Ph. o 702/9

Die Werke

von

Leibniz

gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Hannover.

Herausgegeben

von

Onno Klopp.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Neunter Band.

Hannover.
Klindworth's Verlag.
1873.

Die Werke

von

Leibniz.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Neunter Band.

Die Werke

von

Leibniz

gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Hannover.

Herausgegeben

von

Onno Klopp.

In Worten die Klarheit,
In Sachen den Nutzen.
Leibniz.

Erste Reihe.

Historisch-politische und staatswissenschaftliche Schriften.

Neunter Band.

Hannover.
Klindworth's Verlag.
1873.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Erste Reihe.

Historisch-politische

und

staatswissenschaftliche Schriften.

Neunter Band.

Correspondenz von Leibniz

mit der

Prinzessin Sophie,

Enkelin des Königs Jacob I. von England,

geb. Pfalzgräfin bei Rhein, verm. Herzogin später Kurfürstin
von Braunschweig-Lüneburg,
seit 1701 pr. Thronerbin von Großbritannien und Irland.
1680—1714.

Band III.

1702—1715.

Einleitung.

Es war der Wunsch der Königin Sophie Charlotte bei ihrem beabsichtigten Besuche in Hannover, im Anfange Januars 1703, Leibniz mit in ihrem Gefolge zu haben. Der Zustand von Leibniz verstattete die Reise noch nicht. Er hoffte um die Mitte des Monates reisen zu können. Es liegt ein Befehl des Grafen Wartenberg vor, welcher für ihn unterwegs im brandenburgischen Gebiete zehn Vorspann-Pferde anweist. Der Befehl ist vom 20. Januar 1703. Auch dann war die Reise ihm noch nicht möglich. Wir finden ihn noch für längere Zeit in Berlin. Er selbst gibt bestimmten Aufschluß in CCLXXVIII.

CCLXXIV., 1. 2. S. 4—7. — Der Brief der Kurfürstin an Leibniz ist nach Berlin gerichtet, wo dieser noch länger verweilte. Schon deshalb ist es unwahrscheinlich, daß das beigefügte Stück CCLXXIV. 2, obwohl in der Handschrift von Leibniz bei seinen Papieren liegend, von ihm verfaßt sei. Auch der Inhalt spricht nicht dafür. Dessen ungeachtet habe ich nicht geglaubt es weglassen zu dürfen, zumal wegen der Verwandtschaft des Inhaltes mit dem Briefe der Kurfürstin. Man beachte z. B. die Charakteristik des Lord Winchelsea.

Sir Rowland Gwynne, dessen Name hier zuerst erscheint, wird uns später wieder beschäftigen. Man vgl. CCCXLII. Er hatte sich einen Namen im englischen Parlamente erworben dadurch daß er im März 1696, nach dem großen Mordplane des Barclay und Genossen gegen den König Wilhelm III. bei Turn=

ham Green, den glücklichen Gedanken hatte die Association für den König zu beantragen.

Lord Woodstock war ein Sohn von Lord Portland.

CCLXXVI. S. 8—10. — Dieser nicht datirte Brief wird durch den Anfang der folgenden Antwort vom 3. März 1703 hierher bestimmt.

Die Trauer, welche sich bei Leibniz in diesen Briefen über den unglücklichen Zustand des Reiches kund gibt, ist nicht etwa nur ein Ergebnis seines Krankheitszustandes. Sie setzt sich fort auch nach demselben. Wir werden dies weiter unten ersehen in den Schriftstücken CCXCVII. und ferner, in welchen er die gesammte politische Lage übersichtlich zusammen faßt.

CCLXXXII. S. 19—20. Der hier erwähnte Mönch Attilio war Capellmeister der Königin Sophie Charlotte. Die Abberufung desselben zur Rückkehr ins Kloster war der Königin sehr unangenehm, und ihre Bemühung ihn sich zu erhalten rief viele Correspondenzen hervor. Er wurde später Capellmeister bei Kaiser Joseph I., von diesem sehr geschätzt, endlich bei Philipp V. von Spanien. Man vgl. CDXLIX. S. 427 u. f.

Ferner wird hier zuerst die Raugräfin erwähnt. Sie war die älteste der Töchter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz mit der ihm zur linken Hand angetrauten Freiin Louise von Degenfeld, später Raugräfin zu Pfalz. Die Kinder erhielten denselben Titel. Den Vater Carl Ludwig überraschte der Tod, bevor er in ausreichender Weise für seine Kinder gesorgt. Dagegen erstand denselben als schützende Fürsorgerin hauptsächlich die Schwester ihres Vaters, die Kurfürstin Sophie, und in ähnlicher Weise ihre Tochter Sophie Charlotte, eben so wie die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans diesen ihren Halbgeschwistern mit unwandelbarer Treue zugethan war. Die Briefe der Herzogin an ihre Geschwister sind bekannt durch die Publicationen

von W. Menzel und Holland. Das gesammte Verhältnis der Familie, mit warmer Anerkennung der drei Fürstinnen, namentlich der Kurfürstin Sophie, ist dargelegt von Kazner, in dem Werke: Louise Raugräfin zu Pfalz, 1798. Die Kurfürstin Sophie hatte ihre besondere Neigung zugewandt der ältesten Raugräfin Louise, und stand mit derselben und der Schwester Amalie in einem fortdauernden Briefwechsel, welchen das Archiv des gräflichen Hauses Degenfeld-Schonburg aufbewahrt. Die kurzen Worte in CCLXXXII: la Raugrave est à présent à moi, lassen kaum erkennen, was sich nur aus jenen vertrauten Briefen erschließt, nämlich daß die bleibende Stellung der Raugräfin als Oberhofmeisterin bei ihr die Erfüllung eines seit vielen Jahren gehegten Wunsches und Strebens war. Die Raugräfin Louise wird mehr als einmal uns in der ferneren Correspondenz begegnen.

CCLXXXVII. S. 31. — Dieser nicht datirte Brief trägt in sich kein Merkmal, nach welchem ihm eine bestimmte Zeit anzuweisen sein würde. Es findet sich jedoch ein zweiter Brief von Leibniz an dieselbe Adresse, dem gemäß nicht bloß dieser vorangegangen, sondern auch eine Antwort von Roxborough erfolgt sein muß. Deshalb gehört dieser Brief hierher.

Leibniz verweilte in Berlin, jedenfalls noch bis in den Mai 1703 hinein; denn am 8. Mai kündigt er der Königin seine Absicht der Abreise an. Von Anfang August an befand er sich einige Zeit in Herrenhausen, wo ihm die Kurfürstin Sophie hatte Quartier anweisen lassen. Sie selber dagegen war zu ihrer Tochter nach Lützenburg gereist. Dort erhielt sie die Nachricht vom Tode des Herzogs Christian, des dritten Sohnes, den sie im kaiserlichen Dienste verlor. Er ertrank am 31. Juli in der Donau zwischen Ulm und Ehingen.

CCXCV. S. 40—50. — Der Grund, weshalb dieser Brief an Spanheim, dessen größerer Theil keine Beziehung zu der Cor-

respondenz mit der Kurfürstin hat, hier derselben eingefügt ist, ergibt sich aus dem Schlusse.

CCXCVI. 1. 2. S. 50—51. — Dem Briefe an die Kurfürstin, in welchem Leibniz sich über die Unterschrift des Kupferstiches von ihm beklagt, lege ich die genauere Angabe dieser Beschwerde bei. Ich bemerke besonders, daß Leibniz in N. 2 dieser Beschwerde seinen Namen lateinisch ursprünglich geschrieben hat LEIBNITius, und dann durch das T ein Z geschrieben hat. Ueberhaupt hat er bis zur Zeit dieses Kupferstiches Leibnitius geschrieben, später Leibnizius.

Guhrauer sagt in der Biographie II. 367: „Man kennt keinen Abdruck dieser Platte; wahrscheinlich ist sie mit allen Abdrücken bald beseitigt worden.“ Er citirt zugleich einige Worte der Kurfürstin über das Bild: Le portrait ne vaut rien. Il vous a fait un nez d'ivrogne, tout paroist trop massif. Ich habe diese Worte nicht gefunden. Es scheint doch, daß, nach dem Schlusse des Briefes CCXCIII., die Kurfürstin über das Porträt selbst nicht ungünstig geurtheilt hat. —

Leibniz hat in dem Winter, der auf das für die Verbündeten unglückliche Kriegesjahr 1703 folgte, eine ungemeine politische Thätigkeit entwickelt, nicht direct im Dienste seines Kurfürsten, sondern, nach seiner Art, zu einem bedeutenden Theile auf eigene Hand. Diese Thätigkeit tritt uns entgegen namentlich in verschiedenen Denkschriften.

CCXCVII. S. 51—61. — Fruits de la campagne de l'an 1703. Die Schrift läßt nicht ersehen, für wen sie bestimmt sein könne. Sie erhält ihre Stelle hier deshalb weil sie zusammen fassend die Gedanken darlegt, welche durch die gesammte Correspondenz von Leibniz an die Kurfürstin Sophie, so wie an andere Personen im Jahre 1703 hindurch klingen, und weil sie eben darum

vielleicht auch geradezu für die Kurfürstin und durch sie für den Kurfürsten Georg Ludwig bestimmt ist.

Anders verhält es sich mit der zweiten Denkschrift.

CCXCVIII. S. 61 — 66. — Wir haben von dem Auftauchen der Aussicht auf die englische Succession an beobachtet, wie verschieden von der Kurfürstin und dem Kurfürsten Leibniz über dieselbe dachte. Während die beiden fürstlichen Personen fest hielten an dem Prinzipe, auch nicht einen einzigen Schritt einer Bemühung um dieselbe zu thun, und Leibniz selber im Namen der Kurfürstin dies oft genug aussprach, änderte er darum nicht seine persönliche Ansicht, daß eine solche Bemühung dem Rechte und dem Interesse des welfischen Hauses, und zugleich dem europäischen Interesse gegen die Uebermacht Ludwigs XIV. entsprechen würde. Ja er handelte auch, bei günstiger Gelegenheit, dieser Ansicht gemäß. Ein Fall solcher Art tritt uns entgegen in der hier vorliegenden Denkschrift. Es ist sehr möglich und wahrscheinlich, daß, bei der häufigen Anwesenheit so vieler Engländer in Hannover, der Austausch der Ideen mit diesem oder jenem derselben zu ähnlichen Ergebnissen führte wie den in dieser Denkschrift dargelegten. Es liegt die Vermuthung nahe, daß Leibniz so weit ging, einem dieser Engländer seine Feder zu leihen, für denselben diese Schrift abzufassen, als sei sie das Werk eines Engländers für sein Vaterland. Denn Leibniz redet darin als ob er Engländer wäre.

Die Neigung in dieser maskirten Weise politisch zu wirken, ist ein bekannter Charakterzug bei Leibniz. Er bethätigte ihn in denselben Tagen nach einer anderen Seite und mit großem Erfolge.

Eine der wichtigsten Denkschriften für das Recht des Hauses Habsburg auf die spanische Monarchie erschien im März des Jahres 1704 im Haag gedruckt. Man schrieb die Initiative der-

selben dem Könige Carl III. von Spanien zu d. h. dem Erzherzoge Carl, nachherigen Kaiser Carl VI. Man nannte die Schrift das Manifest des Königs Carl III. Als solches hat Lamberty sie aufgenommen in die Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII. siècle. Tom. III. p. 248 etc., und du Mont in das Corps Universel Diplomatique. Tom. VIII. p. 1 etc.

Die Schrift ist der Form nach, nicht ein Manifest, sondern eine eingehende staats- und völkerrechtliche Abhandlung. Sie ist das Werk von Leibniz. Bereits der Bibliothekar Feder hat 1810 dies nachgewiesen, und Guhrauer in seinem Werke Kurmainz es später bestätigt. Jedoch mit Hinzufügung eines neuen Irrthumes, (vgl. Kurmainz Thl. II. S. 255 u. f.) Es wird dort nämlich gesagt, daß Leibniz von Wien her über den Haag den Auftrag zur Abfassung dieser Denkschrift erhalten habe. Dies ist so wenig richtig, daß vielmehr der Fürst Liechtenstein, welcher als erster Minister Carls III. mit ihm reiste, das Manuscript, als es im Haag ihm vorgelegt wurde, einer näheren Beachtung nicht würdigte, und daß die Minister in Wien mehrere Jahre hernach auf eine Anfrage, die Leibniz durch den russischen Gesandten Urbich bei ihnen machen ließ, keine Kunde hatten von der Existenz dieser wichtigen Schrift, der nachdrücklichsten, die für das Recht des Erzherzogs, Königs Carl III., damals abgefaßt ist.

Ich habe diese Parallele angeführt zur Charakteristik des Verhältnisses, nämlich der politischen Stellung von Leibniz. Wie er in dem Falle jenes vermeintlichen Manifestes für Carl III., welches große Aufmerksamkeit erregte, nur einen einzigen Mitwisser hatte, den Herrn Obdam van Wassenaer, und auch diesem gegenüber sich nicht nannte, sondern von ihm sich errathen ließ: so verfuhr er auch in dem Falle jener Denkschrift für einen Engländer, welche nicht eine gleiche Wirkung hatte. Er handelte allein. Das Princip, nach welchem er dabei verfuhr, gibt er selber an bei

einer ähnlichen Gelegenheit am Schlusse des Schriftstückes CCCXXIX. 2. S. 125, mit den Worten: Je voudrois en avoir le mérite, sans en avoir la gloire.

Wir haben ihm auf dieser Spur weiter zu folgen. Das Gewicht der Denkschrift CCXCVIII. zieht noch eine andere nach sich, die folgende.

CCXCIX. S. 66—70. — Auch diese Schrift ist nicht datirt und wird nur durch den Inhalt auf den Winter 170³/₄ bestimmt. Dieser Inhalt beweist, daß Leibniz denselben Vorschlag der Erwählung des Kurfürsten zum Oberanführer der verbündeten Streitkräfte im Reiche, wie er denselben für einen Engländer als dem englischen Interesse entsprechend niederschrieb, in anderer Form auch nach Wien gelangen ließ.

Ich glaube nicht, daß Leibniz bei diesen Bemühungen Kunde hatte von einem Plane, welchen damals der Graf Wratislaw als Botschafter des römischen Kaisers Leopold in London verfolgte. Das Streben dieses Diplomaten, dessen Verdienste um die Sache der großen Allianz gegen Frankreich von den bisherigen Geschichtschreibern jener Zeit nicht nach Gebühr gewürdigt sind, weil die Erinnerung derselben beschlossen geblieben ist in den Actenstücken des Kaiserlichen Archives in Wien, — war damals darauf gerichtet, die Königin von England und Marlborough zu dem Beschlusse des Zuges an die Donau zu bewegen. Der Graf Wratislaw war der eigentliche Urheber des großen Feldzuges von 1704. Der Plan war für viele Monate in tiefes Schweigen gehüllt, blieb daher auch für Leibniz unbekannt. Aber auch abgesehen davon scheint es, daß in England jener Vorschlag, zu welchem Leibniz einem Engländer seine Feder geliehen hat, schon an dem Verhältnisse der damaligen Allvermögenheit Marlboroughs bei der Königin Anna hätte scheitern müssen.

Welche Hebel Leibniz in Bewegung gesetzt hat, um diese

seine zweite Denkschrift für die Wahl des Kurfürsten von B. L. zum Oberfeldherrn in Wien anzubringen, liegt nicht vor. Ein Begleitbrief findet sich nicht. Der Gedanke an die römische Königin Amalie Wilhelmine liegt nahe. Man vgl. einen anderen Fall dieser Art in dem Schriftstücke CCCXXIX. 1. 2.

Die Wahl des Kurfürsten Georg Ludwig zum Reichsfeldherrn geschah erst einige Jahre später unter dem römischen Kaiser Joseph I.

In Betreff der Kurfürstin Sophie kann ich nur die Vermuthung aussprechen, daß in den vertraulichen Unterredungen mit ihr Leibniz über einen so wichtigen Schritt der Absendung einer Denkschrift von vielleicht einer so großen Tragweite nicht geschwiegen haben wird. Der Kurfürst wußte jedenfalls nicht darum. Leibniz dagegen war seiner Sache in so weit sicher, daß der Neigung des Kurfürsten ein solcher Antrag entsprechen würde.

Mit diesen Schriftstücken ist die selbständige politische Thätigkeit von Leibniz im Winter 170³/₄ nicht erschöpft. Er schreibt in ähnlicher Weise nach allen Seiten. Er erörtert z. B. in einem Briefe vom 7. Dzbr. 1703 an die Königin Sophie Charlotte von Preußen die Philosophie des Engländers Locke; aber mit einer raschen Wendung ist er auf einmal, ehe man dessen sich versieht, bei der Schilderung der traurigen Lage des Vaterlandes, bei der Mahnung zum Handeln für dasselbe. So auch an andere, namentlich an die Generale Schulenburg und Fleming. Er selbst sagt darüber: Je débite mes réflexions partout, bien ou mal à propos, und wendet dann auf sich das Wort Virgils über die Cassandra an:

Virgo dei jussu non umquam credita Teucris.

Allein so wichtig auch alle diese Kundgebungen sind: so gehören sie doch nicht in diese Correspondenz mit der Kurfürstin Sophie, sondern müssen denjenigen Correspondenzen vorbehalten

bleiben, denen sie untrennbar angehören. Man vergleiche jedoch auch CCCII.

Das Jahr 1704.

Die Correspondenz zwischen der Kurfürstin Sophie und Leibniz wird in dieser Zeit geringer, ohne daß sich in den vorhandenen Briefen eine Erkaltung des Verhältnisses wahrnehmen ließe.

CCCI. S. 72. — Leibniz hatte als Datum hingeschrieben: Wolfenbutel le 12 de Janvier. Ich habe mir erlaubt dies in Février zu ändern. Der Herzog Rudolf August war nämlich am 26. Januar gestorben.

CCCIII. S. 74—76. — Wir finden hier noch einmal wieder einen Brief von Leibniz an Stepney, damals englischen Gesandten in Wien. Es ist bemerkenswerth, daß eben so wie Stepney unter der Königin Anna schwieg über die Angelegenheit der Succession, für welche er unter König Wilhelm III. ein so wichtiger Vertrauensmann gewesen war, auch Leibniz ihm gegenüber sich nicht getraute diese Angelegenheit zu berühren.

CCCV. S. 78—83. — Man vgl. CCCI. Burnet scheint nur im allgemeinen gewußt zu haben, daß er den Bemühungen der drei Fürstinnen die Wiedererlangung seiner Freiheit verdanke. Der Brief ist bereits bei Dutens gedruckt in Bd. VI. der Opera omnia, jedoch irrig in das Jahr 1709 eingestellt, wodurch der auf die Freiwerbung Burnets sich beziehende Theil, namentlich aber die Erwähnung der Königin, nämlich Sophie Charlotte († 1705), völlig unverständlich wird.

CCCVIII. S. 86—88. — Man sieht, wie wenig der ungeheure Umschwung der Dinge, welcher mit der Schlacht am Schellenberge begann, damals noch geahnt wurde.

CCCIX. 1. 2. S. 89—90. — Der zweite Brief vom selben Datum scheint hervorgerufen durch ein Billet der Kurfürstin mit der Aufforderung die Gräfin Kielmansegg nach Berlin zu begleiten. Die Krankheit von Leibniz gestattete es nicht. Erst zu Ende August treffen wir ihn in Lützenburg. Die Briefe in der Cassette, von denen hier die Rede, sind diejenigen der Herzogin von Orleans an die Kurfürstin.

CCCXIII. 1. 2. S. 95 - 96. — Da der Brief an die Kurfürstin Sophie, auf welchen CCCXIV. die Antwort ist, sich nicht vorfindet, so muß in diesem Falle derjenige an die Königin Sophie Charlotte mit der Antwort derselben als Ersatz eintreten.

Ueberhaupt fehlen hier mehrere Briefe von Leibniz. Es wäre auch ja undenkbar, daß er der Kurfürstin seine Freude über den Sieg bei Höchstedt und Blindheim, die er Anderen in einem lateinischen Gedichte kund gab, nicht nachdrücklicher ausgesprochen haben sollte, als daß er ihr, nach dem Beginne von CCCXVI., einen Plan des Schlachtfeldes einschickte.

CCCXV. 1. 2. S. 97—99. — Da die Kurfürstin hier selbst ihren Hofhalt bespricht, so lege ich in 2 eine von Leibniz aufgestellte Uebersicht ihrer Ausgaben und Einnahmen bei. Man sieht, daß für unvorhergesehene Fälle nur reichlich 400 Thaler übrig bleiben.

CCCXVI. S. 99—100. — Am Schlusse dieses Briefes geschieht zum ersten Male eine Erwähnung der Prinzessin Caroline von Anspach, die damals sich bei der Königin Sophie Charlotte in Lützenburg befand. Die Schlußworte haben, wie sich nachher ergeben wird, eine tiefere Bedeutung. Vgl. CCCXX. 2.

CCCXVIII. S. 101—102. — Der Tadel am Schlusse

dieses Briefes über diejenigen, welche den Prinzen von Wales (den Praetendenten) einen Bastard nannten, — vgl. den Brief CCCLXXVI. — trifft nicht bloß die englischen Parlaments-Redner, sondern indirect auch Leibniz ein wenig mit. Der Brief von ihm, auf welchen die Kurfürstin hier antwortet, liegt zwar nicht vor; aber wir haben mehr als einmal gesehen, daß Leibniz die Echtheit der Geburt des Prinzen anzweifelte. So z. B. in dem ersten Entwurfe des Schreibens an Stepney, vom 18. Januar 1701. Man vgl. N. CXCIII. 2. und die betr. Stelle der Einleitung, Bd. II. dieser Correspondenz, S. XLIV. u. f.

CCCXIX. S. 103—104. — Aus den getroffenen Verabredungen entwickelt sich zu Anfange Octobers 1704 der Beschluß der Reise der Kurfürstin nach Berlin. Den Monat October und die erste Hälfte Novembers hindurch weilten sowohl die Kurfürstin wie Leibniz bei der Königin Sophie Charlotte in Lützenburg: demnach ist der Briefwechsel aus dieser Zeit arm. Dazu befand sich eben dort noch fortdauernd die Prinzessin Caroline von Anspach.

CCCXX. 1. 2. 3. 4. 5. S. 104—109. — Da der erste dieser Briefe, an den Braunschweig-Wolfb. Minister du Cros gerichtet, nicht bloß mit der Persönlichkeit der Kurfürstin sich beschäftigt, sondern auch mit derjenigen der Prinzessin Caroline von Anspach, und zugleich die wichtige Angelegenheit bespricht, die damals in Lützenburg verhandelt wurde: so ist dadurch der Anlaß gegeben hier näher auf dieselbe einzugehen. Deshalb folgen Auszüge aus einigen Briefen der Kurfürstin Sophie. Diese Briefe finden sich im Gr. Schonburg-Degenfeldschen Archive in Eybach. — Damit die Sache hier einen Abschluß erhalte, folgt in 5 die Entscheidung, für welche Leibniz der Interpret gewesen ist. Dieser sein Brief an Orban ist der Ausgangspunkt und das Fundament der Stellung von Leibniz zu der Prinzessin Caroline, nachherigen Kurprinzessin von B. L., dann Prinzessin

von Wales, und später, lange nach dem Tode von Leibniz, Königin von England. Man vgl. CCCXXIV.

Der Brief ist zugleich der Ausgangspunkt für das Verhältnis von Leibniz zu P. Orban S. J. Leibniz blieb nämlich mit demselben in fortdauernder Correspondenz. Man sehe das Lob Orbans in CCCLIV.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß nicht das Kaiserhaus direct diese Werbung um die Prinzessin Caroline für den damaligen König Carl III. betrieb, sondern der Oheim desselben, der Kurfürst von der Pfalz.

CCCXXI. S. 110—111. — Wir vermissen hier leider den Brief, durch welchen Leibniz der Kurfürstin Sophie über den Vorgang des Entschlusses, über welchen CCCXX. 5 Kunde gibt, Bericht erstattet hat. Die unmittelbare Wirkung auf den Kurprinzen Georg August ist ersichtlich. Die Werbung jedoch verzog sich bis in das nächste Jahr.

Der gegen das Ende des Briefes erwähnte Wagner ist der sonderbare Philosoph Gabriel Wagner. Die Correspondenz von Leibniz mit der Königin Sophie Charlotte wird Näheres über ihn bringen.

CCCXXII. S. 111 — 112. — Die Lobeserhebung von Marlborough thut dar, daß die Kurfürstin von der Doppelzüngigkeit dieses außerordentlichen Mannes keine Ahnung hatte, während man in St. Germain bereits stark ihm mistraute, vgl. Macpherson's Original Papers Vol. I. p. 699. — Marlborough hatte sich das Wohlwollen auch des Kurfürsten wieder gewonnen durch die nachträgliche Anerkennung der Leistungen der Hannoveraner am Schellenberg und bei Höchstedt. Man sehe Macpherson I. p. 694, und vgl. den Brief der Kurfürstin N. CCCX.

CCCXXIII. S. 112—113. — Die Kurfürstin erwartete, daß Leibniz wie das Mal zuvor die Königin zum Carneval nach

Hannover begleiten werde. Allein Leibniz blieb krank in Berlin zurück, und die Königin Sophie Charlotte kam, im Januar 1705, krank in Hannover an, um dort zu sterben.

CCCXXIV. S. 113—114. -- Die unter CCCXX. gegebenen Schriftstücke ziehen auch diesen Brief hierher. Der Herzog Anton Ulrich hatte am 1. Dzbr. 1704 an Leibniz geschrieben: „Ich bedanke mich für die Nachricht wegen der Prinzessin von Anspach über-, ja erz-lutherischen resolution, und muß man billig dieser großmüthigen Prinzessin dafür eine evangelische oder reformirte Kron zuwege bringen.“ Leibniz theilte der Prinzessin dieses mit, darauf erfolgt die Antwort in CCCXXIV. Der am Schlusse erwähnte cher ami ist P. Orban S. J.

Das Jahr 1705.

Aus dem Beginne des Jahres 1705 liegen zwei Briefe der Kurfürstin Sophie an Leibniz vor, CCCXXV. und CCCXXVI. Dann erfolgt ein langes Schweigen. Die Königin Sophie Charlotte starb am 1. Februar 1705. Leibniz, in der Besorgniß daß ein Brief von ihm an die Kurfürstin den Schmerz der Mutter noch steigern würde, wagte nicht, wie er dem Grafen Fleming meldet, an sie zu schreiben. Er sprach nach vielen anderen Seiten seine Klage aus. Diese Kundgebungen jedoch haben den Abschluß zu bilden seiner Correspondenz mit der Königin, und gehören nicht hierher.

Erst einige Wochen später kehrte er nach Hannover zurück. Dorthin richtete man von auswärts Condolenzen an ihn und durch ihn an die Kurfürstin, namentlich der General Schulenburg und der Pater Orban. Dem letzteren antwortete Leibniz: Gra-

tias agit Ser^{ma} Electrix quod in doloris nostri justissimi partem venire voluisti. Sane non dubitavit quin Te optimum animarum et aequissimum virtutis aestimatorem incomparabilis Reginae interitus affecerit ut par est. Ipsa Electrix numquam Tui sine laude meminit, nec quidquam a Te nisi gratum ei venire potest.

Nur einer dieser Briefe von Leibniz über den Tod der Königin findet hier zweckmäßig seine Stelle, weil er nicht so sehr abschließt, als eine andere angeknüpfte Verbindung fortführt, nämlich diejenige mit der Prinzessin Caroline von Anspach.

CCCXXVII. 1. 2. S. 116—120. — An den Brief CCCXXVII. 1. schließt sich folgerecht die Antwort 2.

CCCXXVIII. 1. 2. S. 120—122. Der biographische Abriß des Lebens der Königin vor ihrer Heirath, von welchem in diesen beiden Briefen die Rede ist, gehört in die Schriftstücke der Correspondenz mit der Königin.

CCCXXIX. 1. 2. S. 123—125. — Diese beiden Schriftstücke gehören zu denjenigen, welche von Leibniz nicht datirt, noch mit einer Adresse versehen unter seinen Papieren liegen, kaum beachtet, und welche dennoch, so bald sie richtig eingeordnet sind, ein klares Licht um sich ergießen.

Das Schreiben 2. ist, wie Leibniz selber in 1. sagt, für die regierende Kaiserin bestimmt. Diejenige Kaiserin, welcher Leibniz auf solche Weise, ohne viele Umstände, Briefe einsenden durfte, war Amalie Wilhelmine, die Gemahlin des Kaisers Joseph I. Der Zeitpunkt nach welchem, ist dadurch bestimmt. Das Schreiben fällt nach dem Todestage des römischen Kaisers Leopold I., dem 5. Mai 1705.

Leibniz erwähnt im Schreiben 1., daß er kürzlich zuvor einen anderen Brief an die Kaiserin geschrieben. Dies ist vielleicht nicht buchstäblich zu nehmen. Ich besitze einen Brief von Leibniz, datirt 5. Januar 1705, an die römische Königin Amalie, enthaltend

eine warme Empfehlung des Generals Schulenburg. Wahrscheinlich ist dieser Brief hiermit gemeint.

Jedenfalls also müssen die beiden Schriftstücke CCCXXIX. 1. 2. nach dem 5. Mai 1705 abgefaßt sein.

Zugleich aber müssen sie abgefaßt sein vor dem 17. August 1705. Denn am 17. August ließ der Herzog Anton Ulrich in einer Conferenz zwischen hannöverschen und wolfenbüttelschen Bevollmächtigten, zu Ohof, einen Entwurf vorlegen zur „Wiederherstellung eines völligen Vertrauens und Aufhebung aller Widerwärtigkeiten in dem durchlauchtigen Hause Braunschweig-Lüneburg.“ Mithin können diese beiden Schriftstücke nicht nachher abgefaßt sein. Vielmehr spricht die hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Conferenz von Ohof das Ergebnis war derjenigen Schritte der Kaiserin Amalie, welche hervorgerufen wurden durch den Brief von Leibniz. Darum verdienen die Schlußworte desselben eine ganz besondere Beachtung.

Wer der Vermittler dieses Briefes war, läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit, aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit sagen. In Anlaß der früheren Unterhandlungen über die Heirath der Prinzessin Amalie mit dem römischen Könige Joseph I. hatte Leibniz ein Freundschafts-Verhältnis angeknüpft mit dem kaiserlichen Leibarzte Garelli. Dieses dauerte fort, so daß Leibniz einige Jahre später, 1708, bei einem kurzen Aufenthalte in Wien bei Garelli wohnte. Auch andere Briefe an denselben sind in lateinischer Sprache.

Daß Leibniz bei der Kaiserin einen Schritt dieser Art, der so sehr dem Wunsche der Kurfürstin Sophie entsprach, gethan haben sollte ohne Vorwissen derselben, ist nicht anzunehmen.

CCCXXX. 1. 2. S. 126—142. — Die beiden Schriftstücke geben Kunde von einem anderen gleichzeitigen, und sogar noch wichtigeren Schritte gegenüber dem Kurfürsten Georg Lud-

wig, nämlich diesen Fürsten zu einer versöhnlichen Stimmung gegen Preußen zu bewegen. Auch hier wieder spricht die innere Wahrscheinlichkeit für die Mitwissenschaft der Kurfürstin Sophie.

Die Differenz-Punkte sind in CCCXXX. 2 selbst erörtert.

Für die Chronologie dieser nicht datirten Schriftstücke gelten zum Theile dieselben Anhaltspunkte wie für CCCXXIX. Der sänftigende Einfluß der Königin Sophie Charlotte ist nicht mehr. Die Aussöhnung mit Braunschweig-Wolfenbüttel ist noch nicht erfolgt, der Herzog Georg Wilhelm von Celle ist noch am Leben. Leibniz aber fürchtet für ihn. Der Herzog starb am 28. August 1705. Demnach fallen diese beiden Schriftstücke nicht lange vorher, in den Sommer 1705.

Die Aussöhnung, welche Leibniz anzustreben suchte, verzog sich bis in das nächste Jahr 1706, wurde aber dann, wie es damals schien, fest besiegelt durch eine neue Heirath, nämlich des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Sophie Dorothea, ähnlich wie einst im Jahre 1685.

Hatten die Schriftstücke CCCXXX. 1. 2. nicht unmittelbar praktische Erfolge, so haben sie für die Nachwelt den besonderen Werth einer politischen Rundschau der Stellung des Hauses Braunschweig-Lüneburg im Reiche und in Europa, ganz besonders aber in Betreff des Verhältnisses zu der englischen Succession.

Es folgen zwei Briefe, CCCXXXI. und CCCXXXII., welche auf dieselbe sich beziehen, und dann vom Novbr. 1705 eine tief eingreifende Correspondenz über dieselbe. Gleichzeitig aber läuft eine philosophische Correspondenz. Es scheint daher zur Erleichterung des Verständnisses sich zu empfehlen, hier von der chronologischen Ordnung in so weit abzuweichen, daß zuerst die eine Reihe von Briefen in sich vollständig gegeben wird, dann die andere. Den Beginn macht, des Datums wegen, die philosophische Correspondenz.

CCCXXXIII. S. 145—155. — Dieses Schreiben liegt mir in vierfacher Redaction vor. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Fassungen ist leicht erkennbar daran daß die spätere die Zusätze und die Correcturen der vorhergehenden in den Text aufgenommen hat. Die erste Redaction ist durch alle diese vorgenommenen Aenderungen fast unentwirrbar geworden: die Schluß-Redaction, welche hier dargeboten wird, ist fast ohne Correctur geschrieben in den besonders zierlichen und verhältnismäßig großen Schriftzügen, durch die Leibniz auch äußerlich zu bekunden pflegt, daß er einen besonderen Werth legt auf die betr. Arbeit.

Eine Antwort der Kurfürstin liegt nicht vor. Dagegen ergibt sich aus dem folgenden Schreiben, daß die Kurfürstin das erstere an ihre Nichte, die Herzogin von Orleans, geschickt hat. Die Herzogin äußert sich darüber in einem Briefe vom 4. Februar 1706. Da aber Leibniz sich bereits am 6. Februar 1706 in Hannover auf die Kenntnis bezieht, welche die Mitglieder des königlichen Hauses von Frankreich von seinem ersten Schreiben genommen haben: so ist klar, daß die Herzogin schon vorher sich geäußert haben muß.

CCCXXXIV. S. 155—163. — Dies Schreiben nimmt Bezug auf die Einwürfe sowohl der Kurfürstin, als die von Versailles gekommenen, um die philosophischen Begriffe der Einheit und der Vielheit noch schärfer zu entwickeln.

CCCXXXV. S. 163—169. — Das Schreiben ist, dem Inhalte nach, die Antwort auf einen besonderen Einwurf des Herzogs von Orleans, nämlich den der Nicht-Entwickelung der Religiösität in einem Taubstummen.

CCCXXXVI. S. 169—170. — Dem bestimmten Urtheile, welches hier der Herzog von Orleans selber abgibt, füge ich hinzu die Worte seiner Mutter, der Herzogin von Orleans, vom 4. Februar 1706. Sie sagt: „Mein Sohn ist nicht ganz M.

Leibniz Meinung, denn er pretendirt, daß die Unität sich allein in Gott befindet. Er hat mirs wollen begreiffen machen; ich gestehe aber meine Ignoranz, ich begreife kein Wort davon. Denn man (sic!) weiß ein wenig mehr als ordinarie Leute von seiner Art wissen. Es steht ihm auch zehn mal besser, wenn er serieux redt, als wenn er Possen treiben will. Denn serieux ist ihm ganz natürlich; aber das will er leider nicht glauben."

CCCXXXVII. S. 170—177. — Der Brief schließt diese Correspondenz ab, und erregt durch seinen Schluß das schmerzliche Bedauern über die nachherige Täuschung dieser Hoffnungen.

Die Entstehung der Regentschaftsbill
1705/6.

Gleichzeitig mit jener philosophischen Correspondenz lief eine andere von erheblicher politischer Bedeutung. Sie betraf die englische Succession. Bevor wir jedoch auf die im Winter 1705/6 sich vorbereitende Gestaltung derselben eingehen, ist es erforderlich einen Blick zurück zu werfen, und die Lage der Dinge bis zum Novbr. 1705 in kurzen Zügen zu zeichnen.

Man wolle hier zuerst vergleichen die in Anlaß der Einleitung zu CCXXXII. nieder geschriebene Darlegung, Bd. II. dieser Correspondenz, S. LXI. und ferner.

Die Successions-Acte von 1701 benannte die Kurfürstin Sophie als die nach der Königin Anna berechtigte Thronerbin von England. Indessen nur diese Thatsache stand fest. Ueber den Modus, nach welchem die Anerkennung von Seiten Englands, die

Besitzergreifung der Regierung von Seiten der Kurfürstin oder des berechtigten Descendenten derselben erfolgen sollte, war durch die Successions-Acte nichts bestimmt. Wir haben bereits berührt, daß, nach der Annahme derselben in Hannover, im August 1701, der alte Herzog Georg Wilhelm von B. L. zu Celle und sein Enkel, der Kurprinz Georg August, der spätere König Georg II., sich nach dem Schlosse Loo begeben hatten, um dem Könige Wilhelm III. persönlich ihren Dank abzustatten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß damals diejenigen Versprechungen dieses Königs gemacht sind, auf welche Leibniz, in dem Schriftstücke CCCXLII. 2 S. 241, hindeutet, nämlich die Kurfürstin selbst oder ein Mitglied ihres Hauses nach England einzuladen, und für die Kurfürstin vom Parlamente ein Jahrgeld zu verlangen.

Denn, nachdem der König Wilhelm III. mit solchem Eifer die Feststellung der Succession betrieben, mußte er folgerecht auch das sicherste Mittel zur Verwirklichung derselben wollen. Das sicherste Mittel aber war, gegenüber dem Praetendenten in Frankreich, die Anwesenheit eines Mitgliedes des kurfürstlichen Hauses in England.

Die Erwartungen, zu denen in dieser Beziehung man von Hannover aus berechtigt war, durchschnitt der Tod des Königs Wilhelm III., im März 1702. Die Königin Anna ließ den Namen der Kurfürstin Sophie ins Kirchengebet mit aufnehmen. Auf diesen Act beschränkte sich, formell, in den ersten vier Jahren der Regierung der Königin Anna ihre Thätigkeit für die Sicherung der Succession des Hauses Hannover in England.

F o r m e l l; denn für die Sache selbst kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß der große Kampf jener Tage nicht bloß geführt wurde um die noch zweifelhafte Succession in Spanien, sondern ebenso sehr für die Sicherung derjenigen in England, welche im Falle eines entschiedenen Sieges von Ludwig

XIV. sehr zweifelhaft geworden sein dürfte. Daher ist nochmals hervorzuheben, daß, wie die Berichte des Grafen Wratislaw im K. K. Archiv ergeben, im Jahre 1703 von englischer Seite als Zusatz-Paragraph zu der Acte der großen Allianz vom 7. Septbr. 1701, beantragt worden ist die Garantie der in England gesetzlich festgestellten Succession durch die große Allianz. Weiter auf diese Angelegenheit einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wir haben es nur mit dem directen Verhältnisse von Hannover zu England zu thun.

Dies Verhalten nämlich in England, daß dort direct nichts weiter für die Sicherung der Succession geschah als die Einschließung der Kurfürstin in das Kirchengebet, stärkte in Hannover nicht das Vertrauen in die Aufrichtigkeit des Willens der Königin Anna für die Succession. Die Kurfürstin unterließ nicht die Schritte, zu welchen sie nach der Annahme der Successions-Acte verpflichtet war. Sie wechselte officielle Schreiben mit der Königin Anna, und eben dies thaten die Mitglieder des Hauses. Die Kurfürstin unterzeichnete, am 4. Juni 1703, für den Gesandten Sinold von Schütz drei Vollmachten, in welchen sie ihn autorisirte, im Falle des Todes der Königin Anna, für die Besitzergreifung der Regierung in England sie zu vertreten. Sie correspondirte ferner mit Engländern, sowohl persönlich wie durch Leibniz, und empfing von daher manche Betheuerungen der Anhänglichkeit. Die Kurfürstin ließ sich dieselben von ihren Correspondenten gern gefallen. Aber gerade der Eifer eines derselben, des Residenten Davenant in Frankfurt a. M., entlockte ihr einer Vertrauten gegenüber eine charakteristische Aeußerung. Am 18. Januar 1704, also bei der dritten Wiederkehr des Tages, an welchem sie die zwei entscheidenden Zeilen an den König Wilhelm III. geschrieben, meldet sie ihrer Nichte, der Raugräfin Louise in

Frankfurt[1]): „Ich habe auch zwei Briefe von H. Davenant. Ich antworte nicht darauf; denn man sagt mir, daß er auf dem Wege ist hierher. Er würde uns sehr willkommen sein. Ist es aber nicht wahr, so danken Sie ihm doch in meinem Namen für seine zwei Briefe und für die Anhänglichkeit, die er für mich und mein Haus hat. Die guten Engländer meinen, daß ich an nichts gedenke als an die Krone England, und sie ist mir noch niemals im Traume vorgekommen. Ich wollte nur, daß es im Reiche besser stünde, und daß unser gnädigster Herr der Kaiser besser bedient wäre, und alle seine Leute treu" u. s. w.

Hatte die Kurfürstin nicht ein festes Vertrauen auf die Sicherheit der englischen Succession: so darf man andererseits sagen, daß sie sich durch die Consequenzen dieser Aussicht manchmal persönlich beengt fühlte. Ich will hier nicht des eigenthümlichen Verhältnisses gedenken, daß, während sie als präsumtive Thronerbin stets den Grundsatz aussprach und befolgte, sich in keiner Weise in englische Angelegenheiten zu mischen, man von England aus nicht bloß in Betreff des Freidenkers Toland, sondern auch in Betreff weiblicher Personen, wie der Frau von Belmont — vgl. das Schriftstück CCCXXXII. S. 143 u. f. — ein wachsames Auge hatte auf den Umgang der Kurfürstin. Diejenige Seite der Sache, die hier hervorgehoben zu werden verdient, ist die pecuniäre.

Eine Lieblings-Neigung der Kurfürstin war diejenige des Gebens und Schenkens. Sie billigte nicht die Renitenz, namentlich ihres Sohnes Maximilian, gegen das väterliche Testament und die darin festgestellte Ordnung der Primogenitur. Aber sie konnte es nicht über sich gewinnen, ihn die Folgen seines Widerstrebens tragen zu lassen, sondern gewährte ihm aus ihren eigenen Mitteln eine Appanage. Dann waren da die raugräflichen Kinder ihres Bruders, für welche dieser selbst nicht genügend gesorgt hatte.

[1]) Gr. Degenfeld-Schonburgsches Archiv in Eybach.

Sie alle fanden ihre Zuflucht bei der Kurfürstin. Kazner, in seiner Biographie der Raugräfin Louise, preist (Band II. S. 11, 40 und oft) mit beredten Worten diese Wohlthätigkeit der edlen Fürstin. Die betr. Briefe werden aufbewahrt im Archive des reichsgräflichen Hauses Degenfeld-Schonburg, und haben von dort aus mir vorgelegen. Als die Kurfürstin im Jahre 1704 kein Geld zur Verfügung hatte, schickte sie ihren Nichten einen Diamanten zum Verkaufe. In ähnlicher Weise waltete die Fürstin nach allen Seiten.

Es klingt vielleicht auffallend zu sagen, daß die Kurfürstin in dieser ihrer Neigung der Wohlthätigkeit sich beengt sah durch die Aussicht auf die englische Succession. Dennoch entspricht dies Urtheil den Thatsachen. Denn damals bestand an den Fürstenhöfen allgemein die Sitte reicher Geschenke an die fremden Botschafter und Gesandten. Die Geschenke der Kurfürstin und des Kurfürsten an den Ueberbringer der Successions-Acte, Lord Macclesfield, wurden auf einen Werth von 30,000 fl. geschätzt [1]), also etwa gleich der Hälfte der Jahreseinnahme der Kurfürstin. (Man vgl. CCCXV. S. 98 u. f.) Auf Lord Macclesfield folgten andere Gesandte, in der Regel nur für kurze Zeit, von 1702—1705 Lord Winchelsea, Pooley, Howe. Das Darreichen eines kostbaren Geschenkes beim Abschiede war so sehr üblich, daß im Jahre 1711 die Nicht-Verleihung eines solchen an den Lord Rivers, nach einem Aufenthalte weniger Wochen in Hannover, als ein markantes Zeichen der Unzufriedenheit des Hofes mit seiner Sendung angesehen wurde. — Man vgl. überhaupt die Aeußerung der Kurfürstin in dem Briefe CCCLIV., gegen das Ende.

Es ist demnach klar, daß die Aussicht auf die englische Succession der Kurfürstin erhebliche Kosten bereitete, ihre Freiheit

[1]) Theatrum Europaeum XVI. p. 192.

in der Verwendung ihrer eigenen Mittel beschränkte, ohne irgend einen Ersatz dafür zu gewähren.

Eben von demselben Puncte aus mußte das Mistrauen der Kurfürstin in die Aufrichtigkeit der Königin Anna erwachsen. Diese selbst hatte für sich anders gehandelt. Sie hatte im Jahre 1692, zu einer Zeit wo zwischen ihr und dem Throne noch zwei Leben standen, dasjenige ihrer Schwester Mary und ihres Schwagers Wilhelm III., nicht durch den König vom Parlamente für sich ein Jahrgeld fordern lassen, sondern, ohne Vorwissen des Königs und der Königin, den Anspruch erheben lassen durch ihren Anhang im Parlamente. Dasselbe hatte 50,000 £ St. für die Prinzessin Anna bewilligt.

Die Kurfürstin mischte sich nicht in englische Angelegenheiten. Aber sie und Andere mit ihr, namentlich Leibniz, hatten erwartet, daß die Königin Anna eintreten würde für die Erfüllung der freilich nur mündlichen Versprechungen des Königs Wilhelm III., zumal da dieselben in der Natur der Sache begründet erschienen. Es geschah nicht. Immerhin hatte die Kurfürstin die Successions-Acte in Händen, beschlossen und besiegelt von König und Parlament. Aber die Kurfürstin hatte in ihrem langen Leben, von ihrem Oheim Carl I. an bis zur Königin Anna, viele Wechselfälle von entgegen gesetzten Beschlüssen des Parlamentes von England erlebt. Die Stätigkeit, die Sicherheit der Regierung von England datirt ja erst von der Dynastie der George an, den Descendenten der Kurfürstin.

Nicht bloß die eine Bedingung der vollen Sicherung der Succession ward unterlassen, nämlich die Feststellung eines Jahrgeldes für die präsumtive Thronerbin, sondern auch die andere, diejenige der Residenz eines Mitgliedes des kurfürstlichen Hauses in England.

Marlborough glaubte bei seinem Aufenthalte in Hannover,

im Dzbr. 1704, wie Burnet berichtet, zu bemerken, daß die Kurfürstin einer etwaigen Einladung nach England nicht abgeneigt sein würde. Er theilte diese Beobachtung in England mit und dieselbe wurde dort viel besprochen.

Der Gedanke der Einladung eines Mitgliedes des kurfürstlichen Hauses war dort populär. Namentlich war die Whig-Partei von Anfang an die Trägerin desselben gewesen, jedoch so daß sie ihre Augen weniger auf die nun 75jährige Kurfürstin richtete als auf den jugendlichen Kurprinzen, den nachherigen König Georg II. Die Tory-Partei dagegen, so weit sie dem Gedanken einer Einladung sich zuneigte, dachte nur an die Kurfürstin. So populär aber auch immer der Gedanke überhaupt bei der Mehrheit der Nation war, beide Parteien wußten, daß er der Königin Anna aufs heftigste widerstrebte. Darum hatte bisher auch die Whig-Partei sich gehütet den Vorschlag zu machen.

In Consequenz der Siege des Jahres 1704 war die Whig-Partei, welche nach außen hin die nachdrückliche Fortführung des Krieges vertrat, im Emporsteigen. Die Neu-Wahlen im Herbste 1705 sicherten dieser Partei die Mehrheit im Parlamente. Die Partei suchte zugleich der Königin näher zu treten. Anna, aus sich torystisch gesinnt, gab nur zögernd nach.

Bei dieser Lage der Dinge entwarf ein Theil der Tories den Plan eines Vorschlages der Einladung der Kurfürstin nach England. Die Absicht war nicht bloß diejenige des Wiedergewinnes der eigenen Popularität, sondern namentlich auch diejenige der Entzweiung der Königin mit der Whig-Partei; denn diese Partei mußte folgerecht, wie es schien, für den Antrag stimmen, ja ihn verstärken durch die Hinzufügung der Einladung auch des Kurprinzen. Bereits im Anfange Octobers gelangte die Kunde des Planes nach Hannover. Der Gesandte Schütz mahnte dringend, daß nicht eine Aeußerung erfolgen möge, welche als

Gleichgültigkeit gegen die Aussicht auf die englische Succession gedeutet werden könne; denn auch diese Hoffnung sei von der jacobitischen Partei im Voraus mit in Rechnunggebracht. Auch von Engländern kamen Briefe an die Kurfürstin mit Rath über das einzuschlagende Verhalten, namentlich von dem Erzbischofe von Canterbury.

CCCXXXVIII. S. 177–179. — Der Kurfürstin dagegen war damals wie immer jegliche Rücksicht auf englische Parteistellung und Partei-Bestrebungen fremd. Sie entschloß sich offen und unumwunden diesen ihren Standpunct gegenüber der Königin und dem Parlamente darzulegen, zunächst für den Erzbischof von Canterbury. Daher der Brief CCCXXXVIII.

Die Tragweite dieses Briefes ist durch die Umstände mittelbar eine sehr bedeutende geworden. Man kann ihn in dieser Art vergleichen mit dem kurzen Schreiben vom 18. Januar 1701, an den König Wilhelm III. Wie dieses, ohne die Absicht der Kurfürstin, für den König Wilhelm III. den Anlaß bot zur Schaffung der Successions-Acte: so erwuchs aus den Consequenzen des Schreibens vom 5. Novbr. 1705 für die Whig-Partei mittelbar der Antrieb, die nach jener ersten Acte nächstwichtige ins Leben zu rufen, nämlich die Regentschafts-Bill, welche den Modus des demnächstigen Eintretens der hannöverschen Succession gesetzlich feststellte.

Ich werde hier im kurzen Umrisse den Verlauf der Sache zusammen fassen.

Zunächst ist wichtig das Datum dieses Briefes. Es ist der 5. November neuen Stiles 1705, mithin der 25. October alten Stiles, den damals bis 1750 England noch beibehielt.

Am 15. Novbr. des damaligen englischen, also am 26. Novbr. des neuen Stiles, stellte der in England als Jacobit bekannte Lord Haversham im Oberhause den Antrag der Einladung der präsumtiven Thronerbin nach England. Der Antrag konnte die

Whigpartei, die bis dahin hauptsächlich die Trägerin des Gedankens der Einladung gewesen war, nicht überraschen. Sie kannte die Absicht vorher. Sie wußte, daß dieselbe nicht aus Aufrichtigkeit [1]) entsprang. Wenn die Whig-Partei, consequent mit ihrer Vergangenheit, für den Antrag stimmen würde: so ging sie, nach ihrer eigenen Ansicht, in die Falle, welche Lord Haversham ihr gestellt, und mußte brechen mit der Königin. Die Whig-Partei trat daher der List mit gleicher List entgegen. Sie schien mit den Gegnern die Rollen getauscht zu haben. Sie suchte, anstatt mit der Königin zu brechen, dieselbe sich verbindlich zu machen. Sie bekämpfte denselben Gedanken, der vorher, so lange sie in der Minderheit gewesen war, ihr eigen angehört hatte, und den sie später, als sie wieder zur Minderheit wurde, von 1711 an, als ihr Eigenthum wieder aufnahm. Die Whig-Partei stritt gegen die torystisch-jacobitische Partei mit denselben Gründen, welche vorher und nachher diese Partei gebrauchte gegen die Whigs. Es geschah zu Gefallen der Königin Anna, die unermüdlich allen diesen Erörterungen zuhörte. Die Whig-Partei schlug den Antrag Havershams nieder. Aber sie benutzte zugleich die Gelegenheit zur Rettung der eigenen Popularität durch die Sicherung der hannöverschen Succession auf andere Weise. Die List der torystisch-jacobitischen Partei wandte sich durch die Ueberlegenheit der List und der Zahl der Whig-Partei zur entschiedenen Niederlage für jene. Das Parlament von 1705/6, in welchem die Whig-Partei den Ausschlag gab, votirte die Acte der Naturalisation aller Mitglieder des kurfürstlichen Hauses in England, und dann die Regentschafts-Bill, welche bestimmte, daß beim Tode der Königin die sieben ersten Großwürdenträger des Reiches,

[1]) Den speciellen Beweis für die Unaufrichtigkeit Havershams hat die Herzogin von Marlborough geführt in: An account of the conduct of the D. of M. p. 151 sqq.

im Namen des Successors, die Regentschaft übernehmen sollten, daß, neben diesen sieben von Amts wegen berechtigten Regenten, der Successor im voraus eine dreifache Zahl derselben zu ernennen habe, und daß das Document dieser Ernennung dreifach ausgestellt und versiegelt bis nach dem Eintritte des Todes der Königin an drei Stellen zu bewahren sei: bei dem Erzbischofe von Canterbury, bei dem Lord-Canzler von England und bei dem hannöverschen Gesandten, endlich daß diese Regentschaft dauern solle bis zum Eintreffen des Successors auf dem englischen Boden.

Die Königin Anna fügte noch für den Kurprinzen die Ernennung zum Herzoge von Cambridge und die Verleihung des Hosenbandordens hinzu. Lord Halifax erbat und erhielt, im März 1706, den Auftrag diese Acten nach Hannover zu bringen.

So war der Verlauf der Sache in kurzem Umrisse. Daneben jedoch treten uns in der folgenden Correspondenz die beiderseitigen Misverständnisse entgegen, in Hannover wie in England.

In Hannover erhob man gegen die Whig-Partei den Vorwurf der Inconsequenz. In England erhob man gegen den Hof von Hannover den Vorwurf der Misleitung durch die Jacobiten.

Betrachten wir zuerst den letzten Vorwurf. Für die offene Geradheit, mit welcher die Kurfürstin, unbekümmert um alle Parteistellungen in England, sich ausgesprochen besaßen wenige Engländer ein klares Verständnis. Die Neigung derselben ging vielmehr dahin, alles was in Hannover vorfiel, einzuzwängen in die enge Form englischer Parteistellung. Diese Neigung ward in diesem Falle befördert durch die List des Lord Haversham, seinen auf Entzweiung der Whig-Partei mit der Königin berechneten Antrag gerade damals zu stellen, als der Brief der Kurfürstin an den Erzbischof von Canterbury in England zur allgemeinen Kunde gekommen war. Viele Whigs schrien daß hier ein Causal-Zusammenhang vorliege. In gewisser Weise war dies nicht unrichtig. Aber man drehte die Sache um.

Statt zu erkennen, daß Haversham sich die Gelegenheit des Briefes der Kurfürstin zu Nutze gemacht, sagte man, daß die Kurfürstin ihren Brief geschrieben habe auf jacobitischen Rath. Daß dies nicht der Fall war, ergiebt sich aus späteren Zeugnissen der Jacobiten selbst. Es liegen mehrere Briefe [1]) vor des Herzogs von Buckingham, vom Mai und Juni 1706, an die Kurfürstin. Er war einer der eifrigsten Vorfechter des Antrages von Haversham gewesen, sogar in kränkenden Ausdrücken für die Königin, deren Anwesenheit als Zuhörerin dem Hause bekannt war. Buckingham versichert der Kurfürstin in diesen Briefen für sich und seine Partei auf sein Gewissen, daß ihr Antrag bezweckt habe die Ruhe und die Sicherheit des Königreichs. Aus diesem Bestreben der nachträglichen Rechtfertigung Buckinghams vor der Kurfürstin ergibt sich, wenn das zu beweisen noch nöthig wäre, daß an eine Causalität für den Antrag Havershams von Seiten der Kurfürstin nicht zu denken ist.

Dagegen darf ein anderes Moment nicht unberücksichtigt bleiben. Buckingham war einer von denen, welche abwechselnd in Hannover und in St. Germain, je nach Bedarf, ihre Ergebenheit betheuerten. Wenn die Whig-Partei wußte, daß die Kurfürstin von Buckingham Briefe annahm, so könnte das den Verdacht, daß sie sich durch diesen falschen Mann habe täuschen lassen, einigermaßen entschuldigen.

Aufs heftigste erbittert zeigte sich die Königin. Sie pflegte bei jeder Erwähnung des Gedankens der Ueberkunft eines Mitgliedes des kurfürstlichen Hauses nach England sich zu äußern: man dürfe ihr nicht zumuthen sich ihren Sarg vor die Augen stellen zu lassen. Marlborough, der im Anfange Dezembers 1705 zum zweiten Male nach Hannover kam, fand dort einen Brief [2]) von ihr vor. Der Brief läßt uns den vollen Abstand der Denkweise der Königin von derjenigen

[1]) British Museum. Add. MS. Birch Papers. Vol. 4107 Einige derselben auch bei Macpherson II. 44—50.

[2]) Coxe: Marlborough T. I. p. 500.

der Kurfürstin gewahren. Während die Kurfürstin überzeugt ist, daß sie sich in keiner Weise in die Angelegenheiten Englands mische, redet die Königin, als ob das Stellen oder Nicht=Stellen des Antrages von Haversham abgehangen habe von den Instructionen des Gesandten Schütz in London von Hannover her. Sie befiehlt Marlborough in diesem Sinne in Hannover zu reden. Die Aufgabe war doppelt schwer; denn die Kurfürstin war misgestimmt über jene Supposition der Verleitung durch die Tories, so wie über das inconsequente Verhalten der Whigs. Der Versuch Marlboroughs, die Wichtigkeit der beabsichtigten Regentschaftsbill entgegen zu halten, stellte in Hannover den Glauben an die Aufrichtigkeit der Königin nicht wieder her.

CCCXXXIX. S. 179—180. — Leibniz machte es sich zur Aufgabe, durch seine Verbindungen in England das Vorurtheil zu entkräften, daß die Kurfürstin in irgend einer Weise zu dem Antrage von Haversham beigetragen habe. Dies ist der Zweck der folgenden Briefe an Thomas Burnet und Ezechiel von Spanheim. Wie der letztere in seiner Antwort CCCXL. 2. mit Recht hervorhebt, liegt auf diesem Theile der Briefe von Leibniz das Hauptgewicht. —

Wir kommen zu dem anderen Vorwurfe, demjenigen der Inconsequenz, welchen man in Hannover gegen die Whig=Partei erhob. Diesen Vorwurf prägen aus die folgenden Schriftstücke.

CCCXLII. 1. 2. S. 188—208. — Dies offene Sendschreiben ist nicht, wie die Aufschrift sagt, das Eigenthum des Sir Rowland Gwynne, sondern dasjenige von Leibniz.

Die Tactik der Whig=Partei in England wurde in Hannover nicht gewürdigt, und konnte dort um so weniger Beifall finden, weil diese Partei an dieselbe jenen unbegründeten Vorwurf der Misleitung der Kurfürstin durch die Jacobiten knüpfte. Leibniz beschloß der Whig=Partei ihre Inconsequenz vorzuhalten.

Ueber die Art und Weise scheint er zuerst geschwankt zu haben. So nämlich verstehe ich den Torso des Dialogs, welchen ich als zweites Stück dem Sendschreiben beilege. Der Grundgedanke als Engländer zu reden, wie dies überhaupt dem Verfahren von Leibniz in derartigen Fällen entspricht, ist auch bei diesem Dialoge schon da. Sei es indessen, daß Leibniz bei der Durchführung dieses Entwurfes auf Schwierigkeiten gestoßen, oder daß die Form eines offenen Sendschreibens ihm dann prinzipiell zweckmäßiger erschienen ist: er hat den Dialog unvollendet gelassen. Dennoch habe ich namentlich wegen der thatsächlichen Angaben über die Absichten des Königs Wilhelm III., wenn er länger gelebt hätte, denselben hier nicht weglassen mögen.

Für die Wahl des Entschlusses eines offenen Sendschreibens mochte beitragen, daß sich für ein solches eine besonders günstige Gelegenheit fand. Lord Stamford nämlich von der Whig-Partei hatte jene ungegründeten Beschwerden gemeldet an Sir Rowland Gwynne, welcher sich in Hannover befand. Ja Stamford hatte sogar den Wunsch hinzugefügt, daß Gwynne die Kurfürstin warnen möge vor den Rathschlägen der Jacobiten (vgl. S. 191). Der Lage der Dinge gemäß hat Gwynne diesen Brief mitgetheilt. Die Meinung der Kurfürstin von Sir Rowland stand, wie wir in den Schriftstücken CCCXXI. und CCCXXIII. gesehen haben, nicht besonders hoch. Aber Gwynne theilte auch Leibniz den Brief mit, fragte wahrscheinlich ihn um Rath und Hülfe. Leibniz verfaßte daher für Gwynne eine Antwort an Stamford, nicht in der Form eines gewöhnlichen Briefes, sondern in der Form eines offenen Sendschreibens, d. h. also an die gesammte Whig-Partei.

Es liegen mir verschiedene Entwürfe des Sendschreibens vor. Leibniz hat zuerst versucht den Brief selbst englisch zu schreiben, um ihn dann durch Gwynne revidiren zu lassen. Durch

den von Leibniz englisch geschriebenen Entwurf einiger Theile des Briefes zieht sich nämlich eine corrigirende andere Handschrift. Dies Verfahren ist nachher, wie es scheint, aufgegeben worden. Das ganze Schreiben liegt, glatt und rein französisch abgefaßt, von der Hand von Leibniz vor. Sir Rowland Gwynne hatte es nur zu übersetzen und seinen Namen hinzuzufügen. Alles Andere besorgte Leibniz. Er ließ die Schrift in Holland drucken und die Exemplare durch den jüdischen Kaufmann Mesquita in Amsterdam als Waarenballen nach England schicken. Ein Quaker, Namens Obadiah White, besorgte dort das Uebrige.

Die Schrift ist, genau genommen, eine vertheidigende Paraphrase des Briefes der Kurfürstin vom 5. Novbr. 1705. In Betreff der Einladung der Kurfürstin nach England sagte sie dasselbe, was die Whig-Partei im Jahre 1702 und ferner gedacht und unter sich gesagt hatte, was sie später, vom Jahre 1710 an, nach dem Bruche der Königin Anna mit ihnen, aufs neue sagte. Die Schrift war logisch consequent. Allein sie war, im Sinne der Whigs, praktisch unpolitisch. Die Whigs hatten nach Hannover hin Vorwürfe gemacht über das vermeintliche Zusammengehen von dort aus mit den Jacobiten; aber das eigentlich bestimmende Moment ihres eigenen Verhaltens hatten sie nicht enthüllt. Dies bestimmende Moment war das Uebereinkommen mit der Königin — ob ausdrücklich ausgesprochen oder nur stillschweigend verstanden — daß die Whigs den Antrag der Einladung der Kurfürstin zu Falle brächten, und dafür von der Königin die Sanction aller anderen Gesetzentwürfe erhielten, welche der Whigpartei im Interesse der Succession erforderlich schienen. Es war sehr schwer dieses Compromis öffentlich zu besprechen. Auch erörterte Leibniz dasselbe nicht. Er ging vielmehr in diesem Sendschreiben so weit, die Behauptung einer Abneigung der Königin Anna gegen die Einladung der Kurfürstin darzustellen als eine unwahre

Supposition. Es ist schwer zu sagen, ob dies ganz aufrichtig war. Die Frage der Einladung war bis dahin noch nicht offiziell zur Sprache gekommen; aber die Bejahung derselben bei der Königin voraussetzen zu wollen aus der Haltung ihrer offiziellen Schreiben nach Hannover, würde erscheinen als ein allzugroßes Vertrauen in die Aufrichtigkeit oder die Logik der Königin. Die Whigpartei wußte besser, wie es darum stand. Dies aber war der Kern der Sache. Indem daher die Schrift diesen eigentlichen Kern der Sache, der aus Rücksicht der Convenienz nicht weiter erörtert werden konnte, irrig auffaßte, und von dieser irrigen Auffassung aus die Inconsequenz der Whigs nachdrücklich rügte, hatten diese zu besorgen, daß unter den minder Kundigen ihrer eigenen Partei und in der Nation überhaupt durch dies offene Sendschreiben eine Spaltung hervorgerufen werden könne. Die Whigpartei suchte daher dies ihre Plane kreuzende Sendschreiben zu tödten, und benutzte diesen Act zugleich als neuen Anlaß sich bei der Königin, die über dasselbe nicht minder erbittert war, angenehm zu machen. Der offizielle Bericht des Verfahrens im Unterhause lautet: Die Veneris 8 Martii, Anno 5 Reginae. A Complaint being made to the House of a printed Pamphlet, intituled: A letter from Sir Rowland Gwynne to the R. H. the Earl of Stamford, which was brought up to the Table and read, Resolved that the said Pamphlet is a Scandalous, False and Malicious Libell, tending to create a misunderstanding between Her Majesty and the Princess Sophia etc.

Der Beschluß ward im Unterhause gefaßt mit 141 Stimmen gegen 97. Es folgte darauf ein zweiter, nämlich derjenige einer Adresse an die Königin mit der Bitte um Erforschung des Urhebers, Druckers u. s. w. zum Zwecke der Bestrafung. Das Oberhaus trat der Adresse bei. Die Königin nahm dieselbe sehr wohl auf. Sie erwiederte, daß nichts ihr angenehmer sein könne, als der Eifer beider

Häuser zur Erhaltung des guten Einvernehmens zwischen ihr und der Kurfürstin, und der Vernichtung der Anschläge boshafter Leute wider dieses gute Einvernehmen.

Es ist nicht zu ersehen, daß das Quantum dieser Mehrheit von votirenden Parlaments-Mitgliedern bei Leibniz schwerer gewogen habe als das Gewicht seiner Gründe. Er beharrte vielmehr, ungeachtet dieser Mehrheit, bei seiner Ansicht, daß es im Winter 1705/6 bei der Whigpartei gestanden die Angelegenheit der Succession definitiv sicher zu stellen, und dadurch die spätere Ungewisheit derselben von 1711 – 1714 zu verhüten.

Es ist dabei nicht ohne Interesse zu bemerken, daß die Pseudonymität von Leibniz in dieser Angelegenheit, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, von Anfang an zwischen ihm und Sir Rowland Gwynne beschlossen blieb, von keinem durchschaut wurde. Die Kurfürstin z. B. meldet in CCCXLIV. S. 211, selbst an Leibniz, daß das Sendschreiben Gwynnes in London gedruckt sei. Mithin war der eigentliche Sachverhalt ihr unbekannt. Um so mehr also dem Kurfürsten. Er verbat sich im nächsten Jahre die Wiederkehr von Sir Rowland Gwynne, der sich damals in Hamburg befand, nach Hannover, mit dem freilich sehr milde gehaltenen Vorwurfe, daß Gwynne sich von Hannover aus durch seinen bekannten Brief in politische Angelegenheiten gemischt habe.

In welcher Weise Leibniz sich später für Sir Rowland Gwynne in England verwendete, wolle man ersehen in CCCXCIII. und ferner.

Ueber die Art und Weise wie Leibniz den Thomas Burnet in der Sache irre führte, sehe man den Anfang von CCCXLVIII. In einer besonderen Weise, die an das Komische streift, tritt uns diese Unbekanntschaft mit der wirklichen Sachlage entgegen bei dem damaligen englischen Gesandten Howe in Hannover. Er war erst im Herbste 1705 dahin gekommen. Er war befreundet mit Stepney. Dieser Diplo-

mat hatte zwar, aus Furcht des Misfallens bei der Königin Anna, seine eigene Correspondenz mit Hannover aufgegeben, ließ sich aber durch Howe Bericht erstatten über das was dort vorfiel. Diese Berichte befinden sich unter den Stepney-Papers im British Museum. Hören wir Howe über das Sendschreiben von Sir Rowland Gwynne.

Hr̃, 4th of April 1706. I cannot doubt, but you have read Sir Rowl. Gw.'s letter to Ld Stamford, and the proceeding of both houses of Parliament upon it. I am sorry to tell you we are very slow and cool in our proceeding in it here. I am sure we have most reason to resent it here, for it has done the succession more prejudice than it can do anywhere else, and I may say so much insolent stuff was never put together.

Hr̃, 29th of April 1706. You desired me to tell you how they took Sir R. G.'s letter. Well truly at first 'twas much applauded, but as I told them the ill designs of it, and the ill consequence it would have to their interest in England, they began to give it an other turn, and next post the votes of Parliament coming upon it, opened their eyes a little more, and they began to think of sending away S. R. G, but I do'nt find any manner of discountenance is shewn him. He is gone as he said to see the silver mines, and promised to be back in a fortnight. Such a management is what I never met with before; what they intend, I cannot imagine.

You know Myl. Halifax is coming with the acts of Parliament for the El. Prince. I suppose, Sir R. G. will stand it out.

Man vergegenwärtige sich diesen Diplomaten Howe zu Leibniz redend, um diesem zu demonstriren the ill designs of this letter! —

CCCXLIII. S. 208—210. — Diesem nicht datirten Briefe wird hier seine Stelle angewiesen durch den folgenden. Leibniz schreibt von Wolfenbüttel aus über den Herzog Anton Ulrich. Die Conferenzen zu Burgdorf zum Zwecke der Herstellung der Einigkeit des Gesammthauses hatten guten Fortgang. Darauf bezieht sich der Brief.

CCCXLIV. S. 210—211. — Die zweite Hälfte des Briefes läßt ersehen, daß der Eifer der Kurfürstin für die Succession in England durch die Vorfälle während des Winters nicht

gestiegen war. Man vergl. zu den Aeußerungen, welche die Kurfürstin hier macht, den Brief von Marlborough an den Kurfürsten in Macpherson's Original Papers II. p. 31, überhaupt die dortige Correspondenz. Die Frau des Gesandten Howe, welche in der Correspondenz bei Macpherson als die Zuträgerin an die Marlborough erscheint, war eine natürliche Tochter des Prinzen Ruprecht, also, dem Blute nach, Nichte der Kurfürstin. Wäre diese Frau ehelich geboren gewesen, so ging sie in dem Anrechte an die Krone von England der Kurfürstin vor.

Aeußerlich betrachtet hätte in aller dieser Zeit die gegenseitige Stellung des Hofes von Hannover und der Königin Anna für eine freundliche gelten können. Ein Bericht Howes an Stepney, vom 25. Februar 1706, beginnt mit den Worten: I cannot forbear to acquaint you with the great respect this court has lately shewn for the Queen. Es folgt dann die Beschreibung der Feier des Geburtstages der Königin. – Von der anderen Seite unterzeichnet die Königin alle Acte, welche die Whigpartei zu Gunsten der Sicherung der Succession beschlossen, und fügt Titel und Orden für den Kurprinzen hinzu.

Allein nur die Oberfläche war glatt: in der Tiefe gährte das Mistrauen. Die Kurfürstin war zur vollen Ueberzeugung gekommen, daß die Königin Anna eine reelle Sicherung der Succession, sei es durch die Uebersiedelung der Kurfürstin nach England, oder durch die Feststellung eines Jahrgeldes für sie, entschieden nicht wolle. Demnach konnte die Kurfürstin die Betheuerungen der Königin nicht für aufrichtig halten.

Die Königin Anna ihrerseits sendete in denselben Tagen, wo sie jene Acte zeichnete, an Marlborough eine expostulatory letter für die Kurfürstin mit dem Auftrage der Uebergabe. (Vgl. Coxe: Marlborough II. 10.)

Denken wir uns, daß dieser Brief der Kurfürstin übergeben

wäre in derjenigen Stimmung, in welcher nicht bloß sie, sondern auch ihr Sohn der Kurfürst nach dem Inhalte und Tone von CCCXLIV. sich befanden (man vgl. dazu auch CCCLXIV.): so dürften die Consequenzen schwer ins Gewicht gefallen sein. Die Sache stand in der Hand Marlboroughs. Er kannte beide Theile. Danach bestimmte er sein Verhalten. Er hielt den Brief der Königin zurück. Er redete begütigend nach Hannover. Er vermochte die Kurfürstin zu einem Briefe (bei Macpherson II. 31) des Inhalts daß weder sie noch der Kurfürst einen Antheil hatten an dem Sendschreiben von Gwynne. Die Königin zog zurück. Sie ließ Marlborough ihre volle Zustimmung aussprechen dafür daß er den Brief an die Kurfürstin nicht abgegeben.

Es scheint, daß die Königin Ursache hatte zu diesem Danke. Denn die Ueberreichung des Briefes hätte möglicher, ja selbst wahrscheinlicher Weise, den Bruch zur Folge gehabt. Nun lag es aber ungleich mehr im Interesse der Königin, daß von ihr aus nicht ein Bruch mit Hannover erfolgte, als in demjenigen des Kurhauses. Denn im Falle des Bruches verlor das Kurhaus von demjenigen was es wirklich besaß, nicht das geringste: es verzichtete lediglich auf eine noch entfernte Aussicht, nach welcher es aus eigenem Antriebe nicht getrachtet hatte. Dagegen hätte für England der Bruch mit Hannover heftige innere Stürme herauf beschworen, und die Königin durfte sich die Frage vorlegen, ob ihr Thron fest genug sei dieselben auszudauern.

Es ist das Verdienst Marlboroughs um England, den Ausbruch des Zwiespaltes verhindert, die Sache beigelegt zu haben, vielleicht ein eben so großes Verdienst wie dasjenige eines seiner Siege im Felde. Die Untersuchung der Motive, aus welchen er so handelte, ob aus Patriotismus oder anderen Gründen, gehört nicht hierher. Es genügt zu erwähnen, daß der Hof von St. Germain fortfuhr, vor wie nach die Hoffnung der Restitution

zu nicht geringem Theile zu bauen auf die Versicherungen eben desselben Marlborough.

Lord Halifax ward in Hannover im Sommer 1706 mit denselben Ehren empfangen wie fünf Jahre zuvor Lord Macclesfield. Die Gesinnung ward dadurch nicht eine andere. Vgl. den letzten Brief dieses Jahres 1706, N. CCCLXIV., und die Bemerkungen der Einleitung dazu. Im Uebrigen ist es merkwürdig, daß sich Leibniz in einem späteren Briefe, N. CCCLXX., vom 15. Januar 1707, mit dem Gange, welchen die Dinge genommen, befriedigt erklärt.

CCCL. S. 224—227. — Dieser Brief befindet sich im British Museum. (Add. MS. — Davenant Collection. — Vol. 4746.) Er findet hier seine Stelle, weil er, wie auch CCCLII. und überhaupt diese Briefe an Davenant, von den Beziehungen von Leibniz zu der Kurfürsten nicht zu trennen sind.

CCCLI. S. 227—229. — Dieser Brief der Kurfürstin läßt kaum ersehen, welche andere wichtige Angelegenheit sich inzwischen vollzogen hatte. Die langen Irrungen mit dem Hause Hohenzollern waren einstweilen beendet, in derselben Weise wie zwanzig Jahre zuvor. Der König Friedrich I. war mit seinem Sohne dem Kronprinzen am 16. Juni 1706 in Hannover eingetroffen. Ungeachtet seiner sehr regen Correspondenz mit der Kurfürstin hatte er den eigentlichen Zweck der Reise vorher nicht erwähnt. Dieser Zweck war die Werbung um die Prinzessin Sophie Dorothee, die Tochter des Kurfürsten Georg Ludwig, für den Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Bereits am 18. Juni fand die Verlobung statt.

CCCLIII. 1. 2. 3. 4. 5. S. 233—238. — Diese fünf Stücke betreffen die Heirath. Nachdem nämlich schon festgestellt war,

daß die Trauung durch Procuration in Hannover vollgültig erfolgen solle, erhob der Brandenburgische Ober-Ceremonienmeister Besser Einwürfe. Leibniz erhielt die Aufgabe dieselben zu entkräften. — Die Trauung fand statt am Sonntag Abend dem 14. Novbr. 1706, im Schlosse zu Hannover. Der Kurprinz Georg August vertrat den Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Zwölf Staatsminister mit großen weißen Wachsfackeln führten den herkömmlichen Fackeltanz auf. Am Mittwoch dem 17. Novbr. begab sich die Prinzessin auf die Reise nach Berlin.

Leibniz brach noch vorher dahin auf. Die Correspondenz von da aus mit der Kurfürstin war lebhaft; allein es liegt vor Augen, daß unter seinen Papieren viele dieser Briefe fehlen. Auf manchem der Briefe der Kurfürstin findet sich von seiner Hand das Wort: resp. d. i. respondi. In solchen Fällen ist der Brief immer nur einmal vorhanden gewesen.

CCCLIV. S. 239—240. — Dieser Brief betrifft abermals eine Heirathsangelegenheit, und zwar eine solche, welche der vorerwähnten an Wichtigkeit nicht nachsteht. Nachdem die Werbung des Kurfürsten von der Pfalz um die Prinzessin Caroline von Anspach für den Erzherzog Carl, damaligen König von Spanien, nicht zum Ziele geführt (man vergleiche die Schriftstücke CCCXX. 1. 2. 3. 4. 5.), der Erzherzog dagegen eine Prinzessin aus dem Hause Carignan nicht zu wollen erklärt hatte, richtete man von Wien aus die Augen auf die junge Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf, Enkelin des regierenden Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg zu Wolfenbüttel. Der vorliegende Brief enthält das Votum von Leibniz in dieser Angelegenheit. Der Brief würde in die Correspondenz zwischen dem Herzoge und Leibniz gehören, die, damals schon stark, später noch wichtiger wird, wenn nicht Leibniz im Eingange sagte, daß er auf Befehl der Kurfürstin schreibe. Man

sieht, daß der Brief das Ergebnis gemeinschaftlicher Berathung ist.

Es ist damals in Betreff der Werbung des Erzherzogs Carl, des nachherigen römischen Kaisers Carl VI., um die Prinzessin Caroline von Anspach, oft behauptet worden, daß diese Prinzessin für ihren endlichen Entschluß der Ablehnung in Lützenburg einen Rückhalt gehabt habe an der Kurfürstin Sophie und an der Königin Sophie Charlotte. Leibniz hat eine solche Einwirkung, welche auch mit den Briefen der Kurfürstin (S. 107 dieses Bandes) nicht vereinbar ist, in bestimmter Weise verneint. (Ich werde darauf zurückkommen in Bd. XI. dieser Ausgabe, welcher die Correspondenz mit der Prinzessin Caroline umfassen wird.) Sowohl die Kurfürstin als Leibniz lebten der Ueberzeugung, in keiner Weise eine Einwirkung geübt zu haben auf den freien Entschluß der Prinzessin. Sie handeln in dem Falle der Prinzessin Elisabeth nach demselben Grundsatze. Die Fürstin und der Gelehrte legen ihr moralisches Gewicht in die Waage für die Heirath, nicht in der Meinung, daß dadurch der kirchlichen Anschauung der Prinzessin ein Zwang geschehe, sondern in der Absicht ihr die Freiheit des Entschlusses zu sichern. Dem späteren Uebertritte des Herzogs Anton Ulrich selbst war Leibniz weniger geneigt.

CCCLXIII. S. 256—258. – Leibniz hat dem Entwurfe nicht die Veränderungen eingefügt, die er in der Reinschrift vorgenommen. Man muß sich daher begnügen mit seiner Bemerkung: „etwas anders abgangen.“ Andererseits aber ist diese Bemerkung eine neue Bestätigung unserer Ansicht, daß der Regel nach die Ausfertigung dem Concepte wörtlich entsprochen hat, mithin das eine der anderen an Werthe gleich steht.

Leibniz macht in diesem Briefe einen Versuch, eine Besprechung der Succession in England mit der Kurfürstin wieder anzuregen. Der Stoff dazu war vorhanden. Denn am 26. Juli

1706 hatte das schottische Parlament die Acte der Union mit England votirt, welche in Kraft treten sollte am 1. Mai 1707. Es muß auffallen, wie die Kurfürstin, in der Antwort CCCLXIV., auf diese Anregung sich ablehnend verhält. Demnach darf man der glänzenden Aufnahme des Lord Halifax im Sommer 1706 nicht das Gewicht beimessen, als sei dieselbe der Beweis einer inneren Befriedigung der Kurfürstin oder auch des gesammten Kurhauses über den Gang dieser Angelegenheiten in England. Man vgl. über die Stimmung der Kurfürstin in Betreff Englands den Brief CCCLXXVI.

Zur Klarstellung dieser ganzen Sache dürfte es von Interesse sein, hier noch einer Aeußerung zu gedenken, welche die Kurfürstin im März 1708 gethan hat, zu einer Zeit, wo ein schriftlicher Verkehr mit Leibniz nicht statt fand, dagegen einer Persönlichkeit gegenüber, vor welcher die Kurfürstin sich über die Angelegenheit der englischen Succession freier ergehen konnte als vor Leibniz, dem eifrigen Fürsprecher wie einst für die Annahme dieser Succession, dann für das Festhalten an derselben. Welches scharfen Ausdruckes für eine etwaige Lauheit des Hofes von Hannover in Betreff der englischen Succession Leibniz sich später in seinem letzten Briefe an die Kurfürstin bedient hat, wolle man ersehen in CDLVIII. 1 Seite 449. Diejenige merkwürdige Aeußerung der Kurfürstin, welche hier hervorzuheben ist, wurde von ihr gethan zur Zeit der Unternehmung des Praetendenten gegen Schottland, im Jahre 1708, und zwar auf den folgenden Anlaß.

Die Äbtissin von Maubuisson berichtete über diese Unternehmung an die Kurfürstin in einem Briefe vom 8. März 1708, mit folgenden Worten: Il y a icy un grand evenement: le Roy d'Angleterre partit hier pour Dunquerque, et de là descendre en Escosse, s'il plaist à Dieu, comme dit l'apostre

S[t] Jacques, car c'est là où ce „s'il plaist à Dieu", est bien necessaire. Tousjours sera-t-il vray que ce jeune prince aura par devers luy la joye de l'esperance et celle d'un voyage agreable; à son aage florissant, beau, bien fait, aimable, et d'une humeur à souhait, il ne luy manque qu'une meilleure situation, et c'est ce qui dépend de la Providence. Si elle destine le mareschal de Berwick aux mêmes succés que le General Monk, cela sera glorieux pour luy. Il n'y a plus quasi que vous et moy, chere soeur, qui sommes bonnes à parler de ces histoires là, car nous les avons veues, et les jeunes gens qui ne les ont fait que lire, nous prenent aussy pour des chroniques. Je plains cependant les inquietudes que va avoir la pauvre Reine, qui va se renfermer à prier Dieu. J'ay envoyé aujourd'huy luy faire mon compliment. Mais vous saurez toutes ces nouvelles là mieux que nous, etc.

Man sieht, diese Schwester der Kurfürstin schreibt an diese präsumtive Thronerbin von England über den Prätendenten und die Plane desselben wie an eine Genossin der eigenen Gesinnung. Eben so wie die Äbtissin von Maubuisson den Prätendenten hier als König von England bezeichnet, geschieht dasselbe durchweg von der Nichte, der Herzogin von Orleans, in ihren zahlreichen Briefen an die Kurfürstin. Es bedarf dabei kaum der Erwähnung, daß ähnlich oder noch mehr als zwischen den Schwestern ein inniges Verhältnis obwaltete zwischen der Tante und der Nichte, so sehr daß jene von der letzteren kurzweg bezeichnet wurde als ma tante, ohne Zusatz, während die anderen gleich nahen Verwandten bei ihr heißen: ma tante de Maubuisson, ma tante de Herford.

Demnach muß angenommen werden, daß die Kurfürstin niemals ein Zeichen der Unzufriedenheit über den Königstitel für den Prätendenten kund gegeben hat. Leider kennen

wir nicht ihre eigenen Aeußerungen gegenüber der Schwester und der Nichte. Der König Georg I. hat später, wie die Herzogin von Orleans, am 6. September 1714, an ihre Halbschwester die Raugräfin Louise zu Pfalz meldet, die Herzogin aufgefordert, die Briefe der Kurfürstin, in denen etwas „vom Hause" sich finde, zu vernichten. Daß die Herzogin dieser Aufforderung nachgekommen sei, ist wahrscheinlich. Wenigstens sind mir bis jetzt alle Nachforschungen nach dem Verbleib dieser Briefe der Kurfürstin mislungen. Die Herzogin faßt in einem der späteren Briefe, nach der Thronbesteigung Georgs I., das Verhalten der Kurfürstin gegen England zusammen in die Worte: „Ma Tante hat mir als geschrieben: sie dächte nicht an dieses Königreich. Sie glaubte, die Königin wäre heimlich für ihren Bruder, und würde ihm endlich das Königreich zuspielen."

Wenn demnach auch die Antwort der Kurfürstin auf jenen obigen Brief ihrer Schwester, der Äbtissin von Maubuisson, über die Unternehmung des Prätendenten gegen Schottland, im März 1708, nicht beizubringen sein dürfte: so haben wir doch, in diesem besonderen Falle, dafür einen Ersatz, und zwar einen Ersatz, der vielleicht noch schwerer ins Gewicht fällt, als es eine Antwort an die Äbtissin von Maubuisson thun würde. Ist schon jener Brief dieser letzteren an die Kurfürstin überraschend, so ist es noch mehr der nun folgende der Kurfürstin. Ich entnehme diesen Brief dem Gräflich Degenfeld-Schonburgischen Archive in Eybach.

Die Kurfürstin Sophie an ihre Nichte Amalie Raugräfin zu Pfalz.

Hannover den 22 März 1708.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Man weiß nicht, wann der Kurfürst zur Armee gehen wird, oder wo die jungen Herrschaften sein werden, hier oder zu Her-

renhausen. Der kleine Prinz hat schon zwei Zähne. Zu Berlin sind sie Gottlob alle gesund. Die Kronprinzessin ist nicht schwanger. Der König will nach Carlsbad. Der Kronprinz, wie man meint, nach Pyrmont. Der Prinz von Wales ist zu Dunkirchen. Wer weiß, ob Gott den nicht erheben wird, der so unschuldig leidet? Seine Schwester hat die Masern, und man sagt, daß er auch daran krank sei. Madame ist auf den Tod gelegen u. s. w. —

Man sieht, daß hier mitten unter einer Reihe kurz gefaßter Familien-Nachrichten die Kurfürstin ganz beiläufig, ganz von ungefähr, in den von dem Herausgeber hervorgehobenen Worten eine jacobitische Gesinnung bekundet, wie sie fast derjenigen ihrer Schwester von Maubuisson entspricht, und conform ist mit dem jacobitischen Briefe vom September 1700, N. CLXXXIX.

Allein Aeußerungen solcher Art hatten keinen Einfluß auf den Gang der Dinge.

Die Annahme der von dem Könige Wilhelm III. und dem Parlamente im Jahre 1701 geschaffenen Successions-Acte war ein unumstößliches Factum, und demgemäß auch die Consequenzen desselben mit allen Rechten und mit allen Pflichten. Die Erfolge des ungeheuren Krieges, welcher von den Verbündeten fast eben so sehr für die Sicherung der bestehenden Succession in England geführt ward als für die Erlangung derjenigen in Spanien für das Haus Habsburg, befestigten Jahr auf Jahr diese Consequenzen. Persönliche Neigungen und Wünsche, daß es anders sein möchte als es war, mußten sich beugen unter das Gewicht dieser Thatsachen und ihrer Consequenzen.

Das Jahr 1707.

CCCLXVII. S. 263—264. — Die Geburt des Erbprinzen Friedrich Ludwig, der als Prinz von Wales 1751 starb, als Vater des nachherigen Königs Georg III., erregt in Leibniz einen Gedanken, der angesehen werden kann wie eine Ahnung einer späteren Telegraphie.

CCCLXVIII. S. 265. — Der Brief, wenn dieser Auszug so genannt werden kann, ist vom selben Datum mit CCCLXVII. Die Kurfürstin hat mehr als einmal die Bemerkung ausgesprochen, daß Leibniz zu wenig an sein eigenes Interesse denke, vgl. z. B. CCCLXXVI. Eben aus diesem Grunde hatte sich die Kurfürstin, wie CCCLIX. und die folgenden ausweisen, bei dem Könige Friedrich I. von Preußen für ihn verwendet, und war, nach dem Inhalte von CCCLXXVI., dazu abermals bereitwillig.

CCCLXIX. S. 265—267. — Der Brief ist die Antwort auf denjenigen von Leibniz vom 1. Januar 1707, N. CCCLXV. Man wolle die Adresse desselben beachten. Der Brief betrifft hauptsächlich die Angelegenheit der Heirath der Prinzessin Elisabeth Christine, der Enkelin des Herzogs Anton Ulrich, mit dem damaligen Könige Carl III. von Spanien, dem späteren römischen Kaiser Carl VI.

CCCLXXII. S. 270. — Die Briefe von Leibniz, deren die Kurfürstin hier gedenkt, finden sich nicht unter seinen Papieren in der K. Bibliothek zu Hannover.

CCCLXXVI. S. 275—277. — Man wolle sich bei dem Vergleiche der Geburt des Prinzen Friedrich Ludwig mit derjenigen des Sohnes von Jacob II. erinnern an den Brief der Kurfürstin von $\frac{\text{25. Oct.}}{\text{4. Novbr.}}$ 1688, N. XVIII. dieser Sammlung, so wie an den sog. Jacobite letter N. CLXXXIX.

CCCLXXX. S. 278. — Leider findet sich nicht das Schreiben von Leibniz, welches die Kurfürstin an den König Friedrich I. geschickt. Es ist anzunehmen, daß dasselbe die Gedanken von CCCLXVIII. erneuert hat.

CCCLXXX. S. 280 - 282. — Die Kurfürstin hat durch CCCLXXXVIII. für Leibniz den Weg eröffnet, seine Briefe an die Adresse des Königs Friedrich I. gelangen zu lassen. Er benutzt diesen Weg. Der folgende Brief dient demselben Zwecke. Man vgl. dagegen über die Behandlung, welche dieser König einige Jahre später dem um ihn verdienten Manne widerfahren ließ, die Schriftstücke aus dem Beginne des Jahres 1711.

Leibniz kehrt dann nach Hannover zurück, und damit hört der Briefwechsel auf. Der Brief CCCLXXXII., enthaltend den Vergleich zwischen der Seele des Menschen und derjenigen des Thieres, ist offenbar weniger für die Kurfürstin bestimmt als zur Uebersendung an die Äbtissin von Maubuisson.

CCCLXXXVI. S. 290. — Dies ist der einzige Brief, der sich aus dem Jahre 1708 vorgefunden hat, geschrieben in Carlsbad. Leibniz hatte in der vorhergehenden Zeit Beziehungen angeknüpft mit einem Herrn von Urbich, welcher zuerst dänischer Diplomat, dann thätig bei der Unterhandlung um die Heirath der Prinzessin Elisabeth Christine von Wolfenbüttel mit dem Erzherzoge Carl (König Carl III. von Spanien), im August 1707 von dem Czaren Peter zum russischen Bevollmächtigten in Wien ernannt war. Die Correspondenz zwischen ihm und Leibniz ward eine sehr rege, und bahnte die nachherige Stellung des letzteren zu dem Czaren Peter an. Die Kurfürstin Sophie war dabei nicht betheiligt.

Im Spätherbste 1708 begab sich Leibniz sowohl auf Zurathen Urbichs als Anderer über Carlsbad nach Wien. Er verweilte dort sehr kurze Zeit. In einem Schreiben, an den Fürsten Salm

in Wien gerichtet, nicht datirt, jedoch dem Inhalte nach aus der Zeit dieses kurzen Aufenthaltes, hat er sich unterzeichnet mit dem Namen: Freybach. Die Reise kam nicht sogleich zur Kunde des Kurfürsten. Leibniz ging dann zuerst nach Berlin, und kam im Februar 1709 zurück nach Hannover.

CCCLXXXV. S. 291—293. — Dieser Brief und die nächst folgenden lassen ersehen, in welcher Unkunde man sich in Hannover über den Verbleib von Leibniz befunden. Es scheint, daß die Kurfürstin auch nachher sein eigentliches Reiseziel von Dzbr. 1708 nicht erfahren hat.

CCCLXXXVIII. S. 297—300. — Aus der angegebenen Sachlage entspringt die Rechtfertigung vor dem Kurfürsten. Der Vorwurf desselben war nicht mehr neu. Wir haben ihn bereits früher vernommen, in dem Briefe CCVII., mit den Worten: Au moins devroit-il etc.

Es ist nicht ohne Interesse zu sehen, daß, während der eigene Landesherr mit der Reise von Leibniz nach Wien unzufrieden war, der zum Argwohn gegen Hannover stets bereite König Friedrich I. von Preußen (vgl. die Schilderung von Leibniz in CCCXXX. 2.) sich die Nachricht melden ließ, daß Leibniz als Gesandter in der Hildesheimer Angelegenheit in Wien gewesen sei. So Droysen: König Friedrich I. S. 330. Note 1, wenn dort das Datum richtig. Leibniz ist im Sommer 1709 nicht in Wien gewesen.

CCCLXXXIX. S. 300—305. — Der Verkehr mit der Kurfürstin über politische Angelegenheiten scheint nach den Schriftstücken, die uns hier vorliegen, damals völlig zurückgetreten zu sein. Der vorliegende Brief theologischen Inhaltes entspricht dem Gedankenkreise der Theodizee, mit welcher Leibniz damals beschäftigt war.

CCCXCI. S. 309—311. — Als Anhaltspunkt für diesen

nicht datirten Brief dient der Tod des Paters La Chaise am 20. Januar 1709.

Das Jahr 1710.

Für länger als ein ganzes Jahr von April 1709 an finden sich keine Briefe zwischen der Kurfürstin und Leibniz. Im Sommer 1701 vollzog sich ein wichtiger Umschlag in England. Die Königin Anna, die zunächst sich nur von einigen Mitgliedern der herrschenden Partei der Whigs frei zu machen suchte, namentlich von Lord Sunderland, ward schrittweise gedrängt zu den Tories.

CCCXCII. S. 311—313. — Dieser Brief an Spanheim läßt im voraus erkennen, daß weder die Kurfürstin noch Leibniz die sich erhebende Richtung in England, gemäß den Grundsätzen, welche dieselbe zu Anfang proclamirte, ungünstig angesehen haben können.

CCCXCIII. S. 313—314. — Der Brief von Leibniz ist weder datirt, noch trägt er eine Adresse. Ich glaube nicht zu irren in der Annahme des Dr. Hutton für die letztere, zumal da sich in CCCXCIV. dasselbe Verfahren der Mittheilung des Auszuges eines Briefes von Dr. Hutton wiederholt. Dieses Hutton ist gedacht in der Charakteristik der Engländer in Hannover vom Jahre 1703, N. CCLXXIV. 2. Er hatte damals den lebhaften Wunsch gehabt, mit Leibniz in Beziehung zu treten. Dieser Wunsch war erst später erfüllt worden, indem Hutton im Jahre 1706 den Lord Halifax begleitet hatte. Im Jahre 1710 stand Hutton auf Seiten Harleys, des nachherigen Groß-Schatzmeisters, Grafen von Oxford und Mortimer. Er suchte, wie dieser Brief und die beiden folgenden zeigen, Leibniz und den Einfluß desselben in Hannover für diese Aenderung in England zu gewinnen. Zugleich aber gehörte Hutton zu denjenigen, welche

man in den folgenden Jahren als die hannöverschen Tories bezeichnete, nämlich welche aufrichtig die Succession des Hauses Hannover in England wollten, und welche darum der Ansicht waren, daß die einzige reelle Sicherung dieser Succession bestehe in der Anwesenheit eines Mitgliedes des Kurhauses in England. Dies war der eigentliche Punct, an welchem Hutton und Leibniz sich begegneten, und demgemäß wagt Leibniz bei Hutton zu bitten für Sir Rowland Gwynne als den Verfasser jenes offenen Sendschreibens an Lord Stamford.

CCCXCIV. 1. 2. S. 315–316. — Diese beiden Briefe schließen sich dem vorigen an. Man wolle bemerken, daß Leibniz seine Bitte für Sir Rowland Gwynne erneuert.

Es ist jedoch hier wichtig das Verhältnis von Leibniz zu den englischen Angelegenheiten zu charakterisiren.

Leibniz besaß zu denselben nicht eine offizielle Stellung. So wichtig seine Einwirkung, namentlich im Januar 1701, geworden ist, so war sie doch immer nur eine gelegentliche, eine persönliche. Leibniz fungirte nicht etwa, wie man es sich zuweilen gedacht hat, als Minister der Kurfürstin. Die Kurfürstin hatte früher einen eigenen Berichterstatter in London gehabt, Falaiseau, und die Berichte desselben waren durch die Hände von Leibniz gegangen. Erst nach 1705 scheint eine definitive Regelung der Geschäfte eingetreten zu sein.

Mit der Vereinigung nämlich von Hannover und Celle, im Jahre 1705, ging der bisherige cellische Minister Bernstorff in den Dienst des Kurfürsten Georg Ludwig über, und zugleich mit ihm Robethon. Dieser Robethon war als französischer Refugié in den Dienst des Königs Wilhelm III. getreten. Er wurde einer der Privat-Secretaire desselben. Er besaß ausgebreitete Verbindungen. In den letzten Jahren des großen Krieges vor dem Frieden von Ryswyck leistete er besondere Dienste durch seine

Correspondenz mit dem schwedischen Gesandten Palmquist in Paris. Nach dem Tode des Königs Wilhelm III. trat Robethon in cellischen Dienst. Nach 1705 wurde er in Hannover vortragender Rath für die Angelegenheiten der englischen Succession. Seine hinterlassenen Papiere [1]) zeugen für ihn als einen Mann von reichen Kenntnissen, von unermüdlicher Arbeitskraft, von weit reichenden diplomatischen Verbindungen, auch persönlicher Art. Dagegen lauten die Urtheile von Zeitgenossen über seinen Charakter nicht günstig. Ich lege geringeres Gewicht auf dasjenige von Ker of Kersland in seinen Memoirs, als auf dasjenige des Generals Schulenburg. Man sehe dasselbe in der Einleitung zum Appendix dieses Bandes, zu N. II. desselben, eben dort auch die Charakteristik des Ministers Bernstorff.

Man kann, nach den Actenstücken des brieflichen Verkehrs dieses Ministers mit Leibniz, nicht sagen, daß der Grundzug des Verhaltens des ersteren derjenige des Wohlwollens gegen den letzteren ist. Dasselbe muß bei Robethon angenommen werden. Der Beweis im Einzelnen würde hier zu weit führen.

Leibniz reihte sich nicht ein in die regelmäßige Geschäftsordnung. Um so leichter war es ihn ganz hinauszudrängen, ihm die englischen Correspondenzen nicht mitzutheilen. Nur für die Fragen der Reichspolitik erschien sein Wissen unentbehrlich.

Was von Hannover aus in der Angelegenheit der englischen Succession nach 1705 offiziell geschrieben wurde, sowohl im Namen der Kurfürstin Sophie als des Kurfürsten Georg Ludwig, ist von der Hand Robethons, mithin alle Vollmachten, Creditive u. s. w., je nach Erfordernis, in lateinischer, französischer, englischer Sprache.

[1]) Viele derselben sind abgedruckt in Macpherson's Original papers. V. II.; ein anderer Theil befindet sich im Archive des historischen Vereins für Niedersachsen, zu Hannover; ein anderer Theil im Stadtarchive zu Hannover.

Die Gesandten in London: zuerst Schütz der Aeltere, dann Bothmar, dann Grote, dann Schütz der Jüngere, hatten ihre Creditive sowohl von der Kurfürstin als dem Kurfürsten. Bothmar kam zum zweiten Male hin, im Sommer 1714, erst nach dem Tode der Kurfürstin.

Der Einfluß von Leibniz in Betreff der Angelegenheit der englischen Succession auch bei der Kurfürstin war demnach nur derjenige seiner persönlichen Geltung.

Wenn indessen auch diese Correspondenz mit Hutton darum des eigentlich offiziellen Charakters entbehrt, so liegt andererseits nahe, daß in derselben manches gesagt werden durfte, was offiziell keinen Ausdruck hätte finden können. In dieser Beziehung hat das Schriftstück CCCXCIV. 2. nicht geringe Wichtigkeit.

CCCXCV. 1. 2. 3. S. 316—320. — Die Königin Anna sandte im Herbste 1710 den Grafen Rivers nach Hannover, um dort über die in der Regierung vorgenommenen Aenderungen Aufklärung zu geben. In England glaubte man damals, daß Rivers zugleich den Auftrag habe dem Kurfürsten den Oberbefehl über das verbündete Heer in den Niederlanden anzubieten, an der Stelle Marlboroughs. In Hannover selbst wurde dies so gewiß erwartet, daß die eventuelle Weigerung des Kurfürsten auf dies Anerbieten einzugehen, von Robethons Hand im Entwurfe ausgearbeitet vorliegt. Es ist möglich, daß man von dieser Stimmung in Hannover zu Whitehall noch rechtzeitige Kunde erhalten hat. Das Angebot erfolgte nicht. Rivers beschränkte sich auf allgemeine Versicherungen, namentlich der nachdrücklichen Fortführung des Krieges.

Nachdem über diesen Punkt beruhigende Versicherungen gegeben waren, sah man in Hannover, wo die Erinnerung an das Verhalten der Whig-Partei im Winter 1705/6 noch nicht verschmerzt war, den Sturz derselben ohne Bedauern. Leibniz

scheint sogar die neue Regierung mit einer gewissen Hoffnung begrüßt zu haben. Wie konnte man auch ahnen, daß bereits mit dem Schlusse des Jahres 1710, fast in denselben Tagen, wo das neue englische Ministerium seine Bundestreue in Hannover betheuern ließ, eben dasselbe seine heimlichen Unterhandlungen mit Frankreich begann? —

CCCXCVI. S. 321—322. — Leibniz bespricht hier selbst die Vertrauensstellung, deren er sich erfreuete (man vgl. die Einleitung zu CCCXCIV), und deshalb findet der Brief hier seinen Ort. Es könnte auffallen, daß Leibniz sich über seine persönliche Stellung so offen ergeht gegenüber einem fremden Gesandten; aber dies Vertrauen zwischen Leibniz und Urbich ist gegenseitig.

Das Jahr 1711.

CCCXCVII. S. 323—324. — Leibniz hatte an Hutton einige Exemplare der damals erschienenen Theodizee übersendet. Der Gedanke einer guten Uebersetzung derselben ins Englische hat ihn die folgenden Jahre hindurch immer beschäftigt.

CCCXCVIII. S. 324—325. — Dieser Brief der Kurfürstin, so wie die folgenden, enthalten Hindeutungen auf die wenig erfreuliche Lage, in welche Leibniz damals gerathen war. Ich werde dieselbe kurz skizziren.

Am 10. Dezbr. 1710 schreibt Leibniz an die Kronprinzessin Sophie Dorothea von Preußen: Certains gens viennent de me jouer une pièce à Berlin, dans le dessein de m'empêcher d'y pouvoir revenir honnorablement. Diese Kränkung, welche dann Leibniz ausführlich erörtert, bestand wesentlich in der Ernennung eines neuen Direktors der Societät der Wissen-

schaften, ohne Vorwissen von Leibniz, in der Person des Ministers v. Printzen. Die betr. Einzelheiten gehören nicht hierher, sondern in Band X., welcher die Correspondenz mit der Königin Sophie Charlotte enthalten wird, so wie die Actenstücke über die Societät der Wissenschaften in Berlin, auch nach dem Tode der Königin.

Ungeachtet jedoch jener Worte an die Kronprinzessin Sophie Dorothee, vom 10. Dzbr. 1710, entschloß sich Leibniz dennoch im Beginne des Jahres 1711 wieder zu einer Reise nach Berlin, und zwar ohne directes Vorwissen des Kurfürsten, seines Landesherrn. Dieser Schritt wurde für ihn nach beiden Seiten hin die Quelle der Unannehmlichkeiten, die in diesen Briefen angedeutet werden.

Die Societät zu Berlin ging später in dieser unwürdigen Undankbarkeit noch weiter. Die betreffenden Schriftstücke werden erfolgen in Bd. X.

CDIV. S. 333—334. — Dieser Brief von Bothmar beweist, daß Hutton sich des Vertrauens der Kurfürstin erfreuete, daß sie demnach, aller Wahrscheinlichkeit nach, bei den Briefen von Leibniz an ihn mit betheiligt war. Dies ist wichtig für CDVII.

CDVII. S. 337—341. — Nach CDIV. darf angenommen werden, daß dieser Brief mit Vorwissen der Kurfürstin geschrieben ist. Der Brief fällt nach dem 24. Mai 1711 als dem Tage der Ernennung von Harley zum Grafen Oxford, weil Harley hier bereits als Graf Oxford erscheint. Von der Doppelzüngigkeit dieses Ministers, der in Hannover und in St. Germain in gleicher Weise seine Ergebenheit betheuerte, hatte man in den ersten Jahren weder in Hannover, noch in St. Germain eine Ahnung. Seine Verhandlungen mit St. Germain sind kurz und, wie es scheint, der Wahrheit gemäß, berichtet von dem Herzoge

von Berwick, in seinen Mémoires T. II. p. 126 et suiv. (Ausgabe von 1778.)

Die Wichtigkeit dieses Briefes, CDVII., liegt vor Augen. Im Winter 1705/6 hatte die Whig-Partei den Antrag Haversshams verworfen, dessen Inhalt das Kurhaus, mochte formell der Antrag ausgehen, von wem er wolle, ansah als die einzige reelle Bürgschaft des aufrichtigen Wollens der Succession der protestantischen Linie. Nun war im Jahre 1710 die Whig-Partei gestürzt, dagegen diejenige Partei zur Herrschaft gelangt, von welcher damals der Antrag zur Einladung der Kurfürstin nach England ausgegangen war. Es fragte sich daher, ob diese Partei der Tories den damals ausgesprochenen Ansichten treu geblieben sein würde. Darum sagt hier Leibniz, daß diese Angelegenheit der Prüfstein der neuen Regierung in Betreff der Successions-Frage sei.

Aber man wird ersehen, daß sofort mit der Gelangung der Tory-Partei zur Herrschaft die Dinge ins Gegentheil umschlagen. Nicht mehr die Tory-Partei ist nach 1710 die Trägerin des Gedankens einer Einladung nach England, sondern die Whig-Partei. Nicht mehr die Whig-Partei bekämpft diesen Gedanken, sondern die Tory-Partei.

Damit soll nicht gesagt werden, daß die Tory-Partei als solche jacobitisch war, die Whig-Partei als solche hannöversch. Unter der Tory-Partei war eine bedeutende Fraction diejenige der Hanoverian Tories. Es kommt hier darauf an hervorzuheben, daß von 1711 an die Wünsche und Vorschläge der Ueberkunft eines Mitgliedes des kurfürstlichen Hauses ausgingen von der Whig-Partei.

Dies trat nicht von Anfang an hervor. Aber je klarer es nach und nach und ganz allmählig wurde, desto weniger waren die Kurfürstin Sophie wie der Kurfürst Georg Ludwig geneigt, sich mit einer der beiden Parteien tiefer einzulassen; desto fester

hielten sie an dem von Anfang an eingenommenen Standpunkte, der Königin und dem Parlamente gegenüber völlig parteilos zu bleiben.

CDX. S. 345—349. — Wie in allen zweifelhaften Fällen von Seiten der Kurfürstin Leibniz um seine Ansicht angegangen wurde, so hier in einer archaeologischen Frage.

Von der hier in Rede stehenden Inschrift gibt Eccard, welcher unter der Leitung von Leibniz sich zu geschichtlichen Forschungen geschult hatte, die folgende Beschreibung.

Quattuor sunt lapides qui forsan circa aram positi, aut ipsi arae fuerunt, iique in omnibus lateribus figuras exhibent plane memorabiles. Paganismo abolito, loco motos, et fundamento templi cathedralis subjectos fuisse, facile credo. Aram autem et hosce in circuitu lapides nautos Parisinos posuisse, inscriptio haec ejus prodit:

TIB. CAESARE.
AVG. JOVI. OPTVM.O
MAXSVMO. ARAM
NAVTAE. PARISIACI.
PVBLICE. POSIERV
NT.

Man vergleiche den Abdruck bei Dutens: Opp. Omnia Tom. VI. p. II. p. 88, und dort p. 91 sqq. die Ansicht von Eccard.

Die Meinung Eccards und demgemäß Dutens, daß dieser Brief vom 20. Septbr. 1711 an die Herzogin von Orleans gerichtet sei, ist irrig. Leibniz stand vor dem Tode der Kurfürstin Sophie nicht im directen Verkehre mit der Herzogin von Orleans. Der spätere Verkehr nach 1714 ward deutsch geführt. Man beachte ferner die Worte im Eingange: que Madame a envoyée à V. A. E. — Madame, ohne jegliche nähere Bezeichnung, ist in dieser Correspondenz, wie nach der Titulatur jener Zeit

überhaupt, immer die Herzogin von Orleans. V. A. E. ist, wie sich von selbst versteht, die Kurfürstin. Es macht fast einen komischen Eindruck, daß ein hochgelehrter Mann wie Eccard eine staunenswerthe Gelehrsamkeit entwickelt bei der Entzifferung einer fast zweitausendjährigen Inschrift, und im nächsten Momente die Adressen zweier mit ihm gleichzeitiger Fürstinnen, deren Namen er in vieljährigem Umgange mit Leibniz hunderte von Malen vernommen, in einer für den Druck bestimmten Arbeit nicht unterscheidet.

CDXI. S. 349—350. — Diese erste Audienz von Leibniz bei dem Czaren Peter war das Werk Urbichs, und ein wichtiger Schritt zu der Erfüllung der von diesen beiden Männern, Leibniz und Urbich, entworfenen großen Plane.

Das Jahr 1712.

Die Briefe von Leibniz an die Kurfürstin in dieser Zeit sind vereinzelt. Und doch geschah des Wichtigen sehr viel. Daher habe ich, um den Faden festzuhalten, hier einige Briefe von Leibniz aufgenommen, die mit seinem Verhältnisse zu der Kurfürstin nur in mittelbarer Verbindung stehen. Die Kurfürstin unterhielt dagegen gleichzeitig eine sehr eingehende Correspondenz mit Lord Strafford, der früher als Lord Raby Gesandter in Berlin, damals den alten Titel seines Hauses wieder erlangt hatte, und zugleich zum ersten englischen Bevollmächtigten beim Friedens-Congresse in Utrecht ernannt war. Diese Correspondenz ist abgedruckt in Macpherson: Original Papers. T. II., die Briefe der Kurfürstin in englischer Uebersetzung.

Der Stand der wichtigsten Angelegenheit, der sich durch diese Correspondenz zieht, der englischen Succession, war in kurzen Zügen der folgende.

Das Ministerium Oxford-St. John (Bolingbroke) suchte den Frieden mit Frankreich. Es ist eben so gewis, daß es in diesem Streben gestützt ward von der Mehrheit der kriegsmüden englischen Nation und von der persönlichen Neigung der Königin Anna, als daß die heimliche Art und Weise des Betriebes, die Uebereinkunft mit Frankreich, ohne Vorwissen der Verbündeten, im Widerspruche stand mit Ehre und Recht, mit der durch die Allianz vom 7. Septbr. 1701 völkerrechtlich von England übernommenen Pflicht. Die Königin sandte im Herbste 1711 den Grafen Rivers zum zweiten Male nach Hannover, ließ durch ihn die bisher gemachten Schritte — freilich in sehr unvollständiger Weise — darlegen, und die Ansicht des Kurfürsten erfragen. Oxford scheint gehofft zu haben, der Kurfürst werde sich günstig aussprechen. Es geschah nicht. Der Kurfürst ließ durch Bothmar der Königin eine Denkschrift einreichen, welche klar und bestimmt mahnt an die Treue für die völkerrechtlichen Verpflichtungen. Die Denkschrift wurde bekannt und erregte in England einen Sturm in den Gemüthern.

Und damit trat eine Wendung ein, charakteristisch für die Engländer damaliger Zeit, bei denen sich alles was in Berührung mit England trat, in den engen Rahmen englischer Parteistellung einzwängen lassen mußte. Die Whigpartei war gegen die Friedenspolitik der Regierung, war für die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges. Demnach hatte, in englischen Augen, der Kurfürst auf die Frage der Königin nicht geantwortet als unabhängiger Reichsfürst, als selbständiges Mitglied der großen Allianz, ohne alle Rücksicht auf Englands innere Parteiungen, sondern er hatte, nach dieser englischen Meinung, den

bisherigen Standpunct der Parteilosigkeit verlassen, hatte sich an die Spitze der Whigpartei gestellt, sich in die inneren Angelegenheiten Englands eingemischt. Dies war nicht bloß das Urtheil des großen Haufens, nicht bloß derjenigen englischen Minister, die niemals den englischen Boden verlassen, wie Bolingbroke, sondern auch solcher, die, wie Lord Strafford, viele Jahre auf dem Continente verweilt hatten. Ja man ging so weit zu behaupten, daß die von Bothmar eingereichte Denkschrift auf englischem Boden von der Whigpartei verfaßt sei.

Geben wir für die folgende Zeit hier kurz die Grundzüge an.

Die Regierung der Königin Anna, gestützt auf die Mehrheit im Parlamente, verfolgte ihren Weg des Sonderfriedens. Die Consequenz war, daß die Parteistellung noch schärfer wurde, und das Interesse des Prätendenten empor wuchs. Die Whigs waren fortan zu sehr geneigt, den Kurfürsten als den ihrigen anzusehen, viele Tories ihn als ihren Gegner. Vielfach erhob sich der Gedanke, daß das letzte Ziel der Königin Anna und ihres Ministeriums die Zurückführung des Praetendenten sei, der Friede nur eine Vorstufe dazu. Bolingbroke hat später, in seinem Sendschreiben an Sir William Windham, ein planmäßiges Verfahren dieser Art verneint, und in der That ist man ja über Velleitäten nicht hinaus gekommen. Aber der Verdacht war da, und einer der nachdrücklichsten Vertreter dieses Verdachtes außerhalb Englands war Leibniz.

CDXVI. 1. 2. 3. S. 355—360. — Als das einzige reelle Mittel der Sicherung der englischen Succession erschien nach wie vor die Anwesenheit eines Mitgliedes des kurfürstlichen Hauses in England, und als ein Pfand der Aufrichtigkeit für das Wollen dieser Succession die Feststellung eines Jahrgeldes für die präsumtive Thronerbin, die Kurfürstin. Denn bis dahin besaß sie

keine andere Sicherheit als, wie sie selber dem Lord Strafford scherzend sich aussprach: mon parchemin.

Diese hier folgenden Schriftstücke enthalten den Vorschlag eines englischen Rechtsgelehrten, Roger Acherley.

Wie durch die Raugräfin an die Kurfürstin, bringt Leibniz zugleich dieselbe Angelegenheit durch Robethon an die Minister und an den Kurfürsten. Da der Brief an Robethon nur ein Auszug desjenigen an die Raugräfin ist, so ist er zu entbehren.

CDXVII. 1. 2. 3. S. 360—362 – . Es erfolgen die Antworten. Man sieht das verschiedene Verhalten. Die Kurfürstin und ihr Sohn der Kurfürst sind sofort zur Ablehnung bereit. Die Raugräfin und Robethon dagegen suchen einen anderen Weg.

CDXVIII. 1. 2. 3. S. 362—365. — Der Vorschlag einer Besprechung der Raugräfin Louise mit dem Gesandten Harley, wie Leibniz ihn hier macht, brachte kein Ergebnis. Dagegen ward im Novbr. 1712 der Geheimrath Thomas Grote als Gesandter nach England geschickt, mit der Instruction, daß, weil die englische Nation mit der Herstellung des allgemeinen Friedens auch die Succession auf die sichere Grundlage einer Thatsache gestellt zu sehen erwarte, der Gesandte als eine solche Thatsache verlangen solle die Zusicherung eines Jahrgeldes an die präsumtive Thronerbin durch die Königin und das Parlament. Der Gesandte Grote indessen starb in London, bereits im Februar 1713.

CDXIX. 1. 2. 3. S. 365—372. Leibniz unterdessen verfolgte andere große Entwürfe, welche sich nicht in den Rahmen dieser Correspondenz fassen lassen. Der Zweck, weshalb diese drei Schriftstücke hier gegeben werden, ist wesentlich derjenige der Fortführung der Thatsachen zu seiner Reise nach Wien. Jedoch muß das Folgende hinzugefügt werden.

Die Verbindung von Leibniz mit dem Herzoge Anton Ulrich

von Wolfenbüttel war in den letzten Jahren sehr eng geworden. Damit hing zusammen der Wunsch von Leibniz sowohl dem Czaren Peter von Rußland als dem römischen Kaiser Carl VI. näher zu treten. Bereits zur Zeit der Kaiserwahl, zu Ende 1711, in Frankfurt, wirkte Anton Ulrich ihm den Titel eines Reichs-Hofraths aus. Leibniz indessen wollte mehr als den Titel, und spannte dazu alle Kräfte an. Ein Beweis dessen ist CDXIX. 1. 2. Es gelang ihm noch mehr. Im Spätherbste 1712 sandte ihn der Herzog Anton Ulrich als seinen Bevollmächtigten an den Czaren Peter und dann an den Kaiser Carl VI., und wiederum stattete ihn der Czar aus mit Aufträgen an den Kaiser. In derselben Weise wie er hier in CDXIX. 2 vorschlägt, was seinetwegen die Kaiserin Elisabeth an ihren Gemahl den Kaiser Carl VI. zu schreiben habe, sind auch alle Creditive und Vollmachten des Großvaters der Kaiserin, des Herzogs Anton Ulrich, für Leibniz von diesem selbst geschrieben.

CDXX. S. 372—373. — Dies ist in dieser Sammlung der letzte Brief von Leibniz von Hannover aus, dem Inhalte nach im Einverständnisse mit der Kurfürstin abgefaßt. Hutton starb einige Monate später, vgl. CDXXXII. S. 394. — Der Brief ist aus Carlsbad. In den Briefen an den Herzog Anton Ulrich bespricht Leibniz eben so den Gedanken der Solon Rußlands zu werden.

Die letzten Briefe dieses Jahres zeigen Leibniz bereits in Wien, nicht mehr wie vier Jahre zuvor, unter falschem Namen, sondern anerkannt und geehrt. Die sieben Vierteljahre, während deren fortan Leibniz ununterbrochen in Wien verweilte, sind, äußerlich betrachtet, die Glanzperiode seines Lebens. Sie stehen zugleich an Kraft der Production keiner anderen nach.

Das Jahr 1713.

In Folge des dauernden Aufenthaltes von Leibniz in Wien bis tief in das Jahr 1714 hinein findet von hier an wieder ein regelmäßiger Briefwechsel statt. Man wird nicht umhin können zu bemerken, daß einige dieser Briefe fehlen. Die Zahl derselben ist jedoch gering.

CDXXV. S. 397. — Die Gräfin von Bückeburg, von der hier die Kurfürstin spricht, befand sich bei ihr in Hannover. Wir werden sie später kennen lernen in dem Briefe CLXI.

CDXXVI. 1. 2. S. 380—383. — Diese beiden Briefe tragen dasselbe Datum, und ich lege sie deshalb unter eine Nummer zusammen. Es ist immerhin möglich, daß Leibniz sich einmal im Datum geirrt hat. Wir sehen, wie er sich unablässig bemüht den nach seiner Ansicht geringen Eifer für die englische Succession anzufachen. Man wolle in dieser Beziehung namentlich auch den verhüllten Vorwurf für den Kurfürsten und den jüngsten Bruder desselben, den Herzog Ernst August, beachten, am Schlusse von CDXXVIII. Dieser Prinz, von dem die Kurfürstin einmal sagt: er sei von seinem ältesten Bruder unzertrennlich wie sein Schatten, kann nach einem Briefe, den ich von ihm besitze, die Succession in England nicht als ein Glück des welfischen Hauses und der Heimath desselben betrachtet haben.

CDXXVIII. S. 386—388. — Leibniz geht hier auf die Gründe seiner Reise nach Wien und seines Aufenthaltes dort nicht weiter ein als daß er bemerkt: der Minister Bernstorff kenne sie. Ob Bernstorff die ganze Lage der Dinge kannte, darf dahin gestellt bleiben. Da aber Leibniz selber unterläßt die Kurfürstin weiter einzuweihen, so würde hier eine tiefer eingehende Erörterung, oder die Hinzufügung von Schriftstücken als Zeugnissen der Thätigkeit von Leibniz in Wien nicht am Orte sein. Der Aus-

führung der russischen Plane war der erneuerte Ausbruch des türkisch-russischen Krieges entgegen getreten.

CDXXIX. S. 388. — Den Wunsch eines solchen Todes hat die Kurfürstin wiederholt ausgesprochen, namentlich auch zu dem General Schulenburg. Man vgl. unten CD.

CDXXXI. 390—393. — Leibniz gedenkt nicht der Kränkung, die er selbst von dem Könige Friedrich I. von Preußen und auf Anlaß desselben erfahren (vgl. CCCXCVIII. und CD.), sondern des Unrechtes desselben gegen Dankelmann. Die Antwort der Kurfürstin charakterisirt im voraus die Regierung des neuen Königs.

CDXXXIII. S. 395—398. Ueber das häufige Citiren dieses biblischen Wortes von der Kurfürstin vergleiche man S. 301.

CDXXXIV. S. 398—399. — Die Beilage, von welcher im Eingange des Briefes die Rede ist, hat sich nicht gefunden. — Leibniz spielt in den Versen an auf die Thronrede vom 9/20. April 1713. Er hat denselben Gedanken auch in ein lateinisches Distichon gebracht:

Hannoverana domus magna me gaudet amica,
Anna refert: tacita est Hannoverana domus.

Schärfer noch hat Leibniz seinen Unmuth über die Königin Anna ausgelassen in der folgenden Vergleichung derselben mit der dritten Gemahlin des Königs Friedrich I. von Preußen.

Une Reine en fureur mord, égratigne et bat,
L'autre, abandonnant tout, trahit son propre état.
Quel est de ces deux là le plus facheux délire?
L'Europe le sçait bien, mais on n'ose le dire.

CDXXXVII. 1. 2. S. 403—407. — Die zahlreichen anderen Entwürfe und Vorschläge, welche Leibniz dem Kaiser Carl VI. eingereicht, gehören nicht hierher. Anders steht es mit diesem Schriftstücke. Leibniz dachte, wie auch die vorhergehenden Briefe

gezeigt haben, im Sommer 1713 ernstlich an seine Rückkehr nach Hannover. Er hoffte dahin etwas Angenehmes mitzubringen, und verfaßte deshalb diese nicht datirte Denkschrift. Auch der Inhalt derselben verweist sie der Zeit nach hierher, sowohl im allgemeinen als wegen der speziellen Bezugnahme auf die letzte Thronrede der Königin Anna, nämlich diejenige vom 9/20. April 1713. Deshalb findet die Denkschrift hier ihren Ort. — Der Graf Gallas, von welchem in dem Schreiben an den Kaiser die Rede ist, war bis zum October 1711 kaiserlicher Gesandter in London gewesen, dann jedoch, weil er den heimlichen Unterhandlungen des Ministeriums Oxford-Bolingbroke mit Frankreich auf der Spur war, durch das beleidigende Verfahren der Königin Anna gegen ihn persönlich zur Abreise genöthigt. Seine Ansicht über den wahrscheinlichen Verlauf der Dinge in England bringt Leibniz weiter unten in CDXLI.

CDXXXVIII. S. 408--410. — Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Ehe Carls VI. und Elisabeths damals noch kinderlos war. Der letzte männliche Sproß des Hauses Habsburg ward erst 1715 geboren, und starb dann noch vor der Geburt seiner Schwester Maria Theresia.

CDXXXIX. S. 410. — Ueber diesen Besuch in Salzdahlum schreibt die Kurfürstin am 7. Juli an die Herzogin von Lothringen: Vous séres peutestre étonnée que les aises d'une personnes de 83 ans consistent à aller 7 milles dans un jour pour aller voir les belles galleries du duc de Brunsvic, qui sont effectivement incomparables pour les beaux tableaux, statues, porcelaines, vases de Raphael Urbin, et cent mille autres raretés, aussi bien que ces divers cabinets et galleries, qui sont ornés d'une maniere si belle et ingenieuse, que j'estois comme en extase de voir la beauté et l'invention de tout cela, que je crois que personne n'est ca-

pable d'inventer que M. le duc de Brunsvic. (Im British Museum. — Add. MS. — Vol. 18738.)

CDXL. S. 411. — Da die Kurfürstin hier diesen Namen Brandshagen nennt, so wird es dem Herausgeber der Werke von Leibniz gestattet sein, zur Charakteristik der Handlungen von Leibniz ein Factum mitzutheilen. Dieser Dr. Brandshagen war von Leibniz dienstlich verwendet worden, hatte sich ungetreu bewiesen, dann jedoch seinen Fehl bereut und eingestanden. Leibniz ward dann der Wohlthäter der ganzen Familie, und die Anstellung der Tochter, von welcher die Kurfürstin redet, war erfolgt auf seine Verwendung.

CDXLI. S. 412—414. — Man wird bemerken, daß die Briefe von Leibniz damals nicht mehr von einer baldigen Rückkehr reden. Der Kaiser hatte die Absicht kund gegeben, ihn in Wien zu behalten. Die Schwierigkeit war diejenige einer angemessenen Stellung. Wir vernehmen dagegen von Hannover aus die Mahnung an die Rückkehr, welche Mahnung zur selben Zeit der Minister Bernstorff weniger verbindlich einkleidete als die Kurfürstin Sophie und die Kurprinzessin Caroline.

CDXLIV. S. 417—419. — Das Schreiben der Kurprinzessin verdient besondere Beachtung. Dasselbe beweist, daß sie die Frage der Succession in England bei weitem lebhafter auffaßte als die anderen Mitglieder des Kurhauses, und daß, wenn es von ihr allein abgehangen hätte, die Entschlüsse in Hannover dem Eifer von Leibniz für die Erlangung der Succession entsprochen haben würden. Es ist möglich, daß damals, als die Enkelin des Herzogs Anton Ulrich die Stelle einnahm, die vor ihr der Prinzessin Caroline zugedacht gewesen war, und zwar die höchste Stelle, die nach den damals noch geltenden Anschauungen in der Christenheit eine Frau erreichen konnte, die Worte des Herzogs Anton Ulrich vom 1. Dzbr. 1704, welche Leibniz der

Prinzessin Caroline wieder berichtet hatte — man vgl. CCCXXIV. und die Einleitung dazu — ihr oft lebhaft vor die Seele getreten sind.

Eine Verschiedenheit der Ansichten über die Frage der Succession in England war im kurfürstlichen Hause unvermeidlich. Im Laufe des Jahres 1713 mehrten sich von England aus die Bitten um die Ueberkunft des Kurprinzen als das einzige Mittel zur Sicherung der Succession des Hauses Hannover. (Man sehe die Schreiben in Macpherson's Original Papers. Vol. II. p. 462 sqq.). Der Prinz war, wie alle Mitglieder des Kurhauses, durch die im Jahre 1706 von Lord Halifax überbrachte Acte in England naturalisirt. Er war Herzog von Cambridge als solcher zugleich Mitglied des Hauses der Lords, und zwar erster Pair von England. Warum wollte er nicht Gebrauch machen von seinem Rechte? — So die Fragen und Bitten aus England, namentlich von der Whig-Partei. Der Brief der Kurprinzessin an Leibniz läßt durchschimmern, daß auch sie diese Fragen stellte, daß sie ihren Einfluß auf ihren Gemahl im Sinne derselben ausübte.

Dazu kam daß eine andere einflußreiche Persönlichkeit sich schon früher dem Kurprinzen in demselben Sinne ausgesprochen hatte, nämlich der Prinz Eugen von Savoyen. Er selbst sagt [1]) darüber, am 7. Juli 1712, bald nach der Weigerung Ormonds gegen jede Offensive wider Villars: „Ich habe mit dem Herrn von Bothmar öfters gesprochen, wie nöthig es sey, daß der Herr Kurfürst eine resolution fasse; denn einmal muß man sich nicht einbilden, daß ihm die englische Krone ins Maul fliegen werde; wohl aber kann man sich versichern, daß widrigen Falls die Sache in eine solche Extremität verfallen dürfte, daß

[1]) Arneth: Prinz Eugen Bd. II. S. 497.

er davon ausgeschlossen sein dürfte, und mehr andere schädliche Dinge hiernach folgen werden, im Falle er sich nur passiv verhalten, und von seiner Seite nicht ein mehreres thun werde." So Eugen an Bothmar. Daß er sich aber dem Kurprinzen selbst in ähnlicher Weise ausgesprochen, und zwar mit bleibender Nachwirkung, ersehen wir aus dem späteren Briefe der Kurprinzessin an Leibniz, CDLIX. 1, vom 7. Juni 1714.

Anders dagegen der Kurfürst Georg Ludwig. Er hielt unerschütterlich an dem Grundsatze, keinen Schritt weiter um die englische Succession zu thun als, in Consequenz der Annahme der Successions-Acte von 1701, auch ferner dasjenige anzunehmen, was von Königin und Parlament gemeinsam ihm entgegen getragen wurde. Er ließ der Regierung der Königin Anna offen aussprechen, daß das bisher Geschehene eine reelle Bürgschaft der Succession nicht gewähre, daß er im Interesse derselben mehr zu fordern berechtigt sei. Darüber hinaus ging er nicht. Jegliche Geldforderung, sei es um Einfluß zu üben auf die Wahlen, sei es für Flugschriften oder periodische Blätter lehnte er ab. Und eben so weigerte er die Bitte der Uebersendung des Kurprinzen. Im Herbste 1713 schickte er den jüngeren Schütz als Gesandten nach England. Die Instruction desselben wies ihn an, auf alle derartige Bitten zu erwiedern, daß der Kurfürst für die allgemeine Sache der Freiheit Europas das Möglichste leiste durch seine Ausdauer im Kampfe gegen die französische Uebermacht. Anderes möge man von ihm nicht verlangen.

So war der Stand der Dinge am Schlusse des Jahres 1713.

Das Jahr 1714.

Auch für diese letzte Zeit sind die Briefe von Leibniz nicht vollzählig. Mehrmals hat er die von der Kurfürstin empfangenen nur mit dem Worte resp. versehen, welches immer der Beweis des nur einmaligen Niederschreibens ist. Es kann daher auch nicht mit voller Gewisheit gesagt werden, daß alle Briefe der Kurfürstin erhalten sind.

CDXLVII. S. 421—422. — Die Zeit dieses Fragmentes näher zu bestimmen, fehlt jeder Anhaltspunkt. Das Schreiben könnte wegen seiner inneren Verwandtschaft mit CCCLXVIII. eben so wohl in das Jahr 1707 fallen. Aber es fand sich bei den Papieren von 1714, und muß deshalb, da nicht zwingende Gründe für eine Verlegung sprechen, dabei bleiben. Auch liegt der Gedankenkreis, aus welchem es 1714 erwachsen ist, nicht fern. Leibniz war beschäftigt mit dem großen Gedanken der Stiftung einer Societät der Wissenschaften in Wien.

CDXLVIII. S. 423—425. — Der hann. Resident Kreyenberg in London verwaltete englische Werthpapiere der Kurfürstin. —

Diese und die zunächst folgenden Briefe lassen nicht erkennen, daß in denselben Tagen ein heftiger Krankheitsanfall der Königin Anna die Frage der englischen Succession in den Vordergrund des europäischen Interesses gerückt hatte. Die Königin Anna genas noch einmal wieder; aber die scharfe Spannung dieser Frage blieb.

Sie berührte in Hannover nicht angenehm. Damals befand sich dort der von dem Kurfürsten hoch geschätzte General Schulenburg, der zwei Jahre später als Feldmarschall im Dienste der Republik Venedig durch die Vertheidigung von Corfu sich so großen Ruhm erwarb. Er stand seit dem Jahre 1702 in leb-

hafter Correspondenz mit Leibniz. Er berichtete demselben nach Wien, ausführlicher als die Kurfürstin Sophie, am 11. Februar 1714: On a été icy en de grands mouvements et même allarme à cause de la maladie de la Reine d'Angleterre, que tout le monde a crû morte; bien des gens ont déja brigué d'être de ce voyage et ont songé à leurs équipages. J'ay eu matiere de me divertir sur bien des choses. Cependant la santé de la Reine est très sujette à caution. Mad. l'Electrice a fait connoistre qu'elle n'iroit jamais en Angleterre sans l'Electeur. Celuy-cy dans le fond de son coeur ne voudroit pas voir arriver le cas. *Sapienti pauca.*

Diese Correspondenz von Schulenburg mit Leibniz in Betreff der Succession in England erhält in den folgenden Monaten ein besonderes Interesse, namentlich nachdem die Lage der Dinge sich complicirt hat durch die Forderung des Writ of Parliament für den Herzog von Cambridge, durch den Gesandten Schütz, angeblich auf den Befehl der Kurfürstin Sophie. (Man vergleiche die einleitenden Worte zu CDLVII.). Ich werde daher die Correspondenz, deren Mittelpunct Schulenburg, deren Endpuncte Leibniz in Wien, Steinghens in London sind, die jedoch auch zur Kenntnis der entscheidenden Personen gelangt, in sich chronologisch geordnet als Appendix diesem Bande beifügen.

CDLI. S. 429—440. — So frisch und lebendig noch diese letzten Briefe der Kurfürstin sind, so fühlt man doch aus jedem derselben (vgl. CDLIII.) heraus, daß die Todesgedanken sie beschäftigen. Es ist daher hier der Ort zu erinnern an die in Band I. dieser Correspondenz S. XX. angeführte Aeußerung, welche nach der englischen Tradition die Kurfürstin häufig gethan haben soll. Der Leser wird aus den zahlreichen authentischen Aeußerungen in dieser Correspondenz sich selber ein Urtheil über die Frage gebildet haben, ob mit denselben jene Tradition ver-

einbar ist. Wir haben in diesem Briefe, CDLI., und dann in CDLIII., Aeußerungen, welche in ihrer Fassung einigermaßen anklingen könnten an jene Tradition, nur freilich nicht bestätigend.

Dazu endlich muß ich bemerken, daß es mir nicht gelungen ist in der englischen Literatur einen Nachweis zu finden auf die Fragen: wann? — wo? — zu wem? — die Kurfürstin auch nur einmal jene in Band I. dieser Correspondenz S. XX. angeführte Aeußerung gethan haben solle.

CDLVI. 1. 2. S. 438—446. — Leibniz empfiehlt in diesen beiden Briefen den Schotten Ker of Kersland. Das Vertrauen, welches Leibniz in diesen Mann setzte, wurde von Bothmar und Anderen nicht getheilt. (Man vgl. Macpherson's Original Papers. v. II. p. 549. 553. 638 etc.) Ker of Kersland hat in seinen Memoirs p. 83 sqq. ausführlich berichtet über sein Verhältnis zu Leibniz, dann über seine Aufnahme in Hannover und den Inhalt seiner Denkschriften.

Merkwürdiger als diese Empfehlung des Ritters Ker of Kersland, ist in dem Schreiben 2 von Leibniz die Hervorhebung der beiden Persönlichkeiten von Shrewsbury und Argyle. Man wolle diese Charakteristik der beiden Männer und der Sachlage, wie sie Leibniz am 9. Mai 1714 in Wien niedergeschrieben, vergleichen mit dem entscheidenden Vorgange am $\frac{30.\text{ Juli}}{10.\text{ August}}$ 1714 im geheimen Rathe zu Kensington, wie Lord Stanhope (Mahon) denselben geschildert hat, History of England from 1713—1783, Ch. III. gegen das Ende.

CDLVII. S. 446—448. — Dieser letzte Brief, den die Kurfürstin Sophie an Leibniz geschrieben, ist von ganz besonderer Wichtigkeit. Es erscheint hier deshalb geboten, sowohl zur Erleichterung des Verständnisses dieses Briefes, als zur Vorbereitung

auf die Katastrophe der Kurfürstin, in gedrängten Zügen einen Ueberblick der Sachlage zu geben.

In den letzten Monaten war der beständige Wiederhall aller Briefe der Anhänger der hannöverschen Succession in England die Bitte um die Ueberkunft des Kurprinzen. Der Kurfürst verweigerte sie. Die Königin schickte im April den Gesandten Harley, Bruder des Groß-Schatzmeisters, nach Hannover, mit den üblichen Betheuerungen ihrer aufrichtigen Gesinnung für die Succession des Hauses Hannover, und mit dem Erbieten der Bereitwilligkeit die ferneren Wünsche des Kurhauses zu vernehmen. Die Kurfürstin und der Kurfürst zeichneten darauf, am 7. Mai, eine Denkschrift, in welcher sie erklärten, daß zur reellen Sicherung der Succession erforderlich sei eine von Königin und Parlament zu bewilligende Dotation für die praesumtive Thronerbin, und die Anwesenheit eines Mitgliedes des Kurhauses in England.

Bevor indessen Harley von Hannover abreiste, waren in England die Dinge geschehen, über welche dieser Brief der Kurfürstin berichtet. Nur dürfte die Fassung der Worte noch schärfer und bestimmter sein. Auch nach diesen Worten der Kurfürstin ist ihr Befehl an Schütz gegangen nur auf eine Erkundigung, ob das writ of Parliament d. i. das Einberufungsschreiben ins Parlament, nicht auch dem Herzoge von Cambridge zugestellt werden müsse, nicht dagegen auf eine Forderung, daß es nun ausgeliefert werden solle. Der eigentliche Befehl der Kurfürstin liegt nicht vor. Die Berichte des kaiserlichen Residenten Hoffmann, welche ich nachher anführen werde, machen es höchst wahrscheinlich, daß dem Befehle der Erkundigung noch die Zeitangabe beigefügt gewesen ist: beim Zusammentritte des neuen Parlamentes.

Der Gesandte Schütz wußte schon vorher, daß, den eng-

lischen Gesetzen gemäß, das Writ eben so wie für alle anderen Mitglieder des Oberhauses, so auch für den Herzog von Cambridge ausgefertigt war und in der Canzlei sich befand. Es waren von Seiten der Whig-Partei Schritte gethan, den Lord-Canzler zur Herausgabe zu bewegen. Er weigerte sich. Denn nach dem Herkommen wurde das Writ nur dem in England anwesenden Pair ausgeliefert.

Schütz zeigte den Brief der Kurfürstin einigen Mitgliedern der Whig-Partei. Das Schreiben ward von ihnen, dem Wortlaute nicht entsprechend, ausgelegt als ein Befehl das Writ zu verlangen. Sie gaben dem Gesandten diesen Rath. Schütz befolgte ihn. Es geschah wider den Wortlaut des Befehles, wider die Consequenzen der Principien seiner Instruction, in der Hoffnung dagegen seinerseits und der Whig-Partei, daß der Kurfürst den Schritt seines Gesandten nicht desavouiren werde.

Die dann folgenden Thatsachen wolle man ersehen aus dem Briefe der Kurfürstin.

Mehrere Wochen lang schwankten die Gemüther in England, je nach ihrer Neigung, zwischen Furcht und Hoffnung. Eben so in Hannover. Das kurprinzliche Paar, die sämmtlichen Minister waren für die Reise des Kurprinzen nach England. Es scheint nicht, daß der Kurfürst auch nur einen Moment geschwankt habe. Auf die Kunde der Forderung des Writ meldete sich der Gesandte Harley sofort zur Abreise. Das Schreiben, welches der Kurfürst ihm mitgab, thut des Schrittes von Schütz keine Erwähnung. Es bedurfte dessen nicht; denn die Königin Anna hatte für die Verletzung der Form, welche Schütz begangen durch die Forderung des Writ ohne Vorwissen der Königin, ihre Vergeltung bereits geübt durch das Verbot des Hofes. Der Kurfürst begnügte sich, mündlich dem rückkehrenden Harley zu sagen, daß Schütz zur Forderung des Writ keinen Auftrag gehabt, und

daß es nie die Absicht des Kurfürsten gewesen sei, den Kurprinzen ohne Vorwissen der Königin hinüber zu senden. Dann erschien Schütz in Hannover. Der Kurfürst ließ ihn nicht vor.

Allein mit allem diesem war nur anerkannt der Fehler in der Form, den Schütz begangen. Derselbe englische Gesandte Harley erhielt, zugleich mit dem mündlichen Bescheide zu Ungunsten von Schütz, die Denkschrift vom 7. Mai, in welcher die Kurfürstin und der Kurfürst, in aller Form, der Königin gegenüber, die Residenz eines Mitgliedes ihres Hauses in England für nothwendig erklären zur Sicherung der Succession.

CDLIX. 1. 2. S. 452—455. — Die Aufnahme von 2, auf welches die Kurprinzessin in 1 hinweist, in diese Correspondenz wird geboten durch die Katastrophe, auf welche N. 2, das Schreiben der Königin Anna, vom 19/30. Mai 1714, nach der Ansicht der Nahestehenden nicht ohne Einfluß gewesen ist. Diese Katastrophe ist der Tod der Kurfürstin. Man vergl. über diesen Einfluß das Schreiben der Gräfin von Bückeburg an die Raugräfin Louise, N. CDLXI., und ganz besonders dasjenige des Generals Schulenburg an Leibniz, im Appendix N. X.

Es sind jedoch auch die näheren Umstände zu beleuchten, die vielleicht damals selbst nur zur Kunde weniger Personen gekommen, später völlig verdunkelt sind.

Lord Strafford, der englische Botschafter im Haag, langjähriger Correspondent der Kurfürstin, hatte, auf die Kunde der Forderung des Writ, sich, am 4./15. Mai, an die Kurfürstin selbst gewendet mit der Bitte um die Misbilligung des Verfahrens von Schütz. Sein Schreiben ist abgedruckt in Macpherson's Original Papers v. II. p. 600 sqq. — Es findet sich jedoch dort keine Antwort der Kurfürstin. Sollte sie, die mit dem Lord Strafford, trotz aller seiner Eigenheiten und Schroffheiten, gern sich brieflich unterhielt, auf ein freundliches

Schreiben, welches für sie selbst in keiner Weise verletzend war, ihm nicht geantwortet haben? — Dies wäre nicht glaublich. Freilich hat sich eine Antwort weder gefunden bei den Strafford Papers im British Museum, noch im Record-Office, noch bei den Stuart-Papers in Cumberland-Lodge bei Windsor. Es ist demnach wahrscheinlich, daß das Original der Antwort nicht mehr existirt.

Dagegen hat sich ein Ersatz geboten in den Berichten des jeder Zeit über alle diese Einzelheiten wohl unterrichteten und zuverlässigen damaligen kaiserlichen Residenten Hoffmann in London, im k. k. Archive in Wien.

Diese Berichte, zweimal wöchentlich, präcisiren genau von einem Posttage zum anderen, die Lage der Dinge. Hoffmann, der im übrigen von dem früheren Briefwechsel der Kurfürstin mit Strafford wohl kaum eine Kunde haben mochte, meldet nicht bloß, daß die Kurfürstin in der Angelegenheit der Forderung des Writ an Strafford geschrieben, sondern auch den Inhalt des Schreibens.

Zur Klarstellung der Sache ist es förderlich, auch die vorhergehenden Berichte von Hoffmann zu vernehmen.

London, 11/22. Mai 1714.

Die Declaration des Kurfürsten an Harley wird bei Vielen außer allem Zweifel gesetzt dadurch, daß der Schütz in der That keinen Befehl vom Kurfürsten selbst, sondern allein von dessen Frau Mutter gehabt, um das Writ zu begehren, oder wie eigentlich geglaubt wird, den Canzler allein zu fragen, warum er bei der Eröffnung dieses neuen Parlaments den duke of Cambridge nicht eben so wohl wie alle anderen Pares regni zu erscheinen citirt hat, ohne daß man annoch weiß, ob es mit S. K. D. Vorwissen und Genehmhaltung geschehen ist oder nicht. Diesen Befehl hat Schütz einigen der vornehmsten Whigs gezeigt. Sie haben ihm gerathen keine Umwege zu machen, sondern das Writ direct zu begehren, in der Zuversicht, daß, wenn einmal dieser passus gethan, der Kurfürst, es sei mit seinem Wissen geschehen oder nicht, ihn zu behaupten sich nicht entübrigen können würde.

Das Ministerium läßt ausbreiten, daß der Kurfürst alles was Schütz gethan, disapprobirt habe.

14./25. Mai 1714.

Noch nichts weiter von Hannover. Die Whigs machen ihre Rechnung auf die Post vom 11./22. Wenn dann in Hannover nichts resolvirt ist, halten sie alles für verloren.

Man weiß für gewiß, daß der Hof wegen des Prinzen Herüberkunft noch eben so besorgt ist wie die Whigs sie hoffen.

Lord Paget ist noch hier. Er erklärt, daß er sich zu keiner Commission gebrauchen lassen werde, die dem Hause Hannover misfällig oder der Succession desselben zuwider sei. Er ist (zum Gesandten nach Hannover) ersehen worden in Folge der Rede des Sprechers gegen den Hof. Der Sprecher hatte nämlich gesagt: der Hof wolle glauben machen, er stehe gut mit Hannover. Anstatt aber daß er, um durch die That dies zu beweisen, einen Minister dort habe und zwar eine Person von erster Qualität, begnüge er sich einen unbekannten Franzosen als Agenten dort zu haben.

18./29. Mai 1714.

Mit den gestern vom Chur. Br. Hofe angelangten Briefen vom 11./22. Mai hat man noch nicht vernommen, daß einige Resolution über des Kurprinzen Hierherkunft gefaßt ist. Dies wird als ein Beweis der Nicht-Schickung angenommen. Harley ist noch nicht hier zurück.

$\frac{\text{21. Mai}}{\text{1. Juni}}$ 1714.

(Chiffrirt). Zwischen dem Grafen Orford und St. John (Bolingbroke) ist es dahin gekommen, daß der eine oder der andere removirt werden muß. Die Whigs wünschen, daß dieser vor dem anderen fallen möge, weil er Frankreich und dem Prinzen von Wales zugethan ist, während Orford dessen nicht im Verdachte steht.

Von der hannöverschen Sache weiß man endlich so viel, daß der Strafford mit der letzt angekommenen holländischen Post vom 14./25. Mai diesem Hof einen von der Kurfürstin ihm zugeschriebenen Brief zugeschickt, des Inhalts, daß der vom B. Schütz allhier geschehene Schritt der Kurfürstin um so viel mehr leid sei, da sie unschuldiger Weise dazu Ursache gegeben, indem sie ihm ohne einige Absicht nur die Frage gethan, warum der Canzler nicht auch dem duke of Cambridge das Writ zugeschickt, im geringsten sich aber nicht versehen können daß er einen solchen Gebrauch davon machen und dadurch der Königin zu einem so großen Misfallen Ursach geben würde, wie denn weder sie noch der Kurfürst sich jemals in den Sinn kommen lassen, den Kurprinzen gegen der Königin Genehmhaltung hierher senden zu wollen.

So befindet sich die Sache in der That.

$\frac{25.\ \text{Mai}}{5.\ \text{Juni}}$ 1714.

Harley ist diesen Morgen zurück. An des Kurprinzen Hierherkunft wird nicht mehr gedacht. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr die Whigs, besonders diejenigen, welche in der Sache des Schütz die Hand gehabt, über den Kurfürsten mißvergnügt sind, besonders weil er nicht einmal die Consideration für sie gehabt, den Schütz vor sich kommen zu lassen u. s. w. u. s. w.

Constatiren wir also die Aufeinanderfolge der Thatsachen. Am 17./28. Mai ist die Königin Anna im Besitze des Briefes der Kurfürstin Sophie an Lord Strafford, dessen Inhalt wir von Hoffmann vernommen, und dieser selbst als der Wahrheit gemäß bestätigt hat.

Die Wirkung dieses Briefes ist jedoch nicht die, daß sich die Königin Anna damit befriedigt erklärt, sondern daß sie, oder vielmehr derjenige, welcher in ihrem Namen handelte, in dem Briefe vom 19./30. Mai, N. CDLIX. 2, nun zum Angriffe übergeht. Und zwar nicht bloß gegen die Kurfürstin Sophie, sondern auch gegen den Kurfürsten und den Kurprinzen. Die Königin schickt nämlich durch einen Courier nicht bloß jenen einen Brief, sondern für jede der drei fürstlichen Personen einen besonderen, und merkwürdiger Weise ist sogar derjenige an den Kurfürsten selbst der heftigste. Für die Klarstellung der Sachlage indessen genügt der hier mitgetheilte an die Kurfürstin.

Da der Lord Oxford demselben Courier an den Kurfürsten einen Brief mitgegeben, in welchem er die Aufrichtigkeit der Königin betheuert: so ist es kaum denkbar, daß er den Inhalt dieser Briefe gekannt habe. Sie müssen, wie auch die Kurprinzessin es ausspricht, angesehen werden als das Werk Bolingbrokes, der, wie Hoffmann am $\frac{21.\ \text{Mai}}{1.\ \text{Juni}}$ berichtet, damals bereits das Ueber-

gewicht hatte. Das Eingehen auf seine Plane würde hier zu weit führen.

Die Kurprinzessin zeichnet in 1 die nächste Wirkung dieser drei Briefe der Königin. Man vgl. dazu das Schreiben Schulenburgs an Leibniz, im Appendix N. X.

CDLX. S. 455–457. — Da das Schreiben der Prinzessin vom 7. Juni von der Katastrophe des folgenden Tages noch keine Ahnung enthält, lasse ich die unmittelbare Antwort darauf von Leibniz hier folgen. — Auf die Frage ob des lettres hautaines erfolgt sind, wird in der Einleitung zum Appendix N. XI. 1. 2. 3. zurückzukommen sein. Es handelt sich zunächst um einen genauen und zuverlässigen Bericht der Katastrophe der Kurfürstin.

CDLXI. S. 457–463. — Es liegen mir verschiedene Berichte an Leibniz vor, jedoch nicht von unmittelbaren Augenzeugen. Einen sehr guten Bericht der letzten Tage der Kurfürstin gibt Molyneux an Marlborough, in Coxe's Marlborough Vol. III. p. 574. Molyneux war jedoch auch nicht Augenzeuge des Todes, sondern verließ die Kurfürstin um 4 Uhr Nachm. am 8. Juni. Der verhängnisvolle Spaziergang fand erst um 6 Uhr statt. — Es ist mir gelungen im Gräflich Degenfeld-Schonburgischen Archive unter vielen Condolenz-Schreiben an die Raugräfin Louise zu Pfalz, die Oberhofmeisterin und Nichte der Kurfürstin, das hier erfolgende Schreiben der Gräfin von Bückeburg aufzufinden. Nur die Ankunft der Briefe der Königin wird hier nicht erwähnt. Dieselben kamen an am 5. Juni N. St., wurden am 6. übergeben. Der Tod der Kurfürstin erfolgte am Freitage dem 8. Juni 1714, im Alter von 83¾ Jahren.

Neben diesem Berichte verweise ich auf diejenigen des Generals Schulenburg an Leibniz, im Appendix N. X. 1. 2.

CDLXII. S. 462–465. — Es wird sich in der späteren Correspondenz zwischen der Prinzessin Caroline und Leibniz zeigen

daß sie den hier an sie gerichteten Wunsch ihn als Erbstück von der Kurfürstin Sophie zu übernehmen, zur Wahrheit gemacht hat.

CDLXIII. S. 465. — Leider hat Leibniz nicht wie bei dem Herzoge Johann Friedrich und bei dem Kurfürsten Ernst August, Funeralien der Kurfürstin verfaßt, sondern nur diesen dichterischen Nachruf. —

Einleitung zum Appendix.

Der poetische Nachruf, CDLXIII., von Leibniz an die Kurfürstin Sophie schließt, der Natur der Sache nach, diese Correspondenz. Die wichtige Frage dagegen, welche so oft den hauptsächlichen Gegenstand derselben ausgemacht hat, diejenige der Succession des welfischen Hauses in England, dauert mit gleicher ja selbst mit erhöhter Spannung fort bis zum Eintreten des Successions-Falles, am 1./12. August 1714.

In den einleitenden Worten zu dem Schriftstücke CDXLVIII. ist darauf hingewiesen worden, daß noch eine besondere erhebliche Correspondenz, deren Endpunkt einerseits Leibniz in Wien, deren Mittelpunct der General Schulenburg ist, in Betreff der Succession existirt. Es erscheint daher zweckmäßig, diese Correspondenz bis zum Abschlusse der Angelegenheit hier folgen zu lassen.

Der General Schulenburg hatte, nachdem er im April 1711 den Dienst des Königs-Kurfürsten August von Polen-Sachsen verlassen, vielfache Reisen durch Europa unternommen. Im Januar 1713 kam er nach England. Dort trat er während eines Aufenthaltes mehrerer Monate in ein näheres Verhältnis zu dem kurpfälzischen Gesandten, Freiherrn von Steinghens, der seinerseits enge Beziehungen hatte zu dem Groß-Schatzmeister, Grafen Oxford. Nach der Rückkehr nach Deutschland blieb Schulenburg mit Steinghens in Correspondenz. Dieselbe behandelte wesentlich die große Frage, wie es sich gestalten würde

mit der Succession in England, namentlich nachdem die Krankheit der Königin Anna im Januar 1714 diese Angelegenheit in den Vordergrund des europäischen Interesses geschoben hatte.

Die Correspondenz zwischen Schulenburg und Steinghens beschränkte sich jedoch nicht auf den Austausch ihrer Privatansichten.

Schulenburg kannte das Verhältnis von Steinghens zu Oxford. Er weist, Leibniz gegenüber, wiederholt darauf hin, daß Steinghens nicht schreibe ohne Vorwissen von Oxford. Wiederum aber war dieser der erste Minister der Königin Anna. Nachdem das Ministerium Oxford-Bolingbroke drei Jahre lang die jacobitische Partei ausgenutzt hatte, scheint Oxford für die letzten Monate seines Amtes angesehen werden zu dürfen als der Vertreter der hannöverschen Succession im Rathe der Königin. Die Wünsche seines Nebenbuhlers Bolingbroke lassen sich errathen als diejenigen der Rückführung des Prätendenten. Ein eigentlicher Plan lag, wie er selbst gesagt, und wie es wahrscheinlich ist, nicht vor bis unmittelbar vor dem Tode der Königin Anna. In so weit und so lang diese Königin, immer schwankend, immer zweifelnd, sich auf die Seite der Succession des Hauses Hannover neigte, ist es unverkennbar, daß die Thätigkeit von Steinghens zu ihrer Kunde gekommen ist.

Schulenburg andererseits verweilte zu Anfang 1714 mehrere Monate in Hannover. Er war bei dem Kurfürsten ein gern gesehener Gast. Er theilte demselben mit, was er durch Steinghens erfuhr. Aber Schulenburg verließ sich nicht bloß auf sein eigenes Urtheil. Er stand seit 1702 in lebhafter Correspondenz mit Leibniz. Dieser befand sich damals in Wien. Schulenburg wußte um die Vertrauensstellung, deren sich Leibniz bei dem Prinzen Eugen von Savoyen, bei dem römischen Kaiser Carl VI. selbst erfreuete. Er schickte die Berichte von Steinghens, ohne den Namen, an Leibniz, empfing die Antworten desselben,

und machte davon Mittheilung einerseits dem Kurfürsten in Hannover, andererseits dem Steinghens in London.

Wir sehen mithin, daß die hier dargebotenen Briefe eine andere Bedeutung haben als diejenige einer Privat-Correspondenz zwischen immerhin sehr urtheilsfähigen, aber doch nicht direct betheiligten Personen.

Es ist ersichtlich das Bestreben von Steinghens, durch Schulenburg das Vertrauen des Kurfürsten für Oxford zu gewinnen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob es Steinghens bekannt war, daß mehrere Jahre lang das Haus Stuart alle Hoffnung gesetzt hatte auf Oxford. (Man vgl. die Memoiren des Herzogs von Berwick.) Die Behandlung, welche später der neue König Georg I. dem Grafen Oxford angedeihen ließ, beweist, daß dies Bemühen von Steinghens vergeblich geblieben ist.

Der Klarheit und der Uebersicht wegen, ist es erforderlich die zu gebenden Schriftstücke nicht zu beschränken auf diejenigen die nach dem Tode der Kurfürstin fallen, sondern von da an zu beginnen, wo Schulenburg die Briefe von Steinghens an Leibniz mittheilt. Leider sind nicht alle Schriftstücke erhalten.

I. S. 466–468. — Die Behauptung von Steinghens, daß ein Complot gegen die Succession des Hauses Hannover nicht vorhanden sei, stimmt mit derjenigen von Bolingbroke in seinem bekannten Sendschreiben an Sir William Windham. Aber die Gesetze von England bedrohten jeden Versuch für den Prätendenten mit der furchtbaren Strafe des Hochverraths. Die Thatsache, daß nicht ein fertiger Plan existirte, nahm nicht hinweg die andere Thatsache, daß eine zahlreiche Partei da war, die nur einen Mittelpunkt der Vereinigung bis zu Ende nicht finden konnte.

II. S. 469. — Schulenburg spricht hier wie in dem folgenden Briefe zu Leibniz seine Klage über den geringen Eifer

des Kurfürsten aus. Schärfer noch hat er sich später, und zwar am Tage der Entscheidung in England, am $\frac{30.\text{ Juli}}{10.\text{ Aug.}}$ 1714, zu Steinghens ausgesprochen. Er sagt: Il est seur que, pour le premier acteur, il est tres indifferent de ce qui arrivera de l'affaire en question, et j'oserois avancer que, si elle venoit aujourd'huy à sa maturité, il seroit au desespoir d'être obligé de quitter son sejour.

Er charakterisirt dann den Kurprinzen.

L'autre brusle d'envie d'obtenir le diademe; il a de l'esprit, de la vivacité, une memoire merveilleuse; avec cela inconstant, soupçonneux, aime et hait sans raison, bref c'est un composé assez bizarre.

Le Ministere est partagé, et ils se jouent les uns aux autres des pieces à tout moment. Le premier (le comte de Bernstorff) est tout-puissant, et quoyqu'il trouve de temps en temps des obstacles, il arrive tousjours à son but et fait faire au premier acteur ce qu'il veut. C'est le proche parent de Schütz.

Robethon qui est un méchant coquin, est la main droite de B. — Si vous saviez comme toutes les affaires se traitent, vous feriez la croix, j'en suis sûr; icy comme bien ailleurs la reputation est prise pour la vertu même.

IV. S. 470—472. — Dies nicht datirte Stück ist die Antwort von Leibniz auf das Schreiben von Steinghens, vom 16/27. März. Leibniz drängt hier die Grundansicht zusammen, die er nach allen Seiten hin in verschiedener Ausführung vertrat, nämlich, daß die einzige Erklärung des nicht ehrenhaften Friedens von Utrecht sei das geheime Einverständnis des englischen Ministeriums mit Frankreich zum Zwecke der Herstellung des Prätendenten. Er hat dieses Thema besonders ausführlich behandelt in einem

langen offenen Sendschreiben von Wien aus, an einen Lord der Tory-Partei, unter dem Titel: la paix d'Utrecht inexcusable.

V. S. 472—475. — Von hier an tritt die Angelegenheit der Forderung des Writ hervor, und es erwächst daraus für Steinghens der Wunsch und die Hoffnung, daß der Kurfürst, zum Ersatz für Schütz, Schulenburg als Gesandten nach England schicken werde. Es ist undenkbar (vgl. VII.), daß Steinghens über diesen Vorschlag nicht vorher mit Oxford sich verständigt haben sollte. Eben daraus ergibt sich das Ziel des letzteren, nämlich seinem gefährlich empor steigenden Rivalen Bolingbroke gegenüber eine Anlehnung zu haben an dem Vertrauensmann des Kurfürsten, überhaupt an Hannover. Oxford war demnach in den letzten Monaten seiner Amtsführung ehrlich und aufrichtig für die Succession des Hauses Hannover, im Interesse seiner Selbsterhaltung im Amte.

VII. S. 476—477. — Es ist merkwürdig, diese Berichte von Steinghens im Mai 1714 zu vergleichen mit denjenigen der Whig-Partei, in Macpherson's Original Papers, Vol. II, und sonst. Der Gegensatz ist sehr scharf ausgeprägt.

VIII. S. 477. — Wir haben hier den urkundlichen Beweis, wenn es bei dem Verhältnisse Schulenburgs zu dem Kurfürsten dessen noch bedürfte, daß der Kurfürst über die Frage der Hinübersendung des Kurprinzen nicht bloß die zahlreichen Stimmen für dieselbe vernahm, sondern auch diejenige von Steinghens dagegen.

IX. S. 478—480. — Man wolle die Worte von Leibniz beachten: Je sois que c'est même le sentiment de la cour impériale. Wir sehen zugleich aus dem P. S., daß Schulenburg sich auf die Mittheilung der Nachrichten von Steinghens an den Kurfürsten beschränkt, und nicht selber den Wunsch und die Hoffnung

der Partei Steinghens-Oxford auf seine Sendung nach England ausgesprochen hat.

X. 1. 2. S. 481—483. — Diese beiden Briefe von Schulenburg bewegen sich in demselben Gedankenkreise, gehören daher zusammen. Die Darstellung in 1, in Betreff der Sache des Writ, ist nicht ganz genau. Die Thatsache des Briefes der Kurfürstin an Strafford, und die andere, daß in Folge desselben die Königin Anna, auf den Rath Bolingbrokes, jene drei Briefe unterzeichnete, scheint Schulenburg nicht bekannt gewesen zu sein. Dennoch verdient das Schreiben 1 unsere volle Aufmerksamkeit, weil es spezieller als der Brief der Gräfin von Bückeburg, N. CDLXI., angibt, welche Gefühle am verhängnisvollen 8. Juni mächtig auf die Kurfürstin eingewirkt haben, und ferner, weil Schulenburg, in Uebereinstimmung mit dem Briefe der Kurprinzessin, N. CDLIX. 1., die Sache der Succession fast wie vereitelt ansieht.

Demgemäß kann Schulenburg, wie wir in 2 ersehen, die Ansichten von Steinghens nicht theilen. Dagegen scheint in den Worten: l'électeur a tenu seul bon, die Anerkennung Schulenburgs für die Nicht-Hinsendung des Kurprinzen zu liegen.

Die Situation der Dinge war unzweifelhaft eine unklare, verworrene. Diese Unklarheit beruhte wesentlich in der Persönlichkeit der Königin Anna. Sie lebte täglich und stündlich mit sich selber im inneren Kampfe, ob sie endgültig für das Haus Hannover sich entscheiden sollte, ob für ihren Bruder. Die Pflicht für Krone und Reich, die Consequenz des langen schweren Krieges sprach für das Haus Hannover; die Stimme des Blutes für ihren Bruder. Ihre offiziellen Betheuerungen waren für jenes, geheime dagegen, wie die Proclamation ihres Bruders nach ihrem Tode nicht zweifeln läßt, für diesen. Nicht als ob sie darum einen Entschluß gefaßt hätte. Sie schreckte zurück vor

dem Gedanken einer Entscheidung in sich selber, nach der einen Seite oder nach der anderen. In sich zerrissen, zerwühlt von diesem inneren Kampfe, konnte sie doch nicht den Muth fassen ihn zu beenden durch einen festen Entschluß.

Bolingbroke hatte sie am 19./30. Mai vermocht zu der Provocation des Hauses Hannover durch die drei kränkenden Briefe. Es war die Wallung dieses Tages. Aber sie war darum noch nicht die bleibende, machte Bolingbroke noch nicht zum Herrn der Situation. Die Briefe enthielten ungerechte Beschuldigungen: sie enthielten nicht den Bruch. Aber sie konnten der Anlaß des Bruches werden, wenn etwa der Kurfürst in derselben Weise antwortete, wie er angeredet war.

Die nächst wichtige Frage also war die: wie das Haus Hannover die Provocation durch diese drei Briefe offiziell aufnehmen würde. Die Antwort liegt uns vor in den drei folgenden Briefen.

XI. 1. 2. 3. S. 485—487. — Die drei Briefe bewahrheiten den alten Spruch des: fortiter in re, suaviter in modo. Wenn es die Absicht Bolingbrokes gewesen war, durch die drei Briefe vom 19/30. Mai den Bruch anzubahnen, so wurde diese Absicht durch die Antworten vereitelt. Man muß, um der vollen Bedeutung derselben inne zu werden, sie in den Einzelheiten vergleichen mit jenen drei Briefen.

Nach diesem Schreiben des Kurfürsten, XI. 2, welches überhaupt als eins der wichtigsten Actenstücke für die Geschichte der Succession des Hauses Hannover in England erscheint, konnte die Königin nicht umhin wieder einen Gesandten in Hannover zu ernennen. Sie schickte ihren Verwandten den Grafen Clarendon.

XIII. S. 489—495. — Diese ausführliche Darlegung von Steinghens, hinter welchem wir auch hier, ungeachtet des Aufenthaltes in Bath, den Grafen Oxford erblicken, ist nicht die

Antwort auf das Schreiben von Leibniz N. IX, sondern N. IV.

XIV. S. 495—497. — In dem Schreiben XI. 2 hatte der Kurfürst der Königin Anna die Sendung eines Bevollmächtigten in Aussicht gestellt, für den Zweck der offiziellen Kundmachung des Trauerfalles. Die Wahl der Persönlichkeit bewies geringe Neigung irgend welcher Concession an den guten Willen des englischen Ministeriums. Sie fiel auf Bothmar, jenen Gesandten im Haag, der im Winter 1711/2, in London durch seine Proteste gegen die Friedenspolitik des Ministeriums Oxford-Bolingbroke sich bei demselben verhaßt gemacht hatte. Der Kurfürst beharrte bei seinem Beschlusse, trotz der Gegenvorstellungen Bothmars selbst. (Vgl. N. XVII.)

XV. S. 497—498. — Je bedrohlicher für Oxford damals Bolingbroke empor wuchs, desto lebhafter ward sein Wunsch eine Stütze an Hannover zu erhalten, speziell in der Persönlichkeit Schulenburgs.

XVI. S. 498—500. — Inzwischen trat ein neues Ereignis ein: die Briefe der Königin Anna, vom 19. 30. Mai, an die Kurfürstin Sophie und den Kurprinzen, wurden in England veröffentlicht. Die Königin scheint nicht damals sogleich Kunde davon erhalten zu haben; denn die Instruction an Lord Clarendon zur Beschwerde bei dem Kurfürsten über diese Veröffentlichung ist erst datirt vom $\frac{27.\text{ Juli}}{7.\text{ August}}$, nach der Entlassung des Grafen Oxford, zugleich mit der Notification derselben. (Vgl. Macpherson's Original Papers. vol. II. p. 639).

Es ist nicht unwichtig zu fragen, durch wen diese Veröffentlichung geschehen sei.

Daß sie nicht mit Willen des Kurfürsten geschehen sein kann, liegt schon darin, daß nur jene zwei Briefe veröffentlicht waren, nicht derjenige an ihn selbst.

Die Kurprinzessin dagegen meldet in ihrem Briefe vom 7. Juni, N. CDLIX. 1, in dem lebhaften Gefühle der erlittenen Kränkung und in der Meinung, daß die Succession in England verloren sei, an Leibniz: Mad. l'électrice et le prince électoral veulent envoyer leurs lettres de la reine en Angleterre. Am andern Tage jedoch, dem 8. Juni, erfolgte die Katastrophe der Kurfürstin. Es ist daher zu bezweifeln, daß diese Absicht, auch wenn sie bei näherer Erwägung Stand gehalten hätte, ausgeführt worden ist.

Dagegen steht es, nach dem Berichte von Molyneux (in Coxe's Marlborough V. III. p. 574), unzweifelhaft fest, daß dieser, mit Erlaubnis der Kurfürstin, sich Abschriften der beiden Briefe genommen, und an Marlborough eingesendet hat. Demnach kann nur hier die Quelle der Veröffentlichung zu suchen sein.

XVII. S. 500—501. — Ich lasse diesen Brief dem folgenden vorangehen, weil dieser letztere abschließt.

XVIII. S. 501—503. — Der Brief ist geschrieben am Tage des Sturzes von Oxford. Es würde zu weit führen hier noch den Beweis erbringen zu wollen, daß dieser Sieg Bolingbrokes über Oxford damals allgemein angesehen worden ist als der Durchbruch der jacobitischen Gesinnung bei der Königin Anna. Was Bolingbroke am 3/14. August 1714, zwei Tage nach dem Tode der Königin, dem französischen Gesandten sagte, und was dieser berichtet mit den Worten: Il m'a assuré que les mesures étoient si bien prises, qu'en six semaines de temps on auroit mis les choses en tel état qu'il n'y auroit eu rien à craindre de ce qui vient d'arriver; — wird bestätigt durch die Berichte des kaiserlichen Residenten Hoffmann in London als die allgemeine Ansicht der Kundigen, oder die sich dafür hielten. Dennoch liefert dieser Brief von Steinghens den Beweis, daß die Königin persönlich, trotz dieses scheinbar

entscheidenden Schrittes vom $\frac{27.\ \text{Juli}}{7.\ \text{August}}$, aus dem Schwanken nicht heraus gekommen ist bis an ihr Ende.

XIX. S. 504—505. — Das Schreiben des Generals Stanhope an den römischen Kaiser Carl VI., welchem jener nahe stand vermöge des Bandes der einstigen Waffenbrüderschaft in Spanien, möge hier dienen als Abschluß. Die Handschrift Stanhopes in dem Originale, im K. K. Archive, spiegelt wohl erkennbar die moralische Erregung wieder, in welcher dies Schreiben abgefaßt ist. —

Auf die Kunde dieser Nachricht verwendete Leibniz von Wien aus sofort, nicht ohne Vorwissen und Zustimmung des Kaisers Carl VI., seinen Einfluß bei Bothmar in London um Hülfe für das bedrängte Barcelona. Dann schickte er sich an zur Heimkehr nach Hannover.

Band X.

wird enthalten die Correspondenz von Leibniz mit der Königin Sophie Charlotte von Preußen, so wie die mit dieser Correspondenz in enger Beziehung stehenden Schriftstücke von Leibniz über die Stiftung und Erhaltung der damaligen Societät der Wissenschaften in Berlin.

CCLXX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 3 de Janvier 1703.

Mon fils l'Electeur me chargea la poste passée de vous parler du choix d'un *Pickelhering;* mais pour moy, j'ay des choses bien plus serieuses pour demander vostre pieux conseil. C'est qu'il a pleu au Roy de Prusse de permettre que nostre congregation allemande reformée fasse une collecte dans son pays pour bastir icy une eglise, et comme les missionnaires content ordinairement beaucoup à envoyer partout, si vous ne croyez pas que Mr. Jablonski ou Herr Selig voudroient bien choisir quelqu'un sur le lieu pour faire la collecte; on envoyeroit d'icy un livre pour cela, et on feroit de même en Hollande et en Angleterre. Je crois qu'ils feront tant plus de pitié que les François leur refusent leur église, que dans le temps que je le commande pour faire la cene avec les Allemands, comme cela s'est fait le premier de l'an; je le trouve peu chrestien. Mais les François le sont d'une autre maniere que les autres.

Le grand paquet de Mad. Klenck n'estoit pas touchant un fief, mais touchant de l'argent qu'une ville luy doit et que le Roy de Prusse luy a desia accordé. Elle mettra à ce que j'espere elle-même bon ordre aux fiefs; car elle est fort grosse. Comme je ne suis pas du conseil, je ne sçay point si l'Empereur demande des trouppes de cette Maison icy, car je n'en ay rien entendu.

Je crois que ce n'est pas une bonté quand on nous envoye un medecin. Par vostre lettre je juge que vous n'en avés pas trop affaire. Il y a un joly officier du Roy de Pologne icy, un Anglois nommé Richard. Il parle toute sorte de langues, et a esté un an à Constantinople. Il espere que les affaires de son Roy iront bien, et qu'on ne le detrônera pas. Il se va rechauffer en Angleterre pour quelque temps.

J'ay mandé à Madame qu'on rit bien icy des pauvres ministres du Roy de France qu'ils ont peur de Burnet. Je ne sçay pourquoy ce bon homme y soit reduit, si ce n'estoit pour aller convertir le Prince de Galles.

Je vous remercie pour vos bons souhaits à cette nouvelle année. Je vous en ferois aussi, si Madame ne disoit: Wünschen hilft zu nichts.

CCLXXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 5 Janvier 1703.

Madame. Le R. P. Vota s'est enfin resolu de faire le chemin d'Hanover pour avoir plustost l'honneur de faire sa cour à V. A. E. aussi bien qu'à la Reine et pour retourner aussi plustost à son Roy. Car il a de grandes correspondances en Italie et ailleurs, et entre assez dans les affaires du Roy son maistre, pour lequel il est fort zelé, comme il est tres bien intentionné d'ailleurs.

Je souhaiterois de pouvoir accompagner ce R. P., mais je trouve plus convenable d'attendre que la rigueur du froid

soit diminuée. Car je trouve même en sortant sur la rue que je m'en ressens.

Le pere venant de me dire qu'il part, je n'ay pas le temps d'écrire à la Reine. Aussi le pere n'a-t-il pas me demandé de lettre que pour V. A. E.

Je suis avec devotion etc.

CCLXXII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Le 6 de Janvier 1703.

J'espere de vous revoir bientost icy, où je vous ay souhaité pendant le sejour de Mylord Paget. Cependant je suis en admiration de toutes les belles inventions du Roy de Prusse, et j'espere que S. M. m'envoyera selon sa promesse toutes les ceremonies par où S. M. se va entretenir. On n'en fait pas moins tous les jours à la Cour Palatine, où Mr. l'Electeur cherche un pour couvrir sa table qui soit de qualité et qui aura m/2 escus de gages, dont il ne luy manquera point la promesse. Il n'y a que des Kammerherrn à la clef d'or qui portent sa viande, et plusieurs gardes l'accompagnent tous les jours à la messe. Il a pres de 50 valets de chambre avec une clef de fer.

CCLXXIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 13 de Janvier 1703.

Mr. l'Electeur se mocque de moy que je vous ay mandé de chercher un *Piquelhering,* car il voulut aussi que, si vous

l'eussiez fait, que vous auriés composé une harangue pour faire à la Reine, pour la complimenter sur son arrivée à un si fameux theatre. Ces gredins jouent à la ville aux depens de l'Electeur pour divertir les masques avant que d'aller à la redoute. Nous esperons bien que la Reine amenera toutes ses dames, et que vous serés parmy elles pour vous tenir chaudement.

Le privilege de l'Electeur est imprimé qu'il a donné aux reformés pour tousjours. Mr. le Landgrave veut aussi permettre une collecte chez luy à condition qu'on fasse le même icy pour une Eglise Lutherienne à Cassel, ce que mon fils a accordé avec plaisir.

CCLXXIV. 1.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 24 de Fevrier 1703.

Je prends tant de plaisir en votre conversation que je n'aurois pas esté si longtemps sans répondre à toutes vos agreables lettres, si je ne vous avois creu en chemin pour revenir; mais à present que la Reine retourne par ordre du Roy, apres que nous avons chicané autant que nous avons peu, je ne doute point que vous resterés encore quelque temps avec elle, et que vous ne serés point regardé comme un homme suspect. Pour moy j'ay mandé au Roy de Prusse qu'on ne s'estoit point attendu qu'il nous feroit une querelle d'Allemand, pour faire rire nos ennemis; mais il paroist que cela ne l'a point defaché, et il semble aussi que Bernsdorf ne soit pas faché qu'il y ait noise pour son propre interest.

Je vous envoye les lettres de Falaiseau, à quoy je réponds peu de chose; mais je luy donne delicatement à entendre qu'il a esté bon peintre; car le bon Mylord Winchelsea pese fort à la main. Avec tout mon sçavoir faire j'ay de la peine à l'entretenir. Ce n'est pas de même avec le pere Vota dont j'admire la vivacité. Je crois qu'il l'a maintenue à ne s'appliquer pas trop à la controverse dont il ne s'acquitte pas trop bien; mais sur d'autres matieres sa conversation est admirable et vive. Sir Rowland Gwynne est en Hollande et me veut voir icy. Il a esté membre du dernier Parlement et le plus fervent pour la succession, et veut vivre en particulier presentement avec le bien qu'il a. Nous avons une grande quantité d'Anglois icy presentement de toutes les sortes auxquels je ne demande point le Catechisme, comme vous pourrez croire. Le Dr. Hutton m'a pleu, quoyqu'il ait méchante opinion de la guerison de Cresset qui est bien à plaindre, surtout depuis qu'il a des moments de bon sens.

La Reine emmene aussi une Princesse bien delabrée de toutes les manieres, qui doit estre ravie de trouver un asile à Lutzenbourg par la bonté de la Reine. Pour moy, je crains que je n'oseray y retourner, si ce n'est que le Roy aille en Prusse ou en Hollande. Car S. M. aime les voyages.

2.

Fevrier 1703.

Les Anglois qui se trouvent à cette heure à Hanover sont:

Mylord Willoughby, fils de Mylord Lindsay. Il tient sa bouche tousjours ouverte dans l'esperance d'attrapper de l'esprit, n'en ayant point rouvé dans la m aison de son pere ny dans l'Academie de Wolfenbute

Mylord Woodstock. Il a un pere et un caractere assez connus.

Mylord Archibald Campbell, fils du duc d'Argyle qu'on croit avoir de l'esprit.

Monsieur Cresset, le civil, l'honneste, l'obligeant Envoyé d'Angleterre.

Le Chevalier Cholmondeley, digne favori de Mr. Cresset.

Le Chevalier Fraiser, heureux par la guerison de sa femme et la maladie de son Envoyé.

Monsieur Winde. 000000.

Monsieur Hamilton, d'une grande penetration, ayant trouvé beaucoup d'esprit dans la comtesse de et beaucoup de beauté dans la Wobeser.

Monsieur, Ding, qui a des yeux qui plaisent à Mad. de Kilmanseck et des dents qui deplaisent à tout le monde.

Monsieur Oldfield, (il est avec Mr. Willoughby). Il dit que son nom et celuy du prince George sont les mêmes ; il n'auroit pas eu tort s'il avoit parlé de son esprit.

Monsieur Scot. Il est Ecossois, c'est tout dire.

Monsieur Wright, l'habile secretaire de Mylord Winchelsea.

P. S. L'union entre les deux nations est facile à faire, c'est pourquoy j'ay mêlé les Anglois et les Ecossois ensemble.

Mylord Winchelsea. C'est une bonne creature. Il n'est pas grand politique ny bon danseur. Et il a besoin d'un maistre pour regler sa teste aussi bien que ses pieds.

Mylord Scudamore. Par la complaisance de sa famille il est devenu fort riche, et son argent est la seule chose qui le rend estimable.

Monsieur Leake. Dans l'esperance qu'il a d'estre Mylord, il s'attache de se rendre digne de ce titre, en apprenant à bien boire, et en tâchant de savoir les bagatelles dans lesquelles la chambre haute abonde.

Monsieur Addison. Il est fort bon, et ce qui est plus extraordinaire, fort modeste poëte.

Monsieur Perrot, la plus heureuse personne du monde. Car il dit qu'il a assez d'esprit, assez de savoir, assez d'argent, et que rien ne le peut rendre malheureux, s'il a assez à boire.

Monsieur Griffin. N'ayant point trouvé de bon Tabac à Hanover, il est parti pour Hollande.

Monsieur Selwin. Il est parent du vice-roy d'Ecosse par sa grande mere, et fortement allié à Mr. Oldfield par son esprit.

Monsieur Dashwood. C'est un bon gros et gras bourgeois fort porté pour les anciens droits de Londres. C'est pourquoy il a peur d'estre estimé spirituel, à cause que c'est contre l'ancienne coustume des citoyens d'avoir de l'esprit.

Doctor Hutton. Il paroist fort sage et pretend estre curieux dans ses recherches. Mais n'ayant pas encore trouvé de l'esprit dans la Pelniz, ny du savoir dans le P. Vota, il semble qu'il a besoin luy-même d'un remede pour sa glande pineale.

Il y a icy des chapelains et des gouverneurs. Mais on laisse les caracteres des derniers à M , et ceux des premiers à Toland. Ils leur rendront justice.

D'autres Anglois sont encor attendus icy et arriveront dans quelques jours si les chirurgiens de la Haye et la cave de Hambourg le permettent.

CCLXXV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 28 de Fevrier 1703.

Comme vous avez tardé si longtemps à attendre le beau temps, je ne crois pas que vous choisirez celuy d'à present qui est tout couvert de neige pour revenir. C'est pour cela que je recommence nostre commerce, et que je souhaite que vous me fassiés avoir en imprimé les statuts de l'ordre d'Orange, que le Roy de Prusse a oublié de m'envoyer, comme il me l'avoit promis. L'affaire de Hildesheim avoit apparemment donné de plus mechantes idées. J'espere que ce tourbillon est un peu passé. Le Roy de Prusse m'a fait la grace de m'envoyer le traité qu'il a fait avec cette Maison, mais il n'y a rien qui soit contre le Schutzrecht de cette Maison, et il y est dit dans ces termes à l'esgard de Bremen, Lubeck, Hamburg et Hil-

desheim: daß wann einige gefahr obhanden, daß besagte städte von jemandem, es sey von wem es wolle, angegriffen und belagert oder sunsten opprimirt würden, qu'alors les Princes confederés se presteroint la main pour les secourir. Mais ce cas n'est point arrivé. Le syndic de Hildesheim a esté icy pour remercier nos Princes de la peine qu'ils ont prise. On n'y a rien fait qui ressemble à la prise de Nordhausen.

CCXXVI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. Quoyque j'aye voulu attendre le retour de la Reine, je ne m'arresteray point dans ce pays. Outre que mon devoir m'appelle à Hanover et l'estat de mes affaires et même ma santé dont je dois avoir plus de soin que je n'ay fait, quoyque peutestre trop tard; je ne suis point exemt de soubçon icy. Des gens accoustumés aux intrigues s'imaginent que tout le monde y donne; et on soubçonne qu'un si long sejour, sans sujet apparent, n'est pas sans dessein. Et comme ma franchise fait que, lors qu'on m'attaque au sujet des presentes brouilleries entre les deux Maisons, je ne puis m'empêcher de justifier nos cours où elles me paroissent avoir raison, je passe même pour passionné. Je soutiens tousjours que je tiens le duc de Zell incapable de ces actions obliques et desseins dont on l'accuse icy au sujet de Hildesheim, cela estant ny de son humeur ny même de saison, et tout à

fait contraire à la sagesse de ce prince et de son conseil. Pour ce qui est de Nordhausen, ils disent qu'on a esté trois mois à Hanover sans répondre à la derniere lettre du Roy, et que même la réponse n'est venue qu'apres la prise, et que la ville aussi traitoit le Roy d'une maniere fort cavalliere. Et qu'ayant sçu enfin que l'Electeur y vouloit jetter des trouppes, on a voulu le prevenir. La difference est que nous le devions faire du consentement de la ville, et eux l'ont fait malgré elle. Ils alleguent qu'ils y avoient trop d'interest pour le souffrir. Et quand on dit que les constitutions de l'Empire ne permettent point qu'on se fasse raison, il paroist bien que les grands ne s'y croyent point trop assujettis. On a fait déja l'accord avec la ville qui a receu le Roy pour protecteur perpetuel. Mais l'Electeur s'y opposera puisque la ville l'a déja pris pour protecteur sa vie durant et que le dernier accord est forcé.

Le Roy est si vif sur ces brouilleries qu'on ne sauroit presque l'estre d'avantage, et je crois que pas un de ses ministres luy ose dire ce qu'il faudroit pour diminuer son aigreur, qui vient principalement des longues et facheuses querelles de la vieille Marche, de sorte que le chagrin où il estoit déja contre la cour de Zell, a fait aisement donner creance, à Sa Majesté, à tous ces rapports passionnés qui sont venus de Hildesheim, où l'on a empoisonné les bonnes intentions de Mgr. le duc. De sorte qu'on a pris de cela et de Nordhausen occasion d'eclater. Chez nous et à Zell, on paroist d'humeur à ne pas ceder d'un pas. Ainsi il faut qu'un tiers s'en mêle. J'eusse souhaité que le comte de Hazfeld venu icy de l'Electeur palatin et reparti, eût eu entre autres cette commission,

mais il semble que c'estoit au sujet des trouppes qu'il estoit venu. Cependant cette querelle ne pouvoit jamais arriver dans une situation plus dangereuse. Elle vaut je ne say combien de millions à la France. Enfin je crains qu'elle ne cause la ruine de l'Empire et du parti protestant. Il n'y a que V. A. E. qui puisse dire cela au Roy d'une maniere forte et touchante, et encor à l'Electeur et au Duc.

La Comtesse de Wartemberg se loue extremement des bontés de V. A. E. et de Mgr. l'Electeur, elle paroist même tres persuadée des bonnes intentions personnelles de Mgr. le duc de Zell.

L'auteur de la lettre d'Angleterre que je rapporteray, me paroist un peu trop passionné contre le present gouvernement, dont je ne souhaitte point le malheur, de peur que cela ne rejaillisse sur le public. Je crois deviner ce qu'il pense que nous devons faire. Il a quelque raison, mais je crois que nous devrions faire encor autre chose; dont je ne veux point parler par lettres, car elle est un peu odieuse. (C'est qu'il faudroit pousser comme il faut la cause commune sans se laisser divertir par de petites affaires; autrement les affaires generales allant mal, il est seur que le prince de Galles regnera un jour en Angleterre. L.)

CCLXXVII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 3 de Mars 1703.

J'ay trouvé vostre lettre trop à mon gré que pour avoir voulu en avoir le plaisir toute seule. Je l'ay mon-

strée à l'Electeur qui en estoit fort content aussi, hors l'un point qui nous choqua tous deux, où vous doutés qu'il ne soit trop tard de prendre soin de vostre santé, dont nous serions tous deux bien fachés. Il est cependant triste que nous dependons si fort du temps, et je veux croire qu'un brouillard vous a fait escrire ces tristes paroles. Je suis fort en desordre aussi. J'ay eu quelque accés de fievre. A present que cela est passé, je suis plus enrhûmée que jamais, ce qui rend fort stupide aussi. Le bel esprit, Mr. Addison, ne se manifeste gueres qu'en escrit (à ce que je crois); car il est fort ſtill aupres de moy. L'Envoyé qui sera de retour de Cell aujourd'huy n'est d'aucune conversation et à peu pres comme Falaiseau l'avoit depeint. J'ay sceu d'ailleurs qu'on est fort scandalisé en Angleterre que l'Empereur ne fait pas plus pour luy-mesme. J'ay peur qu'ils retireront leur épingle du jeu, et nous laisseront la guerre en Allemagne.

Pour l'affaire de Hildesheim elle a esté tant rebattue que je ne vous en parle plus. Nos trouppes ne coustent pas un sou à la ville, mais à Nordhausen celles de Brandebourg se font passer en ennemis. Il faut que je dise à la louange de la comtesse de Wartemberg qu'elle a dit a pure verité de tres bonne maniere au duc de Cell à l'esgard des brouilleries de Bernsdorf, et que, si c'estoit son affaire, qu'elle aimeroit mieux tout perdre que d'estre cause d'un different entre deux si grands Princes qui devroient tousjours estre unis. Mais le Duc me dit ensuite: „Je suis obligé de maintenir mes serviteurs.“ Je ne vous crois point en voyage par ce vilain temps. Sans cela je ne vous escrirois plus.

Je suis fort stupide et fort incommodée par le rhûme.

Cependant vous me ferez plaisir aussi d'avoir soin de vous même, comme j'en prends aussi pour moy de mon costé.

CCLXXVIII.

Leibniz au baron de Goertz, ministre d'état etc., à Hanover.

Berlin le 6 de Mars 1703.

Monsieur. Il y a long temps que je me serois donné l'honneur de vous écrire, si depuis quatre mois je n'avois pas esperé d'avoir bientost celuy de faire la reverence à V. E. Mais à present ce que Mr. Brosseau m'a mandé au sujet du pourtrait de feu Mgr. l'Electeur dont je parleray tantost, m'oblige d'écrire ces lignes. Apres le retour de Mad. l'Electrice je partois souvent lorsque la Reine m'arrestoit insensiblement, et me fit enfin attendre son voyage. Mais quand il arriva, j'estois tombé malade d'une maniere qui m'a fort affoibli. Je suivois la Reine, mais la continuation du mal, quoyque un peu diminué, et la rigueur de la saison ne le permettoient pas. L'appetit presque perdu est revenu, mais le repos ne l'est pas encor. Cependant comme la saison qui avance, nous promet quelque temps doux, je ne manqueray pas, s'il plait à Dieu, d'en profiter. Car je ne puis pas avoir assez soin de moy icy, ny de la diete dans une auberge. Ainsi j'ay la plus grande impatience, du monde d'estre chez moy. Cependant je n'ay point cessé icy, et mon travail Histo-

rique est presque autant avancé que si j'avois esté à Hanover: car j'ay eu toute la commodité que je voulois de me servir des livres de la Bibliotheque Royale. Je me hasteray au possible pour sortir de ce travail; car je considere ma maladie comme une admonition qui m'oblige de me presser.

Il ne falloit pas estre sorcier pour prevoir les brouilleries des deux maisons, car on ne cachoit pas l'aigreur icy depuis longtemps. Je souhaite qu'il s'ensuive une plus étroite amitié, et que ce soyent comme *amantium irae.* Autrement les méchans effects qui s'ensuivront de tous costés, sont tres visibles. Je deplore le malheur de la patrie. Il semble que la nation Germanique se veut perdre. Elle aura aussi tout le blâme de la malheureuse issue de la guerre qui n'est que trop apparente. On ne peut rien dire d'assez fort contre la conduite qui se voit. Je suis touché particulierement des effects que cela aura par rapport à une maison dont je souhaite tant la gloire. Car si la guerre tourne mal; peut-on douter que le pretendu prince de Galles regnera en Angleterre?

Je finis par Mr. Brosseau. Il me mande qu'ayant d'abord avancé 200 livres au graveur pour l'encourager, il a esté obligé dernierement de luy donner encore 300 livres, de sorte qu'il a maintenant 500 livres qui est la moitié du prix convenu. En recompense il espere que l'ouvrage sera presque fait à Pâques. J'ay voulu mander cela à V. E., à fin que Mr. Brosseau puisse estre remboursé, quand elle le jugera à propos. Je joins icy la quittance du graveur qu'il m'a envoyée. Et je suis etc.

CCLXXIX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 7 de Mars 1703.

Je voy, Monsieur, que Mad^{lle} Pelnitz par sa vivacité ordinaire a oublié ou perdu le grand paquet que je luy avois donné pour vous, puisque vous n'en faites pas mention. Pour mon indisposition, elle m'incommode beaucoup; quoyque je n'aye plus de fievre, je suis tousjours fort enrhûmée. Nos Anglois sont revenus de Cell le plus contents du monde. Ils disent y avoir eu un second carnaval. Mr. Addison n'y a point esté, et comme il est fort retiré, je n'en jouis pas beaucoup. Aussi je crois qu'il medite sur ce qu'il veut escrire. Je crois que vous aurez veu par les gazettes la loy qu'on a faite pour ceux qui seront contre la succession de cette Maison.

La Princesse de Zolleren m'a avoué qu'un emportement est cause de sa maladie. Ainsi l'esprit a bien cloché aussi. Son mari ne l'a point veu devant son depart, dont je crois qu'elle seroit fort consolée pourveu qu'il luy fournist de l'argent. Le Roy de Prusse me fait l'honneur de me tesmoigner tousjours beaucoup d'amitié dans ses lettres. Si Bernsdorf faisoit comme la comtesse de Wartenberg feroit si elle estoit dans sa place (comme elle l'a dit au Duc de Cell), on seroit bientost d'accord, et peutestre que le Roy n'auroit pas esté si aigri sans raison pour l'affaire de Hildesheim. Les affaires vont si mal pour l'Empereur que je crois qu'on aura une fort triste campagne. Les trouppes ne sont point recrutées, mais le carnaval n'a pas laissé d'estre fort beau à la cour et dans la ville.

CCLXXX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce 17 de Mars 1703.

J'ay à répondre, Monsieur, à deux lettres, mais ce que j'y ay cherché, je ne l'ay pas trouvé, à sçavoir vostre entiere convalescence. Dieu mercy, je me trouve tout à fait remise sans aucun aide de medecin. J'avois pourtant essayé plusieurs remedes qui m'ont aidé autrefois, sans m'en trouver mieux. A la fin des figues avec du sucre candi brûlé dans de l'eau de vie m'ont tirée d'affaire, aussitost que je m'en suis servie en me couchant. On voit par là que tous les remedes ne sont qu'un hazard, et qu'un même mal n'est pas tout à fait le même une fois comme l'autre, et ne se peut aussi guerir de la même façon. Plût à Dieu que vous pussiés aussi trouver bientost le remede qui vous doit tout à fait remettre. Ma soeur de Maubuisson le trame, car elle m'a escrit deux agreables lettres depuis sa furieuse attaque, et Madame qui l'a esté voir l'a trouvé de tres bon humeur, mais si ses evanouissements reviennent qui ont esté comme une espece de paralysie, il est à craindre qu'elle feroit place à une autre abbesse, dont il y en a plusieurs qui s'y attendent à ce qu'elle me mande.

Je m'aperçois que M^lle^ Pelnitz a perdu le gros paquet que je luy avois donné pour vous, puisque vous n'en dites rien. Il y avoit une lettre pour vous de Falaiseau, et une qu'il m'avoit escrite en chiffre, que je vous envoyay dechiffrée. Ce seroit facheux qu'ils fussent tombés dans d'autres mains.

Quant à l'avantage que le comte de Styrum a eu contre les Bavarois, le marquis de Bareith peut dire comme le Dr. à la comedie que cela luy a cousté beaucoup de peine, car il n'y a point esté, mais le Duc regent de Wurtemberg y a fait voir sa valeur.

Je suis fachée avec vous que la Reine perdra le Pere Vota. Un religieux de Hildesheim a demandé icy la protection de l'Electeur, que la chapitre a tenu en prison de peur qu'il ne decouvrît leurs fredaines, dont à leur avis il a parlé trop librement. Nostre Envoyé d'Angleterre n'attend que le beau temps pour retourner chez luy. C'est un bon petit homme. Il a eu des bagues de l'Electeur et du Duc de Cell tres belles; pour moy, je n'ay voulu regaler que Mad. sa femme, en luy envoyant deux tables de bracelets de 7 diamants, chacune assez belle. On attend Mr. Schutz qui doit revenir pour peu de temps avec la commodité de Mylord Marlborough. Je ne moraliseray point sur l'affliction de celuy-cy; car j'aime mieux me representer des objets gais que melancoliques.

Je serois fachée qu'un Duc de Brunsvic seroit à la cour de Prusse, si on ne le traitoit pas mieux qu'un Duc de Holstein. Le Roy de Prusse est tousjours fort obligeant pour moy, et je veux esperer qu'il soit apaisé, puisqu'il a donné le change. Je ne voy point que le Roy de Suede gagne beaucoup par la guerre qu'il a faite. Une bonne paix feroit voir un sang plus rassis dans ce brave Prince. Le Roy de Prusse a donné ordre à la ville de Soest de payer Mr. Klenck, qui s'en est mocquée sans le faire.

CCLXXXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 20 Mars 1703.

Madame. J'ay pris un peu l'allarme sur ce que M. l'Abbé Hortense m'a mandé de la maladie de Mad. l'Abbesse de Maubuisson, sachant combien V. A. E. l'aime; mais j'espere que depuis vous auriés eu de meilleurs nouvelles de Madame; en tout cas il faut que V. A. E. rappelle sa fermeté ordinaire. J'espere que le rhûme et la toux ne seront plus rien ou peu de chose, quoyque le mauvais temps continue qui m'empêche encor de me mettre en campagne. Le P. Vota a bataillé successivement contre M. Jaquelot, M. l'Enfant et M. Beausobre. Le premier a voulu faire voir qu'on avoit eu autant de raison de douter de l'arrivée de S. Pierre qu'on en a de douter de la papesse Jeanne. M. l'Enfant l'a scandalisé horriblement, en disant qu'il ne se soucie point de l'autorité des conciles, et que celuy de Nicée qui est le plus consideré de tous, a esté une assemblée d'ignorans. Et M. Beausobre qui estoit le plus moderé jusqu'icy, s'est tellement echauffé hier, qu'ils ont pensé se prendre au collet. La Reine eût souhaité que V. A. E. et Monsgr. l'Electeur eussent esté de ce regal. Le pere en me venant dire à dieu aujourd'huy, m'a dit d'avoir écrit à V. A. E. pour marquer sa devotion qui ne sauroit estre plus grande. Il m'a conté que ce moine qui est venu chez le Roy de Suede comme de la part du Pape, est un dominicain François, que le parti contraire au Roy et particulierement le Cardinal primat, ont fait venir de Rome pour avoir un homme à eux, qui pût donner de méchantes im-

pressions du Roy par ses rapports à Rome. Il estoit veritablement chargé du Pape d'aller trouver le Roy de Pologne sous main; mais s'estant adressé premierement à son ennemy et aux Sapieha que le Roy considere comme rebelles, il ne saura plus estre propre à servir le Pape aupres du Roy, estant partial. Il a écrit au Roy une lettre apologetique pour excuser ses demarches. Elle est pleine d'hypocrysie, mais le Roy ne luy a point répondu.

Un Tribunal de Hollande a eu l'incivilité de faire citer le Roy de Prusse à y comparoistre en justice, en faisant afficher l'assignation aux carrefours en forme de placards, au lieu de la faire insinuer à M. Smettau, son plenipotentiaire. Le Roy en est fort en colere, et des gens passionnés ne luy ont suggeré pas moins que de faire brûler un exemplaire de ce placard par la main du bourreau; mais des gens plus moderés feront sans doute en sorte que le Roy en demande satisfaction à Messieurs les Estats. Ces bagatelles (car dans le fonds ce n'est pas autre chose) font plus de tort qu'on ne pense. Pour estre fort sensible, on n'en est pas plus heureux. On s'echauffe fort aussi sur l'affaire de Mörs. On devroit se divertir de ces spectacles, mais j'ay aussi le defaut d'estre un peu trop sensible au bien public, si on le peut dire un defaut. Et c'est ce qui me fait prendre beaucoup de part à ce qui regarde l'Empire et la nation germanique. Il est vray que je suis sensible au bien public, et je le suis à peu prés comme Dieu se met en colere, c'est à dire par raison et non par passion. Je suis avec devotion, c'est à dire avec raison et passion etc.

CCLXXXII.

L'Electrice Sophie à Leibniz, à Berlin.

Hanover le 21 de Mars 1703.

J'ay leu vostre lettre avec plaisir et les jeux d'esprit que vous avez eus avec M. les Celestes, mais s'il estoit permis de sauver son honneur par un meurtre, les filles qui tuent leur fruit, seroient fort à excuser. Je crains que la lettre que l'abbé Stefani me fait écrire à la Reine, ne luy plaira pas au su ject d'Attilio, à qui le Cardinal de Medicis a permis de servir S. M[té], et qu'il veut ravoir comme protecteur du couvent où Attilio est moine, et dont en ce pays là on fait une tres grande affaire. Aussi mon fils, l'Electeur, trouve bon que la Reine le laisse aller, car en Italie où le monde est médisant, on seroit estonné que la Reine fît tant de cas pour ne pouvoir se passer d'un homme qui a si peu de talents qu'elle en peut trouver cent qui le surpassent de beaucoup. Ainsi j'espere que vous aiderés à la persuader de le laisser partir, surtout pour ne point choquer le Cardinal qui avec toute sa maison a tousjours taché de servir la nostre.

Je partiray cet apres-diner pour faire une visite à Zell par ce mauvais temps; car quand il fait beau, j'aime mieux estre à Herrenhausen.

L'esprit est quasi tout revenu à Cresset. Il a pris congé de Mylord Winchelsea de bon sens, qui est parti d'icy tres satisfait, en recevant des presents de nous trois, et prit en bonne part que le mien n'estoit pas pour luy, mais pour Mad. sa femme. C'est un tres bon petit homme. Le Dr. Hutton qui à mon advis avoit le plus d'esprit de son train, a fort regretté de ne vous avoir veu. Son chape-

lain qu'on dit qu'il le gouverne par habitude, ayant esté son gouverneur, est un bon compagnon à table. La Raugrave est à present à moy, mais elle veut encore faire un tour au Palatinat aprés Pasque pour peu de temps à ce qu'elle me persuade.

CCLXXXIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 27 Mars 1703.

Madame. La Reine est partie hier pour Luzenbourg. De là Elle ira à Potsdam où se feront les nôces. Je ne suis point en estat de suivre, la jambe m'empêchant encore de sortir. C'est ce qui m'a empêché aussi d'executer les ordres de V. A. E. auprés de S. M. au sujet de Mr. Attilio, et je n'ose point le faire par lettre, car le besoin qu'Elle a de ce personnage sans lequel toute sa musique seroit par terre, fait qu'il est delicat de toucher cette corde: mais quand on parle ensemble, on peut entrer en matiere comme par occasion, et mesurer ses paroles suivant les dispositions qu'on trouve. Mais par lettres, ce n'est pas de même. Et j'apprends que celle de Mr. l'Abbé Stefani a fort deplû à la Reine. En effect quelle apparence de luy oster un tel homme, sans avoir un autre tout prest pour remplir sa place? Et les égards qu'on doit à la Reine, devoient empêcher Mr. l'Abbé de luy faire avant cela sa proposition. C'est ce que je dis plus distinctement dans la lettre cy-jointe à Mr. l'abbé Mauro, afin qu'il l'insinue à Mr. l'abbé Stefani. Il est vray que je ne le dis que

de mon chef, mais la raison y est toute entiere. Quant à Mr. Attilio, je crois qu'il ne seroit pas tant mal qu'on pourroit peutêtre s'imaginer. Les bons musiciens y ont beaucoup de liberté, pour ne rien dire de celle des religieux en general dans quelques endroits de l'Italie. Mais il trouve estrange qu'il semble qu'on le veut rappeler sur des bruits qu'il traite de faux et calomnieux, ce qui le flestriroit comme s'il avoit esté criminel. On ne luy a rien dit de la part de son ordre, autrement il se seroit justifié, et la raison vouloit qu'on commençât par là avant de le rappeler. A mon avis cette maniere de le pousser le pourroit mener plus loin qu'il n'a jamais pensé, mais une maniere plus douce et moins prejudiciable feroit mieux son effect sur luy. Il croit que ce n'est pas tant l'ordre que l'envie de quelquesuns qui poussent la roue et qui par de faux bruits ont eveillé le zele du Grand Duc, en le faisant peutestre croire que l'ame du religieux est en grand danger.

Tout cesseroit, si S. A. S. savoit qu'elle seroit plus en danger, si on le poussoit à bout injustement. Car quoyque je n'aye point la moindre marque qu'il a quelque penchant à quitter son ordre et la Religion Romaine, je vois pourtant bien que s'il s'y resolvoit, il ne seroit point dans le pouvoir de la Reine de le renvoyer, et même elle ne pourroit pas le disgracier pour cela, sans paroistre peu zelée pour sa religion. Je conclus que tout ira mieux, si l'on va plus doucement, wenn man nicht mit der thür ins hauß fället.

Au reste Mr. Attilio n'est pas si méprisable, ny si aisé à remplacer qu'on l'a insinué à V. A. E. Il peut faire luy seul un opera, car il compose et fait des vers, et l'une et l'autre

fois passablement. De plus il s'entend en plusieurs instrumens de Musique, sans parler du chant.

M^{lle} de Pelniz s'en prend à moy de ce que V. A. E. a crû la lettre confiée à ses soins perdue. J'en ay accusé la reception, et même j'ay répondu sur quelques raisonnemens de Mr. Falaiseau; si V. A. E. ne s'en souvient pas, il faut que ma lettre ait esté perdue. Quelquesfois la Reine envoye et écrit ses lettres de si bonne heure qu'on est reduit à la poste que j'ay trouvée peu seure. Je suis bien aise que Mylord Winchelsea est parti satisfait, et que Mr. Cresset est gueri. Il vaut mieux le garder que d'avoir tousjours des nouveaux Envoyés d'Angleterre, qu'il faut tousjours songer à contenter.

Je suis faché de n'avoir pas eu la connoissance de Mr. Hutton, d'autant plus qu'il a cherché la mienne. Je ne say par quel hazard mon nom est si connu aux Anglois. C'est peutestre parce que je suis à la cour d'Hanover et qu'on a raison en Angleterre d'estre curieux de tout ce qui regarde cette cour. Un des Anglois demandoit ma taille douce, mais je n'ay pas esté fort porté à la faire faire, craignant qu'à moins que d'estre flattée, elle ne contribueroit gueres à ma reputation, et de plus une taille douce empêche un homme d'aller incognito, comme je voudrois faire chez les savans d'Angleterre, si jamais je faisois encore le voyage d'outremer.

Les nouvelles de l'Allemagne superieure ne peuvent gueres estre plus méchantes. Il est fort à craindre que l'Empire aille comme en pieces, si les trois cercles, ceux de Franconie, de Souabe et de Baviere, sont contraints à prendre la neutralité, apres quoy les autres qui regardent ces desordres avec un oeil indifferent, ne seront gueres en estat de porter le fardeau. Mais c'est l'affaire de ceux von gottes gnaden, et eux ou leur posterité en souffriront encore plus

que les particuliers. Puisque le duc de Marlborough est arrivé en Hollande, Mr. de Schütz le sera aussi. Il pourra dire bien des particularités à V. A. E. Quelques Whigs le voudroient plus à eux, mais je trouve qu'il a raison de n'épouser aucun parti.

Je suis avec devotion etc.

CCLXXXIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Cell le 31 Mars 1703.

Comme la poste va partir dans ce moment, je n'ay le temps que de vous dire que c'est peutestre une intrigue de Ferdinando qui fait agir Stefani contre Attilio.

Vous avez raisonné avec moy sur les affaires d'Angleterre il y a longtemps sans nommer Falaiseau ny m'envoyer de response pour luy, si ce n'est que vostre response estoit dans la lettre que la Reine luy a escrite.

Le Duc Rudolphe Auguste a de commun avec vous d'avoir une jambe ouverte, et qui se ferme d'elle, quand les mechantes humeurs en sont sorties. On dit icy qu'il ne souhaite que la paix dans la Maison de Bronsvic, et que le Roy de Prusse tache de l'empêcher.

Vous avés raison que vous aimés mieux vous monstrer vous-même que vostre pourtrait. Cependant les savants demandent cette memoire que vous ne devez refuser. J'en feray la dépense. Cela se peut faire à Berlin à present que vous ne pouvez marcher. S.

CCLXXXV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

A Hanover le 4 d'Avril au lit dans mon element à vous pouvoir entretenir à mon aise. Je voudrois que vous vous trouviés aussi bien dans le vostre à Berlin, mais vous y avez beu du café, et je ne prends que de la chocolate; car j'ay peur d'une balle dans le cerveau que Mylord Woodstock nous a conté avoir esté trouvée dans la teste d'un mort de café. Mais à vous, Dieu mercy, il sort par la jambe, d'où j'espere que sortira tout ce que vous avez de mal-sain dans le corps, à l'exemple du Duc Rudolphe Auguste, auquel la jambe se referme de soy-même. Mais si vous estiés icy où j'espere que le beau temps vous menera bientost, vous seriés gueri par la medecine universelle de Janoulli. Il dit qu'elle a fait des miracles, à quoy il ne s'attendoit pas, rendu la veue à un qui avoit estè aveugle 4 ans. Il ne desespere pas de l'abbé qui dit avoir veu un moment depuis qu'il se sert de son remede. Quoyqu'il en soit, Janoulli a rapporté de Detmold la valeur de 12 cents ecus, dont il a payé ses debtes, et ira faire d'autre *auro potabile*. On le souhaite jusqu'en Dannemarc pour luy donner mille ducats s'il guerit une dame, à laquelle il a fait dire qu'il l'iroit trouver, si elle vouloit se rendre à Hambourg. Il a la poche pleine de lettres de remerciments et d'autres qui demandent de sa drogue. C'est ainsi qu'il a trouvé la pierre philosophale. Le Prince de Furstenberg pretend de l'avoir trouvé tout de bon, et Mad. Schleinitz dit que c'est pour cela que le Roy de Pologne le garde que sans cela il y a longtemps qu'il l'auroit chassé.

Je suis fachée que le Roy de Prusse prend ce temps-cy pour pousser ses pretentions. Il est vray qu'il nous prend

sans vert. On croit à Cell qu'il fait son mieux pour empêcher l'union de la Maison, en quoy il n'aura pas beaucoup de peine auprés du Duc Antoine, mais c'est à present l'aisné qui fait tout.

La defaite du comte Slick n'est pas si petite. Le pauvre Laure (?) de Mad. Bellemont y a esté blessé, qui en escrit le detail le butin qu'ils ont fait et les prisonniers qu'ils ont pris, et dit que les Bavarois ont perdu du monde aussi, et que le comte de Styrum sous le commandement du Marquis de Bareit ne couste pas tant de peine à celuy-cy que son mariage. Le pauvre Marquis d'Ansbach a esté tué que tout le monde regrette. C'est tout ce qui luy en revient.

Quant à Attilio, on en fait une tres grande affaire. L'Electeur et le Duc de Cell disent: quand on nous preste quelqu'un, qu'on est obligé de le rendre, si on ne veut faire un affront à celuy qui l'a presté; que le Cardinal de Medicis ayant comme protecteur du couvent d'Attilio obtenu la permission de son superieur pour obliger la Reine, qu'elle est obligée de le renvoyer, quand il le veut ravoir, comme il l'a assez fait sçavoir par Mad. l'Electrice Palatine; mais si S. M. le veut garder plus longtemps, il faudroit en escrire à Mr. le Cardinal, même pour le souhaiter plus longtemps. Peutestre que le tremblement de terre fait faire des reflexions de conscience à ce Cardinal de laisser si longtemps un moine parmy des Heretiques.

Toland a escrit une longue lettre à Brauns contre les Tories, donc je l'ay ordonné de ne répondre autre chose que de l'avoir receu. Les gens qui ont du bien ne rappelleront jamais le Prince de Galles. Il n'y a que des Catholiques et des pauvres qui veulent faire fortune qui

sont pour luy. Je trouve autant d'honnestes gens parmy les Tories qu'autre part. Cresset à mon goût est pire qu'auparavant. Car il n'est plus enragé et a des bons momens. Avec cela il est fort extravagant. Il s'est brouillé avec L'estoc, et veut aller prendre les eaux à Hambourg. C'est le vray chemin pour s'en esloigner.

La Duchesse de Cell est persuadée dans tous les points de la religion Catholique. J'ay veu la lettre qu'elle a receu du Dominiquain qui est aupres du Roy de Suede, et la réponse qu'elle y a faite. Cette correspondance luy est venue par Bonac qui a dit au pere qu'elle portoit le pourtrait du St. Pere au bras, ce qui est vray, mais c'est celuy du defunct.

Je vous envoye une lettre pour vous faire voir le beau genie de vostre recommandation. Je vous prie d'aller de ma part ou de faire sçavoir au Feldmareschall, combien je me sens luy estre obligée pour les bontés qu'il a eues pour Mad. de Monbail, et que je me feray tousjours un plaisir, si l'occasion se presentoit de luy pouvoir en témoigner ma reconnoissance. Sophie Electrice.

CCLXXXVI. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 21 Avril 1703.

Je viens de recevoir une lettre de M. le comte de Fleming où il me dit d'avoir esté tout surpris d'une resolution peu attendue du Roy son Maistre d'envoyer M. le comte de Beichlingen avec ses freres à Königstein, qu'il

ne l'avoit appris que deux heures apres qu'ils estoient partis, et que le Roy luy avoit témoigné de la compassion pour son grand chancelier, et qu'il falloit qu'il y eût de fortes raisons de porter Sa M[té] à ce point de severité qui ne luy est point naturelle. A Berlin on dit qu'on a arresté aussi Monsieur et Madame de Rechenberg, et quelquesuns adjoutent que cette dame s'estant retirée à Danzig, y a esté trouvée deguisée. On dit aussi que M. de Beichlingen a contrasigné l'ordre que le Roy a envoyé au General qui commande à Königstein de preparer des logemens pour des personnes de qualité, ne se doutant pas que ce sort pourroit tomber sur luy-même. Cependant on dit qu'il en a receu la nouvelle avec assez de tranquillité, et qu'il a répondu, qu'il n'avoit point d'autre volonté que celle du Roy. Ce qui avoit fait croire à quelquesuns que le Roy et Monsieur de Beichlingen estoient d'intelligence, à fin que sa cheute apparente exemtât le Roy de certaines obligations. Mais je ne saurois croire le Roy capable d'un tel tour, ny M. Beichlingen assez resigné pour un tel sacrifice de sa liberté et de sa reputation. Les apparences sont qu'il est tombé tout de bon. Ces sortes de disgraces sont des remedes bien violens, dont il vaudroit mieux qu'un prince n'eût point besoin. Et il me semble qu'il luy seroit bien aise de s'en empêcher, en ne gastant pas les propres gens par trop d'indulgence, ce qui les fait aller trop loin, et le force enfin à venir à des extremités. Et j'ay allegué avec l'eloge dû la louable conduite des ducs de Bronsvic Lunebourg depuis 30 ans et plus, qui n'ont point eu besoin de disgracier leurs Ministres principaux, et ont même conservé ceux de leurs predecesseurs. Cependant icy personne ne peut apporter que

des raisons vagues et generales de la cheute de Monsieur de Beichlingen, ou telles qu'on s'imagine sur des conjectures vagues et generales. Cependant on veut qu'entre autres charges qu'on luy impose, est certaine méchante monnoye qui a rempli la Saxe, et que le dernier voyage que le Roy a fait en Saxe incognito, a donné à sa Majesté de fortes impressions contre luy. En effect on disoit déja il y a quelque temps, que Sa M[té] avoit témoigné d'avoir appris dans ce voyage des choses qui luy importoient et qu'il n'avoit point connues auparavant.

Msgr. le duc Antoine estoit parti de Wolfenbutel mercredi apres Pâques pour venir icy. Mais S. A. S. ayant sû en chemin que le Roy avoit destiné le jour de dimanche pour faire ses devotions, s'arresta trois jours chez M. Alvenslebe. Cela a fait aussi qu'il s'est hasté extremement pour retourner, et qu'il a envoyé chez la Reine pour s'excuser qu'il ne pouvoit point venir à Luzenbourg à cause de cela, mais qu'il esperoit de revenir, et qu'il s'acquitteroit alors de ce devoir. Il n'a point eu de Ministre avec luy, mais Messieurs de Bennigsen et Bousch, et encor un autre gentilhomme dont je ne puis me souvenir presentement. Le Roy contre sa coustume a esté trois heures avec luy le soir du depart, et on a un peu trinqué. Et encor les autres repas qu'il a faits avec sa Majesté, ont esté plus longs que de coustume. Le fils et les freres du Roy n'ayant point esté à Oraniebourg pendant son sejour, il a eu l'avantage d'eviter les difficultés du ceremoniel. S'il a negotié quelque chose de consequence, c'est ce qu'on ne peut point dire. Cependant il y a bien de l'apparence qu'il n'est point venu pour des prunes. Nous verrons si la visite aura plus de consequence que

celle de Monsgr. le duc de Zell à Bronsvic, où l'on me dit que les princes, fils de Mgr. le duc Antoine, ont esté aussi pour faire honneur à S. A. S. L'evenement fera voir si le voyage d'Oraniebourg a eu de l'influence dans les traités de Bourgdorf qui se font en son nom, aussi bien que de son frere aîné.

2.

Les chefs d'accusation contre M. le Comte de Beichlingen que le Roy a fait écrire par le P. Vota au Nonce du Pape, estoient qu'il avoit alienė les domaines du Roy, converti des fiefs en allodiaux, corrompu la monnoye, causé des banqueroutes et negligé les affaires. En effect il avoit quantité de blancs signés du Roy, dont il en usoit comme bon luy sembloit. On a trouvé un coffre tout plein de lettres des Ministres du Roy, et même d'autres adressées au Roy qu'il n'avoit pas même ouvertes. Il y avoit même quantité de lettres et ordres du Roy qui n'avoient jamais esté envoyés ou depechés. Pour ce qui est de la monnoye, il avoit ordonné dans les bailliages de ne recevoir que de bon argent, et puis il disparoissoit, et au lieu de cela paroissoient des pieces de 6 deniers dont tout le pays a esté rempli, et qu'on a trouvé n'avoir esté que du fer blanc. M. Beichlingen a fait battre aussi quantité de fausses pieces de deux tiers d'écus, qui estoient d'une composition, et même quantité de ducats, où il y avoit de l'étain dedans, et de la feuille d'or au dehors, dont le roy en ayant donné à la Potmorski ou Grand-

Chambellane de la Couronne, il s'est trouvé que tout n'estoit que des pieces fausses. Quant aux affaires d'estat, on a eu quelque soubçon contre luy. Caniz, commandant à Thorn, a intercepté un paquet adressé à M. Beichlingen dans le temps qu'on craignoit que les Suedois pourroient entrer en Saxe, où il y avoit une lettre sans nom qui disoit qu'on estoit content de sa relation, et il y avoit là-dedans une espece de lettre de seureté pour les terres de M. Beichlingen. Mais les ennemis peuvent faire expres quelque chose de cette nature. Il y eut une autre chose plus surprenante. C'est qu'on a trouvé la lettre du Marquis de Torcy au Cardinal avec des corrections faites de la main même de M. Beichlingen, et qui plus est, l'imprimé a esté trouvé conforme à cette correction. Et dans les tablettes du second frere de Beichlingen il y a eu quelque chose touchant la protection de Suede. On a trouvé aussi que M. Beichlingen avoit obtenu de l'Empereur le titre de prince, qu'il vouloit acheter des terres en Hongrie, qu'il a fait battre deux sortes de medailles: l'une faisoit voir d'un costé les armes de Beichlingen, de l'autre les armes Electorales de Saxe. On n'a pas bien compris ce que cela vouloit dire. Ses secretaires vendoient tout à argent courant, particulierement Alberti, dont on a trouvé les coffres pleins de lettres qui ne parloient que d'argent; mais une infinité de requestes à l'abandon, sans estre ouvertes et encor moins rapportées. Cependant M. Beichlingen s'amusoit aux chimeres ridicules des arts divinatoires, dont il en avoit un grand amas de Manuscrits et avoit fait luy-même le catalogue. Sa Machine Geomantique estoit ornée de diamans. Il avoit pourtant de la curiosité pour les sciences solides encor. Il vouloit pro-

teger les savans, il avoit dessein de travailler au bien du pays, avoit un écrit qu'il disoit avoir fait sur le moyen d'y faire fleurir le commerce, les manufactures et l'oeconomie. Il avoit aussi des Tables où il y avoit le nombre des manufacturiers qui sont par cy par là dans le pays, et autres bonnes notices. C'estoit un estrange mélange d'esprit, d'activité, de credulité, de negligence et de plaisir.

CCLXXXVII.

Leibniz à Roxborough, pair d'Ecosse.

(Sans date.)

Mylord. Comme Madame l'Electrice de Bronsvic-Lunebourg a appris vostre zele pour l'affermissement de la succession protestante, Elle m'a donné ordre de vous en remercier de sa part. Ses sentimens sont toujours les mêmes d'estre resignée aux ordres de la providence, de laisser à la sagesse de la Reine et de son parlement le reglement des choses qui regardent son droit, et cependant d'estre preste à faire tout ce qui dependra d'Elle, quand ce seroit au hazard de Sa personne, lorsque la nation le pourra desirer.

Elle se considere depuis longtemps comme Angloise naturelle. C'est pourquoy le bien de l'Angleterre, lié avec celuy de Sa Maison, et de l'Europe, luy sera tousjours cher. Elle souhaite fort le repos interne de vostre isle, qu'il y ait une harmonie dans les bons desseins, et qu'on ne s'empêche pas mutuellement par un esprit de contradiction. Elle juge aussi que la bonne intelligence avec les autres Alliés et surtout avec Messieurs les Estats est tres necessaire. L'Expe-

rience l'a monstré du temps du passage du feu Roy. On ne sait pas ce qui peut arriver. Et il est utile qu'on prenne avec eux de bonnes mesures par avance encor par rapport à la succession, et par consequent qu'on demeure tousjours dans une estroite Union. Vostre prudence, Mylord, et vostre zele secondera tousjours de si bonnes maximes, et pour moy je suis entierement, Mylord, etc.

CCLXXXVIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Ce 10 Aoust 1703.

Madame. Nous sommes icy dans une grande impatience en attendant l'apresdemain pour savoir au vray si le comte Styrum a defait les Bavarois ou non. Car des lettres de Nuremberg et de Leipzig en ont donné quelque notice confuse. Pourveu qu'il ne se trouve tout le contraire comme il est arrivé plus d'une fois, et encor dernierement à la bataille de Fredlingue.

J'ay vû une lettre interceptée du prince Jacques, où il marque beaucoup d'attachement au parti du Roy de Suede, et souhaitte fort que, si la paix se fait, on l'y comprenne et aye soin de ses interets, parce qu'autrement il semble craindre le ressentiment du Roy de Pologne.

Le Roy de France a écrit une reprimande au Maréchal de Villars de ce qu'il avoit repassé le Rhin apres la prise du fort de Kehl et donné par là au margrave Louis le loisir de respirer et de couvrir les passages.

Je suis ravi du bonheur de M. Janoulli devenu Esculape de la Westfalie. Il porte sur soy une grande objection contre sa medecine universelle, tant qu'il ne guerit pas sa surdité.

Il en est quelque chose de ce qu'on dit à V. A. E. que le prince de Furstenberg se conserve par l'opinion qu'il a donnée au Roy de Pologne de pouvoir faire la pierre philosophale: c'est par le moyen du jeune garçon apoticaire de Berlin.

Le Roy de Prusse croit prendre son temps, lorsque l'Empereur et l'Empire ont besoin de luy. Je ne say si l'avantage qu'il en tirera, vaudra les suites que le malheur public qui en peut naistre, aura. Cependant Sa Majesté accorde à l'Empereur deux regimens de Cavallerie, celuy de Wartenslebe, et un autre qu'il a obtenu du duc de Meclebourg; le tout va à 650 chevaux.

Ce n'est pas tant l'affaire de la Reine que celle d'Attilio que ses ennemis veulent flestrir. Il s'attend que son ordre luy fera justice; aussi n'a-t-il encor receu aucune reprimande ny admonition; et on ne le condamnera pas auparavant en le rappellant d'une maniere prejudiciable et sur des rumeurs vagues semées par ses ennemis, sans l'avoir ouy.

Je ne voy pas qu'il y ait la moindre chose à dire contre la Reine d'Angleterre ny contre son gouvernement. Et si les Tories se gouvernent tousjours ainsi, M. Toland a grand tort de se dechainer contre eux. Mais c'est sa méchante maniere qu'il feroit bien de quitter, de peur d'accident.

Le pretendu prince de Galles ne regnera jamais en Angleterre, si l'affaire depend des Anglois; mais il y a lieu de tout craindre de la puissance exorbitante où nous verrons la maison de Bourbon si cette guerre se termine mal.

Il semble que Mad. la duchesse de Zell approuve la Maxime que le P. Wolf debitoit icy apres d'autres, qu'il faut

estre ou socinien ou papiste. Mais il semble pourtant que cette princesse garde encor toutes les ceremonies des reformés, et communie avec eux. Cela ne s'accorde pas bien avec ces doctrines, c'est pourquoy je crois qu'elles ne sont pas encor assez fixes, et pourroient estre rechassées.

Je commence à sortir et je verray Monsieur le General Feldmareschal au premier jour pour executer les ordres de V. A. E.

Cependant je suis avec devotion etc.

CCLXXXIX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Bronsvic le 22 d'Aoust 1703.

Madame. Immediatement apres le depart de V. A. E. la chaleur de l'air a fait que j'ay esté attaqué par une espece de fievre errante, qui ne gardoit point de periodes, mais elle s'est terminée en simple mal de teste, qui m'a quitté enfin graces à dieu. Cependant ce mal m'a empêché d'écrire à Berlin, comme mon devoir le demandoit, mais il m'a fait faire un tour à Bronsvic, parce qu'aussi bien je n'estois pas en état de travailler à rien. J'ay porté un compliment de la part de V. A. E. au duc Rudolphe Auguste qui en a esté rejoui, et s'est plaint obligeamment que V. A. E. n'avoit point voulu passer par Bronsvic, et que l'Electeur et le duc de Zell ne viendroient point à la foire.

Le duc Antoine a esté ravi d'apprendre la bonne santé de V. A. E. et auroit souhaité de vous voir, Madame, partout où il auroit pû.

Il y a une petite difficulté survenue à l'égard de l'execution du traité de Bourgdorf. Veritablement l'échange de la portion de Saxe-Lauenbourg contre le bailliage de Campen a esté fait; mais on pretend qu'il a esté reglé encor avec le duc Rudolphe que doresnavant les officiers d'Hanover precederont ceux de Wolfenbutel dans les assemblées qui regarderont cette partie du Harz qui est commune aux deux cours. Maintenant que cela doit estre executé, et que même le duc Rudolphe s'estoit chargé à Bourgdorf d'une ordonnance dressée par nos gens, qu'il avoit promis de signer et d'envoyer au Harz, le duc Antoine en a eu le vent, et s'y est opposé de toutes ses forces, a donné des contreordres, et même a tant fait aupres de son frere, que celuy-cy a donné une réponse par écrit à M. Busch venu icy pour soliciter l'execution de ce qui avoit esté reglé, laquelle porte qu'il ne pouvoit point faire ce prejudice à ses successeurs. M. Busch a envoyé cette réponse par un expres à Engesen où nos Ministres estoient assemblés, et attend les ordres de nos deux cours là-dessus. Cependant M. Danquelman de Hall est venu icy à nouveaux frais pour continuer à entretenir le duc Antoine dans un esloignement entier de tout accommodement qui n'agrée point au Roy de Prusse. Et je trouve que S. A. en est assez esloignée d'elle-même, et fait sonner bien haut ce point de la preseance au Harz.

M. du Cros est bien faché de n'estre point venu à Hanover, pendant que V. A. E. y estoit encor. Il pretend pourtant d'y aller un de ces jours. Il tient que Mad. la princesse d'Anhalt pourroit contribuer beaucoup à reconcilier le Roy de Prusse avec la maison de Bronsvic: mais je ne say si cette princesse s'en mêleroit volontiers, d'autant que la maison d'Anhalt n'est pas trop dans nos interests à cause de

l'affaire de Lauenbourg, et un Ministre d'Anhalt, nommé M. Raumer, est aussi revenu icy, dont je ne crois pas que les negotiations nous soyent trop favorables, outre que je m'imagine que si le Roy de Prusse pouvoit estre regagné sitost, V. A. E. le feroit aussi bien que personne. Cependant M. du Cros seroit d'avis que V. A. E. faisant un tour à Oranienboom, M. le duc Antoine s'y rendroit aussi.

On soubçonne aussi chez nous que la Suede pourroit avoir fait un traité avec le Roy de Prusse; mais je ne voy pas qu'on en sache assez le contenu. Je me souviens que la cour de Berlin nous prioit instamment autresfois d'employer nos bons offices auprés de la Suede pour faire reconnoistre la nouvelle Royauté, et je voudrois que nous l'eussions pû faire avec effect, et que nous eussions esté les entremetteurs de cet accommodement, car par ce moyen on nous en auroit l'obligation à Berlin, et rien ne se seroit passé là-dedans qui nous auroit pû donner ombrage. Cependant on dit que la cour de Dannemarc est assez jalouse de ce traité, et plus encor celle de Pologne. L'Empereur même l'est, dit-on, car l'on craint que la France n'y entre indirectement, car Monsieur Piper est tousjours soubçonné un peu.

Je parts demain pour retourner à Hanover, et si Mgr. l'Electeur s'esloigne de Herrenhausen, je me propose de faire un petit tour à Berlin, esperant que la Reine me fera la grace d'envoyer par provision un Fuhrzeddel à l'ordinaire pour me rendre à Luzenbourg aussitost que je pourray.

Il semble que les affaires ne vont pas encor trop bien dans le parlement d'Ecosse, et je ne voy pas que les ordres qu'on dit que la Reine a donnés au duc de Queensbury, ayent grand effect.

On craint aussi que le duc de Vendôme ne perce enfin

dans le Tirol, et la nouvelle de la prise de Bersello, où la garnison a esté faite prisonniere de guerre, est assez mauvaise. Je ne voy que le passage de l'Archiduc en Espagne, qui puisse changer considerablement les affaires.

J'ay vû dans une gazette que M. Burnet seroit relaché, et qu'il doit sortir incessamment du Royaume de France, à quoy il n'aura point de repugnance. V. A. E. apprendra de Madame ce qui en est. Je suis etc.

P. S. Je suis ravi que le duc de Zell a chargé V. A. E. d'un compliment pour le Roy de Prusse. V. A. E. me fera une grace singuliere, si Elle fait connoistre au Roy de Prusse dans l'occasion qu'il a en moy un serviteur bien intentionné et qui le témoigne assez de temps en temps à Hanover et ailleurs.

CCXC.

Leibniz à Mylord Rocksborough, pair d'Ecosse.

Hanovre, Septbre 1703.

Mylord. J'ay esté ravi d'apprendre par vostre propre main que vous estiés en bonne santé, et que vous continués d'avoir de la bonté pour moy. Vous y avés joint même le regal d'un livre d'un de vos compatriotes sur quelques points subtils de mathematique duquel je fais mes tres humbles remercimens. Il n'est venu icy que tard par la voye de Breme. Sans cela j'aurois répondu plus tost. Cependant je n'ay point differé de donner part à la Reine de Prusse des sentimens, Mylord, que vous continués d'avoir pour Sa Majesté

qui m'a fait la grace de répondre en des termes si avantageux pour vous qu'il n'y a rien à adjouter.

Ce Monsieur Cheinaeus auteur du livre paroist estre capable de faire quelque chose d'utile, et je souhaite qu'à l'exemple de Mr. Pitcairn il joignât les recherches de la nature et surtout des maladies à celle des mathematiques. Les Ecossois font bien voir que leur Esprit peut aller du pair avec celuy des Anglois. Monsieur David Gregory et Creigh s'evertuent avec succés dans les mathematiques: mais feu Mr. Jacques Gregory surtout estoit un genie excellent. Je ne dis rien de l'illustre Lord Napier auteur des Logarithmes. J'espere aussi que Mr. Cunningham que j'ay connu autresfois à Florence, fera honneur à sa nation quand il voudra faire part au public des belles connoissances qu'il possede.

Les affaires publiques seroient sans doute aussi reglées chez vous et ailleurs que les esprits qui les manient sont penetrans, si les bons esprits s'attachoient tousjours aux vrais biens; mais souvent ils cherchent une vaine grandeur qui les rend miserables avec les autres. J'ay tousjours crû que tout ce que l'Europe peut faire à present est de se sauver de l'esclavage imminent par une bonne union. Mais on se sert de ce pretexte quelquesfois pour prendre de fausses precautions contre la tyrannie, et plusieurs croyent de profiter de la necessité publique pour faire leurs propres affaires ou ceux de quelque parti. Ils s'y trouveront trompés dans ce manege dont l'effect sera qu'à moins que la providence ne fasse naistre des obstacles extraordinaires, on verra regner la tyrannie sur les ames et sur les corps dans la chrestienté. Je serois bien faché que vostre pays et les miens y fussent compris, mais ny les habitans de vos isles, ny ceux de nostre continent ne font point tant ce qu'il faudroit pour

s'en garantir. La sagesse et la vertu restera tousjours dans le monde, et aura son prix malgré les revolutions publiques. Elle a besoin pour se monstrer de biens et de santé. Si Dieu nous conserve cette derniere, Mylord, comme je le souhaite, vous n'aurés point sujet de vous plaindre du costé du reste.

J'ay fait jouer toutes les machines imaginables en faveur de Mr. Burnet prisonnier à la bastille, estant autorisé de la Reine de Prusse et de Mad. l'Electrice, estant persuadées qu'on luy a fait tort. On nous a donné esperance qu'il sortiroit: mais depuis quelque temps le commerce estant interrompu, on apprend tard les nouvelles de France; mais vous saurés, Mylord, ce qui en est.

Mad. l'Electrice est allée à Luzenbourg chez la Reine et y a appris la triste nouvelle de la mort du duc Christian son fils. Je suis bien aise que c'est plustost là qu'icy parce que le Roy et la Reine et tout Berlin se sera fait une affaire de luy divertir l'esprit des tristes pensées, à, quoy la nouveauté et varieté des objets y contribue beaucoup. C'estoit un prince qui avoit du merite et de la vertu. Je n'ay gueres vû de coeur mieux tourné. Malheureusement prevenu de fausses impressions contre le droit de succession établi dans ce pays, il s'est fait un point d'honneur de soutenir des pretensions dont Mad. l'Electrice a fort travaillé à le desabuser: mais il paroissoit invincible là-dessus, et il a mieux aimé se réduire au petit pied que d'en demordre: ce qui par l'enchainement des choses a causé enfin sa perte.

CCXCI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Luzbourg le 10 de Septbre 1703.

Je vous envoye une carte vivante de l'Afrique, dans la personne de Mr. Wichley (je ne sçais si j'orthographe bien son nom), mais c'est un gentilhomme de bonne maison, qui a voyagé avec un jugement solide et qui merite bien que vous le presentiés de ma part à l'Electeur, car je crois qu'il trouvera beaucoup de goust à sa conversation. Les honnestes gens qu'il a trouvés de toute sorte d'opinions luy ont ouvert l'esprit à voir que ce n'est pas la superstition qui sert aux bonnes moeurs. Il vous confirmera l'affection que j'ay pour vous et le cas que je fais de vostre merite. Sophie Electrice.

CCXCII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. Monsgr. l'Electeur m'a dit que V. A. E. luy a écrit du Spar-Kalck qu'on peut mouler et qui s'endurcit par apres. S'il resiste aux injures du temps, c'est une belle chose. Mgr. l'Electeur a veu dans les maisons de plaisance des Venitiens le long de la Brenta des colonnes tres-belles, qui paroissent estre de marbre et qui ne sont que de brique enduite de gyps.

J'espere que M. Hortense sera mieux: on m'a dit qu'il craint l'exemple de M. Palmieri et croit que Luzbourg

est fatal aux Italiens. Il ne logeroit pas pour un empire ny dans la chambre où M. Palmieri, ny dans celle où M. le Raugrave est mort. Et moy j'ay logé et loge dans toutes les deux et me moque de ces ominosités. Cependant mes valets intimidés par les autres à Herrenhausen, croyent de voir le Raugrave, et ceux de M. Hammerstein ont crû qu'il les a poursuivis; car M. Hammerstein logeoit aussi dernierement à l'Orangerie. Je crois qu'un arbre agité par le vent avoit touché un chapeau de l'un, ce qui les avoit fait courir tous deux. A propos des valets, un des miens ayant pris contre mon conseil (qui n'ay pourtant point voulu le contraindre) une femme à luy, à ce qu'il croit. Ils ont si mal pris leurs mesures qu'apres les bans et demonstrations publiques, les nôces solennelles se devant faire, l'accordée est accouchée la veille. De sorte qu'il a fallu contremander les conviés, excepté ceux qui venoient de la patrie de l'accordée, qui ont trouvé plus de besoigne faite qu'ils ne croyoient. C'est un cas assez singulier que quelque bourgeois mettra dans sa Chronique domestique d'Hanover. Pere et mere de l'époux en ont esté inconsolables. Mais le garçon en a ri avec les autres, et je trouve qu'il a pris le meilleur parti. Mais il ne riroit point, s'il estoit obligé de faire *Kirchenbusse*, et bien luy en prend que les pietistes ne regnent point icy. Cependant il a esté foudroyé de toutes les chaires des predicateurs d'Hanover.

Monsieur Wichley voyageur Anglois m'a porté une lettre que V. A. E. m'a fait l'honneur de m'écrire. Mgr. l'Electeur à qui je l'ay presenté par ordre de V. A. E., l'a trouvé fort à son gré. Car il rendoit bonne raison de toutes choses, il a fait une carte de la pointe de la

mer rouge et des environs qui sera gravée en France, car il l'y a envoyée par le Consul de France au Caire.

Il ne comprend pas comment Moïse a pû mener 600 mille hommes par le desert où il n'y a rien du tout pour subsister. Et si l'on dit que les Israëlites y ont subsisté par miracle, il demande si donc les Amalequites et autres avec qui les Israëlites ont combattu, ont aussi subsisté par des miracles perpetuels. De sorte qu'il croit que les nombres sont corrompus et excessifs. A present tout ce pays depuis l'Egypte jusqu'à la Palestine peut à peine nourrir cinq mille hommes. Et même il faut qu'ils fassent venir leur bled du Caire. Monsieur Bilderbeck ayant appris par apres quelque chose de ce que ce voyageur nous avoit raconté, a douté de la bonne foy de cet honneste homme. Cependant je crois que la chose merite une plus exacte discussion. Mylord Huntingdon le vouloit ramener avec luy à Constantinople; il luy a répondu que si ce Lord vouloit aller à Scio, il le suivroit; car il a trouvé que c'est un agreable sejour et les femmes belles à merveille. Il m'a fort prié de marquer sa devotion perpetuelle à V. A. E. et à la Reine, admirant vos lumieres et vostre bonté aussi bien que les autres perfections.

J'ay vû une ample relation de M. le Lieutenant General Schulenbourg de l'action où le General Styrum a esté battu. Au milieu du malheur il y a eu ce bonheur que le Lieutenant General d'Usson, trompé par quelque equivoque du signal, a commencé son attaque un peu trop tost et a esté repoussé avec perte; sans cela la défaite auroit esté plus entiere. Nos gens mandent que les Saxons aussi bien que les Brandebourgeois ont tres bien fait, mais non pas les Franconiens. J'ay lû moy-même

la lettre que M. de Schulenbourg a écrite à M^{lle} sa soeur, deux ou trois jours avant l'action où il mande que si on execute l'intention qu'on a d'aller à Donawerth, on fera ce que l'ennemi pourroit souhaiter le plus, de sorte qu'il faudroit imprimer cette lettre avec la relation de l'action. Je suis etc.

CCXCIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Lutzburg le 22 de Septbre 1703.

Comme Mr. Clamor Bussche a entrepris en bonne intention le voyage du Ghör et d'Hanover, je me rapporte à luy de tout ce qu'il dira à Mr. l'Electeur et à Mr. le Duc. Je crois que les affaires sont au moins en bonne main. Ce qui en sera, je dois dire comme la gazette d'Hollande: *Wat daarvan komen zal, zal den tyd leeren.* Au moins il me semble qu'on voit bien icy qu'il n'y a rien à gagner d'estre mal avec nous. Cela me fait croire qu'on souhaite d'y estre bien. Mr. Jlgen se porte mieux. Les gens deviennent fort malades icy, mais — Dieu mercy — personne n'en meurt. Sr. Hortense a la fievre tierce, mais, à ce qu'il me paroist, nullement en danger de suivre le comte Palmieri. Le Roy partit d'icy mardi passé pour Köpenick. La comtesse de Wartemberg resta à Berlin, sous pretexte de nous traiter à souper jeudi passé où nous fûmes avec la Princesse de Zolleren, Mr. Doson et Galli, et ne trouvâmes avec la comtesse que Mylord Raby, et Mr. Ahlefeld y arriva aussi en suite. On vit une tres grande magnificence en toute chose, et la comtesse montra toutes

ces belles choses, en disant: un tel m'a donné cecy, un autre m'a donné cela, ce qui me fit souvenir du corbeau qui avoit partout emprunté des plumes, que si chacun reprenoit le sien, la bonne dame seroit restée toute nue. Hier elle fut encore icy seule en carosse (comme tousjours) avec Mylord Raby, et ce matin ils sont partis ensemble à six heures du matin pour suivre le Roy à la chasse S. M. a esté traité par le Prince Royal son fils dans un lieu qui luy appartient, où tout estoit à merveille, et où S. M. trouva sa statue toute dorée. Je croy que tout luy a fort pleu, car il est idololatre de dit son fils.

La Princesse Henriette d'Anhalt a esté deux jours de suite icy de Berlin, sans y avoir voulu loger ny manger. On croit que c'est qu'elle ne veut pas ceder à la Princesse de Zolleren. Elle est allée à Schwedt voir sa soeur. Mylord Willoughby est icy avec sa suite. Je crois, si ce n'estoit par respect pour son pere, que luy et Selwin se mocqueroient beaucoup du gouvernement d'Oldfield, car j'ay veu qu'ils en rient tous deux. Mylord Raby a de nouveaux ordres de sa Reine de tacher de faire la paix entre Prusse et Bronsvic. Si Mr. Bussche n'en vient à bout, je desespere. Je crois qu'on sçaura à ce soir le chemin que le nouveau Roy d'Espagne prendra. Le Roy de Prusse me dit qu'il auroit mieux fait de prendre ce titre d'abord. Si l'Electeur prend plaisir à sçavoir ce qui se passe icy, vous luy ferés voir ma lettre, en le faisant souvenir de moy.

P. S. Sonneman a copié vostre pourtrait de la grandeur qu'il doit estre en taille-douce. Cela deroge tousjours un peu, quoy qu'il ressemble tout à fait au pourtrait de la ressemblance de l'original, comme c'est à l'ordinaire.

CCXCIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Lutzbourg le 25 de Septbre 1703.

Comme le Landdrost Busche sera dans nos cours, je ne vous repliqueray plus rien sur tout ce que vous me mandez, et suis fachée pour le bien public que les trouppes du Roy de Prusse, entre les mains d'un etourdy avec ceux de Styrum, ont esté entierement defaites, et le pauvre Natzmer qu'on loue extremement, tué, qui avant sa mort estoit devenu prophete, ayant mandé icy que, selon l'ordre que le Prince Louis leur avoit donné, que les François seroient des poltrons, s'ils ne les battoient à plate couture, comme cela vient d'arriver. On dit que les Saxons ont mal fait, ce qui chagrinera bien Mr. de Schulenbourg.

Sonneman a copié tres bien vostre pourtrait de la grandeur qu'il doit estre en taille-douce, et Herr Lupius le veut faire mettre en taille-douce par un dont j'en ay veu qui sont fort beaux. La Princesse de Zollern est fort en peine. On l'accuse à la cour Imperiale et icy de correspondance avec la France, ce que je trouve bien ridicule. La Reine m'a dit qu'elle vous a demandé à l'Electeur pour quand il ira à Linsburg. Mad. de Monbail et son mari se veulent separer. Il l'a fort battu, la croyant pietiste par pure jalousie. Si ces gens là estoient à Berlin, comme ils ont esté à Cassel, il auroit raison de la soubçonner, dont l'Envoyé de Cassel nous a fait de bien lubriques histoires, qui est icy pour le mariage de la Princesse de Courlande avec le Marcgrave Albert. On dit que vostre maison est fort fertile, dont je me réjouis, surtout si vous y avez quelque part.

CCXCV.

Leibniz au baron de Spanheim, amb. du Roy de Prusse, à Londres.

Hanover le 26 Octobre 1703.

Monsieur. Je m'estois proposé de lire avec soin vostre insigne ouvrage sur le droit du citoyen Romain, où vous donnés des lumieres pour eclaircir beaucoup de passages du droit civil, afin de vous bien marquer en vous remerciant (à ce que je fais maintenant avec toute la reconnoissance possible) combien j'en aurois profité.

Mais il m'a esté impossible jusqu'icy de faire cette lecture comme je me l'estois proposé, estant distrait, comme je suis, et obligé le plus souvent de loger à Herrenhausen, et maintenant à Linsbourg où je dois aller demain suivre la Cour; outre mes occupations ordinaires, il m'en viennent beaucoup de travers et je m'occupe aussi de temps en temps à mettre par écrit quelques pensées que mes amis me solicitent de ne point laisser perdre.

Mes considerations sur le droit sont de ce nombre. Je voudrois faire en quelque façon ce que les auteurs qui écrivent du droit de la nature et des gens, sans estre jurisconsultes, ont fort negligé, c'est de le mettre en parallele avec le droit Romain. Et cette comparaison m'a donné des veues qui sont échappées à M. Hobbes et à M. Pufendorf, et à d'autres qui n'ont pas assez consulté ces grands hommes dont les digestes nous ont conservé les fragmens, et qui ne s'éloignent pas tant du droit naturel qu'on pense, et en ont eu asseurement une profonde connoissance, de sorte que de vouloir en écrire sans les avoir bien lûs, c'est vouloir écrire en Geometrie, sans

connoistre ny Euclide ny Archimede. J'ay trouvé que lorsque le droit Romain s'ecarte de la nature, c'est bien souvent comme on met *certum pro incerto*, un nombre rond pour un autre, pour eviter une discussion, qui est ou trop peinible et longue, ou pas assez à propos. Comme lorsqu'on determine la puberté des garçons par le nombre de 14 ans. Et la même chose se fait dans une infinité de rencontres, où l'on regle les choses *per aversionem*, comme les jurisconsultes anciens parlent.

Je ne say, Monsieur, si Monsieur Cunningham Ecossois, qui travaille fort à constituer le texte du droit Romain, a l'honneur d'estre connu de vous. Je l'ay vû autrefois à Florence; maintenant je crois qu'il est en Angleterre. Je voudrois bien savoir si on ne connoist point d'autre original des pandectes en tout ou en partie, que l'exemplaire Florentin. Quant au Code, il seroit encor bon d'en chercher les originaux. J'ay souvent pensé qu'elle pourroit estre cette Loy Romaine, qu'on choisissoit ou suivoit en Italie et dans les Gaules, sous le pouvoir des Gots, Bourguignons, Francs ou Lombards. Car ou le Code Justinien n'estoit pas encor compilé, ou n'estoit gueres connu. Et je soubçonne qu'au moins dans les Gaules et dans l'Espagne c'estoit le code de Theodose de la recension d'Arian.

Vous parlés, Monsieur, dans vostre lettre dedicatoire à M. le comte de Pembroke de la suite des lettres puniques qu'il a tirée des medailles, et je souhaiterois qu'on la pût obtenir. Je souhaiterois aussi que des anciennes medailles Espagnolles qu' Antoine Augustin, Juan de Lastanosa, et d'autres ont publiées, on pût tirer de même un Alphabet. Mons. Wormins avoit crû que ce sont des lettres Runiques, mais c'est toute autre chose.

Je ne puis encor apprendre jusqu'icy ce qu'on fera du tresor des ectypes ou desseins que feu Mons. Morel a laissés, et j'ay peur qu'il n'aille à mal, Mons. le Comte de Schwarzbourg à qui j'en ay fait demander des nouvelles, ne s'estant point expliqué. Ce Seigneur en contribuant à la perfection de ce grand ouvrage, en auroit une gloire immortelle. Le mal est qu'on ne voit gueres de jeunes hommes en Allemagne (si j'excepte M. Schott) qui ait du goust pour ces belles connoissances. Car M. Schlegel que feu M. Morel avoit pris pour l'assister, s'attache principalement aux modernes.

Peutestre que vostre autorité, Monsieur, pourra contribuer beaucoup chez M. le comte pour le porter à pousser un si beau dessein. M. le Chevalier Fontaine jeune Anglois, mais bien savant et sage pour son âge, que j'ay vû icy et à Berlin lorsqu'il est allé en Italie, et en est revenu avec Mylord Woodstock fils de Mylord Portland, avoit apporté d'Angleterre un beau Carausius où il y avoit, ce me semble : *adventus Augg.* Mais il avoit apporté d'Italie quantité de belles pieces, et je l'ay exhorté de nous donner un ouvrage *de fraudibus antiquariorum et praesertim nummariorum*, comme Bartholin en a fait un *de fraudibus pharmacopoeorum.* Car un tel livre seroit instructif et serviroit à s'en garder, et M. Fontaine s'est informé à fonds de ce sujet.

Les affaires publiques sont dans un estat pitoyable, et l'unique ressource paroist estre l'expedition du nouveau Roy d'Espagne. Sans cela les Alliés seront fort mal dans leurs affaires. Je ne say à quoy on pense en Allemagne de ne pas faire de plus grands efforts et de nouvelles levées. La France profite bien mieux de sa superiorité au haut du Rhin, que les Alliés de la leur aux Pays Bas. J'ay peur qu'à la fin les Anglois et Hollandois ne se lassent. Les Rebelles sont

maistres des villes des mines en Hongrie, et on craint pour la Transilvanie; car ils ont battu les Saxons qui leur vouloient defendre l'entrée.

Le Roy de Prusse profite habilement des conjonctures, et son alliance avec la Suede est de consequence. On croit même le mariage reglé. Je souhaiterois que les forces de Sa M^{té} fussent ensembles, les affaires en iroient mieux, et ces trouppes n'auroient point souffert mal à propos comme sous Stirum.

Il n'y a gueres d'apparence de paix en Pologne, et le Roy s'alliera plus étroitement avec les Moscovites, pour se maintenir; croyant que les Suedois n'ont point de panchant pour la paix. J'ay peur qu'il n'y ait une revolte en Ecosse, les Ecossois s'estant trop persuadés qu'ils obtiendroient leur but, ils en sont d'autant plus emus, et il eût esté à souhaiter qu'on les en eût pû desabuser plustost. Cependant je m'étonne qu'ils cherchent maintenant leur seureté dans des points où elle ne se sauroit trouver, et pendant qu'ils prennent des precautions contre une Royauté legitime et moderée, ils se mettent en danger de s'en attirer une despotique, si jamais le pretendu prince de Galles y prevaut avec l'aide de la France.

Mad. l'Electrice estant à Luzbourg prés de Berlin, a fort travaillé à accommoder les petits differens entre vostre Cour et celle de Zell, ayant écrit pour cela à Mgr. le duc de Zell. Ainsi M. le Landdrost Bousch y passant à Zell, y a signé un project d'accommodement que le Roy a approuvé, à ce que Mad. l'Electrice m'a fait la grace d'écrire. Mais le different avec Monseigneur l'Electeur au sujet de Nordhausen n'est pas encor ajusté. De petites controverses de cette nature ne doivent point emouvoir de grands princes, puis-

qu'ils ont des voyes amiables pour les vuider, et des interests incomparablement plus grands les dôivent porter à estre amis. J'espere qu'on le reconnoistra partout. Et croyant, Monsieur, que vous souhaittés avec moy l'heureux temps d'une parfaite union de nos deux cours, je suis avec zele et reconnoissance, Monsieur, de V. E. etc.

CCXCVI.

1

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Le 3 Decbre 1703.

Madame. J'espere que V. A. E. m'aura accordé la grace de ne point monstrer les vers au-dessous de la taille douce, ny par consequent la taille douce non plus, jusqu'à ce qu'on les ait changés. Ces vers quoyque beaux qu'ils puissent paroistre en paroles, sont d'un sens intolerable, car ils disent que la sagesse ignore elle-même ce qu'elle a caché à un tel; mais cela choque la sagesse divine, et pourroit estre censuré avec justice. Et de plus il y a une contradiction, car comment peut-elle ignorer ce qu'elle cache? J'espere que nous aurons bientost la correction. M. Fountain m'écrit qu'il viendra au Carneval. Il me demande si nous avons encore bonne opinion de Mylord Roxburgh Ecossois.

Je suis etc.

2.

Es ist auf befehl der Churfürstin von Braunschweig Durchl. durch H. Lupii Buchhändlers in Berlin anstalt das pourtrait von dem H. von Leibniz geheimen Rath zu Hanover in Kupfer gestochen worden, weilen man aber mit ihm nicht davon communicirt hat, so ist zwar der stich gar schöhn, es sind aber mit dem übrigen verschiedene fehler begangen worden, so zum theil ohnleidlich. Als zuförderst so können die verse darunter von mir nicht gebilligt werden, inzwischen würden doch die meisten leute sich einbilden, daß die person auf die sie gemacht, darumb gewußt. Was auch den nahmen betrifft, denn bey einem als Guilielmus ist die lateinische termination oder endigung us gesezt, bey Gotefrid und Leibniz aber nicht.

Wird derowegen Herr Lupius zuvörderst dienstlich ersucht keine exemplaria davon abdrucken und unter die leute kommen zu laßen, bis die änderung geschehen und welche schon abgedruckt, zurück zu halten, auch dem H. geheimen Rath selbst gegen zahlung zu überlassen. Die änderung aber würde in folgendem bestehen:

1) daß die verse ausgethan werden, inzwischen sollen andere an deren stelle gemacht werden;

2) anstatt Gotefrid Guilielmus Leibnitz könte gesezt werden:

GOTEFRIDus GVILIELMus LEIBNIZius

dann also darf nur das VS in Guilielmus wegkommen und das kleine us dafür gesezt werden und in LEIBNITZ käme weg das TZ und an dessen Stelle ein groß Z und klein daran ius, ich will aber lieber haben ein klein us ausdrücklich als die abbreviatur;

3) anstatt Edit et excudit wäre zu machen, ed. et excud., weil das erste nicht wohl ist. Käme bey beiden nur das it weg, und ein Punct an die stelle.

CCXCVII.

Fruits de la campagne de l'an 1703.

Proficit ex ipsis mens generosa malis.

C'est depuis longtemps que des personnes moderées ont blâmé la presomtion que plusieurs faisoient paroistre dans le parti des Alliés. A les entendre parler, l'Ennemi n'avoit

ny trouppes, ny argent, ny generaux. Ce mépris qu'on a pour luy, est bon dans le simple soldat: mais ceux qui ont le maniment des affaires civiles ou militaires ne sauroient prendre trop de mesures. Et bien loin qu'on dût tenir pour suspects ceux qui reconnoissoient la puissance et les avantages des Bourbons, il falloit croire plustost que mépriser la France c'est la servir.

Mais si trop de confiance dans la prosperité est quelque chose de mauvais, il est encore pis de se laisser abbattre trop tost par un revers. C'est maintenant plus que jamais le temps de marquer du coeur et de la prudence, et cette prudence ne sauroit mieux paroistre que si nous songeons à profiter du malheur même, qui deviendra un bien que la divine providence nous aura envoyé, si nous en devenons plus sages et plus actifs à prevenir de plus grands maux qui nous menacent. C'est à quoy il faudroit s'appliquer des à present: les moyens ne nous manquent pas encore, grâces à Dieu; mais nous n'avons aucun moment à perdre.

Je suppose qu'on sera persuadé ou qu'on le doit estre que la liberté publique de l'Europe n'a jamais esté plus en danger que depuis qu'on sait la Maison de Bourbon en possession de la Monarchie d'Espagne, et qu'il sera impossible de nous sauver sans un coup extraordinaire du ciel, si cette maison y est affermie.

C'est pourquoy je tiens que nous aurions tousjours dû faire de grandes levées, quand cette campagne n'auroit point esté malheureuse: et quand même la France n'en feroit gueres, car elle n'a besoin que d'estre sur la defensive, puisqu'elle a déjà raflé tout, c'est à nous de nous evertuer pour le luy oster: au lieu que maintenant c'est elle qui nous attaque encore chez nous, c'est elle qui nous surpasse en

preparatifs. Qu'on juge où cela ira, si nous n'allons bien au-delà de nostre train ordinaire.

On n'y estoit pas trop disposé: on ne pense point que, si l'on avoit même secouru Landau, et chassé l'ennemi de l'Empire, l'on n'en seroit pas plus avancé d'un pas pour nostre grand et vray dessein, qui doit estre de retirer la monarchie d'Espagne d'entre les mains des Bourbons, si nous nous voulons sauver. Et en effect que ferons-nous de suffisant pour cela, si nous ne nous mettons pas en estat de repousser les ennemis de chez nous?

Il falloit donc un coup de tonnerre pour nous éveiller: le voilà ce coup, apres lequel si nous demeurons encore assoupis, il faut avouer que nous sommes insensibles. Car le danger qui ne se monstroit qu'en éloignement et sembloit ne regarder que la posterité (que l'honneur defend pourtant de negliger) commence à nous menacer de pres nous-mêmes. C'est la voix de Dieu qui nous appelle pour penser à nostre salut. Et nous serons indignes de son assistance, si nous ne l'écoutons point.

Ce qui se peut dans cette fatale conjoncture, consiste en deux choses: dans les efforts de chaque puissance de son costé, et puis dans un bon concert de tous les alliés ensemble. Or je serois d'avis qu'on ne tardât point d'un moment de mettre ordre au premier point, et qu'on n'attendît point jusqu'à ce que les Alliés conviennent de ce concert qui demande du temps. Car quand on l'aura conclu, la saison sera avancé, et on n'aura point le loisir d'amasser ce qu'il faudra, si chacun à part ne s'y est preparé par avance.

Le danger pour la liberté publique, pour la patrie, pour la religion estant extreme, il n'y a rien à menager: chaque puissance doit faire dans ses estats et voisinage autant de

monde qu'il luy est possible, et chaque sujet y doit contribuer de son mieux en argent ou en denrées, ou en payant de sa personne, comme si l'ennemi estoit aux frontieres prest à entrer dans le pays et à mettre tout au feu et au sang. Aussi ne s'en faut-il gueres. Il faut donc mettre tout en oeuvre, discipliner les hommes capables de porter les armes, en choisir ceux qui sont les plus propres à estre employés, chercher des officiers capables, tâcher de faire reprendre le métier à ceux qui ont déja servi, faire faire un grand nombre de bonnes armes, acheter quantité de poudre à canon, fonder des pieces d'artillerie, amasser des grains en abondance, en faire venir des lieux maritimes, enfin faire des provisions et magasins, et se munir de toutes les choses requises, tout comme si l'on devoit estre assiegé. On dira que c'est trop demander: je réponds qu'on ne demande point l'impossible; mais aussi qu'on ne sortira point d'un si grand danger, sans s'incommoder. Cependant il y a des moyens qui diminueront cette incommodité, et il faudra un peu d'application pour les trouver.

Pendant que chaque puissance travaille chez soy à se preparer à une guerre vigoureuse, on negotiera un concert necessaire entre toutes ces puissances. C'est l'âme de l'affaire, sans quoy tous les efforts seront inutiles. Il faut du zele surtout et de la promtitude. Le feu Electeur de Brandebourg en fit paroistre à la premiere guerre que le Roy de France porta dans l'Empire l'an 1672, et cet Electeur parut luy-même à la teste de ses forces. Le feu Electeur d'Hanover en fit autant, lorsque la France ouvrit l'autre guerre par le siege de Philipsbourg. Il proposa l'Entreveue de Magdebourg, où il eut un abbouchement

avec les Electeurs de Saxe et de Brandebourg, et le Landgrave de Cassel. Ce fut là où l'on prit des mesures qui sauverent le Rhin pour lors, et l'Electeur, alors duc d'Hanover, marcha avec ce qu'il avoit de forces, aussi bien que l'Electeur de Saxe, Jean George III, pour garantir Francfort et Coblentz. Dans ces guerres passées le Margrave Herman de Bade, le prince de Waldec et d'autres personnes zelées et d'autorité alloient de cour en cour, pour animer les esprits et disposer les choses, et le feu Prince Regent d'Anhalt-Dessau alloit et venoit entre Vienne et Berlin. Maintenant que le danger est infiniment plus grand, on ne voit rien d'approchant, et il semble qu'on est dans une Lethargie mortelle. Les communications par écrit, et les negotiations moins accreditées ne sauroient estre expeditives.

Il faudra peutestre aussi deux lieux de congrés, l'un à la Haye, comme autrefois, l'autre dans quelque endroit de l'Empire, le plus à portée, d'autant plus que la diete de l'Empire est maintenant comme réduite à rien. Il y faudra envoyer des personnes d'une grande capacité, et si quelque prince ou comte d'un merite egal au zele pouvoit estre employé pour aller dans les cours, et pour prendre des mesures avec les princes mêmes, sur ce qui paroistroit le plus important et meriteroit le secret, on n'en seroit que mieux.

Il s'agira dans ces congrés de faire une repartition equitable des charges et dépenses communes, et convenir des moyens les plus propres et les plus efficaces de les employer, mais surtout des dispositions de la campagne et de l'establissement des magasins. Les Alliés qui abondent en argent, doivent assister ceux qui peuvent mieux

fournir des hommes. Cependant ceux-cy ne doivent point pretendre de l'exemter de la dépense qu'ils peuvent porter, quand ce ne seroit pas sans s'incommoder: puisqu'ils sont aussi interessés que les autres, et qu'il s'agit du salut. Et la Grande Bretagne aussi bien que les Provinces-Unies, estant non seulement riches, mais encor peuplées, ne doivent point se borner à acquerir des troupes ailleurs pour de l'argent, mais considerer que l'Allemagne seule ne sauroit fournir assez de monde pour tous les autres, comme elle a fait depuis longtemps. C'est pourquoy les Anglois et Hollandois penseront non seulement à faire des levées chez eux, et particulierement en Ecosse, mais encore à obtenir autant de Suisses qu'il sera possible, pour secourir le duc de Savoye, et faire du monde partout ailleurs, où il y aura moyen d'en amasser. Les troupes Hollandoises, Angloises et Ecossoises pourront estre employées particulierement pour les débarquemens, qu'on voudra faire en Espagne, en Italie, ou en France même, s'il y avoit jour pour cela. Il y a encore d'autres expediens à prendre sur ce point, qu'on ne sauroit mettre icy. (Je crois qu'on obtiendroit des troupes du Czar de Moscovie, l'interest de ce prince estant d'en avoir par ce moyen de disciplinées à leur retour, qui serviroient de modelle à d'autres.)

Je crois qu'on ne manque point d'argent necessaire en Allemagne, où je voy qu'on en trouve assez pour le luxe et d'autres inutilités, qu'on voit severement defendues par des édicts du Roy de France et par l'exemple de celuy de Suede, qui nous devroit servir de leçon. Mais comme il est pourtant vray que les princes qui envoyeront des sommes considerables d'argent hors de leur pays

pour entretenir des trouppes au Rhin et au-delà, en seront incommodés à la longue, il y a moyen d'y remedier avec le temps par des banques bien accreditées, par le livrement et échange des denrées de voisin à voisin, qui épargneroient les voitures et par d'autres mesures qui ne demandent que du zele et de l'intelligence, sur lesquelles il n'est pas icy le lieu de s'étendre.

Le commandement doit encore estre reglé dans les congrés. C'est un grand point d'avoir de bons officiers generaux. Je trouve qu'il est bon d'avoir encore des princes considerables parmy les Generaux, mais il faut qu'ils soyent bien conseillés et bien dociles. Comme ils font de la dépense et ont de quoy en faire, ils doivent penser qu'ils ne le peuvent mieux employer pour la gloire et pour leur interest qu'en espions et en intelligences et d'autres voyes extraordinaires, mais utiles, dont d'autres generaux ne sont pas en estat ny d'humeur de se servir. Il ne faut point mépriser ceux qui ont eu quelque malheur, même par leur faute, pourveu que cela ne vienne point d'un défaut capital, dont il est difficile qu'ils se puissent corriger, comme sont l'ambition capricieuse, attachement invincible aux plaisirs, un esprit interessé: hors de cela on peut et doit pardonner quelques fautes. Turenne est devenu grand homme, apres avoir souffert quelques échecs considerables.

Il faut former trois grandes armées, sur le Haut-Rhin, sur la Moselle, et sur la Meuse, et avoir des Magazins à portée par les moyens que j'ay marqués. Mais quand on n'y feroit que recogner l'ennemi, sans faire de grands progrés, on pourroit s'en contenter, pourveu qu'on l'occupe icy d'une maniere suffisante à l'empêcher d'agir en

Espagne, en Italie, où il faudroit que nous ayons quelque chose de bien grand, surtout en Espagne, car. c'est là l'endroit fatal qui doit decider de tout.

L'unique moyen de deconcerter le parti des Bourbons, c'est de faire quelque chose où il ne s'attende point; car si nous ne suivons que la route battue, si nous ne prenons que le train ordinaire, nous trouverons partout à qui parler. On y est trop bien reglé et trop bien fourni, pour ne pourvoir aux besoins et même au-delà. Nous en devrions estre persuadés.

Une partie du bon concert entre nous seroit d'ecarter et de suspendre toutes les petites brouilleries des voisins qui, au prix des grandes affaires, me paroissent ressembler à la guerre des grenouilles et des rats. C'est se disputer le pas à la porte de la chambre, pendant que le feu est dans la maison. Il faut surtout faire cesser ou redresser les voyes de fait et remettre le tout à des moyens amiables de la mediation, de l'arbitrage ou de la justice, sans qu'il faille que les princes se piquent des bagatelles, qui meritent à peine qu'ils en prennent connoissance. Mais s'ils veulent continuer maintenant leurs animosités, ils sont perdus, grands ou petits, Républiques, Rois, Electeurs ou Princes. Je n'en excepte point les Rois du Nord que les Bourbons compteront un jour pour rien, comme ils ont déjà monstré qu'ils le savent faire, que le pays de Cleve du Roy de Prusse, le Deux-pont de la Suede, l'Oldenbourg du Dannemarc seront un jour traités comme ceux de Birkenfeld ou de Saarbruk. Mais cela n'est rien encore. Quand les Bourbons, devenus irresistibles par leur affermissement dans l'Espagne, auront réduit la Hollande à abandonner les interests de l'Europe pour ne penser plus

qu'aux avantages presens du negoce, voyant aussi bien que toutes ses peines sont inutiles, si les princes ne s'y prennent mieux, quand en consequence de cela par une fatale revolution ou par un deluge de sang, ils auront establi une creature dans la Grande Bretagne, dont ils auront l'esprit de s'asseurer par des gages reels, quand la France aura tout desarmé entre le Rhin, le Danube et le Weser, et même au-delà, suites immanquables du mauvais succés de cette guerre: quelle consideration aura-t-on pour les Rois du Nord? Ne trembleront-ils pas, quand les Bourbons parleront d'envoyer une flotte dans la mer Baltique? Ils caresseront peutestre la Suede ou quelque autre puissance pendant un temps, pour tenir en échec les princes d'Allemagne. Mais quand cette puissance voudra faire la moindre demarche qui deplaira, on parlera de la chasser de l'Allemagne et de la bombarder ou de la maltraiter autrement chez elle. Je ne dis rien de la religion protestante, qui se perdra, si Dieu ne la sauve comme par miracle.

Un des grands points du concert sera donc de tâcher d'attirer tous ces princes dans le bon parti, et de leur donner lieu de suivre leurs interests solides. Toute leur autorité consiste dans le maintien de la balance de l'Europe, et il n'y faudra plus penser, si cette guerre finit mal. Les princes d'Italie doivent s'attendre à quelque chose de pis et de bien plus promt. Le pape sera bientost réduit à un estat de premier aumonier des Bourbons, les autres princes d'Italie auront aussi l'honneur de l'obéissance. Il y a lieu de croire qu'ils le voyent; mais ils sont la pluspart hors de mesure, excepté la république de Venise, qui sera réduite bientost à l'Estat de Gênes, si elle ne prend

pas maintenant les armes, en se joignant au duc de Savoye, pour delivrer l'Italie du joug imminent de la Maison de Bourbon. Il est temps de quitter la politique faineante, qui sera poltronne desormais, puisqu'elle mene à un esclavage asseuré. Les Suisses mêmes doivent juger ainsi.

J'adjoute encore un avertissement des plus necessaires. C'est de mieux traiter les soldats, surtout en campagne, et de prendre toutes les mesures possibles pour les conserver. La France l'a fait sagement. Je sçais que c'est un des plus pressants soins d'un grand Roy, à qui c'est un des meilleurs titres pour le predicat de tres-chrestien. La réprimande que Villars receut pour avoir voulu haster la prise de Kehl, le fit voir. Les vastes desseins et la grande, profonde, mais dure politique de ce prince ne luy ayant point permis d'eviter les guerres qui causent tant d'effusion de sang chrestien, quelque retour de reflexion le porte à tâcher de la moderer: pour nous, nous reconnoissons que les hommes commencent à nous manquer et cependant nous les menageons si mal. Et quelques officiers ont trouvé leur compte en les perdant, chose insupportable et punissable. Quelque peu de dépense en remedes, en bon chirurgiens, mais plus encore le soin de vivres et surtout celuy de faire ses coups par la sappe et l'artillerie, en un mot par la science plustost qu'à force d'hommes : c'en sont les vrais moyens. Mais pour cela il faut de l'étude, de bons ordres et de bonne heure, à fin d'avoir et les vivres et la munition et l'artillerie toutes prestes, et avoir des gens qui sachent d'y servir.

Je pourrois dire quantité de particularités, que l'experience et la meditation ont enseignées, et dont la consideration peut servir à relever nos affaires, mais à quoy bon les prostituer au public, et les rendre par là inutiles? Et il

faut les reserver pour ceux qui en voudront faire un bon usage.

Je finis en declarant qu'un jour tous ceux qui par leur negligence, pour ne dire quelque chose de pis, seront cause de l'esclavage qui se prepare et des miseres publiques qui approchent, ne manqueront point d'être l'objet de l'execration de leur posterité et du mépris du genre humain. S'il leur reste quelque soin de l'honneur et de la gloire, ils doivent eviter ce qui donnera lieu à des blâmes si grands et si justes, mais surtout à des reproches que leur conscience leur en doit faire un jour et à des regrets cuisans, mais inutiles, dont ils ne manqueront pas d'estre accablés, s'ils vivent assez pour sentir leurs fautes.

CCXCVIII.

(Sur les intérêts de l'Angleterre).

1. Les affaires ayant esté mises dans un tres grand danger par cette campagne malheureuse, la prudence veut sans doute qu'on prenne promtement toutes les mesures possibles pour les redresser, et pour prevenir des maux encore plus grands.

2. Outre la liaison commune de tous les Alliés, il y en a une particuliere entre les Puissances protestantes de l'Alliance, où l'Angleterre fait la figure de chef.

3. Entre les princes protestans de l'Empire, le Roy de Prusse et l'Electeur de Bronsvic sont sans doute maintenant les principaux. Il seroit à souhaiter que ce Roy fût debar-

rassé des affaires de Pologne: mais comme il vient d'entrer dans de nouveaux engagemens avec la Suede, il se trouve que l'Electeur de Bronsvic joint avec le duc de Zell son oncle (car je compte ces deux pour une même personne à cause de leur parfaite union) a les mains plus libres.

4. De plus cet Electeur est lié avec l'Angleterre par un noeud plus étroit que tout autre souverain, ce qui rend leurs interests les mêmes: parce que selon l'estat present des choses il est comme l'héritier presomtif de cette couronne.

5. Il se trouve aussi que c'est maintenant un des plus capables princes de son temps, du costé du coeur, de l'esprit et de l'experience. Et il gouverne ses estats par luy-même avec prudence et à la satisfaction des peuples.

6. Il a fait beaucoup de campagnes depuis sa premiere jeunesse: ayant assisté feu son pere à la defaite de Crequi et prise de Treve, et depuis dans les campagnes de la premiere guerre jusqu'à la paix de Nimwegue. Il a esté à la delivrance de Vienne, prise de Neuheusel, et bataille de Gran, où il a commandé les trouppes de sa maison. Et puis dans la seconde guerre il a encor assisté en commandant ces trouppes, à la prise de Mayence et de Bonn, et à quelques autres campagnes, ayant partout payé de sa personne. Et il fait une étude particuliere de la guerre, ce qui n'est que trop necessaire aujourd'huy.

7. A l'experience des affaires civiles et militaires il joint beaucoup d'application, les plaisirs et les bagatelles ne le detournant pas des soins plus importans: il est attentif au maniment de ses finances: enfin il est exact dans l'administration de la justice chez luy, aussi bien que dans l'observation de sa parole au dehors.

8. Ainsi c'est un prince sur lequel ses amis peuvent compter, et de plus il est irreconciliable avec la France, non seulement à cause de ses interests communs avec l'Empire et les autres Alliés, mais encor à cause de ses interests propres, aussi bien que de son inclination entierement contraire aux desseins de cette couronne.

9. La France aussi prend particulierement à tâche depuis longtemps de contrequarrer la Maison de Bronsvic, dont elle apprehende le zele, la vigueur et la conduite, ayant veu combien on y prenoit à coeur les interests de la patrie, jusqu'à s'incommoder pour maintenir l'integrité du cercle de la Basse-Saxe dans les affaires de Brême, de Hambourg et de Holstein, sans que l'Empire ou le cercle ou quelque autre puissance leur ait donné rien pour soutenir cette dépense. C'est pourquoy la France travailla à susciter des ennemis à cette Maison apres la paix de Nimwegue, faisant entrer Dannemarc et Munster, et même Brandebourg pour lors, dans une ligue contre elle; et depuis la France a tout remué pour traverser le neuvieme Electorat: et quand Brandebourg s'est remis dans le bon parti, elle a porté quelques princes de l'Empire par mille intrigues à s'opposer à cet Electorat, travaillant à diviser la maison même. Et cette ambitieuse couronne n'a fait toutes ces demarches, que pour tailler de la besogne à un Electeur capable d'en donner à elle, et à s'opposer à ses vastes desseins.

10. Ces considerations font voir que c'est le prince avec qui l'Angleterre pourroit le mieux prendre ses mesures dans les conjonctures presentes, quand il n'auroit pas même ce droit de succession, que la Nation a establie en faveur de l'Electrice sa Mere et de luy par un Acte de parlement.

11. Mais cette union des interests de l'Angleterre et de cet Electeur, qui ne sauroit estre plus grande, estant jointe avec la liaison du droit, c'est une chose qui saute aux yeux qu'on devroit tout faire pour profiter de son zele, de sa capacité, et de ses forces. Et on ne peut en disconvenir, ny même appuyer froidement ce sentiment, sans se rendre suspect.

12. Il n'y a pas lieu aussi de douter que, si le feu Roy vivoit, et se trouvoit empêché par des infirmités, il se serviroit de ce prince pour remplir sa place au dehors par rapport aux affaires generales, et surtout pour le commandement des armées.

13. Toutes ces raisons jointes ensemble sans parler de beaucoup d'autres qu'on omet icy pour eviter la prolixité, semblent estre capables de porter maintenant la Reine et le Parlement à entrer dans les liaisons les plus particulieres et les plus efficaces avec ce Prince, et de le considerer comme le principal et le meilleur organe de leurs desseins au dehors.

14. Cela serviroit même à desabuser quantité de gens en Angleterre et ailleurs qui s'imaginent que le parti contraire à la succession Protestante est bien fort en Angleterre, et qu'il trouve de l'appuy à la cour même.

15. Car si le peu de liaison entre l'Angleterre et cet Electeur continue, et si on ne prend pas avec luy des mesures plus étroites et plus particulieres que celles qu'on a prises ou prendroit avec tout autre prince Allié, bien des gens croiront que la cour d'Angleterre n'est pas dans la meilleure intelligence du monde avec luy, quelque bonne mine qu'on fasse; ce qui fera du tort aux affaires publiques, car quoyque ce prince à cause de la mode-

ration qu'il fait paroistre dans cette affaire, comme ailleurs, ne s'en trouve point offensé, et ne marque aucun deplaisir; neantmoins cela decourageroit des personnes zelées en dedans et au dehors, et encourageroit les ennemis et les mal intentionnés.

16. L'on est tres asseuré de la bonne intention de la Reine, et Sa Majesté en a donné des preuves invincibles. Mais on ne laisseroit pas d'estre en défiance de quelques-uns de son Ministere, à l'égard de l'affermissement de la succession protestante, si ce que tant de raisons demandent, estoit negligé et comme detourné expres.

17. La Nation n'a que trop de sujet d'estre jalouse d'un point qui doit l'asseurer contre le pouvoir arbitraire et le papisme. Dieu veuille nous conserver longtemps la Reine, nous avons tout sujet de le souhaiter: mais s'il en disposoit un jour dans un temps difficile dont la Maison de Bourbon fût en estat de profiter, sans qu'il y eût des dispositions plus reelles et plus efficaces pour asseurer la succession qu'un simple Acte en parchemin, tout pourroit aller sens dessus dessous. On ne sauroit penser sans horreur aux suites que cela pourroit avoir, car il y a beaucoup de mauvaises humeurs chez nous, et nous avons à faire à un ennemi dont la puissance et l'activité donnent lieu de tout craindre.

18. Ce qu'on vient de dire jusqu'icy, fait voir incontestablement que tout ce que la Reine et le parlement pourroient faire pour la princesse Sophie, pour l'Electeur son fils, et pour la Maison, y seroit tout aussi bien employé dans cette saison que s'il estoit employé immediatement pour l'Angleterre même ou contre les Bourbons: et même rien ne pourroit estre mieux employé contre

eux et pour nous que ce qui serviroit à mettre l'Electeur plus en estat d'agir.

19. Cette affaire mise sur le tapis dans le conseil d'Estat et dans le Parlement, pourra servir encor à reconnoistre les bien intentionnés et veritables amis de la patrie, et à les discerner des amis faux et plastrés qui n'en font que la parade, jusqu'à ce qu'on les mette à une bonne epreuve: et il vaut mieux de venir à cette epreuve avant le danger, que lorsqu'il sera trop tard d'estre desabusé.

20. Il y a donc lieu d'esperer que cette affaire entamée à propos et appuyée par de bonnes raisons, dans le Conseil de la Reine et dans le Grand Conseil de la Nation, auroit l'applaudissement des bons patriotes, et leur donneroit sujet de s'exemter un jour de tout reproche d'avoir negligé un point si essentiel; et qu'une bonne et promte execution de tels projets seroit une des choses les plus propres à asseurer le bien de l'Europe et de la religion en general aussi bien que le bonheur de l'Angleterre en particulier. Mais ces conjonctures pressantes doivent faire juger qu'il n'y a point de moment à perdre.

CCXCIX.

(Proposition de mettre l'électeur George-Louis de B. L. à la tête d'une grande armée.)

L'Empire estant menacé d'un bouleversement general, aussi bien que la liberté publique et la religion protestante, il semble qu'un des plus promts remedes et des plus efficaces seroit de mettre à la teste d'une grande armée un

chef qui fût un prince tres puissant de luy-même et capable d'avoir une armée considerable de ses propres trouppes, qui eût de grands talens personnels et de l'experience dans les affaires militaires et civiles, dont le zele et la bonne intention fussent incontestables; et qui avec cela aimât assez la justice, pour ne point opprimer d'autres estats, et par consequent gardât une discipline militaire la plus exacte qui fût possible.

Un tel chef seroit capable avec l'assistance de Dieu de contribuer beaucoup à sauver l'Empire et à en chasser les ennemis, et même à tenir en bride quelques puissances dans l'Empire même, dont les entreprises ont déja eclaté, ou dont les menées sont encor à craindre. Et sans un tel chef, je doute qu'il soit possible, humainement parlant, de redresser nos affaires.

Cela ne prejudicieroit en rien au commandement du prince Louis de Bade entre le Danube et le Rhin, à qui il est juste de le conserver, parce qu'en effect il a de l'habileté, et parce qu'il a beaucoup de connoissance et d'autorité dans les cercles superieurs. Mais il faut encor ailleurs de grandes armées, il faut garantir Mayence et Coblenz, il faut sauver Nurnberg, et le reste de la Franconie, et même la Boheme, sans parler du Voigtland et de la Thuringue. Enfin il faut tacher de nettoyer la Suabe et remettre le theatre de la guerre au-delà du Rhin, en quoy il y a de l'apparence qu'on pourra reussir si les mesures sont prises comme il faut.

Maintenant je ne vois personne dans l'Empire à qui on puisse mieux conferer un tel commandement que l'Electeur d'Hanover. Et en y faisant un peu de reflexion on trouvera que je le dis sans partialité. Le merite et

l'application de ce prince aux affaires est connu. Il n'y en a pas beaucoup aussi dans l'Empire qui ayent plus d'experience dans la guerre que luy, car depuis l'année où Treves fut pris et Crequi défait, où il accompagna feu son pere, il a esté de toutes les campagnes jusqu'à la paix de Nimwegue, et pendant la paix avec la France; il a esté à la delivrance de Vienne, et puis à la prise de Neuheusel et bataille de Gran, commandant les trouppes de la Maison. Et apres la rupture de la France, il a esté non seulement à la reprise de Mayence et de Bonn, mais encor à plusieurs campagnes des Pays-Bas, commandant les trouppes de son pere et de son oncle et d'ailleurs payant de sa personne non seulement en faisant voir beaucoup d'intrepidité, des balles luy ayant percé le chapeau et emporté un talon de bottes, mais encor en donnant des marques d'une grande vigilance. L'on sait d'ailleurs qu'il s'applique extremement aux affaires et que les plaisirs ne l'en detournent gueres, outre qu'il est d'un grand sangfroid et sans emportement. Mais ce qui importe le plus icy, il est extremement pour la justice, observateur exact de sa parole et de la discipline militaire, éloigné des desseins de s'aggrandir par des violences et entreprises sur ses voisins, et d'autant plus seur dans les operations contre la France qu'il est irreconciliable avec cette couronne, à cause de son droit sur l'Angleterre.

Je ne veux point entrer en parallele avec d'autres princes, puisqu'il suffit de remarquer que les Rois de Pologne et de Prusse, Electeurs de l'Empire, sont detournés ailleurs, et qu'apres eux cet Electeur tient le premier rang en dignité et en puissance, sans parler de la capacité et de la droiture. Il s'agit seulement de considerer, comment il faudra s'y prendre

pour luy faire donner l'employ dont il s'agit, et pour le mettre en estat de s'en bien acquitter, puisqu'aussi bien prudent qu'il est et moderé dans ses conseils, il ne voudra point s'en charger sans voir quelque apparence de s'en pouvoir bien acquitter.

L'Execution de ce projet depend principalement de Vienne et de la Haye. Car l'Empereur peut revestir ce prince de l'autorité qu'il faut pour cela, le chargeant non seulement du commandement en son nom dans une partie de l'Empire, mais encor de l'autorité necessaire pour porter les autres princes et Estats (de concert avec les plus puissans) à contribuer exactement leurs contingens et à temps. Et à la Haye, si Messieurs les Estats goustent ce dessein, ils pourront consentir et faire consentir l'Angleterre, que toutes les forces de la Maison de Bronsvic, jointes à celles d'Angleterre et de Hollande, en vertu de certains traités, puissent estre employées dans l'Empire sous le commandement de Son Altesse Electorale, puisqu'aussi bien Messieurs les Estats veulent bien envoyer des forces considerables dans l'Empire pour en empêcher la ruine; ainsi il leur est indifferent d'y envoyer des trouppes de Bronsvic ou d'autres. Et même il leur sera plus commode d'y envoyer ces trouppes parcequ'aussi bien à cause des traités ils n'en sont pas absolument les maistres, ne pouvant pas les separer en campagne, ny faire aller où bon leur semble.

Mais pour y porter d'autant plus aisement la Cour de Vienne, il paroist que le Czar, le Roy de Pologne et la Cour de Dannemarc y peuvent contribuer beaucoup, s'ils agissent de concert. Car le Czar peut contribuer beaucoup à garantir l'Empereur contre les entreprises des Turcs et à porter les mécontens de Hongrie à un accommodement, en les intimi-

dant; et si les Rois de Pologne et de Dannemark sont de concert en ce point avec la maison de Bronsvic, et veulent bien en ce cas joindre à l'armée de l'Electeur les trouppes qu'ils font agir dans l'Empire, ce sera un grand point tant pour rétablir la concorde dans l'Empire, que pour porter l'Empereur et les Estats à entrer dans ce plan et pour faire par l'exemple de ces deux Rois que d'autres princes et Estats s'y conforment, sans que ceux qui se sont opposés au neuvieme Electorat, s'en doivent allarmer. L'Empereur doit estre disposé naturellement à favoriser une telle expedition qui sera en effect une puissante diversion en faveur de ses pays hereditaires, et le Roy des Romains la supportera apparemment de tout son pouvoir tant à cause de son propre interest, qu'en consideration de la Reine des Romains. Et les Estats Generaux qui ont tant travaillé autresfois à l'accommodement entre Dannemarc et Hanover, seront ravis d'une telle occasion, et feront tout ce qu'ils pourront pour en profiter. Il y a de l'apparence que les Electeurs de Mayence, Treves et Palatin et d'autres princes y donneront les mains avec plaisir, et que quelquesuns entre eux seront bien aises d'avoir leurs trouppes sous un tel commandement. Et quoyque d'autres, comme le Landgrave de Hesse-Cassel, l'Evêque de Munster et peutestre l'Electeur palatin (sans parler du Roy de Prusse) auront les leurs à part, cela ne déconcertera rien, pourveu qu'on s'étende, puisqu' aussi bien il faut agir en plusieurs endroits.

CCC.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 7 de Janvier 1704.

Il m'a esté fort agreable que l'enchainement des choses vous ait fait penser à moy, au commencement de cette année, et je le trouveray encore d'avantage, si la suite me fait voir que vos bons souhaits ont esté predestinés à me servir à quelque chose, et que ceux que je vous fais soient en apparence les auteurs de ce qui vous doit arriver; car mon inclination me porte à souhaiter que vos merites soient recompensés de toutes les manieres que vostre coeur le desire.

Je suis bien aise qu'il y aura si bonne compagnie icy ce Carnaval, et que j'y verray le general Schulenbourg et M. Marschalk avec sa femme, mais surtout la Reine que vous accompagnerez sans doute, et c'est aujourd'huy que le Carnaval commence.

J'ay receu une savante lettre de M. Burnet de trois feuilles de papier, écrite fort menu, où il y a des choses fort rares. Il commence par Eva et va jusqu'à la legion des diables que nostre Seigneur fit aller dans des pourceaux, sur quoy il fait de fort belles reflections. J'espere que la Reine le fera venir icy avec elle. Mad. Bellemont veut avoir soin de sa santé.

La nouvelle que vous me mandez de nostre prince Electoral, Madame me l'a mandée aussi, mais elle a esté mal informée; car Mylord Marlborough n'a plus de fille à marier. La derniere est promise au fils de Mylord Montagu.

Ceux qui m'ont écrit sur les affaires d'Ecosse, je leur ay tousjours répondu que je ne m'en meslois pas, que je me fiois

à la Reine que S. M feroit ce qu'elle trouveroit convenable pour la posterité.

J'espere de vous voir bientost pour vous faire voir, Monsieur, combien j'estime vostre amitié. S.

CCCI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Wolfenbutel le 12 de Février 1704.

Madame. Comme j'ay supposé que Monsieur le docteur Ebel aura donné des informations de ce qui s'est passé icy à l'égard de la mort de Monseigneur le duc Rudolphe et de Madame la duchesse épouse de Msgr. le duc Antoine Ulric, je n'en ay point voulu écrire, ne pouvant pas savoir les choses au juste autant que luy. Le prince défunct est mort assez joyeusement, ayant fait jouer le *Leyermann* avec un *fiedler*, aussitost que son Frère luy a donné la parole de bien traiter ceux qu'il luy recommanderoit, dont le *Leyermann* estoit du nombre; mais le joueur de violon n'en estant point, a tesmoigné d'estre fâché d'avoir joué avec l'autre. C'est une anecdote que je n'ay appris que depuis peu, autrement je n'aurois point manqué de mander plus tost à V. A. E. une circonstance si importante des dernieres heures de ce bon Prince.

J'ay receu une grandissime lettre de Mr. Burnet qui dit aussi peu que la precedente, si non qu'il est ravi d'avoir appris de moy que V. A. E. et la Reine ont eu la bonté de penser à sa délivrance. Et il vous écrit à toutes deux les lettres cy-jointes, où il marquera sans doute sa reconnoissance.

Je voulois retourner à Hanover dès la fin de la premiere semaine de la foire qui cette fois n'a esté rien, mais Msgr. le duc m'a tesmoigné qu'il desiroit que je restasse encore quelques jours, pour l'aider à se distraire des tristes impressions de la mort subite de la duchesse. Mais je seray à Hanover s'il plaist à Dieu avant la fin de la semaine, estant avec devotion, Madame, de V. A. E. etc.

CCCII.

Leibniz au comte de Roxburgh, pair d'Ecosse.

Hanover le 11/22 Mars 1704.

Mylord. J'ay esté ravi d'apprendre de vos bonnes nouvelles par M. Scot, et en même temps faché de savoir que vous n'avés point receu la lettre où je vous remerciois du livre d'un savant homme de vostre pays que vous m'aviés fait l'honneur de m'envoyer.

On nous a voulu persuader, Mylord, que vous n'estiés point favorable aux interests de cette maison, et même on demanda ce que nous disions maintenant de vous apres en avoir paru si contents à Berlin ou icy. Je répondis que, quand nous trouvions des personnes qui meritoient de l'estime, que nous ne pretendions pas les gêner sur leurs sentimens touchant les affaires publiques là-dessus; mais que cependant vous m'aviés paru si eclairé que je ne croyois pas tout ce qu'on nous disoit; et j'ay esté ravi de voir par la lettre que M Scot a receue de vous que je ne m'y suis point trompé. J'ay tousjours crû que vous ne manqueriés pas de faire figure dans ces conjonc-

tures, et je ne doute point que vous n'ayés choisi le parti de la moderation et de la concorde autant que le salut de vostre pays le peut permettre, et que vous ne compreniés que ce qu'on peut faire de meilleur pour la liberté, c'est de bien agir contre une couronne qui va imposer le joug et à vous et à d'autres, si on ne s'y prend comme il faut pour luy resister. Je pense aller trouver la Reine cet Esté à qui je feray plaisir en luy donnant de vos nouvelles, et je suis avec zele, Mylord, etc.

CCCIII.

Leibniz à Stepney, à Vienne.

Hanover le 24 de Mars 1704.

Mr. N'ayant pû avoir le bonheur de jouir de vostre passage, pour ne vous pas enlever à des personnes qui avoient des choses plus importantes et plus agreables à vous dire, je prends la liberté de vous écrire ce mot de lettre, pour vous témoigner le regret que j'en ay, et combien je me tenois honoré de la bonté que vous aviés de vous souvenir de moy. Je suis ravi d'apprendre de Berlin que le Roy et le ministre vous ont rendu justice, et ont distingué les temps: comme vous n'avés point manqué de faire aussi, Monsieur, suivant vostre sagesse ordinaire.

S'il est vray, comme nous avons tout lieu d'esperer, que le Roy de Prusse a pris le meilleur parti, qui est de

travailler au salut de l'Empire, cela luy sera aussi glorieux qu'utile, mais les choses pourroient encor mieux aller sans doute, s'il agissoit de concert pour cela avec toute la maison de Bronsvic.

On nous fait esperer aussi que Monsgr. l'Electeur palatin pourroit bien nous faire l'honneur de passer icy. Je voudrois qu'il y eût moyen que S. A. E. pût passer auparavant à Berlin; car un mediateur si considerable et si bien intentionné pourroit faire un tres bon effect. Mais je crains que le ceremoniel ne l'empêche qui peut-estre n'est pas encor assez reglé.

Je ne say si cette lettre vous trouvera à Vienne. Et je souhaiterois que non, parce qu'en ce cas vous seriés parti pour la Hongrie, ce qui me donneroit beaucoup d'esperance et me feroit croire qu'effectivement l'accommodement est en bon train. Sans cela j'avoue que je suis incredule un peu, considerant les circonstances et le peu de fonds qu'on peut faire sur ce qui a esté mandé jusqu'icy.

La Reine de Prusse fait inviter Mylord Shaftsbury à Lutzenbourg pour cet esté, car elle l'a connu autresfois et l'estime beaucoup. Mais Mons. Davenant craint qu'il pourroit estre déja repassé en Angleterre. Mons. Pooley apres avoir fait les complimens de condoleance à Wolfenbutel de la part de la Reine, est revenu icy.

L'argent vient à merveille chez vous, il y a presse à en porter, et on dit que quelqu'un a este étouffé dans la presse. Mais c'est qu'effectivement la condition des rentes à vie est avantageuse. Je l'ay tousjours crû, et je me suis étonné cent fois, que dans les pays où Rome est reconnue, et où il y a tant d'Ecclesiastiques, qui ne

sont point mariés, on ne s'en sert point d'avantage. C'est le moyen le plus efficace qu'on puisse trouver contre le Nepotisme. Car plusieurs de ceux qui peuvent employer leur argent si avantageusement pour eux-mêmes, et estre leurs propres heritiers pour ainsi dire, ne se soucieront gueres de leurs neveux. Mais vous avés d'autres choses à faire, Monsieur, que de vous amuser à des lettres inutiles, je finis donc et je suis avec zele etc.

CCCIV.

Extrait d'une conversation avec l'Electrice de Br.

Le 8 April 1704.

Je disois que l'Electeur de Baviere avoit la mine de devenir l'heritier de la maison d'Austriche et des provinces Allemandes entre le Danube et les Alpes, que Ragoczi et quelques autres le seroient en Hongrie etc., que le Roy de Prusse le pourroit devenir en Silesie. Et Madame l'Electrice me dit que cela les rendroit tres considerables et que nous pourrions peutêtre en profiter aussi, si nous étions armés. Je repondis que je croyois effectivement que nous devrions tous estre plus armés, mais pour nous sauver. Parceque je ne croyois pas que la Prusse et la Baviere en profiteroient veritablement. Pourquoy non? me dit Madame l'Electrice. Ils deviendront maîtres de grands Etats. Il est vray, dis-je, Madame, je crois que la Cour de Prusse pourroit partager les depouilles de l'Empereur avec Baviere; mais que cet agrandissement feroit leur perte. — Pourquoy cela? me dit-elle. — C'est que leur societé avec la France sera celle que les

animaux firent avec le lion de la fable; car faisant cesser la balance en Europe par la ruine de la maison d'Austriche, ils seront engloutis comme les autres par la maison de Bourbon. Ils contribuent à établir une grandeur comme celle de l'Empire de Charlemagne, et on sera un jour en état de traiter un duc de Baviere de même que Charlemagne traita Thassilo, qu'il mit dans un Monastere avec femme et enfans. On evitera ces malheurs par une soumission aux volontés du grand Monarque. — Alors comme alors, me dit Madame l'Electrice. — Oui, luy dis-je, Madame, c'est justement ce proverbe qui nous a ruinés, et le peu de soin qu'on a de la posterité, pourvu qu'on contente presentement ses passions, ses vanités et ses caprices. Charles II Roy d'Angleterre, suivant ce proverbe, a commencé à rendre la France si formidable, et si l'Electeur de Baviere acheve d'établir sa Monarchie, sa posterité s'en ressentira, mais peutêtre ne s'en soucie-t-il pas. Voilà les fruits des maximes et de la morale du temps. Les princes qui contribuent le plus à les mettre en vogue, en seront punis le plus. Les particuliers n'en seront pas mal. — Et les princes cadets non plus, me dit l'Electrice. — Oui, lui dis-je, Madame, car les aînés et les regnans seront comme sont maintenant les cadets. — Mais que peut-on faire? me dit-elle. — Je crois, Madame, luy dis-je, qu'on a attendu un peu trop longtemps; cependant je m'imagine qu'il y a encore de quoy tenter de se sauver, et les ennemis, quand ils seront un jour les maîtres de nos pays, et en tireront des sommes immenses, nous apprendront ce que nous aurions pû faire.

CCCV.

Leibniz à Thomas Burnet.

Hanover ce 12 de May 1704.

Il faut que les lettres soient allées mal; car Madame l'Electrice et même la Reine vous ont répondu, comme j'ay ouy dire à Madame l'Electrice, et il me semble même que la Reine vous avoit témoigné qu'Elle seroit bien aise qu'en retournant par l'Allemagne vous passassiez à Berlin, et la vissiez à Luzenbourg où elle sera cet Eté. J'espere que vous aurez receu leurs lettres depuis. Vous ferez bien, Monsieur, de remercier encore par lettres M. de Meyercron, Ministre de Dannemarc à Paris, et M. l'Abbé de Polignac; car ils ont tous deux travaillé pour vous; et quand vous passerez à Berlin, je crois que vous y trouverez et remercierez Mr. d'Ahlefeld Envoyé extraordinaire de Dannemarc, qui a écrit à Mr. de Meyercron, et luy a envoyé les memoires que je dressois deux fois pour être donnés à Mr. le Marquis de Torcy: car comme j'avois appris le premier par une lettre de Mr. Brosseau qu'on vous avoit mis à la Bastille, j'en avertis la Reine et l'Electrice, et toutes deux m'ont ordonné de mettre tout en action pour votre delivrance, comme elles ont aussi fait de leur part; la Reine en parlant à M. d'Ahlefeld et en faisant écrire à Mr. de la Rosiere; Madame l'Electrice en écrivant à Madame d'Orleans qui parla à Mr. l'Abbé de Polignac; et il faut rendre cette justice à M. de Rosiere, qu'avant que personne luy eût rien écrit pour vous, il s'interessa luy-même et m'écrivit une lettre de votre état. J'espere que vous nous manderez bientost quand nous pourrons avoir l'honneur de vous voir.

J'ay veu le livre du Chancelier Clarendon, au moins en partie, et j'en ay feuilleté un peu; car je n'ay pas encore eu le loisir de le lire tout entier. Madame l'Electrice le lit avec plaisir, parce qu'elle a connu plusieurs de ceux dont il parle. Je n'ay point veu le livre intitulé: *Interest de l'Angleterre mal entendu.* Je crois que maintenant le sien et celuy du reste de l'Europe est tout un, de reprimer l'excessive puissance de la Maison de Bourbon; mais il faudroit que l'Allemagne fît mieux son devoir. Je n'ay pas leu la defense du droit de Charles III. La plupart des livres qu'on a publiés sur ce sujet ont été peu exacts et peu solides.

Si la preparation de May que Mr. le Clerc vous ordonne, fait du bien je m'imagine que les eaux minerales ne vous en feroient pas moins; et ordinairement on trouve bonne compagnie aux eaux, ce qui serviroit beaucoup. J'apprehende qu'il n'y ait encore des desordres en Ecosse. La Reine a declaré qu'elle desiroit qu'avant toutes choses on établît la succession en Ecosse comme en Angleterre, mais plusieurs Seigneurs Ecossois voudroient premierement faire regler ce qu'ils croyent être de leur interest et se servir de ce *Cuneus.* Mais il semble qu'ils pretendent trop quelquefois, et quelques-uns semblent quasi aneantir la Royauté; car ils veulent même luy oster le droit de donner des Charges. Les loix que les Anglois ont prescrites à leur Roy paroissent plus convenables. L'union des deux Royaumes seroit fort à souhaiter, mais comme il y a un si grand nombre de Lords en Ecosse, il faudroit qu'ils fussent du Parlement d'Angleterre par tour ou par Deputés. Leur grande affaire cependant paroist devoir être de s'assurer contre le Papisme et le pouvoir arbitraire preferablement à toute chose. Il me semble que dans l'affaire de Darien ils ont eu tort des deux côtés, les Ecossois d'avoir

entrepris une affaire qui n'étoit pas practiquable dans une conjoncture où le Roy Guillaume vouloit et devoit menager les Espagnols; et les Anglois aussi de leur avoir refusé en quelques façons les offices de l'humanité dans l'Amerique.

Je crois, Monsieur, qu'en vous rendant à Basle ou à Schafhouse vous trouverez moyen de passer seurement en Allemagne dans le pays de Wurtenberg. Vous verrez assez d'habiles gens dans la Suisse. Je ne vous parle point de Geneve, où vous ferez bien, Monsieur, d'exhorter Mr. le Clerc à continuer son histoire de la Medecine, qui sera un excellent ouvrage et tres utile; s'il entre dans le detail comme il peut le faire, il faut que des Grecs et Latins il passe aux Arabes, et apres cela aux Medecins Europeens demi-barbares, avant qu'il arrive aux modernes, c'est-à-dire, à ceux qui ont écrit quand les lettres commençoient à refleurir. Il sera bon aussi que vous poussiez Mr. Turrettin, qui est si habile, à entreprendre quelque chose d'utile au public. Il y a d'habiles gens à Zurich, entre autres des Hottingers fils du celebre Theologien de ce nom. L'un de ces Messieurs qui est Theologien, travaille à l'Histoire Ecclesiastique de la Suisse, dont il a déja commencé à faire imprimer une partie. Son fils, qui imitera le pere et le grand pere, passant icy m'a fait esperer de la part du pere une copie plus ample de l'histoire de Johannes Vitoduranus, que j'ay fait imprimer dans mes *Accessiones historicae.* Si vous y passez, Monsieur, il vous la pourroit donner; mais il faudroit qu'il fût averti auparavant de votre passage. Il y a aussi des sçavans Heideggerus, fils d'un autre Theologien fameux. L'un des fils est en Angleterre, mais un autre est établi je crois à Zurich. Il y a aussi des sçavans Zwingerus, Lavaterus et autres descendants de grands hommes, qui tachent de suivre leurs traces. A Schaf-

house il y a aussi de fort habiles gens. Mr. Hollander, un des Bourguemaistres ou principaux Senateurs, est excellent Mathematicien, et a publié un livre considerable sur l'Astronomie. Il y a aussi à Schafhouse Mr. Ottius Medecin et Mathematicien tres excellent, avec qui j'avois autrefois quelque connoissance. Je m'étonne qu'un si habile homme ne donne rien au public. Je le souhaiterois tant sur les Mathematiques que sur la Medecine. Il y avoit en Suisse un excellent Mathematicien nommé Mr. Fatio, dont parle M. l'Evêque de Salisbury, mais je crois qu'il est retourné en Angleterre où il avoit déja été. On m'a dit qu'il a un frere qui est aussi tres habile en Mathematiques, et il seroit bon de le connoistre; je ne sçay où il demeure. A Basle il y a Mr. Bernoulli l'aîné, Professeur et Mathematicien tres excellent; il pourroit m'envoyer ses dissertations imprimées (que je desire toutes) et d'autres choses par votre moyen. Il y a un jeune Mathematicien nommé Mr. Hartman, dont on espere beaucoup aussi, car il a bien commencé. Il y a encore à Bâle Mr. Battier sçavant homme, et Mr. Koenig habile je crois dans la medecine. Il y a des Medecins Suisses habiles, Brunnerus et Peyerus Disciples je crois du celebre Wepferus à Schafhouse. Il y avoit aussi autrefois un excellent Mathematicien nommé Splessius; ses heritiers promettoient quelque chose de luy touchant la correction du Calendrier. Il seroit bon de les pousser à publier tout ce qui se trouve dans ses papiers capable d'etre donné: s'il y a quelque chose d'imprimé de ses ouvrages, je le souhaiterois aussi; car je crois qu'il y aura tousjours de bonnes choses. La Suisse a tousjours eu beaucoup d'habiles gens à proportion de la grandeur du pays, comme la Hollande; et ceux des autres nations qui s'imaginent que l'esprit

des Suisses et des Hollandois est moins delié que le leur, se trompent fort. De la Suisse je crois que le meilleur sera de passer dans le pays de Wurtenberg, s'il est possible. Il y a à Stutgard un sçavant historien nommé M. Pregizerus. Il m'a envoyé quelque chose servant à l'histoire des anciens Guelfes dont descendent les Ducs de Brunsvic; mais il ne m'a envoyé que des choses modernes, au lieu que je souhaiterois plutost des plus anciennes. Peut-être les a-t-il gardées pour luy-même, car il travaille à l'histoire de Suabe.

Il y a aussi à Stutgard un jeune Theologien qu'on estime, nommé Mr. Osiander. Vous trouverez aussi de sçavans hommes à l'Université de Tubingue, entre autre Mr. Camerarius Medecin estimé.

A Nuremberg il y a des gens de consideration parmy les Gentilshommes du lieu qui ont des cabinets de medailles. Il y a là un sçavant Genealogiste nommé Mr. Imhof, qui a publié de bons ouvrages sur les genealogies d'Allemagne, Angleterre, France, Italie. Il y a un Medecin sçavant nommé M. Thomasius, qui est aussi habile en medailles. Je vous conseillerois d'aller de Nurenberg à Arnstat, residence de M. le Comte de Schwarzbourg, un des plus considerables Comtes de l'Empire, qui a un des meilleurs cabinets de l'Europe pour les medailles anciennes et modernes. De là vous pourrez aller à Leipzic, où je crois que vous avez déja été; si non je vous conseille de voir Mr. Menkenius, qui publie les *Acta Eruditorum*, qui est fort de mes amis; il vous donnera connoissance d'autres sçavans. Je vous supplie de faire mes complimens à tous ces Messieurs dont je viens de parler, depuis Geneve jusqu'à Leipzic. De Leipzic apparemment vous irez à Berlin, et avant que de repasser en Angleterre, à l'Automne vous viendrez à

Hanover pour vous en retourner par apres en Angleterre Voilà mon plan. Mes remarques sur l'excellent ouvrage de Mr. Locke sont presque achevées; quoyque nous ne soyons pas du même sentiment, je ne laisse pas de l'estimer et de le trouver estimable.

Madame l'Electrice m'a repeté aujourd'huy, que tant elle que la Reine vous ont écrit, et que la Reine a témoigné qu'elle seroit bien aise de vous voir cet été à Luzbourg sa maison de plaisance, que vous trouverez bien embellie. Mylady Marsham, fille de feu M. Cudworth, m'a fait present du livre de son pere nommé Systeme intellectuel, et me l'a envoyé; et lorsque je luy ay écrit pour l'en remercier, elle m'a répondu et m'a demandé quelque éclaircissement sur mes speculations philosophiques; et je luy ay écrit une ample lettre là-dessus. Il est tems de finir cette grande lettre, et je suis avec zele etc.

CCCVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 12 de Juin 1704.

Pendant que j'ay la plume à la main pour écrire à Lutzbourg, je reçoy vostre billet qui m'afflige autant que la perte des braves gens qui ont esté tués dans la derniere action. Car un bon amy en vaut mille autres. J'espere pourtant que vostre mal n'est pas dangereux, on voit mille exemples de gens qui ont tousjours une jambe ouverte et qui d'ailleurs se portent bien, dont je pourrois faire un grand catalogue. J'espere que vous jugerez vous-même

ce qui est le mieux pour vostre conservation, et si vous devez faire fermer la plaie ou la laisser comme une couture. Je vous envoye ce que Mr. Davenant m'a fait savoir de la Bataille*). On n'y parle pas de nos gens qui y ont le plus perdu, ce qui met mon fils de mauvais humeur. Je ne say s'il fera chanter le Tedeum. Mad. Kilmanseck est venue et retournera dés que l'operation à l'oeil de son pere sera faite. Elle a ordre de vous emmener et la Reine ne m'écrit d'autre chose et de l'envie qu'elle a d'ouvrir la gazette. Je fais mille voeux pour vostre convalescence. S.

CCCVII.

Davenant résident d'Angleterre à Francfort s/M. à Leibniz.

Francfort sur M. le 14 de Juin 1704.

Monsieur. Je vous suis tres obligé pour l'honneur de la vostre du 10. Je ne sais pas encore, si les affaires d'Allemagne se trouveront redressées par la marche de Myld. Marlborough, puisque Villeroy et Tallard sont joints, et nous menacent d'une terrible diversion sur le Rhin, ou d'envoyer encore du monde à l'Electeur, ce qui fera traîner l'affaire de Baviere en longueur: car comme vous savez, on ne peut venir à bout de cette guerre que par une grande superiorité, l'Electeur ayant l'avantage des rivieres et places fortes, et je vous laisse à penser si cette superiorité sera si considerable quand l'Electeur aura un nouveau renfort

*) C'estoit l'action du Schellenberg pres de Donawerth. L.

d'un autre costé. Si les François veulent faire la diversion sur le Rhin, il faudra abandonner le dessein de la Baviere ou le Rhin; s'ils prennent Mayence, nous serons bien embarrassés; quand on a formé le projet du Danube, on n'a pas conté sur le secours que l'Electeur a receu: mais ce secours étant venu, il me semble qu'on devroit autant songer au malheur qui nous pourroit arriver qu'à celuy que nous pourrions porter. Pour ce qui est du passage de la forêt noire, je l'attribue plutôt à quelque faute qu'à la fatalité de nos affaires; dans la guerre et dans les echecs on perd plutôt par quelque beveue que par quelque coup de hazard.

A l'égard de nos affaires d'Angleterre j'ay dit du commencement que la Reine ne vouloit desormais employer que des personnes de moderation, et tous ses changemens sont de la violence à la moderation: c'est justement le plan du dernier livre de mon pere.

Pour ce qui est de l'Ecosse, je ne connois nullement leurs affaires: il y a là une telle coalition de partis que la teste me tourne quand j'y pense, et pour cette raison je les plante là. Mais mon pere travaille à une lettre, pour vous les faire comprendre à la cour d'Hanovre. Par la derniere poste j'ay envoyé à S. A. Royale ce que le duc de Buckingham a écrit en réponse du billet que S. A. a eu la bonté de m'écrire. J'espere que j'ay conduit cette affaire à la satisfaction de votre cour.

Je n'ay aucune nouvelle qui merite votre attention. Le Prince Louis et l'Electeur sont de ce costé du Danube bien pres d'Ulm.

Les François sont à Worms et en tiennent les portes fermées, ne laissant personne sortir apparemment. Ils y

font des preparations pour quelque dessein qu'ils veulent tenir secret.

Mon pere me mande que le duc de Buckingham a donné un tour fort adroit dans sa lettre à ce qu'il a dit effectivement dans la chambre des seigneurs touchant le Prince. Je serois bien aise de savoir comme il traite cette affaire, et je suis etc.

P. S. Si vous voudriez me dire en gros le contenu de la lettre du duc, vous me ferez beaucoup de plaisir. Car je crois qu'elle doit être bien spirituelle. Je n'ose pas vous prier de prendre la peine de me donner une copie, quoyqu'elle me seroit bien agreable. Je vous supplie de faire mes complimens à tous mes amis d'Hanovre.

CCCVIII.

Leibniz à Davenant.

(Sans date.)

Extrait de ma réponse. L.

Quoyque j'eusse déja demandé permission à la cour de partir pour Wolfenbutel et Berlin, j'y suis retourné neantmoins pour avoir l'honneur de voir Mad. l'Electrice et pour faire en sorte que je pusse avoir la lettre de Mr. le duc de Buckingham à cette princesse. J'en ay fait une copie à la haste que je vous envoye, Monsieur, dans la persuasion que cela vous contentera plus que l'abregé que j'en pourrois faire et que vous m'aviés demandé. En vous rendant ce petit

office, j'en ay esté d'abord recompensé par la vue ou plustost par l'ouye d'une rareté qui me seroit echappé, si je n'y fusse retourné à la cour. C'est que j'ay ouy chanter un Lappon, et son chant est la chose du monde la plus extraordinaire. Nous avons ouy chanter des Negres, et Mad. l'Electrice a ouy chanter en Hollande des Taponyers que le prince Maurice avoit amenés du Bresil, mais Elle avoue que le chant Lappon est bien plus extraordinaire. Ce chant n'est pas proprement composé de tons de Musique, mais pour en donner une definition, ce sont des cris de joye articulés qu'on fait dans ce pays-là, quand on se rencontre apres quelque absence, et au lieu que chez nous on en fait des courts, là ils sont continués et variés pour composer un chant entier qui sert de compliment ceremonieux et de gratulation solennelle. Et les femmes reçoivent ainsi leurs maris revenus avec succés d'une longue chasse. Je m'imagine qu'il y aura de tels cris de tristesse et d'amour dans les occasions funebres, ou quand il s'agira de mariages, ou pour d'autres passions. Mais il seroit difficile ou plustost impossible de mettre ces chants en notes à nostre maniere, et il en faudroit inventer de nouvelles tout exprés.

Il valoit mieux vous mander cela, Monsieur, que de vous dire que les affaires ne sont pas trop bien en Portugal, et qu'on se plaint tant du duc de Schomberg que de l'Amiral Rook. La prudence de la Reine redressera toutes choses. Il seroit à souhaiter qu'il y eût aussi en Hollande une autorité capable de maintenir la concorde, car il y a des dissensions et des brouilleries partout. Dieu veuille qu'on puisse faire quelque chose de vostre costé et que la marche du duc de Marlborough ait quel-

que effect qui releve nos esperances: autrement il y aura des desordres à craindre en Hollande. J'espere qu'on aura formé ce projet d'accabler la Baviere sur des fondemens solides. Car je m'imagine qu'on ne pouvoit point ignorer les forces des Ennemis, ny combien Villeroy et Tallard en pourroient avoir pour faire une diversion; autrement on se seroit flatté trop grossierement, de quoy je tiens de si habiles gens fort incapables. La conjonction de l'Electeur de Baviere avec les François ne peut point changer ce projet, si d'ailleurs il a esté bien conçu. Car plus Tallard luy a envoyé de trouppes, moins il en aura pour faire diversion, et pour que nous soyons veritablement superieurs, il faut que nous le soyons tout compté et tout rabbatu.

Si nous ne le sommes pas assez de cette façon et si même l'Ennemi l'estoit, je ne desespererois pourtant pas encore, mais il faudroit changer le train de guerre ordinaire et monstrer plus d'activité: car avec la valeur des trouppes Angloises et plus encor des nostres, je crois que nous serions capables de pousser les ennemis quoyque plus nombreux: mais il faudroit plus d'adresse et de vigueur qu'il n'en paroist ordinairement de nostre coste: autrement la guerre finira bientost et mal.

Au reste vous aurés la bonté, Monsieur, de vous souvenir de la soubscription de Monseigneur le prince Electoral. J'ose même vous faire une priere. Ne pourroit-on pas par vostre faveur et de celle de Mr. vostre pere apprendre à temps toutes sortes de soubscriptions à faire chez vous, sans distinction de matieres et de langue? Mr. de Schütz est malade, et n'a pas maintenant des gens avec luy qui soyent propres à s'informer de ces choses.

CCCIX. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover le 12 de Juillet 1704.

Madame. L'Estat où je suis ne me fournissant pas de quoy écrire à V. A. E., cette petite lettre n'est que pour dire que je suis encore vivant. Mr. Davenaut me donneroit de la joye, en disant que nostre victoire est de la plus grande consequence du monde, si Donawert se trouvoit dans la carte au-delà du Danube et du Lech. Mais V. A. E. en peut juger par de bonnes relations. Pour moy ne sachant et ne goustant gueres l'estat du monde present, je m'amuse à celuy qui se trouve dans l'histoire. Et quant au moderne, je me contente d'estre avec devotion Madame, de V. A. E. etc.

2

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Le 12 de Juillet 1704.

Madame. La bonté que V. A. E. me tesmoigne avancera de beaucoup ma guerison. Le mal est à la cheville du pied à un endroit tendineux, qui se courbe et se redresse alternativement quand on marche: de sorte qu'il ne pourroit demeurer ouvert sans causer de la douleur en marchant et même d'autres mauvaises suites. Cette douleur fait aussi que je me remue le moins que je puis, de peur d'effaroucher le mal qui est en bon train, au sentiment du chirurgien,

qui y trouvoit de la malignité au commencement, et juge que c'est à l'endroit d'une vieille blessure.

Il n'y a pas d'apparence que je puisse avoir l'avantage d'aller avec Mad. de Kielmansegg. Il vaut mieux venir une semaine plus tard, et estre hors d'affaire que de hazarder mal à propos.

Je supplie cependant V. A. E. de permettre à la Reine d'ouvrir la cassette, en luy touchant les precautions necessaires.

Si nous ne mettons ordre nous-mêmes pour faire parler les gazettiers, nous courons risque d'estre tousjours oubliés. Il semble que Mylord Marlborough devoit affecter de parler de nos gens, mais il semble qu'on affecte le contraire. Je m'imagine au moins que ce duc aura écrit une lettre à l'Electeur, pour luy faire quelque compliment là-dessus.

Je ne say si la cataracte de Mr. le comte de Plate pourra estre meure et en estat d'estre tirée, car il me semble qu'il voit encore passablement. Quand ces cataractes sont encore minces, on les rompt en les voulant tirer. Mais il faut supposer qu'on aura fait venir un habile homme.

Je m'imagine que ce M. Mortagne que le duc de Marlborough a envoyé aux Estats, sera celuy qui a esté resident de Hollande à Berlin.

Il paroist que le prince de Beveren est l'aîné, il avoit assez l'approbation commune. Je suis etc.

CCCX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

(Sur la bataille de Schellenberg. L.)

J'ay envoyé vostre lettre à la Reine. L'operation du Comte Plate a esté faite en moins de rien, il a veu et on a bandé ensuite l'oeil. Il offroit qu'on luy en feroit autant à l'autre, mais l'operateur luy dit qu'il n'estoit pas meur, et qu'il l'empêcheroit de devenir pire. C'est un grand homme tout à fait qui ne prend point d'argent. S'il estoit aussi bon pour les jambes, je vous le recommenderois. Le duc de Marlborough a excusé de n'avoir pas écrit, il le fera peutestre encor; mais nos gens se laissent tuer, et on ne parle ny des morts ny des vivans. Cependant l'Electeur est triste d'avoir perdu tant de braves gens, manque de conduite du grand general Marlborough, et dit que le Prince Louis a bien mieux fait et que sans luy tout auroit este perdu, faute de bien prendre les mesures. On ne croit pas que les ennemis ont perdu beaucoup de monde, cependant le gros de l'affaire est avantageux. Je ne sais si on en rendra grace à Dieu.

CCCXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover le 14 de Juillet 1704.

Madame. J'avois prié Mr. Bouquet d'aller parler à Mad. de Kielmansegg, pour l'informer de ce qui m'empêche de profiter presentement des graces de la Reine et des bontés

d'elle-même: mais il ne l'a point trouvée en ville, car on dit que Mr. le comte s'estant porté un peu mal le soir, elle ne l'a point voulu quitter.

Je trouve dans la relation Angloise, de même que V. A. E. m'a fait la grace de me communiquer, de quoy faire voir que le dessein n'a pas esté trop bien pris d'abord, mais que le hazard l'a corrigé. Car la relation dit qu'on prit la resolution le matin d'aller attaquer avec 6000 fantassins, 30 escadrons, et 3 regimens de grenadiers, un ennemy retranché et posté avantageusement; qu'on a pris depuis 21 bataillons et je ne say combien d'escadrons. Il est donc apparent qu'en ce cas on auroit ruiné son detachement, si par bonheur on n'eût trouvé des empêchemens dans la marche qui donnerent au reste de l'armée le loisir de joindre, de sorte que l'attaque fut renforcée de 20 bataillons de plus. Il m'est suspect aussi qu'on ne specifie point le nombre des prisonniers de l'ennemi, ce qu'on auroit fait, s'il estoit considerable.

Je crains fort que l'Electeur de Baviere ne fasse piller et ruiner Augsbourg, s'il est obligé de l'abandonner, quand je considere l'ordre estrange qu'il a donné de faire brusler sa propre ville Donawert.

Quelcun m'a dit que les François resteront aux environs d'Ulm et que l'Electeur veut garder son pays. Cette division pourroit tourner à leur desavantage.

CCCXII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Lutzenbourg le 30 d'Aoust 1704.

Madame. Je suis arrivé enfin, Mercredi passé, à Lutzenbourg où j'ay trouvé la Reine en bonne santé et gaye, graces

à Dieu. Le Prince Royal a esté declaré Majeur ayant 16 ans, et le Comte de Dohna est maintenant dispensé de la charge de Gouverneur. Il fait un tour en Prusse, et est déja parti. Mais on ne sait pas encor si dorenavant il aura quelque relation au prince Royal. Cependant on a fait venir le Brigadier Finck de l'armée du Danube pour estre aupres du prince qui a de l'affection pour luy, et il faut avouer que Mons. Finck a du merite; la Reine aussi est contente de ce choix. La princesse Henriette estant partie il y a quelques jours, celle d'Ansbach vient d'arriver hier au soir, et cela donne beaucoup de joye à la Reine.

Pour moy je n'ay encor esté qu'une seule fois à Berlin, pour voir l'audience de Monsieur de Lintelo, qui se fit jeudi avanthier, et qu'on receut non seulement chez le Roy, mais encor chez le prince Royal selon le nouveau ceremoniel concerté avec le Dannemarc, où l'Angleterre a donné les mains. C'est à dire, le Roy et le prince estoient assis et couverts. Mais l'Envoyé de Suede ne peut pas encor frequenter la Cour, ny voir le Roy, parce que le Roy son Maistre fait difficulté d'entrer dans ce concert, témoignant de craindre que cela luy pourroit faire du tort auprés de la France et de l'Espagne: mais apparemment il seroit moins difficile, si la confiance entre les deux Rois, de Suede et de Prusse, estoit plus grande. Il semble qu'elle diminue au lieu d'augmenter; car on a envoyé en Pologne Monsieur de Marschalk, Chambellan du Roy de Prusse, et comme c'est celuy qui alloit et venoit souvent dans le temps que la guerre entre les Rois de Suede et de Pologne commença, et qu'il estoit alors de toutes les intrigues des deux cours de Pologne et de

Prusse, le monde juge qu'on en pourroit bien commencer quelque nouvelle. Cependant comme cette Cour icy est fort reservée sur ce chapitre, et a raison d'aller bride en main, j'espere qu'on ne se precipitera pas. Il est vray que la grande victoire remportée sur le Danube fait parler un peu plus haut icy, et le fera faire encore d'avantage aux Anglois et Hollandois auprés du Roy de Suede, qui sont fort jaloux de ses progrés, et les Hollandois particulierement souhaiteroient de voir la Prusse delivrée, dont le commerce leur importe extremement.

Monseigneur l'Electeur regrette sans doute beaucoup la perte de tant de braves gens en deux grandes actions consecutives. Ce qui doit contribuer le plus à le consoler, c'est qu'il est un des princes de l'Europe qui pourront profiter le plus de la victoire: c'est maintenant que je commence à esperer que l'Angleterre n'échappera pas à la maison de Bronsvic. Je fus devant la maison de Mylord Raby, mais comme il estoit encor indisposé, je n'ay pû le voir cette fois qu'à l'audience de l'Envoyé de Hollande.

Il paroist que Mons. Heems Resident de l'Empereur, que V. A. E. a vû icy, a esté employé pendant son absence de cette cour à la negotiation de l'accommodement de l'Electeur de Baviere, autant que je puis juger de ses propres discours, et il paroist que l'Empereur estoit disposé à luy accorder un morceau de ses propres terres hereditaires d'un revenu de 200 mille écus par an, outre que l'Angleterre et la Hollande luy vouloient donner autant de subsides qu'il en tire de la France et de l'Espagne, et luy payer ce que l'Espagne luy doit: mais le succés de la marche du duc de Marlborough et l'inflexi-

bilité de l'Electeur leur espargne une si grande dépense. Il semble que les Hollandois ayant contribué à chasser l'Electeur de ses Estats, l'auront sur les bras aux Pays-Bas, avec les debris de ses trouppes. Car Ulm estant aussi abandonné, on croit qu'il ira à Bruxelles. Tant mieux, car peutestre pourroit-il y donner un jour de la jalousie à la France. Il y a de l'apparence que malgré tout ce qu'il a fait, elle ne se fiera à luy qu'à bonnes enseignes.

Je me suis un peu arresté en chemin à Wolfenbutel et à Helmstät pour mes recherches Historiques; car je suis bien aise d'employer le temps le plus qu'il est possible. Et je suis avec devotion etc.

P. S. Je ne suis pas encor bien informé des intrigues presentes des courtisans: mais il me paroist tousjours que le grand Chambellan se maintiendra en faveur.

CCCXIII.

Leibniz à la Reine de Prusse.

(Sans date.)

Madame. La mort du Vicechancelier Hugo me fait penser un peu à mes affaires. Je suis naturellement le plus prochain en ancienneté du service, et selon l'ordre des charges. Cependant sachant que certains postes se doivent donner selon le mouvement et la confiance du prince, le respect que j'ay pour Mgr. l'Electeur, aussi bien que le soin de ma propre reputation et satisfaction, font que je ne veux point me declarer pretendant. Mais je laisse à la bonté de V. M. (qui m'en a tant témoigné)

d'en toucher quelque chose, si Elle le juge à propos, et de dire un mot d'Elle-même, qui fasse entendre qu'il y a lieu d'esperer que mon absence ne me nuira pas, pendant que je me remets au jugement d'un prince aussi eclairé que Mgr. l'Electeur.

2.

Réponse de la Reine.

J'envoyeray vostre billet à mon (frère) l'Electeur, quoyque je parle contre mes interests, car si l'affaire reussit, je n'auray plus le plaisir de vous voir icy; mais je crois qu'en bonne amie je dois mettre vostre interest devant le mien.

CCCXIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 3 de Septbre 1704.

J'ay eu de la joye de recevoir de vos nouvelles, car il y a bien longtemps qu'on ne sçavoit ce qui estoit devenu de M. Leibniz. A present je reçoy deux de vos lettres à la fois, l'une pour estre veue d'un s'il en voudra prendre la peine, dont je n'ay pas encore trouvé le heureux moment; car depuis la bataille on est si occupé à d'autre chose; tantost les morts font de la peine, et puis

le gain d'une si considerable bataille réjouit. Si on vous rendoit justice, on ne pourroit choisir une personne dans la charge que vous voulez, qui ait plus d'equité et de justice, mais comme j'ay peu m'apercevoir de loin, on doute que votre application pouvoit aller à des choses facheuses. Si l'Abbé de Lokkum estoit icy, j'en pourrois estre mieux esclaircie, et je le crois de vos amis autant que moy: c'est tout dire. Je n'ay pas le temps d'en dire d'avantage. S.

CCCXV. 1.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 7 de Septbre 1704.

Je vous envie, Monsieur, le bonheur que vous avez de vous trouver à Luzbourg, car j'aurois de la joye d'y pouvoir estre aussi, mais je n'aime pas à faire *Ungelegenheit* à ceux où je viens, et aussi à moy-même de n'oser amener tout ce qui m'est commode. Si j'y pouvois estre auprés du Roy mon fils, lequel avec sa permission j'ose nommer ainsi, comme je suis auprés de mon fils l'Electeur, j'en aurois bien de la joye, auquel je ne coûte en rien, hors que je mange avec luy, et mes filles à la seconde table. Tous mes gens et mon escurie, je les paye moy-même jusqu'à mes chandelles. Il me semble que je ne suis pas plus estrangere chez la Reine qu'icy, et que le Roy ne devroit pas faire plus de façon avec moy. Je sçay bien que S. M. est trop grand Prince pour songer

à cela, mais je ne sçaurois souffrir que les domestiques, comme cela arrive partout, volent sur le nom des estrangers, et cela me fait de la peine. Si Mr. le comte de Wartenberg vouloit faire comprendre tout cecy au Roy en ma faveur, il me feroit bien du plaisir; car je suis persuadée que le Roy me fait l'honneur de m'aimer. Car S. M. sçait bien les sentiments tendres et respectueux que j'ay pour luy. La Princesse de Zollern nous est venue surprendre icy avec sa fille. C'est tout ce que j'ay à vous dire pour cette fois. Vous sçavez déja à quel point j'estime votre merite. Sophie Electrice.

2.

(Der Churfürstin Sophia Revenuen-Etat.)

Notes des Dépenses faittes depuis Pasques 1703 jusqu'aux Pasques 1704.

	ℛ	mgr	₰
Pour Kostgelt	1816	30	—
Pour l'escurie	810	12	—
Pour les dépenses ordinaires	24650	26	2
Pour les extraordinaires qu'on appelle presens	12624	1	4
Pour les bouggies	811	12	—
Pour les chandelles de suif	200	2	1
Pour les gages	7117	—	—
	48030	11	7

Specification wie viel Ihre Churf. Durchlt. jährlich an Witthums-gelder und von dero eigenen Capitalien zu heben haben.

Termine:	ℛ	mgr	₰
Anfang Febr.	13405	5	3
Ostern	4233	12	—
Anfang Augusti	13405	5	3
Michaelis	5033	12	—
December	380	—	—
alle Monat 1000 Thlr.	12000	—	—
	48456	34	6

CCCXVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 13 de Septbre 1704.

J'avois oublié, Monsieur, de vous remercier du plan de la bataille. L'Electeur croit en avoir un plus particulier où tout est mieux marqué. Le destin a voulu que les François devoient mal se defendre. Ils estoient si avantageusement postés que, s'ils eussent bien fait, on n'auroit peu les atteindre. Je ne sçay si le Landdrost Bussche a communiqué à Luzbourg le pressentiment de son fils qui a esté tué, où il le prie de n'estre point affligé de sa mort, parcequ'il en est bien aise etc., ce que je trouve fort extraordinaire de l'avoir sceu si positivement. L'Electeur dit là-dessus: quel jugement fera Mr. Leibniz sur ce sujet? Il n'a pas parlé de ce que vous souhaitez, qui devoit venir dans sa pensée, mais Mr. Molanus qui est de retour en a parlé longtemps avec moy

Staatliche Bibliothek Bamberg

et est aussi estonné comme moy qu'un esprit libre et utile à mille bonnes choses voudroit s'assujettir à tant de méchantes affaires. Si encore nos loix estoient si bonnes comme celles des Turcs où l'on decide selon l'equité, il y auroit du plaisir à estre juge. J'ay la memoire si courte et j'écris si vite que je ne me souviens plus de ce que j'ay écrit à la Reine sur vostre sujet; mais je suis bien aise qu'elle ait envoyé ma lettre à l'Electeur, puisque vous le trouvez bon. Pour mon voyage, il me semble qu'on ne le souhaite non plus icy qu'à Schönhausen; mais comme j'aime plus ou du moins autant à plaire à l'un qu'à l'autre, je voudrois que la Reine voulût me demander à l'Electeur comme ayant besoin de moy à present qu'elle se trouvera seule par l'absence de Kielmansegg. La princesse de Zolleren est icy tousjours de bon humeur. Je souhaite de tout mon coeur qu'elle en puisse avoir raison. La duchesse de Cell dîna avec nous mardy passé. Je dînay avanthier à Bourgwedel avec M. le duc et elle. Aujourd'huy ils dîneront encore icy. La duchesse et moy ne parlons que de la reunion de la maison; s'il tenoit à nous, elle seroit déja faite, mais le duc Antoine ne veut pas vendre son droit d'aîné pour des lentilles. Je finis, car il faut que je me leve plus tard qu'à l'ordinaire; mais je dois encore vous prier d'asseurer Mad. la Princesse d'Ansbach qu'elle n'a point de plus acquise servante que moy. S'il tenoit à moy, je la ferois enlever pour l'avoir tousjours icy. S.

CCCXVII.

Leibniz à l'Electeur George Louis.

Hanover ce 16 Septbre 1704.

Monseigneur. La mort de Monsieur Hugo vicechancelier et Ministre d'Estat de V. A. E. a rendu la prepositure ou Abbaye d'Ilefeld vacante. On y a erigé ou plustost restitué une Ecole, et feu M. le vicechancelier a commencé à remettre la chose en train, quoyqu'il n'ait pas encor pû obtenir entierement son but. Or V. A. E. sachant combien j'affectionne des bons établissemens, Elle me jugera peutestre propre à pousser et à maintenir celuy-là, et voudra par consequence me conferer ce même poste d'Ilefeld de la maniere que feu son vicechancelier l'a eu. Je ne puis que marquer ma bonne volonté, et je suis avec devotion etc.

CCCXVIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 20 de Septbre 1704.

Quand je n'ay rien de bon à dire, j'aime mieux me taire, surtout quand je voy que Hattorf ou le Comte Plate qui gouverne les biens d'eglise, ont plus de pouvoir que moy à vous rendre service. Cependant je trouve que l'abbaye n'est ny donnée ny demandée jusqu'à present, et le maître semble se plaindre que vostre merite qu'il estime infiniment, ne luy sert à rien, qu'il vous voit rare-

ment, et de l'Histoire que vous aviés entrepris de faire, il ne voit rien du tout, pour laquelle il avoit pourtant promis recompense à ce qu'il dit. A l'esgard de vice-chancelier, il ne sçauroit croire qu'il seroit de vostre genie de prendre sur vous des peines si facheuses, au lieu de correspondre jusqu'aux Indes. Cependant je crois, si la Reine écrivoit à l'Electeur et au comte Plate pour cela, que l'affaire se feroit, et je crois que S. M. seroit fachée que le sejour que vous faites auprés d'elle, vous feroit tort. Pour mon voyage, il seroit moins agreable par ce mauvais temps, si je n'esperois de m'attirer par là la visite de la Reine pour le Carnaval. J'aime mieux que ce soit avec la comtesse de Wartenberg que point du tout.

J'ay envoyé les lettres aux Duchesses. Elles auront l'avantage qu'elles sont venues si tard qu'elles n'auront pas besoin de porter le deuil. Madame dit aussi qu'elle l'auroit porté pour le duc de Beveren, si le duc le luy eût fait savoir. Elle me mande aussi que tout est en deuil en France, et regrette beaucoup Blainville dont elle dit beaucoup de bien.

Je trouve les Harangues trop fortes. Elles ne sont bonnes que pour amuser le petit peuple; car la comparaison du Prince de Galles à Tarquin est trop forte, ce n'est pas luy qui de droit pourroit m'oster la couronne; si on ne veut point de Roy catholique, elle m'appartient de droit; sans cela il y en a plusieurs plus proches de la succession que moy: ainsi je n'aime point qu'on appelle le Prince de Galles bastard; car j'aime la verité. Je m'en vay dans la Vorbereits-predigt, et finis pour cela si brusquement. Parlez de tout cecy à la Reine. S.

CCCXIX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

J'ay eu occasion d'insinuer à Monsieur le Chambellan que V. A. E. pourroit bien se resoudre à faire un tour encor cet automne à Luzenbourg, pour voir la Reine sa fille, pendant que l'Electeur son fils iroit à sa maison de chasse, trouvant egalement du plaisir dans la compagnie de Ses deux enfans, et les aimant tendrement tous deux; qu'Elle seroit bien aise de faire ces sortes de visites familierement et sans façon, comme il appartient de le faire entre mere et fille, et qu'à fin que ce fût d'autant plus librement et sans contrainte, Elle regleroit Elle-même tout ce qui regarde sa suite, à fin de ne rien deranger à Luzenbourg, non plus que si Elle n'y estoit point; qu'Elle savoit bien que sa visite ne pourroit estre qu'agreable au Roy, et qu'Elle n'avoit point besoin de façon pour cela, apres tous les témoignages de l'affection de sa M[té], mais qu'Elle seroit pourtant bien aise d'en savoir le sentiment par M. le grand chambellan, et que j'en pourrois parler en confiance de sa part à Mons. le grand chambellan, comme à un ami seur, pour apprendre ses intentions.

Monsieur le grand chambellan m'a témoigné d'abord que les visites de V. A. E. ne pourroient qu'estre extremement agreables sans doute à Sa Majesté, et qu'on n'avoit point besoin de penser à aucun changement à l'égard de la suite de V. A. E. Mais qu'il estoit obligé de garder avec le Roy les mesures les plus exactes, et que ne sachant pas precisement, comment V. A. E. vouloit

qu'il devoit parler de sa part, il souhaiteroit bien d'avoir des ordres plus precis de V. A. E., qu'il ne manqueroit pas d'executer au retour du Roy d'Oranienbom.

CCCXX. 1.

Leibniz à du Cros, ministre d'estat du duc Antoine Ulric.

Lutzbourg prés de Berlin le 25 Octobre 1704.

Monsieur. J'ay receu icy l'honneur de vostre lettre, mais par circuit, et assez tard. Madame l'Electrice se trouvant icy depuis le commencement du mois, je n'ay point manqué de luy en faire rapport, et cette princesse tousjours pleine d'estime pour vous a pris plaisir de témoigner qu'Elle estoit bien aise de vostre bon souvenir, et de vostre estat bien meilleur du costé du corps et de l'esprit que celuy où vous estiés autresfois. Elle vous felicite surtout de ce que vous estes content de vostre choix, et se promet le plaisir de voir un jour Madame vostre Epouse dont Madame la Raugrave luy a déja dit beaucoup de bien.

Madame l'Electrice restera apparemment icy jusque dans le mois de Novembre, et sera à Lutzbourg tant que la Reine y demeurera. Mesdames les princesses, l'hereditaire de Cassel et celle d'Ansbach, sont aussi icy, et je les ay entendu chanter dans un petit *divertimento Musicale*, la seconde faisant la Nuit, et la premiere l'Aurore, dont l'Equinoxe accommodoit le different. La premiere chante

fort juste, et la seconde avec cela a la voix merveilleuse. Tout le monde luy destine la Couronne d'Espagne. Elle merite quelque chose de plus effectif que ce que cette couronne est maintenant; mais ce sera quelque chose de grand avec le temps; outre que le Roy est un prince aimable. Comme vous serés bien aise, Monsieur, d'apprendre des particularités de la santé de Mad. l'Electrice, je vous diray que le jour qu'elle arriva icy, elle fit le chemin de Tangermunde jus'qu'à Luzenbourg, sans prendre qu'une tasse de chocolat le matin. Estant arrivée vers les 4 heures apres midy, au lieu de prendre quelque refection, elle visita le bastiment, et puis se promena deux heures pour le moins dans le jardin avec la Reine sa fille et Mesdames les princesses qui deserterent enfin avec moy. Revenue dans son appartement elle joua deux heures encor à la bassette, et demeura enfin deux heures à table jusqu'à minuit, mangeant avec bon appetit, et se moquant de Mad. la Comtesse de Belmont et de ses dames qui s'estoient allés reposer à leur arrivée. Le lendemain elle parut plus gaye et plus disposée que jamais, et elle a tousjours continué dans ce train depuis, se promenant dans le jardin et ne trouvant point qu'il fasse froid. Je say, Monsieur, que ces nouvelles vous seront aussi agreables que tout ce que je vous pourrois mander du voyage du Roy de Prusse à Salzdalen, dont le secret dessein, si tant est qu'il y en aye, m'est inconnu. Je say au moins que depuis plusieurs mois le Roy a fait connoistre qu'il avoit dessein de rendre visite à Monsieur le duc Antoine. Le bruit avoit couru que Sa M^té^. iroit de Salzdalen à Quedlinbourg, et dans le Comté de Hohenstein, et pousseroit jusqu'à Nordhausen. Et on cherchoit même des raisons de

ce voyage, pretendant qu'il vouloit faire elire Madame la princesse Henriette d'Anhalt en Abbesse de Quedlinbourg, et que la presence d'un si grand prince porteroit le Magistrat et la ville de Nordhausen à en agreer toutes les propositions. Mais il faut ou que la route qu'on avoit marquée eût esté apocryphe, ou que le Roy ait changé de sentiment en chemin. Ce qui ne me paroist pas si vraysemblable. Il est seur pourtant que la pluspart de ceux qui ont esté du voyage, ont crû qu'ils iroient plus loin.

Cependant la Cour d'Hanover insiste tousjours à Vienne et ailleurs que la ville de Nordhausen soit remise dans son premier estat, sans aucune condition, sauf les droits des partis, qui doivent estre vuidés amiablement ou par la voye de la justice. Au lieu que la Cour de Berlin voudroit qu'on vuidât aussi d'abord le fond de l'affaire. Elle n'est pas assez importante pour devoir causer une mesintelligence entre de grandes princes qui pourroient estre bons amis, non obstant de tels differens qu'il n'est point besoin qu'ils en eussent personnellement.

Sed non omnes capiunt verbum hoc.

Cette mesintelligence ne laisse pas cependant de faire du tort à la cause commune.

On parle fort à Berlin de la negotiation de M. d'Oberg à Hambourg, et on veut qu'il ait conclu un mariage, qui m'estoit paru sortable, avant qu'on en eût parlé dans le monde; je ne say pas ce qui en est, et je l'apprendray assez tost. Et cependant je suis avec zele etc.

2.

Die Kurfürstin Sophie an die Raugräfin Louise.

Lützburg den 21 October 1704.

Die liebe Prinzessin von Ausbach wird wohl angefochten und sein J. L. gar nicht resolvirt etwas gegen Dero Gewissen zu thun; aber P. Urbanus hat mehr Verstand, kann die albernen lutherischen Priester so hier sein (wie man sie mir beschreibt) leicht überwinden. Wäre es nach meinem Wunsch gegangen, hätten J. L. die Anfechtung nicht gehabt, und unseren Hof glücklich können machen. Es scheint aber daß es Gott nicht beliebt hat, mich so glücklich mit J. L. zu machen. Besser werden wir zu Hanover nichts bekommen.

3.

Dieselbe an Dieselbe.

Lützburg den 27 October 1704.

Unsere schöne Princes von Ausbach hat sich noch nicht resolvirt von Religion zu ändern. Wann es dabey bleibt, wird nichts aus der Heirath.

4.

Dieselbe an Dieselbe.

Lützburg den 1 November 1704.

Aus Dero schreiben, meine liebe Base, sehe ich daß sie ihre Reise nach Hanover den 4 Nvbr. fort werden setzen, und ich

werde den 10ten Nvbr. von hier nach der Göhrde gehen, da der Herzog mich wohl etliche Tage wird aufhalten, und gegen die Zeit, daß mein Sohn zu Hanover wird sein, will ich auch hinkommen. Allhier ist es ganz eine andere Szene als im vergangenen Jahre war. Damals hatten wir die Hochzeit vom Markgrafen, der nun schon einen schönen Prinzen hat; nun ist die vor mit der Prinzessin von Ansbach. Bald sagt J. L. ja, bald sagt sie nein; bald meint sie, wir haben keine Priester, bald sind die Katholischen abgöttisch und verdammlich; bald sagt sie, unsere Religion sei die beste. Was noch daraus werden wird, zal den tyd leeren, steht als in den holländischen gazetten. Vor mir, ich weiß es noch nicht. J. L. wollen aber von hier, also muß es bald Ja oder Nein sein. Wann P. Orbanus bey J. L. kommt, liegt die Bibel auf die Tafel, und disputiren sie brav, da, der am meisten studirt hat, recht behält, hernacher weinen J. L.

5.

Schreiben der Prinzessin von Anspach an Chur-Pfalz bey des P. Urbani abreise von Lützenburg bey Berlin 1704, so ich entworffen, weil die Prinzessin niemand bey sich gehabt, so ihr darinn an hand geben können. L.

(Ohne Datum.)

Wie sehr E. Gnaden ich verbunden lebe, daß Sie mich zu einer der glücklichsten Personen in der welt machen wollen, kan ich mit keinen worthen genugsam bekräftigen. Gott weiß meine erkentligkeit und ganzes Herze. Ich habe vermeynet in stand zu seyn E. Gnaden bald aufzuwarten, aber dero Beichtvater, der H. P. Urbanus, wird die ursachen anzeigen, warumb es nicht geschehen können. Die Zeit über daß wir beyde hier gewesen,

habe ich mit dem H. P. Urban zum öfftern mit großer vergnügung und erbauung gesprochen, und muß seine Mühewaltung und zu mir bezeigte affection sowohl als seinen herlichen Verstand und vielfältige wißenschafft, großen Eifer zu erreichung seines wohlgemeynten zweckes und nicht geringe moderation in erklärung seiner meynung zum höchsten rühmen, werde es auch allezeit mit steter hochachtung und sonst bey aller gelegenheit erkennen, und E. Gn. danck wißen, daß Sie mir zu gefallen dieses trefflichen Mannes so lang entbehren wollen. Zeit und orth sowohl als der sachen beschaffenheit haben mir nicht zugelassen seiner länger zu genießen, und in der hauptsache weiter zu kommen. Ich werde nun wieder nach Ansbach gehen, alda alle fernere von E. Gnaden intention an mich kommende Nachrichtungen mir jederzeit befehliche seyn werden. Die ich nächst Gott, dem wir alles schuldig, E. Gnaden nicht nur aus Dankbarkeit, so nicht größer seyn kan, sondern auch von der Zeit an, daß ich dero aufzuwarten das glück gehabt, mit der größten gemüthsneigung und tiefstem unterthänigem respect verehre. Gott wolle E. Gnaden alles reichlich vergelten, und Sie mit dero ganzem hohen Hauß in beständiger gesundheit und hohem Churfürstl. flor erhalten, auch dem großmächtigsten Erzhauß Oesterreich, dem ich lebenszeit mit der allerunterthänigsten devotion ergeben seyn werde, wolle die unergründliche göttliche weisheit alles verleihen, was zu dessen überschwenglicher allerhöchster ersprießlichkeit das beste zu seyn erfunden werden könne. Womit mich zu E. G. Füßen legend bis an mein Ende verbleibe, Ewr. Gnaden u. s. w.

CCCXXI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 22 de Novbre 1704.

Quoy'que j'aye écrit une tres grande lettre à la Reine, je n'ay pas la main assez lasse pour ne pouvoir encore vous tesmoigner que vostre lettre m'a esté fort agreable, surtout me donnant l'esperance de voir bientost icy mon cher petit fils, apres que nous aurons veu Mylord Marlborough. Sir Rowland Gwynne m'a écrit une grande lettre pour m'offrir ses services auprés de ce duc, mais tant que je peux parler moy-même, je n'ay pas besoin de me servir de la langue d'un autre. Je trouve que la pluspart des gens applaudissent la Princesse d'Ansbach, et Mgr. le duc de Cell la souhaita à son petit-fils, et je trouve que le Prince aime beaucoup aussi à en entendre parler, et me dit: „Je suis bien aise que vous me la souhaités.“ Le comte Plate à qui j'en ay parlé n'y estoit pas contraire, mais ne le souhaita pas sitost, afin qu'on ne croye pas que nous ayons rompu son mariage. Quant au Roy de Pologne, toutes ses entreprises reussissent mal. Les trouppes du Roy de Suede sont en Silesie où ils vivent comme des Capucins; ils y seront plus aimés que les trouppes de l'Empereur.

Le Prince Louis se rend cheri comme la fausse monnoie, il ruine plus son armée que s'il eût perdu une bataille, et encore ne sçait-on pas quand Landau sera pris.

Vous avez oublié d'écrire au duc Antoine pour la recette pour les yeux dont feu Mad. sa femme me fit present autrefois. L'Electeur aura bientost un homme

d'Angleterre pour les mines et les fontaines d'Herrenhausen qui conduit l'eau par le Fall. C'est tout ce qu'il y a de nouveau icy, et une fille que Mad. Bennigsen a encore mise au monde à son grand regret. Wagner a paru ce matin dans ma garderobe, qu'on crut que ce fût un spectre. Mr. Bar a rompu la paille entre sa fille et le chevalier Marc Milbanck. Il le trouve variable dans ses discours et dans son humeur et crut qu'il estoit dangereux de faire espouser sa fille à un qui estoit encore mineur. Cependant les filles ont tousjours tort. S.

CCCXXII.
L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 6 de Decbre 1704.

J'ay esté trop occupée, Monsieur, pour avoir le loisir de vous respondre, et je crois que vous ne trouverez pas mauvais que je vous annonce que j'ay pris plus de plaisir à voir Mr. le Prince Royal et Mr. le duc de Marlborough que de prendre la peine de vous entretenir par lettres, qui ne vous en auroient pas donné tant que j'en ay eu. A present tout est parti, et je suis fachée de ne pouvoir vous en parler, ce qui est tout ce qui reste des choses passées. J'avoue aisement que Mylord Raby n'a pas la même politesse que Mylord duc de Marlborough; mais comme il est de mes amis, je luy passe bien des petits defauts qu'il a peutestre pris par la patrie d'une qui par sa naissance n'en sçauroit trop avoir; au moins suis-je fort persuadée que le mari de celle-cy fera tousjours tout

ce qu'il pourra pour meriter les bonnes graces de la Reine. Le Duc ne s'est jamais voulu asseoir devant moy, même au bal. Je l'ay fait jouer pour s'asseoir, il m'a baisé la main à genou; je n'ay jamais veu un homme plus aisé, plus civil, ny plus obligeant, estant aussi bon courtisan que brave Capitaine. On dit qu'il est parti content d'icy, quoyqu'on n'a rien trouvé icy digne de luy estre offert, mais cela suivra en Hollande. Il est contre le Bill *d'occasional conformity*; et je le trouve fort raisonnable en toute chose autant qu'il est agreable dans ses manieres. S.

CCCXXIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 13 de Decbre 1704.

Ces lignes vous trouveront sans doute de retour à Berlin pour vous preparer de faire le voyage avec S. M. pour Hanover. Le livre que Madame m'a voulu envoyer s'appelle: Le voyage de Paul Lucas. Je ne sçay si on le trouve à Berlin. J'ay oublié à vous respondre à ce que vous m'avez dit de la méfiance de la comtesse de Wartenberg. C'est que je ne luy ay jamais rien donné et qu'elle croit que l'Electeur en prendra la peine, qui n'y est pourtant pas enclin. Ma lettre de Falaiseau estoit fort grande. Je n'en diray qu'une circonstance pour vous faire rire: c'est que Sir Rowland Gwynne a écrit des lettres circulaires à plusieurs Mylords qui par hazard à table se montrerent les lettres: donc ils ont fort net reçolu ensemble de n'y pas respondre, et on y ajoute que ce ne doit point

estre mon homme. J'ay veu hier la Princesse de Zolleren à Rickling dans un pitoyable estat.

Du reste il n'y a rien de pressé pour vous le dire jusqu'au Carnaval, où vous me donnerez plus de satisfaction que la danse et les masques. S.

CCCXXIV.

La Princesse Caroline d'Anspach à Leibniz.

Anspach ce 28 Decbre. (Sans an.)

J'ay receu vostre lettre, Monsieur, avec la plus grande joye du monde, puisque par là je me vois tousjours dans vostre souvenir et amitié. Je vous supplie, Monsieur, de me la conserver comme à une personne qui en connoist le prix et qui ne souhaite rien avec plus de passion que de se monstrer reconnoissante pour toutes les bontés que vous m'avez témoignées pendant mon sejour à Lutzenbourg. Vous me flattez fort agreablement, Monsieur, de m'assurer que la Reine et toute la cour m'ont plaint de ce que je n'ay peu profiter plus longtemps du bonheur de faire ma cour à nostre incomparable Reine. Je vous supplie quand vous trouverez l'occasion d'asseurer S. M. de mes tres profonds respects.

Je crois que le Roy d'Espagne ne se met plus en peine pour ma personne. Au contraire l'on m'aura en horreur de ce que je n'ay pas voulu suivre les bonnes instructions de Mr. de St. Marie. Je reçois toutes les postes des lettres de ce bon cavalier. Je crois que ses

discours ont beaucoup contribué à l'incommodité que j'ay eue pendant trois semaines dont je me trouve parfaitement rétablie. Mad. l'Electrice me fait trop d'honneur de se souvenir de moy. Elle ne peut avoir une plus humble servante qui luy est si parfaitement acquise que je le suis. Je prends beaucoup de part à la joye qu'elle aura de voir Mr. le Prince Royal à Hanover. Je suis infiniment obligée à Mr. le duc Antoine Ulrich de ce qu'il me veut faire passer pour une heroïne dans son Roman. Vous verrez qu'avec le temps l'on me fera voir sur la scene avec Mr. St. Marie, où je me defendray à merveille. Je vous aurois bien de l'obligation si vous voulés prendre la peine de faire bientost venir de la France les instruments de Mathematique pour notre cher ami. Soyez persuadé, Monsieur, que je seray toute ma vie votre servante. Caroline m. p.

CCCXXV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 10 de Janvier 1705.

Je me rejouis que le Roy de Prusse envoye du secours au duc de Savoye. Ainsi on a tort de dire en Angleterre que le duc de Marlborough n'est allé de cour en cour que pour avoir des presents. Il a des envieux qui disent avec cela que c'est une bassesse que luy et Mylord Godolfin ont donné leurs voix pour la conformité occasion-

nelle, et on fait donner des voix tout contraires à leurs amis pour empêcher cette affaire de reussir.

Je m'amuse à lire un livre de l'isle de Formosa où l'on sacrifie 18 enfants par an pour plaire au seul Dieu. Il est bien plus raisonnable que nous croyons que le bon Dieu a donné le sien pour nous tous. On voit aussi dans cette relation comme de tous tems les prestres ont trompé les hommes, en leur faisant accroire qu'ils parloient avec Dieu qui avoit commandé luy-même ce qu'ils vouloient qu'ils devoient faire. Salomon dit fort bien qu'il n'y a rien de nouveau sous le ciel, mais seulement tourné d'une autre maniere, ce qu'il ne dit pas, mais cela est vray.

Wellin a fait en petit une machine de faire monter l'eau par le feu; si cela reussira en grand, on le verra, si on le veut esprouver.

Je vous prie de remercier Mr. Burnet de sa grande et belle lettre et de luy dire que j'espere qu'il viendra icy avec la Reine, afin que j'y puisse répondre de bouche. On craint icy que les souris mangeront la Bibliotheque, si vous ne revenés bientost. Vous pourrés respondre beaucoup de choses à Falaiseau, que je ne sçaurois dire. Je vous escris sans compliment, car vous sçavez depuis longtems les sentiments que j'ay pour vous. S.

CCCXXVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 14 de Janvier 1705.

Eversman arriva hier qui nous dit que la Reine n'avoit peu passer à Tangermunde, qu'il a fallu que S. M. passât

par Magdebourg, qu'ainsi elle ne seroit icy au plustost que demain. Mais qu'a fait M^{lle} Bernatre et Barfus qu'elles ne sont pas du voyage? J'espere que Mad. Bulow les emmenera encore avec la permission de la Reine, et que vous recevrez assez à temps cette lettre pour que cela se fasse. Je ne vous diray pas d'avantage puisque j'espere de vous parler bientost. S.

CCCXXVII. 1.

Leibniz à la princesse Caroline d'Anspach.

Hanover, le 18 de Mars 1705.

Madame. Je goustois le plaisir d'apprendre le rétablissement de la santé de V. A. S. par l'honneur de vostre propre lettre, lorsque je fus frappé de la nouvelle d'une recheute des plus dangereuses et dont on parloit comme d'un estat desesperé où vous estiés, peu different d'une agonie. On adjoutoit, Madame, que vous aviez fait dire adieu à la Reine, ce qui m'allarmoit extremement. J'estois dans ces angoisses, et je me soutenois pourtant par l'esperance qu'on a tousjours tant que le malade respire, lorsque je fus accablé d'un autre costé par un coup des plus impreveus et des plus terrassans. J'appris la mort de la Reine avant que d'avoir sçu qu'elle estoit veritablement malade. Car un rhûme et une diarrhée ne sont point comptés. En même temps on me faisoit craindre avec raison pour la vie de Madame l'Electrice. Voilà les trois personnes de la terre parmy celles de vostre sexe non

seulement que j'honnorois infiniment avec tout ce qu'il y a de gens raisonnables et informés, mais encore que je cherissois le plus, et dont les bontés m'ont donné et me promettoient la plus grande satisfaction du monde, devenues tout d'un coup l'objet de la plus cuisante douleur et de l'apprehension la plus vive. Non seulement la tristesse parût longtemps sur mon visage, mais on me trouva même tout changé et prêt à tomber malade. Le Roy même s'en aperçut; car j'estois encore à Berlin, n'ayant pu suivre la Reine d'abord. Enfin je respiray en quelque façon, ayant appris que la jeunesse ou plutost la providence avoit sauvé V. A. et que Mad. l'Electrice se remettoit.

Estant arrivé enfin à Hanover il y a deux semaines j'ay appris deux circonstances qui m'ont consolé beaucoup, l'une que la Reine est morte d'une mort assez douce, comme Mgr. l'Electeur m'a raconté qu'elle luy a dit elle-même: ich sterbe eines gemächlichen Todes; l'autre qu'elle est morte avec un merveilleux serein d'esprit et avec de grands sentimens d'une tranquillité d'âme resignée aux ordres de la supreme providence. C'est ce que je juge tres essentiel, et je crois que V. A. S., aprés m'avoir fait l'honneur, à Luzenbourg, de vouloir entendre et de ne pas rejeter mes sentimens sur la vraye pieté, qui demandent cette resignation, me permettra d'y revenir un peu.

Je suis persuadé, non pas par des conjectures legeres, que tout est reglé par une substance dont la puissance et la sagesse sont du supreme degré et d'une perfection infinie: de sorte que, si dans l'estat present nous pouvions entendre l'ordre que Dieu a mis dans les choses, nous verrions qu'on ne sauroit rien souhaiter de mieux, non seulement en general, mais même en particulier pour tous ceux

qui sont dans le sentiment que je viens de dire, c'est à dire qui ont un veritable amour de Dieu, et toute la confiance qu'il faut avoir en sa bonté. Et c'est ce que nous enseigne la sainte Ecriture conformement à la raison, en disant que Dieu fait tout tourner au bien de ceux qui l'aiment. Or il est bien visible que l'amour n'est autre chose que l'estat où l'on trouve son plaisir dans les perfections de l'objet aimé. Et c'est ce que font ceux qui reconnoissent et goustent ces perfections divines en tout ce qui plaist à Dieu. Si nous estions assez penetrants déja pour voir cette merveilleuse beauté des choses, ce seroit une science qui feroit la jouissance de nostre beatitude: maintenant que cette beauté est cachée à nos yeux, et que même nous sentons mille choses qui nous choquent, qui causent de la tentation aux foibles et du scandale aux mal-instruits, nostre amour de Dieu et nostre esperance ne sont encore fondées que dans la Foy, c'est à dire dans une asseurance de raison, mais qui n'est pas encore accompagnée du visible ny verifiée par l'experience des sens.

Voilà, Madame, en quoy consistent les trois vertus chrestiennes: foy, esperance, et amour prises dans leur generalité, et constituant l'essence de la pieté que Jesus-Christ nous a divinement bien enseignée conformement à la souveraine raison, et où nostre raison ne parvient gueres sans la grâce divine, quoyqu'il n'y ait rien de si raisonnable. Je me suis souvent entretenu avec la Reine sur ce grand principe de la pieté, du contentement et de la beatitude. Il m'a paru qu'elle l'a gousté, et même que sa merveilleuse penetration le luy a fait mieux concevoir que je ne le pouvois exprimer. Cette resignation d'un esprit tranquille et content de son Dieu a eclaté dans ses paroles et même

dans ses yeux et gestes jusqu'au dernier moment de sa vie. Je m'imagine que Mad. de Bulau, et M^{lle} de Pelniz auxquelles vous avez écrit, Madame, des lettres qui ont marqué egalement vostre pieté, vostre douleur et vostre esprit elevé, vous auront informée de ce qui est passé. Cependant j'ay crû que ce qui m'a donné quelque consolation, pourroit faire un effect semblable sur V. A. S.

On me dit, Madame, que Msgr. l'Electeur palatin a fait chez vous une nouvelle tentative soutenue d'une lettre que le Roy d'Espagne vous a écrite. On adjoute même que l'Evêque de Raab prince de Saxe a pris la peine de vous prêcher. Vous valiez bien cette peine, il est vray. Je vous souhaitte encore icy bas une longue satisfaction digne de tout vostre merite, et c'est tout dire. Mad. l'Electrice m'a témoigné que la part, Madame, que vous avez prise à sa douleur et à sa perte, est conforme à tout ce qu'elle attendoit de vostre amitié et de vostre excellent naturel. Et je suis avec tout le zele possible, Madame, etc.

P. S. Le R. P. Orban m'écrit quelquefois. La nouvelle de la maladie dangereuse de V. A. S. m'avoit fait contremander les ordres donnés pour les instrumens de Mathematiques destinés pour ce pere. Cependant je reprends maintenant ce dessein, et je ne say si V. A. S. voudra donner des ordres à quelque marchand peutestre à Francfort ou à Leipzig ou en Hollande pour payer une somme qui ira environ à 400 écus en espece, aux endroits que je marqueray. Car quelque chose viendra de la France, et quelque autre chose de l'Angleterre.

2.

Caroline princesse d'Anspach à Leibniz.

Anspach le 2 d'Avril (1705.)

Monsieur. J'espere que vous ne trouverez pas mauvais de ce que j'ay encouragé Mr. Henflein de vous écrire, et je suis persuadée que, quand il aura l'honneur d'estre connu de vous, Monsieur, que vous luy accorderés votre estime. C'est un homme qui a infiniment du merite, et qui est aimé de tous ceux qui ont le plaisir de le connoistre. Ce que j'estime de plus en luy, c'est la grande veneration qu'il a pour vous, vous considerant de la maniere comme vous le meritez. — Le ciel jaloux de notre bonheur nous vient d'enlever notre adorable Reine. Le coup fatal m'a plongée dans une affection mortelle, et il n'y a rien qui me puisse consoler que l'esperance de la suivre de prés. Je vous plains de tout mon coeur, Monsieur, cette perte est pour vous irreparable. Je prie le Seigneur qu'il veuille ajouter les années que la feue Reine auroit pû vivre, à ceux de Mad. l'Electrice à laquelle je vous supplie de faire ma cour. Je suis, Monsieur, avec un parfait attachement, votre servante Caroline m. p.

CCCXXVIII. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. N'ayant point trouvé la *padronanza* à mon retour à Hanover, j'ay voulu profiter de cette absence, en

retournant à Wolfenbutel d'autant que Msgr. le duc Antoine, qui veut remettre la Bibliotheque ducale de Wolfenbutel dans son ancien lustre, m'a tesmoigné qu'il seroit bien aise de me parler encore sur les mesures qu'il veut prendre.

Cependant j'ay receu une lettre de Berlin où l'on me mande, par ordre du grand chambellan, que le Roy voudroit qu'on luy envoyât d'Hanover les memoires qui regardent la vie de la Reine avant son mariage. Il supplie donc V. A. E. d'y penser avec Monsgr. l'Electeur. Je souhaiteray d'avoir assez d'information pour les dresser. Cependant j'en pourray conferer avec des personnes qui en ont. Si la S^ma^ *padronanza* reste encor quelque temps à Zell, je pourray y faire ma cour, ayant d'ailleurs des raisons pour y aller. Cependant je suis etc.

2.

Leibniz à la princesse d'Anspach.

Hanover le 7 Juin 1705.

Madame. Quoyque je souhaite de me conserver dans les bonnes graces de V. A. S., je n'ose point écrire trop souvent de peur d'estre importun, puisque je n'ay gueres de matiere pour faire une lettre. Je viens de coucher par écrit quelque commencement des personnalités ou du *Lebenslauf* de la Reine, c'est à dire, ce qui regarde sa vie avant le mariage; car on me l'a demandé à Berlin, où l'on compose la piece entiere telle qu'il faut pour estre lûe publiquement suivant l'usage.

Je reçois de temps en temps des lettres du R. P. Orban. Il a envoyé un fort joli cadrant du soleil à Mad. l'Electrice. C'est un oeuf vuide sur lequel sont tracés les lignes au dehors, et le rayon du soleil y entrant par un trou y marque l'heure à cause de la transparence du corps. Il nous promet encore quelque autre curiosité.

Je ne sçay si maintenant l'Electeur Palatin ira bientost à Vienne, en quel cas le pere l'accompagnera sans doute. Il ne sera point faché que le R. P. Menegatti qui n'estoit pas trop de ses amis, n'est pas confesseur de l'Empereur nouveau. Ce pere quoyque habile est un peu austere et difficile au lieu que nostre P. Orban est d'un autre temperament. Je les estime fort tous deux, ayant l'honneur de connoistre l'un et l'autre.

M. Galli me dit que le pourtrait de nostre princesse ne manquera pas d'estre envoyé à V. A. S. Comme on en a fait des copies, je crois que cela a retardé l'envoy. Mais on attend fort celuy de V. A. S.

Vous avés raison de dire, Madame, que la mort de la Reine est une perte irreparable pour moy. Elle l'est asseurement dans son genre; mais tant que V. A. S. n'ira pas trop loin, je me flatteray d'avoir une patronne digne de succeder à la Reine dans la possession des meubles plus prétieux que moy.

Oserois-je supplier V. A. S. de faire tenir la cy-jointe, puisque c'est vous, Madame, qui m'avés donné la connoissance du personnage tres habile à qui je réponds. Je suis avec respect, Madame, de V. A. S. etc.

CCCXXIX. 1.

Leibnizius ad (Garellium medicum imperatricis Amaliae.)

(Sine die.)

Excellentissime vir, fautor honorande. Nuperas a me literas cum inclusis ad Augustam regnantem spero recte tibi redditas esse; nunc ut iterum scribam causam praebet, quod scheda adjuncta continetur, quam rogo offerri manibus imperatricis cum multa commendatione devotionis meae, et (si fas est) mihi a Te significari quae sit tantae principis sententia de re ad Caesaris obsequium et Ser^{mae} domus Brunsvicensis commodum spectante.

2.

Lorsque je fus à Wolfenbutel au retour de mon voyage, j'y trouvay Mgr. le duc Antoine Ulric tres bien disposé pour une parfaite intelligence et union dans la S^{me} Maison de Bronsvic. Depuis S. A. S. est allée aux bains d'Aix, et moy étant venu à Wolfenbutel dernierement en son absence, j'ay appris en confidence que le prince est extremement aigri contre la cour Electorale d'Hanover, et prest à entrer dans des liaisons plus étroites avec la cour de Berlin, laquelle témoigne maintenant une grande animosité contre celle d'Hanover. Comme S. A. S. a esté fort mal autresfois avec Hanover, il en reste tousjours un levain;

il y a des gens devoués aux interêts de Berlin qui entretiennent son chagrin, et la moindre demarche de la cour d'Hanover, ou la moindre apparence de froideur donne à S. A. S. des chagrins et des soubçons considerables. Les lettres de la Majesté de l'imperatrice regnante et de Mgr. le prince de Salm à Mgr. le duc Antoine, ont été en grande partie une cause innocente de cette nouvelle aigreur, S. A. S. s'estant figuré que c'est la cour d'Hanover qui donne de mauvaises impressions à la cour imperiale contre luy, et qui luy procure des reproches. Je n'ay pas vu ces lettres à temps, j'aurois peutêtre pu desabuser S. A. S. et l'asseurer des bontés de l'imperatrice à son égard sur les expressions tres benignes que j'ay eu l'honneur d'entendre de la bouche de S. M^{té}, étant persuadé qu'Elle aura été la même à son égard quand Elle a écrit cette derniere lettre, qui ne doit pas être prise pour une marque d'indignation, mais pour une marque plustost de bonne volonté, si Sa M^{té} imperiale luy a voulu donner des avis. Cependant le duc étant dans les preventions que je viens de dire, a pris la chose pour un effect des instigations d'Hanover, et je souhaitte qu'on le puisse guerir de ses soubçons. Cela se pourroit s'il apprenoit que Sa M^{té} est persuadée de sa bonne intention. Car si le duc est dans des sentimens differens de ceux des ministres de la cour imperiale à l'égard du droit des directeurs du cercle, de tels differens ne sont point nouveaux dans l'Empire, et ne rendent point un prince mal intentionné.

Il s'étonne aussi qu'on l'accuse tousjours encore qu'il s'est laissé mener par le conseiller du Cros, quoyqu'il ait asseuré que cela n'est point, et que j'aye eu l'honneur

d'informer Sa M^{té} I. du contraire. En effect, c'est une erreur, comme je le say certainement, et on feroit tort au duc de le prendre pour un prince que du Cros puisse mener. Et comme le conseiller du Cros travaille plustost de tout son pouvoir à la bonne intelligence entre Hanover et Wolfenbutel, on voit bien qu'il n'est ny mal intentionné, ny assés puissant sur l'esprit du duc. Et j'espere qu'on sera mieux instruit maintenant à Vienne sur le chapitre du conseiller du Cros, puisque la cour d'Hanover même y a écrit en sa faveur; et comme la lettre que Mgr. le duc a écrite à l'Empereur, pour disculper ce conseiller, est demeurée sans réponse jusqu'icy, une réponse benigne de la Majesté de l'Empereur acheveroit de tirer Mgr. le duc des soubçons qui l'embarassent, et contribueroit beaucoup à le faire quitter le dessein de s'unir avec la cour de Berlin contre celle d'Hanover. Je say que le prince hereditaire de Wolfenbutel a les meilleures intentions du monde là-dessus, et fait tout ce qu'il peut pour appaiser Mgr. son pere, mais le respect qu'il luy doit, l'empêche de trop presser. Des expressions benignes et pleines de bonté de la cour imperiale feront plus que bien d'autres negotiations. Et comme l'imperatrice regnante a tousjours la bonté de s'interesser pour le bien et pour l'union de la Maison de Bronsvic, j'espere que Sa Majesté prendra mes insinuations en bonne part, puisqu'elles viennent d'un zele veritable et sincere. Mais je ne voudrois pas qu'on sût ailleurs qu'elles viennent de moy. Je voudrois en avoir le merite, sans en avoir la gloire. Et si Sa M^{té} imp. le trouve à propos, Elle s'en peut servir, mais sans marquer d'où Elle les a receues.

CCCXXX. 1.

Leibniz à l'Electeur George Louis de B. L.

(Sans date.)

Le sejour de Berlin m'ayant donné des sentimens sur les affaires des deux cours qui sont peutestre differens en quelque chose de ceux qu'on en a conçus icy, j'ay deliberé si je les porterois jusqu'à V. A. E. Il paroist conforme à mon zele de ne les point dissimuler, mais il paroist contraire au respect qu'on doit à un grand prince de s'ingerer à luy vouloir donner des lumieres sur des matieres fort importantes et fort delicates, où il semble qu'il doit avoir déja toute l'information necessaire. Apres avoir balancé quelque temps, j'ay cru enfin qu'en m'expliquant par un Memoire destiné pour V. A. E. toute seule, je ne blesserois point ce respect dont la nature consiste principalement dans le rapport aux autres. Et quoyque je conçoive que ce que je fais n'est point d'un homme qui cherche proprement à se rendre agreable, je conçois en même temps que V. A. E. est autant au-dessus des princes ordinaires qui veulent estre flattés, que je suis au-dessous des courtisans qui ont l'adresse de plaire par leurs manieres, de sorte que je ne hazarde point l'opinion qu'on pourroit avoir eue de mes talens en cela, qui ne peut estre que fort petite, et quand on se confirmeroit en cela dans celle qu'on peut avoir déja de mon peu de penetration, je suis assez honneste homme et assez peu attaché à ce qu'on appelle la fortune, pour luy preferer mon devoir. Je serois seulement faché si on me croyoit pour cela moins bien intentionné que je le suis.

2.

Discours à l'Electeur George Louis de B. L., sur les differens de la cour d'Hanover avec la cour de Berlin. *L.*

Trente ans de service dans la S^me^ Maison de Bronsvic, et la peine que j'ay prise de ramasser plusieurs notices qui éclaircissent son Histoire, m'ont donné un panchant pour tout ce qui sert à sa gloire et à son agrandissement, qui fait le même effect que si j'y avois de l'interêt. Et mes travaux et discours à l'égard de la primogeniture, du neuvieme Electorat, du droit sur le Lauenbourg, et de la succession d'Angleterre, l'ont assez marqué. Et comme je suis persuadé que les differens qu'on a avec la cour de Berlin, font bien du tort à l'une et à l'autre cour, et bien du plaisir à ceux qui ne les aiment point, ou qui cherchent l'oppression de la liberté publique et du parti Protestant — sans que ces differens valent la peine d'être poussés, ou soyent proportionnés aux mauvaises suites où ils peuvent engager — j'ay esté attentif aux raisonnemens que j'ay entendu faire sur les remedes de ce mal par des personnes qui passent pour estre des plus accreditées à Berlin, et qui m'ont donné du panchant à croire que, pour estre mieux ensemble, il faudroit seulement se mieux entendre, et que des Ministres intimes assez zelés et assés moderés se voyant et se parlant à coeur ouvert, sortiroient bientost d'affaire.

En effect les contestations presentes qui regardent les Emolumens, ne sont pas sur des sujets les plus importans du monde, et ne vont pas à la valeur des revenus d'un riche gentilhomme. On est en procés sur le comté

de Regenstein que la maison de Bronsvic demande, et qui consiste dans un vieux château ruiné et quelques villages, et sur l'Abbaye de Lokkum qu'on demande à la maison de Bronsvic. Et les procés de cette nature, quand on les abandonne à la voye de la justice ou des negotiations, comme la raison le veut, ne doivent pas même faire du tort à l'amitié des Princes. Les limites vers la vieille Marche ont été enfin reglées. De sorte qu'il ne s'agit presque maintenant que de certains points honorifiques, et qui consistent plustost en droit qu'en Emolumens, comme l'affaire de Nordhausen et celle de l'exercice de la direction du Cercle de la Basse-Saxe.

On se plaint icy que le Roy de Prusse s'est saisi d'une place où Monsgr. l'Electeur de Bronsvic a acquis un droit de Protection, et qui est une ville imperiale et un membre du Cercle de la Basse-Saxe, dont la conservation nous importe pour plus d'une raison. Et à Berlin on se plaint que depuis de longues années la maison de Bronsvic, de concert avec la Suede, a traversé l'Assemblée de ce Cercle, laquelle estant convoquée feroit rentrer le Roy de Prusse, en qualité de Duc de Magdebourg, dans l'exercice de son droit de Direction qu'on sait appartenir à sa Majesté alternativement avec le Roy de Suede comme Duc de Brême.

On allegue des raisons plausibles de part et d'autre pour justifier son procedé. Le Roy de Prusse a acheté du Roy de Pologne les droits que les Electeurs de Saxe pretendoient avoir à Nordhausen, et dont une partie n'est point contestée. Il a acquis la protection d'une ancienne Eglise, collegiate (*sanctae Crucis*) située (comme je crois) dans la ville. Il a encor acheté du Duc de Gotha certains biens

considerables qui appartenoient autresfois au Monastere de Walkenried. Et en vertu de tout cela le Roy pretend embrasser une partie de la ville par ses droits particuliers, et la jurisdiction haute et basse sur tout le reste par le droit general de sa charge imperiale que l'Electeur de Saxe luy a vendue. On m'a asseuré à Berlin de la maniere la plus forte du monde, que le Roy de Prusse a esté persuadé et l'est encor, du dessein que S. A. E. de Bronsvic doit avoir eu de mettre une garnison dans la place. Encor presentement les Ministres du Roy s'imaginent (au moins autant qu'on peut juger par leurs discours) de n'avoir fait que prevenir les trouppes de Hanover de quelques jours. Et j'avoue d'avoir crû ce fait, jusqu'à ce qu'on m'a asseuré positivement icy que cela n'est point. Quoy qu'il en soit, on a declaré à Berlin de vouloir vuider la place et promettre de ne s'en saisir plus, pourveu que la Cour d'Hanover promist la même chose: sauf les droits qu'on peut pretendre de l'un ou l'autre costé, qui pourront estre reglés par des voyes amiables de la justice ou de la negotiation. Du costé de la S^{me} Maison de Bronsvic-Lunebourg, on allegue, pour justifier le delay de l'Assemblée, que la convocation, dans l'Estat present des choses, bien loin d'estre utile, ne serviroit qu'à faire eclater les animosités, au grand préjudice du public, à moins qu'on ne convienne auparavant avec la Cour de Berlin, sur ce qui sera necessaire pour y obvier. Car la S^{me} Maison ne peut pas se laisser priver du suffrage appartenant au duché de Lauenbourg dans ce Cercle, et elle ne sauroit consentir que la ville de Nordhausen soit privée de la liberté du sien. Il paroist donc que ces differens ne seroient pas si difficiles à vuider sans les animosités qui s'y mêlent, l'un estant prevenu que l'autre le méprise, ou le traite avec

hauteur, et tâche de le traverser dans toutes les rencontres. On allegue à Hanover et à Zell que la Cour de Berlin fomente la division dans la Maison, qu'elle favorise le Dannemarc et les pretensions d'Anhalt, et fait des entreprises, qui interessent la seureté des voisins; qu'elle écrit quelquesfois des lettres choquantes ou menaçantes, et prend des airs de superiorité insupportables à des Princes genereux. De l'autre costé le Roy de Prusse se figure qu'on le veut contrecarrer dans les choses les plus indifferentes à la S^me^ Maison, et il a coustume de dire qu'il trouve partout les Ministres de Bronsvic en son chemin. Il pretend qu'on a voulu aigrir la Suede contre luy, qu'on luy rend ou a rendu mauvais office à la Cour imperiale, à Ratisbonne et ailleurs; qu'on luy conteste les honneurs qui ne sont point contestés aux autres Rois du Nord, jusqu'à rejetter les temperamens sur la maniere de concourir par exemple au soubscription des lettres communes dans les commissions imperiales; qu'on a violé l'alliance perpetuelle en ne luy rien communiquant du dessein de mettre des trouppes dans Hildesheim, ce qu'il soutient estre contraire à un article de cette Alliance. Mais ce prince a esté aigri surtout par cette longue contestation des confins de la vieille Marche, où l'on estoit enfin allé aux Represailles de part et d'autre, dont la longue durée l'a fait souvent importuner par ses sujets, où il a crû qu'on cherchoit à le choquer et à exercer sa patience. Et rien ne paroist l'avoir determiné d'avantage à l'entreprise de Nordhausen que l'occasion qu'il croyoit avoir trouvée de nous rendre la pareille et de se venger des déplaisirs qu'il pretendoit avoir reçus. Je ne doute point que quelques personnes mal-intentionnées, ou qui cherchent du moins à plaire à

leur maistre par des rapports conformes à ses preventions, n'ayent contribué beaucoup à ces impressions qui font du tort de deux costés. Mille contes faux et malicieux ont esté faits chez ce Prince (depuis qu'il a voulu regner par luy-même apres la cheute de son premier Ministre) de ce qui se disoit icy et chez la Reine. Et ceux qui sont employés aux confins, ont cherché à faire leur Cour par des relations qui empoisonnent les choses. Ce sont de telles gens qui, pour se faire valoir et porter les choses aux extremités, ont fait croire à Berlin que nous estions sur le point de jetter des trouppes dans Nordhausen.

Il est bon d'envisager ces circonstances pour rendre quelque justice au Roy de Prusse, et pour ne point se persuader que ses mouvemens contre nous luy viennent entierement de gayeté de coeur, ou de quelque haine invincible, ou qu'il affecte de nous traiter avec hauteur: prejugés (à mon avis) qui paroissent avoir gagné quelque pied chez nous, et que je n'ose pas encore croire assez bien fondés, pour desesperer d'une veritable reconciliation. C'est un Prince qui a grand soin de sa dignité; il a des mouvemens promts, mais des Ministres moderés et bien intentionnés le ramenent. Il a de la generosité dans le fond, et en luy témoignant de la consideration sans se deroger, on obtiendra de luy des choses plus essentielles. Ses conseils, assistés par les avis de quelques personnes capables, ne sont pas si peu liés qu'on a peutestre crû d'abord. Ses trouppes aussi et ses finances, et en un mot toutes ses affaires sont sur un pied assez different des idées que les mécontens vouloient donner autresfois à la Reine, et que les discours de bien des gens, m'avoient presque fait prendre, quand je commençois de venir à Berlin. Et

je crois que l'evenement a fait voir dans la pluspart des affaires de ce Prince, dont quelquesunes estoient assez delicates, qu'il n'avoit pas pris de trop fausses mesures, témoin la Royauté, et les Alliances et intelligences où il estoit entré avec le Dannemarc et avec la Pologne, qui ne l'ont engagé à rien de trop, et qui luy ont laissé les mains libres pour concourir à la cause commune avec assez de vigueur.

Ainsi je crois que ce Prince, dans le fond, ne nous hait et ne nous méprise pas, et qu'il ne merite pas non plus d'estre haï, ny méprisé. Les demêlés que nous avons ensemble, ne sont pas des plus difficiles ny des plus importans, et ne sont aigris et augmentés que par de fausses apparences de mépris et de haine. Ainsi il ne reste que de considerer combien on se fait de tort en continuant à se contrequarrer, et combien une bonne intelligence feroit du bien aux deux Maisons. Je n'ay point manqué d'insister souvent à Berlin sur la preference que le soin du salut de chacun en particulier (qu'on ne sauroit trouver que dans le salut du bon parti en general), merite sur les petits interests particuliers, et sur les animosités passageres. Et j'ay pressé dans les occasions (au hazard de deplaire aux gens prevenus) la grande importance d'une bonne intelligence, et le peu d'importance de nos differens. J'ay tousjours prêché le danger commun du parti protestant, de l'Empire, et de la liberté publique: et même apres la bataille de Hochstet, j'ay continué de soutenir que le Danger subsiste, et subsistera tant que la maison de Bourbon (qui estoit déjà presque irresistible, quand elle n'avoit que la France) possedera l'Espagne et l'Amerique, et que ce danger s'augmenteroit même infiniment, si elle les pouvoit retenir par une méchante paix et regler à sa maniere ces grands

Estats, dont chacun peut former une puissance formidable; de sorte que, si ce malheur arrivoit, et si apres cela les Bourbons continuoient à s'entendre entre eux (comme ils ont toutes les raisons du monde de le faire), ils seroient les arbitres des affaires de l'Europe; et sans aller fort loin, il leur seroit tousjours aisé de bouleverser l'Angleterre en temps de paix (si la Reine y venoit alors à mourir), par le prétendu Prince de Galles, ou par sa soeur. Et ils profiteroient du relachement des Esprits en Hollande, qui suivra la fin de cette guerre (si elle n'a pas tout le succés necessaire au bien public), quand l'interest des particuliers lassés et epuisés et l'esprit marchand prévaudra aux inclinations extraordinaires d'à present, qui sentent la generosité des anciens Romains: changement qui arrivera naturellement avec les temps, lorsque on sera rebuté, et que les Eleves du Roy Guillaume, dont l'Esprit regne encor, ne seront plus. Apres quoy on peut juger ce que deviendroient le Rhin et même le Weser, surtout quand on considere que des Princes ecclesiastiques remplissent en partie ce qui est entre ces deux rivieres: ces Princes estant pris ordinairement des familles particulieres, dont ils preferent souvent l'interest à celuy du public, et trouvent le meilleur pretexte du monde dans le zele de leur religion qui les anime assez d'ailleurs. Mais le Roy de Prusse et la Maison de Bronsvic, agissant de concert, contribueront beaucoup à donner une meilleure issue à la guerre, à prevenir tous ces maux, à soutenir les bien-intentionnés en Hollande et en Angleterre. L'étroite union de ces quatre Puissances donnera de plus en plus une meilleure face aux affaires, et fera profiter comme il faut du present desordre des Bourbons et du besoin de la Maison d'Au-

triche, obligée maintenant de reclamer presque uniquement l'assistance des Protestans, occasions qui ne reviendront peutestre jamais, et que le Ciel semble nous montrer pour la derniere fois. Pour ne rien dire du danger où est la maison d'Austriche même de s'éteindre comme une partie des maisons d'Italie. Tellement que l'Europe est menacée d'une estrange revolution et d'un autre Empire tel que celuy de Charlemagne, si on ne s'y oppose avec beaucoup de vigueur et d'harmonie. Il semble qu'on reconnoist aussi ces choses à Berlin, et qu'il n'y a que le peu de commerce, ou plustost le peu d'intelligence de cette Cour avec la nostre, qui puisse rendre ces bonnes reflexions inutiles. Et si cela continue, je le compteray parmi les dispositions fatales qui preparent les choses à la revolution, tout comme l'a fait depuis quelques années le train indolent de la Cour de Vienne, où l'on s'est reveillé enfin, mais trop tard, lorsque la Monarchie d'Espagne a esté en d'autres mains.

Il y a encore bien d'autres raisons, moins grandes, mais plus presentes et plus prochaines, qui nous doivent porter à estre bien avec la Cour de Berlin, si elle s'y met de son costé. Il est seur que la scission qui est dans la Maison de Bronsvic, auroit cessé, si nostre mesintelligence avec cette cour-là ne luy avoit donné une nouvelle vigueur. Lorsqu'on obligea dernierement celle de Wolfenbutel de se départir de l'Alliance de la France, et de quitter un armement qui donnoit de l'ombrage, le Roy de Prusse, à cause des affaires generales, ne put se dispenser d'y donner les mains, jusqu'à consentir à la condition prescrite de la Signature ou du changement de la regence, à quoy contribuoient les veues que le Roy

avoit alors en Hollande par rapport à la succession du Roy Guillaume. Cependant on en estoit tellement outré à Wolfenbutel que, si on n'avoit pas bientost changé de ton à Berlin (comme l'on y fit, aussitost qu'on crut qu'il ne serviroit plus de rien en Hollande d'en user autrement), on auroit donné les mains à Wolfenbutel à un accommodement entier, apres quoy le dépit contre des amis peu fermes, l'âge, l'amour du repos, le plaisir de se revoir, et d'estre bien avec ses parents, et la passion pour la gloire de la maison, qui a souvent donné quelque retour à un Prince dont les sentimens sont genereux en effect, auroient rendu la reconciliation veritable. Et encore presentement il n'y a que l'appuy de Berlin, et la continuation des animosités, qui en éloigne la conclusion. Il est bon encor de considerer que, si Dieu appelloit à luy Monseigneur le Duc de Zell avant Monseigneur le Duc de Wolfenbutel, celuy-cy s'attribueroit la condirection du cercle de la Basse-Saxe en vertu du *senium*, suivant ce qui s'est practiqué jusqu'icy, et on auroit de la peine à differer d'avantage l'assemblée des Estats du Cercle. Et cette Assemblée pourroit causer bien des desordres pendant que nous serions mal avec Berlin et encor avec le Duc de Wolfenbutel, qui pretendroit concourir au suffrage de Lauenbourg, où Anhalt, Meclenbourg et d'autres pretendent aussi. Et la Suede menageant fort quelquesfois le Roy de Prusse, à cause des affaires de Pologne, nous n'en serions peutestre pas assistés autant que dans une autre conjoncture. L'election aussi du General du Cercle (charge dont l'exercise en la personne d'un Prince puissant a souvent fourni pretexte à des plaintes) pourroit tomber par la pluralité des voix sur un autre sujet que celuy que nous voudrions, au lieu qu'une

bonne intelligence avec Berlin asseureroit cette charge à Mgr. l'Electeur de Bronsvic, et feroit tout aller à souhait pour le bien et l'honneur de la Maison, aussi bien que pour la tranquillité publique: en sorte que, suivant les concerts pris avec le Roy de Prusse, on pourroit assembler les Estats du Cercle pendant la vie de Mgr. le Duc de Zell, et regler tout par avance: à quoy serviroit beaucoup aupres du Roy l'envie de retourner enfin à l'exercice de la direction.

Il paroist aussi que, par la cooperation de la Cour de Berlin, on pourroit obtenir l'introduction de l'Electeur de Bronsvic-Lunebourg dans le College Electoral, avant la paix. A quoy il faut travailler sans doute, si nous voulons que cette introduction ne soit pas trop differée. Car on a assez experimenté que les raisons qui peuvent presser une telle affaire, cessent ou ne font gueres d'impression en temps de paix, d'autant que c'est plustost le besoin que l'inclination qu'on peut avoir pour nous, qui nous rende en cela les gens favorables, et que les intrigues de la France recommenceront un jour à jouer leur jeu, au lieu que ces intrigues aussi bien que l'opposition de Baviere et de Cologne qui se cachoit sous le manteau de celle qu'ils faisoient contre la readmission de la Boheme, cessent maintenant, et que la Cour imperiale avec la Palatine favorisera nostre introduction, et donnera les mains à beaucoup d'autres choses, si Brandebourg les pousse avec nous, tant pour faciliter la publication du ban contre les Electeurs Freres, dont l'Empereur et l'Electeur Palatin pourront profiter, que pour l'amour des affaires generales, puisqu'il est seur que les maisons de Brandebourg et de Bronsvic unies ensemble entraîneront tousjours l'Angleterre et la Hollande à tout ce

que ces Maisóns voudront conjointement par rapport aux affaires de l'Empire.

Mais la plus grande Raison, et la plus evidente, à mon avis, qui nous doit porter à estre en bonne intelligence avec la Cour de Berlin, si cela se peut sans blesser la dignité, et sans interesser la seureté, est le droit de la Succession d'Angleterre. Il est bien vray qu'on a raison de ne se point epuiser pour une affaire quelque belle qu'elle soit, dont le succés est encor éloigné et même douteux, puisqu'il dépend en quelque façon de celuy des affaires generales, d'autant plus que les mouvemens que nous nous donnerions en Angleterre même ou en Ecosse, non seulement ne serviroient gueres, mais pourroient même gaster des choses bien disposées maintenant. Cependant il est seur aussi que c'est la plus grande et la plus glorieuse affaire qui s'offre à la maison de Bronsvic depuis plusieurs siecles, toute la politique, et un concours de raisons d'interest et d'honneur ordonnant absolument qu'on ne neglige rien qui y peut servir; comme le bon sens même dicte que, pour obtenir un si grand but, on doit faire tout ce qui se peut avec honneur, sans hazarder les Estats qu'on possede. Quelque limité que paroisse le pouvoir d'un Roy de la Grande Bretagne, si c'est un Prince sage et bien intentionné, il sera tousjours le maistre chez luy, et il tiendra tousjours la balance de l'Europe, tant qu'il sera encor possible de moderer la puissance des Bourbons. La Nation, voyant sa droiture et son panchant à maintenir la justice, la liberté, et la religion, et se trouvant tousjours dans la crainte d'une invasion du costé des Bourbons, luy sera toujours soumise et secourable, pour eviter le pouvoir arbitraire; et la Maison d'Austriche le regardera tousjours comme son principal ami, et la Re-

publique de Hollande le respectera comme le principal appuy de sa liberté et de son repos; et si c'est un Prince guerrier, il sera comme General né du parti Protestant, ou plustost de celuy qui combat pour la liberté publique contre la Monarchie que le pouvoir transcendant de la maison de Bourbon fait craindre à toute l'Europe. Un Prince genereux que se peut-il figurer de plus beau et de plus grand pour luy et pour sa Maison? Il paroist même que nous n'avons pas le choix de pousser ou de negliger cette grande affaire. La France qui voit que cette Maison parviendra à la Couronne d'Angleterre, si elle ne l'en empêche, et qui juge bien qu'elle la doit avoir en teste contre ses grands desseins, la France (dis-je) nous considerera comme ses ennemis naturels et irreconciliables, à moins que nous ne quittions bassement cette grande pretension. De sorte que les François remueront ciel et terre contre nous, quand ils auront les mains libres pour cela. La division dans la Maison, la disposition des Princes mécontens du neuvieme Electorat, du Dannemarc, des Catholiques outrés et particulierement de quelques princes Ecclesiastiques de l'Empire, et d'autres occasions luy serviront de pretexte et de moyens, comme il est déjà arrivé. Et tout cela nous pourra susciter tant d'affaires que nous ne pourrons pas nous soutenir que par les mêmes mesures qui nous doivent asseurer la Couronne d'Angleterre. C'est à dire par une étroite Union avec la Hollande et avec le Brandebourg, et même avec les autres puissances Protestantes, autant qu'il est possible: sans parler d'une bonne intelligence avec la Maison d'Austriche, qui sera tousjours utile ou necessaire. Au moins rien ne doit estre negligé et nous ne devons avoir

pour ennemis que les Papistes dangereux soutenus par les Bourbons. Cependant, non obstant l'importance de l'affaire de la succession, je conviens qu'il seroit mal à propos de cabaler en Angleterre, puisque la Reine ne fait rien par rapport à nous dont on se puisse plaindre, et rien par rapport au public dont on ne se doive louer; mais il sera d'autant plus à propos de travailler au dehors à ce qui est conforme au but de la Nation. Et si dans les Alliances que le Roy de Prusse, l'Empereur, la Hollande, la Suede et d'autres feront peutestre ou renouvelleront avec nous, nous engagions nos amis à nous assister dans une si juste cause, je tiens non seulement que la Reine ne le trouveroit pas mauvais, mais qu'elle y contribueroit même et concourroit dans les occasions: puisque le but seroit de maintenir la succession Protestante comme elle est reglée par la Loy.

Le Roy de Prusse a eu soin de faire entrer son droit de la succession d'Orange dans l'Alliance qu'il a faite avec l'Empereur, et peutestre encor dans quelques autres. A combien plus forte raison pourrons-nous penser à en user de même à l'égard d'une succession plus importante que nos Alliés ont eux-mêmes grand interest de favoriser?

Or toutes ces considerations font voir que, s'il est de l'interest du Roy de Prusse de renouer avec nous, il n'est pas moins du nostre de faire les démarches qui y conviennent. Et j'ose dire que nous y pouvons gagner plus que luy, puisque la succession d'Angleterre (qui n'est retardée que par la vie d'une seule personne, mais qui peut nous manquer, si nous manquons d'amis) vaut mieux que tous les avantages que le Roy de Prusse se peut promettre de longtemps de tous les ressorts qu'il fait jouer en quantité

d'endroits. Outre que le rétablissement de l'union dans la Maison et l'introduction dans le College Electoral, sont des choses où la bonne intelligence avec ce Roy paroist presque necessaire. Et si nos brouilleries font du tort à la cause commune, nous pouvons perdre plus aisement et plus que luy, non seulement à l'égard de l'Angleterre, mais encore parce qu'au besoin les Bourbons, dont les interests sont plus opposés aux nostres, le menageront plus que nous et plus longtemps, et même le voudront flatter de l'esperance d'avoir part au gasteau dans la revolution qui est à craindre. Ainsi s'il est vray, comme je le croy, que la cour de Berlin n'est pas contraire à une reconciliation qui ne blesseroit point la dignité de nos Princes, ny leurs interests, je crois qu'il faudroit faire la moitié du chemin de part et d'autre. Car si les brouilleries continuent, il est à craindre même qu'elles n'aillent trop loin un jour, la Reine n'estant plus, dont la consideration pouvoit beaucoup sur le maistre et sur les Ministres. J'avoue que nous n'en devons guere craindre les suites que par le mal qui en rejailliroit sur la cause commune, et par les biens que ces désordres peuvent contribuer à faire manquer. Mais il me semble que ce n'est pas peu de chose. Et d'ailleurs tout le monde rendra cette justice à Mgr. l'Electeur de Bronsvic que la crainte, et même l'esperance ne le fera rien faire d'indigne de sa grandeur d'âme. Je suis bien persuadé aussi que les conditions de l'accommodement le justifieront assez. Et il n'abandonnera pas ses amis, ou ceux qui ont eu recours à sa Protection, puisque la ville de Nordhausen seroit rétablie quant au fait, et le droit renvoyé aux voyes legitimes. Et la Suede bien loin de se monstrer contraire à cette reconciliation, semble nous

y vouloir porter, et nous monstrer le chemin par son exemple, estant elle-même si bien (à ce qu'on voit) avec le Roy de Prusse à present qu'on dit hautement à Berlin de vouloir bien se remettre à sa mediation à nostre égard. D'ailleurs il importe que l'accommodement se fasse pendant la vie de Monseigneur le Duc de Zell, puisque sa mort que son grand âge doit faire craindre, donneroit aux affaires, du Cercle particulierement, une face qui nous seroit bien moins avantageuse. Ainsi nous pouvons perdre par le délay, et je ne voy point que nous y puissions gagner.

Supposé donc qu'on fût bien disposé de part et d'autre, la question seroit, comment cette negotiation pourroit estre entamée. On pretend à Berlin d'avoir fait des demarches pour cet effect, où il n'ait pas esté correspondu de nostre costé, et on allegue que Mylord Raby ayant touché cette matiere par ordre de sa Reine, et la Cour de Berlin s'étant expliquée, nous serions demeurés dans le silence. Mais il y a de l'apparence qu'on aura crû voir icy quelque chose de prejudiciable, dans les avances qu'on pretend avoir fait à Berlin. Et cela ne dit point que nous serons éloignés des ouvertures raisonnables. Mylord Raby, et Monsieur le President Rosenhan qui se trouvent à la Cour du Roy de Prusse, pourroient contribuer beaucoup sans doute à une aussi bonne oeuvre que celle de la reconciliation des deux Maisons Protestantes si considerables.

Mais peutestre pourroit-on parvenir à un si grand bien *brevi manu*, si des Ministres moderés et zelés de l'une et de l'autre cour, qui auroient la parfaite confidence de leurs maistres (comme Messieurs Meinders et Grote

l'avoient autresfois) s'abbouchoient et conferoient ensemble dans un lieu comme Magdebourg par exemple. Car je suis tres asseuré qu'ils se desabuseroient et leurs maistres, sur bien des choses; qu'ils applaniroient en peu de temps la plupart des difficultés, et prendroient des mesures justes pour l'avenir. Des personnes prevenues diront que ces mesures ne seront point durables, et allegueront le passé. Mais comme nous n'y hazarderions rien, et gagnerions cependant des points effectifs, la recheute des Prussiens, quand elle arriveroit, ne nous pourroit point nuire, et les mettroit dans leur tort. Ainsi il semble que ces scrupules sont fort inutiles. Et d'ailleurs ceux qui sont equitables et bien informés du passé, jugeront que, si le Roy de Prusse a esté fâché contre nous non obstant l'alliance qu'il avoit renouvellée, on n'en doit pas accuser sa bonne foy, mais certaines circonstances, et certains malentendus trop frequens qui s'eviteront plus aisement par une communication mieux reglée, et propre à entretenir la bonne intelligence, quand elle sera une fois bien rétablie, les conjonctures pouvant fournir quantité de raisons tirées de l'interest commun pour l'affermir et pour l'augmenter, pourveu qu'on s'y applique.

CCCXXXI.

Extrait de ma lettre à Mr. de Falaiseau, qui m'avoit recommandé les livres de Mr. Sidney et de Mr. Locke sur le gouvernement. L.

Hanover ce 8 Juillet 1705.

Le livre de feu Mr. Algernon Sidney m'est bien connu, aussi bien que ce que feu M. Locke a écrit contre Filmer,

et qu'il m'a envoyé luy-même. Tout homme de bon sens doit convenir que le gouvernement est pour le bien commun. Ma definition de l'Estat, ou de ce que chez les Latins est appellé *Respublica* est: que c'est une grande societé dont le but est la seureté commune. Il seroit à souhaiter qu'on pût procurer aux hommes quelque chose de plus que la seureté, sçavoir le bonheur, et on doit s'y appliquer; mais du moins la seureté est essentielle, et sans cela le bien cesse. C'est pourquoy il est permis aux sujets de prester serment de fidelité à l'ennemi de leur maistre qui les a conquis, leur maistre ne pouvant plus rien pour leur seureté. Je seray bien aise, Monsieur, d'avoir vostre jugement sur ces pensées, car vous avés joint la connoissance de l'estat present du monde, à celle de l'histoire et des bons principes.

CCCXXXII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Ce 14 Septbre 1705.

Je supplie V. A. E. de lire cette lettre sans que d'autres la voyent. Estant allé voir aujourd'huy Messieurs Onslow et Austin, au lieu de parler d'autre chose, ils sont tousjours venus sur le chapitre de Mad. de Belmont. Et ils ont tellement cette affaire en teste qu'il semble qu'ils la prennent pour quelque chose de fort important par rapport à V. A. E., et à ses serviteurs et bons amis en Angleterre.

Je ne savois pas au commencement pourquoy ils en parloient tant, et j'en estois estonné qu'ils s'imaginent que les personnes malintentionnées dont il n'y en a que trop, en feront grand bruit dans le prochain parlement, et tacheront d'en profiter.

Mais enfin ils me l'expliquerent, disant que Mad. de Belmont paroissoit entierement rentrée dans les bonnes graces de V. A. E., jusqu'à jouer avec Elle. Je leur répondis que ces sortes de bonnes graces ne signifioient rien. Mais ils me répondirent que la pluspart des gens ne connoissant pas les circonstances, en seroient scandalisés et allarmés, et que les malintentionnés en profiteroient un tour à la chose qui feroit du tort non seulement à V. A. E., mais encor à ses amis et serviteurs et gens du bon parti. Parceque cette dame estant (à ce qu'ils disent) coupable de haute trahison par plus d'un chef, et son affaire ayant fait du bruit dans le monde, la connivence à son égard seroit exposée à estre mal interprestée, et pourroit donner pretexte à quelcun de faire quelque *Motion* dans le parlement touchant les personnes suspectes et même ennemies declarées de la Reine et de l'Estat, qui ont la hardiesse de s'approcher de l'heritiere presomtive de la Couronne, et d'abuser de sa bonté. Et Mons. Gwynne m'a dit que ces Messieurs avoient eu la pensée de dresser un memoire pour estre presenté icy sur ce sujet, pour en monstrer les consequences. J'ay taché de les en detourner, et j'ay dit que je croyois que V. A. E. feroit assez d'elle-même ce qui seroit convenable sans qu'il faille en faire du bruit. Mais j'ay trouvé qu'il estoit de mon devoir d'en informer V. A. E. au plus tost, sans me mêler d'en juger. Si nous avions tousjours à faire à des esprits superieurs, on pourroit se mettre au-

dessus de ces bagatelles. Mais puisque on a à faire quelquefois à des gens passionnés et soubçonnés, et que le bruit qui s'en pourroit faire dans le parlement, réjouiroit extremement nos ennemis, le meilleur est peutestre d'avoir quelque complaisance pour le commun, lorsque cela se peut faire sans injustice et sans peine. Mais V. A. E. saura tout faire de la meilleure maniere du monde.

Je suis avec devotion etc.

CCCXXXIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover ce 31 Octobre 1705.

Madame. V. A. E. se souvient sans doute que, lorsque vostre curiosité et celle de la Reine vostre fille m'a fait parler de philosophie et des fondemens de l'immortalité de l'ame, j'ay mis sur le tapis les *Unités*, en soutenant que les ames estoient de veritables unités, c'est à dire des substances simples où il n'entre point d'autres substances pour les composer: mais que les corps n'estoient que des multitudes; et que par consequent les corps perissoient par la dissolution de leurs parties dont ils sont composés, mais que les ames estoient imperissables.

Là-dessus les jugemens estoient fort differens. Quelquesuns disoient qu'en parlant des unités, je voulois mettre en vogue ce mot dans un usage nouveau pour embarrasser les gens. V. A. E. demandoit plus d'éclaircissement, non pas tant pour elle-même que pour les autres; la Reine

estoit frappée des exemples que je citois des points dans la ligne, et des momens dans le temps qui font voir ce que c'est que d'estre simple et sans parties. Je luy representois aussi qu'il estoit necessaire de venir aux substances simples, parcequ'autrement il n'y auroit point de composées, puis qu'il n'y a point de multitudes sans de veritables Unités. Cette dispute nous faisoit un amusement agreable à Charlottenbourg, lorsque j'avois l'honneur d'y estre avec la Reine, et quand Sa M[té] qui aimoit à approfondir les choses, trouvoit quelque homme meditatif, elle le mettoit sur le chapitre des Unités. Ce qui alla si avant qu'encor les gens d'une autre profession en prenoient connoissance, et M. d'Obdam voulut que je luy en donnasse un mot par écrit, pour le porter avec luy en Hollande; car il est curateur de l'université de Leide.

Vous me demanderez, Madame, à quel propos je recommence à parler des Unités. Mais quand V. A. E. saura le bonheur que j'ay eu de me rencontrer là-dessus avec un des plus illustres Auteurs du temps, comme je l'ay appris depuis peu, Elle ne sera point étonnée de ce debordement de coeur qui me fait parler de mes Unités favorites. Cet auteur me fortifie d'autant plus qu'il n'est point philosophe, ny même savant de profession, mais il est d'un grand genie et d'une tres heureuse naissance. Il semble que la nature et le genie a parlé en luy, et je prefere infiniment leur jugement à celuy de la lecture ou de l'enseignement.

V. A. E. me demandera qui est donc cet Auteur dont je fais tant de bruit. Vous ne le devineriés jamais, Madame, je le vois bien; c'est pourquoy je vous diray en peu de mots, que c'est Monseigneur le Duc de Bourgogne.

Il me semble, Madame, que je vous voy tout surprise; mais vous pouvez compter que c'est la pure verité. Il est vray que je n'ay pas encor vû le livre de cet Auteur; mais j'en ay vû l'extrait dans le dernier Septembre du journal des savans d'Amsterdam pag. 356. Voicy ce qu'on y rapporte de l'occasion qui a fait naistre ce livre.

Quand Monseigneur le duc de Bourgogne estoit fort jeune, on luy enseigna les Mathemathiques, et comme on luy vit beaucoup de penetration, on luy proposa d'écrire de sa main tous les jours ce qui luy avoit esté enseigné la veille: à fin (dit-on) que se dictant à soy-même ce qu'on luy avoit appris, et repassant par ordre et à loisir les verités Geometriques suivant leur enchaînement, il s'accoustumât à aller moins vite, et plus seurement. J'adjoute que c'estoit le moyen de luy donner de l'attention et de faire que ce fussent ses propres meditations qu'il devoit mettre par écrit. Outre que le succés luy donnoit du plaisir, et l'animoit à continuer. Or ses meditations mises ensemble ont fait naistre les elemens de Geometrie de Monsgr. le duc de Bourgogne, qui viennent de paroistre, en 220 pages in 4to. Mais voicy ce qui y regarde mes unités.

Ce prince se met à expliquer les incommensurables, pag. 33 de son livre; soit par exemple un quarré parfait dont *le costé* soit d'un pied, *la diagonale* qui est une ligne droite menée d'un angle à l'autre angle qui luy est opposé, sera incommensurable avec le costé, c'est à dire, on ne pourra exprimer cette diagonale par aucun nombre des pieds ny des parties d'un pied, comme deuxiemes, troisiemes, quatriemes etc., dixiemes, centiemes, milliemes etc., ou autres quelconques. Mais plus la partie qu'on prendra

pour mesure sera petite, plus on approchera de la juste valeur, par la millieme plus que par la centieme partie, et ainsi à l'infini. D'où il suit qu'une ligne peut estre divisée à l'infini, qu'on y peut prendre des points sans nombre, et que cependant elle n'est point composée de points. Mais apres avoir fait envisager ces sortes de verités il fait remarquer que d'un autre costé, *quand on considere attentivement l'existence des Estres* (ce sont les propres paroles de l'extrait du livre) *on comprend tres clairement que l'existence appartient aux Unités, et non pas aux nombres* (ou aux *Multitudes*.) *Vingt hommes n'existent que parce que chaque homme existe. Le nombre n'est qu'une repetition des Unités auxquelles seules appartient l'existence. Il ne sauroit jamais y avoir de nombre, s'il n'y a des Unités. Cela bien conçû* (dit l'illustre auteur de ce livre), *ce pied cubique de matiere, est-ce une seule substance, en sont-ce plusieurs? — Vous ne pouvez pas dire que ce soit une seule substance; car* (en ce cas) *vous ne pourriés pas seulement le diviser en deux* (si la substance n'estoit pas dans le corps avant la division, on feroist naistre à tout moment de nouvelles substances). *Si vous dites que c'en sont plusieurs, puisqu'il y en a plusieurs, ce nombre tel qu'il soit est composé d'Unités. S'il y a plusieurs substances existantes, il faut qu'il y en ait une, et cette une ne peut en estre deux. Donc la matiere est composée de substances indivisibles. Voicy nostre raison* (adjoute ce prince penetrant) *reduite à d'estranges extremités. La Geometrie nous demonstre la divisibilité de la matiere à l'infini, et nous trouvons en même temps qu'elle est composée d'indivisibles.* J'ay lû tout cela avec admiration, et je trouve ma pensée sur les Unités merveilleusement bien exprimée. Mais que dirons-nous à la difficulté que le Prince y remarque? Où il semble qu'on renverse d'une

main ce qu'on a basti de l'autre. Je dois donc vous dire, Madame, que c'est dans la solution de cette difficulté que je crois avoir rendu quelque service à la science, et d'avoir établi la veritable philosophie qui regarde la connoissance des substances incorporelles. Feu Mons. Cordemon en a esté bien embarassé dans son livre du discernement du corps et de l'ame. Et Monsieur Armand me fit ressouvenir de ce livre, lorsque je luy communiquay ma doctrine des *Unités*. M. Cordemon donc voyant que les choses composées devoient estre le resultat des choses simples, fut forcé, tout Cartesien qu'il estoit, d'avoir recours aux Atomes, en abandonnant son maistre, c'est à dire de recevoir de petits corps d'une dureté insurmontable, qu'il prenoit pour les premiers Elemens ou pour les substances les plus simples qui soyent dans la matiere. Mais outre que tous les corps ont aussi des parties actuelles, quoyqu'elles ne soyent point detachées les unes des autres, il ne consideroit pas que cette dureté parfaite et insurmontable devroit estre miraculeuse, et qu'effectivement tout corps, grand ou petit, a des parties detachées d'entre elles, qui y exercent des mouvemens internes, selon qu'il est poussé par les autres: autrement il y auroit des corps impassibles: sans parler de beaucoup d'autres raisons qui monstrent que la Matiere est actuellement divisée à l'infini. Et ceux qui sont d'un autre sentiment sont bien éloignés de connoistre la varieté et l'étendue des ouvrages de l'auteur infini dont les caracteres se trouvent partout. Il y auroit beaucoup de choses à dire là-dessus, mais cela nous meneroit trop loin.

Or quant à la difficulté, je réponds qu'il est vray que cela n'empêche point la matiere d'estre composée de

substances simples et indivisibles, puisque la multitude de ces substances ou de ces Unités est infinie. Cependant il n'est pas de même du corps Mathematique ou de l'espace qui est quelque chose d'ideal, et qui n'est point composé de points, tout comme le nombre abstrait et pris en soy-même, n'est pas composé de fractions extremes ou de la derniere petitesse. Et on ne conçoit pas même la plus petite des fractions, ny quoy que ce soit qui réponde dans le nombre aux points ou extremités de l'espace, parceque le nombre ne represente point de situation ny de rapport d'existence. Il est vray que les Mathematiciens prennent quelquesfois une certaine fraction pour la derniere de toutes, parcequ'il depend d'eux de ne pas aller plus loin en sousdivisant, et de mépriser par exemple les erreurs qui ne passent pas $\frac{1}{1{,}000{,}000{,}000{,}000{,}000}$. C'est ainsi que je me souviens que Cavaglieri employa un certain Element Logarithmique. L'on voit aussi par là que le nombre (soit entier, rompu, ou sourd) n'est pas par rapport aux fractions une quantité continue comme la ligne, le temps, et le degré d'intension dans la vistesse. Ainsi quoyque la matiere consiste dans un amas de substances simples sans nombre, et quoyque la durée des creatures de même que le mouvement actuel consiste dans un Amas d'estats momentanés; neantmoins il faut dire que l'espace n'est point composé de points, ny le temps d'instans, ny le mouvement mathematique de momens, ny l'intension de degrés extremes. C'est que la matiere, que le decours des choses, qu'enfin tout composé actuel est une quantité discrete, mais que l'espace, le temps, le mouvement mathematique, l'intension ou l'accroissement continuel qu'on conçoit dans la vistesse, et

dans d'autres qualités, enfin tout ce qui donne une estime qui va jusqu'aux possibilités, est une quantité continuée et indeterminée en elle-même, ou indifferente aux parties qu'on y peut prendre, et qui s'y prennent actuellement dans la nature. La Masse des corps est divisée actuellement d'une maniere determinée, et rien n'y est exactement continué; mais l'espace ou la continuité parfaite qui est dans l'idée, ne marque qu'une possibilité indeterminée de diviser comme l'on voudra. Dans la matiere et dans les realités actuelles le tout est un resultat des parties: mais dans les idées ou dans les possibles (qui comprennent non seulement cet univers, mais encor tout autre qui peut estre conçu, et que l'entendement divin se represente effectivement), le tout indeterminé est anterieur aux divisions, comme la notion de l'entier est plus simple que celle des fractions, et la precede.

Et quoyque chaque fraction (comme chaque ton de l'harmonie) subsiste tousjours dans la region des verités eternelles, realisée par l'entendement divin, neantmoins un nombre et une fraction ne doit pas estre conçue comme un amas d'autres fractions plus petites. Les points aussi, les momens, les extremes dans une augmentation ou diminution des qualités continuée suivant quelques loix Mathematiques, ne sont pas les parties, mais les extremités de l'espace, du temps etc.

Pour mieux concevoir la division actuelle de la matiere à l'infini, et l'exclusion qu'il y a de toute continuité exacte et indeterminée, il faut considerer que Dieu y a déjà produit autant d'ordre et de varieté qu'il estoit possible d'y introduire jusqu'icy, et qu'ainsi rien n'y est resté d'indeterminé, au lieu que l'indeterminé est de l'essence de

la continuité. C'est ce que la perfection divine apprend à nostre Esprit et que l'experience même confirme par nos sens. Il n'y a point de goutte d'eau si pure, où l'on ne remarque quelque varieté en la bien regardant. Un morceau de pierre est composé de certains grains, et par le microscope ces grains paroissent comme des rochers où il y a mille jeux de la nature. Si la force de nostre veue estoit tousjours augmentée, elle trouveroit tousjours de quoy s'exercer. Il y a partout des varietés actuelles et jamais une parfaite uniformité, ny deux pieces de matiere entierement semblables l'une à l'autre, dans le grand comme dans le petit.

V. A. E. l'avoit bien connu, lorsqu'elle dit à feu M. d'Alvenslebe dans le jardin de Herrenhausen de voir s'il trouveroit deux feuilles dont la ressemblance fût parfaite, et il n'en trouva point. Il y a donc tousjours divisions et variations actuelles dans les masses des corps existens, à quelque petitesse qu'on aille. C'est nostre imperfection et le defaut de nos sens, qui nous fait concevoir les choses physiques comme des Estres Mathematiques, où il y a de l'indeterminé. Et l'on peut demonstrer qu'il n'y a point de ligne ou de figure dans la nature, qui donne exactement et garde uniformement par le moindre espace et temps les proprietés de la ligne droite ou circulaire, ou de quelque autre dont un esprit fini peut comprendre la definition. L'esprit en peut concevoir et mener par l'imagination à travers des corps, de quelque figure qu'ils soyent, quelque ligne qu'on veuille s'imaginer, comme l'on peut joindre les centres des boules par des droites imaginaires, et comme l'on conçoit des axes et des cercles dans une sphere qui n'en a point d'effectifs. Mais la Nature ne peut point, et

la sagesse divine ne veut point tracer exactement ces figures d'essence bornée, qui presupposent quelque chose de determinée, et par consequent d'imparfait, dans les ouvrages de Dieu. Cependant elles se trouvent dans les phenomenes ou dans les objets des esprits bornés: nos sens ne remarquent point, et nostre entendement dissimule une infinité de petites inegalités qui n'empèchent pourtant pas la parfaite regularité de l'ouvrage de Dieu, quoyque une creature finie ne la puisse point comprendre. Cependant les verités eternelles fondées sur les idées mathematiques bornées ne laissent pas de nous servir dans la practique, autant qu'il est permis de faire abstraction des inegalités trop petites pour pouvoir causer des erreurs considerables par rapport au but qu'on se propose; comme un ingenieur qui trace sur le terrain un polygone regulier, ne se met pas en peine si un costé est plus long que l'autre de quelques pouces.

L'on voit bien que le Temps n'est pas une substance, puisque une heure ou quelque autre partie du temps qu'on prenne, n'existe jamais entiere et en toutes ses parties ensemble. Ce n'est qu'un principe de rapports, un fondement de l'ordre dans les choses, autant qu'on conçoit leur existence successive, ou sans qu'elles existent ensemble. Il en doit estre de même de l'espace. C'est le fondement du rapport de l'ordre des choses, mais autant qu'on les conçoit exister ensemble. L'un et l'autre de ces fondemens est veritable, quoyqu'il soit ideal. La continuité uniformement reglée, quoyqu'elle ne soit que de supposition et d'abstraction, fait la base des verités eternelles et des sciences necessaires: elle est l'objet de l'entendement divin, comme le sont toutes les verités, et ses rayons se repandent aussi

sur le nostre. Le possible imaginaire participe autant que l'actuel de ces fondemens de l'ordre, et un Roman pourra estre aussi bien reglé, à l'égard des lieux et des temps, qu'une Histoire veritable. La matiere nous paroist un continu, mais elle le paroist seulement, aussi bien que le mouvement actuel. C'est comme la poussiere d'albastre paroist faire un fluide continuel, quand on la fait bouillonner sur le feu, ou comme *une roue dentellée* paroist un diaphane continuel, lorsqu'elle tourne avec beaucoup de vistesse, sans qu'on puisse discerner l'endroit des dens de l'endroit vuide entre les dens, notre perception unissant les lieux et les temps separés. On peut donc conclure qu'une masse de matiere n'est pas une substance veritablement, que son unité n'est qu'ideale, et que (l'entendement mis à part) ce n'est qu'un *aggregatum*, un amas, une multitude d'une infinité de veritables substances, un phenomene bien fondé, ne donnant jamais un dementi aux regles des pures mathematiques, mais contenant tousjours quelque chose au delà. Et l'on peut conclure aussi que la durée des choses, ou la multitude des estats momentanés, est l'amas d'une infinité d'eclats de la Divinité, dont chacun à chaque instant est une creation ou reproduction de toutes choses, n'y ayant point de passage continuel, à proprement parler, d'un estat à l'autre prochain.

Ce qui prouve exactement cette celebre verité des Theologiens et des Philosophes Chrestiens, que la conservation des choses est une creation continuelle, et donne un moyen tout particulier de verifier la dependance de toutes les choses changeantes de la divinité immuable, qui est la substance primitive et absolument necessaire, sans aquelle rien ne pourroit estre ny durer. Voilà, ce semble'

le meilleur usage qu'on pourroit faire du labyrinthe de la composition du Continu si fameux chez les Philosophes: l'analyse de la durée actuelle des choses dans le temps nous mene demonstrativement à l'existence de Dieu, comme l'analyse de la Matiere qui se trouve actuellement dans l'Espace, nous mene demonstrativement aux *Unités* de substance, aux substances simples, indivisibles, imperissables et par consequent aux Ames, ou aux principes de vie, qui ne peuvent estre qu'immortels, qui sont repandus par toute la nature. L'on voit que les Entelechies ou forces primitives, jointes à ce qu'il y a de passif dans chaque unité (car les creatures sont actives et passives à la fois), sont la source de tout. On voit par là en quoy consistent les unités. J'ay monstré ailleurs comment les ames gardent tousjours quelques corps, et qu'ainsi les animaux mêmes subsistent. J'ay expliqué aussi distinctement le commerce de l'Ame et du corps. Enfin j'ay monstré que les Ames raisonnables ou les Esprits sont d'un ordre superieur, et que Dieu en a soin non seulement comme un Architecte achevé, mais encor comme un Monarque parfaitement bon.

Je suis avec devotion etc.

CCCXXXIV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover ce 6 Fevrier 1706.

Madame. Je suis bien aise que mon papier a servi d'amusement pour quelques momens à V. A. E. et à Ma-

dame; mais je suis encor plus aise que Mgr. le duc d'Orleans l'approuve: non pas seulement parce que c'est un prince distingué, mais parceque sa penetration répond à sa dignité. Si le grand Turc l'avoit approuvé, je ne m'en soucierois gueres.

Ce n'est pas peu de chose aussi que même Mgr. le duc de Bourgogne et encor Madame la Duchesse du Mayne entendent des matieres si profondes. Il importe au Genre humain qu'un Prince comme ce Duc qui est destiné à en gouverner un jour une belle et grande partie, soit instruit comme il l'est des plus solides et des plus importantes verités qui regardent les sources des choses.

Car ce sont les vrais fondemens de la Theologie naturelle et de tout ce qu'on peut dire par raison de Dieu et de l'Ame. Et la connoissance de ces principes qui nous font penser dignement des perfections divines, est capable de donner un grand relief aux beaux sentimens des ames bien nées, qui les portent à imiter la premiere intelligence, en faisant du bien suivant la puissance qui leur est donnée.

Et un des plus grands biens que les personnes eminentes peuvent faire aux autres, c'est de faire repandre de la lumiere, en favorisant les recherches des merveilles de Dieu, qui brillent dans la nature. Ce qui contribue aussi à la vertu et à la santé, les deux plus grands bien de l'homme.

V. A. E. me demande ce que c'est qu'une Substance simple. Je réponds que sa nature est d'avoir de la perception et par consequent de representer les choses composées.

On demandera comment le composé peut estre representé dans le simple, ou la multitude dans l'unité? Je

réponds que c'est à peu pres comme une infinité de rayons concourent et font des angles dans le centre, tout simple et indivisible qu'il est.

Et ces rayons ne consistent pas seulement dans des lignes, mais encor dans des tendances ou efforts selon les lignes, qui se coupent sans se confondre comme le mouvement des fluides nous le fait comprendre.

C'est ainsi que, jettant en même temps plusieurs pierres dans une eau dormante, nous voyons que chacune fait des cercles sur la surface de l'eau, qui se coupent et ne se confondent point, chaque rangée de cercles avançant comme si elle estoit toute seule. Nous voyons aussi que les rayons de la lumiere se penetrent sans se mesler. L'on sait enfin qu'un même corps peut recevoir une infinité d'impressions à la fois, dont chacune a son effect; et que la moindre partie d'une masse pressée et pleine d'efforts resiste aux efforts de tous les autres, et cela ne peut arriver sans qu'elle en reçoive de l'impression. Ce qui fait juger que les *Unités* mêmes dont tout le reste resulte, doivent estre modifiées par rapport à tout ce qui les environne, et c'est ce qui fait la representation qui leur est attribuée.

Dieu est luy-même une substance simple, mais comme il est le Centre original et universel qui renferme et produit tout, il est hors de rang. Les autres substances simples sont ce qu'on appelle *Ames*, dont toute la nature est pleine.

Chaque *Ame* est un Monde en raccourci, representant les choses au dehors selon son point de veue; et confusement ou distinctement selon les organes qui l'accom-

pagnent, au lieu que Dieu renferme tout distinctement et eminemment.

Ainsi par les Ames comme par autant de miroirs l'auteur des choses a trouvé le moyen de multiplier l'univers même pour ainsi dire, c'est à dire d'en varier les veues: comme une même ville paroist differemment selon les differens endroits dont on la regarde.

Et chaque Ame estant un miroir de l'univers à sa mode, il est aisé de juger que chaque Ame est aussi imperissable et incorruptible que l'univers mesme.

Ce qui paroist d'ailleurs de ce que l'Ame est une substance simple, ou Unité, laquelle n'ayant point de parties, ne sauroit estre formée par la composition d'aucunes parties, ny destruite par leur dissolution. Les Ames sont des Unités, et les Corps sont des Multitudes.

L'Univers estant une maniere de fluide, de tout d'une piece, et comme un ocean sans bornes, tous les mouvemens s'y conservent et se propagent à l'infini, quoyque insensiblement, comme les cercles dont je viens de parler qu'une pierre jettée fait naistre dans l'eau, sont propagées visiblement à quelque distance, et quoyqu'ils deviennent invisibles à la fin, l'impression ne laisse pas de continuer et de s'etendre à l'infini, comme les loix du mouvement le font assez connoistre.

Cette communication des mouvemens fait que chaque chose tient à toutes les autres, et en est affectée. Quoyque le plus souvent les choses éloignées n'agissent point sensiblement.

Cependant la lumiere, le son, l'aimant et quelques autres exemples justifient qu'il y a quelquesfois des actions notables en distance.

Ainsi nos organes estant affectés par les corps voisins, et ceux-là par d'autres voisins à eux, nous sommes affectés mediatement par tous les autres, et nostre ame aussi, puisqu'elle se represente les corps selon ses organes.

On en peut inferer aussi que l'Ame n'est jamais entierement privée d'un corps organique. Car l'ordre veut que toute substance tienne tousjours au reste des choses, il y en a même une demonstration.

Il s'en suit de cecy que non seulement l'Ame, mais encor l'Animal subsiste tousjours. La nature aussi bien ne fait jamais des sauts, et ne passe pas d'un genre à l'autre.

Il paroist assez aujourd'huy par les observations que la generation apparente d'une plante nouvelle ou d'un animal nouveau, n'est qu'un accroissement et une transformation d'une plante ou d'un Animal qui subsiste déjà dans les semences.

Outre ce que Messieurs Swammerdam, Leewenhoek et Mons. Dodard ont observé là-dessus, on peut dire que la raison y conduit aussi bien que l'experience, parce qu'il n'y a point de Mecanique qui puisse tirer d'une masse informe un corps doué d'un nombre infini d'organes, tel que celuy de l'Animal. Ainsi (à moins d'un miracle) il faut necessairement qu'il y ait une preformation, c'est à dire une Formation par avance. Mais apres avoir reconnu que l'animal ne commence qu'avec le monde, et qu'il ne fait que se changer et developper par la Generation, je m'étonne qu'on n'a point reconnu qu'il doit aussi durer avec le monde, et que la mort n'est qu'une diminution et un enveloppement de l'Animal.

Il paroist aussi par tout cela que chaque ame estant un miroir de l'univers, doit aller son train, comme l'univers même qu'elle represente, sans que ce train reglé d'une Ame soit jamais tout à fait interrompu par la mort, qui n'est qu'un sommeil, c'est à dire un Estat où les perceptions sont plus confuses, et qui dure jusqu'à ce qu'elles se redeveloppent.

Et comme il y a lieu de juger que l'univers même se developpe de plus en plus, et que tout tend à quelque but, puisque tout vient d'un Auteur dont la sagesse est parfaite, on peut croire de même que les ames qui durent autant que l'Univers, vont aussi de mieux en mieux, au moins physiquement, et que leurs perfections vont croissant, quoyque cela ne se fasse qu'insensiblement le plus souvent et quelquesfois apres de grands circuits en arriere.

Il est souvent necessaire de reculer pour mieux sauter: la mort et les souffrances ne seroient point dans l'univers, si elles n'estoient necessaires à de grands changemens en mieux. Comme un grain paroist perir dans la terre pour pouvoir pousser un épy.

Et comme il y a deux sortes de perception, les unes simples, les autres accompagnées de reflexions qui font naistre les sciences et le raisonnement, il y a de même deux genres d'Ames, savoir les ames communes dont la perception est sans reflexion, et les ames raisonnables qui pensent à ce qu'elles font: les premieres sont seulement des miroirs de l'univers, mais les secondes sont aussi des imitations de la divinité.

Les ames communes se gouvernent purement par les exemples des sens, comme les empiriques; mais les ames

raisonnables examinent par raison (quand elles peuvent), si les exemples passés sont applicables au cas present. Les ames des bestes par consequent ne peuvent point arriver à des verités necessaires et generales; comme un Empirique ne peut jamais estre seur si ce qui luy a souvent reussi, sans qu'il en sache la raison, luy reussira encor à l'avenir.

Il est à croire qu'il y a des Ames raisonnables plus parfaites que nous, qu'on peut appeller *Genies*, et nous pourrions bien estre un jour de leur nombre. L'ordre de l'univers le paroist demander.

Et comme l'Ame raisonnable a de la reflexion, c'est à dire qu'elle pense à elle-même presentement, et se connoist, il luy convient de se connoistre tousjours, au moins en s'eveillant du sommeil ou sortant de quelque autre distraction qui peut interrompre son attention. Ainsi ce n'est pas seulement la même ame physiquement, mais encor le même personnage moralement, qui subsiste tousjours; ce qui la rend susceptible des chastimens et des recompenses sous le plus parfait gouvernement qui est celuy de Dieu.

Ainsi la meilleure conclusion qu'on peut tirer de la vraye science des principes, est l'importance de la practique de la vertu.

Il est vray que ces Ames bien nées ou accoustumées de bonne heure au bien, le practiquent sans deliberer, y trouvant du plaisir. Mais comme tout le monde n'a pas cet avantage, et que souvent la coustume et les passions entrainent ailleurs, il est important qu'on aye de bons principes établis, que ceux mêmes qui ont receu ou pris des inclinations contraires, se peuvent approprier intrin-

sequement peu à peu et rendre comme naturels par une practique choisie et reglée, s'ils veulent faire effort sur eux. Car on peut changer jusqu'au temperament.

Outre qu'à la bonne inclination joignant la raison, on rend l'action plus noble et plus constante; car il est beau et satisfaisant de savoir qu'on agit conformement à la raison: rien n'éloigne d'avantage de la beste, et rien n'approche plus de la divinité. Ces divins rayons de bonté et de sagesse reluisans avec tant d'avantage dans quelques personnes eminentes avec qui j'ay et j'ay eu l'honneur d'avoir commerce, et que je n'oserois nommer auprés de vous, Madame, de peur de passer pour flatteur, peuvent servir d'exemple au genre humain. Je suis avec devotion etc.

P. S. J'ay oublié d'adjouter que la nature seule reçoit en effect toutes les impressions et en compose une, mais sans l'ame l'ordre des impressions que la matiere a receues, ne pourroit pas estre demêlé, et les impressions ne seroient que confondues. Chaque point assignable de la matiere a un mouvement different de tout autre point qui y est assignable, et son mouvement est composé de toutes les impressions precedentes; mais cette impression est aussi simple que celles qui la composent, et on n'y reconnoist point de composition. Cependant l'Effect entier devant tousjours exprimer la cause, il faut autre chose que la matiere. Et là où les impressions precedentes sont distinguées et gardées, c'est là où il y a une ame: ainsi il y a ame partout. Il est vray et tres notable que, joignant à ce point la matiere qui l'environne, il y a moyen de demêler le passé. Car toutes les impressions

se peuvent tirer pour ainsi dire dans les varietés infinies de figures et mouvemens, qui y sont et qui gardent quelque chose de tous les effects precedens. Et c'est aussi pour cela que toute ame est accompagnée d'un corps organique qui luy répond.

CCCXXXV.

Ecrit envoyé à Madame la duchesse douairiere d'Orleans pour estre communiqué au duc d'Orleans son fils. Ce 9 Fevrier 1706. L.

Il seroit à souhaiter qu'on approfondît d'avantage l'Histoire du jeune homme de Chartres sourd et muet de naissance, à qui l'ouye est venue tout d'un coup, et qui a appris ensuite à parler. La Relation qu'on a communiquée à l'Academie Royale des Sciences, nous apprend quelque chose de remarquable, mais elle laisse encor beaucoup à desirer.

Il est aisé à concevoir *que ce jeune homme ne pensoit pas à Dieu, et qu'il n'avoit aucune connoissance de la Religion.* Je crois bien aussi qu'il ne pensoit pas à l'Ame non plus: car les pensées abstraites nous viennent tard, et il y a des peuples entiers qui n'en ont gueres. Ce n'est pas qu'ils manquent d'idées detachées de la matiere, ou qui representent quelque chose d'incorporel. Mais c'est ce que ces idées sont enveloppées, et qu'on n'y pense que lorsqu'on en a sujet, et qu'on y est conduit par ordre.

Et ceux qui ne se gouvernent que presque par les sens, et ne font que peu de reflexions, ne trouvent que rarement les occasions et voyes propres à s'elever au-dessus de la matiere. Ainsi quoyque nous avons tousjours en nous ce qui s'appelle *Moy*, et les idées immaterielles qui en dependent, on est longtemps sans y penser.

Je ne say comment on l'entend, quand on dit *que le même jeune homme n'a point sçu distinctement ce que c'est que la mort*. Je le crois bien, si la Mort signifie la separation de l'Ame et du Corps; mais pouvoit-il ignorer la destruction d'une machine comme la nostre, et n'a-t-il jamais vû tuer aucun animal? — *Il ne craignoit point de mourir*, dit-on, et même *il n'avoit peur de rien*. C'est qu'il ne s'alambiquoit point l'esprit sur ce qui luy pouvoit arriver, n'estant pas capable d'estre allarmé par les contes qu'on auroit pû luy faire des malheurs d'autruy. Il auroit esté aisé de luy apprendre à craindre la mort, si apres avoir tué un animal en sa presence, on avoit fait semblant de le traiter de la même maniere, en commençant à luy faire du mal. Car apparemment il a vû bien des choses sans reflexion, et sans en faire l'application à soy, comme il arrive souvent à ceux que quelque experience du passé ou quelque interest present ne reveille point. Au reste je m'imagine qu'il evitoit un coup qu'on tachoit de luy porter ou quelque autre danger evident, et je ne crois pas que c'est par rapport de cela qu'on a voulu dire qu'il n'avoit peur de rien; puisque les bestes mêmes donnent des marques de peur dans ces rencontres.

On adjoute *que cet homme n'a point sçu ce que c'est que bonté ou malice morale des Actions, justice ou injustice*. Ce point demande plus d'éclaircissement, et il seroit bon

qu'on l'examinât un peu d'avantage là-dessus. Apparemment il s'est souvent mis en colere, ou en mauvaise humeur, quand on luy refusoit quelque chose, ou quand on luy faisoit quelque deplaisir. Ne faisoit-il point quelque difference entre les causes de son mécontentement? Et ne sentoit-il pas en soy une autre espece de passion, quand on le maltraitoit sans sujet, que quand il s'appercevoit d'y avoir donné occasion? Si cela est, il avoit quelque commencement d'un sentiment de justice et d'injustice. Peut estre qu'il jouoit avec d'autres enfans ou jeunes garçons, et qu'il apprenoit à observer les loix du jeu: et par consequent il devoit estre mal satisfait lorsqu'on les violoit. Ne s'appercevoit-il aussi jamais d'avoir fait quelque faute qu'il jugeoit devoir deplaire aux autres, et ne tachoit-il pas de la cacher?

Il seroit bon aussi de savoir s'il n'a point eu quelque ambition, s'il n'estoit pas bien aise d'avoir l'approbation des autres, et d'estre distingué avantageusement, et s'il n'avoit pas quelque chose de ce qu'on appelle le point d'honneur.

Ne cherchoit-il pas à amasser des babioles ou même de l'argent? Ne penchoit-il pas à l'avarice ou à la prodigalité? N'achetoit, ne vendoit ou ne trocquoit-il pas? N'avoit-il point quelque soin de menage comme quelques autres sourds de naissance ont fait?

N'avoit-il point d'admiration ny de curiosité, quand il voyoit quelque grand changement ou quelque nouveauté extraordinaire? Ne tachoit-il jamais d'en deviner la cause qu'il ne voyoit pas? Quand les gens de sa connoissance disparoissoient, n'estoit-il pas en peine de savoir où ils

estoient devenus? Enfin n'y avoit-il aucunes traces d'une Logique Naturelle?

Ne savoit-il point quelque chose de l'Arithmetique et de la Mathematique Naturelle? N'evaluoit-il pas la grosse monnoye par la petite? Ne jugeoit-il pas les distances des figures et des forces en portant, mettant, remuant quelque chose? Et ne prenoit-il pas là-dessus des mesures justes? Ne s'appercevoit-il jamais de fautes d'autruy dans ces sortes d'Actions, et ne tachoit-il jamais de les aider ou soulager? Comme l'on fait par exemple, lorsque l'on voit que ce qu'un autre porte, panche trop d'un costé et va tomber.

On m'a raconté qu'environ en 1690, il y avoit à Blain, qui est une ville à 10 lieues de Nantes, appartenante au Duc de Rohan, un pauvre homme né sourd et muet. Il demeuroit dans une hutte pres du chasteau hors de la ville. Les gens du chasteau luy donnoient des lettres et luy faisoient entendre des yeux les maisons de la ville où il les devoit porter. Enfin par surcroist de malheur il devint encore aveugle. On ne laissoit pas de l'employer encor et de luy donner à entendre quelque chose, en luy touchant la main.

Quand on entroit dans sa hutte, il s'en appercevoit tout sourd et aveugle qu'il estoit, parce qu'il avoit ses pieds sur une planche qui alloit jusqu'à la porte. Il n'estoit pas fort vieux en ce temps-là, de sorte qu'il pourroit encor estre en vie. Mais quand il ne vivroit plus, on pourroit tousjours apprendre des gens du lieu comment il se gouvernoit et comment on s'y prenoit pour luy faire concevoir les choses, enfin comment il executoit

ses commissions, et s'acquittoit d'autres devoirs: puisqu'il est visible qu'on l'abandonnoit à sa propre conduite.

On peut juger en comparant plusieurs exemples qu'il y peut avoir une tres grande difference entre ces sortes de personnes tant du costé du naturel que de l'education. Il y en pourroit avoir d'un si beau genie et d'une si heureuse education qu'ils seroient capables d'inventer des artifices nouveaux et des sciences mêmes, sans le secours de la parole, en employant des caracteres equivalens, soit à la façon des Chinois, soit par peintures. Et les Chinois ne perdroient pas autant que nous, s'ils naissoient tout à l'avenir sourds et muets. Car leur langue est pauvre, et leurs caracteres abondans et independans de la langue, de sorte que souvent pour se bien expliquer en conversation, ils ont recours aux caracteres. Ainsi on peut concevoir qu'une Nation entiere, composée de tout temps de sourds-nés, pourroit estre cultivée, à la faveur des caracteres muets, par des personnages d'un genie excellent, nés et elevés parmy eux, sans lesquels elle seroit demeurée, durant plusieurs siecles de plus, fort semblable à une trouppe de singes et d'ourang-outans, et inferieure de beaucoup aux Hottentots, jusqu'à ce qu'apres une longue suite d'années un grand amas de petites découvertes l'auroit fait arriver enfin à un Estat approchant du nostre.

Mais puisque dans ce Globe où nous sommes, les Sourds et Muets de naissance ne se trouvent que parmy des personnes qui ont l'usage de la parole, la difference de l'Education fera encor plus que celle du naturel. Quelquesuns peuvent estre si mal appris, (soit qu'on ait trop soin d'eux jusqu'à les empêcher de s'evertuer, soit qu'on n'en ait pas assez), qu'ils ne differeront gueres (en

apparence) des bestes; et d'autres peuvent estre si bien elevés, qu'ils ne cederont gueres à d'autres hommes. Comme ce Gentilhomme Allemand qui a appris à lire et à écrire, et qui s'explique fort bien par écrit, quoyqu'il n'ait jamais rien entendu de ce qu'on luy a pû dire. Ou comme cette demoiselle née en Allemagne de parens François, qui gouverne en partie le menage de son pere; ou comme ce peintre du dernier comte regnant d'Oldenbourg devenu habile dans son art: tous sourds et muets de naissance.

Il est bon, pour mieux juger de la nature de nostre Esprit, de ne point negliger les occasions propres à nous faire connoistre ce qui se passe en luy dans les rencontres extraordinaires où il n'est pas assez servi des sens. Et lorsqu'un homme a passé subitement d'un estat à l'autre, il est plus capable de nous instruire des changemens qu'il a sentis. Ainsi il seroit utile non seulement de s'informer de l'homme de Blain, mais aussi de faire encor bien des demandes à celuy de Chartres, entre autres sur sa maniere d'apprendre la langue, et sur le detail de toute son information apres qu'il a commencé à ouir.

Cependant l'Exemple de ce jeune homme ayant fait du bruit, pourra servir à exciter la vigilance des Magistrats et des Ecclesiastiques particulierement, afin qu'on prenne plus de soin de l'education de ces personnes, qui sans cela iront à l'Eglise comme le singe de l'Ambassadeur d'Angleterre, que les popes de la ville de Moscow prirent pour un Heretique indiscret. Car il y a tousjours moyen de donner à ces hommes toute l'instruction necessaire; on a trouvé même celuy de les faire parler, quand ils ne sont muets que faute d'avoir entendu les paroles des

autres. Quelquesuns ont appris au moins à lire et à écrire. Et il seroit possible de leur donner les moyens non seulement de concevoir toutes choses jusqu'aux plus detachées des sens, mais encor de s'expliquer parfaitement là-dessus, et cela même, si on le vouloit, sans le secours de paroles prononcées ou écrites, tant par les peintures des choses visibles qui ont de l'analogie avec les invisibles, que par d'autres caracteres plus arbitraires comme ceux des Chinois, ou enfin par des signes approchans de ceux des Muets du Serail.

CCCXXXVI.

Billet de M. le duc d'Orleans, que Madame a envoyé à Mad l'Electrice de Bronsvic, à l'occasion de quelquesunes de mes pensées que S. A. R. avoit lues chez Madame. Fevrier 1706. L.

Je n'ay jamais rien vu de mieux écrit ny de plus net, dans des matieres aussi obscures et aussi abstraites, que les deux lettres de Mr. de Leibniz, que Madame m'a fait l'honneur de me montrer. J'ay esté ravy de voir condamner par un aussi habile homme que luy, l'erreur de ceux qui confondent la matiere et l'estendue, et il démontre parfaitement bien que sans des unités reelles la matiere ne pourroit point exister, et que l'assemblage des infiniment petits ne peut jamais composer une grandeur. L'unité qu'il établit pour les ames est encor aussi belle et necessaire. Mais j'avoue que deux choses m'y embarrassent: 1) qu'il me semble que c'est un manque

d'unité que d'estre sujet à des changemens, ne fût-ce qu'à celuy de la succession du tems, ce qui ne me faisoit reconnoistre de vraye unité qu'en Dieu, qui ayant egalement present le passé et l'avenir, n'est point sujet à aucune succession de temps, et comprenant tout egalement et à la fois par l'action eternelle de son imagination, pour ainsi dire, est veritable unité, base de toute estendue, tems et perception. La 2de chose qui embarrasse mon ignorance, c'est que je ne comprends pas la difference ou la liaison des unités ames avec les unités matieres. Rien n'est plus ingenieux pour le faire entendre que la comparaison dont Mr. de Leibniz se sert, des rayons du cercle et des ronds qui se font dans l'eau. Cela montre parfaitement ce qui fait la difference des sensations et ce qui empeche qu'elles ne se confondent les unes avec les autres. Cela est quasi geometrique, mais la maniere dont cela se fait et son passage est au-dessus de ma comprehension, du moins dans l'estat où je suis. Je me flatte que je le verray plus clairement, si je puis arriver à ce point de devenir genie comme Mr. de Leibniz nous le fait esperer.

CCCXXXVII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover, Mars 1706.

Madame. V. A. E. et Madame m'ont fait une grace signalée en me procurant un papier qui marque mieux

l'esprit sublime du prince qui y a tracé ces sentimens, que la plus belle empreinte de medaille ne pourroit marquer son visage. Il entre si bien dans le fond de la chose, et va si au-delà de ce qui luy avoit donné occasion de s'expliquer, qu'il sera difficile de rencontrer quelqu'un icy bas, qui puisse bien éclaircir ce que Monseigneur le duc d'Orleans trouve encor d'obscur dans la nature des Unités ou des Substances simples. S'il y avoit moyen d'y reussir par quelque grand calcul, ou par un nombre d'experiences, comme dans les difficultés de Mathematique et de Physique, j'espererois d'y pouvoir contribuer à la satisfaction de ce grand prince. Mais dans ces matieres, on n'a pas tant besoin d'un grand travail que d'une vue claire et penetrante, qui n'est pas un avantage dont nous autres Mathematiciens nous puissions vanter ordinairement, nous qui n'avons coustume de reussir qu'à force de temps et d'application: au lieu que les grands genies, tel que celuy de S. A. R., n'ont besoin que d'une simple vue à la façon des Anges, comme il paroist assez par son billet qui a fait aller d'abord mon admiration au-delà de tous les eloges répandus dans le monde.

Il est vray que j'ay projetté autresfois une nouvelle maniere de calculer propre pour les matieres qui n'ont rien de commun avec les Mathematiques, et si cette façon de Logique estoit mise en execution, tout raisonnement, même dans les verisimilitudes, se feroit à la Mathematicienne: au besoin les petits esprits qui auroient de l'application et de la bonne volonté, pourroient non pas accompagner, mais suivre au moins les plus grands. Car on pourroit tousjours dire: comptons, et juger comme il faut par cette voye autant que les *data* et la raison nous

en peuvent fournir les moyens. Mais je ne say si je seray jamais en estat d'executer un tel projet qui a besoin de plus d'une main; et il semble même que le genre humain n'est pas encor assez meur pour pretendre aux avantages où cette Methode pourroit mener.

Ainsi dépourveu icy d'organes et d'instrumens qui m'ont aidé en d'autres matieres, et dont j'ay besoin pour raisonner (à peu pres comme les yeux foibles ont besoin de lunettes), tout ce que je puis sera peutestre de donner occasion à ce prince éclairé de penser quelque chose de plus beau sur mes discours que tout ce que j'y pourrois concevoir moy-même. C'est ce que je reconnois déja dans ce même billet qui semble m'elever au-delà de mon horizon, en me faisant mieux envisager l'Unité originale, qui est celle de la divinité, dont on y parle si bien, pour la comparer avec les Unités derivatives.

Un des grands principes dont je me sers, est celuy qui porte que rien n'est sans raison, ou bien qu'il y a tousjours *un pourquoy*. Et quasi la premiere question qu'on peut faire, est: *pourquoy il y a quelque chose*, et il n'y auroit point de raison en effect de l'existence des choses, s'il n'y en avoit une derniere Raison, qui n'en a plus besoin, et qui par consequent doit avoir la raison de son existence en elle-même; autrement la même question ou difficulté subsisteroit tousjours. De sorte que la derniere raison des choses n'est autre chose que la substance absolument necessaire, et ce qui est tel, n'est point sujet au changement.

Cependant l'experience nous monstre qu'il y a des changemens, et des substances qui y sont sujettes. Et le raisonnement s'accorde avec l'experience et nous en

monstre même le *pourquoy*. Car la même Raison qui fait qu'il y a plustost quelque chose que rien, fait aussi qu'il y a plustost beaucoup que peu de choses. Or s'il y avoit tousjours le même, il y auroit peu; puisque tout ce qui peut suivre, seroit exclus. Mais l'ordre veut qu'il y ait une liaison entre les differens estats, et c'est pour cela que j'ay coustume de dire que le present est gros de l'avenir: ce qui a lieu non seulement dans les choses en general, mais encor dans chaque substance en particulier par rapport de tous ses estats qui sont comme enveloppés l'un dans l'autre. Et puisque le changement des choses n'est pas un aneantissement, mais une modification nouvelle des substances qui reçoivent de differens estats, on peut juger que la nature de la substance creée consiste proprement dans cette liaison qui fait que ces differens estats appartiennent à un même sujet; et que ce sujet est porté par sa nature à passer d'un estat à un autre. Et c'est ce que j'appelle la Force active, qui est essentielle à la Substance, avec ce qu'il y a de passif et qui fait les bornes de cette force.

Or puisque les seules substances simples sont veritablement des substances, les autres choses n'estant que des amas et comme un trouppeau de brebis qui n'a point de realité que celle qui est dans ces brebis; et puisqu'ainsi tout changement qui est dans ces amas ou masses, doit venir des substances simples dont ces masses sont faites: il est necessaire que les substances simples ou les Unités soyent sujettes et portées au changement elles-mêmes, excepté l'Unité originale qui est d'une necessité et d'une perfection absolue, en sorte qu'elle ne peut rien acquerir ny perdre.

Cependant on peut dire avec Son Altesse Royale, que Dieu est incomparablement plus Unité que nous, et que luy seul est Unité de toutes les manieres. Car outre nos Ames qui sont des Unités, nous avons des corps qui sont des Multitudes. Et je crois, avec la pluspart des anciens philosophes et peres de l'Eglise, que Dieu seul est une intelligence separée de tout corps, au lieu que toutes les autres intelligences, Genies, Anges, Demons, sont accompagnés de corps organiques à leur maniere.

Pour ce qui est du rapport entre les differentes Unités, et particulierement entre l'Esprit et la Matiere, j'avois imaginé le Systeme de l'Harmonie préétablie. Et d'habiles gens (comme entre autres M. Bayle dans la seconde edition de son Dictionnaire, Article *Rorarius*), ont avoué que ce systeme, s'il estoit possible, satisferoit à la question, et seroit digne de l'Auteur souverain des choses, dont il semble relever la sagesse et la puissance au-delà de ce qu'on en avoit conçû. Cependant on a voulu faire quelque difficulté contre la possibilité de mon Hypothese. Mais je ne vois point pourquoy l'Art de Dieu ne soit assez grand pour accommoder ensemble d'abord de differentes substances, en sorte que l'une exprime ensuite ce qui arrive dans l'autre, sans en recevoir de l'influence. Comme si un excellent ouvrier avoit fait deux horloges de differente construction, qui s'accordassent pourtant parfaitement, chacune en vertu de ses propres loix. Et il n'est pas difficile de croire que celuy qui a reglé jusqu'aux vents et aux flots, puisse mener les vaisseaux au port par la tempeste mesme mieux que pourroit faire le plus savant pilote ayant le vent à souhait. Car Dieu execute ses desseins par les voyes les plus conve-

nables et les mieux compassées, en sorte que tout se mene comme par la main. On peut mesme asseurer que cet Art divin est necessaire et practiqué partout: autrement les choses n'auroient point l'ordre, la correspondance et la perfection qui leur convient. Un habile homme à Paris a objecté dans son livre de la connoissance de soy-mesme que mon hypothese estoit contraire à la liberté: au lieu que je crois plustost avoir porté nostre liberté et independance de tout autre chose que de Dieu, au plus haut degré qui fût possible. M. Jaquelot, savant Theologien, qui a fait entre autres un livre de la conformité de la Foy et de la Raison, y a fait mon Apologie depuis peu.

Mais si outre le rapport de l'Esprit et du Corps, par lequel ce qui se fait dans l'un, répond de soy-même à ce qui se passe dans l'autre, on me demande encor en quoy consiste leur Union, je ne suis pas en estat de répondre. Car cette Union n'est pas un phenomene qui se fasse connoistre par quelques effects sensibles au-delà de ce rapport: et nous ne pouvons pas aller icy bas au-delà des phenomenes. Cependant si quelque philosophe veut soutenir suivant l'Ecole Peripateticienne, que la matiere premiere est proprement ce qu'il y a de passif, et que l'Ame est ce qu'il y a d'actif dans la substance simple, et que la matiere seconde enfin est ce qui en resulte dans les masses ou amas, je ne veux point disputer avec luy. Et je n'ay point d'inclination à entrer sans besoin dans cette philosophie épineuse des Ecoles, me contentant de ce qui satisfait passablement aux experiences ou phenomenes. Aussi ne crois-je pas que la curiosité de Mon-

seigneur le duc d'Orleans iroit à quelque chose de plus, quand même il seroit plus Genie qu'il n'est déja.

En effect il n'y a que les phenomenes qui excitent nostre curiosité et encor apparemment celle des Anges. Il est à croire qu'ils ont plus de phenomenes que nous, et que leurs sens sont plus exquis et plus variés, à proportion de leurs organes. Outre qu'on peut croire qu'ils sont plus vifs et plus exacts en même temps dans leur raisonnement. Car je tiens que dans le fond ils ne different de nous que du plus au moins, que ces intelligences sont aussi accompagnées de corps (comme je viens de dire), et qu'ainsi c'est partout comme icy, aux degrés de perfection prés qui changent à l'infini.

Cependant il semble que Monseigneur le duc dont j'ay l'honneur de parler, les talonne de bien prés. Sa curiosité est universelle, et son esprit des plus elevés. Et s'il n'a pas les sens exterieurs plus exquis que les autres hommes, il y supplée en cultivant la peinture et la Musique, et en se servant de ce que l'art peut fournir pour faire des découvertes. Outre la chymie ordinaire, il fait qu'on se sert de la chymie solaire par le moyen des verres bruslans. Et Mons. de Tzschirnhaus qui a eu l'honneur d'en fournir un à ce prince, le plus efficace qui ait peutestre esté au monde jusqu'icy, de tous les instrumens qui amassent les rayons du soleil, m'a dit merveilles de l'étendue des connoissances de Son Altesse Royale. Enfin on m'asseure que son exemple et son inclination aux belles recherches anime beaucoup d'excellens hommes à Paris. Comme ce prince est jeune encor, je ne doute point qu'il ne puisse voir un grand changement en mieux dans l'estat des hommes, par rapport à leurs lumieres, où

il n'aura pas peu contribué, et ce n'est pas un petit merite, même par rapport à la religion. Si les hommes continuent de la même force, et si les grands font leur devoir en les encourageant, comme le propre interest de leur santé, de leur contentement, et même de leurs affaires le demande, on ne sauroit manquer d'aller loin. Je souhaite que V. A. E. et Madame en soyent aussi les témoins. Et je suis etc.

CCCXXXVIII.

L'Electrice Sophie à l'Archévêque de Cantorbéri.

Herrenhausen le 5 Novembre 1705.

Mylord. J'ay reçû la lettre de Votre Grandeur. Il n'est pas necessaire que vous vous excusiez de ce que vous ne m'écrivez pas plus souvent, car je n'ay pas coustume de juger de l'amitié de quelqu'un par ses belles paroles. Je me repose entierement sur votre sincerité et sur ce que vous m'assurés des personnes qui vous ressemblent.

Je n'aspire point à de nouvelles marques de leur bonne volonté et de leur affection à mon égard, à moins qu'ils ne les jugent necessaires pour l'interest Protestant et pour la liberté de l'Europe et de la Nation Angloise.

Je rends graces au ciel de ce que je me trouve en bonne santé et que je vis icy contente et en repos, en

sorte que je n'ay aucune raison de desirer un autre genre de vie, dans aucune vue qui me regarde en particulier.

Quoy qu'il en soit, je suis preste à faire tout ce que mes amis exigeront de moy, supposé que le Parlement jugeât qu'il seroit necessaire que je passasse la Mer. En ce cas, je me flatte qu'on prendra de telles mesures que mon arrivée n'aura rien de desagreable pour la Reine que je ne cesseray jamais d'honorer, et dont j'ambitionne la faveur dont elle m'a déja donné tant de marques par ce qu'elle a fait pour moy en Angleterre et en Ecosse, et dont vous estes un des meilleurs témoins; et c'est avec bien du plaisir que j'ay appris que Sa Majesté a ordonné que l'on priât nommement pour moy dans les Eglises. Je ne doute point que S. M. ne travaille serieusement à établir la seureté des trois Royaumes sur un tel pied qu'ils ne soient exposés à aucun danger, autant qu'il est possible de les prevoir, et apparemment elle commencera par l'Angleterre. Mr. Howe m'a asseuré des bonnes intentions de Sa Majesté pour ma famille, ce qui me fait penser que S. M. juge les circonstances favorables pour se declarer en nostre faveur. C'est à mes amis d'Angleterre à juger si je pense juste ou non. Il est donc à propos que je le remette à leur jugement, et je m'en rapporteray volontiers à ce que Votre Grandeur me conseillera en cecy, puisque vos avis seront tousjours d'un grand poids aupres de moy. Je vous écris cecy clairement et je vous découvre mes pensées, afin que vous en fassiez part à ceux que vous jugerez à propos, et qui connoissent mon zele pour les interests de l'Angleterre et mon profond respect pour la Reine. C'est la meilleure preuve que je puisse vous donner de l'estime que j'ay pour Votre Gran-

deur. Je serois charmée d'avoir d'autres occasions de vous asseurer que je suis et seray tousjours sincerement etc.

CCCXXXIX.

Leibniz à Thomas Burnet de Kemney.

Hanover ce 8 Decbre 1705.

Monsieur. Quoyque je n'aye rien appris de vous depuis quelque tems, non obstant que j'aye amplement répondu à la vostre, je ne laisse pas d'esperer que vous vous portez bien; et croyant que vous pourrez peutestre passer en Angleterre avec Mylord Duc de Marlborough, je n'ay point voulu differer de vous renvoyer votre papier imprimé avec les notes marginales, que vous aviez donné à Madame l'Electrice. Vous aurez la bonté de me renvoyer celuy que je vous ay donné, et que vous avez envoyé à Mr. le Clerc. C'est de quoy je vous prie: car j'ay changé le dessein de le donner au Public.

La harangue de la Reine est admirable, et si l'on peut obtenir ce qu'elle nous fait esperer, qui est d'abaisser assez la France pour n'êstre pas formidable à ses voisins, il faut avouer que l'Angleterre n'a point besoin d'une plus grande sûreté. Il faut prier Dieu qu'il nous rende ces heureux tems qui seront un siecle d'or pour les Protestans.

Madame l'Electrice et sa Maison n'ont aucune part à ce qui s'est passé dernierement à la Chambre des Pairs;

elle n'a ny poussé ny empêché ce qui s'y est proposé, et laisse le tout absolument à la nation. Si vous passez, je vous souhaite un heureux voyage, et je suis avec zele etc.

CCCXL.

Leibniz à Thomas Burnet de Kemney.

Hanover ce 14 Decbre 1705.

Monsieur. Je n'écris jamais rien en philosophie que je ne traite par definitions et par axiomes, quoyque je ne luy donne pas tousjours cet air mathematique qui rebute les gens; car il faut parler familierement pour être lû des personnes ordinaires. Je ne repete pas tousjours dans les nouvelles pieces ce que j'ay dit dans les precedentes, mais j'ay cité ces precedentes, ou plutôt on les trouve citées par Mr. Bayle, où j'ay renvoyé les gens. Il vaut mieux donner les choses de cette façon que de ne donner rien du tout. Ce que j'ay donné dans ces pieces est le plus essentiel et le plus solide à mon avis de la Theologie naturelle; mais la morale (qui n'est qu'une suite de cette Theologie) demande plus de practique que de preceptes; elle consiste en ce peu de mots qu'on ne peut mieux travailler à son propre bonheur qu'en travaillant au plus grand bien en general, ce qui revient au même avec la gloire de Dieu; c'est-à-dire, ce qui regarde les loix fondamentales d'un Etat. Mais le Droit public est une chose trop variable, et les gens n'écoutent point raison là-dessus. Il est tout autre en Angleterre et en Ecosse qu'en Alle-

magne, et votre nation aussi bien que la nôtre se mocqueroit d'un Auteur qui voudroit raisonner sur les loix fondamentales. J'ay assez examiné toutes ces matieres en general, et peut-être autant que ceux qui en ont fait des livres; mais il n'est pas à propos d'écrire sur tout. J'oserois même dire que j'ay assez établi sur toutes les choses de meditation ce qui y est de plus fondamental, et que je n'ay plus gueres besoin de raisonner là-dessus. Ainsi ce que vous souhaitez que je fasse est déja fait il y a longtems. Je me suis assez satisfait presque sur toutes les matieres de raisonnement en general.

Je suis faché, Monsieur, de ce que vous me dites d'avoir donné la chasse à mille vanités dans le monde des Sciences, sans y trouver aucune nourriture solide. C'est que nous n'allons pas par ordre, et que nous avons plus de curiosité pour jetter les yeux sur une infinité de choses que d'application pour connoistre à fond les plus utiles. Quand on n'étudie que de cette maniere, on est tousjours à recommencer, on devient à la fin sceptique, et l'on se plaint de la vanité des sciences. On sçait beaucoup, mais on n'approfondit pas le plus important; mais vous sçavez plus de choses solides que vous ne croyez, et je suis d'opinion que presque tout ce qu'on apprend est utile et a son prix, pourvu qu'on l'employe bien.

A propos de Grotius, ce fut feu M. de Boinebourg, premier Ministre de Mayence, et fort de mes amis en 1670, qui obtint de feu Mr. Mercerus quantité de lettres non imprimées de Grotius, et aussi les additions qu'il avoit faites de sa main à ses remarques sur la Sainte Ecriture. Mr. de Boinebourg m'a dit que Grotius avoit

été disposé à se rendre de la Religion Romaine à son retour de Suede; mais il ne m'a point dit qu'il y en avoit une lettre positive de sa main; ce n'étoient que de grandes esperances qu'on avoit conçues de sa moderation. Sans me comparer avec Grotius, je puis dire qu'on a eu la même opinion de moy quelquefois lorsque j'ay explique en bonne part certaines opinions des Docteurs de l'Eglise Romaine contre les accusations outrées de nos gens. Mais quand on a voulu passer plus avant et me faire accroire que je devois donc me ranger chez eux, je leur ay bien montré que j'en étois fort éloigné. Le Pere Verjus Jesuite qui a la direction des Missions éloignées des François, et qui est le compagnon du Pere de la Chaise, vient de m'écrire une lettre fort obligeante à l'occasion de mes correspondances Chinoises. Il y dit que, s'il pouvoit, il acheteroit ma conversion (comme il parle) avec tout ce qui luy reste de sa vie; et que feu Mr. Pellisson leur en avoit donné esperance; mais c'est que Mr. Pellisson et moy nous traitions la matiere avec beaucoup de civilité, et qu'on aimoit de parler des choses où nous pouvions convenir. Mais aprés la mort de Mr. Pellisson, l'Evêque de Meaux voulant continuer la correspondance, prenoit un ton trop decisif, et vouloit pousser les choses trop loin, en avançant des doctrines que je ne pouvois point laisser passer sans trahir ma conscience et la verité, ce qui fit que je luy répondis avec vigueur et fermeté, et pris un ton aussi haut que luy, pour luy montrer, tout grand controversiste qu'il étoit, que je connoissois trop bien ses finesses pour en être surpris. Nos contestations pourroient faire un livre entier.

Mr. Grotius étoit d'un tres grand sçavoir et d'un esprit solide, mais il n'étoit pas assez philosophe pour

raisonner avec toute l'exactitude necessaire sur des matieres subtiles, dont il ne laissoit pas d'écrire.

Mr. le Comte de Sunderland a gagné icy tous nos joueurs aux échecs; ses gens pretendent qu'il est maintenant au-dessus de Mr. Cunningham, et que passant dernierement par la Hollande, il luy a gagné cinq parties de suite. On ajoute même qu'il a fait un livre latin sur ce jeu. Si j'avois sçu cela, j'aurois cherché l'honneur de l'entretenir, et d'en entendre quelque chose de luy-même ; car j'approuve fort qu'on s'exerce sur les jeux de raisonnement, non pas pour eux-mêmes, mais parce qu'ils servent à perfectionner l'art de mediter; ainsi suivant l'humeur où je suis, j'aurois mieux aimé parler à Mylord Sunderland sur les Sciences que sur les *Ghiribizzi politici* dont je ne sais pas tous les cas imaginables, sachant bien que le monde ordinairement ne traite que superficiellement et cavalierement les affaires d'Etat: ce qui fait aussi que le hazard y domine le plus souvent comme dans la guerre.

Ce qui se passe maintenant dans le Parlement d'Angleterre donne matiere à des reflexions curieuses. Mr. l'Evêque de Salisbury a écrit là-dessus à Madame l'Electrice qui luy a répondu d'une maniere tres convenable. On verra bien des harangues imprimées, et apparemment celle de Mr. l'Evêque le sera aussi, en opposition à celle de Mylord Haversham qui est déja venue icy toute imprimée. L'eloquence et l'esprit de Mr. l'Evêque y paroistra comme en toute autre chose. Je viens de luy envoyer mes remarques sur la version Latine de son ouvrage, et j'attends son jugement là-dessus, quoyque mes remarques ne soient point sur ses propres sentimens, mais sur les raisonnemens d'autruy, qu'il represente avec toute leur force. Mr.

l'Abbé de Loccum icy, et Mr. Jablonski à Berlin me pressent fort de les donner au public, mais j'attendray la réponse, ayant crû que l'honnesteté demandoit de l'en informer. Vous ne me dites pas si vous resterez en Hollande. Je suis avec zele etc.

P. S. Je vous prie de me renvoyer mon papier sans le donner à quelqu'un. Vos deux lettres ont été leues à Madame l'Electrice: elle vous est obligée cependant du soin que vous prenez de l'informer. Le passage des hirondelles sera leu à M. l'Electeur. Feu Mr. Jacobus Thomasius a publié une dissertation *de hibernaculis hirundinum*. M. l'Electeur a dit là-dessus qu'à ce qu'on luy a raconté les allouettes se trouvent demi-mortes dans les rochers de Norwegue et que le Soleil les ressuscite.

Je crois d'avoir bien reçu toutes vos lettres. J'ay renvoyé directement à Mr. de Spanheim la lettre où je me donne l'honneur de vous recommander. J'attends que vous ayez la bonté de me renvoyer mon papier.

CCCXL. 1.

Leibniz au baron de Spanheim, ambassadeur du Roy de Prusse, à Londres.

Hanover ce 13 Decbre 1705.

Monsieur. Je prends la liberté de recommander à V. E. ce gentilhomme Ecossois qui aura l'honneur de vous

rendre cette lettre, et en même temps celle de s'informer de vostre santé, et de vostre heureux estat. Mons. et Mad. How ont dit que vous, Monsieur, et toute vostre famille estes fort bien auprés de la Reine. Ces bons accueils ne vous manqueront nulle part. Je souhaite que vous en jouissiés longtemps en parfaite santé, et que vos affaires vous laissent le temps d'achever les beaux ouvrages que vous avés commencés. Mons. Burnet que je vous recommende est parent de Mons. l'Evêque de Salisbury, et a du savoir. Estant allé en France un peu avant la rupture à cause de sa santé, il y fut mis par aprés à la Bastille. Je le fis savoir à la Reine et à Mad. l'Electrice qui le connoissoient, et qui ont fait tout, de sorte qu'il a esté enfin relaché.

M. le Comte de Sunderland passant icy avec M. le duc Marlborough son beau pere a gagné tous nos joueurs aux échecs. On dit qu'il est un des plus forts de l'Europe, et qu'il a fait un livre de ce jeu. Si je l'avois sçû, cela m'auroit obligé plus qu'autre chose à chercher l'honneur de le voir; car je voudrois qu'on traitât les jeux en sciences, non pas pour l'amour d'eux, mais parce que ce sont de beaux échantillons de l'art de mediter, les hommes n'estant jamais plus ingenieux qu'en matiere de plaisirs. Ce comte a eu un beau present du roy vostre maistre. Sa M[té] estant genereuse en toutes choses, j'espere qu'elle accommodera Mons. Neocorus; il me mande qu'on luy a donné de belles esperances, mais que l'affaire traine un peu.

Je fais imprimer maintenant une Collection en folio: *Scriptorum Historiam Brunsvicensem illustrantium.* Ce sont tous des auteurs anterieur sà la reforme, et par consequent,

qui peuvent passer pour *medii aevi.* Une bonne partie n'a pas encor esté imprimée, la pluspart ont esté augmentés et corrigés par les MS., comme entre autres Ditmarus Evêque de Mersebourg, à qui manquoient quelques feuilles çà et là, qui ont esté trouvées. Donnizon chapelain de Matilde a esté comparé avec l'ancien MS. du Vatican, qui est de son temps. J'espere de l'Angleterre une collation de Gervasius Tilberiensis, dont jusqu'icy on n'a imprimé qu'un fragment de ses *otia Imperialia* qu'il a dediés à l'Empereur Otton IV, qui a esté de la Maison de Bronsvic.

Nous croyons vostre grand ouvrage *de Usu et praestantia Numismatum* bien avancé. Je souhaite qu'apres vous voulussiés nous donner vos memoires sur les affaires publiques et vos *miscellanea* de mille belles observations de la nature.

Quant aux affaires publiques d'Angleterre, je crois que peu de personnes auroient pû donner plus de lumiere que vous, Monsieur, à Madame l'Electrice de Bronsvic.

Elle n'a pas la moindre part à tout ce qui se fait pour et contre dans le parlement par rapport à son invitation. Tout ce qu'elle a fait c'est que plusieurs personnes luy ayant demandé son sentiment, elle a répondu de vive voix et par écrit qu'elle seroit tousjours portée à estre parfaitement unie avec la Reine, qu'elle seconderoit tousjours les desirs de la nation en ce qui dependroit d'elle; qu'elle ne travaille pas à se faire appeller, mais qu'elle ne l'empêchera pas non plus. Et qu'estant bien comme elle est, et contente de son Estat, elle laissera au jugement de la Reine et du parlement, ce qui sera convenable. Elle a voulu se declarer ainsi, tant pour détruire les faux bruits comme si elle ne se soucioit pas de l'Angleterre, que pour des-

abuser ceux qui peuvent se mettre en teste, qu'elle seroit d'humeur à cabaler contre la Reine, et à se faire chef d'un parti mécontent, chose absolument contraire à son humeur et à son inclination, et c'est de quoy personne ne peut juger mieux que vous, Monsieur, qui connoissés depuis si longtemps son naturel franc et sincere et plein de generosité, et qui pouvés rendre tesmoignage à la verité. Cependant c'est une chose estrange que des bruits si mal fondés peuvent avoir quelque credit aupres de bien des gens, à ce que nous avons appris de bonne part. Je suis etc.

2.

Spanheim à Leibniz.

Londres le 11/22 Janvier 1706.

Je viens à ce qui est le plus important dans votre lettre, qui est l'affaire de l'invitation de S. A. E. Madame l'Electrice. J'ay esté fort persuadé de ce que vous me dites, et m'en suis aussi expliqué, quand il y a eu lieu, qu'Elle n'avoit sans doute aucune part à ce qui s'est dit ou fait là-dessus par deçà. L'inconvenient qui s'y est rencontré, c'est que l'invitation a esté mise sur le tapis dans la Chambre des Seigneurs par un Mylord peu accredité, et parmi d'autres pretendus griefs contre le Gouvernement, appuyé par ceux du même parti, et par là contredit par celuy de la Cour et des Whigs, les plus zelés d'ailleurs pour la succession, et qui de même font le plus de profession de devouement pour la personne de Madame

l'Electrice, et d'en sçavoir là-dessus les sentimens. Je ne touche pas à d'autres circonstances qui s'y sont pû joindre, pour esloigner la dite invitation, et qu'au reste dans la constitution assez connue de ce qui se passe par deçà, il se fait d'abord une affaire de parti de ce qui se propose, et pour estre appuyé ou rejetté, suivant les attachemens qu'on a pour l'un ou pour l'autre parti, sans égard quelquefois à la chose dont il s'agit. Le dernier passage à Hanover du plus grand Ministre de cette cour n'aura pû que donner lieu, et celuy de son gendre qui a paru un des plus zelés pour la succession establie et en premier lieu en la presence de S. A. E. Madame l'Electrice, n'aura pû que contribuer à en éclaircir les sentimens sur la susdite invitation. Je ne puis que voir toute cette contestation avec bien du regret etc.

CCCXLII. 1.

Sir Rowland Gwynne à Lord Stamford.

Hanover le 1 Janvier 1706.

Mylord. Ayant receu l'honneur de vostre lettre du 9 de Novembre, j'ay tardé un peu de répondre pour y penser plus meurement, suivant l'importance de la matiere. Le sujet de ma precedente avoit esté la communication d'une lettre de Madame l'Electrice, qu'elle avoit écrite à M. l'Archevêque de Cantorberi, en luy faisant réponse, où elle avoit voulu se servir de l'occasion pour declarer les sentimens sinceres et desinteressés, qu'elle a tousjours eus sur les affaires d'Angleterre. Et comme j'avois obtenu sa

permission de communiquer cette lettre à mes amis, je crûs que je vous en devois faire part comme estant persuadé de vostre zele pour la succession protestante, et de l'amitié dont vous m'honnorés.

Cette Princesse avoit appris de plusieurs endroits qu'on avoit mal representé ses intentions; que tantost on avoit fait courir le bruit qu'elle ne se soucioit pas de l'Angleterre, et tantost qu'elle y pourroit causer des brouilleries prejudiciables à l'autorité de la Reine et au bien public. Elle crût donc à propos de declarer à l'Archevêque et à d'autres dans ses réponses, par lettres comme de vive voix, qu'elle seroit tousjours portée de tout son coeur à estre unie avec la Reine, et qu'elle seroit preste aussi à seconder les voeux de la Nation en tout ce qui dependroit d'elle, quand il faudroit même hazarder sa personne, en passant la mer, si on le trouvoit à propos pour affermir la succession protestante; mais que cependant elle estoit fort tranquille et fort contente de son estat, et que, sans se mêler des cabales et des partis, elle laisseroit à la Reine et au Parlement de resoudre ce qu'ils jugeroient convenable. Ainsi je croyois vous faire plaisir, Mylord, en vous communiquant une declaration si souhaittable, et en vous priant d'en faire part à d'autres.

Mais j'ay esté extremement surpris quand vostre réponse m'a fait voir que vous attribués une chose si innocente et si necessaire à l'artifice des Jacobites. Quoy? Mylord, seriés-vous donc bien aise qu'on crût que Mad. l'Electrice ne se soucie point de l'Angleterre, ou qu'Elle veut cabaler contre la Reine? Et est-on Jacobite, quand on veut desabuser les gens d'une erreur si grossiere et si pernicieuse? Vous adjoutés que vous ne vous voulez point

mêler de quoy que ce soit de cette nature qui tend (à ce que vous croyés) à establir en Angleterre deux cours, opposées l'une à l'autre. Mais vous ay-je proposé autre chose que de rendre tesmoignage à la verité, et de faire connoistre les sentimens desinteressés de Mad. l'Electrice? Et pouvés-vous vous plaindre de ce que je vous ay demandé une chose juste à laquelle vous estes même obligé? Et comment pouvés-vous croire que cela tend à establir ces deux cours opposées? Madame l'Electrice s'est declarée qu'elle ne fait aucune demarche presentement ny pour travailler à estre appellée, ny pour empêcher qu'on l'appelle; je vous communique ses sentimens, et vous trouvés cela mauvais. Celuy qui vous a fait envisager cela comme une action ennemie de vostre repos, en doit estre ennemi luy-même. Croyés-vous donc que Madame l'Electrice doit declarer de ne point vouloir venir, et qu'elle doit mettre obstacle elle-même à l'invitation que la Reine et le parlement pourroient faire? Pouvés-vous approuver qu'on luy donne un tel conseil, et appellerés-vous cela estre son ami et celuy de sa Maison? Faudra-t-il dire que ceux qui parlent contre elle, sont ses amis, et que ceux qui parlent pour elle, sont ses ennemis? Il me semble que ce seroit changer les noms des choses.

Il faut, Mylord, qu'en pensant ou disant ce que je viens de rapporter, vous ayés esté abusé par des gens qui sont ou Jacobites secrets eux-mêmes, ou quelque chose de pis, s'il est possible, dont le veritable but est de renverser la succession protestante établie par les loix, ou la rendre si incertaine qu'elle depende un jour du hazard, du caprice, ou de l'interest. Car il n'y a que de telles gens dont la malice soit capable d'inventer et d'insinuer aux autres que la pre-

sence du successeur est dangereuse, chose inouie dans les autres estats, et absolument contraire au bon sens. C'est un paradoxe nouveau que la seule foiblesse ou corruption peut rendre recevable en Angleterre presentement, où l'on devroit prescher tout le contraire : puisqu'on sait qu'un parti secret et dangereux au dedans, et un ennemi perpetuel et tres puissant au dehors, ont la volonté, et même la puissance d'empêcher un jour le passage et l'establissement du successeur, et de renverser toute nostre constitution, si Dieu ne nous assiste *encor une fois* par une providence toute particuliere.

Vous allés plus avant, Mylord, et vous desirés que j'avertisse Madame l'Electrice de se garder des mauvais conseils des Jacobites. Mais cet avertissement seroit fort inutile. Je vous réponds que Madame l'Electrice ne les consulte en rien, surtout quand il s'agit de sa succession: il faudroit qu'elle fût hors de sens. Vous me dirés que ce sont les Jacobites cachés, qui luy font des suggestions. Mais Madame l'Electrice n'a pas eu besoin du conseil de personne pour s'expliquer comme elle a fait, et d'une maniere si conforme à toute sa conduite passée. Pour juger aussi qu'une chose vient des Jacobites, il faut au moins qu'elle leur soit convenable. Mais trouvés-vous qu'il soit de l'interest des Jacobites de porter le successeur protestant à declarer son zele pour la Reine et son affection pour la Nation? Car c'est tout ce que l'Electrice a fait. Il faut que ces Jacobites là soyent bien simples et peu à craindre, s'ils conseillent ce qui est contraire à leurs esperances. Car cette declaration de l'Electrice tend à détruire les soubçons mal fondés, à reunir les honnestes gens, et à asseurer la constitution de l'Angleterre. Vous et vos amis

vous deviés vous joindre avec nous pour supplier Madame l'Electrice de s'expliquer ainsi: et toutes les personnes zelées pour nostre conservation la doivent remercier de l'avoir fait. Autresfois nous autres Whigs en aurions témoigné beaucoup de joye: jugés quel sentiment Madame l'Electrice devroit avoir maintenant de nostre fermeté et de nos principes, si elle recevoit des remonstrances si contraires à ce qu'elle doit attendre de nous.

Mais je n'ay garde de vous en charger, Mylord, et je suis persuadé que vous serés un des premiers qui reviendront de cette surprise, et qui condamneront des sentimens estrangers et empruntés, qu'on vous a fait prendre. Les Whigs sont ceux à qui l'Acte de la succession est dû principalement aprés le Roy. Quelle pitié, si nous perdions ce merite auprés de la nation, et auprés de la posterité, en sortant de nos principes fondés sur l'honneur et sur l'utilité publique, et si nous détruisions nostre propre ouvrage par une aveugle complaisance pour ceux qui croyent nous mener, et qui sont menés eux-mêmes par des passions et par des veues interessées, où ils se pourroient trouver deçûs. Car s'ils croyent de gagner la faveur par ces demarches, ils font tort à la Reine, et au moins ils ne possederont pas longtemps cette faveur qu'ils cherchent, car on les abandonnera bientost, quand ils auront perdu l'estime et l'affection de la nation par leur conduite foible ou mercenaire. Ils ne peuvent rien faire de plus favorable dans le fond à leurs adversaires, et pendant qu'on se flatte d'abbattre les Tories, en les contrequarrant même dans les choses raisonnables et justes, on rétablira leur reputation. Si d'autres quittent, je ne quitte point nos regles; je souhaitte et je conseille encor ce que j'ay con-

seillé et souhaitté du temps du Roy Guillaume, et du commencement de ce regne present, et je ne trouve rien qui nous oblige de changer. Je plains les bonnes personnes qui se laissent abuser, mais ceux dont les desseins sont mauvais pourront s'en repentir un jour. Et j'oserois dire qu'il faut ou qu'ils plongent la nation dans les dernieres miseres pour la rendre incapable de punir, ou qu'ils luy soyent réponsables un jour du danger où ils la mettent. Ceux qui trahiront leur patrie, jouiront avec peu d'asseurance et peu de contentement de leurs avantages pretendus, qui seront empoisonnés par un remords et par une crainte perpetuelle, et la seule mort les mettra à couvert du chastiment merité, soit que la nation demeure fleurissante et sorte heureusement du piege qu'ils luy tendent; soit que la tyrannie du papisme l'opprime, comme il peut arriver par leurs menées, en nous faisant negliger nostre seureté. Car si la tyrannie l'emporte, plusieurs seront peutestre les victimes de la vengeance et de la cruauté jacobitique, qui ne cedera en rien à celle de la Reine Marie. Et les moins considerables seront trop heureux de sauver leurs testes. Cette revolution terrible n'est pas si peu à craindre qu'on pourroit s'imaginer. Elle peut arriver du vivant de ceux qui croyent y pouvoir contribuer impunement, et ils pourront sentir eux-mêmes les maux qu'ils voudroient transporter à la posterité et même à leurs enfans (s'ils en ont), pour contenter presentement leurs passions aux dépens de leur patrie, et de tout autre devoir. Ce sont là les sentimens et les practiques qu'il faut avoir en horreur, et non pas la pensée de mieux asseurer la succession protestante par la presence de l'heritier.

On vous a dit, Mylord, que la presence de Madame

l'Electrice établiroit deux cours en Angleterre, l'une opposée à l'autre: ce qui seroit trés mauvais. Mais je ne comprends pas, comment on vous a osé dire une chose semblable, et comment on luy a pû donner la moindre couleur. Madame l'Electrice declare de vouloir estre unie parfaitement avec la Reine, et fait connoistre que tous ceux qui s'imaginent qu'elle voudra fomenter des brouilleries, se trompent bien fort. Et cependant il se trouve des personnes qui ont la hardiesse de vous vouloir persuader que cela même tend à faire naistre des brouilleries. N'est-ce pas vouloir contredire directement à la declaration de cette grande princesse, et donner un dementi et à vous et à tous les autres qui ont l'honneur de la connoistre, et qui publient son naturel genereux, desinteressé, obligeant et sincere? Et n'est-ce pas à vous, Mylord, autant qu'à qui que ce soit, de refuter hautement des calomnies dont vous savés la fausseté, de desabuser ceux qui ont esté trompés, et de rebuter ceux qui cherchent à tromper les autres?

Cependant mettons la chose au pis, et imaginons-nous contre toute l'apparence, que des méchans ou mécontens pourroient abuser de la bonté de Madame l'Electrice pour la faire faire des choses dont la Reine auroit droit d'estre mal satisfaite. Quel mal cela pourroit-il faire? Puisque la cour de la princesse Sophie seroit sans aucun pouvoir dans l'estat, et se trouveroit dans une entiere subordination à l'égard de la cour de la Reine, qui est celle du Royaume. L'opposition entre la cour du Roy Guillaume ou de la Reine son épouse, et entre celle de la princesse Anne, estoit assez grande, et peutestre de plus grande consequence pour nostre constitution, et

cependant elle n'a pû faire aucun mal au Roy et à l'Estat. De sorte que ce seroit une grande absurdité de vouloir faire passer cette pretendue opposition des deux cours pour un mal comparable avec ceux qu'on doit eviter par la presence de l'heritier.

Pour examiner cependant avec un peu plus d'attention ce pretexte d'éloigner le successeur protestant, tout grossier qu'il est, on doit convenir qu'il est appuyé sur deux suppositions, l'une que la Reine est contraire à Madame l'Electrice, et l'autre que la presence de l'Electrice en Angleterre pendant la vie de la Reine est une chose mauvaise. Ces deux suppositions sont tres méchantes et même criminelles. Car de dire que la Reine veut oster au prochain successeur le droit de venir, c'est calomnier sa Majesté, et la vouloir brouiller avec la personne dont l'union avec elle est importante. Et pour soutenir que la presence de l'Electrice aupres de la Reine seroit mauvaise, il faut appuyer un si étrange sentiment ou sur le principe general qu'on doit tousjours tenir le successeur éloigné, ou bien sur des circonstances particulieres à l'égard de Madame l'Electrice. Mais ce principe general est absolument insoutenable. Il n'y a aucune loy ny aucun exemple valable pour luy donner quelque apparence. S'il avoit lieu, il auroit fallu éloigner la princesse Anne sous le regne precedent. Personne n'a jamais esté de cet avis, et l'on sait qu'il est permis à Mad. l'Electrice de venir, si elle vouloit bien le faire, sans estre appellée. Tous les bons princes, et tous les estats successifs ont jugé que l'asseurance de la succession fait une grande partie de la seureté publique, sans qu'on ait eu égard à une opposition vraye ou imaginaire entre le Prince et l'heritier.

Je n'espere pas aussi qu'on dira que la personne de l'Electrice est à craindre particulierement. Car il faudroit estre assez malicieux pour soûtenir, ou assez mal informé pour croire que c'est une personne foible ou mal intentionnée, qui aime les brouilleries, ou que les brouillons peuvent tourner à leur gré. Vous savés bien, Mylord, qu'elle est infiniment éloignée de ces deux caracteres: qu'elle est plustost bonne et tendre parente, charitable envers tout le monde, amie d'une honneste liberté, ennemie des intrigues, et si penetrante qu'on ne la peut pas abuser aisement. Et tous ceux qui la connoissent doivent estre persuadés que la Reine trouveroit beaucoup de soulagement et de satisfaction dans sa personne.

La conduite modeste jusqu'à l'excés qu'elle a tenue jusqu'icy, nous doit répondre de l'avenir. Sa tranquillité naturelle, son zele pour nostre repos, et son respect pour la Reine, ont fait qu'elle n'a point voulu écouter des gens qui sous le nom de Whigs la vouloient animer contre le present gouvernement, et qu'elle n'a jamais voulu souffrir qu'on luy parlât contre la Reine. Et cela donna sujet à quelquesuns de la vouloir faire passer pour indifferente à l'égard de l'Angleterre. Apres qu'elle a donné tant de preuves de son desinteressement et de son affection pour la Reine et pour nous, il faudroit estre bien ingrat pour pretendre que sa presence puisse estre nuisible, et pour prendre en mauvaise part la communication d'une lettre si necessaire et si judicieuse, qu'elle a voulu écrire pour détruire des bruits malicieux. Cette lettre n'estoit que pour confirmer envers tout le monde les declarations de vive voix, qu'elle avoit souvent données, et qu'elle venoit de donner à M. Howe, le premier des Ministres de la

Reine à la cour d'Hanover, qui avoit eu ordre de luy parler des bonnes intentions de sa Mté pour la succession établie dans sa Maison. De sorte qu'on peut dire qu'elle ne fait rien presentement, qui ne vienne de la Reine même.

Il paroist aussi tres clairement que c'est un artifice malicieux de quelques gens de crier aux Jacobites, lorsque quelcun de ceux qu'ils n'aiment point, parle de faire venir l'heritier. Ceux qui sont portés sincerement pour un moyen si propre à affermir la succession, doivent profiter du concours de tous ceux qui voudroient y contribuer. Car quand on a bonne intention, on va au solide, et on considere les choses en elles-mêmes. Si la proposition (ou motion) d'inviter le successeur, peut servir aux mal intentionnés, ce n'est qu'en cas qu'elle est rejettée. Faut-il qu'une bonne affaire soit negligée, aussitost qu'un homme suspect, ou au moins un homme que je n'aime point, la paroist favoriser? Soutenir cela, c'est fournir un moyen aux Jacobites d'empêcher toutes les bonnes resolutions: car il suffira que quelques personnes qu'on a sujet de croire Jacobites, fassent semblant d'y concourir. Il est honteux qu'on se laisse éblouir par des raisonnemens si foibles et si pernicieux.

En effect, s'opposer à l'affermissement de la Succession Protestante, c'est agir directement pour les Jacobites. Or n'est-ce pas s'y opposer que d'empêcher l'establissement du prochain successeur en Angleterre? Les conjonctures sont tres dangereuses pour la succession, le sort de la guerre generale y doit avoir beaucoup d'influence, et il est encor tres incertain: la constitution de nostre Royaume ne permet pas qu'il y ait une armée sur pied (standing army) apres la paix faite; cependant nous avons un voisin

des plus formidables qui a la volonté, les pretextes et les forces tousjours prestes pour nous surprendre, soit en paix ou en guerre, si nous ne sommes pas extremement sur nos gardes, et il ne bute à rien moins qu'à renverser nostre religion, nostre liberté et nostre proprieté. Dans une telle situation des affaires on ne sauroit trop penser aux moyens les plus efficaces qu'il est possible de trouver pour nous asseurer contre un deluge de sang, et contre un bouleversement general. Et ce bouleversement de nostre constitution seroit fort à craindre, si, dans quelque moment fatal l'heritier ne se trouvoit pas en estat de passer, pendant que l'ennemi seroit en estat de prevenir toutes les bonnes mesures. Et il faut absolument que ceux qui ne sont pas effrayés par les suites que la malice ou la negligence peut avoir dans une telle rencontre, soyent ou gagnés par nos ennemis, ou indifferens pour le salut de la nation et de leur propre posterité, pour ne rien repeter de ce qui peut arriver à eux-mêmes.

A present une dépense mediocre et que nous faisons déja, nous peut épargner des sommes immenses qu'il faudra peutestre dépenser un jour pour faire passer le successeur, et avec lesquelles on n'est pas trop seur de reussir. Le passage du Prince d'Orange a fait contracter et payer à la nation une dette de six cent mille livres sterlings, et cependant c'estoit le plus grand hazard du monde qu'il a reussi. Mais l'argent est la moindre chose que nostre negligence nous peut coûter, puisqu'il s'agit de nostre tout. A quoy serviront les actes de parlement, les sermens, les proclamations, les Lords justices (si vous voulés), si le successeur n'est pas asseuré de pouvoir passer, et d'estre le maistre du tresor, des trouppes qui sont en Angleterre

et en Irlande, des garnisons et ports de mer, de la tour et de la ville de Londres, de l'Artillerie et de la flotte? Il faudroit admirer et deplorer nostre fatal aveuglement, si nous estions capables de nous laisser amuser par des seuretés imaginaires, pour en negliger les reelles. *Les loix sont des toiles d'araignées contre la loy du plus fort.*

L'histoire d'Angleterre est pleine d'exemples des heritiers exclus pour avoir esté absens, et maintenant l'exclusion de l'heritier rejailliroit sur nous-mêmes, car ce seroit l'exclusion de nostre religion et de nostre liberté. Il faut donc penser de bonne heure à ce danger, d'autant qu'il pourroit arriver un temps qu'il ne dependroit point de nous d'obtenir son passage. Pour ne point adjouter, comme on a déja remarqué ailleurs, que le vent protestant ne souffle pas tousjours, et que mille accidens pourront traverser nos souhaits, si nous attendons les derniers momens.

Ainsi il est tres necessaire de regler les choses des à present en sorte que le successeur soit tousjours à portée et seur d'estre le maistre des forces de l'estat, ausitost que la succession sera ouverte, à fin que nous dependions du hazard et de l'infidelité le moins qu'il est possible. La Reine paroist le reconnoistre: ne faut-il pas que tous les honnestes gens y contribuent, en rendant la chose facile et agreable à sa Majesté? Madame l'Electrice avec sa famille a tousjours exalté les soins que la Reine prend au dehors contre l'ennemi commun, et souhaite une longue vie à Sa Majesté. La Reine se porte bien, graces à Dieu: mais helas elle est mortelle, et faut-il que nostre salut depende d'un petit accident qui peut renverser la plus belle vie? Il est vray que Madame l'Electrice est fort âgée, et que

la Reine est encore dans sa vigueur, mais il s'agit plustost d'un établissement du successeur protestant, une fois pour toutes, que de la personne de l'Electrice.

Mylord Haversham a bien representé, dans un discours imprimé l'Esté passé, une partie de ces maux qui sont à craindre, si on n'y pourvoit point par un meilleur établissement du successeur protestant. Et comme il a donné en cela une marque incontestable de sa bonne intention (quoyqu'on ne soit pas obligé pour cela d'épouser tous ses autres sentimens), j'avois crû à propos de luy communiquer aussi comme à un ami, une chose qui luy devoit estre agreable: et je ne suis point informé des raisons qui vous peuvent mettre en defiance contre luy, comme vous me le marqués.

Pour vous, Mylord, je m'asseure que dans le fonds vous serés tousjours le même que vous avés esté pour vostre patrie, pour vos veritables amis, et pour vostre propre bien, et que vous travaillerés à faire gouster encor aux autres des sentimens si dignes de vous, et si desinteressés. Je suis etc.

2.

Dialogue sur l'Estat de la Nation, mis en deliberation dans la Maison des Seigneurs, le 15 Novembre 1705.

Mylord * *. Je ne doute point, Messieurs, que vous qui estes tous deux des Whigs zelés, ne soyés bien aises d'apprendre que le dessein des Tories est echoué hier dans la

maison des Pairs. Ils proposerent d'inviter Madame l'Electrice d'Hanover. Mais on a découvert leurs mauvais desseins, et la proposition est tombée. Ils ne demandoient cette princesse que pour opposer une autre cour à celle de Whitehall, et pour causer une division entre nous, capable d'avancer les affaires de la France et du pretendu prince de Galles.

Sir * *. Je vous avoue, Mylord, que cette affaire m'a roulé dans la teste toute cette nuit, et m'a empêché de dormir. Je me souviens d'un temps que nous autres Whigs estions tous portés à faire appeller l'Electrice. Si le Roy avoit encor vécu un peu, on luy auroit fait un établissement, et apres la mort de Sa Majesté nous avions continué quelque temps dans ce dessein. Maintenant je vois la pluspart des principaux Whigs ou en doute, ou dans un sentiment opposé, et je n'en voy pas assez la raison. Cela m'embarrasse, et j'apprehende que nostre démarche ne nous fasse du tort auprés de bons patriotes, et ne fasse du tort à la patrie même. Quelquesuns avoient d'abord tasté le pouls à la Maison d'Hanover pour l'engager à se faire chef d'un parti contre la Reine. Cette Maison ne voulut point entrer dans nos brouilleries, et on y declara qu'on laisseroit faire la Nation. Plusieurs des nostres en furent mécontens, et publierent que la Maison d'Hanover ne se soucioit point de l'Angleterre. Maintenant ils publient tout le contraire, puisqu' ils disent que l'Electrice causeroit des brouilleries icy, quoyqu'ils sachent assez le contraire et combien on est porté à Hanover à complaire à la Reine en toutes choses, autant qu'on le peut souhaiter raisonnablement. Ainsi les patriotes éclairés et desinteressés croiront que plusieurs des principaux Whigs, ne trouvant occasion de cabaler contre la Cour, ont fait leurs affaires en se reconciliant avec la Cour, et en abandonnant

ce qu'ils avoient jugé ou fait semblant de juger convenable à la seureté de la Nation, et qu'ils ont entraîné presque tout le reste de leur parti avec eux. Ce qui feroit faire un mauvais jugement des principes des uns, et de la capacité des autres.

Mr. * *. Je suis obligé d'avouer que des scrupules semblables me sont aussi venus dans l'esprit. Et si vos considerations sont bien fondées, Sir **, comme je le crains, il se trouvera que nos adversaires auront gagné leur point, bien loin d'avoir echoué. Car soit qu'ils soyent bien ou mal intentionnés, ils nous auront mis dans le tort, en nous faisant faire une action qui pourra paroistre tres blasmable à des gens de bien et sans passion; et s'ils sont mal intentionnés, ils auront reussi doublement tant par rapport à leur interest particulier, en nous chargeant des mauvaises intentions que nous leur imputons, que par rapport à leur dessein d'Estat, qui seroit de renverser la succession protestante. Car en faisant semblant de l'affectionner, ils nous auroient fait donner dans le panneau, pour abandonner, par haine pour eux, ce qui se devoit faire pour mieux asseurer cette succession.

Mylord * *. Messieurs, si vous n'étiés pas mes intimes amis dont j'ay eprouvé l'integrité et le jugement en bien des rencontres, je ne pourrois m'empêcher de croire que vous avez abandonné le bon parti. Nos grands hommes ont esté tous d'accord qu'il falloit traverser la proposition des Tories; j'ay esté frappé par leur autorité: mais vos difficultés et la bonne opinion que j'ay de vos sentiments, me mettent l'esprit en perplexité. Je voy bien que ce n'est pas une raison de dire qu'une chose est mauvaise par ce qu'elle est avancée par des gens que nous tenons pour suspects.

Mais il n'est pas necessaire aussi que ceux qui abandonnent leurs anciens principes pour suivre la Cour et la faveur, ayent tousjours tort. Il se peut que leurs principes ayent été mauvais auparavant, ou bien que les circonstances ayent changé: et cela posé, le changement de nos messieurs pourroit estre louable, et ceux qui se seroient reconciliés avec la cour, pourroient avoir le bonheur de faire leur bourse et leur salut en même temps, et d'estre interessés et honnestes gens tout à la fois, ce que je ne leur envierois point. Ainsi il faut examiner la chose en elle-même, sans avoir égard aux personnes, ou à leurs intentions bonnes ou mauvaises.

Sir * *. Je ne pourrois pas m'empêcher de plaindre nos amis et nostre parti, s'il se gouvernoit mal; ou s'il s'estoit mal gouverné auparavant, comme on pourroit inferer peutestre l'un ou l'autre de leur variation; si le changement des circonstances ne le justifie point. Mais il vaut mieux avoir à plaindre nos amis et même les abandonner au besoin, que d'avoir à plaindre un jour le malheur de nostre nation, si nous prenions de fausses mesures par un esprit de parti. *On doit estre ami de ses amis, mais plus ami de sa patrie.* C'est pourquoy j'applaudis fort, Mylord, à ce que vous dites qu'il faut examiner l'affaire en elle-même, sans se mettre en peine s'ils sont des Tories ou des Whigs, qui la poussent ou qui la contredisent.

Mr. * *. On a d'autant plus de raison de le faire, maintenant que les gens du même parti se trouvent partagés icy. Nous connoissons des Whigs tres zelés et tres capables, qui ont esté pour l'invitation de l'Electrice, et même un Whig de ce caractere en a fait l'ouverture dans la maison des Pairs. Il y a aussi des Tories qui ont tousjours esté

contraires à ce dessein, et le sont encor. La Cour composée de Tories et de Whigs paroist tout d'une piece, et tout y depend de peu de personnes étroitement unies. Ils ont insinué en beaucoup d'endroits qu'ils esperoient de porter la Reine peu à peu à l'invitation de l'Electrice, et par ce moyen on a appaisé plusieurs qui auroient esté contraires, si on leur avoit osté toute l'esperance de cette invitation, et je ne doute point que beaucoup de personnes qui ont secondé les intentions de la Cour, ne l'ayent fait dans la croyance qu'elle fera la chose d'elle-même, et que cela servira à prevenir les divisions qu'ils apprehendent, si la Reine paroissoit avoir esté obligée malgré elle à l'invitation.

Mais si la Cour fait prendre des mesures pour une espece d'interregne en cas de l'absence du successeur, au temps de la mort de la Reine (dont Dieu nous veuille preserver encor longtemps), il semble que le masque sera levé entierement, et qu'apres cela la Cour ne pensera plus à l'invitation du successeur protestant (si d'autres ne l'en font souvenir), et pensera peutestre à tout autre chose.

Mylord * *. Ces Mesures preliminaires quelles qu'elles soyent, qu'on prend en cas de l'absence indispensable du successeur, n'empêcheront pas la Reine et le parlement de prendre des mesures encor plus justes contre quelque Revolution, si on le trouve à propos. Examinons donc les points dont il s'agit, qui sont premierement si le sejour de l'Electrice en Angleterre feroit un mauvais effect, et secondement, si l'absence du successeur en cas de la mort du Regnant, ne seroit pas tres dangereuse. Car j'avoue que, si ce danger estoit evident, il faudroit appeller l'Electrice sans balancer. La princesse Anne estoit assez mal avec le Roy Guillaume, et cependant nous ne l'avons point éloignée;

et même elle a demandé son establissement independamment du Roy. Et on ne pourroit point empêcher l'Electrice de venir icy et de demander aussi un établissement, si elle estoit d'humeur à le faire. Et je ne voy pas comment on le luy pourroit refuser. Cependant il vaut tousjours mieux qu'il n'y ait point de division. Voyons donc s'il y a quelque mal à craindre de l'arrivée de l'Electrice.

Sir * *. Il me semble que la conduite que cette princesse et toute la maison d'Hanover a tenue jusqu'icy, nous répond assez de l'avenir. Ils ont jugé qu'il ne falloit point faire à la Reine ce qu'ils ne voudroient pas que d'autres leur fissent, quand ils seroient sur le trône. C'est pourquoy ils ont declaré hautement plusieurs fois, qu'ils ne vouloient point de cabales, et ont monstré effectivement que leur declaration estoit sincere, au hazard de se passer des amis qui vouloient cabaler. Ils ont jugé encor qu'il ne falloit rien faire qui pût detourner la Reine du soin louable, et heureux qu'elle prend pour moderer la puissance enorme de la maison de Bourbon, où la Maison de Bronsvic est interessée comme le reste de l'Europe. L'Electrice en son particulier est d'une humeur franche et douce, et d'un esprit à gagner aisement l'amitié des gens. Elle hait les intrigues, et ceux qui la connoissent, croyent que, si elle estoit en Angleterre, elle auroit bientost l'affection et la confiance de la Reine.

Mr. * *. Il semble que le comportement de la Maison d'Hanover envers la Reine et le public meriteroit un peu moins de froideur. J'ay ouy dire à Mylord que, si les trouppes de cette maison, qui ne cedent à aucunes de l'Europe pour le bon ordre et la valeur, n'avoient renversé un des meilleurs corps de France, la bataille de Blenheim

estoit perdue, et que c'estoit veritablement le coup de parti. Mais on n'en a gueres parlé en Angleterre.

Mylord * *. Je prevois une objection qu'on pourroit faire, c'est que, pendant une guerre onereuse, il n'est pas à propos de mettre une nouvelle charge sur la Nation, comme il seroit necessaire pour faire un établissement à l'Electrice; mais je compte cette objection pour rien, puisque ce qu'on avoit destiné à la Reine Marie veuve du Roy Jacques, à certaines conditions qui n'ont point eu d'effect, et ce qu'on avoit accordé à la princesse Anne avec le duc de Glocester, subsiste encor, et n'est point employé aux necessités publiques, que je sache. Ainsi ce qu'on en pourroit prendre pour la subsistence de l'Electrice, seroit suffisant sans doute.

Sir * *. La difficulté qu'on a fait valoir principalement, a esté que ceux qui sont mécontens du gouvernement, s'attacheroient à l'Electrice; mais comme elle n'a pas fait la moindre chose jusqu'icy, pour leur faire esperer quelque support; comme on ne voit pas aussi que ce seroit son interest de se brouiller avec la Cour, surtout si la Cour la vouloit bien traiter; je crois qu'on peut conclure que ce sont des craintes imaginaires, qui ont servi de pretexte pour rebuter une proposition qu'il faut maintenant examiner si elle est bonne en elle-même.

Mylord * *. Avant que d'y venir, je serois bien aise de voir s'il n'est arrivé quelque changement dans les affaires, qui puisse excuser le changement des discours de nos amis qui de Whigs sont devenus courtisans. J'avoue que la maison d'Hanover n'a rien fait qui merite qu'on ait moins d'affection pour elle, puisqu'on auroit plustost pretexte de la blasmer maintenant et de rendre la crainte des pretendues brouilleries plus apparente, si cette Maison se fût monstrée

plus vive par rapport à nos affaires. Mais on peut dire que le principal changement consiste dans la bonne et heureuse conduite de la Reine et de son Ministere. Nos Whigs craignoient au commencement que la Cour ne pourroit favoriser directement ou indirectement le pretendu Prince de Galles; et qu'elle ne persecuteroit ceux qui ne sont pas de l'Eglise Anglicane. Ils en sont desabusés, le zele de la Reine contre la France est exalté par toute l'Europe. La Cour a abandonné ceux qui pressoient le bill contre la conformité occasionelle, et la France estant abbaissée, nous ne l'avons gueres à craindre pour la succession protestante et pour la conservation de nostre constitution.

Mr. * *. Je ne doute point de ces bonnes intentions de la Reine, et je veux esperer que le Ministere n'en a point de mauvaises maintenant. Il a esté autresfois Tory et des plus violens, et a passé pour suspect de favoriser le pretendu prince, autant et peutestre plus qu'aucun de ceux qu'on en soubçonne maintenant. Je ne suis point pour les condemnations sur de simples soubçons. Cependant les personnes qu'on a soubçonnées avec quelque apparence, ne peuvent point trouver mauvais qu'on prenne des précautions. Ce que ces Messieurs du Ministere ont fait, n'est pas une marque demonstrative des changemens de leurs principes. Leur grand dessein est sans doute de se maintenir dans l'autorité, ils feront tout pour cela, et quand ils seroient les plus passionnés du monde pour le pretendu prince, ils ne balanceroient point entre luy et leur propre puissance. Pour la maintenir, il falloit pousser la guerre vigoureusement; cela leur faisoit aussi obtenir de grands subsides de la Nation, dont ils sont les Dispensateurs. S'ils en avoient usé autre-

ment, la Reine et la nation ne les auroient point soufferts. Mais la question est à qui ils aimeroient mieux de se soumettre au cas d'un changement. Je veux croire qu'ils seroient trop sages pour se fier jamais à la Cour de St. Germain. Mais enfin estre à la discretion de ces personnes, seroit une terrible chose pour une grande nation comme la nostre, qui ne veut pas de *standing army* pour n'estre pas à la discretion d'un Roy. On se souvient que Monk avec quelques mille hommes maistrisa la Nation. Il le fit pour nostre bien ; mais celuy qui est le maistre de l'armée, de la flotte et de l'argent, les peut employer en bien ou en mal. Si ceux qui sont maintenant en pouvoir sont incapables de trahir leur patrie, d'autres pourront leur succeder, qui pourroient estre tentés de l'avantage qu'il y auroit de faire le Monk Jacobite, en cas qu'ils ne vissent point de jour pour faire le personnage de Cromwell même, qui seroit peutestre trop difficile contre la France et le successeur protestant à la fois.

CCCXLIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. Je n'ay point manqué de rendre les lettres de V. A. E. et de Madame, à Monsgr. le duc qui répond par la cy-jointe, dans laquelle il a mis aussi une lettre

pour Madame, où je crois qu'il aura profité de l'avis de V. A. E. touchant l'inscription. Je suis resté deux nuits à Salzdalem par ordre de S. A. S. Il a un peu de toux, mais elle commence à se dissiper, les douleurs aussi ne cessent pas encor entierement. Cependant l'esprit est tousjours dans son assiette ordinaire. Il y a apparemment des gens qui font ce qu'ils peuvent pour aigrir S. A. S. sur quelques petites choses qui se passent entre les deux cours, et particulierement sur ce que le supplement du bailliage de Campen n'est pas encor reglé, et que nos réponses à ce qu'on dit icy, ont esté un peu seches là-dessus. Mais comme c'est une petite affaire, et qu'elle ne sauroit manquer, il me semble qu'on ne doit pas se trop formaliser. Et Mgr. le duc n'a pas fait peu de chose en conservant à sa ligne un aussi grand droit que celuy du *Senium* et du directoire, que peutestre un prince moins juste que l'Electeur auroit contesté, et dont peutestre un prince moins eclairé et moins consideré que S. A. S. auroit esté porté à se relacher. Il y a encor d'autres petites plaintes que V. A. E. peut imaginer; mais Monsgr. l'Electeur qui aime à satisfaire à la justice, n'est pas pour les oeuvres de supererogation. Il est vray cependant qu'il y en a qui ne coustent rien et qui obligent, et je souhaiterois qu'on ne negligeast pas ce qui est de cette nature.

Monsgr. le duc souhaite fort que V. A. E. vienne à la foire, il la veut loger aupres de luy, et ne croit pas même qu'il soit besoin que V. A. E. ait une maison à part pour ses gens. Mais il me semble que V. A. E. a intention de venir plus accompagnée qu'auparavant, et qu'ainsi il faudra prendre une maison et donner *Kostgeld* aux gens.

M. d'Alvenslebe est aussi à Salzdalem. Nous nous sommes assez promenés ensemble dans le jardin. Il est bien rejoui du mariage, et pourroit donner de bons avis dans la suite. Il est fort aussi de l'avis du docteur Gundelsheim, et croit que, si on a la complaisance de se conformer aux temps reglés, on en sera plus agreable. Il a esté bien aise d'entendre que Mad. de Sassetot demeure et la croit fort propre à sa charge. Nous avons pensé aussi que la charge de Grand Maistre conviendroit le mieux à Monsieur de Dobrzensky, tant pour d'autres raisons que parce qu'il est de la religion reformée.

Mons. d'Alvenslebe espere de faire la reverence à V. A. E. à la foire. Au reste je suis avec devotion etc.

CCCXLIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 26 de Mars 1706.

Vous m'avez fait beaucoup de plaisir, Monsieur, de m'avoir appris l'estat de Mr. le duc et que l'inquietude que j'ay pour sa santé, luy ait esté agreable. Je me propose, s'il plaist à Dieu apres les festes, de me donner l'honneur de le voir, si cela ne l'incommodera point, comme vous me le faites croire, et que le tems soit un peu propre pour voyager agreablement. Je vous prie de faire des compliments bien obligeants à ce bon Prince et à toute la Principauté, surtout à Mad. la Princesse Louise que je ne veux pas importuner par mes lettres.

Je vous envoye une lettre de Falaiseau, que j'ay ouverte et où vous trouverez des secrets que tout le monde sçait, hormis que Mylord Halifax s'est offert à estre envoyé icy pour nous incommoder, et je crois que l'Electeur donneroit volontiers un present à qui le voudroit empêcher; mais Schütz mande à Robethon que c'est une affaire resolue que la Reyne veut envoyer quelcun pour apporter la jarretiere et les actes. La lettre de Sir Rowland et la mienne sont imprimées à Londres, agreables aux uns et desagreables à d'autres. Icy on n'y sçauroit contredire. Craggs et Franckh l'ont admiré. S.

CCCXLV.

Leibniz à Mr. de Bothmar, envoyé de l'E. de B. L., à la Haye.

Wolfenbutel ce 25 Avril 1706.

Monsieur. Il faut que je me donne l'honneur de vous dire qu'on a mandé à Madame l'Electrice que Mylord Halifax qui porte la jarretiere et les Actes de Naturalité et de Regence, a ordre, en passant par la Hollande, d'y entamer l'inclusion de la garantie de la succession établie par les loix en Angleterre, dans les traités entre la Reine et Mess. les Estats Generaux. Or quoyque il faille laisser à la Reine tout l'honneur de la negotiation, sans qu'il soit besoin que nostre cour s'en mêle: il est bon pourtant que vous en soyés informé, Monsieur, à fin que vous

puissiés faire sous main ce que vous trouverés à propos, et veiller sur les gens pour discerner ce qui se fait tout de bon, ou seulement par maniere d'acquit. Si la chose est poussée comme il faut, il semble qu'elle doit reussir, d'autant que Messieurs les Estats y sont presque autant interessés que nous, à fin que la France ne place un jour une creature en Angleterre. Il seroit encor à propos que Messieurs les Estats promissent leurs offices conjointement avec l'Angleterre, pour procurer l'accession d'autres puissances Alliées, comme on s'est engagé autrefois pour la succession d'Espagne et pour tirer promesse de la France (s'il est possible), dans le traité futur, de ne se point mêler de cette succession. On avoit mandé aussi qu'il seroit parlé de cette affaire à Mons. de Buys. Et vous saurés aisement, Monsieur, si et de quelle maniere on l'aura fait.

Les affaires d'Espagne ne vont pas comme il seroit à souhaiter. Dieu veuille conserver la personne du Roy Charles, qu'on a laissé dans le poste le plus dangereux, par la conduite la plus estrange du monde. Ce que Messieurs de Holstein ont fait contre le Comte de Ranzau, pourroit causer de nouveaux embarras. Il semble qu'on y cherche *noise*, mais ce n'est pas l'interest public. Je suis avec zele etc.

CCCXLVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Le 29 d'Avril 1706.

Je suis partie fort triste de Brunsvic de n'avoir point laissé Mr. le duc en meilleure santé et d'avoir quitté des princesses et princes si obligeants et qui m'ont témoigné tant d'honneur et d'amitié. Je vous fais mon ambassadeur pour témoigner en premier lieu ma tendre reconnaissance à Mr. le duc de l'honneur qu'il m'a fait de me surprendre par un agreable present que je conserverois toute ma vie pour l'amour de luy, et puis témoigner à toute la Principauté à quel point je leur suis une tres acquise servante. Je ne fais icy que proner la belle, magnifique et obligeante cour de Msgr. le duc de Brunsvic. N'oubliés donc rien qui leur peut faire connoistre les sentiments de mon coeur pour eux et pour toute leur cour. Sophie Electrice.

CCCXLVII.

Leibniz à Mr. de Bothmar.

(Sans date.)

Monsieur. Je crois que depuis l'honneur de vostre réponse que j'ay receu estant absent d'icy, la negotiation de la garantie de la succession reglée en Angleterre aura esté non seulement entamée, mais encor poussée assez avant. Je m'imagine que Mylord Halifax sera parti mainte-

nant et en chemin pour venir icy. Et comme il a continué ce que Mylord duc avoit commencé, apparemment Monsieur Stanhope continuera la negotiation; car il semble que cette garantie est de quelque consequence, et plus considerable que les simples Actes qui se peuvent faire en Angleterre apres le premier.

Si les bonnes nouvelles se confirment, il faut dire que Dieu ne cesse pas encor de faire des miracles pour la maison d'Austriche. Il y a une ou deux semaines que nous aurions esté heureux d'apprendre que le Roy Charles fût sorti heureusement de la place assiegée; maintenant on ne dit pas seulement cela, mais on se flatte même que la place est secourue, et que Leake a battu le Comte de Toulouse. Mais quand cela ne seroit point, il faut croire que si le Roy est sorti, qu'il pourra entrer dans la Castille d'un autre costé que Mylord Galloway, et qu'il y pourroit arriver une revolution generale.

Il semble que la fortune du Roy Jacques suit son fils, le duc de Berwic, et qu'il est propre comme le pere à perdre des Royaumes. Car la perte d'Alcantara a la mine d'attirer celle de la Castille. On a fait là-dessus ces vers:

Jacques fut perdu par Louis,
Et il est vangé par son fils.
Berwick enfin devenu sage
Fait chasser le Bourbon du Tage.

Dieu veuille que ce poëte soit prophete. En ce cas nous nous consolerons des malheurs arrivés en Italie et au haut Rhin. Il y a des gens qui se plaignent de nos trouppes de ce qu'elles n'ont pas accouru et costoyé Marsin; mais je m'imagine que les choses n'ont pas esté

bien concertées, ny d'assez bonne heure, et du moins il est seur que Mgr. l'Electeur ne manquera jamais d'accomplir ponctuellement ce qu'il a promis.

Madame l'Electrice a fort consolé Mgr. le duc Antoine Ulric par sa visite. Il a fait faire de jolis vers Allemands, qui disent qu'Elle commence déjà par avance d'exercer le privilege royal d'Angleterre et de guerir des malades. S. A. S. medite d'aller au Slangebad et comme il a essayé d'aller à Salzdalem en carosse, fait en sorte qu'une chaise sur laquelle on est assis, peut estre placée et ostée fort aisement, il espere de pouvoir faire le voyage par ce moyen avec assez de commodité, et que le changement de la belle saison y fera beaucoup. Je suis avec zele etc.

CCCXLVIII.

Leibniz à Thomas Burnet de Kemney.

Hanover ce 26 de May 1706.

Je viens de recevoir l'honneur de votre lettre du 6 d'Avril, avec la defense de M. Locke faite par une Demoiselle fort spirituelle, dont je vous remercie de tout mon coeur. Je suis surpris que vous n'ayés point reçu une ample lettre que j'ay eu l'honneur de vous écrire, pour répondre aux vostres. Je me suis pourtant servi de l'adresse que vous m'aviez prescrite. Je vous avois dit que je croyois d'avoir reçu toutes les vostres, mon papier et le sermon. Je vous avois dit aussi que la lettre de

M. Gwynne n'étoit point autorisée par notre Cour, quoyqu'il y ait là dedans plusieurs bonnes choses pour prouver la necessité de mieux assurer la succession par un établissement effectif de l'heritier. M. Gwynne proteste aussi que ce n'est pas luy qui a fait imprimer la lettre. Il étoit faché contre Mylord Stamford qui a reprimandé M. Gwynne de ce qu'il vouloit faire communiquer à d'autres la lettre de Madame l'Electrice à l'Archevêque; ce que M. Gwynne croyoit necessaire, et il étoit étonné de cette conduite de ce Mylord. Cela fit qu'il se porta en colere à luy écrire cette longue lettre, qui par je ne sçay quel accident a été publiée premierement en Hollande, à ce qu'on dit, et puis en Angleterre. Madame l'Electrice avoit écrit sa lettre à l'Archevêque pour être communiquée, et en cela Mr. Gwynne avoit raison; car cette Princesse ne vouloit pas qu'on crût que l'Angleterre luy étoit indifferente, mais elle ne veut pas aussi qu'on croye qu'elle se presse trop pour y aller, et qu'elle y veut cabaler contre la Reine; car elle a beaucoup d'amitié et de respect pour Sa Majesté, et veut que tout se fasse par les bonnes voyes, pour la sureté de l'Angleterre et le bien de sa Maison. Nous attendons icy Mylord Halifax tous les jours. C'est un Seigneur dont tout le monde reconnoist le merite, et Madame l'Electrice sera bien aise de luy parler.

Mr. de Spanheim me mande que vous êtes enfin arrivé. Je crois que vous l'avez vû un peu tard. Il dit que le premier Tome de son ouvrage des medailles est achevé, et que Mr. Muliga a mis sous la presse les Prolegomenes de son nouveau Testament.

J'ai receu les *Nummos Anglo-Saxonicos* de Mr. le Chevalier Fountain. Mr. Jaquelot me mande qu'il a achevé

sa réponse à Mr. Bayle; je vois que cet excellent homme est aussi aux prises maintenant avec Mss. le Clerc et Bernard; je voudrois qu'on se moderât de part et d'autre, et qu'on finît la querelle au plutôt.

Le vray moyen de faire écrire utilement Mr. Bayle, ce seroit de l'attaquer (en apparence) lorsqu'il écrit de bonnes choses et vraies; car ce seroit le moyen de le piquer pour continuer. Au lieu qu'il ne faudroit point l'attaquer quand il en dit des mauvaises, car cela l'engagera à en dire d'autres aussi mauvaises, pour soutenir les premieres, *ne perpluant.*

On m'a parlé du plaisant livre de Mr. Dodwell; il faut luy pardonner ses erreurs en faveur de son erudition.

La preexistence de l'ame de Jesus-Christ de Mr. l'Evêque Fuller me paroist un dogme assez extraordinaire. Mr. Mercurius van Helmont croyoit que l'ame de Jesus-Christ étoit celle d'Adam, et que l'Adam nouveau reparant ce que le premier avoit gasté, c'étoit le même personnage qui satisfaisoit à son ancienne dette. Je crois qu'on fait bien de s'épargner la peine de refuter de telles pensées.

Je n'ay pas vû le Sermon de Mr. Hodely; vous sçavez mon sentiment sur ce qui est dû aux Souverains. Il ne faut point confondre l'Eglise et la Nation. L'Eglise en elle-même doit une obeïssance passive: le Regne de Jesus-Christ n'est pas de ce monde; mais les nations ne sont pas obligées de se laisser ruiner par le caprice et la méchanceté d'un seul. Cependant il ne faut point venir à la resistance que lorsque les choses sont venues à de grandes extremités.

La mort de Mr. Locke m'a ôté l'envie de publier mes remarques sur ses ouvrages; j'aime mieux publier

maintenant mes pensées independamment de ceux d'un autre. Peut-être que Mylady Masham m'envoyera son ouvrage.

J'ai lû le livre de Mad[lle.] Trotter. Dans la dedicace elle exhorte Mr. Locke à donner des demonstrations de morale. Je crois qu'il auroit eu de la peine à y reussir. L'art de demontrer n'étoit pas son fait. Je tiens que nous nous appercevons souvent sans raisonnement de ce qui est juste et injuste, comme nous nous appercevons sans raison de quelques theoremes de Geometrie; mais il est tousjours bon de venir à la demonstration. Justice et injustice ne dependent pas seulement de la nature humaine, mais de la nature de la substance intelligente en general; et Mad[lle] Trotter remarque fort bien qu'elle vient de la nature de Dieu et n'est point arbitraire. La nature de Dieu est tousjours fondée en raison.

Je ne demeure point d'accord que l'Immortalité est seulement probable par la lumiere naturelle; car je crois qu'il est certain que l'ame ne peut être éteinte que par miracle. Je tiens aussi que l'ame n'est jamais sans perceptions, mais elle est souvent sans apperception, car elle ne s'apperçoit que des perceptions distinguées, dont elle peut manquer dans un sommeil, dans une apoplexie etc. C'est ce que Mr. Locke n'a pas assez entendu: il n'explique pas bien l'identité. Je suis aussi d'opinion que la pensée ne peut être conçue dans un être qui n'a qu'étendue et impenetrabilité. Les Orientaux ne connoissent point la Methaphysique, et ils conçoivent aussi peu l'immaterialité de Dieu que celle de l'ame. Il ne s'ensuit point que l'immaterialité n'est rien, parce que des personnes qui n'ont jamais medité n'y donnent point d'abord; c'est

comme si on vouloit inferer que l'incommensurabilité n'est rien, parce que peu de personnes la comprendront d'abord.

Quant à la question s'il y a des idées et verités naturelles (*innatae*); je crois qu'on dispute souvent *de nomine.* Cependant j'ay remarqué que Mr. Locke n'a pas assez bien approfondi l'origine des verités necessaires qui ne dependent pas des sens, ou experiences, ou faits, mais de la consideration de la nature de notre ame, laquelle est un être, une substance, ayant de l'unité, de l'identité, de l'action, de la passion, de la durée etc. Il ne faut point s'étonner si ces idées, et les verités qui en dependent, se trouvent en nous, quoyqu'on ait besoin que des experiences excitent notre reflexion ou attention, pour nous faire prendre garde à ce que notre propre nature nous fournit. Il me semble qu'en toutes ces matieres Mr. Locke a raisonné un peu à la legere; quoyque je confesse qu'il dit d'ailleurs une infinité de choses belles, profondes et utiles. J'ay parcouru dans ce peu de lignes la plupart des points touchés dans le joli Livre de la jeune Demoiselle, dont vous louez avec raison, Monsieur, l'esprit et les manieres. Ses Poëmes aussi auront été fort à propos sans doute.

Comme on est un peu difficile et scrupuleux à Cassel, il sera difficile d'en obtenir la communication du Livre de Servetus, et il faudroit que quelque ami y fût sur les lieux pour y reussir.

Nous attendons une decision d'Espagne: nous croyons que Mylord Galloway est à present à Madrid, et Barcelone secouru, mais il en faut attendre la confirmation.

Le Roy de France paroit n'avoir pas été infaillible. Il devoit avoir moins de force en Italie et plus en

Espagne; mais il a voulu primer partout, et un peu trop de confiance l'a fait manquer à l'essentiel.

Voicy des vers qu'on a faits sur le Duc de Berwick, qui a le talent de perdre les Royaumes comme son pere.

Jacques fut perdu par Louis,
Mais il est vengé par son fils;
Berwick enfin devenu sage,
Fait chasser le Bourbon du Tage:
Jacques y reconnoistra son sang;
Le fils a le même talent,
Il sait perdre plus d'un Royaume:
Anne fait ce que fit Guillaume.

Il faut avouer que le Ciel semble enfin se declarer pour la bonne cause.

Aux yeux de l'Univers le Ciel se justifie.

Abstulit hunc tandem Ludovici poena tumultum,
Absolvitque Deos.

Vous sçavez les vers de Claudianus sur Rufin. Mais il faut finir. Je suis etc.

CCCXLIX.

Leibniz à Thomas Burnet de Kemney.

Hanover ce 6 Juillet 1706.

Monsieur. J'ay receu l'honneur de vostre lettre. Madame l'Electrice a aussi receu la sienne, et l'a leue avec satisfaction. Vous y donnés de bons conseils surtout à l'égard de la langue Angloise, où Mgr. le prince Electoral est assez avancé, et Madame la princesse Elec-

torale a témoigné qu'Elle y prendroit goust. Je crois que vous feriés mieux vous-même, Monsieur, d'écrire à Mad. l'Electrice en Anglois, ce que vous ne voulés estre vû que de peu de personnes. Msgr. l'Electeur est maintenant aux eaux de Pyrmont, et la princesse Royale (car on commence à la nommer ainsi, quoyqu'elle ne soit que promise au Prince Royal), y est aussi, parce qu'elle en avoit un peu besoin. Je souhaite, Monsieur, qu'aux bons conseils vous joigniés aussi quelques informations.

Mylord Halifax a esté estimé et honoré icy, comme son merite eminent le demandoit. Mad. l'Electrice luy a dit ses sentimens avec sincerité et confiance; et je m'imagine qu'il en sera persuadé, quoyqu'il fût un peu defiant quand il vint icy, ayant l'esprit plein d'impressions que des personnes ou malintentionnées ou prevenues luy pouvoient avoir données.

Les grandes victoires et les grands succés que Dieu a donnés aux armes des Alliés contre la France, sont sans doute une seureté des plus reelles de la succession, au moins contre le pretendu prince de Galles. Le caprice interessé des Portugais de rebrousser chemin vers Ciudad Rodrigo, a donné esperance au duc d'Anjou de se maintenir encor dans la Castille, qui ne durera pas. Mais la fermeté ou l'opiniastreté du Roy de France à pousser le siege de Turin fait voir qu'il croit avoir encor des ressources. Des personnes bien informées écrivent de France qu'ils ne croyent pas encor la paix si prochaine. Cependant il court un bruit que Callieres (Mercure precurseur des traités de Ryswyk où par apres il fut plenipotentiaire) est venu *incognito* en Hollande. Mais la chose paroist encor incertaine. Je suis bien aise que l'union d'Ecosse

avance si bien, l'interest des deux Nations y est egal. Je conçois bien que la principale difficulté sera sur les taxes, et sur les membres parlementaires. D'un costé il est avantageux aux Ecossois d'avoir beaucoup de membres. Mais de l'autre costé plus il y en aura, plus il se tirera d'argent d'Ecosse pour le dépenser à Londres.

Si le prince de Bade ne fait pas du mal aux François, je crois que ce n'est pas sa faute. Il n'a rien au besoin.

On m'avoit envoyé un catalogue de Londres, d'un des quartiers de l'année: mais j'y trouve moins de bonnes choses qu'autresfois. C'est qu'on s'amuse trop aux affaires de l'Estat et de l'Eglise. On m'a dit qu'un certain M. Gilden a fait reimprimer la lettre du Chevalier Gwynne avec des remarques, mais qu'on le veut poursuivre pour cela en justice. Il auroit peutestre esté bon que quelcun eût refutée cette lettre comme il faut. Car l'écrit public d'abord contre la lettre, estoit plustost une satire contre la personne, où les gens raisonnables ne s'arrestent point.

J'ay vû un livre nouveau contre le Clergé. Il y a de l'esprit, mais il me paroist trop fort. Je suis pour la moderation. Je m'étonne de ce que vous dites à Mad. l'Electrice de la lettre latine de M. B. à un prelat Anglois. C'est un jugement et un rapport bien temeraire et faux, peutestre aussi ne vient-il pas de ce B. que j'entends.

On vous a mal informé en disant que M. le docteur Hutton s'estoit retiré. Il a même eu l'honneur de voir souvent Mylord Halifax. Quant à la dispute entre Messieurs le Clerc et Bayle, on n'a pas besoin du *quantum est quod nescimus*, puisque je tiens ces matieres pour vuidées demonstrativement. Je remarque que M. Bayle evite de continuer la discussion de mes sentimens; car il

paroist avoir peur d'estre obligé de quitter son scepticisme. La question de l'origine du mal est assez terminée aussi, et j'en ay touché quelque chose dans les remarques MS. que vous avés veues. S'il falloit choisir entre deux au reste, j'aimerois incomparablement mieux de choisir le parti de l'Origeniste de M. le Clerc que celuy du Manicheen de M. Bayle. L'un tache d'amplifier la bonté de Dieu, et l'autre diminue et la bonté et la puissance de la divinité.

Je crois qu'on pourroit fort bien determiner les limites raisonnables du pouvoir Ecclesiastique et seculier. Il est vray que dans un pays on accorde plus à l'Eglise que dans un autre, et alors les loix servent de regle. Mais je parle de ce que portent les loix divines et celles de la nature. Selon la loy de la nature, les Ecclesiastiques dans l'Estat ne peuvent estre que comme les Conseillers, à l'exemple des Medecins dont la jurisdiction est purement volontaire, pour ainsi dire. Mais la loy divine a donné à l'Eglise quelque chose de plus, et quelquesfois les loix humaines luy donnent encor d'avantage. Ce que je ne desapprouve pas absolument.

Je ne me souviens pas assés bien de ce que j'ay dit sur la plus grande probabilité pour répondre à la demande de M^lle^ Trotter à qui je vous supplie, Monsieur, de faire mes complimens tres humbles. Cependant j'avoue que je crois que l'immortalité de l'ame seroit peu probable, si l'on détruiroit son immaterialité, et si le sentiment pouvoit estre produit et détruit dans la matiere comme une de ses modifications. Il faudroit apres cela un miracle pour le faire subsister ou restituer. C'est aussi ce que les Sociniens pretendent: mais de tels principes ne peuvent manquer de rendre la chose suspecte aux gens de bon sens. C'est

pour cette raison aussi que je n'approuve pas le miracle si frequent de la creation des âmes, et j'ay plus de penchant pour leur preexistence: quoyque je n'ose rien decider en cela, puisque c'est une chose de fait qui depend du bon plaisir de Dieu.

Mais de deriver le sentiment ou la perception des modifications de l'étendue ou de la masse, c'est à peu pres comme si on vouloit, suivant ce qu'on dit de Pythagore, rendre les nombres Actifs, ou bien donner de la largeur au temps.

Je vous supplie de marquer mes respects à Mylady Masham dont le jugement me donne tousjours beaucoup de plaisir et de profit, aussi bien que le vostre. Et je suis avec passion etc.

P. S. Il faut savoir que selon moy la perception ne se détruit jamais et l'ame en garde tousjours, mais dans l'apoplexie et dans ce qu'on appelle la mort, il y a une infinité de petites perceptions, où rien ne se distingue, et cela cause une stupidité où l'on ne se souvient de rien. Il en est de même dans un sommeil sans songe.

CCCL.

Leibniz à (Davenant à Francfort).

Hanover ce 23 Juillet 1706.

Mr. Il y a longtemps que je ne vous ay pas importuné par mes lettres, mais ce que Mad. la Raugrave dit dernierement à Mad. l'Electrice quand j'y estois, de l'apologie que

vous faisiés de Mr. le Margrave Louis de Bade m'a reveillé. J'ay esté ravi de trouver quelcun qui fût de mon sentiment: car j'ay tousjours disputé icy pour ce prince. Je crois qu'on doit estre persuadé des bonnes intentions de S. A. S.; car si les affaires estoient allées mal, il est bien visible qu'il seroit un des premiers Esclaves de la France, estant le plus exposé des princes de l'Empire en deçâ du Rhin. Aussi n'y a-t-il point de personnes de bon jugement et qui soyent bien informées qui ne rendent justice là-dessus à ce prince. Mais on se retranche à dire qu'il a fait du tort aux affaires par son caprice; car on est obligé de convenir de son merite et de son habileté. Pour entrer dans le fond de cette accusation, il faudroit avoir assez d'information, et lorsque j'eus l'honneur, l'hyver passé, de me trouver à la table de Mgr. le prince hereditaire de Wolfenbuttel, assis aupres de Mr. de Forstner ministre d'état de M. le Margrave, je tombay sur ces matieres, et je témoignay d'estre étonné qu'on n'informoit pas le public de l'estat des choses par une relation des choses bien circonstanciée. Mr. de Forstner me dit qu'on y avoit pensé plus d'une fois, mais qu'on avoit esté retenu par la consideration des conjonctures, ne voulant pas choquer des personnes considerables dont on seroit obligé quelquesfois de parler: et je suis assez entré dans ses raisons. Cependant je crois qu'on peut trouver un certain milieu.

Madame la princesse, épouse du second prince de Wolfb., fit voir une lettre du prince de Bevern, écrite de l'armée du Rhin, il y a quelque temps, où je fus aussi bien aise de trouver des choses bien differentes de ce que le vulgaire debite. Les soldats se plaignent de la rigueur de la discipline, mais ces plaintes ne sont point justes, puisque la

Suabe et le Haut-Rhin sont depuis si longtemps le Theatre de la guerre. Il faut bien qu'on tasche de conserver ces pays, pour y pouvoir tousjours subsister. S'il y a quelque chose à reprendre, c'est peut-estre d'avoir laissé trop d'artillerie et de trouppes dans Haguenau. Mais que n'a-t-on pas fait bien souvent ailleurs? — Quelcun qui pourroit estre bien informé, me dit que Mr. le Margrave a maintenant 40000 hommes à sa disposition: mais je croirois plustost ce que me mande un homme du mestier, qu'il a peutestre 40 bataillons et quelques 50 escadrons.

Vous savés, Mr., que le Prince Royal de Prusse épousera la princesse par procureur icy, et que le mariage sera consommé à Berlin. Vous savés aussi que M. le prince et duc de Marlborough et Myl. Halifax avoient proposé en Hollande la garantie de la succession establie en Angleterre par les Loix: Mylord Halifax estant de retour icy presse la réponse. On espere qu'elle sera convenable. Ce Mylord a esté fort estimé icy, comme de raison. Il avoit pensé d'aller faire un tour de Hollande chez le prince et duc de Marlb., mais depuis peu on en a écrit douteusement. Il avoit avec luy Mr. Addison qui a bien du merite, le Roy d'Armes, Mr. van Bruck, estant aussi poëte et Architecte; c'estoit une fort bonne compagnie.

Les grands succés que Dieu a donnés aux armes de la Reine et de ses alliés, serviront mieux à asseurer la succession protestante que tous les Actes et tous les traités. Cependant les Actes aussi bien que les traités ne sont point à mepriser. Nostre cour demeure dans son train. Elle laisse faire à la Nation. L'Union paroist faite jusqu'à la ratification des deux parlemens. C'est quelque chose de considerable. Il faut voir comment ira le reste. Les affaires

d'Espagne paroissent decidées: cela embarrassera fort les Espagnols qui sont en Italie.

Si le prince de Vaudemont ne se ravise pas bientost, il se pourra repentir du peu de reconnoissance qu'il a eu pour les bienfaits du Roy Guillaume.

Plusieurs murmurent de la procedure tenue contre l'Electeur de Baviere et son frere, mais il faut avouer que ces princes ont pensé ruiner l'Empire et l'Europe. Mais ce bannissement auroit esté de peu d'effect, si le duc de Marlborough ne l'avoit ratifié. Je suis avec zele, Monsieur, etc.

CCCLI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 2 d'Aoust 1706.

Vostre lettre, Monsieur, m'a esté fort agreable, mais elle l'auroit esté d'avantage, si elle m'eût appris que Mr. le Duc de Brunsvic se portoit mieux. Mais comme vous me le depeignés, il est tout comme je l'avois laissé. Si cela continue, comme il l'a dit, aussi longtemps qu'il a marché, on en doit estre content. Cependant je suis faché que tout ne va pas comme je le souhaitte. Quand l'Evesque de Marocque voyoit quelque dureté au duc Jean Frederic, il disoit: *sono Principe di Sassonia, di sassi*, qu'il ne falloit pas s'en estonner. L'Electeur dit qu'il ne peut pas partir pour Brunsvic tant qu'on attend le Roy de Prusse. J'ay la même excuse qui est effectivement essentielle; car il seroit malseant de s'en aller quand il viendroit

icy, avec cette difference que je souhaite de me trouver dans cette agreable compagnie, et que pour luy, il ne paroist pas en estre empressé. Je ne sçay si son ombre le Duc E. Auguste voudroit le quitter pour se prevaloir de l'honneur que Mr. le Duc luy fait de l'inviter. Pour ma petite-fille, elle s'en fait une joye, mais l'incertitude du voyage du Roy nous met tous en peine. Nous souhaitons tous que son passage soit avant la foire. Aussi S. M. me mande qu'elle n'attend que le retour de l'armée du Prince Royal, pour retourner à Berlin par icy.

Je suis obligée à M. d'Alvensleben et suis bien aise qu'il trouve Mad. de Sacetot propre pour sa charge. Les filles qui viendront d'icy, ne sont gueres intriguantes. La Bruno pense plus à spadille qu'aux affaires d'estat. Pour la Ilten, si elle ne devient femme d'estat par inspiration, comme son pere, elle ne sera pas dangereuse par sa beauté.

L'abbé Steffani est icy et, je crois, se rendra aussi à Brunsvic sans commission. Son maistre est comme nous pour l'Evesque de Paderborn, si Mr. l'Evesque d'Osnabruc ne peut reussir. Mr. Vernon est icy, qui retourne en Angleterre, et Mr. Pulteney rentrera dans sa place, qu'on croit estre plus Whig, son pere ayant esté maltraité pour l'amour de Mylord Nottingham. La Reyne l'a voulu consoler par l'honneur qu'elle fait à son fils.

On dit que, si l'Electeur veut donner part du mariage de sa fille au Roy de Dannemarc, S. M. y répondra en donnant le titre d'Electeur, et qu'il est bien aise que la Princesse n'a pas espousé le Roy de Suede.

Quand je feray chercher une maison, vous y trouverés sans doute place.

Je n'écris pas à Mr. le Duc. Vous luy ferés le compliment pour moy; car je ne voudrois luy donner de la peine à me respondre. S.

CCCLII.

Leibniz à Davenant.

Hanover ce 19 Aoust 1706.

Monsieur. Je n'imite pas Monsieur Magliabecchi qui s'est faché qu'on avoit debité la nouvelle de sa mort. Monsieur de Bulau m'avoit porté celle de la mienne. Je m'en fis un sujet de me rejouir, et j'approuve fort la maxime de ceux qui tachent d'en trouver partout, quoyque je ne sois pas dans les principes de Lucrece, et ne puisse point edifier deux villes en un jour, comme ce Sardanapale, dont je ne say à quelle occasion vous m'envoyés l'Epitaphe traduit en Italien, comme quelque chose de curieux. Cet Epitaphe est assez celebre chez les anciens. Vous savés, Monsieur, ces vers qui en ont esté traduits en Latin:

Haec habui quae edi, quaeque exsaturata libido
Hausit; at illa jacent multa et praeclara relicta.

J'aimerois mieux de dire:

Haec habui quae scivi, et laetus recta peregi:
Quaeque relicta jacent, mentem tamen acta sequuntur.

Car je suis dans les principes d'une souveraine raison, entierement conformes à ce beau dicton de l'Ecriture:

opera eorum sequuntur eos. Rien ne se perd suivant ma philosophie, et non seulement toutes les substances simples (telles que les ames) se conservent necessairement, mais (qui plus est) toutes les actions demeurent dans la nature, quelques passageres qu'elles paroissent à nos yeux, et les precedentes entrent dans la composition des suivantes. Je l'ay demonstré mathematiquement dans les mouvemens dont aucune action ne se détruit, et comme les perceptions sont les representations des mouvemens, on en doit dire la même chose. Je ne say si vous m'appellerés Philosophe aprés cette cenfession qui est assez conforme aux sentimens establis, et dont la verité interesse le public.

J'ay vû une belle version de Lucrece en vers Italiens, mais non rimé. Elle est attribuée à M. Marchetti, et n'a pas encor esté imprimée. Je la fis acheter un jour pour la Reine de Prusse, et j'espere qu'elle n'aura pas esté perdue. Elle sera donc la même avec celle que Monsieur le Duc de Shrewsbury a apportée, comme vous me le mandés. Je voudrois que quelque excellent Poete mît en aussi beaux vers que ceux de Lucrece, une Philosophie plus veritable que celle d'Epicure.

L'Election de Munster peut avoir des suites. Le Pape a bien fait la faire differer, à fin qu'on ne precipite rien. Autresfois les Empereurs avoient la nomination: les Papes la leur extorquerent, mais en leur reservant encor quelques droits considerables, que les Empereurs mêmes ont negligé de conserver. Il est cependant juste encor que l'Empereur puisse suspendre au moins les choses jusqu'à une discussion equitable, pour eviter quelque prejudice irreparable, qui en pourroit arriver au bien public.

Les Estrangers peuvent dire avec vous, Monsieur, qu'ils ne se soucient pas beaucoup de ce qui regarde le dedans l'Empire, pourveu que la liberté de l'Europe n'en souffre point: mais Messieurs les Estats jugent que l'un a beaucoup de connexion avec l'autre.

Quand nous recevons quelque échec sur le Rhin, nous avons ce que nous meritons. L'Empereur est excusable de rappeler les trouppes, qui luy sont necessaires pour empêcher l'Austriche et la Moravie d'estre destruites entierement: mais l'Empire n'est point excusable d'agir avec tant de *sconcerto*. Il faudroit destiner uniquement les contingens de l'Empire à en former l'armée, et à luy fournir le necessaire. Mais les matieres importantes ne sont traittées qu'en passant à Ratisbonne, et les Ministres qui y sont, ne sont presque point instruits, ou ne sont pas trop accredités: et apres cela il n'est pas estrange, s'ils ne font pas grande chose, ou si leurs conclusions sont de peu d'effect. Il y a d'habiles gens parmy eux, mais ce n'est pas leur faute, si les affaires ne vont pas mieux. Monseigneur l'Electeur de Mayence avoit conçu autresfois un beau dessein, où le Margrave Louis de Bade estoit entré aussi d'établir un bon ordre dans les Cercles entre eux. Mais si les conjonctures avoient esté favorables, il auroit fallu pour cela plus de concert avec la Cour imperiale et avec les plus puissans membres de l'Empire, et on auroit pû trouver des menagemens qui les eussent contentés. J'ay vû avec douleur que, faute de se bien entendre, ce dessein s'en alla en fumée. Les contestations du neuvieme Electorat, où la France se mêlá, y contribuerent beaucoup. Mais je ne desespere pas qu'un jour on ne revienne à quelque chose de cette nature,

pourveu que l'Empereur y puisse trouver aussi la conservation de son autorité qui est necessaire dans l'Empire, estant exercée suivant les loix: à quoy ce projet même auroit pû servir. Car il est tres vray que les Princes qui gouvernent selon les loix, sont ordinairement ceux qui ont l'autorité la plus grande ou du moins la plus durable. Cette maxime Angloise merite d'estre celle de toutes les Nations. Apres avoir esté sauvés par vos bons principes et par vostre argent, il est juste que nous allions à l'école chez vous: je vous entends tels que vous estes, et non pas tels que vous avés esté il y a 60 ans. Vous avés appris, à vos dépens, qu'on peut pousser la liberté trop loin: ainsi j'espere qu'on sera plus sage à present, et qu'on ne se laissera point éblouir par des principes trop Republicains, lorsque la crainte du pouvoir arbitraire sera diminuée par l'abbaissement de la France. Messieurs les Whigs sont bien maintenant avec la Cour. Nous n'en sommes point fachés; car nous cherchons et souhaitons le bien de la Nation et la concorde des partis dans un même but principal, qui sera aussi la seureté de la succession, et nous nous flattons que la nation ne negligera pas aussi l'interest et la dignité de la maison et des personnes qui sont des plus prochaines dans la ligne Protestante. Nous verrons si les conditions de l'union seront approuvées dans le parlement d'Ecosse. Les grands succés que Dieu a donnés à la Reine et au Prince Duc de Marlborough son General, donneront beaucoup de credit aux desseins de la Cour, et il faut esperer que ces desseins seront tousjours justes.

Je ne vous parle pas de la petite querelle entre la Cour de Gottorp et le Comte de Ranzau qui se plaint

d'estre depossedé par voye de fait, et la Cour Imperiale commande qu'il soit restitué avant toutes choses. La Suede comme ayant le directoire dans ce Cercle presentement, a pris le bailliage de question en sequestre, que le Comte pretend n'avoir lieu que lorsque la possession est litigieuse: mais il a lieu aussi, quand il y a *metus armorum*. Je suis entierement etc.

CCCLIII. 1.

Le baron de Goertz à Leibniz.

(Sans date.)

S. A. E. m'a ordonné, Monsieur, de vous envoyer les papiers cy-joints. S. A. E. desire que vous preniez la peine d'y faire une réponse, ne doutant pas que vous ne trouviez beaucoup d'exemples et mesme des raisonnemens fort convainquans contre ceux de Mr. Besser qui est l'autheur de cette belle invention. S. A. E. n'est nullement du sentiment de faire partir Mad. la princesse avant qu'elle soit mariée. Je suis etc.

2.

Leibniz au baron de Goertz.

Hanover le 6 d'Octobre 1706.

Mr. Il est plus aisé de trouver de bonnes raisons pour le sentiment de Mgr. l'Electeur que de deterrer des

exemples, surtout chez les Evangeliques, qui puissent quadrer assez à nostre cas, puisqu'il faut avouer que les mariages par procureur ne sont pas fort en usage chez nous. C'est pourquoy j'ay crû qu'il valoit mieux de donner sans delay de bonnes raisons en peu de mots que de prendre un delay pour chercher des exemples qui peutestre ne satisferoient pas. V. E. en tournant cette feuille, y trouvera un abregé de ces raisons qui semblent assez convainquantes pour justifier la validité d'un mariage par procureur contre l'erreur de celuy qui s'imagine que ce n'est qu'une ceremonie vaine. Et le meilleur seroit peutestre de les envoyer d'abord par la poste de demain, quand elles auront esté mises au net, si on les trouve passables. Je suis parfaitement etc.

3.

Nachdem bereits beliebet worden, daß die durchlauchtigste braut durch einen gevollmächtigten an den Cron-Prinzen vertrauet werden solle, und solches in der welt eclatiret; so vermeinet man, daß wegen der überschickten, aber nicht, so viel man vernimmt, von Königl. Mt. approbirten ursachen eine änderung darinn zu treffen unnöthig.

1. Die Ursach der Trauungen per procuratorem scheinet nicht allein zu seyn was an seiten eines hohen bräutigams angeführet werden will, nehmlich die ungelegenheit der Reise eines großen Herrn in frembde länder, sondern auch das bedenken, so man etwa zu zeiten gehabt haben mag, bey den hohen Eltern

oder anverwandten einer braut, sie vor der würklichen verheurathung von sich zu lassen.

2. Daß die trauung per procuratorem bey den Evangelischen oder bei den Römisch-Catholischen vor eine bloße verlöbniß oder contractum sponsalitium, oder da solcher schohn vorbey, gar vor eine bloße Scheintrauung gehalten werde, wird sich der theologorum und jurisconsultorum lehre nicht gemäß befinden, wird auch mit Keiner Autorität behauptet. Aus den Rechten ist sonst bekand, daß Nuptiae allerdings praeter consensum vel pactionem auch realem traditionem in sich halten, und dadurch eigentlich von sponsalibus unterschieden.

Nun ist aus allen geist- und weltlichen rechten bekand, daß traditio, wie investitura, auch per procuratorem geschehen könne, und dadurch ein jus reale vel quasi erworben werde.

3. Daß post copulationem sacerdotalem interventu procuratoris factam, hernach wenn beyde Haupt-Personen beysammen, noch eine Benedictio sacerdotalis ergehe, ist zwar nicht de necessitate, kan aber doch aus guter andacht wohl geschehen. Inzwischen ist in Rituali Romano mit reiffem bedacht verbothen worden, den consensum aufs Neue zu erfordern, damit es nicht scheine, als ob die trauung per procuratorem unvollkommen wäre, und der contractus matrimonialis nicht so wohl agnosciret werde, als erst für sich gehe. Und wo ja etwa eines oder andern orthes ein mehreres bey solcher anderweitigen Benediction geschehen sein mag, ist es ein superfluum gewesen, quod quidem non nocet, sed tamen nec prodest.

4. Daß die Priesterliche Einsegnung auff absentes nicht reiche, ist keineswegs zu behaupten. Der Priester thut das gebeth, und Gott von dem niemand entfernet, gibt den worthen die Krafft. Der Segen Jacobs hat sich auch auff die posterität

erstrecket. Man weiß sonst, daß juramenta in alterius animam und andere dergleichen actus juris sacri non minus quam profani, so per interpositam personam geschehen, vor eben so bündig und kräfftig gehalten werden, als ob die persönliche gegenwart dazu kommen.

5. Weilen nun dieses alles in claren rechten gegründet, so achtet man nicht nöthig sich mit Exempeln aufzuhalten, die doch gemeiniglich in allem nicht zu quadriren pflegen, und auch ohne dieß dem so abgeredet, in nichts derogiren. Non exemplis, sed legibus et juribus est judicandum.

6. Nur kan man nicht umbhin auff das Exempel Caroli VIII, der die Annam Britannam Maximiliano I. (dem sie per procuratorem vermählet war) mit gewalt entzogen, dieses zu antworten, daß solches nicht deswegen angangen, weil etwa den Rechten nach die copulatio per procuratorem nicht kräfftig genug, sondern weil bekand daß matrimonia rata, sed non consummata bey den pontificiis selbst, ohngeacht des Sacramenti, wegen großer Ursachen (wie hier die gewalt, et secuta novum contractum consummatio alterius, dagegen nichts zu thun) rescindiret werden können, da zwar Carolus VIII. und Anna ohnrecht gehabt, und also contractus novi matrimonii illicitus gewesen, doch aber (der in geistlichen Rechten bekandten distinction nach) validus seyn können; mithin auch Maximilianus I. a nexu liberiret worden. Und würde eben dieses statt gehabt haben, wenn man setzte, es hätte Maximilianus sich in person mit Anna trauen lassen, wäre aber von seinem Rivalen immediate post contractum überfallen worden, ehe er ad consummationem matrimonii gelangen können.

7. Daß im übrigen die Trauung per procuratorem eine Schein-Trauung oder repraesentatio vana und gleichsam eine comoedi sey, dessen ist die caerimonia Ecclesiastica selbst eine

handgreifliche widerlegung. Weil man sonst Gottes und seines worthes öffentlich und in facie Ecclesiae mißbrauchen und die wort der zusammengebung im Nahmen Gottes in vanum brauchen würde.

8. Es gibt auch das selbst angeführte Exempel der Trauung Caroli I. mit der Prinzessin von Frankreich, daß Ecclesia Anglicana die trauung per procuratorem vor kräfftig und keine neue caeremoniam Ecclesiasticam vor absolute nöthig gehalten.

9. Inzwischen ist man nicht in abrede, daß eine solennis agnitio contractus matrimonialis von beyden sich beysammen befindenden contrahenten in facie Ecclesiae mit guthem fug zu geschehen pflege, auch eine wiederhohlte Benedictio sacerdotalis so gebräuchlich als anständig.

10. Man siehet auch endtlich nicht, wie das geringste hierin fürfalle, so den principiis der Evangelischen zuwieder, oder Römisch-Catholischen sehr favorabel, daher ohnnötig von dem Unterschied beyder Kirchen alhier etwas zu erwehnen.

4.

Leibniz (à Ilten.)

Hanover le 7 d'Octobre 1706.

Monsieur. Par ordre de Mgr. l'Electeur j'ay mis quelques raisons par écrit, quoyque à la haste, mais qui paroissent convaincantes contre l'opinion de celuy qui croit que les mariages par procureur ne sont que des

ceremonies vaines. Il est de la convenance et de l'ordre que le principal reconnoisse publiquement en face de l'Eglise ce que son procureur a fait, quand les personnes mariées sont ensemble. Mais le contract matrimonial a déja toute sa force. Et il n'est point necessaire de faire un grand discours pour une chose dont le droit est si manifeste. Aussi l'auteur du sentiment contraire n'apporte point d'autorités pour son opinion.

Comme je ne say si on depêchera ce papier avant le depart de la poste, je vous en ay voulu dire ces mots, Monsieur, mais en vous suppliant de ne point parler de moy sur cela, par les raisons que vous connoissés. Je suis etc.

5.

Ilten à Leibniz.

Berlin le 13 d'Octobre 1706.

J'ay bien receu, Monsieur, l'honneur de vostre lettre du 7 de ce mois, avec celle qui y estoit jointe, que j'ay fait d'abord delivrer à son adresse.

L'on a trouvé les remarques sur le raisonnement de Besser tres solides; cependant ce pauvre homme se rompt l'esprit, croyant les combattre en ruine.

CCCLIV.

Leibniz an den Herzog Anton Ulrich von B. L., zu Wolfenbüttel.

Hannover 2 Novbr. 1706.

D. H. G. H. Bey der Churfürstin Durchlt. habe angefraget, ob Sie mir etwas vor E. D. oder dero hof zu befehlen hätte. Sie sagte darauf, daß Sie zwar heute mit Signor Garelli geschrieben, welchen die regierende Keyserin Mt. in geheim abgeschickt, die samt dem Kayser vertrauen zu dem Man hat, nachdem er auch so vergnüglich in einer gleichmäßigen großen gelegenheit gebrauchet worden. Der Churfürstin Durchlt. vermeynet, es werde sich bald alles nach wundsch schicken, und der König in Spanien E. D. verbunden seyn, daß Sie ihm geben, dergleichen er sonst nicht finden wird. Immaßen Seine Mt. keine Italianerin verlangen soll, und unter den teutschen Prinzessinnen nach vieler schau und berathung sich ergeben, daß theils das alter, theils die anverwandschafft, theils andere bedencken obhanden, da gegen der Prinzessin Elisabet Dt. allein nichts einzuwenden. Zumahlen man dafür helt, daß bereits in der Jugend zartesten Jahren der grund der Römischen Religion ohne der hohen Groß- und Eltern zuthun geleget worden.

Sollte nun E. Durchlt. dieser vorgefaßten Neygung, nachdem sie nicht auszutilgen stehet, lieber ihren lauff lassen, als der Prinzessin gemüth zu der Evangelischen ihr zuwider gemachten Lehre durch Ehrfurcht und väterliches ansehen zwingen wollen, und also zulassen, daß sie vollends nach Römischer art unterwiesen werde: So hält der Churfürstin Durchlt. und (wenn ich das beyfügen darff) auch ich dafür, es würden E. Durchlt. weit und breit keinen Römisch Catholischen Geistlichen antreffen, der die Römische lehre gründtlicher und annehmlicher ercläre und glimpf-

licher vorstelle, als der H. Pater Orbanus, des Herrn Churfst. zu Pfalz Durchlt. Beichtvater, welches die Churfürstin gegenwärtig zur genüge vernommen und ich selbst ihm nachsagen muß, daß ich ihm ganze stunden mit vergnügen zugehöret, wie er die Prinzessin von Anspach, nunmehr Churprinzessin, von dieser Sach unterhalten, und theils seine lehre gar nicht tadeln können, theils seine erclärung also beschaffen befunden, daß wenigstens nichts unleidentliches oder verdamliches darunter zu spüren gewesen. Dieß habe ich auf der Churfürstin Durchlt. befehl bey dieser gelegenheit schreiben sollen, zumahlen dieser pater bey der verwittibten Kayserin Mayt. wegen seines guthen aufrichtigen wesens, und bekandter frömmigkeit in sonderbarer achtung und vertrauen stehet.

Der von Finck wird zwar erst mittwoch, wie man vermeynet, von Berlin abgehen; man will aber doch, die trauung solle heute (Dienstags) über 8 Tage etwa geschehen und der Einzug den 20. November zu Berlin, wills Gott, vor sich gehen.

Hier begriff man es, als ob der König vermeyne, es solle die Cron-Prinzessin über Gifhorn gehend nächstdann an seinen grenzen der alten Marck angenommen werden, und kein drittes territorium berühren. Allein es hat die Churfürstin dem König ein Extract aus E. Durchlt. schreiben aus Zell zugeschicket, und dabey gesagt was ihr dienlich geschienen, die sach, wo es thunlich, nach E. D. intention zu richten.

Ich werde bald in Wolfenbütel meine unterthänigste aufwartung machen, der ich lebenszeit verbleibe u. s. w.

CCCLV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 16 Novbre 1706.

Madame. Ayant appris que le voyage de Berlin ne pressoit point, j'ay esté quelques jours à Wolfenbuttel pour y employer le temps. J'ay esté quelques autres jours à Salzdalem où j'ay parlé non seulement à M. Garelli, mais encor à une personne qui s'y trouve *incognito*, et qui ce semble n'est pas encore assez avancée. Mais aussi pourquoy se declareroit-on avant le temps? Je crois qu'on ne veut pas encor que le monde sache l'estat de la chose: ainsi je n'en parle qu'à V. A. E. La princesse dit fort agreablement à cette personne qui pressoit trop avec ses instructions, que Rome n'avoit pas esté bastie en un jour.

M. Hutton me mande qu'il passera bientost la mer et que l'union est fort contestée, qu'on espere pourtant que la cour surmontera les obstacles. Il dit aussi que Mylord Halifax effacera le chevalier Gwynne, en envoyant de bon vin sec à nostre cour. C'est nous prendre pour des Allemands, c'est à dire pour ce que nous sommes. J'espere pourtant que Mylord detournera le coup dont la gazette nous menace, et fera en sorte que la patente du duc de Cambridge soit delivrée par M. Howe.

La lettre de M. de Falaiseau ne parle que de son indisposition qui l'a empêché de nous écrire. Mais j'ay peur qu'il aura manqué de matiere, c'est à dire de matiere agreable et conforme à ses sentimens et souhaits.

J'espere que M. Gargan aura eu la permission de V. A. E. pour presenter les vers de M. Petersen: les latins

sont tout à fait excellens, et V. A. E. ayant de la bonté pour ce bon homme, j'ay crû qu'elle luy feroit bien cette grace.

Estant venu hier icy, j'ay fait ma cour ce matin chez le Roy, et j'ay trouvé Sa Mté en bonne humeur, et dans l'impatience de voir la Princesse Royale. Lorsque je luy fis le compliment de la part de Mgr. le duc de Wolfenbuttel, que S. A. S. auroit souhaité de faire les honneurs du passage de la princesse royale, Sa Mté me dit fort agreablement qu'il ne pouvoit pas se priver plus longtemps du plaisir de la voir, et que la charité bien reglée commençoit par elle-même; que cependant il estoit bien obligé à ce prince, et esperoit qu'on jouiroit un jour encor des marques d'amitié, que S. A. avoit voulu donner à la princesse royale. Voulant dire apparemment qu'Elle se pourroit trouver un jour à Bronsvic à la foire. Mais à present il est arrivé une chose qui me fait croire que cela ne se fera pas sitost, et que le Roy la menera en Prusse pour la monstrer à son Royaume. C'est la grande nouvelle qui est arrivée à Berlin en même temps que moy.

Elle porte que l'Ambassadeur de Suede qui est icy, a receu hier au soir un courrier du Roy son maistre, qui a apporté le traité de paix conclu, signé, et ratifié entre le Roy de Suede et les deux Rois de Pologne, par lequel le Roy Auguste renonce à la couronne de Pologne en faveur de Stanislaus, de telle sorte que, quand même Stanislaus viendroit à mourir, il n'y voudroit point pretendre; qui plus est, il se depart de toute alliance avec le Czar, et par surcroist de surprise les Rois de Suede et de Pologne l'assisteront à tirer satisfaction de ce Monarque. Il faut supposer pour cela que le Czar l'a voulu abandonner le premier, et

on en avoit parlé aprés l'emprisonnement de Monsieur Patkul qui sera sacrifié. Mais le plus surprenant de tous les articles, c'est l'abandonnement que le Roy Auguste fait de tous les Polonnois qui ont esté attachés constamment à leur Roy legitiment élu; car le traité laisse au Roy Stanislaus la liberté de les *punir* (punir de quoy?) ou de les pardonner.

L'abdication de la couronne peut passer pour une resignation fort chrestienne à la volonté de Dieu, mais je ne say que dire du delaissement peu necessaire ce me semble des plus fideles serviteurs tel qu'est, par exemple, M. de Prebendowsky, grand tresorier de la couronne, qui croyoit il n'y a que peu de jours (à ce qu'on m'a dit) que le Roy son maistre perdroit plustost la vie que la couronne. J'espere que le Roy de Suede et le Roy Stanislaus seront assez genereux pour ne pas maltraiter de si honnestes gens. Et je veux même croire que le Roy Auguste aura tiré quelque parole en leur faveur, quoyque le traité n'en dise mot, qui est tel que le Roy de Suede auroit pû dicter, s'il avoit eu son ennemi dans les fers. Monsieur Imhof president des finances du Roy Auguste, et Mons. Pfingst son secretaire d'Estat ou Referendaire, ont conclu et signé ce traité; et Pfingst vient d'en apporter la ratification à Leipzic, que le Roy Auguste a donné apres avoir gagné la bataille, sans qu'elle ait rien changé à ses intentions. On dit qu'une lettre mal rendue a esté la cause du malheur de Mardefeld, le Roy de Suede luy ayant donné ordre de se retirer apres la signature du Traité.

Disnant chez le grand chambellan, j'appliquay à cette paix le passage de l'Ecriture sainte: Der Friede Gottes welcher höher ist, denn alle Vernunft, et tout le monde ap-

prouva cette application. L'auroit-on jamais crû que cette année toute miraculeuse qu'elle est, nous gardoit cela pour la bonne bouche? Il ne manque qu'une chose, c'est que le Roy de France suive l'exemple du Roy de Pologne et fasse une restitution aussi illimitée que celle qu'on vient d'apprendre. Il n'en fera rien sans doute, mais cette paix du Nord ne laissera pas de l'embarrasser beaucoup, pendant que les Alliés sont delivrés d'une grande apprehension. Il y a icy une autre dame van der Bendt qui fait des caprioles de joye.

Les Moscovites seront obligés à penser à la retraite, qui sera fort accablante pour eux: cependant il ne seroit point impossible que beaucoup de Polonnois abandonnés par leur Roy s'attachassent au Czar; car la pluspart avoient jugé que l'Election de Stanislaus estoit illegale. Et il seroit plaisant si le Czar faisoit elire un troisieme Roy. Le nonce du pape cependant aura un pied de nez, et il semble que la cour de Rome sera obligée de reconnoistre les creatures du Roy de Suede. Enfin, Madame, je fais comme toute la cour, je ne puis me lasser de parler d'une affaire si extraordinaire. J'avois pourtant oublié de dire que le Roy de Suede a nommé celuy de Prusse et l'Electeur de Bronsvic pour garans du traité. Je suis avec devotion etc.

CCCLVI.

L'Electrice Sophie a Leibniz.

Hanover le 20 de Novbre 1706.

Vostre lettre, Monsieur, m'a esté si agreable que j'en ay fait mettre le principal du contenu dans mon recueil. Il

faut avouer que c'est la paix de Dieu qui passe tout entendement, dont vous m'avez parlé. J'espere pour Mr. Prebendowski que, selon la loy de Pologne, les Rois n'ont pas le pouvoir de deposseder de leurs charges ceux que les Rois ont faits, et Mr. Prebendowski a eu la sienne avant la guerre, et, comme vous jugez tres-bien, le Roy de Suede aura plus de generosité que le Roy Auguste. On peut pourtant dire à la louange de celuy-cy qu'il sacrifie tout pour sauver sa patrie, et mesme son honneur qui est la chose qui doit estre la plus chere. Le Roy d'Espagne doit se presser à present que le Roy de Suede se voudra marier, comme S. M. l'a dit qu'il le vouloit faire apres la paix. Comme Mr. H. le depeint, il n'est pas si aimable pour une femme que le Roy d'Espagne, et il disoit qu'il le pourroit craindre à la teste d'une armée, mais non pas pour rival. Je suis tousjours en peine pour le chevalier Gwynne. Il me semble que Hanover est un lieu libre pour tous les honnestes gens, et comme il n'a rien fait de deshonneste, qu'il y pourroit venir comme un autre. Goritz ne luy a point respondu. Il me semble que c'est y consentir.

Nostre Princesse Royale partit mercredi tout en pleurs, mais la Ste Ecriture dit: ceux qui semeront en pleurs, feront la recolte en joye. Il faut avouer que Mr. son pere n'a rien oublié en magnificence pour faire voir qu'il l'aime tendrement, luy ayant encore donné dix mille escus pour ses menus plaisirs, dont elle en a d'abord employé pour payer quelques dettes. Ses pierreries sont belles aussi, mais non pas comme ceux du Roy de Prusse, dont elle en aura assez. Le lit que nous n'avez pas veu, est tres beau.

La cour d'Angleterre ne me fera plus payer d'envoyés, quand même elle nous combleroit de plusieurs titres, et je

trouve Mr. Howe fort propre pour un honneur qui ne coûte rien.

Il y a eu tant de vers aux nopces que ceux de Mr. Petersen ont esté confondus avec beaucoup d'autres. Je crois que l'Electeur n'en a regardé pas un, ny la mariée non plus. S.

CCCLVII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 23 Novbre 1706.

Madame. Quoyque le fond soit veritable de tout ce que j'ay mandé à V. A. E., il y a huit jours, il y a pourtant eu depetites erreurs dans les circonstances. Ce n'a pas esté M. Pflug, mais M. Imhof qui a conclu et signé le traité avec M. Pfingst de la part du Roy de Pologne. Mais on commence à douter de l'execution depuis que la poste passée a apporté à M. le Grand Tresorier de Pologne une lettre de M. le Grand Mareschal Pflug, datée de Varsovie, le 13 de ce mois, où ce premier Ministre du Roy Auguste parle comme si ce traité n'estoit pas au monde. C'est à dire il parle de toute autre chose et des mesures qui y sont tout à fait opposées. Le grand Tresorier en a receu une autre aujourd'huy du General Brand, qui parle sur le même ton, et dit même qu'on a envoyé un detachement contre Löwenhaupt, General Suedois qui est en Lithuanie. Une lettre de la Grande Pologne parle des apprêts qu'on fait pour le siege

de Posnanie. Ainsi on ignoroit absolument ce traité en Pologne. M. le Grand Chambellan vient de me dire qu'il a une lettre de Varsovie, du 16, qui marque que le Roy de Pologne y est, et va donner un bal. Il semble que c'est un double Amphitryon: l'un abdique et l'autre n'en sait rien. Cependant comme

— — — — *Le veritable Amphitryon*
Est l'Amphitryon où l'on disne;

les Polonnois demeureront attachés à leur Roy, tant qu'il aura de quoy les soutenir. Mais les pauvres Saxons seront bien mal dans leurs affaires. Car puisque le Roy est resté à Varsovie, toutes les apparences sont qu'il desavouera, ou du moins qu'il retractera ce traité: autrement il ne seroit point seur pour luy en Pologne. Quelquesunes des personnes affectionnées au Roy de Pologne disent qu'on ne doit pas observer un traité où il y a des clauses qui paroissent indignes d'un grand prince, et même d'un particulier qui a soin de sa reputation. Il est plus mauvais d'executer une chose peu honnorable que de la promettre. Mais ils ne peuvent point excuser cette promesse: c'est ce qui fait qu'ils en mettent la ratification en doute. Quoy qu'il en soit, on ne voit pas comment le Roy de Pologne pourra appaiser le Czar et les Seigneurs Polonnois, et se conserver leur bienveuillance, s'il est vray qu'il a donné ordre de signer un tel traité. Quelcun des plus passionnés pour le parti Auguste me dit que le Roy de Pologne, voyant que le Roy de Suede le vouloit traiter indignement, l'a voulu tourner en ridicule, mais j'ay de la peine à me contenter de cette resolution d'un tel enigme. Il en faut attendre le denouement du temps qui ne peut pas estre long, pour nous en éclaircir. On ne

parle icy d'autre chose, en attendant la princesse Royale. Et moy, je suis avec devotion etc.

CCCLVIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 27 de Novbre 1706.

J'ay bien ri de la comparaison que vous faites des deux Amphitryons. Je crois que l'irregularité du Roy Auguste en donne bien de l'occasion. Le Prince Louis de Brunsvic dit qu'il devroit se faire Hermite; mais le bal qu'il a donné à Varsovie ne marque pas qu'il est chagrin de sa méchante conduite. Je m'occupe à lire ce qu'on m'a mandé de Magdebourg de ma petite-fille, et attends ce qu'on me dira de Berlin. Ses louanges me font du plaisir, et l'affection que le Roy témoigne pour elle, qui ne sçauroit estre exprimée avec plus de tendresse que S. M. a fait. Mes fils sont à la chasse au Ghör. Mlle. Pellnitz m'est d'un grand secours.

S.

CCCLIX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. J'ay essayé une fatigue qui n'a pas esté petite pour moy, en allant à Spandau y faire ma cour à

la princesse Royale, et retournant le soir icy pour voir l'entrée magnifique le lendemain, et enfin en me trouvant dimanche dans la chapelle du Roy, où se fit la ceremonie de la ratification des épousailles, et le soir dans la grande salle où le Roy solennisa la feste par un souper exquis, et où l'on avoit dressé une espece de buffet des plus superbes, rempli de vaisselle d'or et d'argent doré et de miroirs entremeslés, qui en redoubloient l'eclat. Ce buffet avoit toute la hauteur de cette grande salle. Le Roy me voyant à la fin du repas m'appella, et me dit qu'au milieu de cette joye il avoit un regret tres sensible de penser que la Reine n'estoit point de cette feste, et que le souvenir de sa perte l'affligeroit tant qu'il vivroit. Je pris la liberté de dire que S. M^{té} avoit maintenant auprés d'Elle une personne qui luy renouvelleroit la Reine en quelque façon, ce qui rendit la serenité au visage de ce prince, et il me dit qu'effectivement les yeux de la princesse ressembloient à ceux de la Reine, et que ses gestes et ses manieres spirituelles ne se rapportoient pas moins. Il adjouta aussi qu'il estoit ravi de partager avec V. A. E. la joye de cette alliance, et que je luy ferois plaisir de contribuer à vous faire connoistre, Madame, combien il estoit content de ce nouveau present que le ciel luy avoit fait, et où V. A. E. avoit tant de part pour le consoler de la perte du premier.

Enfin Sa M^{té} dit des choses belles et touchantes que je voudrois que V. A. E. eût écoutées. Lorsque dans la chapelle la princesse devoit repeter le grand mot de deux lettres, à la sommation de l'Evêque, elle fit une reverence au Roy qui l'attendrit. Enfin cette princesse a gagné entierement son coeur, et cela ne rejouit pas peu les fideles

serviteurs de Sa M^{té}, qui jugent que ce contentement contribuera même à sa santé.

Comme la presse a esté grande, j'en ay esté un peu incommodé, et je me dispenseray de la pluspart des spectacles. Mais j'espere que M. Schulz qui a commencé à remarquer et à écrire ce qui s'est passé, comme je crois, en donnera une relation bien distincte. Depuis ce temps-là je ne suis point venu à la cour, ny chez la princesse. Il faut quitter la place un peu à Messieurs de Berlin.

Quoyque bien des gens se flattent encor de l'execution du traité de Pologne, je n'en voy plus grande apparence. Jusqu'icy les notifications ne sont venues que d'un costé, et les gens du Roy de Pologne n'en apprennent rien de leur maistre. Ce prince demeure tranquillement à Varsovie au milieu des Polonnois et des Moscovites: il tient dans une étroite prison M. Potocki, palatin de Kiovie; il envoye un detachement en Lithuanie contre Löwenhaupt; il veut tenir *senatus consilium* et faire convoquer les dietines; et publier des *Universalia,* par lesquels les adherens de ses ennemis sont sommés de se rendre à luy dans six semaines, sous peine d'estre poursuivis suivant la rigueur des loix; il fait venir les prisonniers Suedois à Varsovie, au lieu de les envoyer vers les frontieres, comme il faudroit faire, s'il vouloit se mettre en estat d'executer le traité. Enfin il ne fait pas le moindre pas pour cette execution, et il fait des demarches qui y paroissent tout à fait opposées; ainsi je serois bien trompé si ce prince arrivoit maintenant en Saxe, comme bien des gens l'attendent: il dit peutestre:

Attendés-moy sous l'orme, vous m'attendrés longtemps.

Cependant je ne jurerois de rien, tant ce prince est extraordinaire dans tout ce qu'il fait. Mais quelque parti qu'il

prenne, ce traité luy fera bien dn tort; car outre le blâme qu'il s'attire, il aura deconcerté tous les desseins et tous les projets qu'on auroit peutestre formés à la Haye avec le duc de Marlborough, pour travailler à la delivrance de la Saxe. Je ne say si cette incertitude n'aura obligé ce duc de rester encor quelque temps en deçà de la mer pour s'en éclaircir. Il est estrange cependant que le Roy Auguste laisse ses Ministres dans une parfaite incertitude sur une si grande affaire, et les met hors d'estat de le servir. Mons. Prebendowsky luy depescha un courrier aussitost que le traité fut publié icy, et attend réponse dans quelques jours.

Je ne say que dire au sujet du chevalier Gwynne. S'il y avoit apparence que le parti mécontent de luy feroit quelque chose de reel pour nostre cour dans la seance prochaine, il ne seroit point faché luy même de demeurer encor quelque temps à Hambourg pour ne point nuire à nos interests, mais (sic.) Je suis etc.

P. S. Si V. A. E. écrit un mot au Roy de ce que je luy ay dit de sa part, et si elle me fait la grace de me dire quelques mots dans l'occasion qui me servent à faire ma cour chez le Roy et chez les nouveaux mariés, ce sera une grace qui me viendra à propos.

CCCLX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 4 de Decbre (sans an.)

Si vous estiez assez dans la confidence du Roy pour voir la lettre que je luy ay escrite, vous verriez bien que

je ne vous ay point oublié. Effectivement le Roy fait tant d'amitié à ma petite-fille, que toutes les relations aussi bien que vostre lettre en sont remplies. On luy a donné un secretaire qui feroit mieux d'écrire en allemand qu'en françois. C'est Schulz, à ce que je crois, qui fait les meilleures relations dont j'envoye des copies à Madame, qui luy seroient desagreables, si elle sçauroit que cela venoit de luy. J'y adjoute aussi des fragments de vos lettres qu'elle verra avec plus de plaisir. Le Roy Auguste rend tout le monde curieux pour voir le denouement de sa conduite, qui de toutes les manieres sera tousjours desavantageuse pour luy. Je n'ay rien à vous dire d'icy. Mon fils l'Electeur est à la chasse.

Je crois que Mad. de Sassetot est en peine que son fils a fait à une servante une poupée qui chante, car cela coûte. S.

CCCLXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Samedy ce 4 de Decbre (Sans an.)

Madame. Il faut avouer que la masquerade d'avanthier qui a representé les quatre parties du monde, a esté d'une magnificence extraordinaire, et d'une beauté singuliere.

On est allé cette apres-disnée à Charlottenbourg où l'on restera quelques jours, et pretend de revenir mercredi, et alors le grand ballet sera dansé, que M. le Margrave Albrecht a pris tant de peine de regler.

Le feu d'artifice sera allumé dans quelques jours, quand le temps sera favorable. Le colonel d'artillerie me dit qu'il est obligé de tenir prests pour ce temps là jusqu'à mille hommes, ce qui n'est pas d'une petite dépense.

La princesse Royale a fait aujourd'huy une terrible execution, c'est qu'elle s'est enfin laissé porter à couper ses cheveux, et le prince Royal s'en fait un trophée pour embellir son triomphe. Mais c'est faire un trophée de ses propres chaines.

C'est une chose plaisante qu'on est encor en incertitude au sujet du traité de Pologne. On a dit hier chez le Roy pour une chose seure qu'un exprés estoit arrivé à Leipzic, venant de Varsovie et portant la nouvelle que le Roy Auguste seroit à Dresde dans un certain jour marqué pour cela: mais bien des gens en doutent. Et M. Pflug, Grand Mareschal et premier ministre de ce Roy, écrit de Varsovie, du 23, qu'on y est en peine de n'avoir point de nouvelles de Saxe depuis deux postes. Mais apparemment le Roy Auguste même les a supprimées, pour empêcher qu'on n'eût pas sitost connoissance en Pologne de ce traité. De sorte qu'il paroist l'avoir caché jusqu'à son premier Ministre qui a écrit à sa femme refugiée de Saxe à Magdebourg, de le venir trouver à Cracovie. Ainsi il faut ou que M. Pflug ignore le traité, ou n'en croye rien, ou que sa politique aille jusqu'à tromper sa propre femme.

Des lettres de Breslau venues tout fraichement disent qu'il y court une espece de Manifeste du Roy Auguste, du 19 de Novembre, cassant et annullant tout ce qu'on veut avoir traité en Saxe sous son nom. Mais on doute aussi de la verité de ce Manifeste. Car le Roy Auguste, au lieu de le faire courir à Breslau, le devoit avoir envoyé par

avance et par un courrier exprés à la Haye, à fin de tirer les Estats et le duc de Marlborough de la surprise où ils ont esté, et empêcher les Suedois de rompre les mesures qu'on avoit dessein de prendre en faveur de la Saxe, comme ils ont fait en publiant ce traité. Mais s'il veut garder et executer le traité, comment peut-il rester encor en Pologne avec ses Saxons, et y laisser ou plustost y faire venir jusque dans le coeur du Royaume les prisonniers Suedois, qu'il devoit plustost laisser aux frontieres de Silesie où ils estoient, s'il vouloit les mettre en liberté conformement au traité. Ainsi de quelque maniere qu'on tourne la medaille, il est difficile de concilier la conduite du Roy Auguste avec ses interests. Cependant il paroist tousjours plus probable aux personnes tout à fait indifferentes, que le traité ne s'executera pas.

Madame la princesse Royale me dit au reste que V. A. E. recevra deux lettres qui se ressembleront fort. Car le Roy luy ayant dit ce qu'il vous avoit écrit, Madame, il s'est trouvé que c'estoit à peu pres la même chose que ce qu'elle vous avoit écrit aussi, et qu'il n'y avoit gueres d'autre difference que celle qu'il y a entre l'Allemand et le François. Et cependant ils n'avoient point eu de communication ensemble. Voilà comme les beaux esprits se rencontrent. Je voudrois que le Roy se rencontrast aussi avec V. A. E. dans une certaine chose, qui regarde un de vos plus zelés serviteurs, en luy établissant quelque chose de convenable et de fixe de son costé, comme V. A. E. le luy avoit conseillé. Peut-estre que, si V. A. E. en écrivoit un mot significatif à la princesse Royale pendant qu'il est icy, Elle en viendroit fort aisement à bout, tant le Roy est porté à luy complaire. Je suis avec devotion etc.

CCCLXII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 11 de Decbre 1706.

C'est une matiere si extraordinaire sur laquelle vous m'écrivez que celle du Roy Auguste, que j'ay esté bien aise de sçavoir que c'estoit un mensonge qu'on le creut arrivé à Dresde; car il semble que tout le monde icy ait voulu estre l'auteur de la bonne nouvelle qu'il estoit arrivé. Quoy qu'il en soit, le Roy de Suede luy veut faire faire une chose qu'il n'auroit jamais fait luy-même en pareil cas. Mad. l'Electrice mere ne sçauroit croire que son fils ait fait une telle lacheté. Le temps fera voir ce qui en est.

Ce qui me fait bien plus de plaisir c'est de sçavoir ma petite-fille si heureuse, et de voir de plus en plus qu'elle le merite par sa bonne conduite. Elle escrit tres bien et bien mieux que sa dame d'honneur, qui sera bientost grand mere par une servante de M^lle^ Bruno la jeune. Elle s'estoit vantée qu'il luy avoit promis mariage, dont il est fort faché et jure n'y avoir jamais pensé. Le Chevalier Gwynne a esté avec l'Electeur à Hambourg; ainsi je crois qu'il n'y a rien qui le puisse empêcher de le voir aussi à Hanover. L'Electeur dit l'avoir trouvé fort serieux. Le duc de Hamilton pretend à la succession et s'en est declaré. Mylord Halifax a envoyé des galanteries aux dames de la cour et aux demoiselles Bar des gants, rubans, fleurs et bas de soye, par Mr. Polnay qui est icy pour aller en Dannemarc.

J'ay fait ce que vous avez souhaité. La Princesse Royale vous le dira peutestre elle-mesme pour vous faire voir comme je m'interesse pour vous. S.

CCCXLIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 14 Decbre 1706.

etwas anders abgangen. L.

Madame. V. A. E. fait toutes choses avec sa generosité et bonté ordinaire, mais je la compte pour extraordinaire à mon égard par ce qu'elle passe ce que j'ay lieu d'attendre. N'ayant pas encore pû avoir l'honneur d'entretenir Madame la princesse Royale en particulier depuis l'arrivée des dernieres lettres, j'en ay parlé avec Mad. de Sassetot, à fin qu'on voye un peu à loisir comment on pourra faire sans rien precipiter, et je ne voudrois rien conseiller, qui causast le moindre embarras.

L'on a nouvelle icy de Varsovie et de Cracovie que le Roy va à ce dernier lieu: mais on pretend qu'avant que d'y arriver, et d'y joindre sa cour, il vouloit faire je ne say quelle course. Je ne say si c'est peutestre pour s'abboucher avec le Czar, comme j'ay déja eu l'honneur de dire dans ma precedente, que je le soubçonnois, et puisque l'on dit que le Czar est arrivé à Ostroy, cela paroist d'autant plus croyable.

Le secretaire du Roy de Prusse à Varsovie ayant receu la copie du traité et en ayant parlé aux Ministres du Roy de Pologne, qui en parurent fort allarmés, toute la ville de Varsovie fut en rumeur. Et l'on croit que cela a determiné le Roy d'en partir plustost qu'il n'auroit fait sans cela. Sa Majesté fit venir le secretaire de Prusse, et voulut savoir de luy ce qu'il avoit receu, et lorsque le secretaire luy dit les conditions les plus essentielles, il declara qu'il ne connoissoit rien de ce traité et estoit bien éloigné de le faire ou ratifier.

Avec tout cela, on n'est encore certain de rien, et il faut que ce prince soit bien embarrassé de sa personne, ou qu'il prenne grand plaisir de tenir le monde en suspens, au dépens de son propre interest.

Il y a icy un gentilhomme Ecossois, qui est fils et frere des Mylords de la maison de Kennar. Il paroist informé et homme d'esprit. Je m'imagine qu'il viendra à Hanover au Carneval. Il dit que quelques provinces des plus considerables s'opposent à l'union, et n'accordent point que le pouvoir de leurs representans en parlement puisse aller jusqu'à détruire la souveraineté de la Couronne; et que la difficulté est d'autant plus grande que la superiorité des suffrages pour l'union n'est pas assez excessive pour pouvoir fonder un Acte qui puisse estre jugé fait du consentement de la Nation. On allegue aussi dans des écrits publics, que c'est une chose non seulement tres prejudiciable à la Nation, et une maniere de *surrender*, comme si elle estoit une conqueste de l'Angleterre, mais aussi que c'est une chose tres prejudiciable à la Royauté de la Grande Bretagne, puisque les Rois d'Angleterre n'auront plus de ressource dans l'Ecosse, et que pour cela les Whigs poussent la chose pour achever d'affoiblir la Royauté! A quoy le Ministere d' à present donne la main, parceque l'effect de cela regarde une autre ligne, et non pas la Reine ny sa posterité. Pour luy, il disoit qu'il suspendoit son jugement, ayant esté absent et revenant d'Italie.

Ces raisonnemens sont assez apparens. Cependant comme le caprice et le hazard ont beaucoup de part aux affaires du monde, elles peuvent tourner tout autrement qu'on ne pense. Et l'assiette des affaires d'Ecosse est telle que je croy que, la pluralité ayant conclu pour l'union, la

cour la prendra pour faite, et traitera comme Mutins ceux qui voudront s'y opposer. Je suis avec devotion etc.

P. S. Le jeune M. Frisenhausen m'a écrit une jolie lettre latine. Il n'a pas pû obtenir ce qu'on a accordé à d'autres, d'estre defrayé, ainsi la place dans l'Academie ou Ecole de Lunebourg ne luy est gueres avantageuse.

CCCLXIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 21 de Decbre 1706.

J'ay receu deux de vos lettres et un exemplaire du Ballet, dont le P. R. m'en a envoyé 30. Je ne laisse pas de vous en estre obligée, et de tous vos beaux raisonnements sur les affaires d'un Roy Auguste qui n'en a point, et qui n'est chrestien qu'en un point que, quand on luy donne un bon soufflet, de tendre l'autre joue. Je trouve mesme fort mal au Roy de Suede de luy avoir fait faire un si vilain pas. Dans un duel un honneste homme qui a vaincu, a la delicatesse de ne point faire demander la vie à son ennemy. Cette conduite de part et d'autre n'est bonne qu'à embellir l'Histoire du temps.

Je ne vous parleray point des affaires d'Angleterre et d'Ecosse. Comme je n'en tire rien, je n'y suis point interessée, et je me fais un tres grand plaisir de lire tous les divertissements de Berlin, et d'apprendre que mes enfants s'y trouvent contents, et aussi que vous l'estes de la Princesse Royale. Mr. Meding n'a pas encor paru icy. Les

autres Mrs. ne parlent que de la magnificence de Berlin et des beaux spectacles. Je m'imagine qu'on les mettra tous dans un livre ensemble, ce qui sera beau à voir et fera honneur à Mr. Besser. L'Electeur et le P^{ce} Electoral seront de retour demain. Il y a un Prince de Merseburg icy que le Roy Auguste a voulu rendre fou, pour estre tousjours son tuteur. Cela estoit en bon chemin. Il faut esperer que Hanover le changera. Il en a grand besoin.

S.

CCCLXV.

Leibniz à Sa Serenité Royale l'Electrice Sophie.

Le 1 de Janvier 1707.

Madame. Je commence l'année par de bons souhaits qui ne signifient que nostre bonne volonté, mais si je devois écrire pour cela seul, je n'en importunerois point V. S. R. qui est bien asseurée de la mienne, et qui n'en a que faire. La sainte Ecriture nous defend les paroles inutiles, et il n'y en a gueres plus que les complimens froids dont on accable les grands.

Le Roy Auguste nous ne fournit plus tant de ses nouvelles. La princesse du Grand Mogol servoit dernierement à nous divertir icy; maintenant la devotion et ce que cette devotion mene avec elle dans les circonstances où l'on se trouve, fait devenir la cour un peu plus serieuse. Apres les Rois j'espere qu'elle reprendra sa serenité.

J'espere aussi que Mad. la princesse Royale se portera tout à fait bien jusqu'au Careme, apres quoy je luy ay déja dit ou prédit qu'on ne se facheroit pas, si elle se trouvoit un peu incommodée. Mais c'est de quoy elle s'est fachée tout de bon.

Le Docteur Meyer qui s'est trouvé en Saxe aupres du Roy de Suede, a publié une lettre dont M. Canstein son ami m'a communiqué un exemplaire. La chose dont on dispute est bien mince, mais les paroles sont assez grosses de part et d'autre.

Le gentilhomme Ecossois qui est icy et qui ira à Hanover dans peu, est un grand Apologiste de la Reine Marie d'Ecosse. Il pretend que c'estoit la meilleure femme du monde, que toutes les lettres qu'on luy attribue, sont contrefaites; que ce sont ses ennemis qui ont fait sauter le roy son mari; que Bothwell qu'elle a épousé, avoit esté absous auparavant de l'imputation de ce meurtre. Je luy ay dit que les apparences estoient peu favorables. Cependant il faut avouer qu'il a de l'esprit et du savoir. Il fait des grands raisonnements sur les droits des princes et des peuples, et il panche fort du costé des premiers. Ce n'est pas la doctrine à la mode dans son isle, et il fait voir par là qu'il ne suit pas le torrent.

Je n'ay rien appris de Wolfenbüttel depuis quelque temps; cependant j'espere qu'enfin on aura eu quelque nouvelle du Roy Charles, qui puisse lever les doutes. Ce prince est presque recoigné dans Barcellone, et il faudra faire des effects bien grands pour le faire rentrer dans Madrit.

Il court un bruit d'une chose bien extraordinaire. C'est qu'on pretend qu'il y a une Alliance entre le grand Turc et le Czar. Il n'arrive presque maintenant que des choses qui

auroient paru ridicules, si on les avoit debités dans un autre temps. On pretend aussi qu'on aura bientost des *Universalia* que le Primat qui avoit esté nommé par le Roy Auguste, publie pour marquer le jour d'une nouvelle Election. Je n'en serois point surpris. Mais on seroit bien surpris à Vienne, si les Polonnois mettoient leur gras General sur le trône, dont on dit qu'autresfois la femme quand il n'estoit que palatin, avoit donné retraite à Ragozi, quand il s'estoit sauvé de Neustadt, et l'avoit aidé à faire éclore la revolte de Hongrie. Cependant l'Election pourroit bien arriver, à moins que le Roy de Suede ne se mette de bonne heure en campagne pour la dissiper.

Il seroit à souhaiter que la santé du Roy fût tout à fait affermie. Je crois que, si S. M[té] continuoit comme elle a commencé en suivant de bons avis et même ses propres lumieres, elle pourroit aller loin. Et pour cet effect il ne faut pas que le soin de ses affaires grandes ou petites le touche trop et luy paroisse preferable à la santé et à la vie. Je suis etc.

CCCLXVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 1 de Janvier 1707.

Je viens toute sanctifiée de l'église, comblée de souhaits qu'on me fait pourtant apres ceux de mes petits enfants, car je ne les paye pas comme eux. Cependant vous raisonnez autant sur les deux Rois ou plustost trois, que Mr. Schütz

sur les affaires d'Ecosse. Il en sera ce qui plaira au bon Dieu, pourveu que nous vivions en paix et que le Dieu de paix soit avec nous. Je ne sçay si la Princesse Royale ne vous a pas parlé de ce que je luy ay mandé sur vostre sujet. — C'est peutestre comme en Paradis, où les simples heriteront le Royaume des cieux, puisque Meding et le jeune Goritz y seront placés, dont le genie ne donnera point d'ombrage. Cependant avec tout ce que vous avez de bon, il faudroit estre aussi prophete pour juger du dessein des deux Rois. Ce sont des originaux dans leur espece, mais celuy de Suede a de la probité et de belles qualités. Je n'en connois point dans l'autre que de bien recompenser les maistresses. Je ne sçay s'il leur plaira beaucoup par son habit à la Suedoise, s'il ne le fait pour le Carneval. Je le trouve fort ridicule et d'une basse complaisance. Je m'estois attendue qu'à son arrivée il souhaiteroit de se battre en duel; mais je le trouve souple comme un gant.

Les ceremonies de Lunebourg n'ont pas esté à comparer à celles de Berlin, mais on y a trouvé beaucoup de cordialité et de satisfaction de part et d'autre, et l'Electeur y a paru fort affable. La Princesse de Zollern sera icy au Carneval, ce qui luy convient mieux que le couvent. Elle y trouvera pour compagnie une Comtesse de Sinzendorf, qui a esté accusée fort injustement à Vienne d'estre sorciere; car elle est à present faite à ce qu'on dit à ne charmer personne. Sans cela je la prierois à employer ses charmes à donner de la vivacité à un Prince de Mersebourg que nous avons icy, qui en a grand besoin, quoyqu'il ait le sens commun; car il s'est sauvé des mains du Roy Auguste qui l'avoit fort maltraité.

Je ne vous fais point de souhaits à cette nouvelle année;

car vous sçavez que Madame dit que les souhaits ne servent à rien. J'aimeray mieux vous témoigner par des effects l'amitié et l'estime que j'ay pour vous. Rowland Gwynne m'a fait sçavoir qu'il se rendroit icy, s'il n'estoit pas malade, et que ses lettres de change d'Angleterre luy ont manqué. S.

CCCLXVII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 4 de Janvier 1707.

Madame. Enfin Dieu nous a consolé. Vostre Altesse Electorale est bis-ayeule et en passe de l'estre plus d'une fois. Par surcroist de joye, c'est un prince qui nous a tirés de peine, et d'une peine qui n'estoit pas petite asseurement. Je ne disois mot, mais je ne pensois pas moins. Il est vray que, quand bien des gens n'esperoient plus, j'avois tousjours bon courage; mon opinion estoit comme je crois d'avoir eu l'honneur de dire autresfois, qu'on avoit travaillé à nouveaux frais, et qu'on n'avoit pas bien distingué le vieux style du nouveau. Les circonstances ne laissent pas d'estre assez extraordinaires.

Mylord Raby prenant part à la naissance d'un prince de la maison Royale d'Angleterre, a traité les Hanoveriens aujourd'huy. On nous a dit que le nouveau prince est Marquis né. Comme je m'imagine que Mgr. l'Electeur envoyera aussi en Angleterre notifier la naissance de son petit fils à la Reine, il y a de l'apparence que nous aurons un Envoyé de ce pays-là, qui pouvoit avec le compliment reciproque

porter la patente des titres du prince Electoral, que je crois n'estre pas encor venue.

Mons. Gwynne avoit prié autresfois M. Hutton de luy donner connoissance par un exprés de la delivrance de Mad. la princesse Electorale. Je ne say ce qu'il preparoit là-dessus; mais M. Hutton n'a pas pû attendre cet evenement.

Il y avoit quelque bruit dans la ville, un peu avant l'arrivée de M. Grote, de la delivrance de Mad. la princesse. Il estoit fondé sur ce qu'un officier passant par la poste prés de Hildesheim pour venir icy, avoit entendu tirer le canon à Hanover, et qu'on en avoit deviné la raison. Mais on ne pouvoit pas se bien fonder là-dessus, et on ne sçut que par M. Grote la naissance d'un fils. Je me suis estonné plusieurs fois que les grands princes n'ont point establi le langage de canons pour se signifier promtement certaines choses. Comme il y a des cavaliers d'ordonnance en relais, les canons disposés en distance convenable signifieroient bientost une chose dont on seroit convenu. Et même on pourroit establir un Alphabet par les intervalles des tirs. Quand le Roy de Prusse signifiera à V. A. E. la naissance de son petit-fils, comme j'espere qu'il fera avant la fin de l'année, il pourroit employer ce langage, et il l'employeroit le premier. Je suis avec devotion etc.

CCCLXVIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 4 Janvier 1707.

(Extrait de ma lettre L.)

Mon principe est de travailler pour le bien public, sans me mettre en peine si quelcun m'en sait gré. Je crois que c'est imiter la divinité qui a soin du bien de l'univers, soit que les hommes le reconnoissent ou non. Il m'est arrivé bien des fois que des particuliers que j'avois obligés, ont manqué de reconnoissance, et cela ne m'a point rebuté. Bien moins seray-je rebuté, si le public qui manque d'information, ne nous tient point de compte de nos soins.

CCCLXIX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 5 de Janvier 1707.

Il semble, Monsieur, que pour mes estrennes vous m'avés voulu donner un nouveau titre. J'aurois mieux aimé un nouveau revenu; mais il ne vient rien pour nous d'Angleterre que des compliments et des titres. Celuy du Prince Electoral est accompagné d'une prevoyance pour l'empêcher de venir en Angleterre; sur ce que son grand merite le rend si necessaire icy, il luy sera tousjours avantageux de ne se pas montrer. J'ay bonne opinion de l'Ecossois dont vous me parlez: il est apparemment Catholique.

Le Dr. Mayer mande à Mr. Friesendorf qu'il a passé par Berlin, sans avoir voulu s'affliger d'y voir la Princesse Royale qu'il avoit souhaité ailleurs, mais à mon avis, où elle n'auroit pas esté si heureuse. Il ne manque à son bonheur que de faire un fils.

Le Roy de Pologne s'est rendu méprisable de toutes les manieres. Je ne sçaurois croire que le Roy de Suede ait de l'estime pour luy: c'est pour cela qu'il met la Saxe dans un estat qu'elle ne luy sçauroit nuire.

Les affaires de Wolfenbutel vont à pleine voile; mais comme on n'est point asseuré du naufrage qui pourroit arriver, il seroit bon d'estre asseuré de quelque chose, s'il arrivoit comme à la Princesse de Sulzbach, qui devenoit veuve avant que d'estre mariée, sans un douaire. Mr. Bennigsen est icy de la part de Mr. le Duc Antoine sur ce sujet. Les Imperatrices veulent que la belle Princesse se rende à Vienne devant Pâques, et le duc voudroit avoir le bon conseil et l'approbation de l'Electeur dans cette affaire. Mais comme l'A est déja fait, il me semble qu'il faut bien que le B suive, et qu'elle se mette entre leurs mains; l'un s'estant fait sur des conditions qu'on a crû sûres, il faut bien poursuivre sur le même pied sans assurance du Roy Charles même envers la Princesse. Je trouve la pensée du Roy de Prusse fort jolie.

Au sujet de Mlle Pelnitz, elle est bien glorieuse que le Roy s'est souvenu d'elle; pour moy je le trouve bien juste, car S. M. ne se sçauroit souvenir de la feue Reine sans se souvenir aussi d'elle qui ne l'a jamais quittée.

Rowland Gwynne est malade de corps et de bourse. Il mande que c'est cela qui l'empêche de venir icy; car il

a veu l'Electeur à Hambourg. J'ay fait souvenir la Princesse Royale de ce que je luy avois déja mandé sur vostre sujet. S.

CCCLXX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 15 Janvier 1707.

Madame. J'ay appris de Madame de Sassetot que V. A. E. demande des nouvelles du Roy de la Feve, et voudroit bien savoir d'où il est venu. Il vous faudroit, Madame, un M. Menage, savant homme qui savoit ou tachoit de savoir l'origine de tous les mots. La Reine Christine disoit de luy, qu'il estoit bien curieux, puisqu'il vouloit savoir d'où viennent les mots, et où ils vont.

La Feve a esté en usage chez les anciens pour les occasions qui dependoient du sort: elle servoit pour l'election des Magistrats et pour le jugement des criminels, et selon que les nombre des Feves blanches ou noires prevaloit dans l'urne ou vase où ceux qui avoient droit de suffrage, les jettoient, l'accusé estoit absous ou condamné. Ainsi la feve estant devenue un symbole du sort, il est aisé de juger que pour cela on l'a mise dans un gasteau pour marquer celuy qui seroit le Roy du Festin. Car les anciens en avoient souvent dans leurs festins, qui estoient ou élus ou pris au sort. Le Roy du festin y commandoit, il donnoit des ordres et imposoit des peines ou chastimens. Et cela a esté imité par les Chrestiens au jour des trois Rois, depuis qu'il leur a servi d'ouverture de Carneval, qui est l'entrepost entre la

devotion qui precede et suit le jour de la naissance de nostre Seigneur, et entre celle du carême. Il a paru naturel d'élire un Roy le jour des Rois, comme on les appelle; car la Ste. Ecriture et l'antiquité ne les connoist point. L'on ne sait point comment de Mages ou Sages ils sont devenus Rois, ny comment leur nombre a esté fixé à trois. Mais le peuple se forge aisement des Histoires et personnages chimeriques. Le jour des Rois estoit autresfois appellé du vulgaire le jour de Sainte Epiphanie ou de Sainte Tiphaine.

Epiphanie est un nom Grec qui signifie une declaration, Jesus-Christ ayant esté declaré aux nations dans la presence des Mages. Mais le peuple a crû que c'estoit le nom d'une femme que quelquesuns ont fait ridiculement la Nourrice de nostre Seigneur. Et le nom de Sainte Tiphaine a esté tellement en vogue, que plusieurs femmes l'ont porté comme un nom de baptême, et que Tiphaine se disoit comme Catharine ou Euphrosyne. Mais depuis qu'on a sû ce que c'est qu'Epiphanie, ce nom a cessé. Quelquesuns ont crû que les Mages ont esté non pas des payens Chaldeens ou Persans, mais des Juifs puissans et habiles dē ces pays orientaux, qui esperoient la venue du Messie.

Les trois Rois continueront en Saxe pendant le carneval et la careme, et peutestre au-delà. Car on pretend que le Roy de Suede restera jusqu'au mois de Juin. Il pourroit dissiper les cabales des Polonnois et Moscovites pour une nouvelle Election, mais il paroist bien aise qu'ils en fassent, pour avoir l'honneur de detrôner encor un Roy. Cependant on a receu icy deux lettres du Roy Auguste, la derniere je crois du 7me ou 8me de ce mois, où il prend encor le titre entier de Roy de Pologne, et de Grand Duc de Lithuanie, et en porte encor les armes. Les Saxons disent que la

renontiation au Titre a seulement lieu entre les contractans. Je ne say comment on mettra icy le titre pour répondre à cette lettre.

L'Ecossois dont j'ay parlé à V. A. E, n'est point catholique. Je trouve la prevoyance des Anglois admirable, de vouloir fermer la porte au Prince Electoral par un compliment. J'espere que ce compliment ne sera point porté par quelque envoyé exprés, quoyque on mande qu'il y a des gens qui briguent cet employ.

J'espere que M. Gwynne se remettra, et nous reviendra voir. Un Anglois qui s'est nommé, a fait un commentaire sur sa lettre et prend la peine de la justifier. Pour nous, nous n'avons que ce que nous voulons.

Il me paroissoit inconvenient de dire: à *Son Altesse Electorale Madame l'Electrice.* Altesse Royale n'est pas assez aujourd'huy. L'Electeur de Brandebourg avoit pris Serenité Electorale, pourquoy donc ne diroit-on pas Serenité Royale?

La Republique des lettres porte le deuil de M. Bayle. Voicy des vers:

Bayle en mourant ne se dement en rien,
De l'honneste homme Athée il soutient le systeme:
Il vecut en homme de bien,
Son Testament fait foy qu'il a fini de même.

L'on dit que son Testament est fort raisonnable. L'on n'a pourtant sujet de dire qu'il est mort Athée, puisqu'il a professé le contraire sans l'avoir jamais revoqué. Je suis etc.

CCCLXXI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 16 de Janvier 1707.

Je prends beaucoup de plaisir à lire vos raisonnements auxquels je pourray vous répondre de bouche quand nous serez icy. Je vous diray seulement que j'ay touché un mot en passant de vostre affaire à Mylord Raby. J'ay veu la Princesse des Indes. Elle est fourbe ou folle. Elle ne parle que de vouloir estre baptisée. Elle parle mal l'Allemand et son propre langage. On ne l'entend pas. L'Electeur est à Wolfenbütel, ce qui invitera cette cour. S.

CCCLXXII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 5 de Fevrier 1707.

Il y a longtems, Monsieur, que je ne vous écris plus, puisque vous m'avez mandé que vous étiés sur vostre depart. Cependant vous m'avez regalé et rejouy par plusieurs agreables lettres, qui m'ont fait bien du plaisir. La derniere où vous me parlés de genies, je l'ay trouvé si belle que je n'ay peu m'empêcher de l'envoyer à Madame. Car, pour l'Antichrist qui vient de naistre, elle m'en avoit envoyé une relation aussi, et me dit que le peuple de Paris semble en estre fort persuadé. Icy j'ay repliqué que c'est de cette maniere que les mensonges sont venus dans le monde. Car

on n'ira pas à Babylone pour en apprendre la verité. Je vous envoye des lettres d'Angleterre. J'ay eu la curiosité d'ouvrir celle de Falaiseau et n'y ay rien trouvé, si non qu'il parle d'un mal-honneste homme sans le nommer. J'iray lundy à la foire de Brunsvic pour obliger Mr. le Duc de Brunsvic, et seray de retour icy samedy. Sir Rowland Gwynne est dans une furieuse pauvreté et fort à plaindre. S.

CCCLXXIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce dimanche, au lit, le 27 de Fevr. 1707.

J'ay receu plusieurs de vos agreables lettres sans avoir eu le plaisir d'y respondre, quoyqu'il m'auroit esté plus agreable de vous entretenir que plusieurs autres, en response de compliments sur la naissance de mon petit fils, qui est un enfant robuste qui se porte bien, et comme il pleure fort peu, j'espere qu'il sera de meilleure humeur que Mr. son pere, et qu'il aura plus de jugement. Quant au mariage de la Princese Elisabeth, c'est une affaire resolue, mais la declaration ne sera faite qu'apres qu'elle aura passé à Bamberg où elle abjurera l'heresie entre les mains de l'Electeur de Mayence, et le Cardinal de Raab fera les fiançailles. L'Empereur l'espousera au nom du Roy son frere, elle sera traitée en attendant comme une archiduchesse. L'Electeur Palatin l'a desia felicitée par le Baron Sickingen. On sonne à l'église. L'auteur de l'Antichrist est à la Bastille. Il

est plus heureux que les apostres qui ont esté martyrisés. Je voudrois dire bien d'avan age, mais je vous quitte pour le bon Dieu. S.

CCCLXXIV. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 4 de Mars 1707.

Le Roy seul aura pû mander à V. A. E. par la derniere poste, le mariage qu'il avoit reglé assez tard ce jour là. Il dit à Madame la Princesse Royale: „qui est celle qui garde vos bijoux, Madame?“ — Elle répond que c'est la Bruno. — „Et Kameke, grand maistre de ma garderobe, a la garde des miens“, luy dit le Roy: „ne pourrions-nous pas les marier ensemble?“ — Ils estoient presens, voilà une couple bien decontenancée. On leur parle serieusement: je ne say quels signes ils firent, mais on les prit pour consentement: le jour aprés ils en furent felicités par toute la cour. J'avois crû que c'estoit un *impromptu* fait à loisir, et que le mariage avoit peutestre esté sur le tapis en secret. Mais on asseure que non. La pensée de Sa $M^{té}$ a esté aussi heureuse qu'ingenieuse. Car ce mariage a l'approbatim generale icy, et l'aura sans doute aussi à Hanover. Il y a longtemps que je n'ay gueres pensé à faire des vers: mais cette avanture m'a donné quelque envie de voir si j'en pourrois faire encor. V. A. E. jugera si j'ay reussi passablement. Et je suis avec devotion etc.

2.

Le Carneval des dieux.

Les dieux se voulant divertir,
Prennent des hommes les manieres,
Comme les grands pour leur plaisir
Imitent les gens des Chaumieres.
Jupiter fit un Carneval,
Venus eut soin des masquerades,
Apollon donna quelque bal,
Avec les Dieux ses Camerades,
Dans le cercle Zodiacal.

Jupiter chommoit chaque fête
Par un magnifique repas,
Apres quoy quelque tête à tête
Par cy par là ne manquoit pas.
Wirthschafts, petits jeux, assemblées
Se firent hors les jours de Cours;
Les deesses furent priées
Par les premiers Dieux tour à tour,
Pour jouir des belles journées.

Jupiter s'avisa d'un jeu
Qu'on nomme jeu de mariages.
Voilà les jeunes Dieux en feu,
Billets-doux, presens, par messages.
Le fils de Momus épousa
Une belle Comedienne:
Le Dieu tonnant les regala
Comme dans la Cour Prussienne
Frid'ric regaloit ce jour-là.

Mais cela n'estoit qu'un prelude:
Jupiter monstrant son tresor
Y rencontre une perle prude,
Puis un gros diamant dans l'or.
Il pense: si je les marie,
L'assortiment doit estre heureux:
Ils consentent, sans qu'on les prie.
Le Dieu marie aussi pour eux
Le Nectar avec l'Ambrosie.

CCCLXXV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce 5 de Mars 1707.

Toutes vos lettres me sont fort agreables, quoyque je n'y reponde pas fort succinctement. L'Electeur Palatin a fait complimenter la Princesse Elisabeth par le Baron Sickingen sur son mariage, et par une lettre fort obligeante, qu'il luy a écrite par luy, et vous pouvez aisement croire que l'Empereur et les Imperatrices ne la feroient pas venir à Vienne que pour l'envoyer de là en Espagne. L'abjuration se doit faire à Bamberg entre les mains de l'Electeur de Mayence, et le Cardinal de Saxe fera les espousailles. L'Empereur tiendra la place du Roy son frere. Jusqu'à ce que cette ceremonie se fera, on la traitera en Archiduchesse.

Mgr. le Duc de Brunsvic a une lettre en original en Allemand que le fils du Czar a écrite à son precepteur à Vienne. J'en ay esté estonnée. Comme ce jeune Prince est si bien instruit, on croit qu'il viendra dans l'Academie de

Wolfenbutel. Le cadet des Landgraves de Darmstadt est dans le service du Czar.

Le Roy de Suede a un grand chien qui joue avec une souris apprivoisée. Il voudroit traiter le Roy de Pologne de mesme, mais il ne le trouve pas si bien apprivoisé; car il s'en méfie tousjours. On dit que Spagel est auprés du Czar de sa part; mais ce sont des finesses comme de fil blanc. Je ne sçay si je vous ay dit l'origine de l'Antichrist. Cette Histoire, à ce que Madame me mande, vient d'un Juif qui est fou et qui écrit souvent au grand maître de Malte, qui a trouvé cette derniere invention si plaisante qu'il l'a envoyée à Mr. de Pontchartrain qui s'en est diverti. Je suis fort enrhumée par les plaisirs du Carneval. Je suis fachée que Ritberg n'a rien obtenu à Berlin, car je doute que le Duc Auguste augmentera ses Domestiques. S.

CCCLXXVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce 19 de Mars 1707.

J'ay esté si occupée tout ce Carneval à ne rien faire que tousser et cracher, que je n'ay respondu exactement à aucune de vos lettres. Je n'ay pas non plus assisté à l'accouchement de ma petite fille dont le mari avoit barricadé toutes les portes et avenues. Je n'ay pourtant pas esté exemte d'avoir eu de la peine par son accouchement, par toutes les lettres qu'il m'a fallu répondre à tous les compliments qu'on m'a faits sur ce sujet, et si le Duc Maximilian avoit autant de pouvoir que le Parlement d'Angleterre, il feroit aussi de son neveu un enfant supposé; car per-

sonne d' icy n' y a assisté que la Rose et la sage femme; les autres estoient tous des gens d'Anspach, qui en ont soin encore. C'est un tres bel enfant. J'espere qu'il aura plus de jugement que son pere, qui a fort secoué sa sottise pendant que les Princes de Wolfenbuttel qui sont tous fort civilisés, ont esté icy, et qui savoient plus d'Histoires sur son sujet, que je n'en sçavois moy-même. J'ay tout excusé que ce n'estoit pas sa faute, puisqu'indubitablement l'esprit du Duc de Beveren estoit entré en luy. Il y a 4 jours qu'on ne le voit point, et qu'il est enfermé avec Mad. sa femme qui est enrhumée. Cependant j'ay la bonne compagnie de M^lle^ Pelnitz, de la Princesse de Zollern et de la Comtesse de Sinzendorf. Celle-cy n'est pas de vostre connoissance, mais elle merite de l'estre.

Si on prenoit plaisir à lire l'endroit où vostre lettre devroit estre considerée, je l'aurois envoyée en Original, surtout si je n'y avois pas esté nommée. Si vous vouliés m'en écrire une autre où cela ne fût point, je l'envoyerois à tout hazard; car l'interest que vous prenez aux belles choses, ne sçauroit déplaire, surtout en tesmoignant si peu d'interest pour vous-mesme, ce qui à mon advis seroit pourtant le principal; mais nous ne sommes pas heureux, vous et moy, à faire des acquisitions. Mr. Howe a receu la patente de tous les titres que la Reyne donne au Prince Electoral. Il fit demander à Oeynhausen quand il les pourroit delivrer, qui luy fit dire par un laquais, quand il voudroit, ce qui choqua son caractere; car il le voudroit donner en ceremonie comme on fit l'ordre de la jarretiere, et l'Electeur ne veut pas que le P. E. donne des audiences publiques pendant sa vie. Voilà Howe embarrassé, qui veut la ceremonie pour l'honneur de sa Reyne. Cependant il

a la goutte et le tems pour écrire en Angleterre la conduite d'icy. Mylord Halifax s'est evertué par un grand festin de rejouissance pour la naissance du Pr. Frederic Louis. J'ay la liste de tous les Ducs et Mylords qui y ont assisté. Cela me fait souvenir d'un papiste qui auroit fait la cene avec nous, sur quoy un ami le felicita. Il repliqua: Da wir collationirten, da essen und drincken ist, da bleibe ich nicht zurück. Je crois que plusieurs Mylords auront dit le mesme. S.

CCCLXXVII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 23 de Mars 1707.

C'est un mal general que le rhume dont j'ay esté aussi fort incommodée à present. Je suis mieux, mais pas tout à fait guerie.

La Harangue de Mylord Haversham est fort impertinente. Je crois que Mylord Raby vous la pourra montrer. Elle est contre l'union, et l'Electeur a dit un bon mot là-dessus, en disant: „c'est un vray Protestant, car il proteste tousjours.“ Le combat de Straelin (?) a esté fort approuvé du Roy de Suede qui demande satisfaction à l'Empereur même. La soeur de la Princesse Ragotzi qui a espousé *(nom illisible)*, s'est rendu reformée et demande protection et entretien du Roy de Prusse.

Si la Princesse de Zollern est mécontente, c'est un secret pour moy, et je ne voy point qu'elle se presse pour

partir. Sa germaine, la Comtesse de Sinzendorf, disoit ne vouloir pas ceder à sa fille, parce qu'il n'y avoit qu'un à la fois de cette maison, Prince. Vous sçaurés ce qui en est.

Le Comte Bar n'est parti de Vienne que le 21 du Mars.

Le Duc d'Orleans a fait venir un miroir pour mille écus d'Allemagne, pour faire plusieurs experiences. Il donneroit apparemment bien plus, s'il en pouvoit avoir celuy dont vous m'avés parlé.

On a mis un fou à la bastille qui a dit que le Duc de Bretagne estoit l'Antichrist.

CCCLXXVIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 30 de Mars 1707.

J'ay envoyé vostre lettre au Roy, en disant que je la trouvois trop belle pour moy seule, et quand il auroit envie de la voir, que Mr. Kamcken qui a de l'estude et de l'esprit, la pourroit lire devant S. M., en quoy il me semble que je n'ay pas mal fait. Ce jeune Kameken m'a témoigné de l'amitié autresfois; mais je le trouvois pour lors fort en disgrace: cependant je luy trouvois de l'esprit. S.

CCCLXXIX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Le 23 d'Avril 1707.

Le Roy me mande que vous avez fait voir une esclipse à la lune.

Il me reproche que je crois qu'il est Croesus, et qu'il peut donner tant de *pennins*. J'ay respondu que cela ne seroit pas estrange apres toutes les magnificences et liberalités qu'il fait.

Le Baron de la Hontane est icy. Il a esté à Berlin où il me semble qu'il n'a pas brillé comme icy. Mr. Ludolf y est aussi qui est de fort bonne conversation, mais tout sur un autre ton.

On croit que le duc de Marlborough passera par icy pour aller voir le Roy de Suede. Howe est allé avec toute sa famille à Aix, apres avoir fait une tres grande impertinence à M. Grote par une lettre, à laquelle l'autre n'a pas manqué de respondre aussi vertement que cela se pouvoit. Howe a voulu avoir le dernier mot par une lettre, à laquelle Grote n'a pas daigné de repliquer une autre fois. Il a eu la Rougeole, dont il se porte mieux, aussi bien que la Raugrave, la jeune Princesse de Zollern et une douzaine de pages.

L'Electeur n'a pas voulu se mettre de la dispute de Howe et de Grote, quoyque celuy-cy estoit fort surpris d'avoir esté attaqué si impertinemment. L'Electeur l'attribue à la goutte qui est montée à la teste de Howe, et qui est cause de cette derniere impertinence qu'on peut nommer la troisieme. Je n'écris pas à Mylord Raby, je suis en devotion avec M^{lle} Pelnitz.

CCCLXXX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 12 May 1707.

Madame. Nous avons esté dans une grande frayeur à cause du danger que le Roy a couru par une oppression de matiere visqueuse qui a pensé l'étouffer. Sa Mté ordonna fort sagement qu'on le saignât, parce qu'il pouvoit craindre une inflammation, en quel cas une saignée auroit esté necessaire. Mais comme il s'est trouvé qu'il n'y avoit rien de tel graces à Dieu — un petit emetique a fait l'affaire, en stimulant la nature autant qu'il falloit pour se delivrer. Le Roy fait bien de garder encor la chambre et de se tenir chaud, et je crois qu'une chaleur moderée seroit un souverain preservatif pour luy, au moins au dehors, comme la joye le pourra estre au dedans. Sa Mté a tout sujet d'en avoir, par rapport à son estat et à sa famille. C'est un prince des plus heureux et des plus considerés; ses pays sont fleurissans et son autorité est grande; il a bien marié le prince son fils; la princesse sa belle-fille ne s'y sauroit mieux prendre pour luy plaire. Sa cour est dans un parfait repos, et toutes les cabales qui la troubloient autresfois, ont esté opprimées par sa sagesse, comme il me fit l'honneur de dire, il y a quelques années, qu'il avoit dessein de faire. Il a tousjours esté plus heureux qu'il ne pensoit estre. Il n'avoit point esperé d'estre prince Regent, il n'a point esperé de vivre autant qu'il a fait: et encor presentement nous sommes dans l'opinion qu'il vivra plus longtemps qu'il ne croit. Toutes les personnes bien intentionnées le souhaitent, afin qu'il instruise parfaitement le prince Royal dans l'art de regner, et le prince est le premier de ceux qui sont dans ce sentiment. Presque sa seule con-

stitution interieure du corps peut donner du chagrin au Roy. Mais des personnes intelligentes m'asseurent qu'elle n'est pas aussi mauvaise que sa M[té] l'apprehende. Comme il est asseuré de l'affection et du jugement de V. A. E., je ne doute point que vos lettres ne contribuent beaucoup à inspirer de la joye au Roy; car quelque penetration qu'il ait, il a besoin d'estre aidé en cela. Et c'est le moyen de contribuer à la conservation de sa vie. Personne ne le pourra faire avec plus d'efficace que V. A. E. Si j'en disois autant, cela ne serviroit gueres quand j'avois même plus d'accés aupres de luy et plus de credit que je n'en ay. Il est vray que Sa M[té] m'écoute tousjours favorablement, mais il ne paroist pas qu'il cherche trop à m'écouter, et je ne suis pas d'humeur à m'ingerer. Je ne say si quelcun m'a rendu autresfois mauvais offices, par je ne say quelle veue; mais je vay tousjours mon train, et sans faire la moindre chose pour moy. Je travaille pour un establissement raisonnable de la societé des sciences. Cependant j'y ay trouvé presque autant de difficulté, que si je negotiois pour le pape. Et même dans les choses resolues, il y a eu des longueurs qui auroient rebuté tout autre que moy, et qui m'ont fait perdre plus de deux mois. On me fait esperer une heureuse issue, et apres six ou sept ans on a ordonné enfin d'une maniere expressive que l'observatoire soit achevé, et le Roy employera quelques mille écus pour un autre bastiment necessaire à la Societé. Si les autres Messieurs se tiennent aux mesures que j'ay prises avec eux, on publiera quelque chose tous les ans, qui ne sera peutestre pas indigne de paroistre, et doresnavant les choses iront mieux leur train, sans que j'aye plus besoin de me tant remuer. Aussi ne sçay-je pas si je seray longtemps en estat de le faire, car des fluxions froides excitées

par la mauvaise saison et tombées sur les épaules et sur les genoux m'empêchent quelques fois de dormir et de marcher sans incommodité. Je ne laisse pas de me flatter que cela ne m'empêchera pas d'achever les principaux desseins que j'ay encor en veue. Je n'en ay aucun qui me tienne plus au coeur que celuy de marquer tousjours avec combien de devotion je suis etc.

P. S. La lettre devoit déja partir la poste passée, mais un accident l'a empêché. Lorsque je l'ay relue, il m'est venu dans l'esprit, qu'elle feroit peutestre un bon effect, si elle estoit vue de la personne dont il y est parlé, tant pour luy marquer mon zele que mon sentiment pour son bien, quoyque le conseil de V. A. E. ait plus d'effect que tout autre. Il est seur que, si le Roy avoit moins mauvaise opinion de sa constitution, il seroit beaucoup plus satisfait et même se porteroit mieux.

L'on dit que l'Angleterre et la Hollande souhaitent que le Roy de Suede reconnoisse Charles III., pour qu'ils reconnoissent le Roy Stanislaus. La princesse Ragozi se tient icy *incognito*, des officiers suedois l'ont aidé à se sauver. Le Roy de Suede s'en lave les mains, et la Cour de Vienne le dissimule. Cette princesse est maintenant icy, mais elle ne voit personne. L'on dit qu'elle va à Danzic pour tacher d'aller de là joindre son mari. Mais les Moscovites repandus jusques dans la Prusse polonnoise, pourroient luy rendre le chemin dangereux à travers de la Pologne.

CCCLXXXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. On a disputé icy sur le jour de naissance de Madame la princesse Royale: comme elle est née le 16/26 de May selon le compte du temps d'alors, il faut dire qu'aujourd'huy, selon le stile Gregorien, en tant qu'il est receu entre les Protestans de l'Empire, qu'elle est née le 26. Car quoyque aujourd'huy le 16 du vieux stile soit devenu le 27 du nouveau pour à present, il ne l'est point par retroaction pour les temps passés, ny pour les jours de naissance d'alors, et ny l'Empereur ny le Roy de France n'ont point changé les leurs à cause de l'insertion d'un jour que les Gregoriens font les 100 ans. Au contraire c'est pour cela même que l'insertion se fait, afin que les jours fixes, comme par exemple celuy de la naissance de nostre Seigneur, demeurent tousjours au même jour du mois. Monsieur de Besser et d'autres qui en ont parlé avec moy, sont convaincus de mes raisons, que le jour de la naissance est proprement aujourd'huy: mais on est bien aise cependant que la celebration en soit transferée sur le demain, qui est un dimanche, où le Roy commencera sa sortie, en paroissant dans la chapelle suivant sa pieté ordinaire. Sa Majesté a mis quelques ordres pour solemniser cette naissance, et il surprendra la princesse agreablement par une petite piece de Musique, où le parnasse paroistra.

La guerison du Roy ne sera pas moins le sujet de la rejouissance publique, que toute autre cause. Sa Majesté est cherie de ses sujets plus qu'on ne sauroit croire, et je trouve qu'ils ont bien raison. L'accident dernier avoit

donné une grande frayeur à tout le monde. Tous ceux qui aiment le bien des peuples, souhaitent que sa Mté vive encor longtemps et continue à apprendre l'art de regner au prince son fils, qui est le premier de ceux qui font ces souhaits. On a sujet de croire que Dieu exaucera nos voeux, car les accidens qui incommodent quelquesfois et surprennent le Roy, ne sont ny dans les nerfs, ny dans le sang; la fluxion derniere n'estoit qu'une pituite extravasée à cause de la saison. Le Roy se fit saigner fort prudemment, par ce qu'on pouvoit douter, si ce n'estoit une inflammation; mais par bonheur ce ne fut qu'une abondance d'humeurs qu'un leger vomissement acheva de chasser. Ainsi nous n'avons pas encor aucun sujet assez grande de craindre, graces à Dieu, et j'espere que le Roy vivra plus qu'il ne croit peutestre luy-même, comme en effect Dieu luy a tousjours fait plus de graces qu'il n'avoit esperé. Et excepté la perte de la Reine, je ne voy pas en quoy il aye sujet de se plaindre. Le mariage heureux de son fils. luy peut servir de la plus efficace consolation, et au reste il passe tous ses ancestres en puissance, estats, revenus, et dignité.

Il faut luy rendre cette justice qu'il fait toutes les choses avec beaucoup de generosité, quand elles viennent jusqu' à luy. Le bastiment de la societé des sciences avoit esté suspendu, je ne say comment, depuis plusieurs années, et apres presque trois ans d'absence je fus surpris de trouver les choses où je les avois laissées. J'ay donc pressé qu'on donnât des ordres precis, et j'ay enfin obtenu quelque discussion. Aussitost que l'affaire a esté en estat d'estre portée au Roy, sa Mté l'a terminée de la meilleure grace du monde, et a fait voir, contre le sentiment de quelquesuns, que quelques mille écus n'estoient rien pour luy,

quand il s'agit de ce qui est convenable. Je n'attends encor qu'une autre expedition pour la societé, qui est retardée je ne say comment, quoyque le Roy l'ait ordonnée depuis longtemps.

Ayant pris tant de peine, je ne voulois pas qu'elle fût vaine, comme il seroit peutestre arrivé encor une fois, si je fusse parti en laissant les expeditions imparfaites. Cela m'a arresté icy avec beaucoup d'incommodité et dépense, et avec peu d'agrement. C'est comme si je solicitois pour moy-même, et cependant je ne solicitois que pour des choses qui interessent la gloire du Roy et le bien public. Il semble que V. A. E. a raison de se moquer de moy de ce que je m'oublie; mais il seroit indigne de moy d'en user autrement. Je suis bien éloigné d'avoir esté dedommagé, et surtout mon temps m'est d'un grand prix, dont je regrette la perte plus que toute autre chose: mais enfin si la posterité en profite, il ne sera pas mal employé, et je crois qu'elle me rendra justice.

Cependant ce n'est pas la premiere fois que mes bonnes intentions ont esté mal interprêtées, et quoyque du vivant de la Reine, personne n'a peutestre parlé aupres d'elle avec plus de desinteressement et plus de zele que moy, et que j'eusse donné ailleurs des preuves reelles de mes bons sentimens de tous costés, il faut qu'on les ait tournées en mal aupres du Roy. Car j'ay remarqué plus d'une fois qu'il semble qu'on luy a donné quelques impressions qui me sont desavantageuses. Mais je m'en console par la satisfaction que j'ay d'avoir fait mon devoir, dont on s'appercevra peutestre un jour plus qu'on ne fait à present, si je me donne la peine de dresser des memoires. Par bonheur mon temperament qui me met au-dessus de bien des choses, m'exemte

de beaucoup de chagrins qu'un autre auroit peutestre, s'il luy arrivoit ce qui m'arrive dans les endroits où je ne m'y devois point attendre.

Le Roy a eu la grande nouvelle de l'abandonnement de la Lombardie par forme de traité, qui donne moyen au Roy de France d'en retirer ses trouppes, et peutestre à l'Empereur d'en faire autant en bonne partie, pour mieux pousser les Hongrois. On s'étonne d'un article formel qui laisse le duc de Mantoue et le prince de Mirandole exposés aux ressentimens de l'Empereur. Ne valoit-il pas mieux le faire tacitement? Il semble que les Alliés seront obligés de faire passer quelques trouppes de l'Italie en Espagne.

L'on pretend que le Roy Auguste refuse encor de delivrer M. Patkul, et n'abandonne pas encor le titre de Roy de Pologne. Dieu veuille que cette affaire n'ait encor des suites qui seroient à craindre, si ce prince vouloit se cabrer, depuis que ses esperances de quelque complaisance du costé de la Suede ont esté trompées. On espere pourtant qu'il s'accommodera à la necessité, et je ne doute point que tous ses Ministres aussi bien que ses amis ne le luy conseillent. Je suis etc.

CCCLXXXII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover ce 29 de Novbre 1707.

Madame. V. A. E. ayant parlé a Madame l'Abbesse vostre soeur de mon opinion sur l'ame des bestes qui la

fait imperissable, je ne m'étonne point que cette princesse qui a l'esprit elevé, et qui voit la suite des choses, y remarque bien des difficultés. Mais comme je les ay preveues peutestre la pluspart, j'ay taché d'y obvier, et ayant publié mon sentiment dans le journal des Savans il y a plusieurs années, j'ay trouvé qu'on ne s'est point effarouché là-dessus. En effect, quel mal y a-t-il que les Ames des Bestes subsistent tousjours?

Gassendi donne bien ce privilege à ses atomes. Il est vray que les Atomes, estant des corps et ayant des parties, pourroient se faire divisés, et par consequent détruits, et il faudroit un miracle pour les rendre imperissables. Mais les Ames estant des substances simples, qui sont le principe de la force et de la perception que la matiere par elle sauroit donner, il faudroit plustost un miracle pour les détruire, puisqu'elles n'ont rien qui soit sujet à la dissolution. Et si les bestes ont veritablement de la perception et ne sont pas de pures machines, c'est à dire si elles ont des Ames veritables, il faut dire que ces ames sont imperissables, autant que les nostres.

Cette doctrine seroit dangereuse, si j'admettois la transmigration des Ames humaines dans les corps des bestes, et même si je ne distinguois les unes des autres que par les degrés de perfection, comme une personne savante et vertueuse differe d'une autre qui est ignorante et vitieuse.

Mais selon moy la difference entre l'Ame de l'homme et celle de la beste est infiniment plus grande. Elles sont d'un genre different. La premiere est un esprit qui a de l'intelligence et symbolise avec Dieu, et l'autre nullement. En effect l'homme fait le petit Dieu dans sa sphere; il est le seul des substances connues, qui connoist le grand Dieu,

qui le peut imiter, et qui est capable des verités necessaires et eternelles, qui sont l'objet des sciences. C'est en cela que consiste proprement la raison, au lieu que les consecutions des bestes ne sont fondées qu'en inductions. Les bestes sont comme les empiriques qui ne connoissent point les raisons pourquoy elles se doivent attendre comme elles font à ce qu'elles ont déja experimenté. L'homme seul est capable de prevoir par la raison des evenemens dont il n'a rien experimenté de semblable.

Cette constitution de l'ame humaine la fait entrer dans une espece de societé avec Dieu, et la rend capable de loix de chastiment et de recompense, par rapport même aux actions internes, parcequ'elle a la reflexion, et pense à ce qu'on appelle *moy*, ce qui fait la durée ou l'identité morale d'une personne. C'est aussi ce qui fait que nostre Ame estant un citoyen dans la cité de Dieu, conservera tousjours cette qualité, puisqu'il fait juger que la cité de Dieu, qui comprend tous les Esprits, est Gouvernée de la maniere la plus parfaite et la plus digne de son Monarque, et ne perd jamais rien. Ainsi il faut croire que nos Ames continueront à faire leur personnage de la maniere la plus raisonnable, et de telle sorte qu'elles ne perdent rien par leur mort, pas même leurs bonnes qualités et connoissances requises. Il est vray que nous ne pouvons point connoistre le detail de l'ordonnance de Dieu, un peu plus sublime que l'on ne se figure. Mais nous en pouvons savoir assez pour en estre contents et pour n'avoir pas seulement ce qu'on appelle patience par force. Je suis avec devotion etc.

CCCLXXXIII.

Hanover den 7 December 1707.

Entwurff eines Briefes den an der verwittibten Kayserin M^t der Churfürstin zu Braunschweig Durchl. geschrieben. L.

Es hat mich die Frau von Bennigsen durch ihre ankunfft höchlich erfreuet, weil sie mir insonderheit von E. Kayserl. Mayt. erwündschten wohlwesen und zu mir, auch dem ganzen Haus Braunschweig tragenden Gnaden viel angenehme umbstände zu sagen gewust, dergleichen man von einem lebenden Zeugen besser als aus briefen vernehmen kann. Sie weiß sonst die genoßene Gnade nicht gnugsam zu rühmen, woran ich auch theil nehme.

Gott erhalte E. Mayt. lange zeit nicht allein vor die hohen ihrigen, sondern auch zugleich vor uns, die wir uns mehr und mehr mit dero erlaubniß unter die ihrigen rechnen zu können hoffen. Der Kayserin dero Schwiegertochter Mayt, und die Königliche Braut scheinen uns dazu einig recht zu geben, und dieß Haus läßet nichts an sich ermangeln, umb Proben seines Eifers zum Dienst Ew. Mayt. und dero Herrn Söhne Mayt. Mayt. zu zeigen. Meinem Sohn dem Churfürsten wird es an guthem willen nicht fehlen; nur ist zu wündschen, daß er nöthigen beystand finde.

Was E. Kayserl. Mt. von der Prinzessin erwündschten qualitäten sagen, und die Bennigsen mit mehreren umbständen ercläret, gibt mir gewislich eine große vergnügung, und macht mich hoffen, es werde der allmächtige Gott, der diese Prinzessin mit solchen tugenden und annehmlichkeiten gezieret, sie auch ferner mit dero künfftigem hohen gemahl glücklich machen, daß Ew. M. viel freude an ihnen erleben mögen. So viel ich vernehme, so werden die Aliirte See-Potenzen zu der überschiffung das ihrige thun, und wird der Graf von Wratislaw bericht von denen mesu-

ren erstattet haben, die sowohl wegen dessen, als der Spanischen Hülfe genommen worden.

Gott gebe dazu sein gedeihen, und bestetige den vortrefflichen König auff dem Throhn seiner Vorfahren, den er mit so großer tapferkeit und ruhm bestiegen.

CCCLXXXIV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Le 29 de Novbre 1708.

Madame. Un Eresipele à la jambe à l'endroit où j'avois eu du mal à Berlin, m'a obligé de m'arrester à Wolfenbutel. Enfin j'en suis parti et venu au Carlsbad où je suis bien au large. Je suis logé dans la chambre d'audience du Roy de Prusse, et je me sers de son bain. Il ne m'inspirera pas les pensées qu'il a inspirées à Sa M^{té}, quand même je boirois l'eau chaude, ce que je ne fais pourtant point; je me contente de l'exterieur, et je m'en trouve bien. Je crois que ces bains sont aussi bons en hyver qu'en esté; il n'y a que l'incommodité d'y aller. Mais la saison en effect est encore assez douce, outre que j'estois bien muni contre le froid, et que j'ay voyagé à mon aise. Le General Rose, frere de feu nostre Mr. Rose, estoit parti d'icy un peu avant mon arrivée. Je me depescheray pour m'en retourner au plustost, et je delibere si je repasseray par Berlin. Dieu fasse que je trouve V. A. E. et toute *la mia padronanza* en parfaite santé, et pleine de contentement, et je suis avec devotion etc.

CCCLXXXV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 18 de Janvier 1709.

Madame. Lorsque j'arrivay à Berlin il y a quelques jours, je fus surpris d'entendre qu'on ne savoit où j'estois devenu et que V. A. E. même avoit eu la bonté de s'informer de mes nouvelles. Il faut que quelque lettre que je me suis donné l'honneur de vous écrire, Madame, ait été egarée. La premiere étoit du temps que je me servois encor des bains de Carlsbad, et l'autre a été de Jena où je m'étois arresté, en retournant par la Thuringue en Saxe, et cette seconde lettre avoit été adressée à Wolfenbutel. Ce qui a fait que je me suis arresté un peu dans les Universités Saxonnes, comme Jena et Leipzig, a été le dessein de chercher un homme qui fût propre à me soulager dans les travaux Historiques, que je souhaitte de presser et de pousser avec toute la vigueur possible, pour en sortir enfin. Et pour cet effect, il me faut un homme dont je me puisse servir, comme celuy qui est maintenant professeur à Helmstät, et je souhaiterois que c'en fût un qui n'eût pas besoin de tant de temps pour être dressé à ce travail. Ainsi je n'ay pû avoir d'abord mon but, et il a fallu prendre du temps pour cela. Comme je perds trop de temps en travaillant à chercher à tout moment des passages et autorités, il m'a fallu penser derechef à une telle personne, mais déja versé en ces matieres, et M. de Bernsdorf m'y a encouragé particulierement, ne doutant point de l'intention de Monseigneur l'Electeur. Cependant avant que de conclure avec le personnage que j'ay choisi, j'en ay écrit à Monsieur de Bernsdorf pour apprendre l'agrement de S. A. E.

Madame la princesse Royale m'a fait la grace de me presenter à la Reine. Je n'ay pas encor vû le Roy qui n'est gueres sorti que depuis hier, où il a mangé en public, et on espere que la rigueur de la saison n'empêchera pas sa M^té^ d'assister aux fonctions d'aujourdhuy et de demain.

La qualité de ressuscité que Mad. de Sassetot m'a donné icy, ne m'a point nui, et je crois que cette qualité donne la curiosité à la Reine de me vouloir voir. La curiosité de Sa M^té^ n'aura pas été trop bien payée. Cependant on m'a dit que j'avois été assassiné en chemin dans les montagnes de Boheme, et Mylord Raby a dit plaisamment que j'avois voulu me derobber au monde *incognito,* un peu plus commodement pourtant que ce celebre Empedocle qui se jeta dans le creux du mont Gibel, ou de l'Etna, afin qu'on crût qu'il avoit été enlevé par les dieux. Si je me porte encor quelque temps aussi bien que je me porte maintenant, graces à Dieu, je ne me presseray point encor de quitter le globe de la terre. M'étant servi des bains trois semaines durant et plus longtemps que je n'avois eu intention au commencement, j'ay trouvé que ces douleurs sourdes qui m'empêchoient souvent de dormir, ont été dissipées, au moins pour un temps, et jusqu'icy. Car la rigueur extraordinaire de cet hyver ne m'a fait aucun tort. Mais je me suis contenté des bains, et je n'ay eu garde de boire les eaux minerales de Carlsbad. Car j'evite tant que je puis les remedes internes, surtout ceux qui font quelque effort. Mon corps estant fait en sorte que je n'ay pas grande chose à perdre, je ne suis ny pour les purgations ny pour les saignées, lorsque je n'y vois point de necessité.

Madame la Grande Chambellane m'a bien voulu tesmoigner la joye de me voir retrouvé, et elle m'a chargé de

marquer sa parfaite devotion à V. A. E. J'ay trouvé icy le Comte Alexander et le Comte Christofle de Dona. J'ay vû Madame la Grand-Tresoriere Prebendowski à Leipsic. C'est la premiere fois qu'elle a vû le Roy Auguste depuis quelques années. Elle reviendra d'abord icy. Le monde parle du prochain retour du Roy Auguste en Pologne, et croit qu'il s'est reconcilié avec le Czar. Mais son ministere n'a garde d'avouer de tels desseins. Il y a plusieurs semaines qu'on n'a point de nouvelles du Roy de Suede. Celuy de Prusse tient un homme exprés auprés de sa Majesté Suedoise, et cependant on n'en apprend rien. Le froid aura ouvert tous les passages aux Suedois pour avancer ou pour reculer; mais la difficulté sera de trouver de la subsistance. On a dit bien des choses estranges de la Cour de France, mais tout cela s'est evanoui.

Si l'on mettoit Mgr. l'Electeur en estat de passer, et de percer comme on a fait aux Pays Bas, on verroit bientost la fin de la guerre. Il court une lettre comme écrite par le Roy Philippe au Roy son grand-pere, où le petit-fils fait connoistre à son ayeul qu'il depend bien du Roy de France de rappeler ses trouppes, mais non pas de rappeler un Roy qu'il a donné aux Espagnols. Je m'imagine que ce sera une lettre contrefaite. Il ne seroit pas peu de chose cependant, si au moins les trouppes étoient rappelées. Il ne paroist pas encor qu'on aye quelque chose de seur de la grossesse de la Reine d'Espagne, épouse du Roy Charles; mais nostre princesse Royale rejouit tout le monde par les esperances qu'elle nous donne d'un autre prince d'Orange. Dieu donne cette joye à V. A. E., et beaucoup d'autres de plusieurs costés, et je suis avec devotion etc.

CCCLXXXVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 23 de Janvier 1709.

J'estois bien aise de revoir vostre main dont j'avois esté privée depuis un petit billet que j'ay receu de vostre part de Carlsbad. L'Electeur disoit qu'il vouloit faire remettre dans les gazettes une recompense à celuy qui vous retrouveroit, et on ne sceut que quelques jours apres que vous estiés à Berlin, où Mad. de Sassetot me mande qu'elle vous trouve fort bon visage et en parfaite santé, quoyque le froid incommode tout le monde. Vous ne me mandez pas si vostre audience aupres de la Reyne a esté fort fleurie. Pour icy tout est gelé, hormis l'estime que j'auray tousjours pour vous. S.

CCCLXXXVII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Janvier 1709.)

Je vois par la réponse que V. A. E. m'a fait l'honneur de me faire que ma seconde lettre n'a point été rendue. Je trouve aussi que mes gens n'ont point receu celle où elle estoit enfermée. La perte de ma lettre n'est rien, mais il m'est sensible d'avoir passé pour negligent, comme si je n'avois donné aucun avis de mon sejour. Je soubçonne un valet, Humberge, d'avoir negligé de porter la lettre à la poste' ou même d'avoir satisfait à la curiosité de quelcun. Le

retardement de mon voyage n'est venu que du desir d'executer ce qui est du service de Monseigneur l'Electeur, car j'ay cherché un homme dans les Universités de Saxe qui me pût tenir lieu en quelque façon du professeur Eccard: comme j'en ay écrit à Mr. de Bernsdorf. On a de la peine à trouver des gens qui ne soyent pas entierement neufs dans ces sortes de recherches Historiques; car autrement il faut des années, comme il m'est déja arrivé, pour les instruire.

J'ay eu l'honneur icy de faire la reverence à la Reine qui m'a témoigné de la bonté sur ce que Madame la princesse Royale luy a dit d'avantageux à mon égard. Sa M[té] témoigne de la curiosité. Il y a icy une femme des plus savantes, qui peut passer pour une rareté, qui ne l'est pas dans les belles lettres et dans les lettres galantes, mais dans les doctrines les plus profondes, c'est à dire dans l'Astronomie et tout ce qui en depend, en sorte qu'elle peut passer pour une des meilleures raretés de Berlin. La Reine m'a donné la permission de la luy presenter, ce que je feray aussitôt que la commodité de sa M[té] le permettra. Je ne crois pas que cette femme trouve facilement sa pareille dans la science où elle excelle. Elle est pour le systeme de Copernic, c'est à dire pour le repos du soleil, comme sont tous les savans Astronomes du temps, et il y a plaisir à l'entendre defendre ce systeme, même par la sainte écriture, dans la lecture de laquelle elle est bien versée aussi. Elle observe comme pourroit faire le meilleur observateur, et sait gouverner à merveille les quarts de nonantes, et les grandes lunettes d'approche. Les Satellites de Jupiter qu'on ne voit que par ce moyen, font un de ses divertissements ordinaires par leurs variations. Et si Mr. de Crosick l'avoit pû envoyer au Cap de la Bonne Esperance, comme l'observateur à gage qu'il

y tient, nous en aurions receu de bien meilleures nouvelles. Elle va souvent la nuit à nostre observatoire, et sa reputation est si bien établie que personne n'y trouve à dire.

Voilà mes nouvelles de Berlin, Madame, car les autres seront mieux écrites à V. A. E. que je ne pourrois faire: outre que je n'en suis gueres informé; car je ne pense presqu'icy qu'à ce qui sert à l'accroissement des sciences. Comme la Societé que le Roy a fondée pour les cultiver, a obtenu de sa M[té] le privilege des Meuriers, nous avons déja fait faire 12 livres de soye excellente, l'année passée, de nos propres feuilles, et nous avons bien fait planter un million d'arbres, comme aussi plusieurs hayes dont les feuilles nous serviront. C'est une affaire que la feue Reine favorisoit fort, et maintenant le prince Royal la protege dans les occasions.

Je suis apres à parcourir quelques memoires servans aux sciences, qu'on a presentés à la Societé, et dont elle publiera des échantillons. Mais cela ne m'arrestera que peu de jours, et je me depescheray pour me trouver promptement à Hanover, conformement aux ordres et aux intentions de Monseigneur l'Electeur, ayant plus d'envie que qui que ce soit de voir mon ouvrage achevé. Au reste je suis etc.

P. S. J'ay oublié de dire que j'ay parlé au Pere Vota à Leipzig, qui marque son zele infini pour nostre cour, mais qu'il avoit de la peine de respirer, et qu'ainsi ce seroit le tuer que de le faire voyager dans la saison si rigoureuse. Mais il espere de venir avec les hirondelles.

CCCLXXXVIII.

Leibniz à l'Electeur George Louis de B. L.

(Sans date.)

Monseigneur l'Electeur m'ayant fait connoistre des marques de déplaisir dans la chambre de Madame l'Electrice, je me suis retiré par respect. Cependant le même respect m'ordonne de me justifier. Et il me seroit bien fâcheux de n'être pas bien dans l'esprit de mon Prince, pendant que le public paroist avoir bonne opinion de moy.

S. A. E. avoit accordé la permission de faire le voyage de Carlsbad, qui m'a été fort necessaire et utile. Y étant j'appris que l'Imperatrice vouloit qu'on me consultât sur la controverse entre le Pape et le Duc de Modene. Etant donc à la moitié du chemin de Vienne, j'y fis un tour, mais je voulus le faire *incognito,* à fin que cela ne fît point parler les gens. Cependant j'en écrivis à Madame l'Electrice, la suppliant d'en informer Monsgr. l'Electeur; mais comme cette lettre a été mise dans un paquet pour mes gens à Hanover, ce paquet malheureusement n'a point été rendu. Je l'attribue à la curiosité ou à la negligence de quelcun à Carlsbad: car une lettre precedente à Madame l'Electrice, que j'avois fait mettre à la poste d'Eger, étoit arrivée.

Etant à Vienne j'ay été logé chez le docteur Garelli, Medecin de l'Empereur, qui a été icy du temps de la negotiation du mariage de la Reine d'Espagne, et par ce moyen j'ay pû faire mes affaires, sans y être connu que de peu de gens, et je n'y ay été plus de deux semaines, hâtant mon depart d'autant plus que le temps ne m'avoit point permis de demander à S. A. E. la permission d'y aller.

J'ay remarqué déja auparavant que Monseigneur l'Elec-

teur me témoignoit quelque froideur. Et il semble qu'il ne fait point de cas de mes travaux Historiques. Là-dessus j'oserois dire que, quand même je n'aurois jamais rien fait pour l'Histoire de la maison S^me^ de Bronsvic, on n'auroit point sujet de regretter à Hanover ce qu'on y a fait pour moy: puisque j'ay eu le bonheur d'acquerir quelque reputation dans le monde, qui n'a point fait deshonneur à cette Cour. Et d'ailleurs, on sait que du temps de feu Monseigneur l'Electeur et de Monseigneur le Duc Jean Frederic, et par leur ordre, j'ay souvent travaillé aux droits et interêts de S. A. E. ou de sa Maison, en plusieurs matieres, avec quelque approbation.

Et quant à l'Histoire de cette Maison, j'ay fait là-dessus plusieurs nouvelles découvertes: et particulierement dans mon voyage d'Italie j'ay trouvé des preuves solides, et des circonstances essentielles de la connexion des Maisons de Bronsvic et d'Este, mal rapportée auparavant, et mise en doute: ayant non seulement prouvé que la ligne d'Allemagne étoit l'aînée, mais aussi que la cadette (c'est à dire celle d'Italie) a tenu une partie de ses terres en fief de la ligne aînée. Et les Eclaircissemens que j'ay donnés sur l'Origine commune, se trouvent maintenant bien necessaires à la Maison d'Este, et sont cités avec éloge dans les derniers écrits Modenois.

J'ay publié déja quelques volumes Historiques des Auteurs et Memoires non imprimés auparavant, en bonne partie servans à l'Histoire de la Maison, ouvrage fort applaudi et cité chez les étrangers, et qui sera imité par ceux qui travailleront pour l'Histoire d'autres Maisons illustres.

J'ay fait encor un grandissime amas de recherches et de materiaux servans à la dite Histoire; et quand je ne

penserois jamais à donner cette Histoire même, je laisserois tousjours un Tresor propre à l'enrichir, quand on voudroit faire l'abregé de ce que j'ay mis ensemble. Et je puis dire d'avoir pris pour cela, et de prendre encor des peines que peu de gens auroient prises: et lorsque je fus en Italie, les Italiens admiroient mon assiduité, comme leurs lettres le font connoistre.

Celuy qui a fait l'Histoire du feu Electeur de Brandebourg, n'avoit point besoin de chercher dans les vieux papiers et de developper des choses obscures. Il trouvoit la matiere tout digerée dans l'Archif, ne faisant presque que d'en mettre un abregé de l'Allemand en Latin. Cependant il a eu trois mille écus par an, durant plusieurs années de suite: et apres avoir fini, il a eu dix mille écus de recompense. Pour moy, bien loin de quelque gratification extraordinaire, je n'ay pas encor été dedommagé en bien des choses, et je n'ay pas pû obtenir encor l'effect de ce qui avoit été resolu dans les conferences d'Engessen, lorsque je proposay de donner au public l'ouvrage des Memoires et Auteurs servans à l'Histoire de Bronsvic. Et quand je souhaite seulement qu'on achete quelques livres dont j'aurois besoin pour l'Histoire, il faut essuyer des difficultés qui me font desister de toute solicitation, ou m'obligent de les acheter à mes dépens.

Enfin je considere qu'à la verité, Monseigneur l'Electeur a quelque sujet de ne se pas soucier beaucoup de la gloire qui rejaillit sur luy de ses ancêtres, parce qu'il se peut contenter de sa propre gloire et grandeur: mais cela ne laisse pas de décourager celuy qui travaille à l'Histoire: et si Monseigneur témoignoit de la desirer et de l'estimer, elle avanceroit bien mieux. Car quelque bonne volonté et quel-

que zele qu'on aye, on n'est pas maistre de son esprit, qui ne fait jamais mieux que lorsqu'on l'anime.

CCCLXXXIX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

En Avril 1709.

Madame. En attendant que j'aye l'avantage de voir le livre qui a eu l'honneur de ne point déplaire à V. A. E., je prends la liberté de m'expliquer sur le même sujet, puisque V. A. E. le veut bien souffrir. Je suis persuadé que la Religion ne doit rien avoir qui soit contraire à la Raison, et qu'on doit tousjours donner à la Revelation un sens qui l'exemte de toute absurdité. Et les plus habiles Theologiens de tous les partis sont de mon sentiment. J'entends par la Raison non pas la faculté de raisonner, qui peut être bien et mal employée, mais l'enchaînement des verités qui ne peut produire que des verités, et une verité ne sauroit être contraire à une autre. Cela estant, je trouve que les hommes bien souvent n'employent pas assés la raison pour bien connoistre et pour bien honnorer l'auteur de la Raison. On envoye des Missionnaires jusqu'à la Chine pour prescher la religion Chrestienne, et l'on fait bien, mais (comme j'ay déja dit publiquement il y a plusieurs années) il nous faudroit des Missionnaires de la Raison en Europe, pour prescher la Religion naturelle, sur laquelle la Revelation même est fondée, et sans laquelle la Revelation sera tousjours mal prise. La Religion de la Raison est eternelle, et Dieu l'a

gravée dans nos coeurs, nos corruptions l'ont obscurcie, et le but de Jesus-Christ a été de luy rendre son lustre, de ramener les hommes à la veritable connoissance de Dieu et de l'âme, et de les faire practiquer la vertu qui fait le vray bonheur. Il faut avouer que la Revelation a esté necessaire : la Raison toute seule sans l'autorité ne frappera jamais le commun des hommes; mais il ne faut point que la Revelation perde son but et qu'on la tourne contre les verités eternelles, contre la solide vertu, et contre la veritable idée de Dieu.

Nos divines Ecritures preschent partout une intelligence supreme et toute puissante, qui fait tout le mieux qu'il est possible. V. A. E. a trouvé beau et solide surtout ce passage qui demande si celuy qui a fait l'oeil, ne doit point voir, et si celuy qui a fait l'oeille, ne doit point avoir la faculté d'entendre. C'est nous dire que l'auteur des choses qui est le principe de nos connoissances, doit avoir de l'intelligence luy-même. Et il est raisonnable qu'en estant la source, il l'ait au supreme degré, et que rien n'échappe à sa providence. Jesus-Christ nous a enseigné avec une force où les philosophes n'ont jamais pû atteindre, que tout est mis en ligne de compte aupres de Dieu, jusqu'au moindre cheveu à notre teste, qu'un verre d'eau donné à celuy qui a soif, sera recompensé, que les âmes sont immortelles, que le soin du grand avenir qui les regarde, doit estre preferé à tout autre; mais qu'il y a cependant icy bas un avant-goust du vray bonheur, que tout tournera au bien des bons et (à fin que personne ne se puisse plaindre) qu'une bonne volonté bien serieuse suffit. C'est cette bonne volonté qu'on entend en partie par une foy vive, par cette charité envers le prochain, qui nous fait prendre plaisir à voir le bien

d'autruy et à le procurer, si cela se peut, et par l'amour de Dieu sur toutes choses, qui nous fait trouver le plus grand plaisir dans la connoissance du gouvernement de Dieu et des perfections divines; car aimer est trouver son plaisir dans le bien, dans la perfection de celuy qu'on aime.

Il n'y a point de doctrine ny plus solide en elle-même, ny plus utile pour le public, ny plus capable de donner du contentement à ceux qui l'ont embrassée veritablement, mais elle est peu practiquée, et on peut dire qu'elle est peu connue, quoyqu'il semble que toutes les chaires retentissent des passages de l'Ecriture qui l'enseignent. Car les hommes sont rares, qui ayent une veritable foy et confiance en Dieu, et en même temps la charité comme il le faut. On marque sa confiance en Dieu quand on est content de tout ce qu'il fait, et persuadé qu'il n'y a rien de mieux, pas même pour nous, et on marque en même temps une veritable charité, lorsqu'on tâche de tout son pouvoir de faire le bien autant qu'il depend de nous. En un mot, il faut faire le bien et croire que Dieu le fait. Voilà la reunion de la Religion naturelle et de la religion revelée, au moins dans la practique. Car les mysteres regardent plustôt la connoissance. Et il suffit qu'on les conçoive d'une maniere qui ne fasse point de tort aux attributs et aux perfections de Dieu.

Mais les *Theologiens* chretiens s'écartent souvent de ces idées. Il y en a qui veulent qu'une doctrine paroisse bien absurde pour meriter d'estre crûe, et ils appellent cela le triomphe de la foy. Comme si Dieu prenoit plaisir à nous rendre le salut difficile et à choquer les gens raisonnables. Il y en a même qui vont jusqu'à dire où il y a une veritable absurdité. Les gens qui enseignent ces choses, ont des motifs bien differens: il y en a qui le font par simplicité,

et qui ne penetrent point la consequence: c'est le peuple des Theologiens, et ce peuple s'étend loin. Il y a des melancoliques qui y vont par le chagrin qu'ils ont contre ceux qui en savent plus qu'eux, et ils se consolent de leur ignorance et de leur negligence par le privilege qu'ils s'imaginent que Dieu leur accorde sur ceux qui sont plus habiles on plus studieux qu'eux, qu'ils considerent comme autant d'ennemis de la foy. C'est à peu pres comme les pauvres se consolent souvent, en s'imaginant que Dieu les aime plus que les riches, et que les riches seront tous damnés.

Mais il y a aussi des gens malicieux, qui se moquent des Theologiens et de la religion, en enseignant que la foy doit choquer la raison, et que ce qui est bon en Theologie, n'est pas bon en philosophie. Il se croyent preparer par ce moyen un échappatoire, et un privilege de se déchaîner contre la foy, et de la tourner en ridicule, sous pretexte de la faire triompher sur la raison.

En venant au detail, il y en a qui, en enseignant la Sainte Trinité, vont au Tritheïsme, et conçoivent trois substances infinies tout-à-fait distinctes, et qui ont seulement un parfait consentement entre elles. Mais c'est donner prise aux Juifs et aux Mahometans, et renverser la Religion naturelle qui nous enseigne que ce qui fait et remplit tout, ne sauroit être trois, et que la substance parfaite, la source des estres, la derniere raison des choses, est unique. Tout ce qu'il y a au-delà, est impossible et superflu, et s'il y a trois substances parfaites et absolues, rien n'empesche qu'il n'y en ait une infinité. La Sainte Trinité doit estre conceue, comme trois principes dans une même substance, qui ont un rapport essentiel entre eux, sans qu'il soit possible

qu'il y en ait d'avantage, et on la compare avec la puissance, la connoissance, la volonté, trois principes des actions dans une seule substance intelligente qui doit pouvoir, savoir, vouloir, quoyque cette comparaison prise de nos conceptions ne sauroit être juste en tout, lorsqu'on la rapporte à Dieu.

Il y en a qui se font une estrange idée de l'oeconomie de notre salut, et, à les entendre, Jesus-Christ, bien loin d'être le sauveur des hommes, auroit été la cause de leur perte. Car ils s'imaginent que, depuis qu'il est venu au monde, et même auparavant depuis qu'il a été prédit, tous ceux qui ne le reconnoissent point selon la chair, ceux à qui il n'a point esté presché du tout, ou du moins ceux à qui il n'a pas été presché d'une maniere propre à les persuader, sont tous perdus. On peut dire de ces docteurs que ce sont de bonnes gens, ils damnent tout le monde, comme V. A. E. escrivoit agreablement, en parlant de Labadie. Quelle idée ces gens-là peuvent-ils avoir de la bonté et de la sagesse de Dieu? Quelques peres de l'Eglise, plusieurs Theologiens de l'Eglise Romaine, et Zwingli encore parmy les Reformés, ont été plus sages. Un prêtre de Milan a fait un livre pour le salut des payens, et un autre prêtre italien a eu la charité de sauver Aristote dans un livre expres. Voilà des gens qui se mettent à la raison. Je ne dis pas qu'ils ayent tousjours trouvé les bons moyens. Cependant rien n'empêche que Dieu ne trouve ces moyens et même au-delà de ce que nous pouvons connoistre, pour sauver ceux qui sont veritablement de bonne volonté, et pour leur donner toute la connoissance absolument necessaire de Jesus-Christ, lorsque les voyes ordinaires leur manquent sans leur faute. (Les Jesuites ont eu raison de plaider pour les Chinois: je trouve plaisant qu'on les poursuive lors quand la justice est

de leur costé, et qu'on leur donne cause gagnée, quand ils ont tort. C'est le monde renversé. Mais c'est que Rome veut tousjours avoir raison, et le hazard y passe pour le St. Esprit.)

Autre sentiment estrange de quelques Theologiens et qui choque aussi la Raison naturelle. Ils pretendent que toutes les actions vertueuses des payens estoient des crimes. Et pourquoy? C'est que Dieu n'en estoit point le but. Mais est-il necessaire que le rapport à Dieu entre tousjours dans nos pensées? Cela n'est point necessaire, parcequ'il n'est point possible. Il s'ensuit seulement qu'il manque une perfection à ces actions, mais il ne s'ensuit point qu'elles soyent mauvaises. D'ailleurs lorsqu'on fait de bonnes actions pour l'amour de la justice, comme l'appelle St. Augustin, c'est à dire à cause du plaisir qu'on trouve dans la vertu, comme il est arrivé souvent aux payens, il y a un rapport à la souveraine Raison qui est en Dieu, quoyqu'on n'y pense pas exprés.

Je trouve encore plus estrange qu'il y a des Theologiens qui soutiennent que la posterité d'Adam merite d'estre damnée, parce que Adam a péché, et qui en inferent que les enfans qui meurent avant le bapteme, sont damnés. Il faut voir une estrange idée de Dieu, pour le croire capable d'une telle injustice, et quelque respect que j'ay pour St. Augustin, je ne saurois luy pardonner cette erreur. Le péché originel subsiste assez sans cela: il ne se montre que trop, en portant les hommes au péché actuel qui cause leur malheur.

En voilà assés pour l'essay, car il y a un vaste champ pour celuy qui voudroit épuiser la matiere. Je suis avec devotion, Madame, de V. A. E. etc.

CCCXC.

Leibniz à Toland.

Hanover ce 30 d'Avril 1709.

Monsieur. J'ay receu à mon retour le present de votre livre avec l'honneur de votre lettre, et je vous en remercie. Mon absence a été longue; autrement je vous aurois répondu plustôt. Il y a quelques bonnes remarques dans tous vos ouvrages, et je vous crois facilement que Tite Live n'étoit rien moins que superstitieux. Monsieur Huet, en appliquant les fables des Payens à Moyse, a voulu plustost faire paroistre son erudition que son exactitude, dont il a pourtant donné de bonnes preuves ailleurs, et son livre des Demonstrations Evangeliques ne laisse pas d'estre tres instructif, non obstant qu'il s'y donne carriere, en se jouant des Mythologies. Vous avés fort raison, Monsieur, de donner de grands eloges à Herodote. Strabon est un auteur grave, mais lorsqu'il parle de Moyse, il paroist qu'il prend les actions et les sentimens de ce Legislateur selon les preventions et les chimeres des Grecs. Il n'en avoit apparemment que des notices confuses, et il se trompe manifestement, en croyant que le temple de Jerusalem a été l'ouvrage de Moyse, que les voisins des Hebreux avoient des coustumes semblables aux leurs, et que la circoncision et la defense de certaines viandes auprés des Juifs a été posterieure à Moyse. Je ne say aussi si vous avés trouvé, Monsieur, dans la langue des Coptes ou Egyptiens, qu'elle convient avec celle des Pheniciens et des Arabes, comme vous dites p. 145. Feu M. Acoluthus de Breslau la croyoit convenir avec celle des Armeniens: mais ses preuves ne me satisfaisoient point. C'est une langue fort differente des autres que nous connoissons.

Pour ce qui est de votre but, j'avoue qu'on ne sauroit assés foudroyer la superstition, pourveu qu'on donne en même temps les moyens de la distinguer de la veritable religion; autrement on court risque d'envelopper l'une dans la ruine de l'autre, auprés des hommes qui vont aisement aux extremités; comme il est arrivé en France, où la bigoterie a rendu la devotion même suspecte. Car une distinction verbale ne suffit pas. Ainsi j'espere que vous serés porté à éclaircir la verité, comme vous avés travaillé à rejetter le mensonge.

Vous faites souvent mention, Monsieur, de l'opinion de ceux qui croyent qu'il n'y a point d'autre Dieu, ou d'autre Estre eternel que le Monde, c'est à dire, la matiere et sa connexion (comme vous l'expliqués p. 75), sans que cet Estre eternel soit intelligent (p. 156), ce que vous-même attribués aux Philosophes de l'Orient, et particulierement à ceux de la Chine (p. 118), et vous dites même (p. 115) qu'on y peut appliquer (mais par equivoque) l'Estre parfait, l'Alpha et l'Omega, ce qui a esté, qui est, et qui sera; ce qui est tout en tous; dans lequel nous sommes, nous nous remuons et nous vivons, formules de la Sainte Ecriture. Mais comme cette opinion (que vous marqués de rejetter vous-même) est aussi pernicieuse qu'elle est mal fondée, il eût été à souhaiter, Monsieur, que vous ne l'eussiés rapportée qu'avec une refutation convenable, que vous donnerés peut-être ailleurs. Mais il seroit tousjours mieux de ne pas differer l'Antidote apres le venin. Et pour dire la verité, il ne paroist pas que la pluspart de ceux des anciens et des modernes qui ont parlé du monde comme d'un Dieu, ayent crû ce Dieu destitué de connoissance. Vous savés qu'Anaxagore joignoit l'intelligence avec la Matiere. Les Platoniciens ont conçu une

Ame du monde, et il paroist que la doctrine des Stoïciens y revenoit aussi, de sorte que le monde selon eux étoit une maniere d'Animal ou d'Estre vivant le plus parfait qui se puisse, et dont les corps particuliers ne seroient que les membres. Il semble que Strabon aussi l'entend ainsi dans le passage que vous cités. Les Chinois mêmes, et d'autres Orientaux conçoivent certains Esprits du Ciel et de la terre, et peut-être même qu'il y en a parmy eux, qui conçoivent un Esprit supreme de l'Univers. De sorte que la difference entre tous ces Philosophes (surtout les anciens) et entre le veritable Theologien, consisteroit en ce que, selon nous et selon la verité, Dieu est au-dessus de l'Univers corporel, et en est l'auteur et le Maistre *(intelligentia supramundana)*, au lieu que le Dieu de ces Philosophes n'est que l'ame du monde, ou même l'animal qui en resulte. Cependant leur Tout (πᾶν) n'estoit pas sans intelligence, non plus que nostre Estre supreme. Madame l'Electrice a coustume de citer et de louer particulierement ce passage de l'Ecriture qui demande s'il est raisonnable que l'auteur de l'oeil ne voye rien, et que l'auteur de l'oreille n'entende pas: c'est à dire qu'il n'y ait point de connoissance dans le premier Estre dont vient la connoissance dans les autres. Et à proprement parler, s'il n'y a point d'intelligence universelle dans le Monde on ne pourra point le concevoir comme une substance veritablement *une*: ce ne sera qu'un *Aggregatum*, un assemblage, comme seroit un trouppeau de moutons, ou bien un étang plein de poissons. Ainsi en faire une substance Eternelle qui meritât le nom de Dieu, ce seroit se jouer des mots, et ne rien dire sous de belles paroles. Les erreurs disparoissent, lorsqu'on considere assés les suites un peu negligées de ce grand principe qui porte qu'il n'y a rien

dont il n'y ait une raison qui determine pourquoy cela est ainsi plustôt qu'autrement: ce qui nous oblige d'aller au-delà de tout ce qui est materiel, parce que la raison des determinations ne s'y sauroit trouver.

Les deux ouvrages, l'un en Latin, l'autre en Italien, que Giordano Bruno a publiés de l'univers et de l'infini, et que j'ay lûs autresfois, font voir que cet auteur ne manquoit pas de penetration. Mais malheureusement il est allé au-delà des justes bornes de la raison. Il donnoit aussi dans les Chimeres de l'art de Raymond Lulle. Je n'ay jamais lû son *spaccio della Bestia triomfante:* il me semble qu'on m'en a parlé un jour en France; mais je ne le saurois asseurer, il y a trop longtemps. Ne faudroit-il point dire *specchio* au lieu de *spaccio*? M. de la Crose m'a dit que vous luy avés monstré ce livre.

Madame l'Electrice se porte encor bien, graces à Dieu. Elle vient de perdre sa soeur, Abbesse de Maubuisson, bien plus âgée qu'elle, et qui s'est assez bien portée jusqu'à sa derniere année. Je crois que Monseigneur le Prince Electoral ira encore faire la campagne. Je suis avec zele etc.

CCCXCI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

J'ay lû l'Histoire pretendue du Pere de la Chaise, dont on parla il y a quelques jours chez V. A. E., et je trouve fort estrange, qu'on trompe le public par des fables d'un auteur qui nous veut apprendre les intrigues secretes de la

vie d'une personne, dont il ne sçait pas les circonstances les plus connues.

J'estois à Paris, quand le Pere de la Chaise fut appellé de Lyon pour estre confesseur du Roy, à la place du Pere Ferrier qui venoit de mourir. C'estoit environ l'an 1673 ou 1674; car je ne le sçaurois bien dire. Le Pere de la Chaise avoit enseigné à Lyon avec beaucoup d'applaudissement, et, outre l'intelligence de la nouvelle philosophie peu ordinaire à un homme de son ordre, il excelloit dans la connoissance des medailles. C'est ce qui avoit porté l'Archevesque de Lyon à luy confier son cabinet, et avoit peutestre contribué à le faire recommender au Roy; car ce pere joignoit un jugement solide à une grande erudition. C'est de quoy on ne sçauroit douter, en voyant que, dans les dialogues du pere Fabry Jesuite tres sçavant, il est designé par le nom d'Hedraeus, qui veut dire de la Chaise en grec. On voit dans ces dialogues, que ce Pere avoit coustume de prendre le party le plus raisonnable, sans s'attacher trop aux opinions qui regnent dans les écoles.

Apres cela, y a-t-il rien de plus ridicule que de voir l'auteur de la vie pretendue du P. de la Chaise nous debiter hardiment que ce pere a esté choisi pour estre coadjuteur du Confesseur du Roy, à la recommendation du Cardinal Mazarin, et qu'il a esté fait confesseur ordinaire de sa Majesté, des l'an 1667, à la place de son predecasseur chassé pour avoir parlé trop librement contre Madame la Valiere? Il n'y a pas un mot de verité en tout cela. Son predecesseur est mort dans son poste longtemps apres.

Et il faut que des gens qui debitent ces faussetés, n'ayent jamais connu la cour de France, ou qu'ils veuillent prendre leurs lecteurs pour duppes. J'ay honte pour nostre

party qui donnent droit aux François de se mocquer de nous. On peut juger par là que les particularités cachées, qu'on nous debite icy de la vie de ce Pere, ne peuvent estre que des contes faits à plaisir.

CCCXCII.

Leibniz au baron de Spanheim, amb. extr. du Roy de Prusse, à Londres.

Hanover ce 23 d'Avril 1710.

Monsieur. Ayant eu l'honneur d'apprendre de Mad. l'Electrice des nouvelles du mariage resolu de M[lle] de Spanheim avec une personne de beaucoup de merite et de grande distinction, j'ay voulu marquer à V. E. dans cette occasion, combien je prends part à tout ce qui tend à votre satisfaction. Vous la merités, Monsieur, par beaucoup d'endroits, et celuy qui me touche de plus pres (mettant à part votre bonté pour moy), c'est que vous faites honneur à l'erudition dans le grand monde, et qu'on a de la peine à dire dans quelle Republique, celle de l'Estat ou celle de Lettres, vous estes estimé le plus. Et comme deux grands Royaumes et deux Nations des plus delicates se sont disputé l'honneur de posseder et de savoir estimer cette demoiselle qui faisoit vos soins, il semble que l'evenement les met d'accord, et je m'en rejouis, parceque rien n'est si agreable à un homme qui a de bons sentimens que de voir la fortune d'intelligence avec le merite. Ainsi je vous en felicite, Monsieur, de tout mon coeur, et non obstant que vous avés passé 70 ans, je pense

que le contentement que je vous augure de cette alliance reculera vos années.

J'ay été en doute si je devois souhaiter que vous songeassiés plustost à achever vostre incomparable ouvrage des anciennes medailles, ou à nous donner des memoires sur les affaires d'estat importantes, qui vous ont passé par les mains, personne ne pouvant remplacer ce que vous pourrés faire; maintenant qu'il semble que mon doute est resolu, j'espere autant que je le souhaite que vous aurés assés de santé et de vie pour faire l'un et l'autre.

L'Angleterre est heureuse pendant qu'elle fait votre sejour, plus qu'elle n'a été depuis je ne say combien de siecles: et l'ouverture de la campagne nous semble promettre une heureuse fin de la plus grande et la plus importante guerre qu'on ait faite depuis longtemps. L'expression et l'intention de la Reine, qui paroist dans sa derniere harangue, est digne d'elle: de vouloir travailler à l'union des coeurs, comme elle a reussi à celle des royaumes. Elle est capable de venir à bout de l'une comme de l'autre. J'espere qu'elle calmera les Allarmes des personnes bien intentionnées pour l'Eglise Anglicane, sans donner les mains à la persecution des autres protestans, et qu'enfin on reconnoîtra de bonne foy qu'on peut être pour la royauté sans être Jacobite, et pour la liberté sans être republicain, c'est à dire qu'on peut être dans les bons sentimens qui lient les deux partis avec le milieu, et n'estre pas dans les extremités qui les choquent.

Henrico junxisse rosas et Regna Jacobo
Fas fuit: una animos ANNA PERENNA *liget!* —

Votre temps est trop pretieux et à vous et aux autres, pour qu'il soit loisible de vous en perdre par une lettre trop prolixe, et je finis, estant etc.

P. S. Monseigneur le duc de Wolfenbutel m'asseure dans une lettre qu'il m'a fait l'honneur d'écrire, qu'il n'a point eu les veues qu'on attribue à son changement. Cela paroist maintenant de plus en plus ainsi; mais ne sauroit-il encor dechiffrer son enigme? J'espere cependant qu'il n'aura pas de mauvaises suites.

CCCXCIII.

Leibniz au (docteur Hutton.)

(Sans date.)

Monsieur. J'ay receu par M. Murray l'honneur de votre lettre du 22 de Juin. Elle a donné satisfaction où je l'ay montrée, et on m'en a demandé un extrait que j'ay fait tel qu'il falloit. Il semble que la paix s'est éloignée de nouveau, et que la France a conçu de nouvelles esperances tant du côté du Nord que de votre côté. Elle se flatte que le Roy de Suede assisté par les Turcs occupera l'Empereur et une partie de l'Allemagne, et elle se figure des changemens en Angleterre, qui feroient relacher de la vigueur avec laquelle la guerre a été poussée depuis quelque temps. J'espere qu'elle se trompera de l'un et de l'autre côté. Si le Roy de Suede ne trouble rien en Allemagne, on pourra demeurer hors du jeu, et laisser faire les puissances du Nord; et quant à l'Angleterre, je m'imagine que les Tories raisonnables feront voir, comme ils ont déja fait autresfois, qu'ils n'ont pas moins à coeur que les Whigs, de remettre la maison de Bourbon dans les bornes necessaires pour le salut de l'Europe.

Cependant il faut avouer que le danger revient, et que la lettre qui a fait tant de bruit, recommence d'être de raison (dont l'auteur ayant été abandonné par ses amis, meriteroit bien d'être soulagé par les autres, la generosité en seroit plus grande.) Ceux qui sont veritablement bien intentionnés, doivent penser tout de bon à un établissement reel de la succession protestante, pour se precautionner contre des accidens impourveus, et contre une puissance tousjours promte et tousjours formidable.

On ne sauroit être trop sur ses gardes, quand il s'agit du salut. Cependant il est à craindre que le même obstacle qui a arrêté la chose jusqu'icy, ne puisse l'arrêter encor, quand même il auroit du changement dans les personnes. Et j'avoue que c'est un obstacle qui sera tousjours grand auprés de ceux qui sont ou pretendent être en faveur. Cependant j'ay pensé déja autresfois à un expedient, et je ne say, Monsieur, si je vous en ay parlé. S'il étoit suivi, ce seroit un grand pas, pour mettre la nation en seureté, et cependant il ne nuiroit point à la faveur de ceux qui y contribueroient. Puisqu'on nous a voulu renvoyer M. Cresset, qui vient de mourir, je voudrois qu'on nous renvoyât maintenant M. Pooley qui l'a suivi. Il a paru honnête homme, et de merite.

M. de Bothmar passera en Angleterre aussitôt qu'il pourra se debarrasser en Hollande, où la scene nouvelle du Nord l'a arresté encor. J'espere qu'il sera gousté en Angleterre comme il l'a été ailleurs. Je luy envie l'avantage qu'il aura bientost de vous voir. Cependant je me flatte d'avoir un jour ce même avantage. Je suis avec zele etc.

CCCXCIV. 1.

Leibniz au docteur Hutton.

Hanover le 14 Septbre 1710.

Monsieur. L'honneur de vostre lettre m'est venu fort à propos. J'ay eu ordre d'en faire un extrait convenable, sans dire d'où il venoit, et cet extrait a fait quelque impression sur d'autres un peu prevenus. J'espere qu'on sera persuadé de plus en plus de la verité de vos sentimens, le temps estant arrivé, où ils se devoient verifier. L'Ambassade de M. le Comte de Rivers pourra être fort utile, et jetter de bons fondemens. L'évenement a fait voir qu'on n'a pas mal fait jusqu'icy, d'avoir laissé meurir les choses, mais il sera bon maintenant de profiter de part et d'autre des bonnes dispositions. Je voudrois que notre pauvre ami exilé pût etre accommodé. Il l'a bien merité par sa lettre qui n'a pas été inutile. Je suis avec passion etc.

2.

Extrait d'une lettre de Londres du 12 Juillet 1710.

Les Whigs et les ministres ont perdu le peuple, il se declare hautement pour la Reine, l'Eglise et la Succession dans l'illustre Maison de Hanover. Sa Majesté a trouvé à propos de changer un secretaire d'état. Elle pourra faire d'autres changemens avec le temps. Elle en est la maistresse et merite bien de l'être. Elle cherche de conserver la constitution de ses Royaumes, et fixera reellement la succession protestante avec ses meilleurs sujets, sans quoy ny Elle ny son gouvernement peuvent être sans convulsions, comme nous l'avons déja experimenté. En lisant le procés du Dr. Sacheverell, on verra la conduite et la violence des Whigs, qui sont bien fachés maintenant d'avoir laisser voir leur penchant au peuple, qui étoit de vouloir estre les maistres de tout L'on voit qu'ils ont preferé leur interest particulier à celuy du public, et d'avoir negligé de fixer la succession comme il faut pendant les cinq années

qu'ils en ont esté les maistres. Ils décrient quelques seigneurs et grands hommes comme ennemis de la succession, parce que Sa Majesté les consulte quelques fois sur les moyens les plus propres à maintenir la constitution de la couronne pour elle et pour son successeur protestant. Tous les hommes sont sujets au changement et je puis me tromper; cependant il paroist que ces personnes sont bien intentionnées. Et j'espere qu'ils en donneront des preuves de plus en plus.

CCCXCV. 1.

Leibniz au comte de Rivers.

Hanover le 28 Octobre 1710.

Mylord. Ne pouvant pas avoir l'honneur de vous faire la reverence, pour vous souhaiter un heureux voyage, parceque j'apprends qu'étant sorti vous partirés sans retourner chez vous, je prends la liberté que vous m'avés accordée de vous envoyer la lettre cy-jointe pour M. le docteur Hutton, sous cachet volant, à fin que vous puissiés voir ce que je luy écris, qui reviendra à peu pres à ce que j'aurois pû vous dire plus amplement, si j'avois pû avoir l'avantage de vous entretenir en particulier avant votre depart. Je prie Dieu de vous donner un heureux voyage, et de benir vos soins pour le bien public, et je suis avec respect etc.

2.

Leibniz au docteur Hutton.

Hanover le 28 Octobre 1710.

Monsieur. La lettre que je m'étois donné l'honneur de vous écrire par M. Ruperti, avoit eté enfermée dans celle que j'avois écrite à M. Rymer pour le remercier de ses presens. J'aurois souhaité de luy pouvoir envoyer aussi bien qu'à vous, Monsieur, mes trois Tomes *Scriptorum Brunsvicensia illustrantium,* mais comme ils ne seront achevés qu'au printemps, il a fallu differer ce devoir. J'ay des choses assés considerables aussi, qui pourront servir un jour à l'histoire d'Angleterre. Ce que je m'étois hazardé de vous écrire alors sur des conjectures, a eté confirmé par l'evenement par rapport au Nord : et je crois qu'on fait bien d'envoyer en Portugal les trouppes de l'Isle de Wight, au lieu de les faire passer en Allemagne pour garantir la neutralité de l'Empire vers le Nord, puisque apparemment le roy de Suede ne pourra rien remuer qu'au printemps.

Je vous suis bien obligé de m'avoir donné la connoissance de Mylord Comte de Rivers. Notre cour étoit prevenue pour luy par sa reputation, mais je vous puis dire, Monsieur, que son merite distingué, ses manieres honnêtes et sinceres luy, ont acquis non seulement l'estime, mais encore l'affection des gens. Et j'ay remarqué que Msgr. l'Electeur avec beaucoup d'autres en a témoigné une toute particuliere pour luy, où il sembloit qu'il entroit quelque sympathie. Ce n'a pas été la faute de ce comte, s'il n'a pas été mis en état de descendre dans les particularités, et l'on n'en est pas moins persuadé de sa bonne volonté. Vous savés que nous ne sommes pas icy des gens à nous impatienter. Pour ce qui

est de vos changemens, quelque opinion que certaines gens ayent voulu donner des sentimens de notre Cour, je puis vous asseurer — et vous le savés pour le temps que vous avés été icy — Monsieur, que Monsgr. l'Electeur n'a jamais approuvé qu'on prenne parti, et qu'on desoblige les honnêtes gens de l'un ou de l'autre côté. Tout le monde generalement, hors de la Grande Bretagne, a craint qu'un grand changement pourroit être dangereux dans les conjonctures presentes d'une si grande guerre, mais puisqu'il paroist à present que les nouveaux venus feront maintenant pour le moins aussi bien que les precedens, on a l'esprit en repos en Hollande, à Vienne et ailleurs. Monsgr. l'Electeur surtout et Madame l'Electrice sa mere, sont pour les principes de la succession hereditaire, et ne croyent point que les Actes de parlement leur ayent donné proprement un nouveau droit, mais qu'ils ont exclu, seulement pour des raisons du salut de la Nation, certaines personnes qui les precedoient. Et je ne say si vous vous souvenés d'un mot que Mad. l'Electrice dit làdessus à Mylord Halifax à son audience. D'ailleurs Monsgr. l'Electeur est fort pour la moderation et pour le bon ordre qui paroist dans l'Eglise Anglicane.

On est fort éloigné d'ailleurs de contrequarrer les desseins de la Reine et de son Ministere; et on ne sera jamais que contre ceux qui donneront des marques de leur mauvaise intention contraire à la presente constitution.

C'est vray que la nation a de grandes raisons d'être sur ses gardes, puisqu'il s'agit du salut; et elle ne se doit fier entierement qu'à ceux qui donnent des preuves bien reelles de leur droiture. La France et le pretendant seront tousjours à craindre et jamais plus qu'en temps de paix. Car alors la Grande Bretagne est desarmée, et la France

ne l'est jamais. Elle sera tousjours à portée pour causer une revolution, s'il est possible, et si l'on ne prend point toutes les precautions imaginables. Et une des plus grandes et des plus efficaces seroit un établissement reel pour la succession dans la ligne protestante. Les Actes de parlement donnent sans doute des asseurances tres grandes, mais elles ne sauroient être que verbales et de droit, au lieu qu'il en faudroit encor des reelles et de fait; car une revolution peut faire aneantir et changer tous les actes; et c'est contre la revolution que cet établissement dont je viens de parler, est necessaire.

J'avoue que ceux qui sont maintenant dans la faveur et dans le Ministere, ont de certaines precautions à prendre, et qu'ils peuvent être obligés de quitter certaines pensées qu'ils auroient peutêtre sans cela, ou qu'ils avoient eues. Mais je crois pourtant, qu'ils pourroient faire bien des choses pour le but apportant dont je viens de parler, qui ne nuiroient en rien à leur faveur à la Cour, et leur asseureroient celle du public. Si j'étois assés informé des circonstances, ou plustost si j'étois à portée, je parlerois d'un expedient tout à fait considerable, qui feroit un merveilleux effect pour le public et pour le particulier. Mais à present je n'entreprends point de m'expliquer là-dessus. Il faudra encor attendre un peu, et je vous en pourrois dire un jour mon sentiment, si vous avés encor gardé le chiffre que je vous avois donné. Ce que je vous supplie de me faire savoir. Vous pourriés m'écrire seurement entre autres par la voye de M. Filson, qui pourroit avoir la bonté de mettre ce qu'il m'envoyeroit sous le couvert de Mylord Raby. Si j'étois plus jeune, plus libre, et plus en état pour cela, je ferois moy-même un tour en Angleterre, et nous aurions bien des

choses à nous dire. Mais presentement il n'y a pas grande apparence. Cependant je ne desespere point de vous revoir d'une maniere ou d'autre, et vous souhaitant toute sorte de prosperités, je suis entierement etc.

3.

Leibniz au lord Raby.

Hanover ce 22 de Novbre 1710.

Mylord. J'ay eu l'honneur de vous écrire un peu avant l'arrivée de Mylord Comte de Rivers; maintenant j'écris à V. E. un peu apres son depart. Il m'a paru que Monsgr. l'Electeur, Madame l'Electrice et toute la Cour ont été fort contents de sa personne, et de son zele; et j'ay trouvé même que Mgr. l'Electeur le goustoit assés. Mais je crois que luy-même n'a pas été assés content de sa propre commission, parcequ'en partant de Londres, il semble qu'on luy avoit fait esperer que de nouveaux ordres le suivroient pour venir à quelque ouverture particuliere. Mais comme nous ne nous impatientons nullement par rapport à l'Angleterre, il n'en a pas été moins bien regardé icy. Nous pensons au bien public, preferablement à nos interests, et nous voulons esperer que les Tories ont pressé le changement, pour partager avec les Whigs la gloire d'avoir rétabli la liberté de l'Europe. On a eu de la peine à guerir les Hollandois de leur soubçon; mais il semble que maintenant on est revenu partout des apprehensions, et que la France même s'apperçoit qu'elle a bâti sur des fondemens peu solides, en se flattant que les Tories pourroient être favorables au preten-

dant et à l'usurpateur. Pour moy je n'ay jamais été en doute là-dessus, et je crains non pas durant la guerre, mais un jour en pleine paix, quand l'Angleterre sera desarmée, la France ne l'étant jamais et demeurant tousjours formidable et capable de surprendre ses voisins. Mais Dieu et la nation y pourvoyra.

Je me souviens que les Tories ont harangué autres fois (et particulierement M. le Comte de Rochester), qu'il falloit faire des efforts en Espagne: maintenant qu'ils sont les maîtres, ils pourront executer ce dessein. Car asseurement le Roy Charles en a besoin, quelque avantage qu'il y puisse avoir rapporté. La Reine son épouse sera bien allarmée, car il court même un bruit qu'il a été blessé. Le mariage de la soeur de cette Reine avec le Czarowiz nous paroist resolu: si ce prince a le coeur bon, ce ne sera pas un mauvais parti, et il est assés jeune pour prendre des manieres, qui ne le rendront point desagreable.

CCCXCVI.

Leibniz à M. d'Urbich plenipotentiaire du Czar, à Vienne.

(Extrait d'une lettre sans date.)

Mylord comte de Rivers partit d'icy avanthier à minuit, ayant attendu encore quelques jours icy apres son audience de congé, pour recevoir ses lettres d'Angleterre, que le vent avoit retardées. Cependant la principauté est allée au

Ghörde, endroit propre à la chasse dans le pays de Zell, et si les lettres avoient apporté quelque chose de nouveau de la part de la Reine, ce Mylord auroit suivi la cour au Ghörde. Il nous a asseuré des bonnes intentions du Ministere present pour continuer la guerre avec vigueur. Et il m'a montré que la nouvelle Commission pour la Tresorerie a déja trouvé moyen de payer plus d'un million de livres Sterlins, pour l'Espagne, l'Italie, les trouppes des Pays-Bas, et d'autres besoins de l'Etat. La Reine et le nouveau Ministere ont été surpris que, de la part de l'Empereur et de Mess. les Etats, on a solicité pour la conservation du Parlement. La Reine à dit à Mr. Vryberg que cela ne se pouvoit pas apres le changement du Ministere, parce qu'ayant osté les chefs, on n'osoit point conserver les creatures qui auroient pû mettre le nouveau ministere en danger. J'ay sû depuis longtemps que la Reine changeroit le Ministere, mais on avoit crû qu'elle attendroit la fin des trois ans du parlement, et sans les degousts qu'on a donnés à S. M., cela seroit arrivé. J'ay des amis considerables dans l'un et l'autre parti, qui me donnent de bonnes informations de temps en temps, parce qu'on sait l'entrée que j'ay icy chez la *Padronanza*. Il y a des gens en Angleterre qui souhaiteroient que j'y fisse un tour, et l'on dit qu'on s'expliqueroit envers moy sur des choses qu'on ne voudroit pas faire passer par le canal ordinaire. Mais j'evite cela pour ne point donner de jalousie.

CCCXCVII.

Leibniz au docteur Hutton.

Hanover le 3 Fevrier 1711.

Monsieur. Je suis bien aise que M. de Botmar vous a donné des exemplaires de mon ouvrage. Je vous supplie d'en donner un à M. l'Archevêque de York, et aussi un à M. Thomas Burnet de Kemney, qui a été autresfois icy et à la bastille en France. J'espere que ce livre ne deplaira pas en Angleterre; mais je suis faché qu'il n'est pas écrit en Anglois, et que je ne suis point capable d'écrire en cette langue. Je voudrois aussi que l'illustre M. Newton en receut un exemplaire, quoyque la matiere ne soit pas assés profonde pour luy. Je souhaite surtout d'apprendre le jugement de M. l'Archevêque de York; car j'ay veu autresfois un Sermon imprimé de luy, qu'on avoit donné à Mad. l'Electrice, et qui parut fort conforme à mon sentiment. Mais on n'a pas pû le retrouver.

Il me semble qu'il vous manque encor une lettre que j'ay adressée à M. Ayers, secretaire de Mylord Raby. Je serois faché qu'elle fût perdue.

Nous avons appris que Mylord Rivers reviendra icy. Je souhaite que les matieres qu'il aura à traiter, soyent proportionnées à sa dignité et à son merite. Je suis tousjours d'opinion, et Mylord Rivers paroissoit assez entrer dans mes raisons, que sans un établissement plus reel de la succession protestante, elle sera assés sujette aux revolutions.

Depuis que les choses ont changé de face en Espagne et que le Roy Charles est resserré dans Barcellone, plusieurs croyent qu'il faudra s'y contenter d'être sur la de-

fensive, pour conserver la Catalogne, et de continuer de faire des efforts aux Pays-Bas; et ils jugent que la prise d'Arras ouvrira le chemin pour penetrer en France. Il semble que c'est le raisonnement des Hollandois, et aussi celuy de la Cour de Vienne. Mais la chose paroist assés problematique, et pour reussir par cette voye, il faudroit trouver le moyen de mieux menager les trouppes dans les sieges, car les derniers en ont trop coûté.

On voit par l'evenement que les Suedois se sont moqués de nous, et que leur dessein n'a jamais été de donner les trouppes de Crassau: aussi le senat n'en étoit-il pas le maître, sans l'approbation de son Roy. C'est pourquoy on sera fort embarrassé maintenant pour executer le traité de Garantie, si ces trouppes sortent de la Pomeranie. Et il ne paroist pas qu'on ait pris des mesures bien justes, du costé des hauts alliés, en promettant cette garantie aux puissances alliées contre la Suede.

Le fils du premier Ministre du Czar, qui est premier gentilhomme du jeune prince ou Czarowiz, a été dernierement à Wolfenbutel, et a apporté la réponse de Sa M[té] Czarienne. Ainsi le mariage de ce jeune prince est maintenant entierement resolu avec la princesse de Wolfenbutel, et se fera apparemment au printemps.

CCCXCVIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 11 de Mars 1711.

J'ay receu votre lettre de Brunsvic, et je l'ay lûe à l'Electeur auquel vous auriez mieux fait de vous adresser

vous-même; car il a ri de la chûte que vous avez faite, et d'avoir mieux aimé d'estre à Berlin qu'icy, car ce ne sont pas les pieds que l'on estime le plus en vous, mais la teste. Cependant nous sommes bien aises que l'un qui soutient l'autre, est à present gueri, comme Madame la Princesse Royale le mande, et peutestre que la chûte que vous avez faite, cache un peu la goutte qui vous tient au lit. Mad. de Sassetot me mande qu'elle espere que la guerre de Hildesheim sera bientost finie. Nous n'en savons point icy. On est entré en Peine et en Hildesheim sans coup ferir, et les bourgeois sont impatients qu'on ne veut pas leur faire prester le serment à l'Electeur. Ils sont ravis qu'il est en estat de leur rendre justice. Il est vray que le Roy de Prusse s'est offert à faire rendre justice aux chanoines, mais ce que la maison de Brunsvic peut faire elle-même, elle n'a pas besoin d'un troisieme pour cela. Cependant il semble que S. M. est mal satisfaite et croit à ce qu'on dit que vous estes à Berlin pour espionner, quoyque nous ne sommes pas curieux des affaires d'autruy.

Madame la Duchesse d'Orleans voudroit bien avoir les medailles que vous trouverez marquées sur le papier que je vous envoye, et où je ne connois rien. Je vous prie de vous enquerir si l'antiquaire du Roy les connoist, et si on les pouvoit trouver. Je serois ravie de les payer et de les luy envoyer. S.

CCCXCIX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin le 21 Mars 1711.

(Extrait de ma lettre L.)

Madame. Ce ne fut qu'aprés le depart de la poste, que j'ay pû parler à l'antiquaire du Roy à qui j'ay laissé le memoire, et il espere de pouvoir satisfaire en quelque chose. C'est de quoy j'ay voulu informer d'abord V. A. E., et aussitost qu'il m'aura donné son écrit là-dessus, je ne manqueray pas de l'envoyer. Monsieur Homberg m'a envoyé de nouveau la description de sa poudre brûlante, et même un échantillon. Et je luy écriray aussitost que j'auray pû en faire l'experience. Car la poudre a encor besoin de quelque preparation. Je luy envoyeray aussi des échantillons des nouvelles couleurs decouvertes icy. Je dois les communications de M. Homberg à la bonté de Madame, et je voudrois executer comme il faut les ordres de S. A. R.

Il est vray qu'il y a eu des gens qui ont insinué au Roy, que je venois icy pour les affaires courantes. Mais j'espere que sa M^{té} en sera mieux informée presentement, et je me mocque des insinuations destruites par l'evidence des choses.

Je voudrois que mon mal eût été la goutte, j'en aurois été quitte en peu de jours. Mais la playe à la jambe n'est pas encor entierement guerie. Et avanthier un des Medecins du Roy m'est venu voir, et m'a marqué obliquement qu'il seroit bien aise de voir le mal, apparemment pour en faire rapport. Car j'ay l'honneur de faire croire

malgré moy, et malgré l'effect, qu'il y a du mystere dans mon sejour. Cependant je ne voy que des gens des sciences, et ne parle d'autre chose. Je travaille même icy à mes recherches Historiques, voyant plusieurs livres icy, qui ne sont ny à Hanover ny à Wolfenbutel, et ayant receu de gros paquets de Modene, sur les ancêtres italiens de la Maison de Bronsvic. Je travaille à un grand nombre de remarques et éclaircissemens, partie pour donner des informations, et partie pour en recevoir. Ainsi il ne faut point mesurer mes travaux par mon sejour à Hanover.

J'avois écrit à M. de Bernsdorf touchant mon voyage, et c'est autant que si j'en avois écrit à Mgr. l'Electeur.

Madame la princesse Royale n'est visible qu'une fois par semaine: c'est à dire dimanche au soir. Cependant une occasion extraordinaire m'a donné moyen d'anticiper. C'estoit l'audience de Mylord Raby auprés d'elle. Il semble qu'il fait état de partir lundi qui vient, ou environ. Il souhaite fort, pour l'amour de la cause commune, que les differens entre les deux Cours, celle d'où il vient et celle où il passera, puissent être appaisés. Mais je crois qu'il n'y en a rien à craindre pour le bien public: et si les Turcs et le Roy de Suede ne sont pas plus formidables que les affaires de Hildesheim et de Nordhausen, tout ira bien.

J'apprends que M. de Frisendorf partira bientost, et que le traité pour certaines terres suedoises, pour lesquelles nous voulions donner de l'argent, a été rompu. Icy Monsieur Manteuffel, Ministre et Chambellan du Roy de Pologne, est aussi sur son depart, et il ne paroist qu'il ait avancé. La declaration latine du Roy de Suede trouve plus d'ingrés dans le monde que je n'avois crû, et qu'elle ne merite.

Je voudrois qu'il y eût aussi peu à craindre pour le Roy Charles que pour le Roy Auguste, et malgré toutes les Gasconades suedoises, je ne voy qu'un coup extraordinaire de la providence, qui puisse rétablir le Roy de Suede. Mais ce prince est tousjours entêté, et sa nation se flatte tousjours, ce qui les pourroit réduire encor à de plus grandes extremités. Nous en serions fachés à Hanover pour bien des raisons; et moy, je souhaiterois de tout mon coeur qu'ils evitassent ce qui les peut conduire à leur perte, mais ce prince veut être ou Alexandre ou rien. Je suis etc.

CD.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 25 de Mars 1711.

Je suis fachée que vostre playe à la jambe vous donne encore de l'incommodité, et que je ne vous verray pas si tost de retour. Il semble que vostre voyage a esté malheureux de toutes les manieres, puisqu'à Berlin on vous a pris pour un espion, et qu'icy on prend en mauvaise part que vous estes parti sans avoir demandé si le maistre en estoit content et n'avoit point d'autres ordres à vous donner. Je ne voy aucun signe d'ailleurs qu'on prend garde icy avec qui vous conversés. On est fort seur de vostre fidelité; aussi on ne comprend point icy, pourquoy le Roy de Prusse est faché contre l'Electeur de ce qu'il fait ce qu'il est obligé de faire selon la paix de Munster. Peutestre que l'imprimé sur ce sujet le rendra plus content.

Gargan l'a mis en François. J'espere qu'il y reussira mieux qu'à la relation des divertissements de Wolfenbuttel. Le gouverneur des jeunes Comtes de Buckeburg a laissé ses pupilles avec l'admiration de tous les assistans à leur examen. Il leur a tout appris en jouant. Je crois que Mr. Homberg s'impatientera pour une réponse. Les Ducs de Wolfenbuttel sont en tres bonne intelligence avec l'Electeur à l'esgard de Hildesheim. Comme le Duc regnant est Catholique, on l'auroit embarrassé de luy faire l'ouverture avant l'execution, en quoy il est obligé pour l'interest de la maison de concourir, comme il le fait aussi de bon coeur. S.

CDI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 28 de Mars 1711.

Madame. V. A. E. aura sans donte eu le plaisir de voir Mylord Raby, et de luy parler. Il vous aura informé, Madame, de bien des choses. Il auroit bien voulu contribuer à une meilleure intelligence entre les deux cours. Et s'il en avoit pû venir à bout, il auroit rendu un grand service au public. J'espere que le temps fera ce que les raisons ne peuvent faire. Il trouvera assez à faire à la Haye, où l'on est occupé par des deliberations bien épineuses pour fournir de tous costés.

Les Alliés auront plus de peine pour secourir le Roy Charles que pour s'opposer au Roy de Suede, et ils au-

roient peutestre mieux fait de ne se point engager au dernier. Le prince Heritier de Hesse-Cassel est arrivé icy avanthier; je n'ay pas encor appris le sujet de son voyage. Comme M. Kettler est avec luy, on croit qu'il y a quelque negotiation.

La fievre a quitté la Reine: cependant elle a fait venir son Medecin dont elle se servoit autresfois au pays de Meclebourg. Et il semble qu'il y entre un peu de la rate dans son mal. Elle ira apparemment à Pirmont au mois de Juin.

Le Roy menace de rappeler une partie de ses trouppes des Pays-Bas: et en effect il n'en a pas trop pour garantir ses états du côté de la mer Balthique. Et comme il n'y a point icy de Ministre ny d'Angleterre ny de Hollande, et que les Ministres que Sa M^té^ avoit en Angleterre et en Hollande, sont morts: ce contretemps fait que les representations de part et d'autre n'ont pas assez d'ingrés. Cependant pour appaiser la Cour de Prusse, on travaille en Hollande à de nouveaux projets d'accommodement entre le Roy et le prince de Nassau gouverneur de Frise, et Sa M^té^ souhaiteroit de sortir d'affaire pendant cette guerre, pendant laquelle les Hollandois sont obligés de le menager d'avantage.

L'antiquaire du Roy m'a donné le memoire cy-joint, où il y a une specification de medailles antiques, dont une partie pourroit convenir avec celles que Madame a marquées. On les pourroit fournir pour la pluspart, si S. A. R. en desiroit. Mais la plus rare qui est celle du Tyran Eugenius, ne se trouve presque nulle part.

Le prix des diamans est plus reglé que celuy des medailles antiques. V. A. E. aura vû l'épée enrichie de

diamans que le Roy a donné au Mylord Raby, et V. A. E. jugera mieux que la pluspart des gens ce qu'elle vaut. Je suis avec devotion etc.

CDII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 1 d'Avril 1711.

Vous avez raison de croire que la conversation de Mylord Raby m'a esté fort agreable, mais elle n'a duré qu'un jour et demy; il alla d'icy à Lokkum, le dimanche, apres estre arrivé le vendredi au soir. Il tesmoigne beaucoup d'estime pour vous, et je crois que Mr. de Bernsdorf l'a informé que ce n'est pas la faute de l'Electeur que le Roy de Prusse est faché contre luy, dont vous pourriés faire une plus ample deduction que celle qu'on a imprimée. Mr. Nostiz est de retour icy, et Mr. Frisendorf fait estat de partir. Le Czarowitz et sa Princesse ont un amour violent l'un pour l'autre, et attendent avec impatience les ordres du Czar pour la conclusion. Je trouve la priere qu'on fait en Suede, bizarre, mais c'est qu'on croit à la Prophetie qui dit que les Turcs deviendront tous Chrestiens; mais il y a autant d'apparence que les Chrestiens deviendront Turcs.

J'escriray à Madame touchant les medailles, mais c'est justement celuy d'Eugene qu'elle souhaite le plus, et qu'elle trouve la plus rare. C'est à present la semaine

sainte, c'est pour cela que je ne vous diray pas d'avantage, si non que je souhaite de vous revoir bientost. S.

CDIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 4 d'Avril 1711.

Comme je prends un interest fort sincere en tout ce qui vous regarde, je suis ravie que vous soyez content de vostre voyage, et que vous vous estes servi de M. de Bernsdorf sur ce sujet; car je n'en ay eu que des rebuffades que vostre presence comme à l'ordinaire pourra bientost radoucir. Je voudrois que le Roy de Prusse le fût si bien sur l'affaire de Hildesheim, qui, me semble, ne le regarde point. Ceux qui luy ont dit que Hildesheim l'empêche de sortir de son pays, sans passer par le pays de Brunsvic, ont mal estudié la carte; car il faut tousjours qu'il y passe, qu'on ait Hildesheim ou non; mais l'experience fait voir la difference des opinions.

En Angleterre les Evesques ne preschent que l'obedience passive, et les Tories et les Whigs sont si ennemis, qu'à l'opera les uns se mettent d'un costé et les autres de l'autre pour faire voir de quel parti ils sont. S.

CDIV.

Bothmar à l'Electrice Sophie.

Londres ce 10/21 d'Avril 1711.

Madame. J'ay eu l'honneur de recevoir les lettres que Vostre Altesse Electorale m'a fait la grace de m'écrire, le 7 et 10 de ce mois. J'ay voulu rendre moy-même au Dr. Hutton celle qui y estoit enfermée pour luy. Nous nous sommes manqués reciproquement, en nous cherchant, l'un l'autre. J'ay laissé cependant la lettre entre les mains d'un de ses gens. Je luy suis fort obligé de la bonne idée qu'il donne à V. A. E. de moy; la bonté qu'Elle a de donner son approbation à ma conduite, m'anime pour en meriter la continuation. On ne peut pas mieux répondre que V. A. E. fait aux desirs qu'il luy a marqués pour la voir icy. Plusieurs autres sont pour leur particulier de son sentiment, mais cela ne suffit pas: il faudroit que la Reine elle-même jugeât la presence de V. A. E. necessaire, qu'elle l'invitât de venir, et que son entretien fût reglé par la nation. S. M. n'est pas sortie de sa chambre depuis ce qui est arrivé avec Guiscard, ayant eu tantost la fievre et tantost la goutte. Elle se porte assés bien à cette heure. On croit qu'elle sortira bientost. M. Harley se tient aussi au logis encor sans voir du monde. On dit que c'est par precaution et qu'il est autant que gueri; aussitost que je pourray luy parler, je luy feray le compliment que V. A. E. m'a ordonné pour luy.

On voudroit éloigner les Catholiques de Londres. Cela ne paroist pas practicable. On les a contés à cette

occasion, et on a trouvé m/60 personnes de cette Religion dans cette ville. On a resolu de l'enrichir encor de 50 églises pour ceux de la Religion Anglicane. Il y en a desia un tres grand nombre, mais elles sont toutes basses et petites comme des églises de village, excepté celles de St. Paul et de Westmunster. Les ecclesiastiques auroient en même temps grand besoin d'une reforme; mais personne ne veut toucher icy à une corde si delicate. Ils se meslent tous de politique, c'est la morale qu'ils traittent dans leurs sermons; on l'abolira d'autant moins que les deux parties croyent trouver tour à tour leur conte dans cette methode. Elle est plus pardonnable à un ecclesiastique comme l'Evêque de Bristol, qui a passé une grande partie de sa vie dans les affaires. Pour tirer V. A. E. aussi bien que la Reine même du doute qu'elles ont fait paroistre à sa promotion, s'il sçait prêcher encor, il a fait depuis peu un sermon et l'a fait imprimer dont il m'a donné un exemplaire pour V. A. E., que j'ay envoyé à Mr. Robethon à la Haye, pour le luy faire tenir; s'il n'en trouve pas l'occasion plustost, il pourra se servir de celle de Mr. Witworth qui part aujourd'huy d'icy pour la Haye, et ira ensuite par Hanover, Berlin et Dresden à la cour du Czar, avec le caractere d'Ambassadeur de la Reine. C'est un fort joli homme par son esprit et par ses manieres; il s'arrestera quelques jours à la Haye.

CDV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Berlin ce 25 Avril 1711.

Madame. Tout le monde a été frappé de la nouvelle peu attendue de la mort de l'Empereur. Le Roy n'étant pas encor de retour aujourd'huy de sa petite chasse des *Auerhahns*, on ne saura que demain, quand il sera à Cöppenick, si cet accident ne changera pas le dessein qu'il a de voyager. M. de Landsberg chanoine de Hildesheim, attend icy le retour de Sa Majesté: mais le chapitre se trouvera bien embarrassé, toutes les affaires étant maintenant pendues au croc à Vienne. Il est vray que les vicaires, c'est à dire l'Electeur palatin et l'Electeur de Saxe, auront soin de l'administration de l'Empire, et la Basse-Saxe est dans le vicariat du second; mais apparemment ils agiront plus lentement qu'un Empereur ne pourroit faire. La Cour Imperiale offroit à Monseigneur l'Electeur le pouvoir de rentrer dans le pays de Hildesheim de sa propre autorité, en cas que le chapitre n'observast pas les traités, pourveu que S. A. E. voulût en sortir; mais cette negotiation sera maintenant interrompue.

Il est à croire que le Roy Charles et son épouse quitteront Barcellone maintenant; car il pensera sans doute à se faire elire Empereur, et il paroist qu'il y reussira. J'espere qu'il sera plus favorable aux Hongrois que son frere ne l'a été, car la cour de Vienne ne se soucioit gueres de l'Espagne, et une forteresse en Hongrie y paroissoit plus importante qu'une principauté en Espagne: mais le Roy Charles apparemment aura d'autres maximes,

et je ne say s'il se montrera content du present Ministere de Vienne, qui l'a assisté, foiblement.

Le Roy de Prusse n'ayant pas été content du ceremoniel d'Hanover au sujet des fauteuils à table, Sa M[té] apparemment n'y passera, quand il ira en Hollande, non plus que la Reine, quand elle ira à Pirmont, à quoy elle paroist disposée, quoyque d'autres luy conseillent de faire venir les eaux. Je suis etc.

CDVI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Ce 28 d'Avril 1711.

Madame. Voicy la derniere lettre que je me donne l'honneur d'écrire d'icy à V. A. E. Ma santé est parfaitement rétablie, grâces à Dieu, et on me trouve même icy en meilleur estat que je n'avois esté il y a deux ans. Mr. de Fleming conseiller du roy de Prusse se porte encore bien, et a accompagné dernierement à l'Eglise une de ses nieces mariée, à qui il a donné 4000 écus. Il prétend de suivre V. A. E. aussi bien qu'il pourra.

Mr. de Larrey a achevé son grand ouvrage de l'Histoire d'Angleterre. J'ay disné avec luy chez M. Dobrzenski. Il est fort gay encore.

L'Empereur et le Dauphin n'ont pas été d'aussi bonne trempe. Dieu preserve le prince royal de pareil accident. L'imperatrice mere sera regnante, la veuve de Josephe ira à Linz à son douaire, l'Electeur Palatin va regenter

à Vienne et y passera effectivement. Quand Charles, Roy d'Espagne, y regnera, peutêtre traitera-t-on mieux les Hongrois pour mieux vaquer à l'Espagne, dont la regence precedente ne se soucioit gueres. Je m'imagine qu'il gardera Barcelonne avec son Epouse. Mgr. l'Electeur luy donnera sans doute sa voix pour l'Empire, et je ne crois pas que Mayence, Treves, Palatin la refusent. Je suis curieux de voir le pouvoir qu'auront les vicaires pendant la diete de l'Empire; car lorsque Ferdinand III mourut, il n'y avoit point de diete. Cette cour paroist inclinée à croire que ce malheureux accident pourroit faciliter la paix, et qu'on sera plus porté à quelque traité de partage. Je crois qu'on y doit consentir, pourveu que l'Espagne, l'Amerique et le Milanois demeurent au roy Charles, et que la France n'ait rien aux Pays-Bas, sauf la barriere des Hollandois. Partageons-les entre le Roy de Prusse, l'Electeur palatin et le duc de Lorraine, à la condition que le Roy de Prusse cede quelque chose ailleurs, qui soit à la bienseance de Mgr. l'Electeur, et que le Landgrave de Hesse ait aussi quelque portion. C'est un peu romaniser, et Mgr. le duc Antoine le pourra mieux faire sans doute.

CDVII.

Leibniz à (Hutton.)

(Sans date.)

Monsieur. J'ay esté absent d'icy durant plusieurs mois, ayant esté à Berlin, par aprés à la foire de Leipzig,

et chez le duc de Saxe-Zeiz, qui m'avoit prié de le venir voir. A mon retour j'ay trouvé l'honneur de votre derniere lettre, et j'ay trouvé aussi Mr. Scot prest à partir, dont je serois faché, si cela ne tournoit à son avantage, car son départ me prive d'un bon ami, bien informé et bien intentionné. Vous serés privé aussi par là d'un bon correspondant d'icy. Cependant j'espere qu'il nous donnera de temps en temps de ses nouvelles.

Vostre nouveau Ministere a desabusé les étrangers qui doutoient s'il contribueroit, comme il faut, aux affaires generales. Car on peut dire qu'il surpasse le precedent, non seulement en fournissant aux frais presens, mais encor en faisant bons les passés, et satisfaisant aux dettes de la Nation. J'espere qu'il remediera aussi aux desordres infinis que le Ministere precedent a laissé aller dans l'entretien des armées et des flottes. Si l'argent que la Grande Bretagne donne, est bien employé, il y aura moyen de faire quelque bon effect. Mais je suis persuadé que celuy qu'on donne au duc de Savoye, est fort inutile, ce prince ne pouvant faire que des campagnes de deux mois tout au plus, qui ne peuvent servir qu'à prendre quelque bicoque avec des frais immenses: de sorte qu'une inaction vaudroit incomparablement mieux de ce costé-là. Et quand même le duc de Savoye degoûté voudroit se rejoindre à la France, je crois que même la France ne voudroit pas, pour l'amour de luy, s'embarquer dans une guerre aussi onereuse que celle d'Italie, outre que je crois que le duc y penseroit deux fois. Il faut bien se donner de garde de vouloir procurer l'Espagne à un prince dont le fils qui pretend publiquement à la couronne d'Angleterre par son épouse, s'oppose à la succession protestante. On

paroist plus incliné à Vienne à donner la fille aînée de l'Empereur Josephe au fils du Roy Auguste qu'à celuy du duc de Savoye, et je crois qu'on a raison. J'en suis faché pour l'amour de la religion. Mais revenons à nos moutons.

Quelcun m'a écrit que M. l'Archevêque de York, M. le comte d'Oxford et M. l'Evêque de Bristol ont dessein de porter la Reine à établir une Cour Angloise à Mad. l'Electrice. Ce seroit un pas utile pour un établissement reel de la succession protestante, et même pour le *decorum* et l'interest de l'Eglise Anglicane par rapport à la premiere princesse du sang royal d'Angleterre, si Mad. l'Electrice avoit ainsi une Chapelle Angloise. Les prelats bien intentionnés ont sujet de favoriser cette affaire, et si M. le Comte d'Oxford est de leur sentiment, elle est faite. Il semble que le parti qui est à present en place, a sujet de faire quelque chose de reel pour la succession; autrement il s'attirera des reproches publics et fera croire que ce qu'on a dit autrement en plein parlement pour cette affaire, n'a esté que *pro forma* pour contrecarrer les adversaires qui en pourroient profiter un jour. Je suis de votre avis, Monsieur, que l'establissement reel de la succession est plus necessaire que jamais. Et le Chevalier de St. George sera encor plus à craindre en temps de paix qu'il ne l'est presentement. J'espere que Mons. de Botmar, à son retour d'Angleterre, viendra faire un tour icy et donnera de bonnes informations à Mgr. l'Electeur: car c'est un ministre fort sage et fort moderé. Je ne say si M. le Comte Rivers viendra encor. Il seroit plus digne d'un Lord de ce merite d'apporter quelque chose de reel que de servir simplement à des complimens et à

des correspondances. Cependant il seroit bon que vous eussiés icy une personne entrante, bien intentionnée et bien affectionnée à l'Eglise Anglicane, surtout apres le depart de M. Scot, pour contrecarrer les insinuations d'une personne que vous connoissés, et qui paroist tousjours garder ses anciennes maximes. Il a fait des efforts pour faire entrer Madame l'Electrice dans ses sentimens, et, pour les rendre plus croyables, il a tousjours asseuré que le nouveau Ministere ne feroit jamais rien pour Elle. J'ay répondu qu'il se pourroit tromper en cela comme il s'est trompé dans ses autres predictions, lorsqu'il a crû que le Ministere ne seroit point changé, ny le parlement dissous. Je souhaiterois d'être meilleur prophete que luy. S'il y avoit quelque apparence pour cela, je serois en état d'estre plus utile. J'ay eu l'honneur d'avoir de longs entretiens quelquefois avec Mgr. l'Electeur dans le Cabinet de Madame l'Electrice. Entre autres j'ay fait voir clairement à S. A. E. que les dogmes de l'Eglise Anglicane, contenus dans les 39 articles, sont tels qu'un homme de la confession d'Augsbourg comme elle est établie dans ce pays-cy, pourroit signer sans difficulté. Mgr. l'Electeur l'a fort bien compris et paroist tres porté à favoriser l'Eglise Anglicane. Il n'adjoute point de foy à ceux qui voudroient luy rendre suspects de Jacobitisme ceux qui sont zelés pour cette Eglise. Cependant il a témoigné plus d'une fois que la vraye pierre de touche de l'intention du present gouvernement, sera la demarche reelle qu'il fera ou ne fera pas pour la succession, et il est resolu de son côté de les laisser faire. Je m'imagine que les presens Ministres sont assés portés, et qu'ils trouvent peutêtre quelque repugnance du côté de la Cour. Mais

on pourroit aller par degrés, et commencer par l'établissement, si l'invitation n'est pas de saison.

Je vous remercie, Monsieur, d'avoir donné mon livre à M. le Comte d'Oxford à qui je n'aurois pas osé le faire presenter, et je vous supplie de me conserver dans ses bonnes graces. On a commencé une espece de correspondance avec la Cour de Berlin à l'occasion de la liturgie Anglicane, et M. l'Archevêque de York et M. de St. Jean y entrent. Je crois de vous avoir dit, Monsieur, qu'autresfois ce fut par mon entremise que le Roy de Prusse donna lieu à des correspondances et conferences entre quelquesuns de ses Theologiens et les nostres, où M. Cresset entra aussi, comme j'ay ses lettres là-dessus. On fit alors de grands pas, et si la Grande Bretagne s'en mêloit presentement, je crois qu'on pourroit parvenir à lever le schisme entre les protestans, ce qui seroit entierement avantageux pour l'Eglise Anglicane. Par malheur la Cour de Prusse est brouillée à present avec la nostre, mais la Grande Bretagne pourra tousjours raccommoder le tout. Si M. de Bristol avoit pû s'arrester un peu icy autresfois, je l'aurois informé de tout, et il auroit trouvé l'affaire digne de luy. J'en pourrois donner un jour de bonnes informations. Maintenant je suis, Monsieur, etc.

CDVIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Herrenhausen le 26 de Juillet 1711.

Madame. L'auteur de la lettre que Madame a envoyée à V. A. E., a donné déja au public de grandes

preuves de l'art qu'il a de tourner agreablement les choses les plus serieuses. Ses Dialogues des morts, ses entretiens sur la pluralité des mondes, son livre des oracles contredit par un Jesuite, en font foy. La lettre dont il s'agit, traite un sujet capable des embellissements qu'il luy donne. Il est permis et même il est utile de dire les verités en riant: car, par ce moyen, elles trouvent plus d'ingrés.

Ridiculum acri
Plenius et melius magnas plerumque secat res.

La discussion de la question si tous les hommes ressuscités pourront trouver place, ne pouvoit être mieux adressée qu'à un gros Seigneur, je l'entends par le corps; peutêtre l'est-il aussi par ses biens. Car je ne doute point qu'il ne soit aussi gros (c'est à dire grand, et non pas grossier) par l'esprit; car les bons esprits sont gros de quantité de bonnes pensées, et cela les doit enfler un peu.

Cette question a déja été agitée par des philosophes et par des theologiens.

On trouve, à l'aide de la Geometrie, que tous les hommes pris ensemble depuis quelques milliers d'années, quand ils seroient tous aussi gros que les trois Messieurs dont parle Madame, pourroient être mis commodement dans une assés petite partie de la surface de notre globe: et même un certain auteur a voulu determiner par ce calcul, combien notre monde pourroit durer tout au plus. Car puisque tous les hommes depuis Adam jusqu'à nous doivent être placés au jour du jugement dans la vallée de Josaphat, le genre humain ne recevra plus aucune augmentation lorsqu'il y en aura assés pour remplir cette vallée de la Palestine. Ainsi on n'a point de besoin de

rien retrancher de la chair et des os des hommes, pour les faire trouver place. Et s'il étoit même possible que chacun gardât toute la matiere qu'il a possedée depuis sa naissance, et qu'au jour du jugement il fût gros comme une tour, il y auroit moyen de faire trouver place à tous. Comme quand on est un peu trop pressé à table, on n'a qu'à s'en esloigner un peu partout, du centre vers la circomference, pour avoir les coudées plus franches; de même icy, le bon Dieu n'auroit qu'à faire tirer les hommes un peu dans l'air pour aller au devant de luy, et par ce moyen ils auroient place, quand il y en auroit bien d'avantage.

Ainsi cette question n'est pas fort difficile: mais l'autre l'est bien d'avantage, comment les hommes pourront avoir chacun sa peau, puisque par la suite du temps elle sera passée dans d'autres. Quelquesuns pretendent qu'une providence particuliere empêchera que la chair derniere de l'un ne soit pas la derniere. D'autres pretendent qu'il suffit à chacun d'avoir la quintessence de son corps, et que ces quintessences ne se confondent pas; et c'est l'opinion des chymistes, qui ne deplaisoit pas au chevalier Boyle. De quelque maniere qu'on explique la chose, il ne sera point besoin d'aller aussi loin que l'auteur ingenieux de la lettre, qui pretend que toute la matiere retournera dans le chaos, que l'ordre et l'harmonie de l'univers seront renversés, et que toute la matiere (bien arrangée) ne composera plus que des hommes. Ce renversement de l'ordre, ce chaos universel ne paroist pas trop digne de Dieu, et je ne voy pas qu'on en ait besoin. Les hommes seront tousjours des creatures, quelques parfaites qu'elles soyent, qui seront liées avec d'autres creatures.

S'ils ne mangent et ne boivent plus, ils ne laisseront pas de se reparer d'une autre maniere plus avantageuse; car selon l'ordre des choses les corps doivent être dans un changement perpetuel pour sentir, et pour agir, operations dont les corps les plus epurés ne doivent point être privés.

Ce sera tout comme icy, aux imperfections prés qui ne sauroient être retranchées toutes, mais qui pourront être extremement diminuées. L'idée de l'autre monde ne doit pas être trop écartée du nostre, de peur qu'elle ne se perde dans les espaces imaginaires. Je suis avec devotion etc.

CDIX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 31 d'Aoust 1711.

Je vous suis fort obligée de m'avoir appris la seureté de la nouvelle du Czar, aussi bien par une lettre à moy qu'à l'abbé Guidi. Les particularités des conditions de la paix n'y estoient point adjoutées. Si le Czar a rendu Azow, elle ne seroit pas avantageuse pour luy. Mes fils sont de retour de la chasse, et nous avons un fort rare personnage icy, que le general Schulenburg y a mené dans la personne de l'abbé de Bucquoi, qui souhaite fort de vous voir. Il a beaucoup d'esprit et du savoir et de bons sentiments, et bien de la folie. Avec cela il est estonnant comme cela peut subsister dans une même teste.

Il faut aussi qu'il entende les mathematiques pour avoir peu faire les engins pour se sauver de la Bastille. C'est tout ce qu'on vous peut dire d'icy. S.

CDX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Hanover ce 20 de Septbre 1711.

Madame. La découverte des sculptures Gauloises, jointes à une inscription faite par les bateliers de la Seine à l'honneur de l'Empereur Tibere, et trouvées depuis peu dans l'Eglise Cathedrale de Paris, lorsqu'on y fouilloit dans la terre, est curieuse, et la dissertation qu'un habile homme a donnée là-dessus, et que Madame a envoyée à V. A. E., est sçavante et ingenieuse. On peut juger par l'endroit bas où ces figures ont esté trouvées, combien le terrain de Paris a esté haussé. On trouve la même chose à Rome; et l'on m'a dit qu'à Aquilèje il y a trois pavés, l'un sur l'autre. Je veux croire avec l'auteur de la dissertation, que quelquesunes des personnes, representées comme dans une espece de procession, qui portent des couronnes (peutestre de chenes) pourroient bien estre des bardes, qui étoient les chantres et les poëtes Gaulois et Germaniques. Je ne sçay d'où Bodin que l'auteur allegue, a pris que les bardes signifioient en Allemand des prestres. On trouve dans les vieux livres de chansons Teutoniques, der Meistersänger, que Bar signifioit encore une chanson il y a 200 ans ou environ. Turnebe

(Advers. XIII. 25. — XX. 37.) a trouvé dans un vieux glossaire, que *bardaea* vel *bardula* signifioit chez les Gaulois une alouette, oiseau qui chante. Le mot n'appartenoit pas moins aux Germains qu'aux Gaulois, et je ne sçay pourquoy l'auteur veut, qu'il soit venu de la langue Gauloise dans la langue Germanique. Il y a plus d'apparence que la langue et la nation Gauloise soient venues des Germains, si nous admettons que les peuples d'Europe sont venus de l'Orient, et si nous considerons que les plus anciennes migrations ont esté faites par terre, les hommes ayant sçû marcher, avant qu'ils ont appris à naviger. Virgile a aussi parlé des bandes de pourpre, dont les tuniques Gauloises étoient chamarées, et que l'auteur croit remarquer dans quelques figures de ces bas-reliefs. Ce Poëte dit des Gaulois: *Virgatis lucent sagulis.* Quelques autres prenant les Bojes pour des Bavarois, se sont imaginés que ces bandes paroissent dans les armes de Baviere. Je ne vois pas pourquoy nostre habile auteur (prevenu des idées de feu M. l'abbé de la Charnoye) exclut les Allemands des Celtes, quoyque les anciens les y ayent compris, et mesme plus particulierement que les Gaulois mesmes. Comme une partie de la procession representée dans la sculpture, porte des boucliers assez ressemblans à une porte, et que selon les Grecs, on appelloit ces boucliers Gaulois *Θυρεοὺς*, il veut que les Allemands ayent tiré leur Thür, porte, d'un semblable nom Gaulois. Mais puisque ce même nom *Θύρα* se trouve encore chez les Grecs, et que *dauri*, *duri*, *duere* en signifie autant dans les langues Esclavonnes, il y a plus d'apparence que c'est un mot Celto-Scythique, qui des Scythes est venu aux Germains et aux Grecs, et des Germains

aux Gaulois, comme la situation des pays le demande. *Tarian* Cambris est clypeus, consentit Gallorum targue, Germanorum Tartsche.

Les mots Gaulois *Eurises* et *Senaniwieilom* me passent. Ces derniers pourtant pourroient bien être des gens qui demeurent aupres de la Seine. Car Weile est ce que les Latins appellent *mora*, durée, demeure, verweilen, demeurer. Weilen est lieu de demeure, où *villa* se rapporte. Cependant je serois surpris, si la lettre W s'y trouvoit, et je doute qu'on ait bien lû. *Eurises* est un mot qui me fait souvenir des Eubages, mentionnés chez Strabon et Ammian Marcellin, devins des Gaulois, mot qui pourroit bien avoir été mal écrit ou mal prononcé des Grecs, au lieu *d'Eubares* Les prestres sont appellés *Ehwards* chez Otfrid, c'est à dire, gardiens de la loy. Otfried est du neuvieme siecle. Eh étoit loy, Eid serment, et Edward est celuy qui garde le serment.

Mais revenons à nos bas-reliefs. *Esus* ou *Uesus* Dieu Gaulois, marqué au-dessus de la figure d'une personne armée d'une hache, et occupée à couper des branches d'un arbre, est connu.

Feris altaribus Hesus,

se trouve chez Lucain; c'etoit le Dieu Mars, qui est *l'Ares* des Grecs, et *l'Eric* des Germains. C'est pourquoy le Mardi est encore appellé Erchtag chez les hauts Allemands. Les lettres R et S se changeoient aisement, comme dans *Papisius* et *Papirius*, *Fusius* et *Furius*. Je conviens que *Tarvos Trigaranus* marque clairement le taureau portant trois grues, qui se voit dans la figure. Il est seur que *Garan*, geranium, étoit une grue chez les Celtes et ailleurs,

et encore aujourd'huy *la grue* oiseau, est appellée des Allemands Kranich, et *la grue* machine, Krane.

Je ne remarque point le mot de Leud dans ces inscriptions. Il est vray que Laut signifie encore aujourd'huy chez les Allemands son ou ton, et Lied un chant. Il n'étoit besoin de recourir au Celtique pour l'amour du mot *Jovis* pris pour *Jupiter*, puisque les Latins l'employent ainsi au nominatif, comme dans ce vers connu, comprenant les 12 Dieux principaux.

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo.

Je ne sçay pourquoy on rapporte Vulcanus dans l'inscription au Celtique *Volc*, et qu'on en fait un des Dieux Lares. Comme ceux qui ont fait faire ces bas-reliefs, ont honoré Jupiter, Castor, Pollux, Hercule, pourquoy n'auroient-il pas honoré aussi le Vulcain des Romains? Volck chez les Gaulois comme chez les Germains étoit peuple, *vulgus*. *Cernunnos*, nom d'un Dieu cornu, (comme la figure le montre), placé entre Pollux et Hercule, paroist estre Bacchus. Dans le vieux Celtique, et encore aujourd'huy dans l'Armorique *Quern* ou *Kern*, est cornu, corne, les Germains disent horn; le Latin, Grec et Hebreu s'y rapportent. M. l'Evêque d'Avranches, en comparant Moyse à Bacchus, a montré qu'on attribuoit des cornes à ce Dieu, et M. l'Abbé Molanus l'a fait voir aussi dans une lettre écrite à feu Mr. Kirchmaier, qui est imprimée. Le mois de Fevrier est appellé des Allemands Hornung: rien n'approche plus de *Kernunnos*; car c'est ainsi qu'il le faut prononcer. Ce nom du mois venoit apparemment de l'usage des Celtes qui, se reposant en hyver, jouissoient alors de leurs travaux, et beuvant plus

qu'à l'ordinaire, faisoient honneur à Bacchus, et celebroient sa fête. Et c'est dans ce mois que tombent nos Bachanales; en quoy apparemment on a continué la coustume de nos ancestres payens, comme on a fait en beaucoup d'autres occasions. Il est vray que Bacchus n'est pas representé jeune icy; mais il est à croire que les Gaulois ne s'attachoient pas trop scrupuleusement en tout aux usages des Grecs et Romains à l'égard de leurs Divinités. La conjecture du savant auteur de la dissertation qu' — OS, mis sur la figure d'Hercule, doit être lû OGMIOS, me paroist vraysemblable. Cependant un sçavant homme de mes amis, M. Eccard, soupçonne que chez Lucien le *P* pourroit avoir été changé en *Γ*, et qu'il faudroit peutestre lire ORMION au lieu d'OGMION, en quel cas ce seroit *Irmin* ou Ormin, ancien Heros des Germains ou Celtes.

C'est tout ce qui me semble propre à être remarqué icy sur ce monument rare et considerable de l'Antiquité Celtique. Quelques connoisseurs ont trouvé ma derivation du mot Hornung fort plausible et sont surpris qu'on l'a deterrée dans l'Eglise cathedrale de Paris. Car jusqu'icy nous n'avons rien eu de vraysemblable pour rendre raison de ce nom d'un de nos mois.

CDXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Torgau le 20 d'Octobre 1711.

Madame. Lorsque je suis venu à Wolfenbuttel, Monseigneur le duc a voulu à toute force que je vinsse icy,

et je ne me suis point laissé prier longtemps, ma curiosité ayant tousjours été assez grande pour voir de prés un Monarque tel que le Czar: aussi n'est ce qu'une affaire de quelques jours; et le temps est beau à merveille. Le Czar et le Czarewiz devoient venir aujourd'huy, mais cela s'est changé, et on ne les attend que demain, apres quoy le mariage se fera au plustost, et Sa Majesté czarienne ne s'arrestera gueres, son intention estant de s'abboucher avec les deux Rois ses Alliés, où apparemment le Roy de Prusse se trouvera aussi. Monsieur de Sleiniz y suivra le Czar, et viendra de là au Ghoeur trouver Monseigneur l'Electeur. Je crois que Monseigneur le duc Antoine ira demain faire un tour à Lichtenberg, pour voir l'Electrice douairiere. Cependant je suis avec devotion etc.

CDXII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Au Gheur le 29 d'Octobre 1711.

Vostre sejour à Torgau m'a estonné et rejouy, j'aurois voulu y estre aussi pour voir le Czar, pour lequel j'ay une fort grande estime. J'envoyeray les jolis vers que vous m'avez envoyés, à Madame. Je n'ay point de peine à deviner qui les a faits, et j'attends de vous des relations plus amples et fort necessaires dans cette solitude. Je crois que Mylord Rivers n'y apportera rien de plus agreable. Je suis tousjours, avec une entiere estime pour vostre personne, vostre tres affectionné amie. S.

CDXIII.

Extrait de ma lettre à M. du Cros. L.

Le 29 Janvier 1712.

J'ay grande peur aussi que les choses n'aillent comme vous le soubçonnés, Monsieur, à l'égard de la paix generale. La Cour d'Angleterre paroist être allée bien avant, et il est bien à craindre que les desseins n'aillent plus loin, quelque mine qu'on fasse de vouloir établir la succession protestante. On est fort partagé en Hollande, et si l'on s'y relache aussi, l'Empereur sans doute sera obligé de plier. Ainsi tout depend de Messieurs les Etats. S'ils demeurent fermes, la Cour d'Angleterre trouvera à qui parler, et pourra être balancée par l'opposition d'une bonne partie de la nation. Les Electeurs et Princes d'Allemagne sans doute seront obligés de suivre l'Empereur et les puissances maritimes. Peutêtre que les Bourbons pour contenter l'Empereur, luy sacrifieront quelque chose des dependances de l'Arragon, comme la Catalogne et la Valence. Si l'Amerique pouvoit être partagée, ce seroit le meilleur. Mais cela sera bien difficile.

La Cour est maintenant superieure dans la chambre des Pairs, aprés tant de nouveaux membres, et si la chambre des Communes continue à luy applaudir, les Ministres sont les maîtres du present Parlement, et pourroient bien, si l'envie leur en vient, renverser la loy triennale, et perpetuer ce même Parlement. Car ils ont l'autorité Legislative dans leurs mains. Et s'ils sont aussi les maîtres des trouppes, à Dieu la liberté et peutêtre aussi la religion.

La Reine n'a pas encor respondu à la derniere adresse des Seigneurs, et peutêtre ne leur répondra pas. Ainsi la

motion de declarer le Prince Electoral premier Pair, tombera à present. Je me souviens que lorsque M. Chamberlaine le fils m'envoya son dernier Etat de la Grande Bretagne, je remarquay que le Duc de Cambridge, c'est à dire notre Prince, étoit placé aprés d'autres Ducs plus anciens. Et là-dessus j'écrivis à M. Chamberlaine que cela me surprenoit et qu'on le devoit traiter au moins comme feu M. le Prince Robert; mais il ne me répondit point là-dessus. Il semble que les Pairs se sont apperçus de cet inconvenient eux-mêmes. Mais les Whigs ont ouvert les yeux un peu tard, et ils devoient accepter *ambabus manibus* l'offre des Tories, quand ils demandoient qu'on appellât Madame l'Electrice, ou du moins qu'on fît quelque chose de reel pour la Maison d'Hanover. Ils s'en repentiront bien à present, et la lettre du Chevalier Gwynne leur sera un reproche perpetuel. Ils avoient peur alors d'offenser la Cour, mais ils se tromperent en croyant qu'ils se maintiendroient; car ils devoient savoir que tout ce que la Reine faisoit pour eux, ne venoit point d'inclination. La Duchesse de Marlborough a contribué beaucoup par son opiniastreté à ces eclats. Si elle avoit eu assés de complaisance pour la Reine sa Maîtresse, elle auroit peutêtre laissé aller les choses j'usqu'à une paix raisonnable. Et l'on voit par là combien de petites animosités personnelles ont de l'influence dans les grandes affaires.

CDXIV.

Réponse de Mad. l'Electrice au chevalier Rowland Gwynne, que j'ay projettée L.

En Janvier 1712.

Je vous suis obligée de vos bons souhaits qui me font connoistre la continuation de votre affection dont les marques me seront tousjours agreables, comme aussi tout ce qui vous peut contenter. Je vois avec plaisir que le memoire que M. l'Electeur mon fils a fait presenter à la Reine de la Grande Bretagne, est à vostre goust, et à celuy de toutes les personnes bien intentionnées, et qu'on trouve qu'il a parlé quand il falloit et comme il falloit.

On doit estre persuadé de son zele et aussi de ma bonne volonté dont je seray tousjours bien aise de vous donner des preuves en vostre particulier, étant etc.

CDXV.

Leibniz à Mr. de Bothmar envoyé extr. de l'Electeur de Br., à Londres.

Hanover ce 29 de Mars 1712.

Monsieur. Les changemens arrivés à la Cour de France surprennent et étonnent tout le monde. Il semble pourtant que la mortalité s'est arrêtée par la retraite des neuf Docteurs capables de faire mourir et d'éteindre la famille la plus nombreuse, qu'on a renvoyés à Paris avec mille écus de

recompense pour chacun. Il paroist qu'on fera encor les deux campagnes douteuses, celle des Pays-Bas, et celle du Niestre. Pour la premiere, vous en savés, Monsieur, de meilleures nouvelles que moy; car vous êtes à la source. Peutêtre en avés vous aussi de l'autre: cependant je vous diray que M. Urbich vient d'écrire de Vienne, qu'il a receu une lettre assés fraiche de M. Schaffirof, Plenipotentiaire du Czar à Constantinople, par laquelle on juge que les Turcs ne se contenteront pas de la reddition d'Azof, et pretendent faire la paix en campagne dans l'Ucraine, ce qui entrainera la ruine de tout ce beau pays situé entre le Niestre et le Borysthene ou le Nieper, que les Moscovites détruiront entierement pour rendre la subsistance difficile aux Turcs. On en tirera cette utilité que la Pomeranie n'aura pas apparemment grande chose à craindre, pendant ce temps-là, et que le Roy de Prusse pourroit fort bien renvoyer aux Pays-Bas les trouppes qu'il en a tirées par crainte de la continuation de la guerre dans la Pomeranie. L'Empereur aussi sera hors d'inquietude presentement par rapport à la Hongrie, où il va se faire couronner.

On songe fort à Ratisbonne à des Plenipotentiaires que l'Empire peut envoyer à Utrecht, mais non pas assez à envoyer des trouppes au Rhin, ce qui vaudroit mieux que tous les Plenipotentiaires.

On n'entend pas encor parler dans la Maison des communes du reglement de la presse, et il semble que tous les partis sont bien aises de se conserver cette ressource pour le temps où ils ne sont écoutés que par son moyen. Il est étonnant que tant de membres dans la chambre des Seigneurs, dans le temps que le parti de la cour y domine, se sont declarés pour le bill qui excluoit du parlement plusieurs des

Officiers qui sont au choix de la Cour. Et je m'étonne aussi que quelquesuns de nos amis pretendus ou veritables (car il est difficile d'en juger de loin) ne l'ont voulu soutenir que par rapport aux Princes de cette Maison. Je suis entierement etc.

CDXVI. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Wolfenbuttel ce 1 de Septbre 1712.

Madame. J'adresse à Madame la Raugrave un memoire qu'on m'a envoyé d'Angleterre, pour en faire rapport à V. A. E. Il ne faut pas que vous le prenniés, Madame, pour un compliment semblable à celuy des vers de Monsieur l'Abbé Mauro. Car j'en ay en main l'original venu d'Angleterre, avec la lettre de celuy qui me l'a communiqué.

On a écrit de Hollande que l'Escadre Angloise qui s'assemble aux dunes, va querir le Pretendant. Mais je ne croy qu'on fasse une telle demarche, pendant que le bon parti est encor armé. Il est plus vraysemblable qu'elle ira dans la mer Balthique. Quelquesuns croyent qu'elle va ramener les trouppes Angloises qui sont en Espagne, en Portugal, et en Italie. On est aussi incertain icy que jamais du temps du retour de l'Imperatrice.

Les trouppes des directeurs du cercle Brandebourgeoises et de Wolfenbutel, ayant eu de la peine d'obtenir permission de sortir de Stade, auront encor de la peine (dit-on) à rentrer dans Hambourg. Et presentement il faut qu'elles fassent

quarantaine et campent à l'air, à moins qu'elles ne s'entassent elles-mêmes des Maisonnettes, comme le Roy de Suede en a fait faire pres de Bender. J'ay donné autresfois à V. A. E. une description Allemande de la reception de la princesse d'Angleterre, sa mere, à Heidelberg; maintenant j'en apporte une Françoise qui paroist differente, que j'ay trouvée dans la Bibliotheque de Mgr. le duc. Je suis etc.

2.

Leibniz à la Raugrave Palatine, Gouvernante de la maison de l'Electrice.

Wolfenbuttel ce 1 de Septbre 1712.

Madame. Je prends la liberté d'envoyer à Votre Excellence le memoire Anglois cy-joint, pour être communiqué à Madame l'Electrice, comme une marque de ma devotion. Un Allemand qui demeure en Angleterre, et m'a connu autresfois, me l'envoye, dressé, à ce qu'il dit, par un *Lawyer* habile et consideré, et tres affectionné avec ses amis à la Maison d'Hanover. Cet Anglois s'appelle Roger Acherley Esqre. Mais il ne voudra pas apparemment que la liberté qu'il se donne, fût connue de tout le monde. Des particuliers qui envoyent de tels avis marquent tousjours leur zele; et il me semble qu'il est juste de leur faire connoistre qu'on agrée au moins leur bonne volonté. Le Memoire me paroist substantiel, et d'un homme de penetration.

La demande qui se pourroit faire durant les traités, que la S^me^ Maison d'Hanover, ou le successeur nommé eventuelle-

ment, ait un Etablissement en Angleterre, ne sauroit regarder le traité avec les François et les Espagnols, avec lesquels la paix se doit faire ; mais elle seroit fort de saison par rapport aux hauts Alliés protestans, et à ce qu'ils ont à traiter preallablement entre eux, comme un preparatif et moyen de faciliter la paix, et de la rendre un peu plus asseurée, en cas que tout allât aussi bien sans cela à la conclure. Et il me semble que Messieurs les Etats y seroient aussi interessés que Mgr. l'Electeur luy-même. Car, comme marque fort bien l'auteur du memoire, ce seroit comme une pierre de touche pour juger un peu mieux des sentimens des Ministres Anglois.

Mais à fin qu'ils ne se formalisassent point à leur ordinaire de ce qu'on y feroit intervenir des étrangers, on pourroit faire auparavant une tentative chez eux, et leur declarer qu'on espere une demarche si raisonnable et même si necessaire, de leur propre prudence et equité qui peut prevenir des accidens tres dangereux; mais qu'en cas de repugnance, on ne pourroit point se dispenser d'employer les offices des Alliés communs, qui sont interessés dans la seureté de la succession protestante établie presentement par les loix.

Or puisque l'affaire regarde directement et immediatement le successeur eventuel le plus prochain, c'est à dire Madame l'Electrice, comme le plus prochain successeur eventuellement nommé; puisqu'aussi Monseigneur l'Electeur a coûtume de se remettre à Elle sur ce qui appartient proprement à la personne du prochain successeur, et n'a rien de commun avec sa qualité de prince Electeur et Allié; et puisqu' enfin je voy que c'est Elle-même qui fait un present considerable à M. Harley, comme Elle en a fait d'encor

plus considerables à Mylord Macclesfield et à Mylord Halifax; il me semble que Sa Serenité Royale est autorisée et en quelque façon obligée, parcequ'elle doit à Sa reputation et à l'attente des peuples, de faire valoir un droit qui Luy est acquis personnellement. Et il ne paroist pas qu'il se puisse presenter, dans l'état present des affaires, une conjoncture plus favorable pour cela que le traité d'Utrecht, la disposition de la Nation Britannique mise assés en jalousie par les demarches de la Cour, la juste apprehension de Messieurs les Etats, et même la presence de M. Harley à qui on s'en peut avertir, comme en confidence. Il est aussi plus convenable à une princesse douairiere, quelque grande qu'Elle soit, de demander un établissement qui luy est dû, qu'à Monsgr. l'Electeur luy-même, tant à cause de son Etat d'Electeur et prince Regent, qu' à cause d'autres veues qu'il peut avoir dans le cours du traité. Mais il ne peut que luy être agreable que cet établissement se poursuive, et peutêtre s'obtienne, sans qu'il s'y commette.

Ainsi mon petit avis seroit que Madame l'Electrice, conformement aux sentimens de Mgr. l'Electeur, en fît parler à M. Harley sur le pied que je viens de marquer, ce qui seroit plus de sa dignité que si elle luy en parloit ou l'écoutoit là-dessus elle-même en detail. Je ne vois point comment la Reine ou son Ministere ou qui que ce soit, puisse trouver mauvais qu'on poursuive un droit incontestable, qu'on n'a peutêtre que trop negligé, et qu'on ne sauroit negliger d'avantage, sans avoir à se faire des reproches, et sans passer pour duppe. Et si les Ministres sont sages, et innocens de ce qu'on leur impute si souvent dans le monde, ils seront ravis qu'on les oblige à porter la Reine à exercer un Acte de justice, qu'ils n'osent peutêtre point proposer de

leur propre chef, de peur de déplaire. Je m'imagine que M. Harley ne partira pas si promtement, et qu' ainsi on pourra faire la chose apres une meure consideration avant son depart. Mais s'il restoit d'avantage, il pourroit même procurer une réponse. J'espere, Madame, que vous aurés la bonté de faire accuser la reception de tout cecy, et ce seroit une grace, si vous trouviés bon de me faire savoir votre sentiment éclairé. Je suis avec respect etc.

3.

Proposition humbly offered to the Illustrious House of Hanover.

1 Septbre 1712.

That in regard the Queen of Great Britain has solemnly declared from the Throne: that the securing the succession to that House lyes nearest her Heart, and that she has taken care, that the Person who pretends to disturb it, be removed out of the French Dominions: Now in regard these expressions are general:

Let it be insisted on at the General Treaty of Peace on the part of the House of Hanover: That the successor, or one or more of that House, may have a House and a Revenue assigned to them in England, and may have an Attorney General and other Officers assigned to them to take care of their Affairs, as the first Princes of the Blood.

This will try those Ministers who advised the Queen to make that speech, whether they really meant any thing for the Good of the House of Hanover or not.

If the British Plenipotentiaries oppose such a reasonable Article,

Then the House of Hanover may take their measures.

If it be reasonable to insist that the Pretender should be removed out of the Dominions of the Enemy, it is as reasonable to insist that the Rightfull Successor should have a Room and be within the Dominions he is entitled to.

The presence of the next Successor would encourage and inspirit his Friends and discourage his Enemies. Possession in this case is of inestimable advantage. The refusal of such a Reasonable Demand would give the successor a very good colour to complaine and would load his enemies with obloquy, as secretly endeavouring to deprive him.

CDXVII. 1.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Le 7 de Septbre 1712.

Ce que vostre bon amy propose, vous savez qu'il y a fort longtemps que nous y avons pensé, et que c'estoient les Tories qui me voulurent avoir en Angleterre, et me faire les avantages qu'avoit l'heritiere de la couronne. Mais Mylord Halifax fut envoyé icy pour renverser tout cela. A present les Tories ont fait leurs affaires sans moy, et ne veulent pas seulement que les Hollandois soyent garans de la succession. Ainsi je crois la proposition de nostre bon amy impracticable. Aussi je suis si vieille que je parle von gespenstern comme vous dites. Si j'estois plus jeune, le Royaume d'Angleterre ne me manqueroit pas. Cependant vostre bon amy merite mille compliments de ma part, que vous ferez en bonne forme. S.

2.

Louise Raugrave Palatine à Leibniz.

Herrenhausen ce 7 de Septbre 1712.

Monsieur. Je n'ay receu que dimanche passé la vostre du 1 de ce mois, avec l'incluse pour S. A. E. Mad. l'Electrice, à laquelle j'ay eu l'honneur de la donner d'abord. Apres quelque discours sur la matiere du contenu, Elle m'ordonnoit d'envoyer le tout à Mr. de Bernsdorff Pr. Ministre, pour savoir son sentiment. Il m'a renvoyé les papiers sans autre réponse, peutêtre qu'il le fera encore de bouche. Cependant Mad. l'Electrice a aussi conferé là-dessus avec Mgr. l'Electeur, et voicy la réponse qu'Elle vous fait, Monsieur, sur laquelle j'ay attendu, sans cela je vous aurois mandé plustost la receue de vostre lettre. Puisque S. A. E. a donné une réponse si decisive, je n'ose rien adjouter ny dire mes petites pensées. Sans cela je serois de sentiment que l'on devroit bien remercier l'amy de la Maison Electorale, mais de laisser encore en suspens ce que l'on veut faire icy, et seulement dire que l'on feroit des reflexions sur ce qu'il a mandé, comme en effect le dit Ministre n'ayant pas encore dit son sentiment, et de rejetter tout à fait les propositions de l'amy, n'est pas tout à fait politique, à ce qu'il me semble, quoy qu'à la verité je trouve aussi beaucoup de difficulté à practiquer ce que bon luy semble. Mais si ce n'est pas à la lettre à le faire, on en pourroit peutêtre faire un autre plan. Je dis plus que je n'en ay commission. Je suis fort veritable, Monsieur etc.

L'Electrice Sophie a ajouté: Madame la Raugrave juge tres bien, et vous ferés bien aussi de faire comme vous pourrés le mieux tourner les choses.

P. S. *de la Raugrave.*

Apres avoir escrit ma lettre, j'ay pensé que je dois encore parler, avant de la fermer, à S. A. E. Mad. l'Electrice, ce que j'ay fait. Elle a donc lû ma lettre et l'a trouvé bonne, comme vous verrez par les mots qu'Elle a adjoutés.

3.

Robethon à Leibniz.

H. le 8 de Septbre 1712.

Monsieur. J'ay receu l'honneur de vostre lettre avec le memoire anglois qui y estoit joint. Mrs. les Ministres vous prient de faire remercier par vostre amy celuy qui l'a dressé, et qui nous donne cette marque de sa bonne volonté. Il ne paroist pas à nos Ministres qu'on puisse aucunement mettre cette affaire-là sur le tapis à Utrecht; car cela irriteroit au dernier point le Ministere anglois; mais on pourra proposer la chose à Mr. Harley, et le prier d'en écrire au grand tresorier, afin de mettre ces gens-là à l'épreuve. Nous en parlerons plus au long à vostre retour icy. Mr. de Bernstorff doit entretenir sur ce sujet Mad. l'Electrice et Mad. la Raugravine, laquelle a communiqué à S. A. E. le *duplicatum* du mesme memoire qu'Elle a reçu de vous. Elle est tres zelée pour ce qui regarde la succession. Je suis avec respect etc.

CDXVIII. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Wolfenbutel ce 9 de Septbre 1712.

Madame. V. A. E. ne craignant point les spectres, quoyqu'Elle se plaise d'en parler, Elle n'a pas encore la

timidité non plus que les autres foiblesses de la vieillesse, et par consequent Elle peut fort bien penser encor à l'Angleterre. M. Robethon m'écrit que le sentiment de Messieurs les Ministres est qu'on ne peut pas proposer l'affaire à Utrecht, sans irriter le Ministere Anglois, mais qu'on pourroit bien en parler à M. Harley: et c'estoit mon sentiment aussi. Je ne manqueray point de faire remercier l'auteur du memoire en termes convenables.

On attend tous les jours M. le prince de Bevern, et l'on croit que le mariage se pourra faire vers la fin du mois. Mgr. le Duc attend V. A. E. Je suis etc.

2.

Leibniz à la Raugrave Palatine.

Wolfenbutel ce 9 de Septbre 1712.

Madame. Comme j'avois envoyé aussi à M. Robethon le memoire que j'ay communiqué à V. E., il me répond que c'est le sentiment de Messieurs les Ministres, qu'on ne peut pas proposer l'affaire à Utrecht, sans irriter le ministere Anglois au dernier point, mais qu'on pourroit bien en parler à M. Harley, pour en écrire au grand Tresorier, afin de mettre ces gens-là à l'épreuve. C'est justement mon sentiment. Il adjoute que M. de Bernsdorf doit entretenir là-dessus Mad. l'Electrice et V. E. Je voudrois qu'on chargeât V. E. d'en parler à M. Harley. Cela me paroistroit le plus convenable; car ainsi Mgr. l'Electeur s'y commettroit moins, d'autant que l'affaire regarde directement Madame l'Electrice. On voit par là

que le meilleur est de s'adresser à Messieurs les Ministres en certaines choses. Je ne manqueray pas de faire remercier l'auteur du memoire Anglois en termes convenables, et je suis etc.

3.

Leibniz à Robethon.

Wolfenbutel ce 9 de Septbre 1712.

Monsieur. Le sentiment de Messieurs les Ministres sur le memoire Anglois, que j'ay pris la liberté de vous envoyer, Monsieur, aussi bien qu'à Madame la Raugrave, est sans doute celuy que la raison ordonne d'en avoir. Apparemment celuy qui l'avoit dressé, a crû qu'il estoit bien esloigné de penser à quelque chose de cette nature. Mais il est tousjours bon de leur combler la mesure, et même de faire valoir aupres d'eux la deference qu'on leur témoigne, en se rapportant encor qu'à eux sur une affaire si importante à tous les Alliés protestans. Et quand on leur laisseroit entrevoir qu'en cas qu'ils ne voulussent point penser à l'affaire en question, il se pourroit faire qu'elle fût un jour mise sur le tapis parmy les Alliés protestans, qui ont des Ministres à Utrecht; quand même Mgr. l'Electeur ne voudroit point la remuer, je crois que cela ne sauroit nuire. Je prends la liberté, Monsieur, comme vous voyés, de dire mon petit sentiment, mais je le remets à vos lumieres, qui avés sans doute de bien meilleures informations.

Monsieur de Schleiniz, en partant d'icy, m'a dit d'avoir receu une lettre de M. Mattheof, qui paroist pleine de

defiances sur les intentions de la Cour Imperiale et de Mess. les Etats, par rapport au Czar son maistre. M. de Schleiniz croit que, si M. de Botmar pourroit contribuer à mettre Mons. de Mattheof hors d'inquietude, en luy faisant comprendre qu'on ne manquera pas à Vienne et à la Haye de faire tout ce qui pourra estre jugé raisonnable, ce seroit obliger le Czar à peu de frais et rendre un bon service à la cause commune, surtout si l'on luy faisoit esperer de bons offices de Mgr. l'Electeur en temps et lieu, sur lesquels on sait que le Czar compte beaucoup. Je m'imagine que M. de Fabrice sera déja parti ou partira bientôt pour trouver ce monarque, où M. de Sleiniz souhaite de le voir bientôt.

CDXIX. 1.

Leibniz au baron d'Imhof, à Barcellonne.

Wolfenbutel le 27 de Septbre 1712.

Monsieur. L'honneur de la lettre de V. E., du 2 de Sept., m'est parvenu le 26, où je voy qu'il n'y a rien encor de reglé sur le depart de l'Imperatrice. Si Elle doit attendre l'Archiduchesse, il se passera bien du temps. Au lieu qu'elle auroit pû venir avec le retour des vaisseaux qui ont mené les trouppes, et ces mêmes vaisseaux devant apparemment aller en Hollande bientôt comme l'on dit, parcequ'ils ont été déja deux ans en mer, et passé pres de Barcellonne, auroient pû amener l'Archiduchesse.

Le revers de Denain a plus decouragé les Hollandois, que la retraite des Anglois. Car quand les esprits sont déja ébranlés, quelque accident impourveu, mediocre même, acheve de les determiner. Ainsi il semble qu'on va d'abord à la trêve, peutêtre jusqu'au printemps, si la paix ou une trêve plus longue ne se fait pas en attendant. Les esprits des Hollandois commencent à pancher fortement à la paix, quoyqu'ils reconnoissent qu'elle est tres dangereuse. Mais ils se voyent quasi dans l'impossibilité de continuer, si l'on ne prend de meilleures mesures.

Monsieur le Comte de Sinzendorf dans une conference avec les Ministres des Electeurs et princes de l'Empire, les a exhorté d'écrire à leurs Maistres pour faire des efforts. Mais il est difficile que de telles voyes produisent de grands effects. L'Empereur étant fort éloigné avec raison de renoncer à l'Espagne et aux Indes, s'il voit qu'il est impossible d'obtenir la continuation de la guerre, tâchera de porter les choses à une trêve de quelques années, et aimera mieux de garder par ce moyen tout ce qu'il possede, que d'avoir la Sicile par la paix, en quittant la Catalogne, et renonçant à son droit. Mais l'on ne sait pas si la France et l'Angleterre voudront se contenter de la trêve, d'autant que le duc d'Anjou a renoncé ou fait semblant de renoncer à la France, ce qui suppose que son droit sur l'Espagne soit fixé.

En Angleterre les affaires sont dans une tres mauvaise situation, et ce qui est le plus facheux, j'ay appris des personnes non suspectes et bien informées, et dernierement encor d'un Ecclesiastique Allemand, qui a été longtemps en Angleterre, que, non obstant tout ce que le Ministere a fait contre la liberté de la nation et celle de

Europe, la multitude éblouie est encor pour luy, les Whigs s'étant rendu odieux par leur conduite qui a été imprudente en bien des manieres. Ils ont offensé la nation, en favorisant trop les Presbyteriens, et ils ont gourmandé la Reine par leurs manieres, et cependant, lorsque les Tories (malsatisfaits alors de la Cour) proposerent un jour dans le parlement de faire un établissement pour le successeur Hanoverien (chose dont ils sont bien éloignés presentement), les Whigs s'y opposerent pour ne point deplaire à la Reine. Je leur predis alors ce qui leur est arrivé, qu'ils ne conserveroient les bonnes graces de la Reine, non obstant leurs faux menagemens, et qu'ils regretteroient un jour l'occasion perdue irreparablement: aussi ont-ils maintenant tout loisir de se repentir d'avoir fait les choses à demy. Les Ministres d'Angleterre nous donnent tousjours de bonnes paroles, mais rien de plus, pendant que toutes les realités sont pour le pretendant, à qui ils donnent en effect un ample entretien, accordé en apparence à la veuve du Roy Jacques, mais en effect au Chevalier de St. George, ce qu'ils ne doivent point selon le droit, pendant qu'elle ne se soumet point aux Loix.

Msgr. l'Electeur a fait donner à M. Harley envoyé d'Angleterre en sa Cour, une réponse par écrit, où S. A. E. declare de ne pouvoir point se detacher de l'Empereur, de l'Empire et des autres Alliés, ny contrevenir à ses engagemens, mais ne touche point à ce que le Ministere Anglois fait: ayant assez dit autresfois son sentiment dans le memoire qu'on a vû.

Les affaires ont été bientôt faites dans le pays de Breme. Les Danois s'en sont rendus les maîtres. Et quoyque l'Electeur ait des trouppes dans le pays de Verde pour luy servir de barriere contre la contagion, les Danois en

tirent la contribution. Le flotte Suedoise estant sortie en mer assez forte, la Danoise affoiblie par des detachements en Pomeranie et en Norwegue, s'est retirée. Le Comte de Steinbock est arrivé à Stralsund, mais on ne sait pas encor comment va le transport, et où il doit aborder. On ne peut pas attendre grande chose de ce transport; car il ne sauroit être fort grand, et apparemment la Suede ne fera que se consumer à petit feu par ces manieres d'agir. Cependant on n'attend pas grande chose non plus de ce que les Alliés du Nord font en Pomeranie, apres la saison si avancée. S'ils avoient assiegé Stettin, ils auroient pris cette place selon toutes les apparences, puisqu'elle n'auroit point pû être secourue: mais les remonstrances des Danois ayant fait quitter le dessein de Stettin, et revenir à celuy de Stralsund, on doute du succés; car il est aisé de secourir Stralsund, et conserver l'Isle de Rugue, si la Flotte suedoise peut tenir la mer. On commence à croire que le Roy de Suede restera à Bender ou dans le voisinage jusqu'au printemps, parceque, d'apres les dernieres nouvelles, l'Ambassadeur polonnois avec lequel la Porte vouloit regler la maniere du depart de ce Roy, n'estoit pas encor arrivé à Constantinople. On s'est étonné de ce retardement, et quelquesuns ont soubçonné que le Czar et le Roy de Pologne, ou du moins le dernier, n'ont point pressé cette Ambassade, esperant de prendre la Pomeranie avant le depart du Roy de Suede de Bender; mais il ne paroist pas encor qu'ils ayent bien pris leurs mesures pour cela, et on n'est pas tout à fait sans crainte qu'il pourroit arriver un changement à la Porte.

Les François et Anglois y travaillent à susciter de nouvelles brouilleries entre le Czar et les Turcs. La chose ne paroist point impossible; cependant on espere qu'ils ne

reussiront pas. Ces deux couronnes aussi travaillent maintenant par promesses et menaces de detacher le Roy de Dannemarc de l'Alliance du Nord. Et en effect, si la paix se fait avec la France, il y a de l'apparence que la Suede sera restituée. Aussi le Czar et ses Alliés craignent cette paix; mais s'ils n'agissent mieux, ils ne l'empêcheront pas.

Les Hollandois abhorrent une paix avec la France, telle qu'on va faire; car ils voyent bien que selon les regles de la prudence humaine, si Dieu ne fait survenir quelque chose d'impourveu, cette paix va à leur ruine. Ainsi on les rameneroit encor, si on leur pouvoit donner quelques esperances bien fondées. Je ne voy pas qu'on s'y prenne encor comme il faut, et cependant je crois qu'il seroit possible de le faire. On n'oseroit confier au papier des pensées de cette nature, et cependant je crois que V. E. ne desapprouveroit pas celles que j'ay conceues, si j'avois l'honneur de luy en parler.

Au reste je ne say si j'ay mandé à V. E. que Mgr. le duc ayant parlé de moy à l'Empereur à Francfort, sa M^{té} Imperiale a fait dire à S. A. S., par M. le Comte de Sinzendorf chancelier de la Cour, qu'elle m'accordoit d'estre conseiller imperial Aulique. Mais de la maniere que M. le Comte de Sinzendorf m'en a écrit, on pourroit le prendre pour un simple honneur. Car il ne parle point d'emolumens. Mais un titre ne me serviroit gueres, et je crois d'avoir droit d'esperer quelque chose de plus. Personne peutêtre depuis longtemps n'a travaillé plus avantageusement que moy pour les droits de l'Empire; car j'ay fait des découvertes considerables pour les établir, surtout par rapport à l'Italie, même dans des questions importantes qui ont paru auparavant douteuses, comme par exemple sur la Toscane, pour ne rien

dire des recherches que j'ay faites pour éclaircir l'histoire et les droits de l'Empire encor ailleurs, à l'occasion de l'histoire de Bronsvic, qui m'a donné le moyen de voir bien des Manuscrits peu connus auparavant. J'ay tousjours crû qu'on devoit penser à ramasser ce qui regarde les droits de l'Empire comme on a fait en France et en Angleterre, à l'égard des droits de ces couronnes. Et de cette maniere, quand on me dispenseroit de la necessité d'estre assidu au conseil Aulique, et me permettroit de continuer les travaux sur l'histoire de Bronsvic, je crois que je meriterois assés les honneurs et les emolumens attachés à cette charge actuelle. Cela estant, si l'imperatrice pourroit être disposée à écrire une lettre en ma faveur à l'Empereur son époux en des termes efficaces qui pourroient renfermer ce que j'ay joint icy, je crois que Sa Majesté acheveroit ce que Monseigneur son Grand-pere a commencé. Et je vous supplie, Monsieur, de tâcher de l'y disposer, puisque je ne demande rien qui ne paroisse fort raisonnable.

Je pense d'aller aux eaux de Carlsbad, et estant bien avancé, je pourrois pousser de là jusqu'à Vienne, si j'apprenois que la Majesté de l'Imperatrice m'avoit accordé à votre instance, Monsieur, la grace que j'espere. Je vous supplie, Monsieur, de Luy marquer ma devotion perpetuelle, et je seray tousjours avec beaucoup de reconnoissance etc.

2.

Ohnmaßgeblicher Entwurff deßen so in Kayserlicher Majestät schreiben einfließen köndte.

Es ist der geheime Justiz-Rath Leibniz, ein alter Diener des Hauses Braunschweig und mir wohl bekand, der große arbeit gethan in der histori und den Rechten der hohen Herrschaften, und weil ich seiner affection und treue versichert, so wündsche ich, daß er die Ehr, Besoldung und Vortheile eines würklichen Reichs-Hofraths haben möge, die ihm schohn vor vielen jahren versprochen worden, doch daß er dem Hause Braunschweig (wenn es immer thunlich) deswegen nicht gänzlich entrißen würde. Denn weilen er an deßen histori arbeitet, und bereits viel darüber herausgegeben, und eben dadurch desto mehr gelegenheit bekommen, viel ungemeine Dinge betreffend die Rechte des Kaysers und Reiches zu entdecken, so würden solche zugleich mit zum vorschein kommen können. So kann er auch in dergleichen mit geheimen nachrichten an Hand gehen, daran gelegen, so aber nicht dienlich gemein zu machen und doch nöthig. Ich weis nicht anders als daß Meines Herrn groß-Vaters Liebden ihn bereits zu Frankfurt unlängst zur Reichs-Hofrathsstelle recommendirt, und eine verwilligung erhalten, deren würcklichkeit ich selbst gern befördert sehen möchte, und hoffe er werde auff verschiedene Weise in oberwähnten und andern geschäfften sehr nützliche Dienste leisten können.

3.

P. S. Je viens de voir tout fraichement une lettre d'Angleterre où il y a qu'on avoit envoyé ordre à l'Amiral Jennings de ramener l'imperatrice de Catologne avant son retour. Apparemment l'Amiral Hollandois Pieterson seroit

alors de la partie, de sorte que la chose paroist faisable. Mais quelque prompt que soit le retour de Sa M^{té} imperiale, que je souhaite parfaitement heureux, je desire tousjours que V. E. obtienne la lettre susmentionnée.

CDXX.

Leibniz au docteur Hutton.

Hanover le 14 d'Octobre 1712.

Monsieur. Je vous écris par cette occasion seure, pour m'informer de votre santé et de vos sentimens. Vous aurés receu ma lettre où je vous ay parlé du dessein que j'apprends chez vous de m'attaquer. Maintenant j'adjouteray que si l'on se contente de soutenir que M. Newton a eu avant moy certaines inventions mathematiques, sans les avoir publiées, je n'ay point sujet de m'en plaindre beaucoup. Mais si l'on passe plus loin, et m'accuse de les avoir pris de luy, on blesse la verité et ma reputation en même temps, et l'on me forcera de dire des choses à mon tour qui pourront déplaire à ceux qui m'insultent si mal à propos.

Pour ce qui est des affaires, j'espere que M. Harley sera parti content d'icy: au moins en a-t-il sujet. J'étois absent à son depart, ainsi je n'ay pû luy souhaiter un heureux voyage; mais quand vous le voyés un jour, je vous prie de luy faire mes complimens tres humbles.

Mad. l'Electrice qui aime le repos de l'Angleterre, a crû que la Cour donneroit quelque satisfaction à la Nation, si elle faisoit un établissement reel pour la succession pro-

testante, et elle a chargé M. Harley d'en écrire et d'en parler. Car il est important que le pretendant soit esloigné; il est encor plus important que le veritable successeur soit en estat de pouvoir être present. M. Harley a promis d'en écrire, et ce qu'on répondra ou ne répondra pas, donnera sujet de juger de la disposition des esprits.

Je suis bien aise de vous en avertir, Monsieur, vous savés ce qui s'est dit autresfois là-dessus, et ce qui se peut dire presentement, et vous pourrés sonder là-dessus les sentimens des personnes en pouvoir. Je crois que c'est leur affaire plus que celle de Madame l'Electrice. Au reste je suis etc.

CDXXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. V. A. E. aura peutêtre appris de M. de Schleiniz qui a passé au Ghörde, que le Czar a voulu que je fisse un tour au Carlsbad, pendant qu'il y seroit. Et comme le temps de son sejour étoit douteux, j'ay été obligé de me hâter. J'y ay trouvé Sa M^{té} sur le point de finir sa cure. Il a voulu pourtant attendre quelques jours avant que de s'en aller icy, parcequ'il s'étoit mal trouvé, l'année passée, de s'être mis à voyager immediatement apres la cure. Ainsi le Czar ne partira qu'apres-demain, c'est à dire vendredi, et il veut que je le suive à Töpliz. J'y iray avec M. le Comte Nariskin, un de ses chambellans, qui est revenu de l'Ambassade de Vienne. Votre Altesse Electorale

trouvera extraordinaire que je dois être en quelque façon le Solon de la Russie, quoyque de loin: c'est à dire le Czar m'a fait dire par le Comte Golofkin, son Grand Chancelier, que je dois redresser les loix, et projetter des reglements sur le droit et l'administration de la justice. Comme je tiens que les Loix les plus courtes comme les dix commandemens de Dieu, et les douze tables de l'ancienne Rome, sont les meilleures, et comme cette matiere est une de mes plus anciennes meditations, cela ne m'arrêtera gueres, et aussi je n'auray pas grand besoin de me hâter là-dessus. Car le Czar ne sera le legislateur qu'apres la guerre finie. On pretend que Sa M^té^ s'arrêtera cinq à six jours à Töpliz, et de là il ira à Dresde, où il restera aussi une semaine, et puis il retournera par Berlin à Gripswalde. On croit qu'il ira encor cet hyver à Petersbourg, dans le dessein de revenir au printemps en Pomeranie. J'espere qu'il me depeschera bientôt, et si je le suis jusqu'à Berlin, ce sera tout ce qu'il demandera.

On nous flatte de quelque grand changement en Angleterre. Je ne me fie pas fort aux nouvelles avantageuses; car elles sont le plus souvent les effects de nos passions. Je compte de retrouver V. A. E. encor en deçà de la mer, et je suis avec devotion etc.

CDXXII.

Leibniz à Robethon.

Vienne ce 27 de Décbre 1712.

Monsieur. Vous vous souviendrés que je vous envoyay de Wolfenbutel un Memoire Anglois, d'un homme appa-

remment fort habile, pour prouver qu'à Utrecht on doit travailler autant à l'avoisinement du veritable successeur en Angleterre, qu'à l'éloignement du Pretendant. Vous me repondîtes, Monsieur, qu'on croyoit qu'il seroit à propos de remercier l'auteur de son affection, et des marques si sensées qu'il en donnoit. Je le fis, et j'adjoutay que de telles pensées ne pouvoient manquer d'être agreables. Cela l'a invité à continuer, et à donner encor des reflexions qui me paroissent estre faites tres à propos sur certaines expressions de la Reine de la Grande Bretagne, qui presse un établissement de la succession en France et en Espagne, *qui s'execute de soy-même,* et qui donne droit de demander le même avantage pour la Grande Bretagne, la charité commençant par luy-même. Je vous supplie donc, Monsieur, de me dire votre sentiment là-dessus, et cependant de le marquer aussi à M. de Bothmar (à qui je crois qu'on aura envoyé copie de ce même memoire), en cas qu'on juge à propos de témoigner combien la bonne volonté de l'auteur est agreable. Car ainsi M. de Bothmar le fera savoir à l'auteur plustost que moy qui suis trop éloigné. Et comme on a envoyé encore du même côté une lettre à Mgr. l'Electeur, que j'envoye à Monsieur de Bernsdorff, S. E. vous dira aussi, si S. A. E. ordonne de faire témoigner quelque chose là-dessus, et M. de Bothmar le pourra faire, puisqu'il est informé de ce canal. Cependant je vous supplie de communiquer à Mad. la Raugrave ce même memoire comme le premier.

Il est vray que j'y trouve des choses à redire; car lorsque l'auteur avance que le Ministere de la Grande Bretagne, s'opposant à l'établissement du successeur, deviendroit coupable de *treason,* on peut répondre que les deux

Maisons de parlement s'y opposerent, quand ils condamnerent la lettre du Chevalier Gwynne, qui ne tendoit qu'à cela. Et lorsque l'auteur allegue des raisons contre les oppositions que la France pourroit faire, on peut répondre qu'on n'aura rien à disputer avec la France là-dessus, pourveu qu'on soit seur du Ministere Britannique, mais peutêtre l'intention de l'auteur est de refuter le Ministere Britannique indirectement.

Au reste, Monsieur, que doit-on dire de la guerre paisible de Meclenbourg, de l'étrange pensée d'une trêve et de la plaisante chimere d'un traité de paix avec M. de Steinbock? Dont le Roy de Suede se moquera à Bender, les Turcs rompant de nouveau avec le Czar.

Si Mylord Strafford n'a d'autres conditions en poche que celles qu'on debite, l'Empereur hazardera tout plustot que d'y donner les mains. Et Messieurs les Etats doivent être dans les mêmes sentimens, s'ils ont encor tant soit peu de vigueur. Au reste je suis etc.

CDXXIII.

Leibniz à Bernsdorf, ministre d'état de l'Electeur de B. L.

Vienne ce 27 Decbre 1712.

Monsieur. V. E. jugera fort bien que mon voyage bien loin d'empêcher, avancera mes travaux, et fera honneur au S$^{me.}$ Maistre, et si l'Empereur m'encourage justement pour faire les choses que S. A. E. demande de moy, cela ne sauroit être que mieux. Le travail aussi s'étoit un peu arresté à Hanover, par la maladie de M. Eccard, qui

pour cela a dû rester à Helmstät; ainsi je ne pouvois mieux prendre mon temps: mais ce qui me rejouit le plus, si j'ose en parler à V. E., est que le mal de ma jambe où le chirurgien Bouquet avoit perdu son latin, s'est entierement gueri pendant mon voyage, le sediment terrestre, desiccatif des eaux de Carlsbad, qu'ils appellent Baad-Schwamm que j'ay pris avec moy, m'ayant été fort utile. Ainsi graces à Dieu, je me porte aussi bien que jamais.

Un habile Legiste d'Angleterre, zelé pour la S^me^ Maison, m'avoit envoyé un memoire tres sensé, contenant des raisons qui doivent porter ceux qui sont bien intentionnés, à l'assemblée d'Utrecht, de demander l'établissement du successeur en Angleterre. Je l'envoyay à M. Robethon qui jugea en effect ce memoire tres raisonnable, et marqua qu'on trouvoit bon de faire remercier l'auteur. Comme, en le faisant, j'avois fort loué son raisonnement et marqué que ceux de cette sorte ne pouvoient être qu'agreables, il m'envoye maintenant une continuation des raisons qui en effect sont fort plausibles. Et l'homme dont il se sert pour communiquer avec moy, qui est un Allemand, me mande qu'il soubçonne que ce personnage est l'organe d'un Seigneur de consideration qui a été nagueres dans des principaux emplois. J'envoye donc à M. Robethon le dit memoire, mais j'envoye à V. E. la lettre qui y a été jointe pour Mgr. l'Electeur. Les Alliés bien intentionnés pour nous et pour l'Angleterre auroient autant de raison (pour le moins) de vouloir faire d'établir le plus reellement qu'il est possible la succession de l'Angleterre que la Reine d'Angleterre en peut avoir pour vouloir établir celle de l'Espagne, d'une maniere *qui s'execute d'elle même,* suivant les expressions de Sa M^té^ alleguées dans ce memoire. Je suis etc.

CDXXIV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 31 de Decbre 1712.

Madame. Apres avoir fait ma cour au Czar avec assés de satisfaction, j'ay eu des nouvelles de Vienne que je ne ferois pas mal, si je la faisois aussi à l'Empereur, apres avoir déja fait la moitié du chemin. L'Empereur est fort porté à faire fleurir les lettres, et paroist disposé à m'encourager à faire justement ce qui est conforme aux intentions de Msgr. l'Electeur, ce qui ne peut aller que mieux.

J'ay déja eu l'honneur d'estre admis à faire la reverence à la Majesté de l'Imperatrice Amalie qui se porte bien, graces à Dieu, non obstant le grand malheur qui a été aussi celuy du public.

J'ay aussi fait mon devoir aupres de Mgr. le duc Maximilian qui se porte bien, et a une belle maison, bonne table, bon equipage. Il m'a appris un distique Allemand, fait (disoit-il) par un Prelat; ainsi quoyqu'il y ait une parole de celles que les Stoïciens n'evitoient pas, je crois que je pourrois bien en mettre icy ce qu'il faut pour la suppleer:

Glück zu dem schwarzen Carl, und seiner weissen Lisel,
Gott schwäche seine Feind', und stärke seinen F. . . .

Je trouve qu'on est assés d'humeur à ne me pas amuser longtemps. Ainsi j'espere de retrouver bientost V. A. E. en bonne santé, et cependant je prie Dieu, qu'il veuille accorder à nos voeux et à ceux de tout ce qu'il y a de personnes bien intentionnées, autant d'années heureuses à V. A. E., qu'il en faut pour que sa Maison prenne racine sur le throne de la Grande Bretagne. Je suis avec devotion etc.

CDXXV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 7 de Janvier 1713.

J'ay receu vostre billet de Carlsbad. J'aurois eu de la peine à y respondre, puisqu'on ne sçait où vous vous trouvez, et que vous voyagez comme un jeune homme. Je crois facilement que vous aurez de la peine à établir la morale en Moscovie, pendant que vous vous trouvez à Vienne, et que le bon Czar est avec son armée en Mecklenburg, et que les Turcs et les Tartares luy font la guerre. On dit qu'il est resolu, avec les debris de l'armée du Roy de Dannemarc, d'attaquer les Suedois. Les Hollandois veulent la paix, le Roy de Prusse veut aussi prendre de l'argent pour la Principauté d'Orange. Je crois, si on m'en vouloit donner autant à proportion pour le Royaume d'Angleterre, que je le prendrois aussi.

Le Comte de Buckebourg a envoyé Mr. Greyn pour demander ses fils à Madame sa femme; mais l'Electeur veut qu'il les demande à luy, comme il est obligé de les soutenir par le contract de mariage du Comte, qu'il a signé, où sur toutes choses il doit avoir esgard à leur Religion. Il y a si longtemps que Maximilian ne me vient pas voir, et que le pere Wolf le retient dans ses pattes, que je ne veux pas luy payer sa pension sans cela, dont ce pere est fort en peine. S.

CDXXVI 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 21 de Janvier 1713.

Madame. Je n'ay point manqué d'exhorter Monseigneur le duc Maximilian à faire un tour à Hanover pour donner cette satisfaction à V. A. E. Il allegue pour s'en dispenser des raisons peu valables de ses procés, comme si son absence pourroit nuire; mais on les fera reposer fort facilement pendant ce temps-là. Il semble qu'il a quelque repugnance d'aller à Hanover, par des raisons qu'il ne veut point dire. L'imperatrice Amalie fera parler au pere Wolf luy-même, afin qu'il travaille à surmonter cette repugnance; mais on craint que ce pere, bien loin de porter Mgr. le duc au voyage, ne l'en dissuade. Il n'y a personne cependant, qui puisse dire avec fondement que le prince a changé de religion. Et quand il tombe sur cette matiere, il en parle tout comme il a fait autresfois. Son oeconomie paroist être en fort bon ordre, mais on ne voudroit pas que le P. Wolf se mêlât d'autres choses, et particulierement de ce qui regarde le regiment du prince.

Le Roy de Prusse a raison de se resoudre à vendre sa principauté d'Orange. Elle ne luy apporteroit rien s'il la possedoit, et je crois qu'il ne laissera pas d'en garder le titre. Il pourra bastir un second Orange dans la Prusse, et la riviere de Memel pourra tenir lieu du Rhône. Ce sera pour y placer le parlement d'Orange refugié à Berlin.

Pour ce qui est de la succession d'Angleterre, qui n'est pas si aisée à vendre, il paroist que la Cour de Vienne est autant portée à la maintenir que la Cour même d'Hano-

ver, et d'ailleurs les conseils de Monsgr. l'Electeur sont icy de grand poids. On espere que son autorité et ses demarches contribueront beaucoup à eteindre le feu allumé dans les provinces septentrionales de l'Empire. Je crains que le Roy de Dannemarc, voyant l'ennemy dans son pays, ne cede aux instances des François et des Anglois, qui peutestre n'épargneront pas l'argent pour l'obliger à se detacher des autres alliés du Nord, ce qui mettroit les Suedois en état de les pousser, et l'Empire en pourroit souffrir. Les Turcs font mine de ne point vouloir rompre avec la Republique de Pologne, traitant civilement le palatin de Masovie; mais s'ils entrent en Pologne pour favoriser Stanislas, l'Empereur ne pourra point souffrir que ce royaume soit accablé par les infidelles, et sera enfin obligé de prendre parti avec l'Empire contre la Suede. Il est à souhaiter que cela se puisse eviter.

P. S. Le General Stainville a mandé de Transylvanie, que 40,000 Tartares sont en marche pour entrer en Pologne. On dit aussi que la diete generale a resolu à Varsovie de faire monter la noblesse à la Pospolite Russenie en cheval. C'est hazarder beaucoup que de se commettre à cette cohue. Mais l'état pressant des affaires le demande. On dit aussi que le Czar restera en Allemagne, et que le Roy de Pologne commandera les forces du Czar aussi bien que les siennes contre les Turcs. Ce seroit une grande marque de confiance.

2.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 21 Janvier 1713.

Votre Altesse Electorale regarde les choses du haut de son esprit, comme je pourrois regarder la comedie d'une loge. Je souhaitte qu'Elle voye le denoûment de ces pieces avec satisfaction, et même qu'Elle y prenne la part qui luy est dûe. On avoit parlé de la maladie de Mad. la duchesse d'Orleans et d'une recheute de Mgr. l'Electeur Palatin. Ces grands personnages sont dignes de vivre longtemps.

J'ay été ravi d'apprendre que l'incommodité de V. A. E. a passé si heureusement. J'espere que V. A. E. se promenera encor longtemps, soit à Herrenhausen, soit à St. James, en depit de certaines gens.

J'ay vû les Archiduchesses filles de l'Imperatrice Amalie. Ce sont des princesses charmantes. J'ay quelquesfois l'avantage de jouir de l'entretien de M^lle^ de Klenck qui marque non seulement infiniment de l'esprit, mais encor beaucoup de conduite. De sorte qu'elle a une grande part avec raison dans la confidence de la M^té^ de l'Imperatrice. Elle est entierement devouée à V. A. E., et on ne sauroit luy faire plus de plaisir, Madame, que de parler du bon état de votre santé. Quantité de Seigneurs Austrichiens, qui ont eu l'honneur de faire la reverence à V. A. E., me témoignent dans l'occasion qu'ils sont ravis d'en apprendre de si bonnes nouvelles. Dernierement le comte de Rappach, ayant disné avec moy chez le comte Slick, me pria à dîner, et il parloit de l'abondance de son coeur, en

parlant de la satisfaction qu'il trouvoit dans le souvenir des bontés que V. A. E. luy avoit témoignées, et dans ce qu'il apprenoit de sa bonne santé.

Le riche prince Adam de Lichtenstein a laissé au comte de Rappach un leg de la valeur à peu prés de dix mille écus, parcequ'ils étoient confreres de curiosité dans les recherches de la nature, et il ne luy en avoit rien dit pendant sa vie.

Ayant rencontré le prince de Lamberg chez la princesse de Zolleren, son accordée, au parloir des Ursulines, je suis allé depuis chez luy, et je suis justement venu le lendemain de la dispense venue de Rome: ainsi il n'y a plus que les preparatifs qui different le mariage, et il se fera sans doute avant le carême. La princesse m'a fort chargé de marquer ses respects à V. A. E., et que le souvenir de ses bontés faisoit une grande partie de sa joye.

On dit icy que l'Epouse du Czarewiz est arrivée à Blankebourg. Je le veux croire que Msgr. le duc son grand-pere l'a demandé plus d'une fois pendant les desordres de la guerre, et qu'à cause de la nouvelle rupture entre le Czar et la Porte, le Czar et son fils seront fort éloignés de Petersbourg où elle devoit aller. Mais on adjoute que le Czarewitz l'a maltraitée. J'ay de la peine à le croire: mais si cela étoit vray, je demanderois pardon à M^{lle} de Pelniz d'avoir contredit un jour aux nouvelles qu'elle avoit de ce prince.

CDXXVII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 1 de Fevrier 1713.

Je suis autant scandalisée des procés que le Pere Wolf fait faire au duc Maximilian, que de ce qu'il ne veut pas me venir voir. L'un et l'autre luy fait tort et me chagrine pour l'amour de luy; car je m'imagine que l'Empereur luy feroit plus d'avantage, s'il croyoit qu'il estoit bien avec sa maison. Pour l'éloigner d'icy, le Pere Wolf luy fait trouver facheux de marcher aprés son neveu, ce qui se practique pourtant dans toutes les Cours souveraines. Je n'ay pû attraper mieux le Pere Wolf qu'en n'avoir pas payé cette année les m/8 escus que je luy ay promis tous les ans, et que je ne veux pas luy payer jusqu'à ce que je le voye. Le Pere Wolf luy a fait écrire une grande lettre en allemand, où il y avoit que je luy ay pourtant promis les m/8 escus durant ma vie. J'y ay repliqué que c'estoit aussi durant la sienne, et que, si je ne le voyois pas, qu'il estoit mort pour moy. Je crois que ce dialogue fera rire nostre Imperatrice Amalie, à laquelle il n'obeït pas non plus; car le Pere Wolf ne veut pas qu'il aye un gentilhomme dans son service pour le servir à la table, quand il auroit l'honneur de manger avec l'Empereur, afin de le gouverner tout seul.

Cependant tout le monde me fait l'honneur de me feliciter sur le rétablissement de ma santé, et Dieu mercy, je n'ay pas esté malade, car je conte pour rien d'avoir eu d'un costé de la teste un peu d'enflure, ce qui s'est passé de soy-même, en me tenant chaudement trois jours, sans me

servir d'aucun remede. Je suis usée par l'âge, mais, grace à mon temperament, pas malade. Je crois que par là je suis considerable et que Mr. le Comte de Rappach a dit du bien de moy. Vous m'obligerés pourtant de le remercier de ma part de son obligeant souvenir. Pour M[lle] de Klenck, je la crois tout persuadée de mon estime et de mon amitié, comme je le suis aussi de la sienne, dont je ne crois pas qu'elle doute. Pour la Czarowitz, elle n'est pas mal avec son mari. Quand il luy escrit, il l'appelle son coeur et son ame; mais le *Heimweh* l'a pris fort mal à propos. Comme il s'est rendu à Elbingen pour l'emmener avec luy, et ne l'a pas trouvée, elle dit qu'elle n'avoit pas sceu qu'il y devoit venir, que les lettres ont manqué, qu'elle n'avoit pas sceu qu'elle devoit aller avec eux à Petersburg. Ce contretemps a fort faché le Czar, et comme on croit que ce Prince viendra icy, on veut que je fasse sa paix avec luy, pour suivre Mr. son mari le plus tost qu'elle pourra.

Stenbock dit avoir plein pouvoir de faire la paix avec le Roy de Dannemarc, mais non pas avec le Czar et le Roy de Pologne. D'Angleterre je n'ay point d'autre nouvelle que celle que les oignons que les marchands de l'Ambassadeur de France font vendre, ne sont pas aussi bons que ceux d'Angleterre, mais les pommes et poires sont meilleures. L'argent qu'il jette de son carrosse, plait aussi au peuple ou plustost à la canaille.

CDXXVIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne le 11 de Fevrier 1713.

Madame. Je me rejouis d'avoir répondu lorsqu'on me parla de la pretendue maladie de V. A. E., que je croyois que ce ne seroit que ce que j'avois vu, c'est à dire un peu d'enflure à la teste, incommodité qui n'a coûtume d'attaquer que des personnes jeunes ou du moins vigoureuses. C'est pourquoy je ne conseillerois pas à V. A. E. d'aller à un lieu tel qu'on croyoit Vienne dernierement, c'est à dire où il y eut des maladies regnantes, car ces sortes de maladies attaquent plus les personnes robustes que les autres. Mais pour moy, j'ay pû aller plus hardiment; car je ressens l'âge un peu plus que V. A. E. Cela ne m'a point empêché cependant de guerir dans le voyage un petit mal où M. Bouquet avoit perdu son latin, ou que peutêtre il n'avoit point voulu guerir entierement, crainte d'un plus grand mal. C'estoit une nouvelle ouverture un peu au-dessus du pied avec laquelle j'avois traîné presqu'un an. La terre que l'eau de Carlsbad laisse tomber, a contribué à diminuer cette fluxion, et puis elle a cessé entierement, sans qu'un autre mal (graces à dieu) en soit venu jusqu'icy.

L'imperatrice a fait parler au pere Wolf. Il a dit que Mgr. le duc Maximilian doutoit s'il seroit bien receu de Mgr. l'Electeur son frere. J'entends maintenant par la lettre de V. A. E. ce qu'il a voulu dire par là.

La princesse de Zolleren se doit marier le 19. Toutes les fois que je la voy, elle me charge de marquer ses respects et son attachement à V. A. E.

Lorsqu'on me disoit icy (même à la Cour) que le Czarowiz avoit maltraité son épouse, je répondis que cela ne se pouvoit point, parcequ'il en avoit été absent. Je voy que j'ay eu raison. Elle a voulu revoir les siens avant que de s'en éloigner pour tousjours. Cela paroist raisonnable ou du moins pardonnable. Elle aura un bon Avocat en V. A. E. Si vous revoyés le Czar, Madame, V. A. E. aura occasion d'exercer son talent de parler Hollandois. Elle me rend la justice, si elle a la bonté de marquer à ce prince, combien je m'étonne de sa generosité, combien j'admire sa penetration. Je puis dire d'avoir parlé à l'Empereur encor plus qu'au Czar, quoyque l'Empereur ne soit pas de si facile communication, et je n'ay pû manquer d'estre charmé des lumieres de ce grand prince. Il pense serieusement à faire fleurir les sciences et les bonnes lettres, et en reconnoist le manquement. A certains égards (entre nous), Vienne est un autre Moscau.

Steinbock n'est pas trop bien posté, mais la faim l'a obligé d'aller où, quand un second transport viendroit, il ne pourroit pas le joindre. Il ne peut se sauver que par une faute enorme de ses ennemis. Je ne voy que les Anglois et les François le puissent degager du côté de l'Ocean, car il est coupé de la mer Balthique. S'il est malheureux, on dira qu'il l'a merité à Altenau. On croit que les chemins de la Hongrie seront bientost ouverts, la crainte de la contagion étant autant qu'evanouie.

Je presse mon depart, et je voudrois être à Hanover plustot que le Czar. S'il y vient tard, c'est une marque qu'il n'apprehende pas la guerre des Turcs qui le devroit faire haster son retour. On parle icy comme si le Roy de Suede, voulant entrer en Pologne, avoit été battu par

Szermetof; quelquesuns adjoutent qu'il a été pris. Je crois que ce sont des contes, et qu'il n'est pas encor parti de Bender.

Mgr. le duc Maximilian m'a communiqué ce que V. A. E. luy a écrit à mon sujet. Mais on n'a pas bien informé V. A. E. M. de Bernsdorf a seu d'abord, et aura rapporté les raisons presque indispensables de mon voyage, et qui tendent même au service de Mgr. l'Electeur.

Si Mgr. le duc Maximilian vouloit joindre une certaine gravité que son rang elevé semble demander, à mille connoissances capables de le faire briller, il auroit non seulement l'admiration, mais encor la deference de tout le monde, et son autorité seroit proportionnée à son merite. Mais il a cela de commun avec tous les princes que Dieu a conservés à V. A. E., de n'avoir point d'ambition. L'ambition est un vice en Latin, mais en François c'est une chose indifferente, qui peut devenir vice ou vertu selon les occasions. Je suis etc.

CDXXIX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Le 11 de Mars 1713.

L'affliction que nous avons eue de perdre un Roy tres chrestien et un fort tendre pere et qui me faisoit l'honneur de m'aimer, et qui est esteint comme une chandelle, en parlant à son fils et en le baisant, a esté comme esteinte par la presence du Czar, dont nous avons tous eu une

tres grande satisfaction. Je luy ay tousjours trouvé une tres grande vivacité, et que tout ce qu'il disoit estoit bien dit, mais à present on y trouve beaucoup de solidité. Il me parloit de vous avec estime, et me dit que vous estiés dans son service. Il me parloit de mathematique, où je demeurois court. Je ne doute point du bon esprit de l'Empereur, mais je ne souhaite pas qu'il l'employe avec vous dans des speculations. Les Realités luy sont plus necessaires. Quant à ma maladie, je n'en ay point d'autre que d'aller dans ma 80 et troisieme année et je souhaite de pouvoir, quand il en sera temps, expirer comme le Roy de Prusse qui n'est mort que de foiblesse sans aucune douleur. On espere beaucoup icy de son successeur. Hammerstein y est envoyé, qu'il aimoit autrefois.

Je suis bien fachée que le Pere Wolf gouverne tousjours le Duc Max, et luy inspire des raisons pour ne pas venir icy, de peur de le perdre. Je ne luy envoyeray point d'argent jusqu'à ce qu'il le vienne prendre. J'espere de vous revoir bientost et de vous asseurer moy-même de mon amitié. S.

CDXXX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce 26 de Mars 1713.

J'ay bien des choses à vous dire; car il y a bien des changements dans le monde, sur lesquels je pourrois raisonner avec vous, mais je le reserve pour quand j'auray

le bien de vous revoir. Le Czar a esté icy, comme on devoit pleurer la mort du Roy de Prusse dont j'estois effectivement sensible; mais comme un son chasse l'autre, l'objet present me fit oublier le reste. Entre d'autres discours du Czar, il m'a aussi parlé de vous avec estime et m'a dit que vous estiés dans son service. On vous dit aussi Reichs-Hoffrath. J'y pourrois aussi adjouter mon conseiller dans les affaires de la Religion Anglicane, mais par malheur j'ay oublié le nom de celuy dont vous me parlez, et Mr. Molanus m'a dit d'avoir desja pleinement informé le clergé d'Angleterre de l'opinion des Lutheriens, et vostre livre qui est si estimé les aura confirmés d'avantage. Je pourrois estre la grande-mere de la Reyne Anne, et ma chair m'est plus chere que celle des Catholiques dans leur messe, mais elle ne fera point de miracles. Mais pour revenir au Czar, tout le conseil et l'Electeur même l'ont admiré. Il s'explique tres bien en Flamand, et parle avec beaucoup de jugement de tout, sans passion, mais comme vous serez icy, je n'en diray pas d'avantage. Pour le Duc Maximilian, je ne luy payeray pas sa pension, s'il ne la vient prendre luy-même. A quoy je suis fort resolue. La Pelniz est à Berlin. S.

CDXXXI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. L'Imperatrice étant attendue maintenant plustost qu'on n'avoit crû, on doute qu'elle s'arrêtera à

certains bains du Tirol, comme c'estoit auparavant le dessein, la saison n'étant pas encor assez avancée: ainsi elle pourra arriver bientost, et on ne croit pas que l'Empereur aille loin pour la rencontrer, parce que ses voyages coustent beaucoup. Outre que son voyage à Linz, ou plus loin, confirmeroit et augmenteroit les craintes de ceux qui apprehendent la contagion à Vienne, et cette crainte diminue les peages et les revenus de l'Empereur, et derange ses affaires. Il a monstré son courage, en ne deferant point aux avis de ceux qui luy conseilloient, il y a deux semaines, de partir d'icy. Les Ministres qui devoient avoir soin de cette affaire, preferant la conservation de ce grand prince à toutes les autres considerations, luy donnerent conseil par écrit: il y mit dessus de sa main: „Si les choses n'empirent pas, je resteray icy jusqu'apres les fêtes, et puis j'iray à Laxenbourg, à l'ordinaire.“ Il tient parole; et il a fait une reprimande à ceux qui se montrerent timides, sans en avoir sujet. En effect, s'il y avoit une contagion, on pourroit marquer quelque quartier de la ville ou des Fauxbourgs, où le mal eût commencé et d'où il se fût repandu comme de son centre. Mais cela ne se trouve point, et les fievres malignes, qui ont donné sujet au bruit excessif, sont dispersées par cy par là. La plus grande partie des malades se sauve, et leur nombre diminue. Ainsi si le mal n'empire vers les chaleurs, on en sera quitte pour la peur. Pour moy je n'attends que des lettres de M. de Bernsdorf pour partir, et en partant je protesteray par devant notaire que ce n'est pas la peur qui me fait quitter ce sejour. Je serois faché qu'avant que d'être admis dans notre pays, je fusse obligé de faire quarantaine.

Le titre de Roy Tres Chrestien que V. A. E. avoit donné au feu Roy de Prusse, a été bien appliqué, à juger du Christianisme par les devoirs du culte externe. Il n'y a que Dieu qui connoisse l'interieur, cependant l'action du jeune Roy de rétablir M. de Dankelman, est plus chrestienne que celle du pere non seulement de le chasser de la Cour, mais même de luy confisquer son bien. Je ne say si on le luy rendra. Nostre Cour, en le menaçant de la privation de l'expectative de Coppenbrück, s'il ne se justifie, pourra avoir contribué à sa justification reelle, qui est le rappel.

On veut tousjours que la Reine de la Grande Bretagne est morte. Je ne le croiray que lorsqu'on l'aura enterrée. La resolution du bon Dieu de luy donner V. A. E. pour successeur, seroit quelque chose de curieux. En effect, la bonté de Dieu à votre égard, Madame, est assez extraordinaire pour n'en point desesperer. V. A. E. et moy (si j'ose m'y joindre) nous attendrons fort tranquillement ce qu'il aura decreté là-dessus. Si pas un des Messieurs du Ministere Britannique n'écrit à V. A. E., je ne crois pas la Reine assez mal. V. A. E. saura que le docteur Hutton est mort.

Tout le monde s'attend icy à la paix. L'Empereur sera le dernier à y donner la main comme on l'a proposée, et je crois qu'il a raison. Si la Reine estoit morte, je viendrois de la part de ce prince proposer une alliance à V. A. E. Et M. le duc Maximilian l'accompagnera en Angleterre pour y être fait Grand Amiral, car il entend la marine à merveille. Mais alors il sera obligé de laisser le pere Wolf en arriere. Ce pere me proteste de son innocence. Il dit d'avoir donné au duc son avis par écrit

pour satisfaire à la sommation de V. A. E., et qu'il est prest de l'accompagner: mais que c'est au prince de se determiner Je ne say si ces protestations sont sinceres. Pour moy je suis avec devotion etc.

P. S. Je remercie tres humblement V. A. E. d'avoir donné occasion au Czar de se souvenir de moy. Le Surintendant General de Harbourg, qui connoist bien l'Angleterre, qui a fait autresfoit un livre de l'Estat de l'Eglise d'Angleterre, et qui pourroit faire un pour justifier ce que j'ay dit du sentiment de Mess. de la confession d'Augsbourg, s'appelle Bentheim. C'est celuy à qui V. A. E. a donné des volumes des oeuvres de l'Evesque de Salisbury. Ce que M. l'Abbé Molanus a écrit à quelque savant Anglois, n'est point devenu public, et ne regarde pas proprement le point en question.

CDXXXII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 27 d'Avril 1713.

J'avois esperé de vous voir icy plustost que vostre derniere lettre, où j'aurois pû vous faire voir qu'il n'est plus necessaire de s'expliquer sur des opinions de theologie; car un auteur m'a envoyé un livre qui est à present à la mode et qui est intitulé: „la Religion de Personne.“ Il s'appelle Antoine Collins. Il est fort joliment écrit, mais je m'étonne qu'on permet d'imprimer un si méchant livre; car on pense assez naturellement sans authoriser que

chacun doit penser selon sa fantaisie. Les frequentes opinions qu'il allegue, ont tousjours esté sans qu'il les allegue, et vous auriez bien pris de peine en vain par le beau livre que vous avez fait. Mr. Molanus m'a dit avoir si bien expliqué sa foy lutherienne qu'on a voulu l'imprimer en Angleterre, si bien que ce ne sera pas cela qui m'empêchera de monter sur le throne. Le pauvre Dr. Hutton m'avoit tant proné que la Reyne ne pouvoit pas vivre. Elle se porte bien, pendant qu'il est desia en l'autre monde. Je crois que je reste tant en celuy-cy, parceque je me tranquillise l'esprit. J'ay perdu tant d'enfants que je ne voy plus, dont la perte me touche le moins que cela m'est possible. Il faut bien que je me console aussi que celuy qui est en vie, ne me veut voir non plus, et veut estre vivant comme s'il étoit mort pour moy. Le mal est que je le crois entre les mains du diable qui luy fait de méchantes affaires, et les autres avec le bon Dieu. Au reste, comme je ne suis pas du conseil, je ne sçay pas la response que Mr. Bernsdorf vous a donnée; mais j'espere qu'elle sera en sorte de vous revoir bientost icy.

Je crois que vous serez estonné qu'apres toutes les dépenses que le feu Roy de Prusse a faites, il a laissé plus d'or et d'argent que Salomon en avoit amassé, et avec cela tant de Diamants et de choses precieuses. On diroit qu'il a eu la pierre philosophale. Vous jugez tres bien à l'esgard de Danquelman, mais vostre observatoire ne sera pas aussi bien observé que vostre impost sur les almanacs. Le Roy se fait cependant admirer par son discernement en beaucoup de choses et dans ses manieres, quand il veut obliger les gens et les Envoyés qui le viennent voir. Il n'a pas ouvert le testament du Roy son

Pere. Il se pique de faire justice à tout le monde et à empêcher le superflu à ses serviteurs. Je suis comme tousjours une admiratrice de vostre merite. S.

CDXXXIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 6 de Mai 1713.

Madame. Il semble que ce seroit à moy d'indiquer à V. A. E. de nouveaux livres, au lieu que c'est vous, Madame, qui me faites la grace de m'indiquer celuy d'Antoine Collins sur la religion, écrit en Anglois. Mais pourquoy indiquerois-je des livres à V. A. E., puisqu'elle sait mieux que les auteurs ce qu'il faut savoir pour estre heureux? La religion de V. A. E. est tres solide, lorsqu'elle approuve tant ce beau passage de l'Ecriture: celuy qui a fait l'oeil, ne verroit-il pas? Et celuy qui a fait l'oreille, n'ouiroit-il pas luy-même? — Si cet Antoine Collins n'en convient pas, il ne sera gueres raisonnable. Mon livre de Theodicée a été basti à peu pres sur cette consideration, et on le trouve assés edifiant, même en Angleterre.

Il y a icy un Comte Austrichien, le Comte Jörger, d'esprit et de savoir bien au-delà de l'ordinaire, qui ne se contente point de ce que j'ay prouvé que la foy n'est point contraire à la raison. Il veut aller plus avant et prouver les Mysteres par la raison, mettant même à part la Revelation. Il ne luy suffit pas que le Mystere soit l'ame de la Raison, il l'en fait fils ou petit-fils. Et

particulierement il pretend que la Sainte Trinité a été demonstrée precisement par le celebre Raymond Lulle, qui est son auteur favori. Et comme j'avois dit dans mon livre que Raymond Lulle avoit été desapprouvé là-dessus, il me declare la guerre en faveur de Lulle, et me refutera comme il faut. Nous ne laissons pas d'être amis, et s'il reussit, je l'en feliciteray de tout mon coeur; car il sera allé le plus loin sur les mysteres qu'on se contente de croire, mais pour luy, il en veut avoir la science et nous faire part. Par ce moyen toute la religion revelée deviendra une Theologie naturelle toute pure. Tant mieux! Raymond Lulle a vecu il y a plus de 300 ans, du temps de la fondation de l'ordre de la Jarretiere. Il a été du tiers ordre des Franciscains. Il passe pour avoir fait de l'or; il est seur au moins qu'il a donné un Art, intitulé *le Grand Art*, qui sert à discourir de tout: mais, à mon avis, il sert plus à effleurer qu'à approfondir les choses, au lieu que Monsieur le Comte juge que cet Art est propre à decouvrir les points les plus difficiles, la guerison des maladies, la transmutation des metaux, la pierre philosophale, et que Raymond Lulle a sceu tout cela. Il seroit fort à souhaiter que cet ami verifiât son dire. Nous baisserions tous le Pavillon devant son Lulle.

Faute de nouvelles plus agreables, je raconte à V. A. E. ces petits demêlés pour tacher de La divertir. Car, du reste, on est enfoncé icy presentement dans les plus importantes deliberations, et l'Empereur a besoin de toutes les grandes qualités qu'il possede pour maintenir sa reputation et celle de l'Empire, ou plustost pour sauver l'Allemagne et même l'Europe d'un danger eminent. On raconte un plaisant mot du Roy de France. Quelcun loua

fort devant luy l'application et le merite de l'Empereur nouveau. Le Roy luy répondit: „J'en suis bien aise.“ — „Pourquoy, dit l'autre, Votre M^{té} en est-elle bien aise? — Cela est pourtant contraire à vos interests.“ — „Non, repliqua le Roy, cela y est plutôt conforme: *adesso il buon dio è disempegnato*; au lieu que le bon Dieu étoit engagé à assister les Empereurs qui ne prenoient point garde à leurs affaires.“ — Il semble que le Roy a voulu dire ce que j'ay entendu dire à des François, qu'ils ne souhaitoient pas que Dieu les assistât, mais seulement qu'il demeurât neutre. D'autres disent que le bon Dieu est tousjours pour les plus gros escadrons. Ce qui reviendroit à peu pres à la neutralité. Nous voyons cependant que la providence se plait souvent à montrer son pouvoir; et si l'Empereur n'avoit point besoin d'assistance dans le conseil (de quoy pourtant ce prince sage ne conviendra pas, connoissant trop la foiblesse humaine), il en auroit tousjours besoin pour l'execution, d'autant plus qu'il n'est pas le plus fort. Ainsi notre esperance est principalement fondée en Dieu; cependant il faut faire comme disoit le fondateur des Jesuites: travailler comme si Dieu ne nous assistoit point, et prier Dieu comme si nos travaux étoient vains.

Si notre Cour d'Hanover est maintenant dans une bonne et intime intelligence avec celle de Berlin, comme je l'espere et le souhaite, ces deux Cours pourront contribuer beaucoup au commun salut, et elles y trouveront leur compte en particulier. Vostre Altesse Electorale est la mere commune des deux insignes princes dont il s'agit, ce qui doit être un des grands fondemens de leur Union. Cette Union leur vaudra plus que tous les diamans et pier-

reries dont parle V. A. E., que le feu Roy a laissés, et que tous les tresors que Mgr. l'Electeur peut mettre ensemble. J'espere que Dieu leur donnera son saint esprit pour bien envisager cette importante verité. Ils causeront par là une grande joye à tous les bien intentionnés, mais surtout à V. A. E. et à moy qui suis etc.

CDXXXIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce 16 de May 1713.

J'ay leu vostre lettre avec beaucoup de plaisir, et je trouve que vous avez fait un miracle d'avoir composé un livre qui plait à tous les chrestiens, où la pluspart aime la contradiction. Je n'ay jamais leu le livre de Lulle. Je n'en ay même jamais ouy le nom que d'un qui faisoit les operas à Paris, et qui accordoit mieux les sons qu'apparemment le savant Lulle les opinions, surtout si son savoir tendoit à trouver la pierre philosophale. Je trouve le livre du *Freethinker* fort inutile; car on le fait assez sans qu'il le permet. J'y ay répondu qu'il en auroit fait un plus utile, s'il en avoit un qui fît penser l'un comme l'autre, surtout en Angleterre où il y a tant de factions. Je suis d'un âge à faire en sorte que la tranquillité d'esprit conserve la santé du corps. J'aime autant parler von gespenstern que des choses dont je ne sçay pas l'evenement. A present mes enfants et petits enfants paroissent estre tres bien ensemble, et le nombre en est augmenté par une

petite Princesse à Berlin, qui a esté baptisée sans ceremonie, comme on a tousjours fait icy. J'espere qu'on invitera cette Cour icy dans des choses de plus grande consequence, mais Dieu a pris paisir dans la varieté dans toutes ses oeuvres. Nous partirons demain pour aller à Herrenhausen où l'air de May, le chant des oiseaux et des grenouilles m'y fera plaisir, mais non pas de considerer que les arbres durent plus que nous. Cela me remettra du deplaisir que j'ay dû apprendre que la terre de Bronsvic produit des monstres comme ceux qui ont martelé à mort un pauvre pasteur avec sa menagere, pour avoir son argent. On en a fait plusieurs prisonniers, et entre autres un garde de l'Electeur, qui a esté le conducteur des autres. C'est à les examiner que Mr. Holl doit faire l'essai de sa dexterité. N. a esté envoyé pour complimenter l'Imperatrice. L'Oberschenck Busch est devenu Kammerherr de l'Electeur, le Comte Plate a demandé son congé. C'est tout le changement que vous trouverez icy. Quoyque vous ne parlez pas de vostre retour, j'espere que c'est pour me surprendre plus agreablement, sachant que personne n'y prend plus de part que moy. S.

CDXXXV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 1 de Juin 1713.

Je suis bien glorieuse d'avoir eu une lettre de l'Empereur pour me faire payer au Duc Maximilian la pension

que je luy donne, que le Pere Wolf a sans doute obtenu; car j'ay esté bien aise de voir que S. M. I. s'interesse pour luy, mais bien fachée qu'il demande de l'argent (qui est pourtant tout prest), pour faire des procés, que je trouve fort indigne de son rang, et que le Pere Wolf luy fait faire, et qui me font mal au coeur. J'ay fort remercié S. M. I. qu'il s'interesse pour luy et luy ay dit que je ne l'ay retenu qu'à fin qu'il le vienne prendre luy-mesme, ne l'ayant veu en plus de 12 années, puisque le Pere Wolf a peur que je luy donnerois une autre conduite. J'ay creu vous revoir icy, c'est pourquoy je ne vous ay point escrit, et aussi je n'ay eu rien de bon à vous dire de la paix. S.

CDXXXVI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 3 de Juin 1713.

Madame. Je ne puis me dispenser de mander à V. A. E. une grande nouvelle, dont j'ay fait part aussi à l'Imperatrice Douairiere par la Freule de Klenck suivant le papier cy-joint.

Si celles d'Angleterre ne sont pas si curieuses, elles nous interessent d'avantage. La Reine fait fort valoir dans sa Harangue son amitié envers la Maison d'Hanover. Je voudrois que V. A. E. eût sujet d'en parler aussi.

Entre Anne et Hanover l'amitié fort pronée
Dans un sermon public aux yeux est etalée.
Si vous m'en demandés et la preuve et la foy,
C'est qu'Anne nous le dit et Hanover — se tait.

Si j'avois mis: *et Hanover le croit*, la rime y auroit peutêtre été passable, mais la raison n'y auroit point trouvé son compte.

L'Imperatrice regnante est attendue en peu de jours. On dit qu'Elle viendra par eau, presque depuis Inspruck, descendant sur l'Inn et sur le Danube. La bonne Princesse étant assés fatiguée, reposera mieux en se servant de cette voiture qui va assés vite. Il n'y a que la multitude des ponts, sous lesquels il faut passer, qui demandent de la precaution, à fin que le basteau ne donne pas contre quelque pillier. Je me souviens qu'un jour un comte de Sternberg, se servant de cette route commode, se noya avec toute sa famille. Mais il n'y a rien de tel à craindre pour l'Imperatrice, de laquelle tant de monde aura soin.

Angelo est heureux d'avoir fait son acte étrange à Hanover et non pas en Italie, où il auroit couru risque d'estre brûlé. S'il a été en son bon sens, il aura peutêtre craint d'être empoisonné comme l'Empereur Henri VII. En quel cas je crois qu'il seroit permis de rejetter un tel morceau. Il devoit arriver quelque miracle en cette rencontre. Peutêtre qu'il en est arrivé un que personne n'aura vû sur le lieu, mais qui se debitera un jour en Italie. — Les livres sont pleins de miracles arrivés en cas semblable. Un prêtre devant vuider la calice, y vit une grosse araignée. Il avala le tout. Un peu apres il s'endormit, et comme il eut la bouche ouverte,

l'araignée sortit saine et sauve, et luy demeura sain et sauf aussi.

Je suis ravi que la lettre de V. A. E. confirme mon esperance d'une bonne intelligence des deux cours, dont les Souverains sont vos descendans. Au mariage du pere du Roy de Prusse d'à present, j'avois mis dans l'Epithalame ce distique, qui fût même approuvé par le Marquis d'Arcy:

L'Elbe qui dans son sort notre Visurge engage.
Peut de l'Istre et du Rhin asseurer le rivage.

V. A. E. s'étonnera de ma verve poëtique qui me fait faire des vers, ou me souvenir de ceux que j'ay faits. Je crois que cela vient des vins de Montferrat, de Montepulciano, et surtout de Tokay qu'on me fait boire icy; et qui me font mépriser ceux de Bourgogne et de Champagne dont on fait cependant cas icy, mais peutêtre seulement parce qu'il n'est pas aisé de les avoir. Je voudrois que le vin me rendît prophete comme il me peut rendre poëte, et qu'en disant en vers que *les deux Bra* (selon le stile de M. de Danquelman), c'est à dire Brandenbourg et Braunsweig, doivent sauver l'Empire par leur genereuse assistance donnée à l'Empereur et à la patrie, je fusse seur de dire la verité, comme je suis seur qu'ils y trouveroient leur comte. Mais j'ay peur que le vin ne me donne plutôt une humeur podagrique que prophetique, et ce n'est pas une des moindres raisons qui m'obligent de partir d'icy. J'espere de trouver V. A. E. dans un état encore plus promenant que celuy de Mgr. le Duc Regent de Wolfenbuttel, et je suis avec devotion etc.

CDXXXVII. 1.

Leibniz an den römischen Kaiser Karl VI.

(Nicht datirt.)

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Nachdem ich gern auch bey meiner rückreise nach Hannover Ewr. Majestät in etwas nüzlich seyn wolte, ist mir unter andern beygefallen, daß in den Englischen Sachen, welche mir ziemlich durch die Hände gangen, solches vielleicht geschehen köndte; zumahl nachdem ich die gelegenheit gehabt bey dem Grafen Schlick mit dem Grafen von Gallas bekand zu werden, welcher, wie ich befunden, eben die principia hat; habe also etwas über die Englischen geschäffte aufgesezet, so auch diese beyde Grafen gesehen und welches ich allerunterthänigst beyfüge und E. M. höchst erleuchtetem urtheil unterwerffe. Stünde also dahin, ob E. Mt. dem Grafen Gallas (der zu gutem glücke noch nicht entfernet) aufgeben wolten, mit mir ferner hierüber zu einer näheren instruction zu communiciren. Der ich verbleibe lebenszeit u. s. w.

2.

Puisque toutes les apparences sont que le Ministere Anglois a en veue d'établir le Pretendant sur le Trône de la Grande Bretagne, ce qui achevera de rendre la Maison de Bourbon arbitre de l'Europe, il faudroit que ceux qui sont interessés dans la conservation de la Liberté publique, prissent des mesures convenables pour empêcher un si grand malheur, qui nous surprendra un jour, comme par

un coup de foudre, lorsque la Cour de France, d'intelligence avec celle d'Angleterre, jugera à propos de faire jouer la mine qu'elle acheve maintenant de charger.

Car il est seur que, si la Hollande est desarmée apres la méchante paix qu'on vient de faire, ces deux cours n'auront plus rien à craindre qu'un coup du ciel; et humainement parlant, l'affaire du pretendant est faite. Aussi est-il visible que, si la Reine d'Angleterre congedie les trouppes suivant la maxime de ceux qui ne veulent point de *standing army*, le pays sera ouvert, et 10,000 François ou du parti François passant avec le pretendant suffiront pour l'établir, et si la Reine conserve quelques trouppes et officiers, ce ne seront que des gens dont la cour se croira seure. Ainsi l'opposition ne peut venir que du côté de la Hollande; mais elle viendra trop tard si l'Etat ne demeure armé tant par mer que par terre, et surtout par mer. Et l'Etat des Provinces Unies tout armé qu'il pourroit être, n'oseroit rien entreprendre, sans se savoir soutenu du côté de l'Empereur et de l'Empire.

Or les gens ne sont pas assés stupides en Hollande pour ne point voir que leur liberté et leur commerce sont apparemment perdus, si jamais le pretendant parvient à la couronne. Car il ne peut attribuer le renversement de Jacques II son pere qu'aux Hollandois, et il n'aura qu'eux à craindre principalement. Et il aura beau jeu contre eux, en se servant de l'ancienne jalousie de commerce entre les deux nations pour animer les Anglois contre cette République, suivant le *delenda Carthago* d'un chancelier de Charles II, et pour ruiner les uns par les autres, en les rendant tous les deux miserables ou esclaves.

Cependant le desespoir de pouvoir mieux faire a porté les Hollandois à la miserable paix qu'ils viennent de signer, et dont ils voyent assés les suites pernicieuses; et si l'on avoit pû leur faire esperer de bonne heure que l'Empereur avec l'Empire les soutiendroit comme il faut, ils auroient mieux aimé sans doute de continuer une guerre où ils étoient en si bon train, et qui apparemment mettoit tout en seureté, que de s'exposer à la recommencer bientôt à contretemps, et dans des aspects incomparablement plus malins, pour se sauver avec l'Angleterre, ou à souffrir, les bras croisés, ce qui entraînera la perte indubitable de la liberté de l'une et l'autre Nation.

Maintenant soit que l'Empereur fasse la paix avec la France ou non, il est de son indispensable interest et de celuy des Provinces Unies de s'entendre malgré tout ce qui s'est passé (puisque les passions doivent cesser en matiere d'estat), et de prendre des mesures ensemble pour eventer, s'il est possible, la mine qui se prepare en Angleterre, et qui par un contrecoup va accabler toute l'Europe. Il faut que Sa M^té^ Imperiale continue de se rendre considerable par le bon ordre de ses armes, de ses finances et de ses conseils, à fin que les Hollandois et les Anglois bien intentionnés y puissent prendre confiance; et il faut en même temps entamer des negotiations secretes pour regagner et encourager les esprits dans ces deux nations et pour faire prendre des mesures capables d'arrêter le mal.

L'Electeur de Bronsvic qui y est interessé autant que qui que ce soit, pourra contribuer beaucoup à ce dessein. Comme il a quelque droit de parler en Angleterre en son nom ou en celuy de l'Electrice sa mere, en qualité d'he-

ritiere presomtive selon les loix et sermens, et en consequence de la derniere Harangue de la Reine, où l'on prône tant son amitié, il en pourroit demander les effects; il pourroit desirer des asseurances reelles en Angleterre même, au defaut de la garantie étrangere qu'on a fait rayer dans le traité de barriere. Et il pourroit faire voir le danger de la nation, si ces asseurances reelles sont negligées. Ces remonstrances faites d'une maniere efficace, mais respectueuse, et soutenues par de petits discours bien faits et par des libelles écrits d'une sorte persuasive et convenable au genre Anglois, auroient une grande influence dans les esprits, surtout maintenant quand il s'agira d'élire les membres d'un parlement nouveau, et le Ministere pourroit être forcé ou de rompre avec le peuple dans le parlement prochain, ou de consentir à un établissement du legitime successeur, qui détruiroit les machines pernicieuses qu'on a dressées.

Le Roy de Prusse aussi dont l'épouse est la plus prochaine heritiere de la Couronne d'Angleterre apres la ligne de son frere le prince Electoral de Bronsvic, pourroit entrer dans le plan qu'on formeroit pour empêcher les desseins des Bourbons par rapport à l'Angleterre. Et son concours ne serviroit pas d'un petit appuy aux bien intentionnés en Angleterre et en Hollande.

Mais pour faire plus seurement quelque effect en Hollande, il faudroit s'appliquer avec une étude tout particuliere à regagner les Magistrats de la ville d'Amsterdam, qui a le plus de poids en Hollande, comme la province de Hollande fait pencher la balance dans tout l'estat. C'est la ville d'Amsterdam qui a causé la decadence et la ruine du parti des de Witt en 1671 et 1672; c'est elle

qui a empêché le prince d'Orange de porter les choses à la rupture, quand les François se rendirent maistres de Luxembourg, et ce fut elle, par apres, qui le mit en état de passer en Angleterre, quand elle se reconcilia avec luy, voyant que le Roy Jacques II tendoit à opprimer la liberté. C'est cette ville maintenant qui a le plus contribué à la mauvaise paix, mais enfin c'est elle aussi qui pourra redresser les choses, quand elle envisagera le danger qui la menace du côté de l'Angleterre et d'un autre Jacques qui s'appelle le 3me, et quand elle croira trouver un ferme appuy dans l'Empereur et dans le parti qui sera pour la succession d'Hanover.

Ainsi il seroit temps ce semble qu'on pensât à un certain plan, qu'on en convînt avec l'Electeur de Bronsvic, qu'on y attirât le Roy de Prusse, s'il est possible, pour ne rien dire des Alliés du Nord, qu'on travaillât à faire gouster ce plan à des personnes capables d'inspirer de meilleurs sentimens à la ville d'Amsterdam, et qu'on fît connoistre aux Anglois zelés pour la liberté qu'ils seront soutenus, s'ils osent se declarer comme il faut. Car il ne leur manque que cela, et il est à craindre que les plus considerables ne trouvant point cet appuy, et se voyant abandonnés, ne suivent le torrent, et ne s'accommodent avec la Cour, qui par ce moyen regnera encor dans le prochain parlement, apres quoy le mal sera presque irremediable.

CDXXXVIII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Extrait de ma lettre. L.)
Vienne, Juillet 1713.

Madame. Celuy qui a harangué l'Imperatrice de la part des Estats de l'Austriche superieure, a dit que Linz esperoit de se pouvoir vanter un jour d'avoir donné les premiers complimens à l'Empereur futur. Mais un bourgeois de Linz parmy les figures qu'on voyoit à l'illumination de sa maison, a mis une dame qui levoit son tablier, avec ce mot qui devoit être l'ame de la devise: Nur vor einen. Et sur ce tablier levé il pleuvoit de petits enfans du ciel. Mais les paysans du Tirol en la complimentant ont parlé presque comme si l'enfant y étoit déjà. Ils ont peutêtre ouy dire que les femmes avoient des oeufs, et que le Mâle ne fait que les reveiller. Quand j'étois à Paris, on voyoit le titre d'un livre affiché á tous les coins des rues qui portoit: *les oeufs des femmes, dedié à Mgr. le dauphin.* Pour moy je fais valoir icy la gageure de M. de la Hontan, qu'il offroit à tous ceux qui voudroient gager avec luy soutenant que l'Imperatrice, revenue d'Espagne, auroit bientot des enfans, allegant quantité d'exemples de Hollandoises, Hambourgeoises et autres revenues de ce pays-là.

Je trouve fort convenable, qu'on fasse une triple Alliance entre V. A. E., l'Empereur et le Czar. Vous fournirez le successeur, Madame, l'Empereur les Trouppes et le Czar la flotte, et je croy qu'il voudroit en être l'Amiral luy-même. Ce seroit une Action digne des an-

ciens Heros de la Table ronde, qui combattoient pour les dames. Le Roy Artus estoit de la Grande Bretagne.

Je ne say si V. A. E. reçoit encor des lettres du Comte de Strafford. Un de mes amis qui est ancien ami de l'Evêque de Bristol, me dit que cet Evêque dernierement a donné de grandes asseurances de ses bonnes intentions. Je crois qu'on ne le consultera pas quand il s'agira de faire venir le pretendant. S'il est vray que le C. de Strafford ira en France relever le duc de Shrewsbury, il en saura d'avantage.

On a eu raison à Whitehall de se mettre en colere contre la plaisante Harangue attribuée à la Duchesse de Shrewsbury,

qui nomme un chat un chat, et Rolet un fripon.

C'est parler trop clairement des mysteres d'Etat.

Est-il possible que l'Electeur de Cologne se soit mis en pleine rue à jeter des pierres aux garçons? — Mgr. le Duc Regent de Bronsvic pourra conter à V. A. E. l'action du frere, c'est à dire de l'Electeur de Baviere encor bien jeune. L'Electeur, le duc et encor d'autres princes étoient à Leide, voir le Theatre Anatomique. La porte ayant été laissée ouverte, voicy une foule de jeunes garçons qui y entrent par curiosité. Mais comme cela incommodoit la compagnie, l'Electeur dit aux autres: „Laissez-moy faire, je les éloigneray bientost.“ Et le voilà qui se jette sur les garçons et les chasse à coups de poing.

Peutêtre que la lettre de Mgr. le duc de Saxe-Zeitz dont on a parlé à V. A. E., étoit du vieux temps: mais le chien est moderne, et la duchesse paroist à present fort complaisante. Mad. la princesse Electorale aime à

rire aux depens d'autruy. Elle a raison, car elle ne battra, et n'egratignera pas Monseigneur son mari, d'autant qu'elle nous doit encor des garçons.

CDXXXIX.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 22 de Juillet 1713.

Vous avez eu beaucoup de prudence de ne pas m'avoir mandé le danger où a esté M^{lle} Klenck, qu'on m'apprend en même temps qu'elle se porte mieux. Je suis fort persuadée que les bontés que S. M^{té}. I. luy a témoignées dans cette rencontre, l'ont mieux guerie que tous les remedes des medecins. Je crains que vous en estes enchanté aussi, puisque vous estes si peu pressé à revenir. Je n'ay point eu de compliment de Mylord Strafford depuis que je luy ay donné à entendre que je serois bien aise d'avoir lieu de luy être obligé; mais qu'on ne faisoit rien pour ma maison en deçà ny en delà de la mer.

Je n'ay pas ouy parler de la harangue de la Duchesse de Shrewsbury. Je ne vous en feray non plus, parceque j'espere de vous revoir bientost et de vous dire de bouche les sentiments d'estime et d'admiration que j'ay pour vous. S.

P. S. J'ay esté 15 jours à Salzdahl, pendant que l'Electeur a esté à Pyrmont. A present le duc est allé

en Tyrol, pressé par l'affection qu'il a pour Mad. sa petite-fille, et fort persuadé de son ignorance, ce que vous pourrez justifier par les oeufs dont vous parlez dans vostre lettre.

CDXL.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Herrenhausen le 1 d'Aoust 1713.

Je n'ay pas besoin de vous escrire une grande lettre, en vous envoyant les deux de Mr. Burnet. Apres avoir fait lire celle qui estoit pour moy, je n'ay pas eu la patience d'escouter la vostre, quoyque ma curiosité l'a fait ouvrir. Je luy ay fait escrire par Gargan que j'avois meilleure opinion que jamais de la nation, et qu'il y avoit sans doute tant de gens qui avoient autant de bons sentiments que luy à recompenser, qu'il sembloit que son temps n'estoit pas encore venu, mais je crois que ce bon homme y est aussi bien connu comme il l'est icy. La Princesse Electorale a receu une fille d'Angleterre née à Hanover nommée Brandshagen, pour lire l'Anglois devant elle. Ce. n'est pas pour sa beauté qu'on l'a demandée. Ainsi j'espere qu'on en sera contenté. L'Electeur dit qu'il est arrivé à la Princesse comme à luy avec ses Comediens qui sont espouvantables, et qu'il veut renvoyer. S.

CDXLI.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 29 de Novbre 1713.

Madame. Je felicite V. A. E. de Sa restitution, ayant appris qu'Elle a été encor incommodée d'un eresipele. On doit aussi feliciter Mgr. le duc de Bronsvic de n'avoir pas été emporté par un cheval fougueux. Ceux qui entendroient parler des accidens arrivés à V. A. E. et à S. A. S. sans vous connoistre, croiroient, Madame, que vous êtes une jeune princesse Sophie, et luy un jeune duc Antoine. Car ce sont des accidens qui arrivent aux jeunes gens, et l'eresipele marque de la chaleur, et quand on entendra dire qu'apres le mal passé vous avés dansé ensemble, on en sera d'autant plus persuadé. Par ordre de la Majesté de l'Imperatrice Amalie, j'ay écrit à Mgr. le duc Antoine et à M. Molanus, pour avoir des preuves de la teste de St. Gregoire de Nazianze, envoyée de Hanover icy. On a dit qu'elle étoit encor ailleurs. Quand les aigles avoient plus d'un nid, les saints en avoient aussi. Et un tres celebre auteur François a fait un livre fort savant sur la multiplicité des testes de St. Jean le Baptiste.

La derniere fois que j'eus audience de l'Empereur—mais il y a déja plus d'un mois — Sa M^té^ Imperiale eut occasion de témoigner combien elle estoit satisfaite non seulement de ce que Mgr. l'Electeur fait pour la cause commune, mais aussi de sa moderation dans les affaires du Nord. Sa M^té^ m'a fait donner une lettre pour S. A. E., et je me preparois à partir, lorsque j'ay été attaqué de mon mal arthritique, qui ne me cause point de douleurs, mais qui

me defend cependant de marcher et me fait le plus souvent rester au lit. J'espere qu'il se dissipera bientost.

La belle harangue que l'Empereur vient de faire aux Estats de la Basse Austriche, vaut bien celle d'un chancelier à tous égards, à ce que tout le monde me dit. Je n'ay pas été en état de l'entendre. Elle marquoit bien que Sa M[té] est intentionnée de continuer la guerre, si la France ne consent à des conditions qui puissent procurer plus de seureté aux frontieres de l'Empire du costé du Rhin superieur.

L'Empereur fait voir qu'il travaille plus maintenant pour les interests de l'Empire que pour les siens, et il est à souhaiter que l'Empire le reconnoisse comme il faut. On croit que le prince Eugene sera bientost icy, à fin de preparer tout pour la campagne future. On traitera mieux en cette posture.

Il semble que la declaration du Czar qui ne veut pas abandonner tout à fait le Roy de Dannemarc dans la presente conjoncture, a contribué à suspendre la marche des Prussiens, de même que les dissuasions de l'Empereur, de Mgr. l'Electeur et de Messieurs les Estats. Il n'est pas peu de chose cependant que le Roy de Prusse est en quelque façon en possession de Stetin. Pourveu que le blocus de Tönning soit levé, le reste se pourroit terminer à Bronsvic. Mais j'ay peur qu'il y ira comme à Utrecht où les affaires ne se traitoient que pour la formalité. Beaucoup dependra du Czar.

On m'a dit que le Comte de Strafford a fait un peu le mutin envers le Ministere d'Angleterre, apparemment pour se faire craindre et pour extorquer quelque chose. Car il est d'ailleurs de leur secret, à ce qu'on dit. M. le

Comte Gallas qui a été longtemps Ministre de l'Empereur en Angleterre, croit qu'on a beaucoup de raison de soubçonner que le Ministere est pour le pretendant; et que d'habiles gens n'ont pas mal jugé qu'apres le changement de la Cour, le premier parlement debaisseroit les Whigs, que le second feroit la paix, et que le troisieme changeroit la loy de la succession. C'est peutêtre l'intention; mais la guerre où la France est encor avec l'Empire, semble embarrasser un peu la cabale. Car une demarche trop outrée pourroit obliger la Hollande de rentrer en guerre. Il y a longtemps que la Cour d'Angleterre avoit fait courir le bruit qu'elle renvoyeroit M. Harley à Hanover. Je crois qu'elle l'a fait pour amuser les peuples. Elle a fait écrire à la Reine des lettres circulaires aux amis de la couronne pour ne point loger le pretendant, même à la ville de Hambourg. Je ne say si elle n'en a pas écrit aussi à Mgr. l'Electeur. Cela seroit curieux, et la réponse apparemment ne seroit pas moins curieuse. On n'oseroit prier reciproquement Sa M^{té.} de ne point faire ce qu'elle deconseille aux autres. Je suis etc.

P. S. L'Empereur m'a accordé la distinction de me donner audience dans sa retirade comme à un de ses Ministres et comme à des personnes d'une admission particuliere. Il ne l'accorde point aux ministres étrangers, ny à des conseillers Imperiaux Auliques. L'ayant dit dernierement à Madame la comtesse Caraffa, gouvernante de la maison de l'Imperatrice Amalie, Sa M^{té.} a bien voulu m'accorder la même grace à titre de serviteur le plus ancien qu'elle ait icy.

CDXLII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 8 de Decbre 1713.

Il y a longtemps que je ne vous ay pas donné des marques de mon souvenir, parceque vous m'aviez mandé que vous seriés bientost icy; mais il semble qu'un air pestifere est plus cheri de vous que celuy d'Hanover, et que le bon accueil que l'Empereur et les Imperatrices vous font, vous retient là, en faisant valoir vostre merite. Nous avons cependant eu plusieurs Anglois icy qui ont fort regretté vostre absence, et qui continuent de nous enseigner de la succession, pendant qu'on me mande que la Reine Anne n'a pas esté de longtemps d'une meilleure santé. La mienne est bien pire d'avoir passé 83 ans, ce qui est une maladie incurable, et qui m'abat beaucoup. Cependant on veut que je m'employe aupres de S. M. Imp. l'Imperatrice Amalie pour luy faire un meilleur pourtrait du Comte d'Ursel qu'on luy a fait. C'est pour cela que j'envoye une copie de la lettre que l'Evêque de Spiga a écrite à l'Abbe Hortense. Il est vray que le Comte d'Ursel n'est pas assez grand Seigneur pour estre cousin de l'Imperatrice, mais bien pour estre mari de la Princesse de Salm sa Cousine, comme ceux qui connoissent sa personne et sa race, le témoignent. Peutestre n'a-t-il pas les 16 quartiers, mais en recompense il a espousé une Princesse qui a passé 30 ans, bossue devant et derriere, et dont on dit que la conduite n'a pas esté fort reglée.

P. S. Pendant que je vous escrivois, je reçoy la vostre du 29 Novbre que j'ay fait voir comme vous l'avez

souhaité, à Mr. l'Electeur et à Mr. de Bernsdorf, quoyque je n'y aye rien trouvé pour eux. Mais je crois qu'ils ont esté bien aises de voir aussi bien que moy la distinction que Leurs Majestés Imperiales ont pour vous. Il seroit à souhaiter que les bonnes intentions de S. M. I. eussent un meilleur succés. Quant au Pretendant, un Mylord a dit: „si on le bannit partout qu'il faut l'envoyer icy," où j'espere de vous revoir bientost et de vous dire moy-mesme l'estime que je fais de vostre merite. Sophie.

CDXLIII.

Leibniz à la Princesse Electorale Caroline.

Vienne ce 16 de Decbre 1713.

Madame. Depuis mon départ d'Hanover je n'ay point voulu importuner V. A. S. par des lettres qui ne Luy pouvoient apprendre que des choses qui Luy sont indifferentes. Mais je ne dois negliger l'occasion de faire connu à V. A. S. ma devotion perpetuelle par des souhaits que je fais tousjours, mais dont le temps autorise maintenant les marques, en priant Dieu, Madame, de donner à V. A. S. les années de Madame l'Electrice avec autant de santé, et un jour le titre si justement obtenu par la reine Elisabet, et que vous vous êtes bien mise en train de meriter. Cela veut dire que je souhaite autant à Monseigneur votre Epoux (à qui je souhaiterois que toute ma devotion fût connue); car vous ne pouvez être sur le trône de cette Reine que par luy.

Toutes les fois que les gazettes disent des choses qui vous y approchent et qui ne sont pas encore trop croyables; je souhaite qu'elles le deviennent. Tantost une escadre vous mene ensemble en Angleterre, tantost le Roy de Danemarc, le Roy de Prusse et l'Electeur de Bronsvic font une Alliance pour soutenir votre querelle. Et le Czar même n'étudie la marine que pour vous servir en heros de la Table ronde. Il est temps qu'on change le Roman en histoire; car nos Envieux ne s'endorment point. Le Comte Gallas qui va partir pour Rome dans peu de jours, me disoit que le jugement des habiles gens en Angleterre avoit été que le premier parlement du present Ministere abbaisseroit les Whigs, que le second feroit la paix et que le troisieme travailleroit à changer la loy de la succession. Quelcun me dit qu'on pense serieusement à Hanover à s'y opposer. Je le souhaite de tout mon coeur, étant avec devotion, Madame, de V. A. S., le tres soumis et tres fidele serviteur.

CDLXIV.

La Princesse Electorale à Leibniz.

Hanover le 27 de Decbre 1713.

Vous pouvez estre persuadé, Monsieur, que de toutes les lettres que ces festes m'ont procurées, la vostre a esté le mieux receue. Vous avez raison de commencer vos voeux par le trône d'Angleterre, qui, à la verité, en a le plus de besoin, et malgré toutes les belles choses que vos

gazettes vous disent, il me semble que tout va de mal en pis. Pour moy qui suis femme et par consequent aime à me flatter, j'espere que le trop de mal des affaires ira à l'avantage de la famille. Je prends la comparaison que vous faites, quoyque trop honorable pour moy, de la Reine Elisabeth, à bon augure. Son droit lui fut disputé par une soeur jalouse et de méchante humeur, et elle n'en fut jamais sure qu'à son avenement à la couronne. Vous voyez, Monsieur, combien l'amour propre est ingenieux à se flatter. Dieu soit loué que nostre Princesse de Galles (l'Electrice L.) se porte mieux que jamais, et qu'elle a tout l'air de l'emporter par sa bonne santé sur tous ses ennemis. Vous nous prenez pour les vostres, puisque vous ne pensez pas à vostre retour, qui est souhaité par les vivans et par les morts, qui, s'ils pouvoient se plaindre, ne se trouveroient pas trop bien traités de vous. Que vous ont-ils fait, Monsieur, ces pauvres princes et ducs, pour vouloir que la seule consolation qui reste à la vanité, ne leur soit pas donnée, et que le monde ne soit pas instruit par vous de tous leurs beaux faits? Je ne sçais ce qui les doit flatter d'avantage d'estre loués par un homme comme vous, ou qu'ils servent d'exemple à leurs neveux pour toutes les belles et bonnes qualités qu'ils doivent avoir possedées. J'espere qu'apres m'estre fait leur avocat, vous serez trop poli, Monsieur, pour me refuser vostre retour. Vous trouverez que, malgré vostre longue absence, je suis tousjours vostre amie. Caroline.

P. S. Pour toutes les nouvelles que je vous puis donner d'icy, c'est que ce soir il y aura un bal à Mgr. l'Electeur, et mes enfans en seront. Mgr. le Prince E.

vous est tres reconnoissant pour tous les souhaits obligeants que vous faites pour luy; il souhaite votre retour.

CDXLV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 28 de Decbre 1713.

Je trouve que Mr. Molanus n'a point d'autres preuves de la teste de St. Gregoire que de toutes les autres Reliques que Henry le Lion a apportées, de la terre sainte, dont il a fait imprimer tout le Catalogue.

J'ay escrit à Madame pour luy faire connoistre le Chevalier Fontaine, s'il est encore à Paris. Je vous remercie des prieres que vous voulez faire pour moy à cette nouvelle année, et souhaite que vous ayez beaucoup de credit en ce lieu-là [1]), pour obtenir tout ce que vous souhaités. Il me semble que vous n'estes pas trop pressé pour retourner en celuy-cy. Je n'ay pas répondu à celle que vous m'aviez escrite parceque je vous croyois en chemin; mais dans vostre derniere vous n'en dites rien du tout. Nous avons des Anglois icy fort bien intentionnés pour moy, ce qui me fait pitié, car je ne sçaurois vivre aussi longtemps que la Reine Anne, pour leur en témoigner ma reconnoissance. Mr. Schütz y mande qu'il ne l'avoit jamais vue en meilleure santé. En France on fait des chansons sur le Pape, mais les Jesuites triomphent partout.

1) au ciel. L.

L'Evesque de Spiga est à Munster et son troupeau ne s'en trouve pas plus mal. Il est pourtant fort bien intentionné pour eux. L'Evesque de Munster s'amuse à faire la paix entre le Prince de Salm et sa soeur. Il veut faire venir les nouveaux mariés à Munster. Sophie.

CDXLVI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover ce 4 de Janvier 1714.

Je m'estois attendue, Monsieur, d'apprendre par vostre derniere lettre le temps de vostre retour, mais c'est de quoy vous ne parlez pas, dont je suis fort fachée, quoyque je sois si bonne imperialiste que je ne dois pas envier à l'Empereur le plaisir qu'on dit qu'il prend de vous entendre parler. J'espere aussi que vostre eloquence apaisera Sa M[té] Imperiale à l'égard de la pauvre Princesse de Salm qui me paroist avoir témoigné avoir de l'esprit de s'estre delaissée des cruautés de son frere. J'ay envoyé copie de sa lettre et de celle du Comte Ursel à Mr. Gulleck. Par cy vous pouvez juger de ce mariage, et aux choses faites il n'y a point de remede. Aussi la S[te] Ecriture dit que ce qui sort du corps, ne souille pas l'ame, mais ce qui y entre, dont cette maison a eu assez de chagrin. Mais comme vous dites que la Princesse n'est pas seulement borne, mais aussi sourde, elle ne sera pas incommodée de la vivacité de son mari.

Le duc de Brunsvic a eu des emanations; mais j'espere que cela n'aura point de suite, puisque le Prince Hereditaire

et Mad. sa soeur seront icy aujourd'huy. Mr. de la Hontane a esté fort scandalisé que vous l'avez nommé dans vostre lettre avec Bouquoi. On en attend deux icy qui viennent aussi de la Bastille, le Pere de Brandebourg et un pauvre Constantin; mais on dit que ceux-cy ont beaucoup d'esprit. Cependant l'Electeur ne les demande pas. Mais il me semble l'avoir touché que vous avez si peu de consideration pour luy.

Je ne vous parleray point des affaires d'Angleterre. On dit que le pape s'interesse beaucoup pour le pretendant, ce qui luy fera plus de tort que de bien. Si je n'avois que 30 ans, j'y serois fort interessée, à present je ne pense qu'à avoir l'esprit tranquille pour conserver le corps le plus longtemps que cela se pourra S.

P. S. J'ay écrit si vite que vous aurez de la peine à lire ce brouillon.

CDXLVII.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

(Sans date.)

Madame. Je suis ravi de ce que V. A. E. aussi bien que Monseigneur l'Electeur ne desapprouvent pas tout à fait la maxime que j'avois avancée, que les belles verités meritent d'estre recherchées, quand elles n'apporteroient point de profit, et que c'est les deshonorer que de les mesurer à l'aune de l'interest.

C'est la nature des belles choses en general comme des

diamans et des tableaux excellens qu'on les doit estimer à cause du plaisir que leur beauté donne.

Mais la verité surtout est de ce rang. Elle est comme le Royaume des Cieux dont nostre Seigneur dit: „cherchés premierement le royaume de Dieu et sa justice, et le reste vous viendra". — On en peut dire autant de la verité: il suffit de chercher les grandes et solides verités par elles-mêmes, et cependant leur utilité ne manquera pas de se faire connoistre. Cette comparaison du Royaume du Ciel et de la verité est d'autant plus juste, qu'on peut dire que les plaisirs des ames heureuses ne peuvent consister que dans la connoissance des verités qui font connoistre les merveilles de Dieu et faire aimer et admirer ses perfections. Ainsi plus on les gouste icy bas, plus on approche des à present des plaisirs celestes.

Je ne veux point renouveller la controverse de l'Archevêque de Cambray decidée par le Pape même; mais je crois qu'on peut dire sans contrevenir à cette decision, que la vertu est estimable par elle-même, et même que ceux dont le genie est portée à la justice, l'observeront quand ils n'auroient ny chastiment à craindre, ny recompense à esperer, et ne voudroient point tromper quand ils ne seroient jamais découverts. Et que ces personnes sont les plus propres à faire des actions genereuses, et même à bien servir. Ainsi ce qui est le plus beau et le plus solide, est dans le fond le plus utile.

Cela se monstre aussi dans les sciences. Voicy, Madame, la representation d'une verité ou enontiation celebre, que Pythagore a estimé digne d'une hecatombe, lorsqu'il en fit la découverte. Et il n'avoit point de tort. Elle passe encor pour merveilleuse, et c'est elle et quelque peu de

semblables qui ont ouvert la Chine aux Europeens. On peut même dire que l'Astronomie qui nous fait predire des Eclipses, et surtout la perfection de la navigation, par laquelle un monde nouveau nous a esté ouvert, sont deues à cette connoissance.

CDXLVIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover, Janvier 1714.

Vos lettres me sont tousjours fort agreables, n'ayant pas le bien de leurs Mtés de vous entretenir de bouche, quoyque j'en eusse un grand besoin, comme il m'a fallu me tenir chaudement pour un eresipele au derriere de la teste, qui est pourtant passé, et je jouis de la bonne Compagnie des Princes et Princesses de Wolfenbutel, hormis Mr. le duc et la Princesse de Bevern, l'un qui apprehende de partir pour l'autre monde, et l'autre se trouve dans un estat à y faire entrer un autre. Cependant comme je pretends par mon âge ce pas devant luy, je crois qu'il m'attendra; mais c'est un méchant augure que son Mops est mort, qui estoit un favori sans merite. Je ne sçay si Jmhoff viendra dans sa place, qui a donné $\frac{m}{40}$ escus pour sortir de prison. Ce n'est pourtant pas assez pour payer une nouvelle maîtresse du Roy de Pologne, car elles luy coustent toutes bien d'avantage. On dit que la derniere ne luy a rien voulu accorder, sans qu'il luy ait promis de vivre de mesme avec sa Reine, et que cela est arrivé aussi. Le Prince Royal n'est pas

encore en Saxe. Il semble qu'on craint que l'approche de sa mere et grande-mere luy donneroit plus d'aversion pour le Catholicisme. Pour la France, les Jansenistes y sont autant haïs que les nostres, et on y emprisonne tous ceux qui parlent contre le Roy. Pour les nouvelles d'Angleterre, je n'en ay point de plus assuré, si non que Kreyenberg a fait banqueroute, et que la Reyne se porte fort bien. Ainsy j'ay loisir de parler von gespenstern, que vostre vivacité m'a inspiré de dire de moy. Quant à l'affaire du Comte d'Ursel, il me semble qu'il y a de la charité de tourner plustost les choses en bien qu'en mal. Il est tres certain que tout ce que le Prince de Salm m'a fait dire de sa soeur par le sieur van der Pol, est bien plus honteux pour sa maison que d'avoir espousé un homme qu'elle n'a jamais veu, pour estre delivrée d'entre ses mains. Elle estoit d'âge à faire ce qu'elle vouloit. Ses parens n'avoient rien à luy dire, et n'en sont ny pire ny mieux pour son mariage. Je me souviens que le duc de Neuburg, grand pere de l'Imperatrice, me presenta la veuve d'un Espagnol nommé Bestiacalda, qu'il entretenoit, qui estoit une Princesse de Deux-ponts, qui s'estoit bien plus mal mariée. Ce qui sort de la maison, n'y gaste point la genealogie. Qui auroit voulu d'une Princesse comme vous la depeignez, si ce n'estoit pour l'alliance et l'esprit?

Mr. de Spiga dit que Dieu a recompensé dans l'esprit et l'agrement de cette Princesse, ce qu'il luy a refusé dans la beauté de sa taille, et pour son Comte, il a passé 50 ans et n'a aussi qu'à se vanter de son esprit, à ce qu'on dit. Pour le Prince de Salm, il seroit fort content de son mariage, pourveu que sa soeur renonce à tout ce qu'elle a, en sa faveur: c'est à quoy tout s'accroche, et Mr. l'Evesque de Munster attend l'ordre de l'Imperatrice sur ce sujet. Le

mari et la femme ne se sont pas encore veus. Mais en voilà assez pour vous faire voir que vostre conversation m'est agreable. Sophie.

CDXLIX.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne ce 31 de Janvier 1714.

Madame. Je souhaite extrement d'avoir bientost l'honneur de me mettre aux pieds de V. A. E., mais ayant eu deux attaques de goutte depuis quelques mois, dont chacune a duré quelques semaines, la foiblesse qui m'en reste fait que tout le monde me conseille d'attendre une saison moins rude pour faire un si grand voyage. Monseigneur l'Electeur ne peut manquer d'être persuadé de mon zele pour son service, dont j'ay donné tant de preuves, et la lettre que je me suis donné l'honneur d'écrire à S. A. E., vers le commencement de cette année, luy en aura pû renouveller le souvenir par de nouvelles marques de ma devotion. [Je voudrois luy en pouvoir donner de meilleures que de contribuer à son divertissement de table avec Mons. l'Abbé Bouquoy et M. de la Hontan.]

Je m'imagine que V. A. E. se divertit à merveille au Carneval. On prepare icy un Opera que je ne m'empresseray pas trop de voir. Car la place est fort étroite, et une infinité de dames y seront. On voudroit qu'elles quittassent pour ce peu de temps leurs *Strickröcke*, pour avoir plus de place.

Je ne say pourquoy M. de la Hontan ne veut pas être mis en compagnie de M. l'Abbé Bouquoy dans ma lettre, puisqu'il est souvent dans sa compagnie à la table de Mgr. l'Electeur, et que leurs entretiens donnent de la satisfaction à un prince aussi spirituel que S. A. E. Comme je ne say pas beaucoup de nouvelles de la Cour d'Hanover, je ne say pas s'ils sont peutêtre brouillés maintenant.

Je ne say pas aussi ce que c'est que le pere de Brandebourg, et ce M. Constantin dont parle V. A. E. C'est une recommendation d'avoir été à la Bastille; mais il me semble que M. l'Abbé Bouquoy en est sorti plus glorieusement que les autres.

Le Roy de Suede a fait declarer icy qu'il ne pourra recevoir la Mediation que l'Empereur luy a offerte, qu'apres la paix faite entre l'Empire et la France, parcequ'alors la France y pourroit concourir. La plus grande nouvelle que nous ayons de luy est qu'il a quitté son lit, où il s'étoit tenu depuis plusieurs mois, sans être malade. Je ne m'en étonne pas tant, car ayant été quelques semaines au lit à cause de ma goutte où je ne sentois pas de grandes douleurs, je m'étois tellement accommodé à être au lit et à y travailler que, lorsque je fus en état de marcher, j'avois de la peine à le quitter. Il est vray que le Roy de Suede n'y pouvoit pas prendre autant de divertissement que moy qui aime à lire, à écrire et à mediter sur les sciences, et je ne manquois pas de visites et jouois quelquesfois aux échecs. Mais le Roy avoit des visites plus considerables, et pouvoit avoir d'autres meditations sur des choses plus grandes.

On parle d'un livre des propheties d'un certain cordonnier moderne, sur qui repose l'esprit du celebre Jacques Böhme autre cordonnier, assez estimé de Mad. la princesse

Elisabeth pendant ses dernieres années. Ces nouvelles propheties sont écrites du stile d'un Osée, qui étoit venu du village, et non pas du stile d'Esaïe, qui est d'un homme plus poli à la Cour. Quoyqu'il en soit, on dit que le Roy a beaucoup d'estime pour ce livre, et tous les malheurs qu'il a eus, ne sont pas encor capables de le desabuser. Cependant il semble qu'il doit se haster de revenir tant pour retrouver son Royaume menacé par les Moscovites et par les Danois, que pour retrouver son autorité qui pourroit être esbranlée par la Regence de la princesse Ulrike (quoyque établie de son consentiment), et par la diete qu'on vient d'assembler, à Stockholm, dont la patente de convocation ne dit pas un mot des ordres du Roy.

Ce qu'on a reglé preliminairement à Rastadt, va eclater bientost. On dit que le Roy de France a pris sur luy de payer à l'Electeur de Baviere un nombre de millions de francs, pour son dedommagement, mais par termes. C'est le moyen de le tenir tousjours attaché à la France pour avoir cette espece de pension, qu'on ne se feroit aucun srupule de luy refuser, s'il chanceloit comme il auroit sujet de faire, voyant le duc de Savoye infiniment mieux traité que luy. Il seroit consolé, si la France abandonnoit le duc de Savoye, comme quelquesuns s'en flattoient icy, jusqu'à ne se point remuer, si sa M[té] Imperiale reprenoit les pieces detachées du Milanois, qu'on avoit donné au duc, en vertu d'un traité qu'il n'a point gardé.

Je ne say si j'ay déja eu l'honneur de mander à V. A. E. que le pere Attilio qui a été directeur de la Musique de la feue Reine de Prusse, passe au service du duc d'Anjou, avec une grosse pension. Il avoit eu le bonheur icy d'être assés en avant dans la faveur de l'Empereur Josephe, qui

luy avoit même donné une ample patente pour être son agent General en Italie; mais aprés la mort de ce Monarque on l'a obligé de rendre cette patente.

Il paroist que le Roy de Suede n'envoyera point de Ministre à Bronsvic, qui ait un plein pouvoir. Cependant le congrés ne comptera pas sans l'hoste; car l'Empereur et l'Empire sont l'hoste, et le Roy de Suede est un *gast* en Allemagne. Si le Roy de Prusse avoit été entierement uni avec l'Empereur, ce *gast* refusant de reconnoistre l'autorité de l'hoste, auroit été en danger d'être mis dehors. Mais à present que la France semble predominer, il est à craindre que le Roy de Prusse ne soit obligé de faire par rapport à Stettin, comme son grand pere.

La Reine de Prusse a répondu fort gracieusement à ma lettre du nouvel an. Il semble que le bon dieu prend plaisir maintenant à des evenemens extraordinaires. Cela me fait esperer de voir encor V. A. E. Reine d'Angleterre, malgré son opinion contraire. Si la nouvelle vient pendant mon sejour icy qu'Elle se prepare d'y aller, je prendray la poste pour en être.

CDL.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 13 de Fevrier 1714.

Vos lettres, Monsieur, me sont si agreables que je ne vous écris que pour m'en attirer d'autres. Car d'icy il n'y a pas grande chose à dire. Le meilleur du Carneval a esté

d'y voir la jeune cour de Wolfenbutel dont vous pouvez dire à l'Imperatrice regente, que j'ay eu la joye de voir Mad. sa mere nullement changée depuis 4 ans que je ne l'avois vue. Quant à Mr. Burnet, il vous a écrit une fort grande lettre par la femme de chambre, qui estoit venue de là pour la Princesse Electorale, à laquelle vous n'avez peutestre pas respondu, ce qui est sans doute la cause de son long silence. Je n'en ay pas ouy parler depuis ce temps là.

Quant à Mr. le Duc de Brunsvic, il se porte de trois ans mieux que moy. Il travaille tousjours à un Roman qu'il me mande vouloir achever avant sa mort.

CDLI.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 29 de Fevrier (sic) 1714.

Comme vous ne vous rendez pas icy vous mesme, je suis au moins bien aise de recevoir de vos lettres, et n'envie pas à l'Empereur et à l'Imperatrice Amalie le plaisir qu'ils prennent en vostre conversation, et j'applaudis à ce que je vous ay escrit, puisque vous dites que cela a fait rire Sa Mté Imperiale, à quoy je voudrois tousjours reussir. Enfin le Roman de la Princesse Eleonore a fini par le mariage, et aura une belle place dans le Roman de Mr. le Duc de Brunsvic, à ce qu'il m'a mandé, et auquel il travaille encor pour le finir avant sa mort. Pour la mienne, elle seroit plus belle, si selon vos voeux mes os seroient enterrés à Westminster; mais il est vray que mon esprit qui gouverne

jusqu'icy encore mon corps, à present ne me donne point de si tristes pensées, et que les discours de la succession me chagrinent. On escrit tant de livres pour et contre, que je ne prends pas la peine à regarder. Si j'avois esté sur le trône du temps que l'on defendoit au Duc d'Ormond à combattre, les affaires de S. M. Imp. seroient dans un meilleur estat, et on le soliciteroit à present de donner la paix à l'Europe. Mais je suis tout à fait de vostre opinion qu'il se faut remettre au decret de la Providence.

A Brunsvic il y aura une magnifique assemblée qui a esté precedée par plusieurs chariots de vin d'Hongrie, dont la pluspart des Ministres sont amateurs. Le bon Duc de Brunsvic n'y veut point estre, et avant d'en partir, il a celebré une grande feste dans l'église Catholique, pour la faire bien gouster à tous ses enfants qui sont avec luy. Je crois que l'Electeur en auroit esté aussi, s'il eust eu le loisir de l'aller trouver; car le Duc me mandoit qu'il avoit inventé un divertissement tout nouveau pour luy; mais il luy a envoyé Fabrice pour faire ses excuses.

C'est bien extraordinaire que les cordonniers profetisent, mais comme ils ne sont bons que pour les pieds, il n'y a pas de bon sens de croire à ce qui sort de leur teste, et on diroit que celle du Roy de Suede n'est pas en tres bon estat non plus. S.

CDLII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover, Mars 1714.

Apres vous avoir escrit, je reçoy la vostre du 8 de Fevrier où je voy qu'on prend beaucoup de peine à decrier le Comte d'Ursel aupres de S. M. l'Imperatrice Amalie, ce qui vient apparemment de la Princesse Christine de Salm, dont Madame me mande: ſie iſt vom erſten lügen nicht erſtickt, qu'au reste que c'est une personne fort accomplie, ce qui fait croire que le Prince de Salm doit beaucoup à sa soeur. C'est qu'on ne l'a pas voulu marier, et qu'il a peur qu'on ne luy fasse des procés; car on n'en scauroit faire, sans qu'il y ait des raisons pour cela. Le Comte d'Ursel est fort connu icy de nos Princes et de nos officiers, et du Landgrave Guillaume qui en fait une estime tres particuliere. Et je ne doute point que le temps apaisera l'animosité que les Dames ont contre luy, comme l'a aussi la Duchesse d'Aremberg. Je m'en lave les mains; mais je crois qu'on ne doit pas vouloir du mal à un homme qui a delivré une petite Princesse bossue de l'esclavage, et qui pretend de la faire vivre en Princesse. Il ne tient qu'à l'Empereur de donner le titre de Prince à son mari.

On fait tout ce qu'on peut icy, pour estre au goust du Roy de Prusse, mais le bruit court icy que la France et l'Angleterre ont donné de grandes sommes d'argent au Roy de Prusse, ou plustost à Ilgen, pour faire la guerre au Roy de Dannemarc, et pour rompre la conference de Brunsvic.

Mr. Harley sera icy en peu de jours; je suis fachée que vous n'y serez point.

CDLIII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover, le 7 de Mars 1714.

Quoy qu'il m'eût esté plus agrable de vous voir en personne que de lire vostre lettre, je ne laisseray pas de vous respondre tout comme si vous estiés devant mon lit à raisonner des affaires d'estat. Celle de mon corps qui me touche de bien plus prés, a esté, à ce que le Dr. Ebel dit, en fort méchant estat, quoyque je n'en aye rien sceu moy-mesme, ce qui me fait croire que je pourrois bien decamper sans le sçavoir. Pour faire bon visage à mauvais jeu, j'iray dîner aujourd'huy chez le *Gros-Vogt* Bulow, où l'on boira au moins à ma santé et à la prosperité de la bonne cause. Je me promets un tres bon effect de l'envoy du costé du Roy de Prusse, puisqu'il a envoyé une personne de tant de merite comme le comte de Dohna, à la Cour Imperiale.

Mr. Harley sera bientost icy. La Reine Anne se porte à merveille. Il faut qu'elle se haste à mourir, si je dois estre Reine, comme vous le voulez. Le Duc Antoine croit mourir aussi, et n'a jamais esté plus vif. Il dit qu'il fait comme une chandelle qui se va esteindre. J'espere que nous le dirons longtemps.

On dit que vous avez une jambe ouverte. Si cela est, la comtesse de Buckebourg vous guerira infailliblement. Elle fait cuire des herbes dans du vin qu'on met sur la playe, et on boit le vin. Feu ma soeur d'Herford a esté guerie à Heidelberg de cette sorte. S.

CDLIV.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover, le 2 d'Avril 1714.

Je crois que vous ne douterés plus de la sensible perte qu'on a faite de Mgr. le Duc de Brunsvic.

Sa bonne humeur ne l'a pas quitté jusqu'au dernier moment. Je garde deux de ses lettres comme des reliques, où il trouve que son esprit devient plus vif, à mesure que son corps s'affoiblit. Il a mis ordre jusqu'à la moindre bagatelle, comme le ruban de sa cravate devoit estre lié dans son cercueil. On attribue le declin de ses forces au *Lac Senum* qu'il a pris en trop grande quantité. La recette ne portoit que trois gouttes par jour, et il en prit cinq et trois fois le jour; mais quand on a atteint 80 ans, il me semble qu'on ne doit pas chercher la cause de la mort. La Reine Anne qui n'en a que 50, n'est plus en danger et je me crois plus malade qu'elle, quoyque, par la grace de Dieu, je n'ay que la méchante maladie d'estre vieille, qui est sans remede, et sur quoy tous les compliments et les exemples qu'on m'allegue, ne font rien. On dit que Mr. Harley sera icy cette semaine. Vostre conservation me seroit plus agreable; car je n'apprends pas qu'il a d'autre chose à dire que des compliments. Mylord Strafford a raison de s'interesser pour les Reformés, et je l'en ay mesme prié pour ceux du Palatinat. Mais c'est icy où le Roy de Prusse pourra trouver un remede efficace, comme cela est arrivé autresfois. Le duc de Brunsvic a été servi de prestres des deux Religions, d'un Lutherien auquel il a dit qu'il mouroit sur les merites de Jesus-Christ, et qu'il ne croyoit pas les superstitions des Catholiques. Cependant

le Pere Hamilton luy a donné l'extreme onction. Ainsi ils sont tous deux contents. Le Duc Louis a pris possession du Comté de Blanckenbourg (qu'il appelle Principauté), avec le consentement du Duc Regent, mais il n'a pas encore la voix parmy les Princes. Celuy-cy n'a herité que des debtes, mais comme luy et Mad. sa femme entendent tous deux l'ordre, on est persuadé qu'il gouvernera fort bien, et il a le coeur bon et devot et charitable, a vecu tres bien avec ses trois femmes et est fort bon pour ses domestiques.

Mr. Lombard est icy apres avoir voyagé par toute l'Italie, et usé sa robe de pasteur, et parut en habit brun de cavalier pour cacher sa nudité. Je l'ay remis dans sa premiere forme. De cette sorte il y a une compagnie de plusieurs Anglois qui sont icy pour jeter des palmes, quand je feray mon entrée à Londres. S.

CDLV.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne, le 7 d'Avril 1714.

Madame. J'ay appris avec beaucoup de douleur la mort de Monseigneur le Duc Antoine Ulric. Une mort d'un tel personnage est tousjours prematurée, quand il auroit atteint l'âge des patriarques. L'imperatrice regnante en est presque inconsolable; les autres deux Imperatrices, quoyqu'en attristées assés elles-mêmes, s'occupent à la consoler. La solemnité du deuil sera du second degré, comme

autrefois pour la mort du pere de l'Imperatrice Mere. La regnante est touchée de celle de son Ayeul par tendresse et par reconnoissance, et l'Empereur charmé de son bon naturel entre dans sa passion; mais il est encore touché par luy-même de la perte d'un prince qu'il aimoit et estimoit beaucoup, surtout depuis l'entreveue à Francfort. Tous les honnêtes gens icy, qui ont connu ce prince excellent, plaignent sa perte, quoyqu'elle fût assés attendue. Ceux à qui j'ay lû la lettre qu'il m'a fait l'honneur de m'écrire, du 6 de Mars, trois semaines avant sa mort, l'ont admirée. Il y a partout des traces d'un prince Chrestien et philosophe, et avec cela gay et galant. Enfin on peut dire que de telles lettres sont des chansons d'un cygne, et je garde celle-là comme quelque chose de pretieux. Il semble qu'il pensoit à faire quelque voyage en Hollande, tant il paroist content; et qu'il ne laissoit pas de voir toute la grandeur du changement prochain, tant il parle en philosophe chrestien.

Outre l'Imperatrice Regnante, Votre Altesse Electorale, Salzdalem, la Bibliotheque de Wolfenbutel, et l'Octavia sont touchés dans cette lettre, comme cinq objets, qu'il cherissoit particulierement, et qui le divertissoient des pensées de la mort. Les Reverends peres m'ont dit merveilles icy de son trespas exemplaire. Je tiens que M. Molanus le croira sauvé, et je crois que les plus sages parmi nos doxorthodoxes luy seront encor favorables sur ce chapitre. Les autres pourront disputer à leur aise, comme on dispute encor presentement sur le salut du Roy Salomon, il n'en sera ny plus ny moins.

Il faut quitter ces pensées qui paroissent tristes, quoyque dans le fond elles ne le soyent pas tant qu'elles le

paroissent. Il y a quelque charme dans la douleur, quand on pense au merite des grands personnages, et à la justice que le monde des honnêtes gens leur rend. Mais sachant combien V. A. E. est tendre et sensible pour de tels amis, j'ay peur de me trop arrester sur un sujet, où il est douteux s'il y a maintenant plus de douleur ou plus de plaisir à y penser. J'ay ouy dire que M. Stechinelli est arrivé icy aujourd'huy. Comme feue S. A. S. avoit de la bonté pour luy, et l'avoit déja envoyé autresfois à l'Empereur, j'ay trouvé que Monseigneur son successeur s'est conformé louablement en cela aux sentimens de Monseigneur son pere.

M. Thomas Harley tarde longtemps de venir à Hanover. Il en faisoit autant l'autre fois, et il s'estoit aussi arresté longtemps en Hollande. Il y pouvoit cabaler alors pour avancer l'ouvrage de la miserable paix, mais à present je ne voy pas qu'il y ait grande chose à negotier. Je m'imagine qu'il aura preché aux Hollandois les bonnes intentions de la Reine pour la succession protestante. La Reine s'est enfin mise en colere tout de bon contre ceux qui la mettent en doute, et sa harangue a quelque chose de chagrin et de menaçant. Il est plaisant que dans les parlemens d'Angleterre on fait des deductions sur les opinions que les gens doivent avoir, comme s'il étoit possible aux loix et aux votes de donner ou d'ôter des opinions, sans faire des démarches reelles qui fournissent des raisons de croire. Les Whigs se tuoient il n'y a pas longtemps de voter que l'Eglise Anglicane n'étoit point en danger sous leur Ministere; maintenant des Tories publient à cor et à cry que la succession protestante est en seureté sous le gouvernement present. Ils ne se sont point crûs obligés

de croire aux decisions des Whigs, et comment peuvent-ils s'imaginer que les leurs soyent plus respectées à present, pendant qu'ils ne font rien qui serve à diminuer les raisons qu'on a de craindre; et semblent plustost prendre plaisir à les augmenter, pour rendre sans doute la foy qu'ils exigent des autres, plus meritoire. Mais elle ne sera meritoire que par rapport à ceux à qui le Ministere donnera de belles charges: les autres pourront demeurer des Thomas incredules, malgré tous les sermons qu'on peut faire en chaire, ou dans les deux chambres.

Si le voyage de M. Harley devient tardif par le poids des caisses pleines d'argent, qu'il porte pour mettre V. A. E. en état d'avoir une belle cour Angloise, suivant ce qu'on a publié dans des gazettes, on luy pardonnera sa lenteur. Ce seroit une suite naturelle de ce que V. A. E. luy a dit un jour, et fait dire (si je ne me trompe) par Madame la Raugrave; et s'il n'y a point pensé comme il faut, ce sera un oubli affecté. S'il vient seulement nous prescher que la succession protestante n'est point en danger, il auroit pû garder ses persuasions pour les *Coffee-houses* de Londres. Des gens d'esprit et bien informés des faits, ne s'arrêtent point aux paroles.

Je trouve le traité entre la Grande Bretagne et les Espagnols fort extraordinaire, et comme fait expressement en plusieurs points pour choquer l'Empereur, mais apres la paix que le Ministere Anglois a fait avec la France, il ne sauroit plus faire grand mal à Sa Majesté Imperiale. Le Comte de Strafford fait rage à la Haye contre la Cour Imperiale: mais on est bien aise icy de mettre ces gens-là en colere à leur tour.

Votre Altesse Electorale et (si je l'ose adjouter) moy,

nous nous moquons de leur colere, et de leur chagrin, et regardons ces choses comme un spectacle. C'est le moyen d'être tousjours en bonne humeur, autant qu'il est possible, en considerant les plus grands princes et leurs ministres comme des gens occupés à nous donner un Opera. Cela conserve la santé. Comme V. A. E. practique cette Methode à merveille, je luy en augure encor beaucoup d'années, étant avec devotion etc.

CDLVI. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne, le 9 de May 1714.

Madame. Pour me fortifier apres les incommodités arthritiques que j'avois souffertes cet hyver, on m'a conseillé de me servir des eaux chaudes de Bade à une petite demie journée de Vienne. J'ay commencé cette cure avec quelque succés, car ayant pris les bains durant cinq jours, je me trouve plus souple, mais on me conseille d'interrompre la cure, et de laisser quelque intervalle. Car autrement on est quelquesfois sujet à avoir la peau un peu galeuse. Cependant j'auray bientost fait, et rien ne m'empêchera qu'une espece d'impossibilité de me trouver cet été à Hanover.

V. A. E. aura receu ma lettre sur la mort de Monseigneur le duc Antoine. J'ay fait des complimens de condoleance là-dessus à Messeigneurs ses deux fils, et ils m'ont tous deux répondu fort gracieusement. Monseigneur le duc Regent paroist agir d'une maniere tres louable envers tous ceux qui ont été dans les bonnes graces de Monseigneur son pere, et je suis bien aise d'apprendre que jusqu'icy on se loue de luy partout. Il court quantité de bruits sur la mort

de Msgr. le Duc Antoine. Mais je crois que ce qu'il aura dit à l'Abbé Evangelique, pouvoit être dit par un catholique Romain raisonnable, par exemple de mourir dans la confiance sur les merites de Jesus-Christ et de ne pas donner dans les superstitions, qui ne regnent que trop dans l'Eglise Romaine, sans que cette Eglise veuille avoir le blâme de les approuver.

Le Comte de Strafford devoit parler à Utrecht du rétablissement des articles du traité de Westfalie, qui ont receu atteinte par le quatrieme de celuy de Ryswyck. Mais quand M. de Metternich Ministre de Prusse à Utrecht, luy en parla, il répondit qu'on s'estoit assemblé là pour regler le temporel, et non le spirituel. La replique n'étoit pas des mieux tournées; car ces deux ma tieres se trouvent fort liées aujourd'huy, et sont entrées dans tous les autres traités depuis celuy de Westfalie.

Ainsi ce qu'il dit maintenant, est du second bon, ou plustost il n'est guere de saison, et n'est pris que pour un mauvais artifice tendant à brouiller les affaires.

Je m'imagine que Mr. Thomas Harley sera maintenant arrivé à Hanover. S'il n'apporte que des complimens, ce sera un honnête espion. S'il ne s'est point souvenu de ce que V. A. E. luy insinua, c'est un oubli affecté. On a porté de grandes bottes au Ministere dans la Maison des Seigneurs, et rien n'a été plus fort que la Retractation de Mylord Anglesea. Jusqu'icy le Ministere ne laisse pas d'y avoir la pluralité dans les choses passables, mais il n'oseroit encor venir à quelques points un peu delicats, et nous verrons bientost s'ils recourront à leur dernier remede, qui est la creation de nouveaux pairs. On parle de quelques nou-

veaux Evêques que la Cour pourra creer, sans parler de quelques nouveaux Pairs seculiers.

Comme les peuples commencent à ouvrir les yeux, il semble que cela hâtera l'execution des projets que la Cour peut avoir concertés avec la France; et qu'il est temps de penser efficacement aux moyens de s'y opposer.

Un gentilhomme Ecossois est venu icy depuis peu pour une affaire de consequence. Il pretend de passer bientost à Hanover, à son retour. Je n'ay vû personne depuis longtemps qui m'ait plus satisfait sur les affaires de la Grande Bretagne. Il approuve extremement la moderation de la Cour d'Hanover à menager les Tories aussi bien que les Whigs, et à ne rien faire qui puisse choquer ouvertement la Reine. Mais il croit qu'on pourroit faire quelque chose de plus pour encourager les bien intentionnées, quand ce ne seroit que par une étroite correspondance, qu'il faudroit entretenir avec des personnes choisies. Et ce qui marque son desinteressement, c'est qu'il ne parle ny d'argent ny de pensions, et ne veut point qu'on fasse de la dépense pour gagner les gens. Je me souviens là-dessus de ce que me disoit un jour un grand Ministre: *s'il ne s'agit que d'écrire, tout est à nous.* Ainsi j'ay crû, surtout considerant que les choses paroissent s'approcher de plus en plus de la crise, qu'il faudroit entrer avec luy ou ses amis qu'il indiquera, dans une bonne correspondance reglée, et que personne n'y seroit plus propre que Madame la Raugrave, estant autorisée, intelligente, et zelée comme elle est. Ce gentilhomme a applaudi extremement à mon ouverture; et Mad. la Raugrave, avec un peu d'encre et de papier, pourra nous procurer peutêtre de bonnes intelligences que d'autres payeroient bien cher. Ainsi (en soumettant pourtant mon jugement aux lumieres supe-

rieures de V. A. E.) je suis d'avis qu'on fasse à ce gentilhomme le meilleur accueil du monde, et qu'on accepte de bonne grace son offre de la correspondance, mais avec les precautions dûes, où la prudence de Madame la Raugrave ne manquera pas.

Il me vient dans l'esprit, et je laisse au jugement de V. A. E., s'il ne seroit à propos que V. A. E. fît present à ce gentilhomme de sa Medaille en or, avec la Mathilde, non pas pour l'encourager; car il n'en a point besoin, mais pour luy donner une marque de la bienveillance de V. A. E., qu'il feroit valoir aupres de ses amis. Je crois que jamais medaille auroit été mieux employée. Je crois qu'il sera à Hanover dans trois semaines, mais il ne s'y arrêtera pas; car il est pressé et il voudra estre absolument *incognito*, et n'être connu que de V. A. E. et de Madame la Raugrave. Il evitera surtout M. Harley qui le connoist. Je suis avec devotion etc.

2.

Leibniz à la Raugrave Palatine.

Vienne, ce 9 de May 1714.

Madame. Quoyque j'ignore si Votre Excellence se trouve maintenant à Hanover, je prends la liberté de luy écrire.

Un Gentilhomme Ecossois fort consideré en Angleterre et chez ses compatriotes, fort employé dans les affaires presentes, et qui me paroist honnête homme, et homme de merite, est venu icy faire à l'Empereur en secret une pro-

position importante de la part de quelques personnes capables d'armer des vaisseaux pour aller en course et croiser sur les Espagnols en Amerique, en vertu des commissions de Sa Majesté Imperiale. Je ne say si cette negotiation reussira: mais qu'elle reussisse ou non, ce gentilhomme est résolu de passer bientost à Hanover à son retour, mais sans s'y arrêter, tant pour n'y être point reconnu, que parce qu'il est pressé d'ailleurs. Comme il est extremement zelé pour la religion et la succession protestante, il a fort parlé avec moy et est entré dans un grand detail sur l'état present des affaires de la Grande Bretagne. Il m'a dit entre autres choses, qu'un des plus grands artifices des mal-intentionnés pour décourager le bon parti, est de tacher de persuader au gros des Nations Angloise et Ecossoise, qu'à Hanover on ne se soucie gueres de la succession et des affaires de la Grande Bretagne. Il avoue que le memoire de M. de Bothmar avoit fait quelque breche à cette mauvaise impression, et a été receu pour cela avec tout l'applaudissement imaginable des bons patriotes. Mais il juge qu'il ne faudroit pas laisser tomber ce bon effect, et qu'il faudroit plutôt le soutenir plus que jamais par des démarches tant publiques que particulieres.

Quant aux publiques, il trouve qu'il seroit à souhaitter que le Ministre public que Monseigneur l'Electeur tient en Angleterre, pût faire quelquesfois des representations contre certaines actions prejudiciables à la succession que la Cour laisse impunies, pour ne point dire qu'elle les favorise; ce qui encourageroit beaucoup les bien intentionnés, et desabuseroit ceux qui croyent Hanover indifferent.

Et quant aux demarches secretes qu'il faudroit faire en particulier, il croit qu'il seroit tres necessaire d'établir et

d'entretenir une bonne correspondance avec certaines personnes accreditées, sages, et veritablement zelées. Il reconnoist qu'il est difficile de trouver un veritable zele parmy les gens en credit, et surtout parmy les courtisans, la pluspart étant disposés à sacrifier la bonne cause à leur fortune. Mais il asseure cependant qu'il en connoist, qui ont refusé tous les avantages que le Ministere present a voulu leur procurer pour les gagner. Ce sont de telles personnes, à son avis, sur lesquelles on peut compter, et ces personnes agissant d'une maniere desinteressée ne demandent point qu'à Hanover on fasse maintenant de la dépense pour attirer les gens, mais seulement qu'on leur fasse connoître le zele qu'on a à Hanover pour le bien de la nation Britannique, afin de veiller sur tout et de concerter les choses le mieux qu'il sera possible, et tousjours d'une maniere où personne ne pourroit trouver à redire, quand même tout seroit découvert.

Je trouve les representations de ce gentilhomme d'autant plus solides que luy-même paroist desinteressé et ne parle point d'argent et de pensions, comme font la pluspart qui offrent leurs services, et qu'il est tout à fait de l'avis de Monseigneur l'Electeur et de Madame l'Electrice et des personnes les plus sages, qu'il ne faut point prendre parti avec les Whigs ny avec les Tories, puisqu'il y a un grand nombre de Tories zelés pour la succession protestante, et quantité de gens qui portent le nom de Whigs, qui ne le sont gueres. Je laisse à la Cour Electorale le soin de faire des reflexions convenables sur les demarches publiques, que le Ministre de cette Cour pourroit faire dans celle de la Grande Bretagne, pour encourager les bien intentionnés sans donner sujet à la Reine de s'en plaindre. Mais quant aux correspondances secretes dont le but seroit d'avoir de bonnes informations,

et d'encourager ceux qui les peuvent donner par l'attention qu'on leur montre, je suis d'opinion que ces sortes de démarches pouvant être tres utiles et ne pouvant nuire en rien, on doit les faire tout de bon, et se servir de toutes les occasions d'avoir de bonnes intelligences; et celle qui se presente maintenant, me paroist une des plus favorables.

Apres avoir bien pensé à la maniere d'entretenir une telle correspondance, je trouve, Madame, qu'il n'y a personne à qui elle convienne mieux qu'à votre Excellence, puisque vous appartenés de si prés à Madame l'Electrice, que vous avés la principale charge auprés d'Elle, que vous avés été en Angleterre, connoissez le terrain et la langue, et que vous y avez des alliances considerables; mais surtout (pour le dire avec votre permission et sans flatter), puisque votre dignité, votre jugement, et votre zele pour la religion et la liberté publique sont egalement grands et reconnus. Ainsi les personnes qui entreront dans une correspondance bien reglée avec vous, Madame, (si vous en voulés prendre la peine, comme on l'attend de vos sentimens pieux, genereux et charitables), en seront autant edifiés et encouragés que s'ils s'entretenoient avec la principauté même, sans que cela puisse donner le moindre embarras.

Ces liaisons se pourront même étendre de plus en plus par d'autres provinces, avec des officiers, et d'autres gens de service, de bons principes, et accommodés, surtout pour asseurer la ville de Londres contre les desseins du pretendant et de la France, à fin qu'on ne soit point pris à depourveu. Et à fin qu'on puisse gagner le temps dans la Grande Bretagne pour être mieux informé de ce que les ennemis pourroient entreprendre, il conseille que des Marchands Anglois zelés pour la bonne cause entretiennent sous main des intelli-

gences par leurs correspondans, dans les considerables ports que la France a sur l'ocean, pour avoir des nouvelles de bonne heure des armemens de mer, que cette couronne pourroit faire en faveur du pretendant.

Au reste je repete et recommande qu'on doit avoir grand besoin d'eviter et (s'il est possible) de détruire la distinction entre les Whigs et les Tories, et n'en faire qu'entre les Jacobites et les bien intentionnés. La declaration nouvelle du Comte d'Anglesea contre le Ministere donne occasion à notre ami d'insister sur ce conseil. L'exemple du Comte qui est Tory, et que le Ministere avoit abusé avec beaucoup d'autres pour le faire donner dans les mesures de la mauvaise paix, ouvrira les yeux à beaucoup de gens raisonnables, puisque luy-même a maintenant ouvert les yeux, et a quasi demandé pardon publiquement de s'être trompé et d'avoir aidé à tromper les autres. Le Comte de Nottingham, quoyque Tory zelé, a été dés le commencement contre la paix et ce Ministere. Mais le duc de Shrewsbury paroist s'être lié avec le Ministere present, parcequ'il estoit mal avec le Ministere precedent, et il a donné dans la paix avec la France pour se relever, mais gardant pourtant tousjours *in petto* le dessein de s'opposer à ceux qui agiroient directement en faveur du pretendant. Et le duc d'Argyle, quoyque *Anti-Jacobite* a fait comme le duc de Shrewsbury par la haine qu'il portoit au duc de Marlborough. Maintenant que le monde commence à être desabusé, et que les deux Nations Britanniques commencent de s'appercevoir de l'illusion, la cour, si elle ne veut pas abandonner son dessein, sera obligée de le haster. Les malintentionnés seront réduits à faire comme le dragon de l'Apocalypse: Er hat einen großen Zorn, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat. Car

la mort du Roy de France, ou quelque autre incident, joint à la revolution des esprits dans la Grande Bretagne, pourroit rendre leurs projets impracticables. Ainsi on doit veiller plus que jamais à s'opposer aux entreprises qui sont maintenant à craindre. Il y a encore des choses à dire que je n'oserois fier au papier, et que je reserve à mon retour, qui ne tardera pas, s'il plait à Dieu; et je suis avec respect etc.

CDLVII.

L'Electrice Sophie à Leibniz.

Hanover le 20 de May 1714.

J'ay leu vostre lettre et celle que vous avez envoyée à Mad. la Raugrave, avec beaucoup d'attention. Ce Monsieur que vous ne nommez pas, parle fort juste en ce qu'il dit qu'on fait accroire en Angleterre, que nous méprisons la couronne d'Angleterre, pour empêcher qu'on s'attache à nous. L'envoy de Mr. d'Harley n'a consisté qu'en des lettres de la Reine et de Mylord d'Oxford, qui disent tres positivement, que sa Majesté est tout à fait portée pour la Religion protestante par la succession dans nostre maison, dans des termes les plus expressifs que cela se peut mettre. Cependant le peuple a creu que Harley estoit venu pour m'inviter de venir en Angleterre, de quoy il n'a pas esté fait la moindre mention; mais on a debité que je n'y voulois pas venir. J'ay donné cependant ordre au Baron Schütz de demander au Chancelier, si le Prince Electoral

comme Duc de Cambridge ne devoit pas avoir un *writ* pour pouvoir aller au Parlement. Le Chancelier respondoit qu'il estoit tout prest, mais qu'on ne le demandoit gueres que quand on estoit sur le lieu, mais qu'il en parleroit à la Reine, qui, comme il paroist, avec son conseil en a esté allarmée et a enfin respondu au Chancelier d'agir selon la loy, ainsi qu'il a envoyé le *writ* à Schütz. Mais ensuite la Reine luy a fait defendre la Cour par Cotterel, et il s'est rendu icy en poste sans sçavoir en quoy il a failli, et Mr. Harley a pris en mesme temps quasi une audience de congé de l'Electeur, qui, selon sa coûtume dans cette saison, se rendit à la chasse dans sa maison de campagne à Wienhausen, et Mr. Harley deux jours apres prit aussi congé de moy et s'en alla avec tous ses Mess. Anglois, dont il en avoit une tres grande quantité. Il m'avoit offert une pension de la Reine, que j'ay fort honnêtement refusée, y disant que j'en souhaitois une par le bon plaisir de sa Majesté et du Parlement, comme heritiere presomtive de la couronne, pour imiter sa Majesté qui fit de mesme, comme le Roy Guillaume luy en offrit une, comme on le peut voir dans l'histoire. Si vous croyez que nostre Imperatrice Amalie prendra goust en tout ce que je vous mande, je vous prie de le luy communiquer, en l'asseurant de mes tres humbles respects.

Pour cet homme anglois vous pouvez l'asseurer qu'il sera fort bien receu de moy, quoyque vous ne dites pas qui l'est, et quoyque vous devez bien croire que nous ne manquons point d'amis en Angleterre. Mais la Reine se porte assez bien et, selon le proverbe Flamand: *Krakende Wagens gân lang.* Pour moy, je conte mon âge bien plus dangereux d'avoir passé 83 ans, quoyque je me porte

selon cela à merveille. Je vous souhaite fort icy, car je n'escris pas avec assez de plaisir pour raisonner par lettre, mais bien, quand j'eusse le plaisir de vous voir.

Quant à la Princesse de Salm elle se croiroit fort heureuse dans les charmans lieux où elle se trouve, qui sont à son mari. Il ne luy manque que la tolerance, si elle ne peut obtenir les bonnes graces de sa Mté Imp. Elle ne demande point de plus grande dot que les Princesses de Salm sont accoustumées d'avoir, mais je crois qu'elle a quelque chose d'elle-mesme, puisque Mr. son frere se plaint à moy, qu'elle aime mieux donner à son mari tout ce qu'elle a, qu'à sa maison, et c'est cela qu'il a voulu qu'elle devoit signer. Ce prince n'a que des filles. Je ne sçay qui est son heritier. On dit qu'un nommé van de Pol qu'il nomme son conseiller, le gouverne tres mal. Comme il paroist, sa soeur ne souhaite que de s'accommoder avec son frere. Vous savez que la Princesse d'Auvergne a espousé son ecuyer qui n'a pas le sou, et qui ne laisse pas d'estre fort consideré à present à la Haye et partout. A tous pecheurs misericorde! Je suis tousjours vostre tres affectionnée, en haste, la poste va partir. S.

CDLVIII. 1.

Leibniz à l'Electrice Sophie.

Vienne, ce 24 de May 1714.

J'ay été frappé par les nouvelles d'Angleterre sur la demande de M. de Schütz; et il me semble de pouvoir juger

par ce que V. A. E. a écrit à la Mté de l'imperatrice Amalie, que cette demande, Madame, vous est dûe. Rien ne pouvoit être fait plus à propos à mon avis, car elle est venue dans le temps que la Nation commence à ouvrir les yeux, et, un grand nombre des principaux Tories s'étant detachés du Ministere, il estoit tres important dans cette conjoncture de faire connoistre à la Nation, qu'on a de l'affection pour elle à Hanover, et qu'on prend soin de ses interests, d'autant que les mal intentionnées avoient taché de répandre cette croyance étrange, qu'on ne se soucie point à Hanover du Royaume de la Grande Bretagne, et qu'on a abandonné l'esperance de l'obtenir. J'ay écrit à un ami qu'il faudroit que notre Cour fût bien Iroquoise, si elle estoit dans de tels sentimens. Cependant cette opinion étant soutenue par notre inaction apparente, il estoit à propos de la refuter par une demarche reelle, telle que la demande d'un *Writ*, faite au chancelier. Je presume que M. de Schütz a eu ordre de Mgr. l'Electeur de la faire, mais s'il avoit agi sans ordre, je le comparerois à un General d'armée, qui auroit gagné une bataille, sans avoir receu du chef l'ordre de combattre. Lorsque le prince Eugene gagna celle de Zenta en Hongrie, le conseil de guerre avoit projeté une lettre de reprimande de la part de l'Empereur, mais Leopold la biffa. En ce cas je trouve que M. de Schütz, prevenant son rappel par un promt depart, auroit delivré Msgr. l'Electeur d'un embarras: car si S. A. E. eût voulu le rappeller, cette espece de desaveu auroit fait un tres mauvais effect dans la nation et même dans le Monde.

La question est maintenant, si, le *Writ* étant expedié, Monsgr. le prince Electoral viendra prendre sa place. Ce n'est pas à moy de dire mon avis là-dessus, quoyque V.

A. E. aura peutêtre sçû de l'Imperatrice Amalie, que le prince Eugene est fort de cet avis, qu'il seroit bon de faire passer notre prince en Angleterre. Mais si Mgr. l'Electeur ne trouve pas encor à propos de consentir à ce trajet, peutêtre pour ne point exposer dans ces conjonctures une personne aussi pretieuse que celle de S. A. S., il importe que la Nation en attribue le retardement à la repugnance que le Ministere a témoigné, par cette étrange et mal fondée demarche de defendre la cour à M. de Schütz, et qu'on ait soin d'eviter à Hanover tout ce qui peut faire croire qu'on n'est pas trop porté au voyage du prince. Notre Ecossois qui est icy est persuadé de l'intention favorable de Msgr. l'Electeur là-dessus, et je n'ay garde de l'en faire douter. Il tient aussi pour certain que, si Msgr. le prince Electoral venoit, quand même la Reine et le parlement n'établiroient pas une liste civile pour la succession, la ville de Londres et les corporations y pourvoiroient abondamment par des donatifs. Au reste je me rapporte à ma precedente, estant avec devotion etc.

2.

Leibniz à la Princesse Electorale de B. L.

Vienne, ce 24 de May 1714.

Madame. Je n'ose pas me hazarder d'importuner V. A. S. par des lettres trop frequentes. Cependant la gazette m'ayant surpris agreablement, en m'apprenant l'expedition du *Writ* pour que Msgr. le prince Electoral pût prendre

seance au parlement de la Grande Bretagne, j'en ay voulu feliciter V. A. S. avec Msgr. le prince. Car c'est un pas considerable, et rien ne pouvoit être fait plus à propos dans le temps que les Tories commencent à ouvrir les yeux sur la mauvaise paix et sur l'intention du Ministere, et qu'on a taché de persuader à la Nation qu'à Hanover on regarde la Grande Bretagne avec un oeil indifferent.

L'embarras du Ministere Anglois et sa mauvaise démarche de faire defendre la cour à Mr. de Schütz, ont donné un relief à l'affaire et font voir qu'on les a touchés au vif. J'ay eu l'honneur d'apprendre de l'imperatrice Amalie, que le prince Eugene de Savoye avoit dit à Sa $M^{té}$ il y a plusieurs semaines, qu'il luy paroissoit bon de faire passer Mgr. le prince Electoral en Angleterre. Dieu veuille que cela se fasse bientost avec tout le succés possible, et que V. A. S. l'accompagne ou le suive de prés. Des personnes bien informées qui sont du pays même, sont persuadées qu'en cas que Mgr. le prince y passât, la ville de Londres et des compagnies ou corporations ne manqueroient pas de faire des donatifs, quand même la Reine et le parlement n'establiroient rien. Mais si contre l'attente de la Nation et des gens bien intentionnés le trajet ne pouvoit pas encor se faire, et si l'on ne jugeoit pas encor à Hanover le passage de Mgr. le prince Electoral seur et à propos, il faudroit avoir grand soin d'attribuer la cause de ce retardement à la repugnance que le Ministere Anglois a témoignée par un ressentiment aussi public et si mal fondé. Car en ce cas la Nation obligera enfin la Cour d'y consentir. Mais si la Cour pouvoit faire croire à la Nation, qu'il y a de la repugnance à la Cour d'Hanover même, cela feroit un tres

mauvais effect, und der letzte betrug würde ärger seyn als der erste. Suivant une gazette Mgr. le prince Electoral étoit déja sur son depart. Mais je crains d'avoir encor l'honneur de faire la reverence à Vos Altesses S^mes^ à Hanover, devant partir d'icy avant la S^t^ Jean. Cependant je suis avec devotion etc.

CDLIX. 1.

Caroline princesse Electorale à Leibniz.

Hanover, le 7 de Juin 1714.

Le seul avantage que j'aye tiré, Monsieur, de tous les avantages qui attendoient Mr. le P. E., est vostre lettre que vous m'avez écrite. Mr. le P. E. vous a beaucoup d'obligation de vous interesser si fortement pour luy. Il auroit esté à souhaiter que tout le monde eût eu les mêmes sentimens. Ce n'est pas la faute de Mr. le P., ny de tous les honnêtes gens icy. Il a remué ciel et terre, et j'en ay parlé moy-même tres fortement à Mr. l'Electeur. Nous avons esté dans la crise jusqu'avanthier, où on a receu un courier de la Reine avec des lettres pour Mad. l'E., et Mr. L'E. et M. le P. E., qui sont d'une violence digne de Mylord Bolingbroke, et par là le P. E. s'est veu presque sans esperance d'aller prendre sa seance selon son droit. Je ne sais ce que le monde peut juger de la conduite que nous avons tenue icy. Je ne regrette pas tant la perte que peutestre nostre conduite nous attirera, que

d'avoir en quelque maniere abandonné l'interest de nostre Religion, la liberté de l'Europe, et tant de braves et honnestes amis en Angleterre. Je n'ay d'autre consolation que d'avoir veu humainement faire tout au P., pour obtenir cette permission. Mad. l'Electrice s'est jointe à luy, et ils veulent envoyer leurs lettres de la Reine, qu'ils ont receues, en Angleterre. Mr. le P. m'a chargée de vous prier, Monsieur, d'asseurer Mr. le Prince de Savoye de ses tres humbles services et de le prier tres instamment de ne luy imputer rien en toute cette affaire: qu'il savoit que Mr. le P. l'avoit trouvé bon et à propos il y a plus de deux ans; que si cela avoit dépendu de luy, il auroit deferé d'abord au sentiment d'un si grand homme, pour lequel il avoit tant de veneration; mais que tout avoit esté inutile. Je ne trouve d'autre consolation que d'estre persuadée que la Providence fait tout pour nostre bien, et votre preface sur la Theodicée m'est d'un grand secours. Enfin, Monsieur, jamais chagrin ne m'a paru si vif et insoutenable comme celuy-là. Je crains pour la santé du P. E. et peutestre pour sa vie. J'espere que vostre retour restera fixé à la Ste Jean. Il n'y aura personne qui en sera plus aise que Mr. le Prince et moy, qui nous ferons tousjours un plaisir de vous marquer en toutes les occasions, que nous sommes de vos amis. Caroline.

P. S. Mandez-moy, je vous prie, ce que le Prince Eugene vous a répondu et ce qu'on dit à la cour de nostre conduite.

2.

La reine Anne à l'Electrice Sophie.

St. James, le 19 de May 1714. (St. V.)

Madame ma Soeur et Tante. Depuis que le droit à la succession de mes royaumes a été declaré appartenir à vous et à votre famille, il s'est tousjours trouvé des personnes mal-intentionnées qui, par de veues particulieres pour leur propre interest, sont entrées dans des mesures pour attirer dans mes Etats, même pendant ma vie, un Prince de votre sang. Je n'ay pû m'imaginer jusqu'à present que ce projet eût été si loin, et qu'il eût pû faire la moindre impression sur votre esprit: mais comme j'ay appris depuis peu par les bruits publics qui se repandent avec tant de promptitude, que Votre Altesse Electorale est aussi de cet avis, il est important pour la succession de votre famille, que je vous dise qu'une telle conduite pourroit certainement avoir des suites prejudiciables à cette succession même, qui ne peut être en seureté qu'autant que le Souverain qui porte actuellement la Couronne, en defendra les droits. Il y a icy (et c'est ce qui cause tout notre chagrin) une multitude d'esprits turbulents; je vous laisse à penser quel trouble ils seroient capables d'exciter, s'ils avoient quelque pretexte de machiner une revolte: ainsi je me flatte que vous ne consentirez à rien qui pût troubler mon repos ou celuy de mes sujets.

Faites-moy connoistre avec la même sincerité que j'en ay agi à votre égard, ce que vous croyez que l'on doit faire pour asseurer encore d'avantage cette succession: j'y

concourray avec zele, pourveu que cela ne soit point au prejudice de ma dignité que j'ay resolu de maintenir. Je suis avec beaucoup d'affection etc.

CDLX.

Leibniz à la Princesse Electorale.

Vienne, ce 16 Juin 1714.

Madame. Je reçois aujourd'huy l'honneur de la lettre de V. A. S., et quoyque je n'aye pas encore pû executer ses ordres, je ne veux point differer de répondre, parcequ'il me semble que je ne dois pas tarder un moment de luy marquer que j'ay de grandes esperances, non obstant tout ce qui s'est passé. J'envoyeray bientôt à V. A. S. un personnage qui servira à nous encourager, s'il falloit venir un jour aux voyes de fait. Il est bon, puisque Monseigneur le prince Electoral ne peut point venir, d'en rejetter la faute sur le Ministere Anglois, et cela vaut beaucoup mieux que si la Reine s'étoit tenue en certains termes moyens, et que nous eussions donné des marques de peu d'empressement, et c'est ce que j'ay craint plus que le reste. Le Ministere va combler la mesure de la maniere qu'il s'y prend.

Un confident du Grand Tresorier a écrit à un de mes amis qui m'a communiqué l'extrait de la lettre. Il y a quelque maniere de menaces qui veulent dire qu'on doit se donner des gardes de trop irriter la Reine, et de la pousser à des extremités. J'ay répondu à cet ami en des termes

qu'il pourra envoyer à son correspondant, où je rends menaces pour menaces; car ces gens sont timides pendant qu'ils font les faux braves.

Je suis bien aise qu'on fait écrire à la Reine des lettres hautaines. Il faudroit les publier, cela irritera la nation. Mais j'y trouve encor un autre bien: ces lettres irriteront Monsgr. l'Electeur, et rien ne sauroit venir plus à propos; comme aupres de ce president dont parle l'auteur des caracteres.

Ainsi, Madame, il faut se consoler de ce petit contretemps, et croire veritablement qu'il est pour le mieux, même par rapport à nous.

Je ne say si l'on n'a pris des mesures avec Messieurs les Etats en cas d'une equipée du pretendant. Si cela n'estoit pas, il y faudroit songer plus qu'à autre chose, et je crois que Monseigneur l'Electeur pourroit être le veritable Mediateur entre l'Empereur et Messieurs les Etats sur la barriere, y étant tant interessé, car outre que le traité de Garantie y est lié, si ces deux puissances étoient d'accord, une alliance defensive entre eux pour la seureté des deux Pays-bas mettroit les Hollandois à couvert et en état de s'opposer aux protecteurs du pretendant, sans rien apprehender.

Je parleray au premier jour à Msgr. le prince Eugene, conformement aux ordres de V. A. E. Je parleray aussi à la Majesté de l'Imperatrice Amalie qui s'y interesse fort. Je dirois même quelque chose de votre lettre, Madame, à l'Empereur même, si je n'apprehendois de rendre deux grands personnages jaloux: une Imperatrice et un prince Electoral.

Votre grand coeur, Madame, qui symbolise tant avec

celuy de son Serenissime Epoux, aussi bien que vos esprits, me donne de tres grandes esperances. Reservés-vous tous deux pour une meilleure occasion qui vous attend, et pensés cependant à écarter ce qui pourroit vous traverser. Pourveu qu'on empêche les mal-intentionnés de faire venir le pretendant bientôt, je crois qu'il ne pourroit plus le faire dans la suite. Surtout, Madame, conservés nous votre pretieuse santé, et celle de Monseigneur le prince Electoral; si par dessus cela vous pouvés nous donner une nouvelle colonne de la Maison, nous serons tres satisfaits, et moy particulierement autant que qui que ce soit; car on ne sauroit être avec plus d'attachement que je le suis, Madame, de V. A. S. etc.

CDLXI.

La comtesse de Buckebourg à Louise Raugrave Palatine.

Herrenhausen ce 12 Juillet 1714.

Madame. Je me serois donné l'honneur plustost de répondre à vos deux cheres lettres, si notre voyage de Pyrmont, duquel nous ne sommes de retour que depuis hier, ne m'en eût empêché; car comme vous savez, ma tres chere Raugrave, l'on n'a pas le temps de se reconnoître dans ces endroits là, et si quelque chose avoit pu diminuer le chagrin que la grande perte que nous venons de faire nous cause, ç'auroit été ce sejour, où les eaux assoupissent tellement les esprits qu'on est presque comme yvre, et où la foule de

toute sorte de gens vous empêche quelquesfois de songer à autre chose qu'à ce qu'on a devant les yeux. Cependant, Madame, comme les yvrognes en s'eveillant ressentent de nouveau leur chagrin plus que jamais, de même sommes-nous plongés derechef dans nos afflictions, nous voyant dans un endroit où nous étions accoutumés de voir tous les jours notre incomparable Electrice. Il me semble que tout le monde est mort pour moy, et je me vois tellement abandonnée que je m'étonne moy-même comment je puis resister à tant de chagrin sans tomber malade. Je languis et amaigris à veue d'oeil; enfin, ma chere Raugrave, il n'y a que vous au monde capable de juger combien je souffre par ce que vous ressentez vous-même. Vous me permettez de vous entretenir de notre commun malheur. Ainsi je ne vous épargne point, puisque je trouve aussi de la consolation dans un recit qui donne un nouveau cours à mes larmes.

Vous avez sceu sans doute tout ce qui s'est passé depuis votre depart, mais puisque vous m'ordonnez de vous mander toutes les particularités de la mort subite de notre tres chere Electrice, je vais vous obeïr, et vous diray donc, Madame, que le même jour que vous partîtes, qui étoit un mercredy, S. A. E. se plaignit vers le soir d'un grand mal de tête. Cependant elle fit deux tours de jardin et soupa comme à l'ordinaire. Le lendemain à son reveil comme elle avoit beaucoup sué, on tachoit de la persuader de garder le lit, mais elle n'en voulut rien faire. Cependant quand elle étoit à table, elle se trouvoit si mal de sa colique d'estomac qu'il falloit la mettre au lit. Nous la trouvâmes en cet état vers les 6 heures du soir. J'eus le bonheur de lui persuader de prendre deux lavemens de suite, qui la soulagerent tellement qu'elle se leva le même soir pour

souper avec Mgr. l'Electeur. Le jour d'apres qui étoit le vendredy fatal, le 8^{mè} du mois passé, S. A. E. se porta si bien que non seulement elle dîna en public, mais quand nous arrivâmes le soir vers l'heure de la promenade, elle témoignoit une grande envie de se promener, quoyque le temps étoit un peu couvert et menaçoit de la pluye. Elle refusoit les porteurs et marchoit comme à l'ordinaire, parlant tousjours des affaires d'Angleterre avec Madame la Princesse El. Ces malheureuses affaires luy tinrent fort au coeur, et la lettre de la Reine par laquelle S. M. refusoit tout plat de ne vouloir avoir aucun de la Maison en Angleterre, tant qu'elle vivroit, avoit tellement frappé notre bonne Electrice que jamais rien ne luy a été plus sensible. Aussi me disoit-elle deux jours avant sa mort: „cette affaire me rendra asseurement malade. J'y succomberay.“ „Mais, disoit-elle, je feray imprimer cette gracieuse lettre pour faire voir à tout le monde que ce n'a pas été par ma faute, si mes enfans perdent les trois couronnes.“ — Pardonnez cette digression, Madame; mais comme, selon mon opinion, c'est là la malheureuse cause exterieure de la perte irreparable que nous avons faite, je ne puis en omettre les circonstances. Apres donc que Mad. l'Electrice eut marché quelque temps ainsi, s'entretenant avec Mad. la Princesse El., et que je m'étois tenue éloignée de quelques pas par respect, S. A. E. se tourna vers moy, me donna sa main avec cette maniere obligeante et gracieuse dont elle étoit seule capable, et poursuivoit ainsi son chemin entre Mad. la Princesse El. et moy. Elle discouroit de toute sorte de matiere, entre autres de la beauté de Madame Bousch qui se promenoit avec sa soeur à l'autre bout de l'allée, et parloit avec cette vivacité d'esprit qui luy étoit si naturelle.

Quand nous étions au milieu du jardin, proche de ces petits cabinets peints, et que nous eûmes traversé l'allée jusqu'à la premiere fontaine qui est vis-à-vis de la chambre de M^{lle} Pellnitz, Madame l'Electrice commença à chanceler et à marcher comme si elle étoit fort lasse. Mad. la Princesse qui s'en aperceut aussi bien que moy, luy demandoit si elle se portoit mal; mais elle luy repondit avec un grand soupir, montrant sur son estomac: „c'est icy, c'est icy". Je pris la liberté de luy proposer de vouloir se retirer dans un de ces cabinets pour s'y reposer un peu, et pour la soulager en ouvrant un peu le corset, mais S. A. E. nous monstra que son corps de jupe n'étoit point du tout serré, et nous accorda la priere de vouloir se retirer dans son appartement, comme en effect elle tachoit de faire. Il commençoit à pleuvoir bien fort, ce qui fit deserter tout le monde, de sorte que Mad. la Princesse El. et moy étions de toutes les dames les seules qui avoient l'honneur d'assister cette Auguste princesse à sa derniere heure, qui arriva un moment apres. Car à peine pouvoit-elle faire dix pas pour aller vers le cabinet le plus proche, que S. A. E. nous dit: „Je me trouve tres mal, donnez-moy votre main." — J'envoyois d'abord Chiarafan (sic) pour chercher du secours et de la poudre d'or. Mad. Campen courut pour appeler les porteurs. Mr. Wind qui restoit seul avec nous, vouloit faire la même chose, mais je l'en empêchois, voyant que Mad. l'Electrice n'en pouvoit plus et qu'elle tomboit toute evanouie entre nos bras. Elle devint si pesante que nous étions obligés de la laisser aller doucement à terre, quand Mr. Wind l'eut pris sous un bras. Je pris mon couteau et lui ouvris le corset et tout ce qui pouvoit la serrer, mais quand je vins luy detacher ses coiffes et sa Steenkerken (sic), je m'aperceus

qu'elle étoit toute noiratre, et comme elle fit un soupir, avec un certain ton qui marquoit l'angoisse de son coeur, je vis d'abord qu'elle se mouroit. Je me jetay à terre et la pris sur mes genoux. Mad. la Princesse m'assistoit en tout cela, et nous joignîmes nos prieres pour recommander son ame à Dieu. Nous observâmes un moment apres qu'une paleur mortelle couvroit son visage, et quoyqu'elle ouvrît les yeux à demy, ce n'estoit que pour nous laisser voir que leur lustre étoit éteint, et que cet esprit qui les avoit si bien sceu animer, avoit quitté son illustre demeure.

Jugez, Madame, ce que nous devinmes. Nos cris et nos larmes remplirent tout le jardin, et attirerent peu à peu toute la cour. On nous apporta ce que nous avions demandé, mais trop tard. Cependant on essaya tout. J'avois beau dire que notre chere Electrice n'étoit plus en état d'être secourue: on ne pouvoit se l'imaginer, et on étoit encore une heure apres la tourmenter, pour la faire revenir. On luy tira du sang des bras et des pieds. Il en sortit quelque goutte. L'un se flattoit qu'elle avoit quelque reste de pouls, l'autre que sa couleur se changeoit, qu'un miroir qu'on avoit tenu devant sa bouche, avoit rendu témoignage qu'il luy restoit un peu d'haleine. Enfin tout cela ne servoit que de faire voir combien l'on soühaitoit de pouvoir conserver ses precieux jours. Mais la Providence l'avoit ordonné autrement, et il avoit plû à la sagesse divine d'arrêter cette Auguste Carriere qui bien que longue avoit été trop glorieuse pour en voir la fin sans un sensible chagrin. Jamais il ne s'est vue une mort plus douce, ny plus heureuse, puisque cette chere et bonne princesse n'en sentit point les atteintes, et étoit tousjours dans une situation à pouvoir mourir tranquillement.

Je n'en puis plus, ma tres chere Raugrave. La tête me tourne. Car mon affliction a été renouvelée de tous les changemens que j'ay trouvés icy. Je loge pres de votre appartement. Mad. la Princesse El. avec Mgr. le Prince logent dans l'Orangerie vis-à-vis de Frl. Pellnitz, et l'on mange dans la grande salle. Ainsi on est tout depaysé. Cependant notre chere Electrice me manque partout, et il n'y a point d'endroit icy où j'ay veu cette incomparable princesse qui ne rouvre une playe qui n'est pas encore fermée. Je finis, ma chere Raugrave, en vous conjurant de vouloir me conserver l'honneur de votre amitié etc.

CDLXII.

Leibniz à la princesse Electorale Caroline.

Vienne le 7 de Juillet 1714.

Madame. La mort de Mad. l'Electrice m'a donné une grande emotion. Il me semble que je la voy expirer entre les bras de V. A. S. Cette mort a esté celle qu'elle a souhaitée. Ce n'est pas elle, c'est Hanover, c'est l'Angleterre, c'est le monde, c'est moy qui y aye perdu. La lettre que V. A. S. m'a fait la grâce de m'écrire le jour avant la mort de Mad. l'Electrice, m'a esté une grande consolation. Cependant si vous ne voulez pas, Madame, me recevoir comme un mauvais meuble que vous avez herité d'Elle, vous me bannirez d'Hanover. Il faudroit que V. A. S. se fît donner ses recueils. Gargan en a beaucoup et depuis M[lle] de Pelniz, outre ce qui se trouve dans son cabinet. Il

faudroit supplier Mad. d'Orleans de nous conserver ses lettres. Toutes ces reliques ne sont rien au prix de sa personne. Mais ne pensons pas trop à sa mort, pensons plustost à sa vie heureuse et glorieuse. V. A. S. doit être comme sa metempsychose.

Je n'ay point manqué de faire aupres de Msgr. le prince Eugene le compliment dont Msgr. le prince Electoràl m'avoit chargé. Le prince de Savoye s'en est tenu fort obligé, et m'a commis bien expressement de marquer son affection pour les interests de S. A. S. Il paroist qu'il les juge tres liés avec ceux de Sa M[té] Imperiale. Il a été bien aise d'apprendre plus distinctement qu'il n'a pas tenu à Msgr. le prince Electoral que le voyage ne s'est pas fait. S. A. et d'autres ministres icy ont crû que, si Msgr. y avoit pû passer d'abord aussitost que le *writ* avoit été expedié, sans donner le loisir au ministere Anglois de se reconnoistre et de se gendarmer comme ils ont fait, leurs oppositions auroient été inutiles. Mais on reconnoist bien maintenant que de la maniere que l'affaire s'est passée, ce promt passage n'a point été faisable.

Celuy qui aura l'honneur de presenter cette lettre à V. A. S., est un gentilhomme Ecossois d'une famille considerable, c'est celle dont est le duc de Roxbourg. Il est venu icy pour une proposition importante de la part de quelques particuliers Anglois. Comme il s'estoit adressé d'abord à moy, j'ay fait en sorte que l'affaire a été traitée secretement avec l'Empereur même, sans que les instances y soient entrées. Sa Majesté Imperiale en l'entendant a donné de grandes marques de son affection et de sa reconnoissance envers le bon parti Anglois, qui l'avoit si fidelement assisté, et a chargé ce gentilhomme de les en asseurer, là où il le trouveroit à

propos, et luy a donné un pourtrait enrichi de diamans, tout comme s'il avoit été un envoyé d'un souverain.

Un ami m'a donné à entendre (quoyqu'il soit hors d'Hanover) une bonne nouvelle par rapport à V. A. S. et à Msgr. le prince Electoral. Dieu veuille qu'il en soit ainsi, et durablement. Rien ne vous peut arriver, Madame, où je ne m'interesse de tout mon coeur. Vous ne saurez presque avoir la succession d'Angleterre plus à coeur que moy-même. Car je la considere comme l'unique moyen de sauver la religion reformée et la liberté publique. Mylord Middleton qui a été secretaire d'Estat et premier ministre du Roy Jacques, et son fils seront bientôt icy. Ce sera sans doute comme un envoyé du pretendant, quoyqu'il ne sera point reconnu pour tel. Le comte de Ferrari qui est *Maggior domo* du jeune prince de Lorraine, me dit qu'il est attendu tous les jours. Il aura quelques personnes pour luy, mais l'Empereur et son Ministere ont de tout autres sentimens.

Un des plus grands points pour garantir la succession protestante seroit d'avancer l'accommodement entre l'Empereur et Mess. les Etats. Il me semble que les bons offices de Msgr. l'Electeur n'y pourroient pas moins contribuer que les mauvais offices de la France et du ministere Anglois nuisent. Si Mr. Robethon va en Hollande, comme on m'a dit (pendant que Mr. Bothmar sera en Angleterre), il seroit à souhaiter qu'il fût chargé de faire de tels offices. J'ay déjà dit qu'il me paroist bon de publier les lettres que la Reine a écrites et même les réponses, pourveu qu'elles soyent couchées d'une maniere propre à encourager les gens de bien. Car on gâteroit beaucoup en répondant mollement. Je voudrois pouvoir accompagner ce gentilhomme Ecossois, mais j'espere de le suivre bientost. Il me viennent quel-

quesfois des choses dans l'esprit, dont je souhaiterois d'avoir l'honneur d'entretenir V. A. S.

CDLXIII.

Auf den Tod der Kurfürstin Sophie.

Die sich schon auf der Welt geschwungen himmelan,
Gott ohne Falsch geliebt, dem Nächsten guts gethan,
Im Unglück nicht verzagt, im Glück sich nicht erhoben,
Und alles angesehn, als käm es ihr von oben;
Die mit der Hoheit Glanz die Demuth vergesellt,
Verstand und Tugend sich als Richtschnur vorgestellt;
Sechs tapfre Söhne vor Europens Zier geboren,
Drey vor das Vaterland nicht ohne Trost verloren;
Die ihr sonst hohes Haus noch herrlicher gemacht,
Und über Moses' Wort der Jahre Zahl gebracht:
Die kann, wenn Gott befiehlt, ohn alles Vorbereiten,
Beherzt, Sophien gleich, zum beßren Leben schreiten.

Appendice.

I.

Steinghens à Schulenbourg.

Londres, le 16/27 Mars 1714.

A l'égard des affaires d'icy, je ne vous diray rien des intentions du conseil de la reine sur celles de dehors, parceque, depuis que le *Daily Courant* a imprimé le registre des resolutions de Mess. les Etats du 24 Fevr., touchant les conferences de Mylord Strafford, les cafetiers en sçavent plus qu'on n'en a voulu dire à aucun ministre étranger; aussi n'est-ce pas là où vous m'attendés, mais bien sur les affaires purement nationales. Or quelque peu d'opinion que vous ayés de mon courage pour en découvrir mes veritables sentiments, je vous diray sur mon honneur que, bien compté et pesé tout ce que j'ay pû deterrer de part et d'autre, apres les recherches les plus exactes et impartiales, je ne vois aucune probabilité pour la venue du pretendant, à moins que les choses ne changent bien plus de face, qu'elles ne sçauroient faire moralement parlant. Je vous dis de plus que, si la reine fût morte dans le temps qu'on s'est emancipé de le mander, on auroit le même jour proclamé Reine la princesse Sophie. Ce n'est pas que je ne sache qu'il est plus aisé de persuader la transsubstantiation, que de faire revenir des gens preoccupés de l'opinion contraire; mais cela ne m'empêchera pas de vous dire les choses comme je les crois être, vous asseurant que, si je m'apperçusse avec le moindre fonde-

ment d'aucun complot en faveur du pretendant, je serois le premier à en informer l'Electeur par votre canal, tant je suis convaincu de la necessité de la succession protestante en Angleterre pour la seureté de l'Allemagne. Tout veritable Anglois, de quelque parti qu'il soit, est persuadé de cette necessité pour la conservation de la liberté et prosperité de sa nation; il ne l'est pas moins de cette verité constante: que la seule puissance à apprehender dans cette isle, soit pour le pouvoir, soit pour le commerce, c'est la France.

Or, connoissant le Premier Ministre d'icy tres convaincu de ces deux principes, j'ay crû jusqu'icy que l'indolence usée à l'égard du pretendant, ne fut qu'un os à ronger au parti Whig et à leurs amis, afin de les tenir dans le devoir; mais, voyant que la reine a pris feu plus que jamais dans sa derniere harangue en faveur de la succession protestante, je suis obligé de changer du sentiment, m'imaginant que les affaires du parlement se passeront avec bien plus de tranquillité qu'elles ne l'auroient fait sans cela, à moins qu'au dehors on ne prenne de fausses mesures.

Je me suis étonné bien des fois du succés surprenant, avec lequel le parti contraire à la cour continue d'imposer sur les esprits au-delà de la mer, depuis tant d'années, non obstant le dementi que le temps a donné si souvent à leurs assurances les plus positives. Je ne nieray pas qu'il n'y pût avoir trop d'indolence dans le parti qui gouverne; car je suis bien éloigné de vouloir faire leur apologie; cependant je sçais, à n'en pouvoir douter, que la possession d'être crû, où le parti opposé se maintient, est cause qu'on ne peut trouver des sujets tels qu'il faudroit pour envoyer aux cours étrangeres. C'est cette possession qui me devroit empêcher de vous entretenir du veritable état des affaires d'icy, car à quoy bon de vous en parler differemment, si je sçais d'avance que vous n'en croyés rien? Cependant comme je me trouve en humeur d'écrire, je vous diray que

le mensonge dernierement debité de la banque est le plus grossier, dont on pût jamais s'aviser; car il est de fait que, pendant les trois jours qu'il y eut de la presse sur la banque, toutes les sommes demandées n'allerent pas à m/150 Sterling. Or dites-moy si cette somme pouvoit mettre en confusion une banque de plus de six millions en caisse. Il n'y eut que de la malice parmi le corps qui la gouverne d'une maniere si mysterieuse, qu'à l'exemple de la république naissante des juifs, leurs dogmes sont cachés et impenetrables à tous ceux qui ne se trouvent de leur coterie de pere en fils. L'on voit déja l'effect du danger debité de la banque par l'appel de 40 pour cent, que ces Mess. ont fait, et qui pourroit être suivi de bien d'autres, pour attirer dans leurs caisses quasi tout l'argent monnoyé du Royaume, à moins que le gouvernement n'y remedie; car j'ose soutenir, qu'il ne sera jamais à son aise, tant qu'il n'introduit quelqu'un à sa devotion parmi les monopolistes de la banque.

Le bruit de l'état desesperé de la santé de la reine, qui continue depuis si longtemps, peut encor servir de preuve de l'ascendant du parti opposé à la Cour. Cependant je puis vous assûrer sur de tres bonnes enseignes, que tout le danger de la vie de la reine n'a pas duré deux fois 24 heures, et que tout ce qu'on a dit, soit avant la derniere maladie par rapport au mal au nombril, à l'hydropysie etc., soit apres touchant le devoyement et d'autres symptomes pretendus, est de la derniere fausseté.

Or que reste-t-il au parti opposé apres tant de changements de batteries, que de se tenir ferme sur celle du pretendant? — Mais supposons qu'on croit ce parti de bonne foy inseparablement attaché aux interests de la maison d'Hanover, que risque-t-elle en tachant, du moins par politique, de se mettre bien avec la reine et son ministere? Y a-t-il du mal d'être asseuré de son fait de part et d'autre, et est-ce que le parti opposé ne le devroit souhaiter pour la seureté de la succession qu'il desire tant?

II.

Schulenbourg à Leibniz.

Berlin, le 20/31 de Mars 1714.

Que dites-vous de la harangue derniere que la Reine a faite à son Parlement, où il paroist qu'elle se met en parallele avec la Reine Elisabeth, qui n'auroit pas laissé échapper la France à si bon marché et si heureusement? — Cette Princesse est timide à l'excés, et se laisse gouverner par des gens que l'interêt particulier gouverne, et qui vont à leur but par des voyes infames. Le Grand Tresorier Harley est un homme intrepide, qui connoist l'Angleterre autant qu'il est ignorant des affaires étrangeres. Il dépense plus en espions que Cromwell n'a jamais fait. Bolingbroke est d'un genie superieur; il a une facilité merveilleuse à comprendre une affaire; il travaille sans peine; est d'ailleurs debauché en vin et en femmes, et fort souvent étourdi dans ses démarches. Ils ne sont nullement amis de coeur ensemble, ces deux Messieurs. Les Whigs ont les meilleures têtes d'Angleterre, plus d'argent que les Tories; la plus grande partie de l'armée est pour eux, et les Tories n'ont pas un seul homme de guerre de poids à mettre à leur tête, au lieu que les autres en ont plusieurs.

A Hanover on est trop indolent sur cette affaire, et je me trompe, si l'Electeur n'est pas bien aise d'en être quit avec honneur.

III.

Schulenbourg à Leibniz.

Emden le 13/24 d'Avril 1714.

Vous sçavez déja que les brouilleries augmentent journellement en Angleterre. Bolingbroke a pensé renverser le Grand Tresorier, et il est encore aprés, quoyque la Reine les ait raccommodés. Je ne sçais si on en sera plus alert et plus attentif à Hanover; du moins suis-je seur que l'on ne dépensera pas dix écus pour cela. Le feu Electeur ou un duc Antoine Ulric s'y prendroient plus vivement. C'est être philosophe practicien que de se contenter de vivre et de ce qu'on a, et d'éviter soigneusement toute sorte de contraste et jusqu'au moindre engagement. Le peu d'intelligence qui se trouve entre le pere et le fils, y peut contribuer beaucoup; peutêtre songe-t-on à faire enrager le dernier.

IV.

Leibniz à Schulenbourg.

(Sans date.)

Je crois, Monsieur, que votre ami en Angleterre écrit sincerement ce qui est conforme à son opinion, et je serois porté à croire la même chose sans scrupule, si quelques petites difficultés ne s'y opposoient, auxquelles j'aurois souhaité qu'il eût voulu toucher, et qu'il eût voulu vous donner de bonnes raisons de son sentiment.

J'accorde que si la Reine fût morte dans le temps que des gens malinformés le croyoient, l'Electrice auroit été proclamée. Mais on craint que les choses ne demeureront pas dans cet état. La plus grande raison de la crainte est la puissance exorbitante où le Ministere Anglois, sans aucun sujet, a mis la maison de Bourbon par la paix d'Utrecht. Elle est en état de mettre le pretendant sur le trône; elle en a le pouvoir et la volonté, et il est difficile de l'empêcher. L'Angleterre est desarmée et desunie, la Hollande intimidée, Hanover hors de mesure et hors de portée. Et si le Ministere Britannique étoit d'intelligence en cela avec les Bourbons, comme il l'a été par rapport à la mauvaise paix, le danger en seroit d'autant plus grand. Je n'oserois pas en accuser Messieurs les Ministres; mais il faut avouer qu'il y en a, qui ne prennent pas la peine de refuter les soubçons par des realités, et au contraire il semble qu'ils prennent plaisir de les augmenter. Ils favorisent ouvertement quantité de personnes soubçonnées communement d'être Jacobites, et ils découragent ceux qui paroissent les plus zelées pour la succession protestante. Ils les maltraitent même pendant qu'ils connivent aux discours, sermons et livres hardis des malintentionnés, pour ne point dire qu'ils les poussent et soutiennent. Enfin ils parlent comme s'ils étoient pour Hanover, et ils agissent comme s'ils étoient pour le pretendant. *Vox est Jacobi, manus Esavi.* Je suis fort du sentiment de votre ami, que vraysemblablement la Reine peut vivre encore longtemps, et que la crainte du desordre de la Banque a été imaginaire. Mais de vouloir alleguer ces choses, pour détruire des apprehensions plus fondées, c'est donner le change. La fausseté de ces craintes ne diminue point les sujets veritables qu'on a de craindre le pretendant et ses protecteurs, qui sera capable de se rendre maître de Londres avec 12000 hommes de trouppes reglées, s'il est favorisé tant soit peu au dedans. On conseille à la Cour d'Hanover d'être bien avec la Reine, et on a raison. Mais la

Cour d'Hanover a-t-elle jamais fait la moindre chose qui pouvoit déplaire à sa Majesté, par rapport au gouvernement de son Royaume? Et une infinité de gens dans la Grande Bretagne et au dehors ont accusé l'Electeur de trop d'indifference. La seule chose où la Cour d'Hanover a témoigné d'estre d'un autre avis, a été à Utrecht. Mais, la Reine ayant demandé l'avis de l'Electeur, pourroit-il parler autrement que selon sa conscience? Et, comme prince Electeur de l'Empire, il avoit le droit et l'obligation de s'attacher à ce qui étoit de l'interest de la nation Germanique, qui paroissoit aussi être celuy de la Britannique. Je vous laisse juger, Monsieur, si vous voudrés communiquer à votre ami un extrait de ce que je dis, mais sans me nommer.

V.

Steinghens à Schulenbourg.

Londres le 1/12 de May 1714.

Il y a eu depuis ma precedente de grands debats dans les deux Chambres. On y a dechiré à belles dents le ministere present, ce qui se fait icy, principalement dans la chambre basse, aussi impunement qu'on se dit des injures sur la riviere de Tamise; mais le ministere s'en met peu en peine, pourveu qu'il maintienne la pluralité des voix, quand cela vient à des questions importantes. Voilà ce qu'il a fait jusqu'à present, et ce qu'il a la mine de faire jusqu'à la fin de la seance, et si le parti opposé vient de gagner plus de terrain qu'on n'avoit lieu de croire du commencement, c'est aux divisions survenues dans le ministere même qu'il s'en faut prendre. On travailloit depuis un an à ôter à Mylord tresorier le maniment seul des

affaires publiques. J'ay sçû depuis le commencement quasi les differentes voyes dont on s'est servi pour en venir à bout, mais je n'aurois jamais crû qu'on eût mis feu à la mine avant la fin de cette seance, et je me trompe fort, si les auteurs n'ayent raison un jour de regretter leur precipitation: car ou je ne connois pas mon homme, ou il leur taillera bien de la besoigne, principalement si une *intrigue qui est sur le tapis, reussit.* Au reste vous pouvés compter sur ses sentiments expliqués dans ma derniere, et il n'a jamais tant persuadé ceux qui en doutoient, que par sa declaration faite en pleine chambre, le 5/16 du passé, sur la question du danger de la succession protestante, y ayant donné prise sur luy bien plus qu'il n'eut occasion de faire, s'il n'agissoit de bonne foy. La maison de Hanover a sans contredit beaucoup gagné dans ce debat, et le parti des Tories de Hanover, appellé ainsi pour le distinguer des Tories de la cour, s'est fortifié par là à vue d'oeil. C'est là le parti qu'il faudra menager; car c'est une illusion de croire que les Whigs seuls pourront introduire la maison de Hanover. On verra comment cette maison se prendra apres l'arrivée de Mylord Paget à la dite cour, et apres l'interdiction de celle-cy à Mr. le Baron Schütz, dont il est impossible de justifier la conduite d'avoir demandé à Mylord chancelier un *Writ* ou invitation de venir au parlement, pour le Duc de Cambridge, sans en donner aucun avis à la Cour, à moins que d'avoir eu de tels ordres. J'en serois aussi faché que de voir le Prince Electoral icy contre la volonté declarée de la reine, sachant, à n'en pouvoir douter, les consequences facheuses, à quoy une telle entreprise pourroit mener, parcequ'on trouve la reine plus resolue et plus ferme qu'on ne l'a jamais crû capable de l'être, pour soutenir la gageure. Que n'attend-on plutost les voyes éclatantes de fait, que vous avés raison de demander, soit pour éloigner beaucoup plus le Prétendant qu'il ne l'est, soit pour affermir les garanties en faveur de la succession de Hanover (car la demande à la

reine de mettre à prix la tète de son frere a été traitée de folie par les Whigs mêmes, apres que leur premiere fureur fut passée). La reine se trouve positivement engagée à l'une et à l'autre; mais qu'on ne provoque pas la jalousie extreme de regner de cette princesse, par des attentats à sa souveraineté, qui la pourroient obliger à executer les resolutions violentes, que le dessein de la propre conservation est bien des fois capable d'inspirer aux ministres, et tout cecy dans un temps, où il y a des moyens plus moderés et convenables d'arriver à son but, où quelque deference montrée aux volontés de la reine pourroit ramener l'esprit de cette princesse, où sa santé plus affermie qu'elle n'étoit depuis un an, éloigne le danger de sa mort, et où par un acte de parlement on pourroit rendre legitime l'introduction de trouppes des princes garants dans le royaume, en cas de l'apprehension fondée de celles qui ameneront le Pretendant.

P. S. Apres, Monsieur, avoir parlé des affaires d'autruy, parlons de nos propres, et permettés-moy de vous prier de ne pas tarder de vous rendre à Hanover, quand ce ne seroit que pour le pretexte de souhaiter le bon voyage au prince Electoral, mais en effet pour l'empêcher par les raisons alleguées dans ma lettre. Comme Mr. Schütz s'est gouverné icy tres mal depuis le commencement, il merite qu'il serve de victime, mais quant à son successeur, croyez-moy sur mon honneur, si je vous dis qu'il n'y a pas de plus propre que vous-même. Déja la conclusion de la paix de Rastadt, aprés tant d'autres exemples, témoigne que la qualité de ministre ne deroge pas à celle de grand general, et comme en ce cas le bien des affaires de l'Electeur et le plaisir de votre compagnie m'obligeroient à songer aux moyens de rester icy, j'ose vous asseurer que, mettant ensemble les affaires sur un pied tout different du passé, nous viendrions avec l'aide de Dieu à bout d'établir la succession

de Hanover dans la possession de ces royaumes aussi bien que de l'affermir, quelque difference qu'il y ait entre l'un et l'autre. Tant que j'ay eu raison de croire que les Collegues du conseil du cabinet ne tendoient qu'à partager avec Mylord Tresorier la faveur et le secret de la reine, je n'ay jamais pû m'imaginer qu'il y pût avoir un *Plot* pour introduire le Pretendant, comptant que Mylord Tresorier fut incapable de donner là-dedans avant la derniere extremité qui étoit fort éloignée; mais depuis que j'ay lieu d'être persuadé que ses collegues, ayant commencé à s'emparer de l'esprit de la reine, le souhaitent tout à fait hors d'employ, je sens le fagot, et juge par cette raison qu'il importe et aux Whigs et à la maison de Hanover extremement, de faire en sorte qu'il y soit conservé et engagé par quelque espece de confidence particuliere d'être assuré de son fait sous cette maison, afin de ne pas sortir de son employ; car tout le monde convient qu'on ne le luy ôtera pas, à moins qu'il n'en ait envie, comme il sembloit d'avoir lorsqu'en dernier lieu il a demandé son congé que la reine a refusé. Si vous jugés à propos de profiter de cette confidence delicate, écrivés-moy, comme si c'eût été un autre qui vous l'a fait.

VI.

Steinghens à Schulenbourg.

Londres, le 4/15 de May 1714.

Je serois au desespoir si l'on prenoit à Hanover sur les nouvelles informations de M. Schutz de fausses mesures; je puis vous dire, outre tous les arguments déja allegués, que les plus zelés et habiles Jacobites souhaitent de tout leur coeur la venue

du prince Electoral, comme le meilleur moyen d'obliger la cour de jetter le manche aprés la coignée, et de faire venir le Pretendant du vivant de la Reine, à quoy, sans cette venue, il n'y avoit pas à leur propre avis la moindre apparence.

VII.

Steinghens à Schulenbourg.

Londres, le $\frac{\text{25 de May}}{\text{5 de Juin}}$ 1714.

Il m'est d'un plaisir infini que mes sentiments s'accordent avec les vostres. La conduite que l'Electeur a tenue dans cette affaire delicate, convaincra tout le monde impartial de la superiorité de son genie, et ne manquera pas de luy applanir le chemin de gagner tout à fait l'affection de la Reine ; il ne manquera, pour achever l'ouvrage si bien commencé, que le choix d'un Ministre habile et en même temps agreable à cette Cour, au sujet de quoy je ne sçaurois mieux penser que je l'ay fait, étant assûré d'ailleurs de n'en avoir pas le dementi icy. Ce n'est que la crainte de la venue du Prince Electoral, malgré la Reine, qui a fait trouver l'expedient de differer le vote unanime de la Chambre basse pour payer les arrerages des trouppes de Hanover. Je puis vous assûrer, malgré toutes les belles promesses des Whigs, que le Parlement n'auroit jamais voté un sol pour la subsistance de ce Prince venu contre la volonté de la Reine, et je puis vous dire de plus d'avoir appris des gens du premier ordre que, si ce Prince fût arrivé de cette maniere dans le royaume, le *Pretender* n'auroit manqué de le suivre immediatement et de trouver toutes les dispositions que le depit

et la rage d'une Cour et d'un parti insulté peuvent inspirer, tant on a d'horreur de retomber sous la domination des Whigs, dont la haine ne se sçauroit mieux comparer qu'à celle des Pays-bas Catholiques contre la domination Hollandoise, soit pour l'atrocité, soit pour l'étendue, étant assûré qu'il y a plus de 30 Tories dans le Royaume contre un Whig.

VIII.

L'électeur George-Louis à Schulenbourg.

Herrenhausen, le $\frac{27 \text{ de May}}{7 \text{ de Juin}}$ 1714.

Je n'ay reçu, Monsieur, qu'avant-hier la lettre et les avis que vous avez pris la peine de m'envoyer; je vous en suis infiniment obligé, et trouve que votre correspondant paroist avoir d'assez bonnes informations. S'il continue à vous en donner d'avantage, que vous jugerez meriter quelque attention, vous me ferez plaisir de me les communiquer; cependant je suis bien sensible aux marques d'amitié, que vous venez de me donner dans cette occasion, et vous prie, Monsieur, d'être entierement persuadé de mon affection.

(s.) George Louis, électeur.

IX.

Leibniz à Schulenbourg.

Vienne, le $\frac{\text{29 de May}}{\text{9 de Juin}}$ 1714.

Monsieur. Je vous ay écrit par la poste precedente. Mais la vostre que je viens d'avoir l'honneur de recevoir, me pousse à vous répondre promptement. Votre ami d'Angleterre parle assez naturellement. Je conviens avec luy, que la santé de la Reine n'est pas encore tant en danger qu'on a dit, et que cette princesse est capable de prendre des resolutions les plus violentes, si on la poussoit à bout. J'ay tousjours été d'avis qu'on la doit menager d'icy, non pas par crainte, mais par le principe de la raison. Il est juste qu'on la respecte, et qu'on ne la trouble point dans son gouvernement, tant qu'elle en use aussi comme il faut par rapport à la succession, et je veux croire que Mylord Tresorier est de ce sentiment de la moderation, et ne voudroit pas voir pousser les choses à l'extremité de part et d'autre. Mais aprés le grand mal que le Ministere present a fait à l'Europe et à la religion protestante par sa paix precipitée, dont on ne peut comprendre aucune raison, si non que cela favorise le Pretendant, et aprés le danger où ces conseils ont mis l'Angleterre, est-il juste qu'on soit à la discretion, et qu'on depende des caprices de certaines personnes? — Je suis tres asseuré que Mylord Tresorier voit cela mieux que personne, mais il a voulu s'avancer et il veut se conserver. Cela a fait donner dans des conseils qu'il ne voudroit peutêtre pas reussir; et cela l'empêche de travailler ouvertement à ce qui seroit necessaire, mais qui pourroit déplaire.

Je ne voy pas pourquoy on fait tant de bruit contre la conduite de M. le baron de Schutz: de s'être adressé au chancelier et non pas à la Reine, n'a rien de blasmable. Mais quelle

loy ou raison pouvoit l'obliger de s'ecarter de la route ordinaire de tous les pays, qui est de s'adresser au chancelier? — En agir autrement étoit mettre le droit du prince Electoral en doute. Et la cour a reconnu ce droit, puisqu'elle a ordonné au chancelier d'agir suivant la loy, et que le chancelier s'est crû là-dessus obligé d'envoyer le *Writ*. Cependant autre chose c'est se mettre en état de venir, autre chose de venir effectivement. Et on peut croire qu'on auroit taché de ne faire passer le prince qu'avec les bonnes grâces de la Reine. Mais pourquoy Sa M[té] peut-elle s'y opposer, si la succession protestante ne luy déplait pas? — Ce jeune prince est éloigné de la couronne, son ayeule et son pere estant en vie: ainsi il ne donneroit aucune jalousie à la Reine; au contraire il la respecteroit en mere, et luy marqueroit beaucoup d'attachement, et la princesse Electorale ne le feroit pas moins. Je suis asseuré que, si la Reine les connoissoit, elle les aimeroit comme ses enfans.

Je suis surpris d'un mot de vostre ami, où il dit que *le prince Electoral ne doit point venir contre la volonté declarée de la Reine.* Je ne savois pas que la Reine eut declaré que le passage étoit contre sa volonté. Pourquoy a-t-elle donc fait ce prince duc de Cambridge, et luy assigné son rang devant les autres pairs, si non pour le mettre en état de venir?

Je suis tout à fait de l'opinion de votre ami, Monsieur, qu'Hanover a besoin des Tories moderés aussi bien que des Whigs, et je suis asseuré que c'est aussi le sentiment de Mgr. l'Electeur et de Mad. l'Electrice. Vostre ami conseille qu'on attende les démarches éclatantes, *qu'on va faire pour éloigner beaucoup plus le pretendant*, entre autres par l'affermissement des garanties. Mais je ne puis dissimuler là-dessus que, si ces démarches ne consistent qu'en Actes et en Traités, elles ne sont point suffisantes. Et puisque le Traité fait avec l'Empereur, le Roy de Portugal et les Etats-Generaux, qui excluoit positivement les Bourbons de l'Espagne, n'a de rien servi, et que la

Reine a répondu à l'adresse des Pairs, qu'elle seroit fachée qu'on la crût portée à laisser l'Espagne aux Bourbons, dans le temps que son Ministere avoit déja pris des mesures pour les y établir — depuis ce temps là, dis-je, je ne voy pas comment on se puisse reposer sur les Traités, les Actes et les paroles, s'ils ne sont accompagnés de quelque seureté reelle.

Ainsi je serois persuadé que la cour d'Hanover ne doit point perdre l'affection et le soin de la seureté de la Nation, et qu'elle doit hazarder le passage tres legitime du prince, si la Reine ne pourvoit point mieux à la seureté de la succession protestante.

Je trouve deux moyens necessaires pour cela: l'un que la Reine avec le Parlement établisse une liste civile pour la premiere personne apres Sa M^{té}; l'autre moyen je le tiens *in petto*, et je ne le diray qu'à bonnes enseignes; mais ce seroit un des plus efficaces pour guerir les craintes bien fondées de la Nation, et en même temps des plus propres à oster à la Reine toute sorte de jalousie, comme si on vouloit eriger autel contre autel en Angleterre. Il n'est pas juste que la cour veuille qu'on se fie en tout à elle, aprés les étranges choses qu'elle a faites, comme il n'est pas raisonnable non plus, qu'on choque l'autorité de la Reine sans necessité. Il faut contenter en même temps la Reine d'un côté, et le gros de la Nation avec la cour d'Hanover de l'autre. Autrement Hanover auroit tort de se laisser amuser, et de perdre ses amis par son inaction, en retenant le prince. Et je say que c'est même le sentiment de la cour imperiale. Quoyque le ministere ait encore la pluralité dans le Parlement, il est seur qu'il n'a pas celle de la Nation, et il faut qu'on fasse venir une armée de France pour la maistriser: s'il faut venir à cela, ils trouveront à qui parler: j'en say des nouvelles. —

Ce qui precede, Monsieur, pourroit estre communiqué à vostre ami. Il est peutêtre bon qu'on rende à ces Messieurs menaces pour menaces. Ils veulent nous faire craindre le ressentiment de la Reine; mais il faut qu'ils craignent un peu à leur tour. On fera bien à Hanover, à mon avis, de tesmoigner de la fermeté et de demander à la Reine, sur sa démarche étrange envers M. Schutz, des éclaircissements qui embarrasseront un peu le Ministere. Vous avés raison, Monsieur, de ne vous y pas intriguer à Hanover: aussi ne pourriez-vous y donner des conseils qui plairoient trop à votre ami. Je crois, cependant, que vous ne devés point regretter votre voyage de Berlin où vous deviés aller aussi bien, et où vous avés marqué votre zele et votre affection au Roy, sans choquer pourtant personne.

X. 1.

Schulenbourg à Leibniz.

Hanover, le 2/13 de Juin 1714.

Monsieur. La mort inopinée de Mad. nostre Electrice, arrivée vendredi dernier dans le jardin de Herrenhausen entre les bras de Mad. la princesse Electorale et de Mad. la comtesse de Buckebourg, qui se promenoient avec Elle, m'a tellement surpris et consterné, que je n'ay pas l'esprit de songer à d'autre chose. La mort de nostre Electrice est attribuée au chagrin que les affaires d'Angleterre luy ont donné. Vous sçaurés sans doute comme les amis de la maison avoient conseillé de faire aller le Pr. El. à Londres, et qu'ils luy offroient jusqu'à m/40 livres Sterling par an. Cette instance anima le jeune Schutz, nostre Envoyé, à demander le *Writ* pour le dit Prince comme duc de Cambridge, afin qu'il pût

avoir seance dans le Parlement. Il s'adressa pour cela au Chancelier de la couronne, qui en parla à la reine, laquelle s'offensa que cette demande eût esté portée au Chancelier plustost qu'à elle, et depêcha un courrier icy avec le *Writ*, accompagné des plaintes contre le ministre, auquel Elle fit en mesme temps interdire la cour. Celuy-cy, s'imaginant que cette defense portoit prejudice à son caractere, prit la poste et vint à Hanover, où il est encore, sans que le Maître l'aye jamais voulu voir. La cour a donc esté obligée de dissimuler et de deferer aux sentiments de la reine qui, prenant courage sur nostre dissimulation, a depêché un autre courrier avec trois lettres, une pour Mad. l'Electrice, et les deux autres pour Msgrs l'Electeur et le Prince Electoral. La premiere qu'on m'a expliquée, portoit en substance que S. M., ayant le malheur d'avoir des sujets fâcheux et turbulents, reconnoissoit que c'estoit à leur instigation, que le P. E. souhaittoit de passer en Angleterre; mais qu'estant resolue de gouverner son peuple seule et en paix, elle ne jugeoit pas à propos qu'il y alloit; que la succession estoit assés bien établie, pour qu'il ne nous en restât aucun doute, et qu'elle prioit S. A. E. de luy ouvrir son coeur et luy dire sincerement ce qu'elle, la reine, pourroit faire en sa faveur; mais que, si le Prince ou quelque autre pretendoit aller soulever ses sujets, qu'elle se verroit contrainte de se servir des moyens que Dieu luy avoit donnés, pour conserver son authorité et le repos de ses peuples. Toute la lettre estoit mêlée de menaces et de promesses, concluant qu'il falloit se fier à Elle seulement, et ne pas adjouter foy aux discours des malins. Le contenu de la lettre à Mgr. l'Electeur n'est pas connu non plus que de l'autre au Prince Electoral; mais il y a qui soutiennent que cette derniere ne contient que des menaces, et est conceue en des termes si hautains qu'un homme de nostre calibre n'écriroit pas à un crocheteur. Par où l'on croit qu'il n'y a aucun menagement, et qu'il faut s'attendre à de tres méchantes suites. Cette con-

sideration et la crainte de voir les amis de la Maison sacrifiés au ressentiment de la reine et du ministere, a tellement saisi Mad. l'Electrice, qu'elle en a eu une apoplexie qui nous l'a ravie et dont nous sommes tous inconsolables. L'opinion la plus commune estoit que le Prince, sans marchander, alloit en Angleterre, et que sur le lieu il demandoit la seance dans le Parlement, ou qu'aprés avoir receu le *Writ*, il eût pris la poste et se fût rendu prés de la reine, avant qu'elle eût le temps de se determiner; que la presence l'auroit empêchée de se declarer de la sorte, et de nous faire le tort qu'elle nous prepare. A present ce n'est plus temps, et les affaires ont tellement changé de face que, sans une espece de miracle, je doute fort que nous montions sur le trône. Cette resolution obligera peutestre nostre cour de s'attacher de plus en plus à celle de Vienne, pourveu que l'on veuille de ce costé y donner la main. On ne sçait pas encore, si on envoyera quelqu'un à Londres pour la notification de cette mort, ou si l'on se contentera de charger le Resident qu'il en donne part. S. A. E. ira la semaine prochaine à Pyrmont, mais le jour n'en est pas fixé, parceque cela depend du deuil qui n'est pas encore fait.

2.

Schulenbourg à Leibniz.

Emden près Magdebourg, le 5/16 de Juin 1714.

Monsieur. Je suis persuadé que vous regrettés beaucoup et autant que moy Madame l'Electrice, dont la perte est tres considerable dans le monde pour ses rares qualités, et parceque les personnes d'un esprit comme le sien, ne s'en trouvent pres-

que plus, ou que du moins elles sont si clair semées dans le monde, qu'il y a bien peu de gens qui puissent profiter de leur conversation. Ne croyez-vous pas que bien des agrements quitteront la cour de Hanover avec cette princesse? Du moins celles qui entre le beau sexe voudroient encor soutenir la these, ne seront tout au plus que ce qu'un diamant faux et de Boheme est au prix d'un veritable oriental. Nous autres nous nous en consolerons plus aisement, parceque la perte ne nous touche que de loin, et que, devant mourir aussi, ce qui pourroit contribuer au plaisir de notre vie, comme une conversation d'esprit, se perd avec moins de peine, n'étant qu'accessoire à la piece principale, sçavoir la vie propre. Je fais cependant des reflexions sur la fin veritablement belle de cette princesse, en ce qu'elle a eu le bonheur de sortir du monde, sans l'embarras lugubre ordinaire, et je suis assûré, m'ayant fait l'honneur de me parler souvent sur bien des choses, et entre autres du dernier acte de notre vie, qu'elle auroit payé cher celuy qui auroit pû luy assûrer une mort comme celle qu'elle a eue, dont vous sçaurez déja tout le détail.

Vous aurez reçu ma precedente. Mon correspondant d'Angleterre continue à m'écrire avec de grands fondements et de bon sens; cependant bien des considerations me font rester les bras croisés, et je vous supplie tres instamment que le contenu de cette lettre reste entre nous, et cela par plus d'une raison. Je vous écris en ami, de sorte que je vous dis tout sans déguisement.

Bien des ministres à Hanover sont apres pour imputer à Bernstorf le succés de la negotiation de Schütz, et voudroient le renverser par là. La carte a changé en cette cour. L'Electeur se raccommode avec son fils, si c'est de durée.

La Reine a écrit à l'Electeur et à feu Madame l'Electrice des lettres fortes qu'elle s'opposeroit de toutes ses forces à l'arrivée du prince dans ses royaumes. Tous les ministres et

Bothmar même ont pressé l'Electeur de faire passer le prince incessamment. Il a tenu seul bon, et vous en sçaurez un jour la raison. Il est facile de deviner pourquoy les ministres ont tenu ce langage.

On croit que Mad. l'Electrice a été malade de chagrin de ces lettres.

XI. 1.

L'Electeur George Louis à la Reine Anne.

Herrenhausen, le 11. Juin 1714.

Madame. J'ay receu la lettre du 19/30 de May dont il a plû à Votre Majesté de m'honnorer. Mais, ayant eu le malheur, deux jours apres sa reception, de perdre Madame l'Electrice, ma Mere, par une mort subite qui m'a rempli d'affliction, et que je ne manqueray pas de notifier à Votre Majesté d'une maniere conforme au respect que je Luy dois, je me trouve obligé par une si juste douleur de differer de quelques jours à répondre au contenu de la lettre de Votre Majesté. Je La prie d'être persuadée du soin et de l'empressement que j'apporteray tousjours à cultiver l'honneur de ses bonnes graces et du respect avec lequel je suis etc.

2.

L'Electeur George Louis à la Reine Anne.

Hanover, le 15 Juin 1714.

Madame. J'ay receu la lettre dont Vostre Majesté m'a honnoré, le 30 du mois passé, de laquelle le contenu m'a causé autant de surprise que de douleur. Je m'estois flatté d'avoir donné à Vostre Majesté les témoignages les plus convainquants de mon respect pour Sa Personne Royale, et de ma reconnoissance pour Ses bontés. Vostre Majesté ne peut pas ignorer que je me suis tousjours reposé avec la derniere confiance sur la sagesse de Son gouvernement, sans prendre la moindre part aux factions (bien loin d'estre capable de les encourager), et que j'ay tousjours souhaité que Vostre Autorité et Vos prerogatives Royales fussent maintenues dans tout leur lustre, personne aprés Vostre Majesté n'y ayant plus d'interest que moy et ma Maison. Il m'est si essentiel de cultiver l'honneur de Vos bonnes graces, qu'il est naturel de s'imaginer que la presence d'un des Princes de ma Maison dans Vos Royaumes ne pourroit jamais avoir d'autre but que d'affermir la bonne intelligence entre les deux Cours, et de rendre à Vostre Majesté tous les services possibles. Si Vostre Majesté veut bien prendre la peine de jetter les yeux sur le memoire que j'ay fait delivrer au Sr. Harley, Elle reconnoistra avec quelle sincerité je desire de concerter avec Elle tout ce qui paroist estre encore necessaire pour l'affermissement de la succession establie par les Lois.

Je supplie Vostre Majesté d'y vouloir faire l'attention que de si grands interests meritent et d'estre persuadée que rien ne sera jamais capable d'alterer le respect avec lequel je suis, Madame, etc.

3.

Le Prince Electoral George Auguste à la Reine Anne.

Hanover, le 15 Juin 1714.

Madame. C'est avec beaucoup de douleur que j'ay remarqué par la lettre du 30 de May, dont Votre Majesté m'a honnoré, qu'on a travaillé à me rendre suspect auprés d'Elle, et à me representer comme capable d'exciter des troubles et à encourager des factions dans ses Royaumes. Comme ce sont là des desseins dont je ne me pardonnerois pas même la pensée, je souhaiterois ardemment d'être à portée d'en pouvoir desabuser Votre Majesté, et d'être connu d'Elle de plus prés.

Je suis persuadé que ma conduite L'engageroit bientost à me rendre justice, et à m'accorder l'honneur de Ses bonnes graces, que je rechercheray tousjours avec le dernier empressement, étant avec beaucoup de respect, Madame, de Vostre Majesté le tres humble et tres obeïssant Serviteur.

XII.

Leibniz à Schulenbourg.

Vienne, le 19/30 de Juin 1714.

La nouvelle que vous m'avés donnée, Monsieur, du present estat de la Cour d'Hanover, me cause de la joye autant que j'en suis capable apres la mort de nostre incomparable Electrice. Je souhaite que ce bon estat soit durable, et entre autres je voudrois que Mgr. le prince fût du Conseil d'Estat.

Quant aux affaires d'Angleterre, il y a des gens qui nous veuillent persuader que la brouillerie entre Mylord Oxford et Mylord Bolingbroke est feinte, ou de peu de consequence. Je suis assés porté à croire que Mylord d'Oxford ne travaillera pas aisement et de bon coeur à faire venir le pretendant. Car je ne crois pas que par là il puisse rendre sa condition meilleure, mais plustost deterieure. Mais je crains que, pour se maintenir, il ne soit obligé de faire semblant d'y donner, et par là de laisser aller les choses si loin qu'il sera difficile d'y remedier. Car de donner les postes de confiance, surtout les militaires, à des gens suspects de favoriser le pretendant, d'armer les montagnards d'Ecosse, de desarmer les protestans d'Irlande: ce sont des choses tres dangereuses. De pousser aussi les presbyteriens à outrance, et de faire tout ce qu'on peut pour brouiller les Hollandois avec l'Empereur: ce sont les choses les plus favorables, qui se puissent faire pour le Jacobitisme, outre la miserable paix, qui a fait triompher la France, et a mis la liberté de l'Europe, la religion protestante, et la Nation Angloise à deux doigts de sa perte.

Le Ministere present auroit pû faire une paix tres glorieuse et tres utile à la nation et à l'Europe, mais puisqu'ils l'ont fait si mauvaise, et comme l'on voit par le petit échantillon de Dunkerque, si honteuse sans necessité, il faut que Mess. les Ministres ayent panché eux-mêmes pour la France et le pretendant, ou que du moins ils ayent été obligés d'aller si loin pour se rendre agreables et pour se maintenir. Car il y a des gens qui les accusent qu'ils ne seroient point introduits si avant, s'ils n'avoient donné des esperances de renverser la succession. Je souhaite qu'ils puissent détruire ces jugemens par des realités; mais s'ils continuent comme ils font, il sera difficile qu'ils contentent tousjours la Nation. Car enfin le fantome des Whigs et des Tories, qu'il semble qu'on cherche à entretenir, se dissipera et il ne resteront que deux partis, celuy des bien inten-

tionnés et des Jacobites. On auroit grand tort à Hanover de s'attacher uniquement aux Whigs, on doit s'attacher au gros de la Nation, et tâcher d'abolir ces factions.

Je crois de vous avoir dit, Monsieur, de croire que Mgr. l'Electeur devroit interposer ses bons offices, pour accommoder Messieurs les Estats avec l'Empereur. Je ne say s'il est vray que M. Robethon ira en Hollande, pendant que M. de Bothmar est allé en Angleterre.

XIII.

Steinghens à Schulenbourg.

Bath, le 19/30 de Juin 1714.

M'étant rendu icy pour guerir de l'incommodité facheuse à la main, rien au monde ne pouvoit m'être plus agreable que l'honneur de vos lettres complettes du 7 et 14; mais je m'estime fort malheureux de n'y pouvoir répondre dans l'ordre, à cause des peines terribles que les eaux me donnent, bien que d'ailleurs on me flatte que c'est une marque de bon effet. Malgré mes douleurs je me suis efforcé pourtant d'écrire un essay de réponse à l'écrit de votre amy, dont je vous envoye cy-joint la minute, m'étant impossible de la copier et ne la voulant fier à personne. Je ne doute pas que vous n'en usiés de maniere que les Whigs, gens à tout faire, n'en ayent jamais le vent. Pour forcer la venue du Prince Electoral, ils inventent toutes sortes d'histoires et feront jouer toutes les machines imaginables; mais j'espere qu'on ira bride en main avec des gens à qui rien ne couste, et qui sacrifieront tout l'univers à leurs vues, qui dans le fond ne tendent qu'à rentrer en place et *de réduire ce royaume à une*

république. J'espere que vous ayés reçu mes lettres du 15 de May, de même que celles du 5 et 8 de Juin, dans lesquelles je crois d'avoir anticipé la réponse à plusieurs articles de vos deux dernieres, surtout touchant la necessité d'un bon choix promt de ministre à Hanover pour l'envoyer icy. Je n'en puis plus de douleur, excusés par là les fautes dans la grande réponse, qui sans cela auroit été bien meilleure et plus limée.

Je vous demande mil pardons et de n'avoir répondu plutôt à l'écrit tres important, que vous m'avés envoyé, et de ne le faire que fort foiblement à present, à cause de mon incommodité augmentée à la main.

Le raisonnement y contenu sur les affaires du Nord et sur les vues apparentes de la Cour de Vienne est si juste que j'y souscris sans peine; mais je m'attends à quelque indulgence de l'autheur, si pour les affaires d'icy j'ose combattre ses sentiments. Les raisons sur lesquelles il les fonde, ne me sont pas nouvelles; ce sont celles du parti opposé à la cour toutes crachées, mais il n'est pas aussi difficile d'y répondre, ny de persuader le contraire, pourvu qu'on puisse se depouiller de certains prejugés et de l'esprit de parti. *Hoc opus, hic labor est.*

La crainte de l'auteur de la puissance exorbitante, où la paix d'Utrecht a mis la France, est fort louable. Je souhaite que l'Empire ne la quitte jamais de vue; mais d'en rendre le ministere *d'Angleterre seul responsable,* c'est d'être peu versé dans les anecdotes de paix, c'est d'ignorer entierement les obstacles incroyables que les ennemis du Ministere ont mis en dedans et au dehors, pour empêcher la paix telle qu'elle eût pû être, et c'est en un mot de n'être pas informé ny de la droiture des intentions de la Reine et de ses premiers ministres, ny de la maniere dont la fourberie de la France en a sçu profiter, *dans la necessité fatale, où l'on étoit réduit de ne pouvoir plus differer*

d'accorder l'Espagne à Philippe, sans exposer la bourse de Londres et le credit de la nation (en quoy consiste sa principale ressource) *à une combústion generale: hinc illae lachrymae.*

Je ne prétens pas d'entrer en discussion avec l'auteur au sujet du pouvoir de la France pour introduire le *Pretender*, quoyqu'il y ait des raisons tres fortes d'en douter, selon l'opinion de ceux qui en ont fait depuis peu des recherches tres exactes; mais quelle garantie, outre celle des Whigs, a l'auteur d'affirmer positivement, que la France a la volonté d'introduire le *Pretender*? Pour moy quelque portée que je soubçonne l'Ecosse de le recevoir, on ne me persuadera jamais, que la France dans les circonstances presentes voudra faire *une seconde tentative* de l'y mener, et je vois de plus la saine partie de la nation, de quelque faction qu'elle soit, même de la Jacobite, tout à fait revenue de la pensée, que la maison de Bourbon seule puisse introduire et affermir le *Pretender* en Angleterre.

Mais (1) l'Angleterre est desarmée et desunie; (2) la Hollande intimidée; (3) la maison de Hanover hors de portée, et (4) les ministres d'Angleterre agissent comme s'ils étoient pour le *Pretender*.

Voilà les quatres objections principales, auxquelles je tacheray de répondre.

1) Pour montrer que le desarmement de l'Angleterre n'assûre aucunement la conquête de ce Royaume en faveur du *Pretender*, j'appelle à l'histoire, et je defie que, quand même on remonteroit au temps de Jules Cesar, l'on y puisse trouver un seul exemple de conquête, *sans qu'il y eût une armée de trouppes reglées sur pied.* La raison en est evidente: c'est qu'en ce cas on n'avoit qu'à gagner quelquesuns des generaux, ou une seule bataille, pour mettre en confusion sans ressource toute la nation qui, se reposant sur l'armée, negligeoit ses avantages naturels de disputer le terrain au conquerant en plusieurs endroits: en effet il est tres mal aisé de venir à bout d'une nation aussi

opulente que belliqueuse et brave, dont les milices exercées de temps en temps montent au-delà de m/100 hommes, et qui, en cas de besoin, est en état de faire monter outre cela m/20 chevaux, et armer plus de 100 vaisseaux de ligne tout prêts, à ce que des gens d'honneur, qui peuvent et doivent le sçavoir, m'ont assûré positivement.

La desunion de la nation, dont l'auteur de l'écrit se plaint, ne fera jamais de l'impression, quand on considere que les factions en ce pays-cy sont la suite naturelle d'un gouvernement partagé entre la cour et le parlement. C'est par là qu'il y en a eu et aura tousjours, tant que la forme presente du gouvernement subsistera ; mais de quelque nom qu'on les veuille appeller, on les réduira en tout temps à deux especes principales, sçavoir, l'une composée de ceux qui sont dans les emplois, et l'autre de ceux qui voudroient y être, en debusquant ceux-là: enfin on peut soutenir que les emplois sont la source des animosités et des divisions les plus envenimées de cette nation, et quoy qu'on dise des principes de parti, il me paroist indubitable que les Whigs n'auroient jamais épousé la cause de Hanover, si ce n'eût été dans la croyance que c'étoit le plus seur moyen de rentrer dans le gouvernement, en chassant les Tories, de sorte que je serois l'homme du monde le plus surpris, si les mêmes Whigs ne sont les premiers à deserter cette cause, dés qu'ils verront la maison de Hanover s'attacher à la Reine et aux ministres par une bonne intelligence.

2) Je n'entre pas dans l'examen, si la Hollande est aussi intimidée que l'autheur la croit être, puisqu'il en pourroit être mieux informé que moy: je veux même poser en fait que la Hollande n'a pas été moins étourdie par la paix de Rastadt, qu'elle fut fachée d'en venir à celle d'Utrecht: mais comme celle va se rassûrer par les mesures, où, selon l'opinion tres probable de l'autheur, elle entrera avec l'Empereur pour la seureté mutuelle des Pays-bas et du Rhin, et que de plus elle a déja

resolu de se remettre en bonne posture par mer, ainsi j'ose soutenir que cette République n'a rien à craindre du côté du *Pretender*, si la dite bonne intelligence s'établit.

3) La maison de Hanover étant hors de portée se trouve par là plus obligée d'en venir là, étant le moyen le plus seur d'asseurer sa succession. C'est à quoy il n'y a, à mon avis, point de temps à perdre, quand même les Whigs allassent quitter son parti à cause de cela, à ce qu'ils ont declaré de vouloir faire. Ma raison est qu'ils sont peu considerables par rapport au gros de la nation, et qu'ils se raccrocheront tousjours avec Hanover, dés qu'ils se croiront fondés d'apprehender que le ministere ne fût porté derechef pour l'introduction du *Pretender*. Or, étant visible que cette Auguste maison va gagner de plus en plus, par la bonne intelligence dont il s'agit, le gros de la nation, elle pourroit se consoler d'autant plus aisement de la defection presente des Whigs, que celuy-là est par principe et par inclination pour la Royauté et la succession de Hanover, au lieu que ceux-là sont soubçonnés avec raison d'être portés dans le fond pour l'une et les autres, pour introduire un gouvernement républicain.

4) Quant à la conduite des ministres d'Angleterre, comme je ne pretends pas l'excuser lorsqu'elle est injustifiable, j'avoue de m'être plaint moy-même en certaines rencontres de leur indolence, delais et indifference ; mais n'est-il pas plaisant que ceux-là y trouvent à redire et les taxent de manque de sincerité, qui les insultent continuellement à toute outrance et déchirent leur honneur par des injures les plus atroces, sans quelquesfois épargner la reine ? — Pour venir au fait, je trouve leur situation presente plutôt digne de compassion que d'envie, à sçavoir, de servir une femme d'une vie precaire, sans descendans, dont le successeur elevé hors du Royaume est tellement preoccupé par leurs plus grands ennemis, que, du jour au lendemain, ils doivent apprehender (supposé même que dans le coeur ils soyent pour la maison d'Hanover) de se voir exposés au ressentiment d'une haine implacable, et

rendus responsables des malheurs dont leurs ennemis ont été pour la pluspart la cause.

Apres tout ce, que veut-on qu'ils fassent, s'ils étoient tous egalement opposés au *Pretender*? — Veut-on qu'ils fassent la guerre au Roy de France et au Duc de Lorraine pour l'éloigner, s'ils ne veulent pas deferer aux instances faites continuellement à ce sujet? — Veut-on qu'ils fassent faire le procés au predicateurs qui par haine contre les Whigs parlent en faveur du *pretender*? — Souhaite-t-on une autre affaire de Sacheverell, pour donner la comedie à l'Europe? *Vestigia terrent.*

En verité, si l'autheur étoit icy et voyoit les embarras continuels, où les embûches d'un parti le plus actif qui fût jamais, mettent le ministere pour *les affaires de dedans, il ne s'étonneroit pas du peu de loisir qui luy reste pour celles de dehors*: il trouveroit que le hazard a plus de part à plusieurs omissions, que toute autre chose: il conviendroit que le ressentiment usé envers quelquesuns n'étoit nullement pour avoir parlé en faveur de la succession Protestante, mais pour s'être erigés en boutefeux, et n'avoir fait guere moins que de sonner le tocsin: *quod si hic esses, aliud sentires.* Enfin il est impossible que toutes ces raisons ayent échappé au grand discernement de l'auteur de l'écrit, puisqu'il y conclud luy-même la matiere dont il s'agit, en disant qu'on a raison de conseiller la cour de Hanover d'être bien avec la reine. J'espere qu'il en dira autant par rapport au ministere, pour peu qu'il veuille considerer que, sans son assistance, il est moralement impossible à la France d'introduire le *Pretender*. Pour moy, j'ay l'esprit fort en repos là-dessus, si la bonne intelligence en question s'établit, sachant, à n'en rien pouvoir douter, que le ministere en general ne demande pas mieux que cela, de même que de renouer la bonne intelligence avec l'Empereur et l'Empire, sans parler de celle avec les Etats-Generaux.

Voilà, Monsieur, mon petit sentiment; si je m'y suis tenu en plusieurs endroits aux termes generaux, c'est que j'ay crû dangereux de particulariser, me contentant de l'avoir fait dans mes lettres à vous. Je crois même d'avoir trop parlé sur la veritable situation du ministere, mais comme, à mon avis, rien ne persuade mieux la necessité de l'intelligence en question, que de faire voir ce qu'on pourroit attendre naturellement sans cela, j'ay crû d'en devoir parler comme je l'ay fait, d'autant que je compte sur le bon usage que vous en ferés. J'espere de pouvoir vous en dire d'avantage par ma prochaine, sentant trop de douleur pour le faire à present.

XIV.

Schulenbourg à Leibniz.

Emden, le 1/12 de Juillet 1714.

Monsieur. N'ayant pas eu le plaisir depuis quelques postes de recevoir de vos lettres, j'ay crû que vous étiés en chemin de revenir en ces quartiers icy. J'en ay été detrompé par la vostre du 30 Juin.

Je ne crois pas que le Prince Electoral obtienne de Mgr. son pere l'entrée dans le conseil d'état, quoyqu'il le desire ardemment. J'avoue que le pere traite son fils avec trop de rigueur, ne voulant le satisfaire dans la moindre chose qu'il luy demande, surtout à l'égard d'un regiment et de quelques peu de mille écus par an pour augmenter son revenu. Mais d'un autre côté le fils se conduit et se prend d'une maniere que le pere a raison de s'en plaindre. Il dit entre autres choses, qu'il n'ose le faire entrer dans le conseil de guerre, sachant de

science certaine qu'il revele tout aux femmes. Ils sont à cette heure d'accord, comme je vous ay marqué cy-devant, de sorte qu'il ne dependroit que du Prince que les affaires aillent autrement.

Depuis quelques postes je n'ay pas eu des lettres d'Angleterre. Jo ne sçais si mon correspondant est malade. Les autres nouvelles disent que Bolingbroke se fortifie par les Jacobites, que son credit augmente à mesure que celuy du grand Tresorier diminue.

J'avoue que Mr. de Bothmar homme de merite et de probité, et qui a de tres bonnes manieres pour negocier, est le plus propre pour être renvoyé en Angleterre, mais on y est prevenu contre luy en ce pays-là. La Reine et le ministere le haïssent grandement, et vous sçavés quel effect cela peut faire. Ce ministre est persuadé luy-même, à ce qu'il m'a dit, que, dans la situation presente, il ne pourra jamais effectuer quelque chose de bon dans ce pays-là [1]).

Robethon est habile, mais ses grandes passions et l'esprit des factions le font quelquesfois charrier de travers. Il est haï et poursuivi du ministere d'Hanover, excepté de Bernstorff qui est dans ses interests. On me mande aussi que le Duc de Savoye [2]) s'avise de protester contre la succession d'Hanover en Angleterre, son fils étant le plus proche heritier, si le Prince de Galles doit être exclu. Je me souviens qu'il m'a dit plusieurs fois, que le Parlement luy avoit fait ouverture du penchant qu'il avoit pour sa ligne, et qu'il n'auroit pour reussir que d'envoyer son prince chez eux pour le faire elever dans la foy

[1]) Ceux qui sont contraires à M. de Bothmar, ne le sont que par un mauvais principe. Ainsi il ne faut pas y avoir égard. L.

[2]) Il l'a déja fait quand le Roy Guillaume fit faire le premier acte pour la succession d'Hanover. Le Roy y a esté porté pour se venger du Duc qui l'avoit abandonné un peu avant la paix de Ryswyck. L.

anglicane. Le Sr. Hill a negocié quelque chose là-dessus, pendant que j'étois à Turin.

Strafford est tousjours occupé à faire le plus de mal qu'il peut. Il a voulu traverser le traité avec l'Espagne en y faisant inserer la Royauté de Sicile, ce qui a été cependant rejetté. Cette paix a été tousjours signée chez luy, malgré les oppositions des Hollandois. Il veut avoir encore la direction dans l'accommodement de la barriere. L'Empereur s'est plaint à la reine du peu de respect que cet homme luy porte, avec declaration de ne le jamais souffrir là où il traitera quelque chose.

XV.

Steinghens à Schulenbourg.

Bath le 7/18 de Juillet 1714.

Vous m'avez tant obligé par l'honneur de vos lettres du 25 et 29 du passé, que je n'ay pas voulu manquer de vous en rendre mille grâces, quoyque d'ailleurs je n'aye rien à vous dire, qui merite vostre attention en fait de nouvelles. Vous aurez vû de mes lettres du 30 Juin et du 4 Juillet, que je ne m'attendois à rien moins qu'au choix du Baron Bothmar. Rien ne pourra remedier au mauvais sang que cela fera à mon avis, que de le rappeler au plustost, à fin de monstrer en effect qu'il n'est venu icy que pour la seule notification, parceque sans cela on ne trouveroit que trop la verité du prognostique du même baron. Enfin je crains qu'on n'ait peché extremement contre la maxime: *si qua voles mittere, mitte gratum.* Et comme nous sommes dans des conjonctures de la derniere delicatesse, à ce que vous aurez jugé du portrait du ministere, que je n'ay tracé

qu'avec le crayon, dans la derniere partie de ma réponse, vous me permettrés de vous asseurer qu'il est indispensablement necessaire de reparer cette brêche par la succession d'un ministre ordinaire, qui soit au-delà de toute exception, au sujet de quoy je vous repete encore une fois que je ne sçaurois mieux penser que je ne l'ay fait.

Du reste si vostre ami gouste mes raisonnements de la derniere grande lettre, je m'attends d'avance qu'il ne desapprouvera pas ceux que je feray au plustost à l'écrit que vous m'en avez envoyé le 30 Juin: c'est de quoy vous le pouvés asseurer.

XVI.
Steinghens à Schulenbourg.

Bath, le 13/24 Juillet 1714.

Si j'avois moins à coeur la succession d'Hanover en ces royaumes, je vous aurois épargné la peine de celle-cy, et le deplaisir d'apprendre des choses incompatibles avec nos vues, du moins jusqu'à mon retour en ville. Ne vous attendés à aucun ordre dans mon discours, j'ay le coeur trop plein pour en garder, et je ne sçaurois m'empêcher de vous dire que dans le temps qu'on se tue icy de faire tout au monde (à la reserve de consentir à la venue du Prince, parcequ'absolument elle n'est pas de saison encor), pour obliger et rasseurer la maison et la Cour d'Hanover, celle-cy semble n'oublier presque rien pour chagriner et choquer la Cour d'Angleterre, au même moment qu'elle crie au feu contre le *Pretender*? — Ce n'est pas du choix que l'Electeur vient de faire de Mr. Bothmar, que je pretends de parler, parceque je viens de l'excuser moy-même sur ce que ce ministre étant le plus à portée pour passer en Angleterre,

S. A. E. a crû de mieux faire en le preferant à tout autre, afin de ne pas delayer le devoir de la notification: j'en veux à la *communication de copies des lettres que la Reine et son premier ministre ont écrites* en derniere confidence à la feue Electrice et au Prince Electoral, lesquelles lettres l'on voit et crie icy dans les rues tout imprimées, au grand scandal et en dépit de la Cour et de tous les bien affectionnés à la succession de Hanover, dont il y a un tres grand nombre parmy les Tories, pendant que les Whigs leur rient au nez, et parlent avec le dernier mépris de la Reine, pour avoir été leur duppe, en mettant à prix la tête de son propre frere, en suite de leurs instances. J'ay raison de douter qu'on ne prendra pas pour argent comptant les excuses que l'Electeur n'a pas eu de part à cette communication, et qu'il la desapprouve fort, dont en mon particulier je suis tres persuadé. Si l'on s'est attendu au ressentiment de S. A. E. contre ceux parmi ses ministres, qui à son insçu ont osé contribuer à l'affaire du *Writ*, quoyque de consentement avec sa mere, croyés-vous, Monsieur, qu'on s'y attendra moins dans le fait dont il s'agit, quand même le Prince eût donné là dedans, à ce que je ne juge pas? Croyez-vous que, si faute de ce ressentiment S. A. E. continue de honnorer de son estime ceux de ses ministres, que le ministere de la Reine tient pour les amis intimes et les executeurs aveugles des conseils de leurs ennemis irreconciliables, que ce soit le moyen de gagner la confiance de la Reine, de son ministere et des Tories de Hanover? — Ne me dites pas, s'il vous plait, qu'on n'a pas crû qu'on divulgueroit ces lettres, car voilà justement l'effect du defaut de la connoissance exacte du terrain et du fond des gens, à qui jusqu'icy rien n'a cousté pour parvenir à leurs fins (témoin le tour qu'ils ont joué au Prince Eugene immediatement apres son depart), c'est d'empêcher de toute maniere que jamais il n'y ait de la bonne intelligence entre la maison de Hanover et leur parti opposé, parcequ'ils ne croyent d'avoir d'autre seureté de

rentrer en place, à l'exclusion entiere de ce parti-là. Ne me dites pas non plus ce que les mêmes gens vont insinuer sans doute, qu'apres le *prix mis sur la tête du Pretender*, on n'a plus que faire de cette bonne intelligence; car je vous répondrois que le même parlement qui avoit mis à prix la tête de Charles II en Novembre, l'a rappellé en Mars suivant, si je ne me trompe, de maniere que je conclus qu'il faut tousjours avoir l'oeil au guet et menager avec tres grand soin ceux qui peuvent faire du mal. Du reste, vous pouvez compter au plutôt sur ma réponse aux prejugés du dernier écrit de votre ami. Ayés la bonté d'en faire autant sur l'attachement avec lequel je suis etc.

XVII.

Schulenbourg à Leibniz.

Hamburg, ce $\frac{\text{28 Juillet}}{\text{8 Août}}$ 1714.

Tout le monde veut que nous soyons à la veille de grandes revolutions en Angleterre. Je joins icy ce que j'ay reçu de temps en temps de ce pays-là. Vous trouverez entre autres une réponse à ce que vous m'avés écrit, le reste suivra. Dites-moy, s'il vous plait, votre sentiment là-dessus. Vous pouvés tousjours être assuré que le Grand Tresorier a connoissance entiere de vos écrits, de même que de la réponse. On n'est nullement content de la conduite d'Hanover. Je vous dis en toute confidence, que je communique tout à l'Electeur; s'il en fait bonne usage, c'est ce que le temps nous apprendra: si on ne le fait pas, ce ne sera ny votre faute ny la mienne. On souhaiteroit fort que je me rendisse en Angleterre et que j'euss-

la confiance de l'Electeur pour manier les affaires sans aucun soubçon; mais comme je n'ay aucun empressement pour cela, je laisse aller l'affaire tout comme elle veut. Il me semble de vous avoir dit que Bothmar a fait entendre que l'Electeur feroit une faute capitale de le renvoyer dans ce royaume, avant que les affaires n'eussent changé de face. Vous voyés que je vous parle à coeur ouvert et sans aucune reserve, mais je vous prie tres instamment d'en garder le secret encor et de n'en rien mander à Hanover. J'ay des raisons pour cela, il viendra un temps, où vous parlerés de tout et moy de même.

XVIII.

Steinghens à Schulenbourg.

Londres, le $\frac{\text{27 de Juillet}}{\text{7 d'Août}}$ 1714.

Monsieur. J'ay tant de choses à vous écrire par cet ordinaire, que je ne sais pas où commencer. Je ne m'arreteray pas aux changemens dans le Ministere, que la sortie de Mylord Tresorier, qu'il doit faire ce soir de son employ, va entraîner, ny aux raisons qu'on en allegue de part et d'autre, parceque vous les pourriez savoir d'ailleurs. J'ay des choses de plus grande consequence à vous dire, que vous ne sauriez apprendre que de moy. — Or ayant découvert que le credit de ce Ministre auprés de la Reine alloit fort en diminuant, et croyant avoir lieu d'apprehender que par les changemens soupçonnés à la Cour il ne vînt à naître des empèchemens qui me coupassent le chemin de penetrer les veritables sentimens de la Reine et de faire savoir à S. M. en droiture ceux que S. A. E. de Hanover pour-

roit trouver convenables de luy participer par mon canal, j'ay pris mes mesures de bonne heure pour menager à cet effet une voye aussi secrete que sûre, sans la moindre communication d'aucun Ministre. Graces à Dieu, j'y ay si bien reussi, qu'à mon grand étonnement j'ay sçû par la même voye que la Reine venoit de luy dire ces paroles precises en Anglois: *Allez trouver Mr. Steinghens et demandez luy de ma part d'assûrer l'Electeur, que ces nouvelles mesures ne porteront pas de prejudice à ses interêts, et qu'il peut être sûr de ma veneration* (le mot Anglois étoit *respect*, que je ne saurois traduire autrement), *et de ma constante amitié.*

Comme je puis assûrer sur mon honneur, que cette mienne correspondance avec la Reine n'est connue à personne qu'à Elle, à moy et à la voye sûre que j'ay trouvée, ainsi, Mr., je vous demande en grace de prendre vos precautions de maniere que, si S. A. E. gouste cette correspondance, celle qui se va établir reciproquement de sa part par vous, ne soit connue qu'à Elle, à vous et à moy; pour peu que vous vouliez entrer dans l'importance de cette affaire qui, en fait de delicatesse, n'a gueres eu de pareille au monde. Je ne doute pas qu'examinant de plus ma situation, vous ne tombiez d'accord à la necessité de ce que j'avance; l'inclination particuliere de mon maître pour l'Auguste Maison de Brunsvic me met à couvert en partie, mais ne me sauroit garantir ny sauver de mes ennemis en cour, si jamais le secret de cette correspondance alloit éclater; ce qui m'embarrasse de plus, est le malheur de n'être pas assez connu de S. A. E., pour pouvoir aspirer à l'honneur de sa confiance; cependant comme je n'ay pas balancé d'être votre caution auprés de la Reine pour le secret, j'espere que vous aurez la bonté d'en être la mienne auprés de S. A. E., d'autant que les services que, quoyqu' inconnu, j'ay taché jusqu'icy de luy rendre, sont dûs aussi bien à vos encouragemens qu'à mon inclination personnelle. Enfin j'ose me flatter que la declaration positive de

la Reine, faite si à propos pour prevenir tout ombrage dans les changemens presents, et malgré les deux deplaisirs donnés à la Cour, sera fort agreable à S. A. E., et si Elle avoit le moindre doute de la verité du fait, Elle n'a qu'à s'en asseurer Elle-même par une experience que je remets à sa sublime prudence, c'est d'écrire deux lignes à S. M., pour la remercier de son message porté à Elle par cette voye secrete; et je ne doute pas que je n'aye l'honneur de luy faire envoyer la réponse de S. M. par la même voye. Apres tout, Mr., vous n'avez, si vous le trouvez à propos, qu'à remettre à la consideration de S. A. E., si sa correspondance avec la Reine par cette voye secrete et sans participation d'aucun des Ministres de part et d'autre, ne seroit capable d'établir une plus certaine, sincere et durable amitié entre eux, parceque les Ministres de deux costés dans les occasions qu'on differe des principes de leurs partis, jettent souvent et soutiennent des affections differentes et des interêts particuliers.

P. S. Pour obvier aux questions que vous me pourriez faire, touchant la personne de la voye nouvelle, je vous diray que ce n'est pas une femme; car je ne m'y fierois pas; ny un homme d'église, parceque je ne m'y fierois pas non plus; ce n'est pas un parlamentaire, ny un homme qui y aspire, ou à aucun employ politique ou militaire. Qui donc? — C'est un honnête homme d'autant de probité que de bon sens et d'un secret impenetrable, qui, étant lié d'affection à la Reine, a trouvé le moyen de gagner son estime et d'avoir son oreille, sans donner aucune jalousie à personne. Il ne desire aucunement d'être connu de S. A. E. que quand elle viendra icy.

XIX.

Le général Stanhope à l'Empereur romain Charles VI.

Londres, le $\frac{\text{30 Juillet}}{\text{10 Août.}}$ (1714).

Sire. Je crois pouvoir à l'heure qu'il est mander avec certitude à V. M. I. et C. que la Reine est à l'agonie. Apres avoir été indisposée deux jours, elle a été attacquée ce matin d'un accés d'apoplexie, qui a duré deux heures, pendant lesquelles elle a été privée de tout sentiment. Elle en est revenue un peu sur les 11 heures, et le conseil qui s'étoit assemblé a profité de cet intervalle de santé pour faire agreer à la Reine de nommer pour Grand Tresorier Mr. le Duc de Shrewsbury, au lieu de cinq commissaires dont on avoit parlé, qui devoient être subordonnés à Mylord Bolingbroke comme premier ministre. Le conseil continue sa seance et donne tous les ordres necessaires pour maintenir la tranquillité publique et pour asseurer la prise de possession de Mgr. l'Electeur. A trois heures cet apres-midy les quatre medecins ont declaré au conseil que les remedes qu'ils ont tentés, deux emetiques fort violents, n'operent point, et que selon les regles de leur art elle ne sauroit vivre douze heures. Cet accident subit et imprevu est un coup de foudre pour le parti Jacobite qui n'a point pris de mesures pour faire reussir leur projet aussitost qu'il seroit necessaire, et j'ose asseurer à V. M. I. et C., que, si les medecins ont deviné juste, Mgr. l'Electeur d'Hr. sera proclamé Roy et prendra possession du Royaume aussi paisiblement que l'a fait aucun de ses predecesseurs. Il est vray que, si la maladie traînoit en longueur, quand ce ne seroit que quelques semaines, nous pourrions estre fort embar-

rassés ; mais tous ceux qui ont veu la Reine et parlé aux medecins, s'accordent et conviennent que demain l'affaire sera finie. J'ay crû, Sire, qu'il étoit de mon devoir de communiquer à V. M. I. et C. ce que j'ay pû apprendre dans une conjoncture si delicate. J'espere que je ne luy diray rien de nouveau, en l'asseurant que tout ce qu'il y a icy d'honnestes gens, sont aussi outrez de la perfidie du ministere passé envers V. M., que le peut être aucun Austrichien ou Espagnol, et qu'ils contribueront de toute leur force, quand l'occasion se presentera, à reparer cette infamie de la nation, et je me flatte, Sire, que je ne suis point trompé toutes les fois que j'ay dit à nos amis du bon party, que V. M. I. et C. se croiroit tousjours interessée à maintenir l'Angleterre libre, à y appuyer les droits de la Maison de Brunsvic, et à nous proteger contre l'ennemy commun, quand il seroit necessaire. Dieu veuille que cette bonne intelligence qui avoit produit tant de succés glorieux, se puisse renouer pour tousjours. En attendant je supplie tres humblement V. M. de croire que je suis et seray eternellement, Sire, de V. M. I. et C. le tres humble, tres obeïssant et tres devoué serviteur.

Inhalt.

Einleitung S. XI.—XCIV.

		Seite
CCLXX	L'électrice Sophie à Leibniz, le 3 janvier 1703 ..	1
CCLXXI.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 5 janvier 1703 ...	2
CCLXXII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 6 janvier 1703 ...	3
CCLXXIII.	La même au même, le 13 janvier 1703	3
CCLXXIV.	1. La même au même, le 24 février 1703.......	4
	2. (Caractères des Anglois à Hanovre)	5
CCLXXV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 28 févr. 1703....	7
CCLXXVI.	Leibniz à la princesse Sophie, (sans date)	8
CCLXXVII.	La princesse Sophie à Leibniz, le 3 mars 1703...	10
CCLXXVIII.	Leibniz au baron de Goertz, le 6 mars 1703.....	12
CCLXXIX.	La princesse Sophie à Leibniz, le 7 mars 1703...	14
CCLXXX.	La même au même, le 17 mars 1703	15
CCLXXXI.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 20 mars 1703	17
CCLXXXII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 21 mars 1703....	19
CCLXXXIII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 27 mars 1703	20
CCLXXXIV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 31 mars 1703	23
CCLXXXV.	La même au même, le 4 avril 1703.............	24
CCLXXXVI.	1. Leibniz à l'électrice Sophie, le 21 avril 1703 ..	26
	2. (Les chefs d'accusation contre le comte de Beichlingen)	29
CCLXXXVII.	Leibniz au lord Roxburgh, (sans date)	31
CCLXXXVIII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 10 août 1703....	32
CCLXXXIX.	Le même à la même, le 22 août 1703	34
CCXC.	Leibniz au lord Roxburgh, en septbre 1703......	37
CCXCI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 10 sept. 1703....	40
CCXCII.	Leibniz à l'électrice Sophie, (sans date)	40
CCXCIII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 22 sept. 1703	43
CCXCIV.	La même au même, le 25 sept. 1703............	45
CCXCV.	Leibniz au baron de Spanheim, le 26 oct. 1703 ..	46
CCXCVI.	1. Leibniz à la princesse Sophie, le 3 déc. 1703..	50

		Seite
	2. (Ausstellungen von Leibniz an dem Kupferstiche seines Porträts)	51
CCXCVII.	Fruits de la campagne de l'an 1703	51
CCXCVIII.	(Mémoire sur les intérêts de l'Angleterre)	61
CCXCIX.	(Proposition de mettre l'électeur de B. L. à la tête d'une grande armée)	66
CCC.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 7 janvier 1704	71
CCCI.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 12 février 1704	72
CCCII.	Leibniz au comte de Roxburgh, le 22 mars 1704	73
CCCIII.	Leibniz à Stepney, le 24 mars 1704	74
CCCIV.	Extrait d'une conversation avec l'électrice de B. L.	76
CCCV.	2. Leibniz à Thomas Burnet de Kemney, le 12 May 1704	78
CCCVI.	La princesse Sophie à Leibniz, le 12 juin 1704	83
CCCVII.	Davenant à Leibniz, le 14 juin 1704	84
CCCVIII.	Leibniz à Davenant (sans date)	86
CCCIX.	1. Leibniz à la princesse Sophie, le 12 juillet 1704	89
	2. Le même à la même, le 12 juillet 1704	95
CCCX.	La princesse Sophie à Leibniz, (sans date)	91
CCCXI.	Leibniz à la princesse Sophie, le 14 juillet 1704	91
CCCXII.	Le même à la même, le 30 août 1704	92
CCCXIII.	1. Leibniz à la reine Sophie Charlotte, (sans date)	95
	2. Réponse de la reine	96
CCCXIV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 3 sept. 1704	96
CCCXV.	1. La même au même, le 7 sept. 1704	97
	2. (Der Kurfürstin Sophia Revenuen-Etat)	98
CCCXVI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 13 sept. 1704	99
CCCXVII.	Leibniz à l'électeur George-Louis, le 16 sept. 1704	101
CCCXVIII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 20 sept. 1704	101
CCCXIX.	Leibniz à l'électrice Sophie, (sans date)	103
CCCXX.	1. Leibniz à Du Cros, ministre d'état du duc Antoine-Ulric, le 25 oct. 1704	104
	2. Die Kurfürstin Sophie an die Raugräfin Louise, 21. Oct. 1704	107
	3. Dieselbe an dieselbe, 27. Oct. 1704	107
	4. Dieselbe an dieselbe, 1. Nov. 1704	107
	5. Schreiben der Prinzessin von Anspach an Kurpfalz	108
CCCXXI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 22 nov. 1704	110
CCCXXII.	La même au même, le 6 déc. 1704	111
CCCXXIII.	La même au même, le 13 déc. 1704	112
CCCXXIV.	La princesse Caroline d'Anspach à Leibniz, le 28 déc.	113
CCCXXV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 10 janvier 1705	114

		Seite
CCCXXVI.	La même au même, le 14 janvier 1705	115
CCCXXVII.	1. Leibniz à la princesse Caroline d'Anspach, le 18 mars 1705	116
	2. Caroline princesse d'Anspach à Leibniz, le 2 avril 1705	120
CCCXXVIII.	Leibniz à l'électrice Sophie, (sans date)	120
	Leibniz à la princesse d'Anspach, le 7 juin 1705	121
CCCXXIX.	1. Leibnizius ad (Garellium medicum Amaliae imperatricis)	123
	2. (Mémoire pour être donné à l'imperatrice Amalie)................................	123
CCCXXX.	Leibniz à l'électeur George-Louis de B. L., (sans date)	126
	2 Discours sur les différends de la cour de Hanovre avec la cour de Berlin....................	127
CCCXXXI.	Extrait d'une lettre à Mr. de Falaiseau, le 8 juillet 1705................................	142
CCXXXII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 14 sept. 1705	143
CCCXXXIII.	Le même à la même, le 31 oct. 1705	145
CCCXXXIV.	Le même à la même, le 6 fév. 1706	155
CCCXXXV.	Ecrit envoyé à la duchesse d'Orléans pour être communiqué au duc d'Orléans son fils	163
CCCXXXVI.	Billet du duc d'Orléans, en février 1706	169
CCCXXXVII	Leibniz à l'électrice Sophie, en mars 1706	170
CCCXXXVIII.	La princesse Sophie à l'archévêque de Cantorbéri, le 5 nov. 1705	177
CCCXXXIX.	Leibniz à Thomas Burnet de Kemney, le 8 déc. 1705	179
CCCXL.	Le même au même, le 14 déc. 1705	180
CCCXLI.	1. Leibniz au baron de Spanheim, le 13 déc. 1705	184
	2. Spanheim à Leibniz, le $\frac{11}{22}$ janvier 1705	187
CCCXLII.	1. Sir Rowland Gwynne au lord Stamford, le 1 janvier 1706................................	188
	2. Dialogue sur l'état de la nation, mis en délibération dans la maison des seigneurs, le 15 nov. 1705 ..	200
CCCXLIII.	Leibniz à la princesse Sophie, (sans date)	208
CCCXLIV.	La princesse Sophie à Leibniz, le 26 mars 1706 .	213
CCCXLV.	Leibniz à Bothmar, envoyé de l'électeur de B. L., à la Haye, le 25 avril 1706.	211
CCCXLVI	La princesse Sophie à Leibniz, le 29 avril 1706..	323
CCCXLVII.	Leibniz à Bothmar, (sans date)............	213

		Seite
CCCXLVIII.	Leibniz à Thomas Burnet de Kemney, le 26 mai 1706	215
CCCXLIX.	Le même au même, le 6 juillet 1706	220
CCCL.	Leibniz à (Davenant), le 23 juillet 1706	224
CCCLI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 2 août 1706	227
CCCLII.	Leibniz à Davenant, le 19 août 1706	229
CCCLIII.	1. Le baron de Goertz à Leibniz, (sans date)	233
	2. Leibniz au baron de Goertz, le 6 oct. 1706	233
	3. (Die Vollgültigkeit der Trauung durch Procuration)	234
	4. Leibniz à Ilten, le 7 oct. 1706	237
	5. Ilten à Leibniz, le 13 oct 1706	238
CCCLIV.	Leibniz an den Herzog Anton Ulrich von Br. L., zu Wolfenbüttel, 2. November 1706	239
CCCLV.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 16 nov. 1706	241
CCCLVI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 20 nov. 1706	244
CCCLVII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 23 nov. 1706	246
CCCLVIII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 27 nov. 1706	248
CCCLIX.	Leibniz à l'électrice Sophie, (sans date)	248
CCCLX.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 4 déc. (sans an)	251
CCCLXI.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 4 déc. (sans an)	252
CCCLXII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 11 déc. 1706	255
CCCLXIII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 14 déc. 1706	256
CCCLXIV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 21 dec. 1706	258
CCCLXV.	Leibniz à sa Sérenité Royale l'électrice Sophie, le 1 janvier 1707	259
CCCLXVI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 1 janvier 1707	261
CCCLXVII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 4 janvier 1707	263
CCCLXVIII.	Le même à la même, le 4 janvier 1707	265
CCCLXIX.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 5 janvier 1707	265
CCCLXX.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 15 janvier 1707	267
CCCLXXI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 16 janvier 1707	270
CCCLXXII.	La même au même, le 5 février 1707	270
CCCLXXIII.	La même au même, le 27 février 1707	271
CCCLXXIV.	1. Leibniz à l'électrice Sophie, le 4 mars 1707	272
	2. Le carneval des dieux	273
CCCLXXV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 5 mars 1707	274
CCCLXXVI.	La même au même, le 19 mars 1707	275
CCCLXXVII.	La même au même, le 23 mars 1707	277
CCCLXXVIII.	La même au même, le 30 mars 1707	278
CCCLXXIX.	La même au même, le 23 avril 1707	279
CCCXXX.	Leibniz à la princesse Sophie, le 12 mai 1707	280
CCCLXXXI.	Le même à la même, (sans date)	283
CCCLXXXII.	Le même à la même, le 29 nov. 1707	286

		Seite
CCCLXXXIII.	Entwurf eines Briefes der Kurfürstin Sophie an die Kaiserin Wwe. Eleonore, 7. Dzbr. 1707	289
CCCLXXXIV.	Leibniz à la princesse Sophie, le 29 nov 1708 . .	290
CCCLXXXV.	Le même à la même, le 18 janvier 1709	291
CCCLXXXVI.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 23 janvier 1709	294
CCCLXXXVII.	Leibniz à l'électrice Sophie, (en janvier 1709) .	294
CCCLXXXVIII.	Leibniz à l'électeur George-Louis de B. L., (sans date)	297
CCCLXXXIX.	Leibniz à la princesse Sophie, en avril 1709	300
CCCXC	Leibniz à Toland, le 30 avril 1709......	306
CCCXCI.	Leibniz à la princesse Sophie, (sans date)	309
CCCXCII.	Leibniz au baron de Spanheim, le 23 avril 1710	311
CCCXCIII.	Leibniz au (docteur Hutton), (sans date)	313
CCCXCIV.	1. Leibniz au docteur Hutton, le 14 sept. 1710 .	315
	2. Extrait d'une lettre de Londres, du 12 juillet 1710	315
CCCXCV.	1. Leibniz au comte de Rivers, le 28 oct. 1710 .	316
	2. Leibniz au docteur Hutton, le 28 oct. 1710. .	317
	3. Leibniz au lord Raby, le 22 nov. 1710	320
CCCXCVI.	Leibniz à Urbich, plénipotentiaire du czar, à Vienne, (sans date)	321
CCCXCVII.	Leibniz au docteur Hutton, le 3 février 1711 . . .	323
CCCXCVIII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 11 mars 1711 . .	324
CCCXCIX.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 21 mars 1711 . .	326
CD.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 25 mars 1711 . .	328
CDI.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 28 mars 1711 . . .	329
CDII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 1 avril 1711....	331
CDIII.	La même au même, le 4 avril 1711	332
CDIV.	Bothmar à l'électrice Sophie, le $\frac{10}{21}$ avril 1711 .	333
CDV.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 25 avril 1711. . .	335
CDVI.	Le même à la même, le 28 avrie 1702.........	336
CDVII.	Leibniz à (Hutton), (sans date)	337
CDVIII.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 26 juillet 1711 . .	341
CDIX.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 31 août 1711. . .	344
CDX.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 20 sept. 1711 . . .	345
CDXI.	Le même à la même, le 20 oct. 1711	349
CDXII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 29 oct. 1711 . . .	350
CDXIII.	Leibniz à Du Cros, le 29 janvier 1711	351
CDXIV.	L'électrice Sophie au chevalier Gwynne, en janvier 1712	353
CDXV.	Leibniz à Bothmar, le 29 mars 1712	353
CDXVI.	1. Leibniz à la princesse Sophie, le 1 sept. 1712	355

		Seite
	2. Leibniz à la raugrave palatine, le 1 sept. 1712	356
	3. Proposition humbly offered tho the ill. house of Hanover	359
CDXVII.	1. L'électrice Sophie à Leibniz, le 7 sept. 1712	360
	2. Louise raugrave palatine à Leibniz, le 7 sept. 1712	361
	3. Robethon à Leibniz, le 8 sept. 1712	362
CDXVIII.	1. Leibniz à la princesse Sophie, le 9 sept. 1712	362
	2. Leibniz à la raugrave palatine, le 9 sept. 1712	363
	3. Leibniz à Robethon, le 9 sept. 1712	364
CDXIX.	1. Leibniz au baron d'Imhof, le 27 sept. 1712	365
	2. Ohnmaßgeblicher Entwurf dessen so in Kays. Majestät schreiben einfließen könnte	371
	3. P. S.	371
CDXX.	Leibniz au docteur Hutton, le 14 oct. 1712	372
CDXXI.	Leibniz à la princesse Sophie, (sans date)	132
CDXXII.	Leibniz à Robethon, le 27 déc. 1712	374
CCXXIII.	Leibniz à Bernsdorf, le 27 déc. 1712	376
CDXXIV.	Leibniz à la princesse Sophie, le 31 déc. 1712	378
CDXXV.	La princesse Sophie à Leibniz, le 7 janv. 1713	379
CDXXVI.	1. Leibniz à la princesse Sophie, le 21 janv. 1713	380
	2. Le même à la même, de la même date	382
CDXXVII.	La princesse Sophie à Leibniz, le 1 février 1713	384
CDXXVIII.	Leibniz à la princesse Sophie, le 11 fév. 1713	386
CDXXIX.	La princesse Sophie à Leibniz, le 11 mars 1713	388
CDXXX.	La même au même, le 26 mars 1713	389
CDXXXI.	Leibniz à la princesse Sophie, (sans date)	390
CDXXXII.	La princesse Sophie à Leibniz, le 27 avril 1713	393
CDXXXIII.	Leibniz à la princesse Sophie, le 6 mai 1713	395
CDXXXIV.	La princesse Sophie à Leibniz, le 16 mai 1713	398
CDXXXV.	La même au même, le 1 juin 1713	399
CDXXXVI.	Leibniz à la princesse Sophie, le 3 juin 1713	400
CDXXXVII.	1. Leibniz an den römischen Kaiser Karl VI., (nicht datirt)	403
	2. (Mémoire pour être présenté à l'empereur Charles VI, au sujet de la succession d'Angleterre)	403
CDXXXVIII.	Leibniz à la princesse Sophie, en juillet 1713	408
CDXXXIX.	La princesse Sophie à Leibniz le 22 juillet 1713	410
CDXL.	La même au même, le 1 août 1713	411
CDXLI.	Leibniz à la princesse Sophie, le 29 nov. 1713	412
CDXLII.	La princesse Sophie à Leibniz, le 8 déc. 1713	415
CDXLIII.	Leibniz à la princesse électorale, le 16 déc. 1713	416

		Seite
CDXLIV.	La princesse électorale à Leibniz, le 27 déc. 1713.	417
CDXLV.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 28 déc. 1713	419
CDXLVI.	La même au même, le 4 janvier 1714............	420
CDXLVII.	Leibniz à l'électrice Sophie, (sans date).........	421
CDXLVIII.	L'électrice Sophie à Leibniz, en janvier 1714.....	423
CDXLIX.	Leibniz à l'électrice Sophie, le 31 janvier 1714...	425
CDL.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 13 févr. 1714 ...	428
CDLI.	La même au même, le 29 févr. 1714	429
CDLII.	La même au même, en mars 1714.............	431
CDLIII.	La même au même, le 7 mars 1714.............	432
CDLIV.	La même au même, le 2 avril 1714............	433
CDLV.	Leibniz à la princesse Sophie, le 7 avril 1714....	434
CDLVI.	1. Le même à la même, le 9 mai 1714..........	438
	2. Leibniz à la raugrave palatine, le 9 mai 1714..	441
CDLVII.	L'électrice Sophie à Leibniz, le 20 mai 1714.....	446
CDLVIII.	1. Leibniz à l'électrice Sophie, le 24 mai 1714...	448
	2. Leibniz à la princesse électorale de B. L., le 24 mai 1714..............................	450
CDLIX.	1. Caroline princesse électorale de B. L. à Leibniz, le 7 juin 1714..............................	452
	2. La reine Anne à l'électrice Sophie, le 19 mai (St. V.) 1714..............................	454
CDLX.	Leibniz à la princesse électorale, le 16 juin 1714 .	455
CDLXI.	La comtesse de Buckebourg à Louise raugrave palatine, le 12 juillet 1714.....................	457
CDLXII.	Leibniz à la princesse électorale Caroline, le 7 juillet 1714..............................	462
CDLXIII.	Auf den Tod der Kurfürstin Sophie................	465

Appendice.

I.	Steinghens à Schulenbourg, le $\frac{16}{27}$ mars 1714.............	466
II.	Schulenbourg à Leibniz, le $\frac{20}{31}$ mars 1714...............	469
III.	Le même au même, le $\frac{13}{24}$ avril 1714...................	470
IV.	Leibniz à Schulenbourg, (sans date)....................	470
V.	Steinghens à Schulenbourg, le $\frac{1}{12}$ mai 1714..............	472

		Seite
VI.	Le même au même, le $\frac{4}{15}$ mai 1714	475
VII.	Le même au même, le $\frac{25 \text{ mai}}{5 \text{ juin}}$ 1714	476
VIII.	L'électeur George-Louis à Schulenbourg, le $\frac{27 \text{ mai}}{7 \text{ juin}}$ 1714	477
IX.	Leibniz à Schulenbourg, le $\frac{29 \text{ mai}}{9 \text{ juin}}$ 1714	478
X.	1. Schulenbourg à Leibniz, le $\frac{2}{13}$ juin 1714	482
	2. Le même au même, le $\frac{5}{16}$ juin 1714	483
XI.	1. L'électeur George-Louis à la reine Anne, le 11 juin 1714	485
	2. Le même à la même, le 15 juin 1714	486
	3. Le prince électoral G.-A. à la reine Anne, le 15 juin	487
XII.	Leibniz à Schulenbourg le $\frac{19}{30}$ juin 1714	487
XIII.	Steinghens à Schulenbourg, le $\frac{19}{30}$ juin 1714	489
XIV.	Schulenbourg à Leibniz, le $\frac{1}{12}$ juillet 1714	495
XV.	Steinghens à Schulenbourg, le $\frac{7}{18}$ juillet 1714	497
XVI.	Le même au même, le $\frac{13}{24}$ juillet 1714	498
XVII.	Schulenbourg à Leibniz le $\frac{28 \text{ juillet}}{8 \text{ août}}$ 1714	500
XVIII.	Steinghens à Schulenbourg, le $\frac{27 \text{ juillet}}{7 \text{ août}}$ 1714	501
XIX.	Le général Stanhope à l'empereur romain Charles VI, le $\frac{30 \text{ juillet}}{10 \text{ août}}$ (1714)	504

Staatliche Bibliothek Bamberg

INDEX

de la

correspondance de Leibniz

avec

la princesse électrice Sophie de B.-L.

TOME TROISIÈME.

Adam, 305, 342.

Addison, 6, 11, 14.

Ahlefeld, 78.

Albert, margrave, 45.

Amaléquites, 42.

Amélie, impératrice, 123 et suiv., 297, 336, 378, 380, 386, 412, 415 et suiv., 429, 431, 434 et suiv., 447, 449, 456.

Ame, 155 et suiv., 286 et suiv.

Amphitryon, 247 et suiv.

Amsterdam, 406 et suiv.

Anaxagore, 307.

Anglesea, 439.

Angleterre (les intérêts de l'), 61 et suiv.

Anhalt, 35, 44, 55, 106, 135.

Anjou (le duc d'), 221.

Anne, reine d'Angleterre, 33, 36, 64 et suiv., 72, 79, 88, 133 et suiv., 178 et suiv., 188 et suiv., 200 et suiv., 232, 312, 322, 351 et suiv., 353, 367, 375, 390, 400 et suiv., 404 et suiv., 419, 432 et suiv., 436, 446, 449. Elle écrit à l'électrice Sophie qu'elle ne veut pas que, pendant sa vie, un prince de la maison de H. vienne en Angleterre, 454, 455 et suiv., 468 et suiv., 473 et suiv, 479 et suiv., 481 et suiv., 490 et suiv., 496 et suiv., 501 et suiv., 504 et suiv.

Anne de Bretagne, 236.

Anspach, voyez Caroline.

Antechrist, 270, 271, 275, 278.

Antoine-Ulric, duc de B.-L., à Wolfenbuttel, 28, 34 et suiv., 100, 114, 123 et suiv., 209 et suiv., 213, 215, 239 et suiv., 350, 412, 420, 429 et suiv., 432 et suiv., 438 et suiv.

Apocalypse, 445.

Archimède, 47.

Argyle, 445.

Ariosti (Attilio), 19 et suiv., 427.

Aristote, 304.
Artus, 409.
Augsbourg (la confession d'), 393.
Auguste, roi de Pologne, 242 et suiv., 258 et suiv., 268 et suiv., 286, 293, 327 et suiv., 423.
Augustin (saint), 305.
Austin, 143.
Autriche (la maison d'), 76, 133 et suiv.
Auvergne, 448.
Azow, 344.

Babylone, 271.
Bacchus. 349.
Bamberg, 271.
Banque (la) d'Angleterre, 468.
Barcelone, 219, 323, 335, 337, 365.
Bastille, 39, 271, 345, 421, 426.
Bavière, 76, 84 et suiv.; 136. Voyez aussi Max Emmanuel.
Bayle, 174, 180, 216, 221, 269.
Beausobre, 17.
Beichlingen, 26 et suiv.
Belmont ou Bellemont (Mme de), 71, 143 et suiv.
Bender, 356, 368, 376.
Bennigsen, 28, 289.
Bentheim, 393.
Berlin, 12, 23, 36, 45, 73, 127, 241 et suiv., 291 et suiv., 326 et suiv., 374, 397.
Bernstorff, 4, 11, 291, 295, 361 et suiv.
Bouquoi, 344, 421, 425 et suiv.
Bourbon (la maison de), 52 et suiv., 76 et suiv., 79, 132 et suiv., 313, 351, 403 et suiv., 471 et suiv., 479 et suiv.
Bourgdorf (le traité de), 35.
Bourgogne (le duc de), 146 et suiv.
Brandebourg (la maison de), 8, 63 et suiv.
Brandebourg (le père de), 421, 426.
Brême, 7, 63.
Brenta, 40.
Brésil, 87.
Breslau, 253.
Bristol (l'évêque de), 339, 341.
Brosseau, 12.
Bruno, 272.
Brunswick (la maison de), 8, 23, 27, 35, 63, 68 et suiv., 75, 94, 123 et suiv., 129 et suiv., 188 et suiv., 201 et suiv., 289, 298 et suiv., 325, 327, 370 et suiv., 376 et suiv., 391, 416 484, 496.
Berwick, 214.
Besser, 233 et suiv., 283.
Bevern, 423.
Birkenfeld, 58.
Blankebourg, 383, 434.
Blenheim, 205.
Boehme (Jacques), 426.
Bohême, 67, 136.
Boinebourg, 181.
Bolingbroke, 452, 469 et suiv., 488, 496, 504.
Bonn, 62.
Bossuet, 182.
Bothmar, 211, 314. Il manifeste à la princesse Sophie son sentiment au sujet du désir que quelques Anglais avaient de voir la princesse dans le royaume, 333 et suiv.; 339, 353 et suiv., 365, 375, 442, 464, 485, 489, 496 et suiv., 501.
Buckebourg (la comtesse de), 379, 432. Elle donne à la rau-

grave palatine des détails sur la mort de la princesse Sophie, 457 et suiv.
Buckingham (le duc de), 85 et suiv.
Bulow, 116, 119, 432.
Burnet (Gilbert), évêque angl. de Salisbury, 183, 393.
Burnet (Thomas), de Kemney, 2, 39, 71 et suiv., 78 et suiv., 115, 179 et suiv., 215 et suiv., 220 et suiv., 411, 429.
Bussche, 28.

Callières, 221.
Cambrai (l'archevêque de), 422.
Cambridge (le duc de), voyez Georges-Auguste.
Campbell, 6.
Campen (le bailliage de), 209.
Canitz, 30.
Cantorbéri (l'archevêque de), 177, 188.
Carlsbad, 290 et suiv., 297, 370, 386.
Caroline, princesse d'Anspach, plus tard princesse électorale de B.-L., 93, 100, 104, 107 et suiv., 110. Elle entre en correspondance avec Leibniz, 113 et suiv.; lui écrit au sujet de la mort de la reine Sophie-Charlotte, 120, 220, 410 et suiv., 416 et suiv. Elle croit que l'affaire de la succession va toujours plus mal, 417; désire le retour de Leibniz, 417 et suiv.; répond à sa lettre du 24 mai 1714, et lui expose son sentiment au sujet des trois lettres de la reine Anne, 452 et suiv.
Carthage, 404.
Cassel, 4.
Catalogne, 366.
Celle, 8, 14, 130. Voyez Georges-Guillaume et Eléonore.
Celtes, 346 et suiv.
Chamberlaine, 352.
Charlemagne, 77, 134.
Charles, archiduc, plus tard empereur romain sous le nom de Charles VI, 37, 79, 105, 212, 214, 245, 260, 266, 293, 321, 323, 335, 351, 378, 384, 386 et suiv., 396, 403 et suiv., 413 et suiv., 434 et suiv., 456, 463, 497, 504.
Charles II, roi d'Angleterre, 77, 500.
Charles XII, roi de Suède, 16, 32, 129 et suiv., 242 et suiv., 275, 293, 313, 324, 327, 368, 376, 426 et suiv., 428, 430.
Charlottenbourg, 146, 252.
Chartres, 163.
Chine, 167, 182, 300, 307, 429.
Cholmondeley, 6.
Christian, duc de B.-L., 39.
Clarendon, chancelier d'A., 79.
Coblentz, 55, 67.
Collins, 393 et suiv.
Communes (la chambre des), 351 et suiv.
Constantinople, 368.
Copernic, 295.
Coptes, 306.
Cordemon, 149.
Cotterel, 447.
Cracovie, 256.
Crassau, 324.
Créqui, 68.
Cresset, 5, 6, 19, 22, 314, 341.
Croesus, 279.
Cromwell, 208.
Cros (du), 36, 104, 124 et suiv., 351 et suiv.

Cudworth, 83.
Cunningham, 38, 47.
Czar, 56, 69, 242 et suiv., 324, 344, 350, 365, 368 et suiv., 381 et suiv., 385, 418.
Czarowiz, 321, 331, 350, 383, 385.

Danemark, 58, 69, 132, 378.
Danquelman, 392, 402.
Danube, 59, 67, 84 et suiv., 401.
Dantzick, 27.
Darien, 79.
Dashwood, 7.
Davenant, 75; il porte son jugement sur les affaires politiques, en juin 1704, 84 et suiv., 224, 229.
Denain, 366.
Deux-Ponts, 58.
Différends (les) de la cour de Hanovre avec celle de Berlin, 127 et suiv.
Ditmar de Mersebourg, 186.
Dobrzenski, 210.
Dohna, 93.
Donauwerth, 43, 84 et suiv.
Dresde, 255, 374.

Eccard, 295, 376.
Ecosse, 31, 36, 71, 79, 85, 137 et suiv., 180 et suiv., 226, 257, 488.
Eglise anglicane, 237, 318, 334, 339, 340 et suiv., 390, 393, 436.
Electorat (le neuvième), 63, 127 et suiv., 231.
Eléonore, duchesse de B.-L. à Celle, 26, 33, 100.
Eléonore, imperatrice r., 289.,
Elisabeth, princesse de B.-L., plus tard impératrice r., 239, 241, 266, 271, 289, 371, 378, 390, 434 et suiv.
Elisabeth, reine d'Angleterre, 416, 418, 469.
Empédocle, 292.
Empire, 10, 22, 54 et suiv.; cette puissance est menacée d'un bouleversement général, 66 et suiv., 231, 472, 490.
Epiphanie (Sainte), 208.
Ernest-Auguste, électeur de B.-L., 228.
Ernest-Auguste, duc de B.-L., 228.
Espagne (la monarchie d'), 52 et suiv., 456, 491.
Etats-Généraux (les) des Pays-Bas, 136 et suiv., 211, 404 et suiv., 491 et suiv.
Euclide, 47.
Eugène de Savoie, 413, 449, 451 et suiv., 453 456, 463.
Eugenius, 330.

Falaiseau, 15, 22 et suiv., 115, 142, 211, 271.
Fève (le roi de la), 267 et suiv.
Filmer, 142.
Fleming. 336.
Formosa, 115.
Fraiser, 6.
France (la politique de la) contre la maison de B.-L., 63.
Francfort, 55, 369, 435.
Franconie, 67.
Frédéric Ier, roi de Prusse, 9, 16, 18, 23, 33, 35, 37, 68 et suiv, 74 et suiv., 105 et suiv., 129 et suiv., 227, 242 et suiv., 249 et suiv., 251 et suiv., 261, 272 et suiv., 279 et suiv., 325,

335 et suiv., 354, 388 et suiv., 392, 394.
Frédéric-Guillaume, électeur de Brandebourg, 54.
Frédéric-Guillaume, prince royal de Prusse, 93, 110, 228, 280, 284, 392, 394, 406, 431.

Gallas, 403 et suiv., 414, 417.
Galles (le prince de), 2, 13, 25, 33, 102, 133 et suiv., 201 et suiv., 221, 318, 339, 355, 375, 496. Voyez aussi Prétendant.
Galloway, 214, 219.
Garelli, 123, 239, 241, 297.
Gargan, 462.
Gassendi, 287.
Gaulois, 345 et suiv.
Gênes, 59.
Georges-Auguste, prince électoral de B.-L., duc de Cambridge dès l'été 1706, 88, 110. 220, 241, 265, 276 et suiv., 352, 446 et suiv., 448 et suiv., 452 et suiv., 463, 473, 481 et suiv.; il répond à la lettre menaçante de la reine Anne, datée du 19/30 mai 1714, p. 487; 496 et suiv., 499 et suiv., 501 et suiv.
Georges-Louis, électeur de B.-L., 1, 3, 11, 16 et suiv., 19, 25, 34, 62 et suiv., 126 et suiv., 276, 297 et suiv., 317, 324, 340, 357, 416, 418; il remercie Schulenbourg de l'envoi des lettres de Steinghens et de Leibniz, 477; 482 et suiv.; répond à la reine Anne au sujet des lettres menaçantes du 19/30 mai 1714, p. 485 et suiv.; 496 et suiv., 504.
Ghoerde, 322, 373.
Glocester (le duc de), 206.
Godolphin, 114.
Goertz, 12, 233 et suiv., 245.
Golofkin, 374.
Gran (la bataille de), 62, 68.
Grégoire de Nazianze (Saint), 412, 419.
Grote, 264, 279.
Grotius, 181.
Guillaume III, roi d'Angleterre, 64, 80, 133, 193.
Guiscard, 333.
Gwynne (Sir Rowland), 5, 110, 112 et suiv., 144; sa lettre au lord Stamford, 188 et suiv.; 211, 216 et suiv., 222, 241, 245, 251, 255, 263 et suiv., 269, 271, 314, 352 et suiv., 376, 447, 496.

Halifax, 211, 213, 216, 221 et suiv., 226, 241, 255, 318, 358 et suiv., 451.
Hambourg, 7, 106, 353.
Hamilton, 255.
Hammerstein, 41.
Hanovre (la maison de), 356 et suiv., 397, 400 et suiv., 482 et suiv., 487 et suiv., 491 et suiv.
Harley, 333, 357, 367, 372, 431 et suiv., 433 et suiv., 436, 439, 446.
Harmonie préétablie (le système de l'), 174.
Hattorf, 101.
Haversham, 183 et suiv.. 277.
Helmont, 217.
Henri VII, emp. romain, 401.
Henri le Lion, 419.
Herford (l'abbesse de), 432.
Hermann, margrave de Bade, 55.
Hérodote, 306.
Herrenhausen, 19, 41, 46, 399
Hildesheim, 7, 11, 130, 327.

Hill, 497.
Hobbes, 46.
Höchstedt, 132.
Hohenstein, 105.
Hongrie, 69, 75, 335, 430.
Hornung (le mois de), 348.
Howe, 178, 241, 276, 279.
Hugo, vice-chancelier, 95.
Hutton, 5, 7, 19, 241, 264, 313 et suiv., 315 et suiv., 337 et suiv.. 372 et suiv., 392, 394.

Ilefeld, 101.
Ilgen, 43, 431.
Ilten, 232.
Imhof, 243 et suiv., 365 et suiv.
Inn, 401.
Irlande, 488.
Iroquais, 449.

Jablonski, 1, 184.
Jacobites, 189 et suiv., 445, 471, 475, 489.
Jacquelot, 17, 175.
Jacques II, 214, 404, 407, 464.
Jansénistes, 424.
Jeanoulli, 24.
Jean-Frédéric, duc de B.-L., 227.
Jean-Georges, électeur de Saxe, 55.
Jéna, 291.
Jennings, 371.
Jerusalem, 306.
Jésuites, 304, 397, 419.
Joerger, 395.
Josaphat, 342.
Joseph Ier, roi des Romains, depuis empereur, 231, 274, 286, 335, 427.
Jules-César, 491.
Jupiter, 295.
Justinien (le code), 47.

Kamecke, 272, 278.
Kehl, 32, 60.
Kielmannsegg, 6, 90 et suiv., 100.
Klenck, 1, 16, 382, 385, 400-410.
Königstein, 26.
Köppenick, 43.

Labadie, 304.
La Chaise (le P. de), 182, 309 et suiv.
La Haye, 55, 69.
Lamberg, 383.
Landau, 53.
Lappon, 87.
Lauenbourg, 35 et suiv., 127 et suiv.
Le Caire, 42.
Lech, 89.
Le Clerc, 222.
Leibniz. Il mande que son séjour à Berlin prolongé sans motif apparent, éveille quelques soupçons, 8; écrit à Goertz au sujet de sa maladie et des dissensions qui régnent entre le Hanovre et la Prusse, 12 et suiv.; entretient la princesse Sophie de la conférence tenue par le Père Vota jésuite et les théologiens de Berlin, 17; lui écrit au sujet d'Attilio Ariosti, 20 et suiv.; au sujet de l'incarcération du comte de Beichlingen, 26 et suiv.; de la part de la princesse Sophie il remercie lord Roxburgh de son zèle pour l'affermissement de la succession, 31 et suiv.; répond à la princesse Sophie, au sujet du gouvernement de la reine Anne, 33; différends du duc

Antoine-Ulrich et des autres branches de la maison de B.-L., fomentés par la Prusse, 35; il entretient lord Roxburgh des affaires politiques, 37 et suiv.; instruit la princesse électrice du voyage en Orient de l'Anglais Wichley, 41 et suiv.; envoie à Spanheim ses remarques relatives à son ouvrage sur le droit du citoyen romain, 46, et espère un accommodement entre la maison de B.-L. et le roi de Prusse, 49; n'approuve pas les vers inscrits au bas de son portrait en taille-douce, 50 et suiv.; écrit vers la fin de l'an 1703 trois mémoires dont l'un est intitulé: fruits de la campagne de 1703, 51 et suiv.; et le deuxième: sur les intérêts de l'Angleterre, 61 et suiv.; il expose dans le troisième que, l'empire étant menacé d'un bouleversement général, un des remèdes les plus efficaces serait de mettre l'électeur G.-L. de B.-L. à la tête d'une grande armée, 66 et suiv.; annonce à la princesse Sophie la mort du duc Rodolphe-Auguste, 72; écrit à lord Roxburgh, parce qu'on avait répandu le bruit qu'il était hostile aux intérêts de la maison de B.-L., 173 et suiv., instruit Stepney résidant à Vienne des nouvelles politiques, 74; extrait d'une conversation tenue avec la princesse Sophie, 76 et suiv.; il parle à Thomas Burnet de Kemney des personnages à la médiation desquels il doit sa délivrance, 78, et lui donne des nouvelles littéraires, 78 et suiv.; envoie à Davenant la copie d'une lettre du duc de Buckingham, 86; informe la princesse électrice d'un mal dont il souffre au pied, 89 et suiv.; l'entretient d'une relation concernant la bataille de Schellenberg, 92; annonce son arrivée à Lutzenbourg et donne des nouvelles de ce château, 93 et suiv.; désire la protection de la reine Sophie-Charlotte pour obtenir la charge de vice-chancelier, 95 et suiv.; 101 et suiv.; insinue au comte de Wartenberg que l'électrice pourrait bien se résoudre à faire un tour à Lutzenbourg, 103; donne à du Cros des détails particuliers sur la santé de l'électrice, 104 et suiv.; rédige une lettre de la princesse Caroline d'Anspach à l'électeur palatin, 108 et suiv.; écrit à la même princesse à l'occasion de la mort de la reine Sophie-Charlotte, 116 et suiv.; rédige des mémoires concernant la vie de Sophie-Charlotte avant son mariage, 120 et suiv; envoie à l'impératrice Amélie par l'intermédiaire du médecin Garelli une lettre insinuante, tendant à ramener la concorde dans la maison de Brunswick-Lunebourg, 123 et suiv.; présente à l'électeur Georges-Louis un discours sur les différends de la cour de Hanovre avec celle de Berlin, y joint ses vues politiques générales et celles qu'il a au sujet de la succession d'Angleterre, 126 et suiv.; formule à Falaiseau

son opinion sur le gouvernement, 142; informe la princesse électrice des appréhensions de quelques Anglais au sujet de Mme de Bellemont, 143 et suiv.; dresse à la princesse Sophie un rapport des méditations du duc de Bourgogne sur la doctrine des unités, 145 et suiv.; se réjouit de l'approbation du duc d'Orléans, et continue ses méditations sur Dieu et l'âme, 155 et suiv.; envoie un écrit qui doit être communiqué au duc d'Orléans, et dans lequel il est question d'un homme sourd et muet de naissance, 163 ; répond aux objections posées par le duc d'Orléans contre sa doctrine des unités, de Dieu et de l'âme, 170 et suiv.

Il mande à T. Burnet que l'électrice est demeurée étrangère à la proposition faite, en novembre 1705, dans la chambre des pairs, 179 et suiv.; écrit dans le même sens à Spanheim, 186 et suiv.; sa lettre à lord Stamford écrite sous le nom de Sir Rowland Gwynne, 188 et suiv.; donne à la princesse Sophie des détails particuliers sur le duc Antoine-Ulrich, 209 et suiv.; annonce à Bothmar alors à la Haye, que lord Halifax a la mission de traiter de la garantie de la succession établie par les loix d'Angleterre, 211 et suiv., 213 et suiv.; écrit à Burnet au sujet de la lettre de Gwynne et lui donne des nouvelles littéraires, 219 et suiv.; lui écrit au sujet de la mission d'Halifax, 221 et suiv., et donne d'autres nouvelles politiques et littéraires, 222 et suiv.; disculpe, dans une lettre à Davenant, le margrave Louis de Bade, 224 et suiv.; dit à Davenant quelle épitaphe il désire pour lui-même, 229, et lui communique des nouvelles politiques, 230 et suiv.; donne en substance à Goertz les raisons qui prouvent la validité d'un mariage par procureur, 233 et suiv.; instruit le duc Antoine-Ulrich du sentiment de l'électrice Sophie au sujet du mariage de la princesse Elisabeth avec l'archiduc Charles (roi d'Espagne), et recommande le Père Orban, de la Compagnie de Jésus, 239 et suiv.; mande à la princesse Sophie qu'à Wolfenbuttel on ne s'est pas encore déclaré, 241 et suiv., et communique des renseignements particuliers sur la paix conclue entre Charles XII et Auguste de Pologne, 242 et suiv.; continue ce rapport, 246 et suiv.; retrace les fêtes de la ratification du mariage célébrées à Berlin, 249 et suiv.; donne de nouveaux détails sur le traité des rois de Suède et de Pologne, 252 et suiv.; remercie la princesse Sophie de sa recommandation au roi de Prusse, 256; parle du parti qui, parmi les Ecossais, s'oppose à l'union de ce royaume à l'Angleterre, 257, et donne d'autres nouvelles politiques, 260; félicite la princesse Sophie de la naissance du Prince Frédéric-Louis, 263;

déclare que son principe est de consacrer ses travaux au bien public, 265; donne à la princesse Sophie des explications sur le roi de la fève, 267 et suiv.; parle d'un mariage réglé par le roi de Prusse, 272 et suiv.; donne des détails sur la santé de ce monarque, 280 et suiv.; écrit au sujet de la société des sciences et de la fausse interprétation de ses desseins, 283 et suiv.; expose sa doctrine relative à l'âme de l'homme et à celle des animaux, 286 et suiv.; rédige une lettre de la princesse Sophie à l'impératrice Eléonore et suiv.; annonce son arrivée à Carlsbad en Bohême, 290; fait de Berlin un rapport de son voyage, en janvier 1709, 291 et suiv.; entretient la princesse Sophie de la curiosité de la reine de Prusse, 295; adresse à l'électeur Georges-Louis un mémoire concernant son voyage à Vienne et ses travaux historiques, 297 et suiv.; prouve à la princesse Sophie que la religion ne doit nullement être contraire à la raison, 300 et suiv.; porte un jugement sur les oeuvres de Toland, et lui exprime l'espoir qu'il a de le voir disposé à mettre la vérité dans tout son jour, comme il avait combattu le mensonge, 306 et suiv.; fait la critique d'une histoire prétendue du Père de La Chaise, 309 et suiv.; exprime à Spanheim, en le félicitant du mariage de sa fille, l'espérance qu'il conçoit pour la paix intérieure de l'Angleterre, 311 et suiv.; prouve à Hutton qu'il est urgent d'assurer la succession de la ligne protestante, 313 et suiv.; admet l'opinion de Hutton au sujet du changement de ministère à Londres, accompli en septembre 1710, 315 et suiv.; expose que l'électeur et l'électrice sa mère se tiennent au principe de l'hérédité, mais qu'il faut toujours craindre la France, que des précautions sont indispensables, et qu'une des plus efficaces serait d'assurer réellement la succession, 316 et suiv.; il dit à lord Raby qu'il aime à penser que les Tories ont hâté le changement de ministère pour partager avec les Whigs la gloire d'avoir rétabli la liberté de l'Europe, 320 et suiv.; il retrace à Urbich sa position relativement à la succession d'Angleterre, 321 et suiv.; prouve à Hutton l'urgence d'un établissement plus réel de la succession, 323 et suiv.; instruit la princesse Sophie des soupçons qu'on lui manifeste à Berlin, 326 et suiv.; espère que le temps plutôt que des raisons, fera naître de meilleures relations entre les cours de Hanovre et de Berlin, 329 et suiv.; son sentiment au sujet de la mort de l'empereur Joseph Ier, 335 et suiv.; exprime à Hutton les espérances que lui fait concevoir le nouveau ministère d'Angleterre, 337 et suiv.; examine, dans une lettre à la princesse Sophie, si tous les hommes ressuscités

pourront trouver place, 342 et suiv.; au sujet de sculptures gauloises trouvées à la cathédrale de Paris, 345 et suiv.; écrit de Torgau qu'il y est venu faire visite au czar, 350; exprime dans une lettre à du Cros, en date du 29 janvier 1712, les craintes que lui inspirent les desseins de la cour d'Angleterre, 351 et suiv.; projette une réponse de la princesse Sophie au chevalier Gwynne 353; donne à Bothmar son sentiment sur les affaires politiques de l'Europe, 353 et suiv.; envoie à la princesse Sophie et à la raugrave palatine un mémoire anglais accompagné de ses remarques, 355 et suiv.; leur répond à ce sujet, 362 et suiv.; écrit à Robethon, 364; entretient Imhof, le 27 septembre 1712, des affaires politiques de l'Europe, et demande que l'impératrice Elisabeth écrive en sa faveur à l'empereur, 365 et suiv.; parle au docteur Hutton de son différend avec Newton, et montre qu'il est de la plus haute importance d'assurer la succession protestante en Angleterre, 370 et suiv.; mande à la princesse Sophie que le czar l'a obligé de passer à Carlsbad, 373 et suiv.; adresse à Robethon un nouveau mémoire anglais, 374 et suiv.; écrit dans le même but à Bernsdorf, 376 et suiv.; fait part à la princesse Sophie de son arrivée à Vienne, le 31 décembre 1712, et lui donne des nouvelles du duc Maximilien, 378; communique différentes nouvelles à la princesse Sophie et lui dit que la cour de Vienne est aussi disposée que celle de Hanovre à maintenir la succession d'Angleterre, 380 et suiv.; donne des nouvelles de sa santé, et espère être de retour à Hanovre avant l'arrivée du czar, 386 et suiv.; son sentiment à l'égard du duc Maximilien, 388; signale quelques effets de la maladie contagieuse qui sévit à Vienne, 391; son jugement sur Frédéric Ier, roi de Prusse, 392; il glorifie la bonté de Dieu à l'égard de la princesse Sophie, 392 et suiv.; il lui répond au sujet du libre-penseur Collins, et donne des nouvelles du comte Jörger qui veut donner les preuves rationnelles des mystères de la religion, en se servant de la méthode de Raymond Lulle, 395 et suiv.; espère que l'harmonie se rétablira entre la cour de Hanovre et celle de Berlin, 397; compose des vers sur le discours de la reine Anne, 400; mande que l'impératrice Elisabeth est attendue, 401; est ravi de voir que les cours de Hanovre et de Berlin entrent dans une voie de conciliation, comme il l'avait espéré, 402; présente à l'empereur Charles VI un mémoire concernant la succession de la maison de Hanovre en Angleterre, 403 et suiv.; donne à la princesse électrice des détails sur le voyage de l'impératrice Elisabeth, 408; félicite la princesse Sophie de sa

restitution et lui fait part des résolutions prises par l'empereur dans l'intérêt de l'empire, 413 et suiv.; lui dit que l'empereur le traite avec distinction, 414; félicite la princesse électorale à l'occasion du premier jour de l'an 1714, et, en exprimant ses voeux, parle en premier lieu de la succession d'Angleterre, 416; dans une lettre à l'électrice Sophie, il préconise son principe, à savoir qu'il faut étudier les belles vérités, lors même quand elles n'apporteraient point de profit, 421 et suiv.; mande que des accès de goutte retardent son retour, donne des nouvelles du roi de Suède alors à Bender, et déclare que ce prince est un hôte en Allemagne, 427 et suiv.; exprime son sentiment sur la mort du duc Antoine-Ulrich, 435 et suiv.; écrit au sujet de la mission de Harley et des partis qui divisent le parlement anglais, 436 et suiv.; recommande à la princesse Sophie un gentilhomme écossais (Ker of Kersland), dont il loue les desseins et les qualités, 439 et suiv.; écrit dans le même but à la raugrave palatine, 441 et suiv.; manifeste à la princesse Sophie son sentiment au sujet de la demande adressée au chancelier par l'envoyé Schütz à l'effet d'obtenir le *writ* pour le prince électoral, 443 et suiv.; certifie à la princesse électorale qu'il a de grandes espérances, non obstant les événements passés, et lui annonce qu'il est en correspondance avec Steinghens, 456 et suiv.; expose à la princesse électorale son sentiment sur la mort de l'électrice Sophie et recommande Ker of Kersland, 462 et suiv.; son éloge de la princesse électrice Sophie, 465. Dans une lettre à Schulenbourg, il répond à celle que Steinghens avait écrite sur l'état de l'affaire de la succession d'Angleterre, 470 et suiv.; répond à Schulenbourg sur le même sujet, en lui déclarant qu'il avait rendu menaces pour menaces, 478 et suiv.; juge une seconde fois, dans une lettre à Schulenbourg, le ministère Oxford-Bolingbroke, 487 et suiv.

Leide, 146.

Leipzig, 32, 291.

L'Enfant, 17.

Léopold Ier, empereur romain, 11, 68 et suiv., 449.

Lewenhaupt, 246, 250.

Liechtenstein, 383.

Linz, 391, 408.

Lithuanie, 246, 250, 268.

Locke, 142, 215, 219.

Lokkum voyez Molanus.

Londres, 333, 434, 444, 471, 481, 483, 491.

Lorraine, 464.

Louis XIV, 32, 56, 60, 396, 427, 446.

Louis, margrave de Bade, 32, 45, 67, 85 et suiv., 222, 231.

Louis-Rodolphe, duc de B.-L., 434.

Louise, raugrave palatine, 20, 104, 107 et suiv., 224, 355 et suiv. 437, 440 et suiv., 457 et suiv.

Lubeck, 7.

Lucrèce, 229 et suiv.

Lulle (Raymond), 309, 396 et suiv.
Lupius, 45.
Luthérien, 4, 390, 433 et suiv.
Lutzenbourg depuis Charlottenbourg, 5, 39, 40, 75, 92, 97 et suiv., 103.
Luxembourg, 407.
Lyon, 310.

Macclesfield, 358.
Madrid, 219.
Magdebourg (l'entrevue de), 54, 142.
Manichéen, 223.
Manteuffel, 327.
Mariage par procureur (la validité d'un), 233 et suiv.
Marie-Stuart, reine d'Ecosse, 260.
Marie-Béatrice, reine, veuve de Jacques II, 206, 367, 415.
Marlborough, 16, 23, 71, 84 et suiv., 87 et suiv., 94 et suiv., 110 et suiv., 114, 179, 226, 232, 254, 279, 445.
Marlborough (la duchesse de), 352.
Marsham ou Masham, 83, 218, 224.
Mathilde, épouse de Henri le Lion, 441.
Mattheof, 364 et suiv.
Maubuisson (l'abbesse de), 15, 17, 286, 309.
Mauro (Hortense), 17 et suiv., 40.
Maximilien Ier, emp. r., 236.
Maximilien, duc de B.-L., 275, 387 et suiv., 400.
Maximilien-Emmanuel, él. de Bavière, 84 et suiv., 94 et suiv., 227, 378 et suiv., 427.
Mayence, 62, 67, 231.
Mazarin, 310.
Mèclebourg, 330, 379.
Médicis (le cardinal de), 19 et suiv.
Meinders, 141.
Ménégatti, jésuite, 122.
Mersebourg (le prince de), 262.
Meyercron, 78.
Milan, 304.
Middleton, 464.
Moïse, 42 et suiv., 306, 465.
Molanus, 97, 99 et suiv., 184, 390, 393 et suiv., 412, 419, 430.
Monk, 208.
Montagu, 71.
Moravie, 231.
Morel, 48.
Moscovites, 250, 354.
Munster, 230.

Napier, 38.
Nariskin, 373.
Naturalisation (l'acte de) de la maison de Hanovre en A., 211.
Neuheusel, 62.
Newton, 323, 372.
Nicée (le concile de), 17.
Nimègue (la paix de), 62 et suiv.
Nordhausen, 8, 11, 106, 129 et suiv., 327.
Nottingham, 228, 445.
Nuremberg, 32.

Obdam, 146.
Oberg, 106.
Octavia, 435.
Oldenbourg, 58.
Oldfield, 6, 44.
Onslow, 143.
Orange, 379 et suiv.
Oranienbourg, 28.
Orbanus, jésuite, 107 et suiv., 119, 122, 240.

Origéniste, 223.
Orléans (la duchesse d'), 15, 17, 78, 112, 156, 163, 171, 270, 325, 382, 463.
Orléans (le duc d'), 156 et suiv., 163 et suiv. Il expose son jugement sur la doctrine des unités de Leibniz, 169 et suiv.; 278.
Ormond (le duc d'), 430.
Osée, 427.
Otton IV, emp. romain, 186.
Oxford (le comte d'), 339, 446, 455, 467 et suiv., 478 et suiv., 488, 496, 500 et suiv.

Pairs (la chambre des), 179 et suiv., 351 et suiv., 354. Voyez aussi Seigneurs.
Palestine, 342.
Palmieri, 40.
Parlement (le) d'Angleterre, 64 et suiv., 79, 178 et suiv., 188 et suiv., 200 et suiv., 232, 275, 319, 322, 351 et suiv., 447, 449, 451, 469, 472 et suiv., 479 et suiv., 482, 496, 500.
Patkul, 286.
Pellisson, 182.
Pelniz ou Pöllnitz (Mlle de) 7, 14 et suiv., 266, 276, 279, 383, 462.
Pembroke, 47.
Péripatéticienne (l'école), 175.
Pétersbourg, 374.
Pfingst, 243 et suiv.
Philippe V, roi d'Espagne, 491.
Philippsbourg, 54.
Pickelhering, 1, 3.
Pierre philosophale (la), 33.
Platen (le comte de), 90 et suiv., 101, 110.
Platoniciens, 307.
Polignac (l'abbé de), 78.
Pontchartrain, 275.
Pooley, 75, 314.
Potocki, 250.
Potsdam, 20.
Prébendowski, 243, 245, 251.
Prétendant (le), 403 et suiv.; 416, 421, 444, 464, 473, 478, 491 et suiv., 498 et suiv. Voyez aussi Galles.
Primogéniture, 127.
Pufendorf, 46, 299.
Pulteney, 228.
Pyrmont, 221, 410, 457 et suiv., 483.
Pythagore, 224, 422.

Quedlinbourg, 105.
Queensbury, 36.

Raab (l'évêque de), 119, 271.
Raby, 43, 111, 141, 263, 270, 279, 292, 320, 323, 329, 331. Voyez aussi Strafford.
Ragozi, 261, 277.
Rappach, 383, 385.
Rastadt (la paix de), 427, 474.
Ratisbonne, 130, 231, 354.
Raugrave (le), 41.
Raugrave (la), voir Louise.
Régence (l'acte de), 211.
Regenstein, 128.
Rhin, 57 et suiv., 67 et suiv., 133 et suiv.
Rivers, 315 et suiv., 320 et suiv., 339, 350.
Robethon, 211, 334; il écrit à Leibniz au sujet de la proposition d'Acherley, 364; 374, 464, 489, 496.
Rochester, 321.
Rodolphe-Auguste, duc de B.-L., 23, 34, 72.

Rome, 18, 75, 305.
Rook, 87.
Rorarius, article du dictionnaire de Bayle, 174.
Rosière, 78.
Roxburgh, 31, 37, 73 et suiv.
Rymer, 317.
Ryswyck, 439.

Saarbruck, 58.
Sacheverell, 315, 494.
Saint-Georges (le chevalier de), 339, 367. Voir aussi Galles.
Saint-Germain, 208.
Saint-Paul, cathédrale de Londres, 334.
Salm (le prince de), 420, 424 et suiv., 431, 448.
Salomon, 394, 435.
Salzdalem, 105, 209, 215, 241, 410, 435.
Sardanapale, 229.
Savoie (le duc de), 56, 338, 427, 496.
Saxe (le cercle de la Basse-), 128 et suiv.
Schaffhouse, 80.
Schaffirof, 354.
Schellenberg (la bataille de), 83 et suiv.
Schleinitz, 373.
Schomberg (le duc de), 87.
Schulenbourg (Jean-M., comte de), général, 42, 71, 344. Il donne à Leibniz son jugement sur les personnages les plus considérables de l'Angleterre, et sur la conduite de l'électeur Georges-Louis de B.-L., au sujet de la succession d'Angleterre, 469 et suiv.; son sentiment sur la mort de l'électrice Sophie, et la cause de cette mort, 481 et suiv.; porte un jugement sur les personnages de la cour de Hanovre, 495 et suiv.; sur la conduite de cette cour dans l'affaire de la succession, 500 et suiv.
Schütz, envoyé de la maison de B.-L. à Londres, 16, 23, 211, 261.
Schütz, fils et successeur du précédent, 419, 446 et suiv., 448 et suiv., 474, 478, 481 et suiv., 484.
Scot, 83.
Scudamore, 6.
Seigneurs (la chambre des), 179 et suiv., 200 et suiv. Voir aussi Pairs.
Selwin, 6.
Servetus, 219.
Shaftesbury, 75.
Shrewsbury, 230, 409, 445, 504.
Sicile, 366, 497.
Sidney (Algernon), 142.
Silésie, 76.
Sinzendorf, 262, 276, 366, 369.
Société (la) des sciences, de Berlin, 281 et suiv., 296.
Socinien, 34, 223.
Soëst, 16.
Sophie, princesse électrice de B.-L. Elle veut ouvrir une souscription en faveur de la congrégation allemande réformée de Hanovre, 1; donne des nouvelles des Anglais à Hanovre, 4 et suiv.; écrit au sujet des différends du Hanovre avec la Prusse, 7; s'inquiète de l'indisposition de Leibniz, 11; annonce sa propre convalescence, 15; écrit à Leibniz au sujet d'Attilio Ariosti, 17, et des Anglais sortis de Hanovre,

19 et suiv.; elle est fâchée que le roi de Prusse prenne ce temps pour pousser ses prétentions, 24; son jugement d'alors (1703) sur les affaires d'Angleterre, 25; elle recommande le voyageur Wichley, 40; espère une réconciliation avec la Prusse, 44 et suiv.; déplore la défaite de Styrum, 45; attend à Hanovre la reine Sophie-Charlotte, 71; ne s'immisce pas dans les affaires d'Ecosse, 71 et suiv.; est affligée de la perte des braves gens tombés à la bataille de Schellenberg, 83; fait part de la tristesse que l'électeur son fils éprouve à ce sujet, 92; elle a son propre ménage, 97 et suiv.; voit avec étonnement qu'un esprit libre comme Leibniz veuille s'assujettir aux occupations d'un vice-chancelier, 100; présente l'opinion de l'électeur à ce sujet, 100 et suiv.; entretient la raugrave palatine de la princesse d'Anspach, 107 et suiv.; mande à Leibniz que le prince électoral aime à entendre parler d'un mariage avec cette princesse, 110; son sentiment sur Marlborough, 111 et suiv.; elle ne juge pas favorablement le chevalier Gwynne, 112 et suiv.; défend Marlborough du reproche d'avarice, 114; fait des voeux pour l'arrivée de la reine Sophie-Charlotte, 115.

Elle écrit à l'archevêque de Cantorbéri et se déclare disposée à faire tout ce que la reine Anne et le parlement d'Angleterre exigeroient d'elle, 177 et suiv.; mande à Leibniz son sentiment au sujet de la mission de lord Halifax, 211; prie Leibniz d'offrir au duc Antoine-Ulrich l'assurance de son amitié, 213; annonce le projet de mariage de sa petite-fille Sophie-Dorothée avec son petit-fils Frédéric-Guillaume, prince royal de Prusse, 227 et suiv.; son sentiment sur les rois Charles XII de Suède et Auguste de Pologne, 244 et suiv., elle ne veut plus payer les envoyés d'Angleterre, 245; intercède en faveur de Leibniz près du roi de Prusse, 252, 255; passe dès lors sous silence les affaires d'Angleterre et d'Ecosse, 258; dédain que lui inspire la conduite du roi Auguste, 262; n'accepte pas le nouveau titre que lui a décerné Leibniz, 265; lit avec plaisir les raisonnements de Leibniz, 271; lui certifie que le mariage de la princesse Elisabeth est une affaire décidée, 271, 274; donne quelques détails sur la naissance du prince Frédéric-Louis, 275; envoie une lettre de Leibniz au roi de Prusse, 278; relate quelques actes de l'envoyé Howe, 279; mande à Leibniz que l'électeur avait voulu, par l'organe des journaux, offrir une récompense à celui qui le retrouverait, 294; lui mande que l'électeur est mécontent de son absence, 334 et suiv.; il lui semble que le voyage de Leibniz à Berlin a été malheureux sous tous les rapports, puisque dans cette ville on l'a considéré comme un espion, et qu'à Hanovre on prend son voyage en mauvaise

part, 328 et suiv.; son appréciation au sujet des différends de la cour de Hanovre avec celle de Berlin, 331 et suiv.; elle répond à Leibniz au sujet du mémoire anglais de Roger Acherley, 360; plaisante sur son projet d'aller en Moscovie, et se plaint de la conduite de son fils Maximilien, 379; réitère ses plaintes, 384; donne des nouvelles de l'épouse du Czarowitz, 385; est affligée de la mort du roi Frédéric Ier de Prusse, 388 et suiv.; son jugement sur le czar Pierre Ier, 390; son sentiment au sujet du livre du libre-penseur Collins, 393; elle cherche à se tranquilliser, 394; répète qu'à son âge la tranquillité de l'esprit doit conserver la santé du corps, 398 et suiv.; s'est réjouie d'une lettre de l'empereur au sujet de son fils Maximilien, 399 et suiv.; fait observer que Leibniz ne s'empresse pas de revenir, 410, 415; lui mande qu'un seigneur anglais a dit que si l'on bannissait partout le Prétendant, il faudrait l'envoyer à Hanovre, 416; exprime à plusieurs reprises les voeux qu'elle forme pour le retour de Leibniz, 419 et suiv.; elle ne songe qu'à jouir d'une vie calme, 421; prétend que, vu son âge, elle précédera dans le tombeau le duc Antoine-Ulrich 423; donne différentes nouvelles, 424; elle écrit à Leibniz uniquement pour se ménager ses lettres, 428 et suiv.; elle dit que sa mort serait plus belle, si, selon les voeux de Leibniz, ses restes étaient inhumés à Westminster, mais que son esprit ne lui donne pas de si tristes pensées, et que les discours de la succession lui causent du chagrin, 429 et suiv.; elle parle en faveur du comte d'Ursel et de son épouse, princesse de Salm, 431; mande à Leibniz que sa santé est chancelante, ainsi que celle du duc Antoine-Ulrich, 432; annonce à Leibniz la mort du duc Antoine-Ulrich, et lui en fait connaître les circonstances, 433 et suiv.; lui écrit au sujet de la mission de Harley à Hanovre, et de l'ordre qu'elle avait donné à Schütz de demander au chancelier si le prince électoral ne devait pas obtenir un *writ* pour être à même d'aller au parlement, 446 et suiv. — Sa mort, 457 et suiv., son éloge par Leibniz, 465.

Sophie-Charlotte, reine de Prusse, 2, 17, 19, 20, 25, 33, 37, 71 et suiv., 75, 78, 91 et suiv. Elle mande à Leibniz qu'en véritable amie elle met l'intérêt de Leibniz devant le sien propre, 96, 97 et suiv., 102 et suiv., 116 et suiv., 146 et suiv., 249, 266.

Sophie-Dorothée, princesse de Br.-L., plus tard princesse royale de Prusse, reine de Prusse en 1713, p. 221, 245 et suiv., 249 et suiv., 253, 255, 258, 272, 292, 428.

Spandau, 249.

Spanheim (Ezéchiel de), 46. Il répond à Leibniz qu'il est persuadé que la princesse Sophie, ainsi que Leibniz le lui a affirmé,

n'a nullement provoqué la proposition de Haversham, et expose les inconvénients de cette proposition, 187 et suiv.; 311 et suiv.
Spiga (l'évêque de), 420, 424.
Stade, 355.
Stamford, 188 et suiv., 216.
Stanhope, général. Il annonce à l'empereur romain Charles VI l'agonie de la reine Anne, et lui expose l'état de l'affaire de la succession, 504 et suiv.
Stanislas, roi de Pologne, 242 et suiv.
Steffani, 19 et suiv.
Steinbock, 363, 387.
Steinghens, envoyé de l'électeur palatin à Londres. Il manifeste à Schulenbourg, en mars 1714, son sentiment au sujet de la succession d'Angleterre, 466 et suiv.; continue son rapport relatif à l'affaire de la succession, 472 et suiv.; prie Schulenbourg de se rendre à Hanovre, pour empêcher le voyage du prince électoral en Angleterre et pour se faire nommer ambassadeur de l'électeur de B.-L. en Angleterre, 474 et suiv.; réitère cette dernière demande, 476; répond à l'écrit de Leibniz, concernant la succession d'Angleterre, et réfute en particulier les quatre objections de Leibniz qui prétend que l'Angleterre est désarmée et désunie etc., p. 491 et suiv.; blâme la mission de Bothmar en Angleterre, 497 et suiv., ainsi que la publication des lettres de la reine Anne, 498 et suiv.; mande à Schulenbourg que la reine Anne, à la suite de la démission du grand-trésorier Oxford, l'a fait prier de certifier à l'électeur que ce changement ne porterait aucun préjudice à ses intérêts, 502 et suiv.
Stepney, 74 et suiv.
Stettin, 463, 413.
Strabon, 306, 308.
Strafford, 370, 409 et suiv., 433, 437, 466, 497. — Voir aussi Raby.
Stralsund, 363.
Styrum, 16, 32, 45.
Succession (la) d'Angleterre, 63 et suiv., 127 et suiv., 137, 177 et suiv., 315, 380, 403 et suiv., 417 et suiv., 442 et suiv., 446, 467, 498 et suiv.
Succession (la) d'Espagne, 212.
Suisse, 56, 60, 80.
Sunderland, 183, 185.

Tallard, 84 et suiv.
Tangermunde, 115.
Tartares, 379, 381.
Thassilo, 77.
Théodicée, 390, 395.
Thorn, 30.
Thuringue, 67.
Tibère, 345.
Tiphaine (Sainte), 268.
Tirol, 391 et suiv., 408.
Toland, 7, 25, 33, 306 et suiv.
Töplitz, 373.
Torcy, 30, 78.
Torgau, 349.
Tories (le parti des), 25, 33, 192 et suiv., 200 et suiv., 313 et suiv., 320 et suiv., 332, 352, 360, 367, 436, 440 et suiv., 449 et suiv., 469 et suiv., 473 et suiv., 488

et suiv., 492 et suiv., 498 et suiv.
Transylvanie, 381.
Transubstantiation, 466.
Trèves, 68.
Trithéisme, 303.
Trotter (Mlle), 218.
Turcs, 69, 313, 327, 331, 354, 368, 379, 387.
Turenne, 57.

Ulm, 85.
Ulrike, princesse de Suède, 427.
Union de l'âme et du corps, 170 et suiv.
Union de l'Ecosse à l'Angleterre, 226, 232, 257.
Unités (la doctrine des), 145 et suiv.
Urbich, 321 et suiv., 354.
Ursel (le comte d'), 415 et suiv., 420, 424, 431.
Utrecht (la paix d'), 354 et suiv., 413, 439, 472, 490 et suiv.

Vallière (Mme de la), 310.
Varsovie, 247 et suiv., 253 et suiv., 256, 381.
Vendôme, 36.
Venise, 59.
Verjus, jésuite, 182.
Vernon, 228.
Vicaires de l'Empire, 337.
Vienne (la cour de), 68 et suiv., 261, 335 et suiv., 386 et suiv., 438 et suiv., 482 et suiv., 490.
Villars, 32, 60.
Villeroy, 84 et suiv.
Vota, jésuite, 2, 5, 16, 17, 29, 296.

Waldeck (le prince de), 55.
Walkenried, 129.
Wartenberg (le comte de), 10 et suiv., 14, 43 et suiv., 98, 102 et suiv.
Weser, 59, 133.
Westminster, 334, 429.
Whigs (le parti des), 23, 187 et suiv., 200 et suiv., 228, 232, 257, 313, 315, 320 et suiv., 332, 351 et suiv., 367, 436 et suiv., 440 et suiv., 467 et suiv., 488 et suiv., 492 et suiv., 499 et suiv.
Whitehall, 409.
Wichley, 40 et suiv.
Willoughby, 5, 44.
Winchelsea, 5, 6, 19.
Witt (de), 406.
Wolf, jésuite, 33, 379 et suiv., 384 et suiv., 386 et suiv., 400.
Wolfenbuttel, 134 et suiv., 329, 349, 429.
Worms, 85.
Wratislaw, 289.
Wright, 6.

York (l'archevêque d'), 323, 341.

Zenta, 449.
Zollern (la princesse de), 276, 277.
Zurich, 80.
Zwingle, 304.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leibniz, Gottfried Wilhelm,

Die Werke von Leibniz gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Kö
niglichen Bibliothek zu Hannover

Bd.: Reihe 1

Hannover 1873

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.702(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760929-3